Karls de la Rue,

aus der Geſellſchaft Jeſu, gewesten königl. franzöſiſchen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden,

Predigten,

Vier Theile.

Ueberſetzt von

P. Maurus Lindemayr,

Benedictinern und ehemaligen Priorn des Stifts Lamb…
d. Z. Seelſorgern zu Neukirchen.

Zweyter Theil,

Von der Aſchermittwoche, bis am Donn…
der zweyten Faſtenwoche.

Mit Erlaubniß der …

Augsburg und Inn…
Im Verlage bey Joſeph …

Karls de la Rue,

aus der Geſellſchaft Jeſu, geweßten königl. franzöſiſchen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden,

Predigten,

Vier Theile.

Ueberſetzt von

P. Maurus Lindemayr,

Benedictinern und ehemaligen Priorn des Stifts Lambach, d. Z. Seelſorgern zu Neukirchen.

Zweyter Theil,

Von der Aſchermittwoche, bis am Donnerstage der zweyten Faſtenwoche.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlage bey Joſeph Wolff, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

der Predigten des zweyten Theils.

Blat.

I. Am Aſchermittwochen: Von der Erinnerung des Todes. 1.

II. Am Donnerstage nach Aſchermittwochen: Von dem Zuſtande eines von Gott verlaſſenen Sünders.

III. Am Freytage nach Aſchermittwochen: Von der Liebe des Näch ſten.

IV. Die erſte Predigt auf den erſ Sonntage in der Faſten: Von Liebe Gottes.

V. Die zwote Predigt an eben Sonntage: Von den Verſ gen.

VI. Am Montage der erſten che: Von dem allgeme richte.

VII. Am Dienſtage der erſt woche: Von der Ehrerb den Kirchen.

Inhalt
der Predigten des zweyten Theils.

Blat.

I. Am Aſchermittwochen: Von der Erinnerung des Todes. ; ; 1.

II. Am Donnerstage nach Aſchermittwochen: Von dem Zuſtande eines von Gott verlaſſenen Sünders. 47.

III. Am Freytage nach Aſchermittwochen: Von der Liebe des Nächſten. ; ; ; 86.

IV. Die erſte Predigt auf den erſten Sonntage in der Faſten: Von der Liebe Gottes. ; ; 137.

V. Die zwote Predigt an eben dieſem Sonntage: Von den Verſuchungen. ; ; ; 187

VI. Am Montage der erſten Faſtenwoche: Von dem allgemeinen Gerichte. ; ; ; 228.

VII. Am Dienſttage der erſten Faſtenwoche: Von der Ehrerbiethung in den Kirchen. ; ; 273.

VIII. Am

Blat.

VIII. Am Mittwochen der erſten Faſtenwoche: Von der Wahrheit der chriſtlichen Religion. : 316.

IX. Am Donnerstage der erſten Faſtenwoche: Von dem Gebethe. : 365.

X. Am Freytage der erſten Faſtenwoche: Von der Sünde, die zur Gewohnheit geworden. : : 414.

IX. Die erſte Predigt auf den zweyten Sonntage in der Faſten: Wider jene, die keinen Himmel verlangen. 456.

XII. Die zwote Predigt an dem nämlichen Sonntage: Von der Glückſeligkeit, die der Menſch in dem Himmel haben wird. : 500.

XIII. Am Montage in der zwoten Faſtenwoche: Von der Hoheit Gottes. : : : 544.

XIV Am Dienſttage in der zwoten Faſtenwoche: Vom Gebrauche der Gewalt. : : : 586.

XV. Am Mittwochen in der zwoten Faſtenwoche: Wider den Ehrgeiz. 635.

XVI. Am Donnerstage in der zwoten Faſtenwoche: Von der Hölle. : 675.

Predigt
an der Aſchermittwoche
von der Erinnerung des Todes.

1. B. Moſ. c. 3.

Du biſt Staub, und wirſt wiederum zu Staube werden.

Mit dieſen nämlichen demüthigenden Worten, unter welchen der Prieſter uns heute mit Aſche beſtreuet, war das gerechte göttliche Urtheil verfaßt, ſo wider den Adam zur Strafe ſeiner Sünde ergangen. Bey wahren Glaubigen machen ſie jedesmal einen Eindruck des Schreckens, und die Aſche, ſo ſie empfangen, iſt ihnen eben darum ein Sinnbild der Buße, weil ſie ein Zeichen iſt der Strafe ihrer Sünden, ihrer Sterblichkeit nämlich, und ihrer Verweſung. Eingang.

So oft wir uns nun mit Aſche beſtreuen, ſo oft thun wir eben das, was einſt der Joſue gethan, der, wegen der Sünde des Diebſtahls Achans den göttlichen Zorn zu beſänftigen, mit allen Aelteſten des ganzen Iſraels Staub und Aſche auf ſeinen Kopf gelegt. (a) Wir thun nichts anders, als was der bußpredigende Jeremias den Fürſten Juda gerathen, als durch die Brandfackel Nabuchodonoſors das Land verwüſtet, Jeruſalem zerſtöret worden. Beſtreuet euch mit Aſche, ſagte er, denn euer Ende iſt nahe. (b) Wir thun nichts anders, als was einſt Eſther, Judith, Mardochäus, der König zu Ninive, und Judas, der Machabäer, ſammt allem Volke in gemeinen Trübſalen gethan. Wir thun nichts anders endlich an dieſem Tage, als was man gethan würde haben zu Tyrus und Sidon, ſo ferne man eben diejenigen Wunder daſelbſt geſehen hätte, welche Corozain, und Bethſaida ſah. In härenen Kleidern, und in der Aſche hätten ſie Buße gethan. (c)

Kümmert euch alſo nicht, liebſte Chriſten: die Handelung, ſo wir begehen, möchte abergläubiſch ſeyn; ſorget nur, daß ſie nicht

(a) Miſerunt pulverem ſuper capita ſua. Joſue. 7. 7. (b) Jerem. 25. 34. (c) Matth. 11. 21.

nicht eitel ſey. Eitel aber wird ſie nicht ſeyn, wenn ihr dabey bedenket, was ihr bedenken müſſet.

Was iſt die Abſicht der chriſtlichen Kirche, indem ſie uns Aſche auf unſere Stirne leget? Sie zeiget uns dieſen traurigen Reſt, in welchen alle erſchaffene Güther, und wir auch ſelbſt, endlich zerfallen werden, damit wir anfangen ſollen uns ſelbſt zu verachten, die Erde zu verſchmähen, und mit gefliſſener und ernſthafter Sorge an unſern Tod zu gedenken. Aber ach! es iſt nichts weiter von uns, als dieſer Gedanke. Wir fliehen ihn, wir ſchlagen ihn aus. Er iſt das fürchterlichſte, was wir gedenken können. Ja wir ſchmeicheln uns, und bilden uns ein, daß, weil die Todesfurcht etwas natürliches iſt, auch unſre Sorgloſigkeit wegen dem Tode nicht unrecht, nicht ſünd- und laſterhaft ſey. Dieſem allgemeinen höchſtſchädlichen Irrthume ſetze ich zwo Wahrheiten entgegen, ſo die zween Theile meiner vorhabenden Rede ſeyn ſollen. Vortrag.

Wie groß auch immer unſer Abſcheu vorm Tode, und unſer Grauen ab ſeiner Erinnerung ſey: deſſen unerachtet muß ich euch ſagen: aus halsſtarrigem Vorſatze an den Tod nicht gedenken wollen, iſt ein Zeichen, welches nicht trauriger, und ein Vorzeichen, welches nicht unglücklicher Abtheilung.

ſeyn könnte. Es iſt ein Zeichen eines böſen Lebens; es iſt ein Vorzeichen eines böſen Todes. HErr über Leben und Tod, der du uns anders nicht willſt lebendig machen, als durch das Sterben, gieb dieſer unfruchtbaren, und nichtigen Aſche ſo viele Fruchtbarkeit, und Gedeyen, damit ſie der Urſprung heilſamer Todesgedanken, und der Saame derjenigen Früchte ſeyn, die du anitzo von uns erwarteſt. Ave Maria.

Erſter Theil.

An den Tod nicht gedenken wollen iſt ein Zeichen eines böſen Lebens.

Daß die Erinnerung des nahen Todes eine recht abſonderlich große Kraft haben müſſe, erhellet aus dem, weil Gott gleich anfangs dem Menſchen ſie vorgeſchrieben, als ein Verwahrungsmittel wider die Sünde. **An welchem Tage, ſagte er ihm, du mir wirſt ungehorſam ſeyn, an demſelben ſollſt du des Todes ſterben.** (d) Der Verſucher ſelbſt wußte kein Mittel ihn zu verführen, als die Verheißung einer göttlichen Unſterblichkeit. Der Menſch blieb gerecht, ſo lange er ans Sterben dachte. Aber hören: **mit nichten werdet ihr ſterben,** (e) und ſich zur Sünde entſchließen, war

(d) Geneſ. 2. 17. (e) Geneſ. 3. 4.

war eins. Er denkt an Tod, und bleibet unſchuldig: er vergißt des Todes, und wird ein Sünder. Sehet da die großen Unordnungen, ſo die Vergeſſenheit des letzten Augenblickes entweder anrichtet, oder bedeutet. Der Menſch, der nie ans Sterben gedenkt, führet ein zweymal verdammliches Leben: ein träges Leben, und ein weltliches Leben; und iſt alſo eben darum ein ſchwerer Sünder. Er lebt böſe; denn der Tugend ſtrebt er nicht nach: dieß iſt das träge Leben. Er lebt böſe; denn den Laſtern hänget er an: dieß iſt das weltliche Leben. Dieſer doppelten erſchrecklichen Gefahr ſetzen ſich jene Chriſten aus, die von dem Tode weder wiſſen noch hören wollen.

I. Ein Menſch, der nie ans Sterben gedenkt, führet ein träges Leben.

Wär der Tod ein Uebel, wie viele andere menſchliche Uebel, welche nur dann, und wann, hier, und dort, dieſem, und jenem begegnen; wär er ein Uebel, ſo weit von uns iſt, welches wir meiden können, daran nichts liegt, das keine Folgen hat: dann endlich würde ich gelten laſſen, daß diejenigen, die nicht an ihn denken, noch zu entſchuldigen ſeyn. Zum größten Unglücke aber iſt er ein Uebel, welches ſo richtig, und ſo gewiß iſt, daß derjenige, der daran zweifelt, weder Vernunft, noch Sinne haben muß; ein Uebel, das ſo gewöhnlich, oftmalig und gemein iſt, daß wir faſt alle Tage davon

neue Auftritte ſehen; ein Uebel, welches ſich dergeſtalt über alle Welt erſtrecket, daß kein Stand, kein Land, kein Alter, und keine Würde davon eine Ausnahme hat; ein Uebel von ſolcher Wichtigkeit, das ſelbſt der Grund der Güther des Lebens, das Leben ſelbſt nämlich, davon wird angegriffen; ein Uebel, welches uns dergeſtalt nicht allein nahe, ſondern auch anklebend, und gleichſam einverleibt iſt, daß wir davon die Urſachen in dem Gebäude unſrer Körper, und in der Beſchaffenheit unſers Geblüts tragen; ein Uebel, welches ſo wenig zu vermeiden iſt, daß, je länger wir leben, deſto mehr wir uns demſelben nähern; ein Uebel endlich von ſolcher Beträchtlichkeit, als dasjenige, ſo es nach ſich ziehet, eine unendliche Ewigkeit iſt, eine glückſelige, oder unglückſelige. An ein Uebel von dieſer Beſchaffenheit weder gedenken **können**, noch auch gedenken **wollen**, und zwar nur bloß allein, weil es **verdrüßlich** iſt, iſt das nicht eine Verwahrloſung ſeiner ſelbſt, eine **Trägheit**, ab der man erſtaunen muß?

Oder handelt wohl ſo ein Menſch, in dem die Großmüthigkeit, und Stärke des Geiſtes iſt? **Stärke des Geiſtes** iſt eine Tugend, welche uns anfriſchet zu harten Dingen, und in Gefahren uns Furcht, und Schrecken benimmt. **Sterben** aber iſt gewißlich

wißlich ein hartes Ding, ja das entſetzlich-ſte, ſo uns begegnen kann. Hier demnach muß ſich die Stärke zeigen; hier müßt ihrs ſehen laſſen, daß ihr Männer ſeyd. Die Probe, daß ihr es ſeyd, iſt die Verachtung eures eigenen Todes. Jener endlich hat mir ein Löwenherz, eine eiſerne Bruſt, einen unerſchrockenen Heldenmuth, den ich nicht zittern ſehe vor ſeinem Tode. Sey man, wer man ſey, ohne der Todesverachtung iſt man nichts großes, am allerwenigſten in dem Chriſtenthume.

Zwar wenn wir obenhin die Sitten der Menſchen betrachten, ſo werden uns viele den Tod zu verachten ſcheinen. Unterſucht man es aber recht, ſo iſt alles, was ſie thun, ſo viel allein, daß ſie in Lebensgefahren die Augen zudrücken, und an das Sterben gar nicht gedenken. Man erſtaunt über die Lebhaftigkeit, die manche Kriegsmänner in einer Feldſchlacht bezeigen. Ja wohl, daß ſie ſich ſchonen ſollten! Blinken tauſend entblößte Säbel, ſtoſſe der ganze feindliche Flügel mit Bajonetten aus, krache das Feuer aus den Muſqueten, knallen die Donnerſchläge aus den Karthaunen; ſie dringen durch, ſie brechen ein: wie ſo? es betäubet ſie das Getös; es verblendet ſie der Rauch, und Dampf; ſie werden hingeriſſen vom Schwalle der Beyſpiele, und außer

ſich gebracht von der Begierde des Ruhms. Das Vernunftlicht iſt hier vernebelt; die Ueberlegung iſt durchaus unmöglich. Solchergeſtalt den Tod verachten, heißet die Augen von ſelbem abwenden, darauf nicht denken, darauf vergeſſen.

Chriſtlich den Tod verachten, iſt weit was anders. Man muß ſich vorſtellen, und in die Augen faſſen, was nur immer im Tode erſchrecklich iſt, die trauervollen Umſtände, die ihn begleiten, die entſetzlichen Folgen, die nicht zu vermeiden ſind. Man muß für ſich ſelbſt jener Zufälle gewärtig ſeyn, von welchen andere ſo oft überraſchet werden, der hitzigen Fieber, des Schlags, der Ohnmacht, der Verunglückungen, des gähen Todes. Es müſſen alle und jede Handelungen, welche man immer in ſeinem Leben thut, ſich auf das Lebensende, als auf ihr Ziel beziehen. Kurz: es muß geſtrebt werden nach jener Weisheit, die einſt der Moſes den Kindern Jſrael gewunſchen, da er ſprach: ach! daß ſie klug wären, und das Ende vorſähen. (f)

Nun wohlan, glaubiger Zuhörer, gehe hin, und zeige Muth, einen wahren Muth, einen chriſtlichen Muth. Ich ſage dir nicht: geh hin zu Scheiterhaufen, zu

(f) Deut. 32. 29.

zu Bratpfannen, zu Folterbänken; tro⸗ tze der Wuth der Wütheriche, und fodere die Peiniger, und ihre Peinen auf. Sol⸗ che Starkmüthigkeit war jenen Chriſten nö⸗ thig, die zu der Martyrerkrone von Gott beſtimmet waren. Nur in dem Sinne, nur in der Vorſtellung gehe dem Tode ent⸗ gegen. So viel allein fodere ich, daß du an ihn gedenkeſt. Ich ſage dir eben je⸗ nes, mein lieber Chriſt, was unſerm Hei⸗ lande die Schweſtern des Lazarus geſagt, als ſie ihn zum Grabe ihres Bruders führ⸗ ten: **komm, und ſiehe es.** (g) Aber ſie⸗ he es nicht **ſchnell, und obenhin,** ſondern **aufmerkſam, und mit Fleiße.** Siehe da einen Menſchen, der itzt den Geiſt auf⸗ gegeben, und in dem Todtenſchweiße noch auf dem Sterbbette liegt. Betrachte die blaſſe Farbe, die gebrochenen Augen, das wüſte Antlitz, den offnen Mund, dieſes Fleiſch endlich, und dieſen Körper, der ſonſt der Gegen⸗ ſtand ſo vieler Sorgen, ſo vieler Dienſtwillig⸗ keiten, oder Gefälligkeiten war, und der itzt für einige ganz erbärmlich, für andere fürchterlich, für andere entſetzlich iſt. Man verläßt, man fleuht, man verabſcheuet ihn. **Komm, und ſiehe.** In ſeinem Grabe, was wirſt du ſehen? ganze Schwarme der Motten, und Würme, Ribben, die ſchon entblößt,

(g) Joan. 11, 34.

Knochen, die ſchon entfleiſcht, Eyter, ab dem der Magen aufſtößt, Geſtank, und Fäulnis, ſo faſt die Luft vergiftet. In keinem Luder, das man am Schindanger wirft, iſt dieſes alles in ſolcher Menge, als in dem Todtenſarge eines Menſchen. **Komm, und ſiehe;** ja rieche es auch, und greif es an. Nachdem die Würme wacker gepraſſet, und alles Fleiſch endlich gefreſſen haben, was iſt noch übrig von ſeinem Leibe? Ein Gerüppe ſchon morſcher Beine, die Aſche, der Staub, die Erde, das Element, ſo alles in ſich verwandelt, das **Nichts,** in das ſich die Hofart endet. **Komm, und ſiehe.** Ferners aber ſey nicht zufrieden dieſe Erbärmlichkeiten nur bloß **an andern** zu betrachten. Betrachte ſie ſo, als wenn ſie **dein** eigen wären. Dich ſelbſt betrachte im Todbette, dich ſelbſt beſchaue im Grabe, dich ſelbſt endlich ſuch in der Aſche auf. **Komm, und ſiehe.**

Du fleuhſt, du wendeſt die Augen ab; du entſetzeſt dich ob dieſer Schilderung; du weißt es mir allerdinge ſehr ſchlechten Dank, daß ich nicht acht gehabt auf deine Zärtlichkeit; du wendeſt wirklich die Gedanken anderswohin, um dieſe, die ich itzt vorgebracht, dir aus dem Sinne zu ſchlagen; du haſt nicht Herz, du haſt nicht Stärke genug, auch nur **daran zu gedenken.**

Wie?

Wie? mein Chriſt: die bloße Vorſtellung deiner menſchlichen Sterblichkeit iſt dir ſchon unerträglich: und du ſollſt tragen können, die Bürde deiner Pflichten, jener nämlich, ſo dir der Glaube auflegt? Ich wundre mich itzo nicht mehr, daß faſt niemand nach ſeinem Berufe lebt: es giebt faſt durchgehends nur träge Menſchen.

Das Bild des Todes kannſt du nicht im Gedächtniße dulden: und den Kreuzestod des Erlöſers ſolleſt du in deinem Leibe tragen? nur der Gedanke, daß dein Fleiſch faulen werde, machet dich ſchon erdattern: und du ſollſt Standhaftigkeit, und Muth genug haben dieſes Fleiſch zu bekriegen, es zu haſſen, durch Faſten, und Bußwerke es unters Joch zu bringen? Du kannſt der Flüchtigkeit deiner leichtſinnigen Einbildungskraft nicht ſo viel Gewalt anthun, daß ſie ſich aufhalte in Gräbern, und Todtenbahren; unüberwindlich iſt dir der Schrecken, der dich niederſchlägt, und faſt entgeiſtert, ſo oft ein Todtenkörper dir unter die Augen kömmt: und du ſollſt bändigen können deine Hofart, deine Unzucht, deinen Geldgeiz, und deinen Ehrgeiz? du ſollſt ein Meiſter ſeyn können jener ungeſtümeſten Leidenſchaften, die ein Chriſt täglich beſtreiten, unaufhörlich überwinden muß?

Ich ſage noch mehr: wie kannſt du glauben, wie kannſt du hofen, was Chriſten glauben, und feſtiglich hofen müſſen, wenn du ſo unachtſam auf deinen Tod biſt, als glaubeteſt du ſelben nicht? Das Bild des Todes iſt es, ſaget Tertullian, wodurch wir, beydes, ſo wohl den Glauben, als auch die Hofnung erlernen. (h) Nein, nimmermehr wirſt du glauben, mit einem Glauben nämlich, der feſt, und lebhaft iſt, daß das Leben allhier auf Erden ein Weg zu einem beſſern Leben, eine Verbannung, ein Gefängniß, ein Schlund der Uebel ſey. Nimmermehr wirſt du glauben, daß die Glückſeligkeit des andern Lebens Gottes Anſchauung und ewiger Genuß ſey, daß dieſer Gott dir ſelbes anbiethe, und durch ſein Sterben dir es verdienet habe, endlich, daß du auch ſelbſt nicht anders dahin kommen könneſt, als durch das Sterben. Verlangeſt du, was auf den Tod folgt, deinen Gott nämlich, und ſeine Güther, da jener Augenblick, an dem du zu Gott kommen mußt, dir ſo entſetzlich iſt? Iſt dieß Verlangen aber in dir nur kaltſinnig, ohne Wahrheit, und ohne Ernſt; wie ſieht deine Hofnung, wie deine Liebe aus?

Die

(h) Per imaginem mortis fidem initiaris, ſpem meditaris. Lib. de anima.

Die ſtark in Glauben ſind, wie der Apoſtel redet, und alſo wandeln, gleichwie ſie glauben, empfinden die Armſeligkeiten dieſes Lebens, und ſind von Herzen ihrer ſatt, und überdrüßig. Mit welcher Freudigkeit wollten ſie alles fahren laſſen! wie gerne wollten ſie hinſcheiden! ſie ſehnen ſich recht nach jenem Zeitpunkte, der ſo verhaßte, und nichtswürdige Gegenſtände von ihnen abſondern wird. Nicht allein zur Zeit der Trübſal, ſondern alle Tage, die Job auf Erden lebte, ſah dieſer Auserwählte der ſeligen Stunde entgegen, in der ſeine Veränderung kommen ſollte. (i) Er ſeufzte unablälßich nach jenem Augenblicke, da ihn Gott rufen, und er ihm Antwort geben würde. (k) David hatte in Wahrheit nicht viele Ruheſtunden. Seine Reichs-Geſchäfte waren dringend, und gaben ihm täglich alle Hände voll zu thun. Und dieſer große, mit ſo viel Staatsangelegenheiten beſchäftigte König zählte doch ſeine Jahre, betrachtete ihr nahes Ende, und flehte zu Gott: er möchte ihm ſelbes offenbaren, (l) nicht in der Abſicht, aus ſeinem Zwei-

---

(i) Cunctis diebus, quibus nunc milito exſpecto, donec veniat immutatio mea. Job. 14. 15. (k) Vocabis me, & ego reſpondebo tibi. (l) Notum fac mihi finem meum, & numerum dierum meorum, quis eſt. Pſal. 38. 5.

Zweifel zu kommen, und deſto geruhiger ſeine Tage hinbringen zu können, nachdem er wußte, wie lange er noch leben würde; ſondern damit er die Lebensfriſt, die ihm noch übrig war, zum Heil der Seele anwenden, ſich beſſern, und ſich bereiten möchte. (m) Und dieſes alles hat er gethan aus einer lebhaften Ueberzeugung, daß ein jeder lebendiger Menſch ein Gefäß der Gebrechlichkeiten, eine Sammlung der Eitelkeiten ſey. (n) Ach! ſetzt er hinzu, was er immer für eine Figur ſpielt, und was er auch immer für Lermens und Aufſehens macht; er ſelbſt, er ſelbſt iſt eine Figur, und gehet vorüber, gleichwie ein Schattenbild. (o)

Ein rechtſchaffener Chriſt gehet noch weiter. Er ſehnt ſich ſo gar nach ſeiner Auflöſung, als jenem einzigen ihm übrigen Mittel mit Gott vereiniget zu werden. (p) Sterben iſt ſein Gewinn, weil Chriſtus Jeſus ſein wahres Leben iſt. (q) Es widerſetzet ſich die Natur, ich geſtehe es; dieſe Begierde, vom Leibe aufgelöſet zu werden,

(m) Ut ſciam, quid deſit mihi. (n) Univerſa vanitas omnis homo vivens. (o) In Imagine pertranſit homo, ſed & fruſtra conturbatur. (p) Deſiderium habens diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Philip. 1. (q) Mihi vivere Chriſtus eſt, & mori lucrum.

den, iſt nichts weniger, als natürlich. Iſt der Glaube aber vielleicht natürlich? was hat er angenehmes für die Natur? habt ihr nun deſſen unangeſehen mit den Empfindungen eurer Natur es wirklich dahin gebracht, daß ihr glauben könnt, was ihr glaubet; ſo müſſet ihr eben darum dergeſtalt eurer mächtig ſeyn, daß ihr den Tod verlangen, oder doch ungeſtört an ihn gedenken, oder den Abſcheu doch überwinden könnet; widrigenfalls, wo iſt euer Glaube? welche Früchte bringt er hervor? welche Stärke giebt euch euer Chriſtenthum?

Man ſah Kaiſer im alten Rom, die auch im Prachte ihrer herrlichen Siegesgepränge ſich ihrer Sterblichkeit von jemanden erinnern ließen. (r) Nicht allein ihre Siegeszeichen, ſondern auch die Zeichen der Sterblichkeit, Aſche, Knochen, und Beine, pflegte man vor ihnen herzutragen. Man weiß von Völkern, die doch nur Abgötterer geweſen, die ihre Beratſchlagungen nur auf den Gräbern gehalten, und nur in Todtengrüften ihre Entſchlüße abgefaßt. Ihr beſter Rathgeber war der Tod, ihr

(r) Hominem ſe eſſe, etiam triumphans in illo ſublimiſſimo curru admonetur. Suggeritur enim ei à tergo. Reſpice poſt te: hominem te memento.

ihr einziges Augenmerk der letzte Augenblick. Selbſt die Ruchloſen, die zum Verderben eilen, wodurch ermuntern ſie ſich zu aller Ueppigkeit? iſt es nicht die Erinnerung des Todes? Unſre Zeit, ſagen ſie, iſt kurz, und flůchtig; unſer Leben iſt nur ein Dampf. Laßt uns eſſen, und laßt uns trinken: morgen vielleicht werden wir hin ſeyn. (s) So verzårtelt ſie durch die Wohllůſte ſind, deſſen unangeſehen denken ſie an den Tod, ohne Schrecken, mit kaltem Blute, ja werden eben dadurch erſt recht beherzt noch långer Bőswichte, und Knechte der Sůnden zu ſeyn. Welche Feigheit demnach eines Chriſten, der in den Todesgedanken nur Grauen und Schrecken findet, und durch das Wort: ich werde ſterben, ſich zu der Tugend zu ermuntern nicht herzhaft genug iſt? Ach! tapfere Jungfrauen, und heilige Frauen, welche Feuerflammen, und brůllende Lőwen, ſammt allen Werkzeugen der bitterſten Todesarten, nicht einen Augenblick im Glauben wankend gemacht, die ihr durch Drohungen nur deſto kůhner, und durch die Schmerzen nur deſto månnlicher wurdet, was wurdet ihr ſagen von jenem Frauenzimmer, das eine Chriſtinn iſt, gleichwie ihr waret, und, ob es ſchon hundert-

(s) Iſai. 22. 13. & Sap. 2.

dertmal des Tags zum Spiegel geht, doch nicht ein einzigesmal ernſtlich daran denken darf, was einſt geſchehen wird, nämlich, daß dieß **das Fleiſch** ſey, ſo einſt die **Würme** freſſen werden? Ach! ſelbſt denjenigen, die das bedenken, ſelbſt denjenigen, die ſich in Einöden verkriechen, ſelbſt denjenigen, die ſich zum Sterben abrichten, wird es doch manchmal noch ziemlich ſauer, durch dieſe Betrachtung das Fleiſch im Zaume zu halten: und **ihr** ſollet das thun können, die ihr nichts ſeltner, als euren Tod bedenket?

Sehet dort den **heiligen Hieronymus** in einer Wüſte Syriens; ſehet das **Bußleben**, womit er ſich kreuziget. Er ſitzet allein; er iſt mit Bitterkeiten erfüllt. Die wüſten Glieder ſtecken in einem Sacke; die Haut iſt ſchwarz, wie eines Mohren; Täglich ſchwimmt er in Thränen, ohne Unterlaß brechen ihm Seufzer aus. Auch in Leibesſchmerzen, und tödtlichen Krankheiten iſt ſein Bette die bloße Erde, ſein Trank das Waſſer, ſeine Speiſe das Brod. Alles, was ihm vor Augen ſchwebt, iſt ſein **Grab**; alles, was ihm in Ohren klingt, iſt der **Schall** der Poſaune des Erzengels: **Stehet auf, ihr Todte, und kommt zum Gerichte!** gleichwohl aber, was bekennet er uns von ſich ſelbſt? was erzählet er uns von ſeinen Anfechtungen? unter Be-

ſtien, und Skorpionen, ſagt er, fühlte ich noch immer die Eindrücke der Welt; das Angeſicht war bleich, und im Gemüthe brann die Begierlichkeit. (t) Im Staube der Buße, zwiſchen Steinklippen, und rauhen Felſen, unter Bruſtklopfen, und heißen Thränen, bey ſteten Betrachtungen der letzten Dinge war ein Heiliger noch nicht von der Wohlluſt ſicher: und ihr ſollet es ſeyn, ihr, welchen Faſten, Strengheit, und Einſamkeit barbariſche Namen ſind? die ihr alles, was das Fleiſch bändigen kann, dermaßen verabſcheuet, daß nur die Einbildung von dem Tode euch faſt ſchon unerträglich iſt? könnte die Schwachheit, die ihr bezeiget, größer ſeyn? Ja alſo iſt es: wer nicht ans Sterben gedenkt, der führet offenbar ein träges Leben; er wirkt keine Tugend, er übt keine Glaubenspflicht. Ueberdieß aber, wie ich geſagt habe, iſt ſein Leben auch frey, und ruchlos, ein Leben der Welt, ein Wandel der Sünde.

II. Ein Menſch, der nicht ans Ster-

Wäre man wahrhaftig von der Welt losgeriſſen, ſo würde man jenes aus einer Tugend thun, was die Armen aus Zorne, und Widerwille, und die Verunglückten aus

(t) Scorpionum tantum ſocius, & ferarum ſæpe choris intereram puellarum. Pallebant ora jejuniis, & mens deſideriis æſtuabat.

aus halber Verzweiflung thun. Daß ich doch ſterben könnte! würde man ſagen; daß doch einmal mein Leben ein Ende nähme! Man würde es machen, gleichwie der Abraham, welcher aus einem ausdrücklichen Befehl des HErrn immerhin von Land zu Lande zog, und überall ein Fremdling, und Pilger war. Endlich aber wollte er ein Erdreich haben, welches ſein eigen wär. Er berufet die Vornehmſten des Landes; er bittet ſie; er fällt ihnen zu Füßen; er will ihnen zahlen, was ſie fodern. Welcher Kauf iſt ſorgfältiger betrieben, und feyerlicher geſchloſſen worden, als dieſer des Abrahams? und was war es denn für eine Erde, auf die derjenige ſo ſtark erpicht geweſen, der Grund und Boden zu haben ſich nie entſchließen konnte? es war ein Acker, und eine Höhle, wo das Begräbniß des abrahamiſchen Hauſes ſeyn ſollte. (u) Was für ein Beyſpiel! ruft hier Chryſoſtomus; ein Reicher von ſo viel Güthern will aus andern bewegenden Urſachen nicht einen Fußtritt auf dieſer Erde haben, als wegen dem Tode. (x) Er iſt ganz und gar überzeuget, daß in dem Umfange des ganzen Erdenkreiſes eigentlich ihm anders

ben gedenkt, führt ein weltliches Leben.

(u) Ager in poſſeſſionem monumenti. Geneſ. 23. 20 (x) Qui ſolo mortis intuitu terram poſſidebat.

anders nichts zugehöre, als bloß der Raum, und Fleck der Erde, in den man ihn eingraben wird. Meine Kameele, ſagt er, meine Schafe und Rinder, meine Baarſchaften an Gold, und Silber werden in Kürze in andere Hände kommen; alles, was ich behalten werde, iſt dieſer Platz, wo ich verfaulen muß. Nicht zufrieden mit dieſen Todesgedanken, wenn er allein von ſelben durchdrungen wäre, ſo war es eine aus ſeinen Hauptſorgen, auf ſeine Nachkommenſchaft dieſelben fortzupflanzen; und da ſo viele andere Väter nicht glückſelig zu ſterben glauben, wenn ſie nicht ihren Kindern durch Recht, und Unrecht ſolche Landgüther hinterlaſſen, wovon ſie, beydes, große Mittel, und große Titel haben, ſo erbten jene, die **Erben Abrahams** waren, keinen andern Grund, als das **Begräbniß**; dieſes konnten ſie theilen; hier ſollte ein jeder ſo großen Platz haben, daß er liegen, vermorſchen und faulen könnte.

So thun die **Diener**, und **Kinder Gottes**. Was thun die **Knechte**, und **Anhänger der Welt**? jene, die mit ſo hitzigen, und tollem Eifer dem Irdiſchen nachſtreben, und ſelbem anhangen, als wären ſie willens ewig lebendig zu bleiben? Recht chriſtlich redet hier **Seneka**. Eure Anklebung, ſagt er, an dieſer Erde erhellet nicht

nicht allein aus eurer Furcht, ſondern auch aus euren Begierden. Ihr vergeſſet des Tods, oder erinnert euch des Tods, einen Weg, wie den andern ſeyd ihr irdiſch geſinnt. Ihr ſcheinet ſterblich in eurer Furcht, unſterblich in euern Begierden. (y) Ihr fliehet alles, was eine Gefahr heißt, alles, was eurer Geſundheit ſchädlich, Mühe, und Arbeit, Verdruß, und Zorn, kranke Menſchen, und böſe Luft. Hier empfindet ihr, daß ihr ſterblich ſeyd, wider Willen denkt ihr an den Tod. Ein ſo heilſamer und guter Gedanke ſollte die Richtſchnur eurer Werke, und Handelungen ſeyn. In allen Abſichten, und Unternehmungen ſolltet ihr auf eure Sterblichkeit, und baldige Hinfahrt ſehen. An ſtatt deſſen aber ſind eure Begierden nur immer weit ausſehend, ohne Schranken, und ohne Gränzen, ohne Maaß, und ohne Ziel. Schier ſollte man glauben, ihr würdet ſo alt werden, als Mathuſala, für euch ſey kein Ende, ihr ſeyd unſterblich. Chriſten, werdet eins zuvor mit euch ſelbſt. Weg mit dieſem Widerſpruche, kraft deſſen ihr, beydes, ja, und nein, ſchwarz, und weiß, in einem Athem behauptet. Raffet ihr dergeſtalt die Güther

---

(y) Omnia, tanquam mortales, timetis, tanquam immortales concupiſcitis. Lib. de brev. vitæ. c. 4.

der Erde zuſammen, als wenn ihr verſichert wäret ewig zu leben; ſo laſſe ſich keiner aus euch ein graues Härlein wachſen, ob dieß, oder jenes die Geſundheit beſchädige, das Leben verkürze. Meidet ihr aber alles, was nur den Schein einer Gefahr des Lebens hat; ſtopfet ihr vor jedem Kranken, in jedem Nebel, ſchon Mund und Naſe zu; kann eine Mattigkeit, die ihr verſpüret, ein Pulsſchlag, der ſich verändert, ein Fröſtlein, welches euch ankömmt, euch ſchon ganz unruhig machen, und in Verwirrung ſetzen; geſtehet ihr endlich durch dieſe Bekümmerungen, daß kein Tag ſey, an dem ihr nicht ſterben könnet: ſo höret auf dieſe Güther zu lieben, die ihr ja bald verlaſſen, und ewig beurlauben werdet.

Wie blind war Nabuchodonoſor! Er hatte im Traume ein großes Bild geſehen, an dem das Haupt von beßtem Golde, die Bruſt von Silber, der Bauch vom Erzte, die Hüfte von Eiſen, die Füße vom Thone waren. Dieſes Bild, wie er vom Daniel verſtund, zeigte ihm eines theils die Macht ſeines Reiches, andern theils aber deſſelben Schwachheit, Hinfälligkeit, und Gebrechlichkeit. Der hochmüthige Prinz wurde hierüber unluſtig. Nichts war ihm eine Großheit, bey welcher er andererſeits ſo klein und nichtig wäre. So oft er ſich Glück wünſchte ab ſeiner Macht,

klang das Wort Daniels in ſeinen Ohren: das Haupt war Gold, die Füße aber Erde. Von ſo verdrüßlichen und marternden Gedanken fernershin eine Ruhe zu haben, ließ er ſich eine Bildſäule errichten, nicht von verſchiedenen, und mannigfältigen Erze, gleichwie diejenige war, welche ihm Gott gezeiget, ſondern durch und durch von lauter Gold. Güldern war das Haupt, güldern die Bruſt, und Lenden, güldern die Hüfte, güldern die Füße. In dieſer Geſtalt ließ er ſich von Völkern anbethen; in dieſer Vorſtellung mußte man ihm Weihrauch zünden. Durch einen ſo lachenswürdigen, und ſchnöden Kunſtgriff glaubte er ſich gleichſam umgeſchmolzen, und neu erſchaffen zu haben. Er ſtund thörichter Weiſe in der Einbildung, daß, weil er ſich Füße gegeben, welche vom Golde waren, jene, die ihm Gott gegeben, nicht mehr gebrechlich wären. So verblendete ſich dieſer König. So verblenden ſich auch viele aus uns. Von der Eigenliebe ganz bethöret, und von der Weltliebe elendig gefeßelt, vergeſſen wir auf unſre Schwachheit, und denken nur immer auf unſre Macht. Immerfort liegt uns im Sinne, was wir nicht alles thun könnten, ſo ferne wir wollten, mit dieſem Haupte von beßtem Golde, mit dieſer Bruſt von reinſtem Silber, mit dieſen Gliedern endlich von Erzte, und Eiſen;

 und

und niemals fällt es uns ein, daß wir auf ſchwachen Füßen ſtehen, und nicht weit laufen werden; niemals fällt es uns ein, daß dieſer hinfällige und wankende Klumpe beym erſten Schritte könne zuſammen fallen, weil es nur Thon, und Erde iſt, worauf er ſtehet. Um nicht ſchwermüthig durch dieſe Gedanken zu werden, laſſen wirs unſre Mühe seyn uns ſelbſt die irdenen Füße zu bergen; wir machen uns andere von Golde, und Silber. Wir bilden uns ein: wir ſeyn Reiche, die niemals darben, Glückſelige, die nie ins Unglück kommen, Geſunde, die niemals krank werden, Menſchen, die niemals ſterben können. Dieſe muthwillige Fopperey treiben wir mit uns ſelbſt. Und was entſtehet daraus? Uebermuth, und Verderbniß, Sinnlichkeit, und viehiſche Dummheit, Thaten ohne Vernunft, Sitten, die kaum mehr menſchlich ſind. Das war die Strafe Nabuchodonoſors. Er wurde ausgeſtoſſen aus der Geſellſchaft; er mußte auf Erden kriechen, gleichwie ein Vieh, er mußte Graß freſſen, gleichwie ein Ochs. (z)

So was dergleichen widerfährt auch jenen, die blind, und dumm ſind, wie dieſer

(z) Ex hominibus abjectus eſt, & fœnum, ut bos, comedit. Dan. 40. 3.

ſer König, ſo viel die Sterblichkeit, und den Tod betrift, nicht allein aus einer gerechteſten göttlichen Zulaſſung, ſondern auch aus einem recht nothwendigen, natürlichen Zuſammenhange, den dieſe Blindheit mit der Verkehrung der Sitten hat. Sie bedenken nicht, daß dieſes nämliche ſündhafte Fleiſch, ſo ihre Knochen, und ihre Beine deckt, einsmals verfaulen werde: **darum**, ſagt der Prophet, verlaſſen ſie ſich auf ihre Geſundheit, und je ſtärker ſie ſind, deſto trotziger ſündigen ſie darauf. **Aus ihrem Fette geht ihre Ungerechtigkeit hervor.** (a) Sie bedenken nicht, daß es die **Leidenſchaften** ſeyn, die ihnen das Leben verkürzen: **darum**, ſagt wiederum der Pſalmiſt, **ergeben ſie ſich der Luſt ihrer Herzen**; wozu ſie immer dieſelbe antreibt, das thun ſie, und dahin eilen ſie. (b) Sie bedenken nicht, was tiefes Stillſchweigen in ihrer Bahre, was traurige Finſterniß in ihrer Gruft ſeyn werde: **darum**, heißts mehrmal in dieſem Pſalme, rühmen ſie ſich **ihrer Sünden**, und machen ſich eine Ehre **aus ihren Schändlichkeiten**; ſie haben die Keckheit der Tugend Hohn zu ſprechen; ſie lachen der Weisheit, als einer Thorheit. (c)

(a) Prodiit, quaſi ex adipe iniquitas eorum. Pſal. 72. (b) Tranſierunt affectum cordis. ibid. (c) Loquuti ſunt iniquitatem in excelſo. ibid.

Sie bedenken nicht die ſchwere Rechenſchaft, welche ſie nach ihrem Hintritte dem Allwiſſenden geben werden: dieſes iſt denn die Urſache, daß ihre Gottloſigkeit ſich bis zum Himmel erſtreckt, und wider Gott auflehnet. (d) Endlich verachten ſie auch den Himmel, und ſehen ihn jedesmal nur mit Verdruß an: daher geht ihre Zunge durch dieſe Erde, das iſt, der ganze Stof ihrer Geſpräche ſind irdiſche Vortheile, irdiſche Luſtbarkeiten, irdiſche Nichtigkeiten. (e) Und in der That, was ſollten ſie reden? wer von der Erde iſt, ſagt der Sohn Gottes, der redet auch von der Erde. (f) Sie verſtehen nichts, als das Irdiſche; (g) darum reden ſie auch nichts, als das Irdiſche.

Und weil ihr ganzes geiſtliches Weſen unvernünftig, und ſinnlos, fleiſchlich, und irdiſch geworden, ſo werden ſie auch ausdrücklich in der Schrift, und zwar zu dreyenmalen, eine Erde genennet: Erde, Erde, Erde, höre die Stimme des HErrn! (h) nicht die Stimme der loſen Schmeichler, die

(d) Poſuerunt in cœlum os ſuum. ibid. (e) Lingua eorum tranſivit in terra. Oder, wie es der heilige Hieronymus giebt, perambulavit in terra. (f) Qui de terra eſt, de terra loquitur. Joan. 3. 31. (g) Qui terrena ſapiunt. Phil. 3. 19. (h) Terra, terra, terra, audi ſermonem Domini. Jerem. 22. 29.

die es dir in den Kopf ſetzen: die Erde gehöre für dich, und ihre Güther ſeyn dein eigen; nicht die Stimme verlogener Fuchsſchweiſe, die dir nur immer Neſtorsjahre, und güldene Zeiten verſprechen. Die Stimme des HErrn, die Stimme des HErrn iſts, welche du hören ſollſt, jene, die dir nicht ſchmeichelt, jene, die nicht betrügt. Und was ſaget dir dieſe Stimme, dir, der du lebeſt, gleichwie alle, was ſagt ſie auch allen, welche leben, gleichwie du? aus Staube, ſagt ſie, biſt du entſtanden, in Staub wirſt du zerfallen müſſen; im Staube erwarten dich deine Voreltern, im Staube iſt ſchon dein Platz ausgezeichnet. Es neiget ſich allbereit ſchon dein Körper, und krümmet ſich zu jener Erde, aus der er hervorgekommen. Ja in den Augen des allwiſſenden Gottes liegſt du ſchon wirklich in dieſem Staube, von welchem du kurzum weder wiſſen, noch hören willſt. (i) Dieſe Vergeſſenheit aber, in der du lebeſt, wird deinen Tod weder verhindern, noch verzögern; wohl aber wird ſie die Urſache ſeyn, daß du dich blindhin in tauſend Laſter ſtürzeſt, und alſo am Ende des böſen Todes ſterbeſt. Und dieſes iſt itzt der

zwey=

(i) Abjecti ſunt ipſe, & ſemen ejus, & projecti in terram, quam ignoraverunt. Jerem. 22. 29.

zweyte Theil.

An den Tod nicht gedenken wollen iſt ein Vorzeichen eines böſen Todes.

Der Tod der Sünder, ſpricht der Pſalmiſt, iſt bös über die maßen. (k) Wie nun der Sünder, von welchen ich rede, zweyerley Gattungen ſind: die Trägen, und die Weltkinder; ſo iſt auch der Tod, welchen ſie nehmen, von einer zweyfachen Art: der unverſehene, und der bittere. Unverſehens ſterben die Trägen; bitter, und ſchmerzlich ſterben die Weltkinder. Wie das Leben, ſo iſt der Tod. Träge, ihr ſchiebet alles, was euer Heil betrift, auf die lange Bank: dieß iſt die Strafmäßigkeit eures Lebens; der Tod alſo wird euch überraſchen, bevor ihr jenes, was ihr zu thun habt, werdet gethan haben: dieß iſt die Plötzlichkeit eures Todes. Weltkinder, Mauer, und Wintergrün faſſen ſich nicht ſo feſte aneinander, als die Erdengüther und eure Herzen: dieß iſt die Verdammlichkeit eures Lebens; die Trennung, alſo, welche geſchehen muß, wird euch ſo ſchmerzlich ſeyn, daß ihr heulen werdet: dieß iſt die Bitterkeit eures Todes. Zwey enſetzliche Uebel, die man eben darum einſt wird erfahren müſſen, weil man itzo dar-

(k) Mors peccatorum peſſima. Pſ. 33. 22.

darauf vergißt. Wir wollen beydes umſtändlich betrachten.

Ueber nichts ſind wird beſtürzter, als über den plötzlichen, und gähen Tod. Wann wird das leztemal für mich die Sonne aufgehen? wann wird der Hammer die lezte Stunde ſchlagen? das weiß niemand, als Gott allein. Eben darum aber will Chriſtus Jeſus, wir ſollen uns täglich des Todes erinnern, und dazu Anſtalt machen. Wie verſchiedentlich ſtellet er uns ihn vor! Bald, als einen Dieb, der bey der Nacht kömmt; (l) bald, als einen Bliz, der plötzlich auffährt; (m) bald, als einen Fiſcher, der unterm Käder einen tödtlichen Angel verbirgt; (n) bald, als die Sündfluth in den Tagen Noe; (o) bald, als das Schwefelfeuer, das Sodom in Aſche gelegt, da man es weder Sinn noch Sorge hatte. (p) Alle dieſe ſo ſchreckenvolle Entwürfe gehen dahin, damit wir merken, verſtehen, und faſſen ſollen, daß nichts nothwendiger, als die Wachſamkeit. Darum wachet, ſpricht er; warum? denn ihr wiſſet nicht, wenn euer HErr kommen wird. (q) Seyd bereit, weil ich kom-

I. Unverſehen iſt der Tod der Trägen.

(l) Matth. 24. 43. (m) ibid. v. 27. (n) Eccleſiaſtis. 9. 12. (o) Luc. 17. 26. (p) ibid. v. 29. (q) Matth. 24. 42.

kommen werde zu einer Stunde, da ihrs nicht meynet. (r)

Höret demnach, ihr Sünder, und verſtehet, was ich euch ſage. Ihr ſeyd es, die dieſe Drohung betrift, ihr, die ihr aus Träg- und Faulheit nicht an den Tod gedenket. Dächtet ihr an dieſe Veränderung aufs allerwenigſte doch jezuweilen, und zwar ſo, wie ein Glaubiger daran denken muß, vielleicht würde ſich Gott euer erbarmen, und euch in eben derſelben Stunde, da ihr den Tod betrachtet, durch den Tod hinweg nehmen. Da ihr nun aber immerfort nur bloß ans Leben, und nie ans Sterben denket, ſo ſaget ſelbſt: kann der gähe, und unverſehene Tod von euch vermieden werden? Zittert, zittert vor dieſem Unglücke, ſo euch bevorſtehet, und welches wirklich die meiſten Menſchen trift.

Ich rede hier nichts von ſo viel Krankheiten, die uns ganz unvermuthet in das Bette werfen. Ich zähle hier nicht die traurigen Begebenheiten, in welchen Jünglinge recht nach der Menge fort und fort in das Graß beißen. Ich unterſuche nicht die eiteln Einbildungen, kraft welcher alte und graue Männer noch lange zu leben hoffen, wiewohl ſie ſchon allbereit mit einem Fuße

(r) Luc. 12. 40.

Fuße im Grabe ſtehen. Ihre Troſtſprüche ſind euch bekannt. Ich bin alt, heißt es, das iſt zwar wahr; aber mein Arzt kennt meine Natur; er iſt ein Mann, der nicht ſeines gleichen hat. Ich bin alt, ſaget ein anderer, und, was das leidigſte iſt, auch öfters unpaß; zum guten Glücke aber bin ich ſchon völlig abgehärtet; ich kann dauren; ich bin kein Geſchirr, das leicht zerbricht: ich war ſchon öfters blutübel darinne, und, Gott Lob! ich bin noch lebendig. Ich bin alt, ſaget der dritte, und gehe ſchon wirklich itzt über ſiebenzig; was ſolle mich aber hindern aufs allerwenigſte doch ein Achtziger zu werden, da mein Vater, mein Großvater, und Urvater auch noch weit länger gelebt? Ich bin alt, ſaget der vierte, und fühle ſchon allbereit die letzten Mattigkeiten; aber gut Herz! ich kann eine Zeit her ein wenig ſchlafen, ich fang wieder zu eſſen an, es dünkt mich, ich werde friſcher. Lauter elende, und nichtswürdige Einbildungen, wodurch den Sterbensgedanken gleichſam der Riegel geſchoſſen wird. Von dieſen allen aber hier nichts zu melden, ſo behaupte ich, und werde es zeigen, daß nichts oftmaliger, und gemeiner ſey, als ſelbſt in langſam verzehrenden Krankheiten unverſehens dahin ſterben. Meine Gründe ſind dieſe;

Schier

Schier alle, und jede Weltmenſchen ſterben unverſehens, oder plötzlich, ſo viel ihre Hausſorgen, und zeitliche Geſchäfte anbelangt: alſo (iſt meine Folge) ſterben ſie auch noch vielmehr ganz gäh, und unverſehens, ſo viel das Werk ihres ewigen Heils betrift. Ihr wiſſet es, meine Herren, ihr ſehet täglich hievon überzeugende Proben, öffentliche Beyſpiele. Welcher Hausvater greift in die Zügen, dem es nicht an der Zeit gemangelt, ſeine Hausgeſchäfte in richtige Ordnung zu bringen? Schwierigkeiten, welche ihm allezeit unüberwindlich geſchienen, mußte er vor wenigen Augenblicken mit einem: ich will, oder: das iſt meine Meynung, nicht ſo faſt ausmachen, als über die Knie abbrechen, oder doch, was das gemeinſte iſt, ſeiner Freunde Gutbefinden überlaſſen. Eigene, und fremde Angelegenheiten mußten von ihm entſchieden, und auseinander geſetzet werden; und wie geſchah wohl alles dieſes? obenhin, über Hals, und Kopf, auf eine ſo lüderliche Weiſe, und Art, die er ihm ſelbſt, außer dem Tode nie hätte verzeihen können. Unterdeſſen ſind dieß noch lauter ſolche Geſchäfte, die dieſer Mann gleichſam in Fingern gehabt. Zählen, Rechnen, Ausgeben, und Einnehmen, Wirthſchaften, und Richtigkeit machen, das war ſein Thun, das war ſein Amt. Bey allem dem aber wird

ihm

ihm die Zeit zu kurz. Er muß eilen, und übereilet es, ob er ſchon in dieſen Geſchäften ſein halbes Leben verzehret. Stirbt man nun alſo unbereit, ſo viel dasjenige betrift, wofür man geſorget hat; um wie vielmehr muß der Tod plötzlich ſeyn in Anſehung der Seele, an deren Nutzen man nie gedacht, deren Pflichten man faſt für nichts gehalten, an die man ſich allezeit nur mit Verdruſſe erinnert?

Ich ſage noch mehr: wie ſehr auch immer ein Sterbender bemühet iſt, ſeine häuslichen Angelegenheiten in richtigen Stand zu ſetzen, wie ſehr er auch ſelbſt mit ſeinen Vorſichten zufrieden, mit ſeinen Anſtalten vergnügt iſt; dennoch zeigt es der Ausgang, daß ſeine Einrichtungen nur unrichtig, und falſch geweſen. Nach ſeinem Tode entſtehen Proceſſe, wodurch der Verlaſſenſchaft ausgebend geſchrofet wird. Nachdem ſich dieſe ſchier halb verblutet, und ſichere Blutegel davon ſich angeſäuget, geſchieht nicht weniger, als der Wille des Stifters. Es werden Erben, welche er ausgeſchloſſen; es werden ausgeſchloſſen, die er zu Erben benennet. Handſchrift, und Siegel, Clauſeln, und Anmerkungen, helleſte Deutlichkeit, und hohe Betheurungen, alles dieſes kann oft nicht hindern, daß das Erbvermächtniß nicht null, und nichtig ſey. Man erſtaunt über

die Dummheit des Todten, welcher im Teſtamente ſo grobe Schnitzer gemacht; und man verwundert ſich über die Unwiſſenheit jener Beamten, welchen er ſeinen letzten Willen anbefohlen, und eröffnet hat. Und dieſe zwar, die davon urtheilen, ſind Menſchen, Menſchen, die ſich betrügen können, die vielleicht ſelbſt ſich grob verſtoſſen, und andern werden zu lachen geben, nachdem ſie ſo oft über andere gelachet haben. Von den Anſtalten aber unſrer Seelen urtheilet ein allwiſſender, und unbetrüglicher Gott. Und was urtheilet er von jenen Bemühungen, mit welchen man dazumal, da man ſtirbt, ſich zu dem Tode bereitet, nachdem man lebenslang darauf vergeſſen hat?

Wir können des gähen, und unverſehenen Todes ſterben, ohnedem daß uns ein Donner trift, oder das Haus über uns zuſammen fällt. Mehr brauchet es nicht, als daß wir leben, gleichwie wir leben, in der Vergeſſenheit nämlich auf den Tod, in der Sorgloſigkeit um unſre Pflichten, in der Unbußfertigkeit, und in der Trägheit. Was antwortete Chriſtus jenen, die ihm zwo traurige, und ſchreckvolle Begebenheiten erzählten, das Blutbad der Galiläer, welche Pilatus mitten in einem Opfer getödtet, und die Zerquetſchung jener achtzehn Menſchen, die der Thurm Siloe

durch

durch ſeinen Einſturz zerſchmettert? (s) glaubet nicht, ſagte er ihnen, als hätte der Zorneifer der göttlichen Gerechtigkeit an dieſem allein ſolche Laſter gefunden, welche ſo ſchrecklich mußten geſtrafet werden: es giebt Sünder unter den Galiläern, die es ſo wohl verdienen, als dieſe Unglückſeligen. Ich ſage es euch, ſetzte er hinzu, und merket es euch nur wohl: **thut ihr nicht Buße, da es noch an der Zeit iſt, ſo werdet ihr alle auf gleiche Weiſe umkommen.** (t) Das ſagte der Heiland einſt zu den Jüden. Aber er ſagt es noch immerfort auch zu den **Chriſten.** Doch wie? zu Chriſten? ſollen alle, welche nicht Buße thun, auf gleiche Weiſe umkommen?

Ach! HErr, davor ſind ſie wohl ſicher. Die Reichen ſchlafen in gutem Frieden unter prächtigſten Decken; es kracht keine Wand, es ſpaltet ſich keine Mauer: wie ſolle das Haus einfallen? die **Frauenzimmer** empfangen die Handküße ihrer Schmeichler; ſie werden geliebt, man bethet ſie an: wo ſoll der Mörder ſeyn? das Blutbad der Galiläer, und die Zerquetſchung unter dem Thurme Siloe ſind keine

(s) Luc. 13. v. 1. & 4. (t) Niſi pœnitentiam egeritis, omnes ſimiliter peribitis. Luc. 13. 5.

Drohungen für dieſe Leute. Dieſe Leute aber, antwortet Chriſtus, welche ſo ſicher ſind vom gähen Tode, denken ſie an den Tod? denken ſie an ihre **Pflichten**, ſo wohl an jene, welche ihr Alter, als auch an jene, welche ihr Stand erfodert? HErr! nein. Alles, was ſie vergeſſen, iſt ihre **Sterblichkeit**, alles, auf was ſie **denken**, ſind ihre **Wohllüſte**. Genug! was braucht es viel? ſie werden ſterben, **wie die Galiläer**; nicht einem einzigen wird es anders gehen. Sie werden ſterben, nicht zwar durch **Feuer**, und **Schwert**, nicht durch **Blutvergießung**, und durch **Zerquetſchungen**, ſondern **plötzlich**, **unverſehens**, und **unvermuthet**; mithin weit **ſchrecklicher**, und **erbärmlicher**, als durch eine jede gewaltſame Todesart. **Ihr werdet alle auf gleiche Weiſe umkommen.**

Und man ſage mir: wie ſollten ſie anders ſterben? ſie, die anders zu ſterben, niemals gelernet haben? ſollen ſie das wohl gut verrichten, was ihnen nicht einmal einfällt, daß es geſchehen müſſe? Schwachheiten und Schmerzen kommen **natürlich**; dieſe, man mag ſich gefaßt halten, oder nicht, werden eben ſo wenig vernünftigen Menſchen, als vernunftloſen Viehern ausbleiben. **Die Geſinnungen aber eines Chriſten, und die Beſchaffenheiten eines Auserwähl-**

erwählten, kommen auch dieſe von freyen Stücken? geben ſie ſich von ſich ſelbſt? können wir ſie aus dem Buſen ziehen? erlangen wir ſie durch die erſte Mühe? lernen wir ſie endlich durch die Erfahrenheit? man ſterbe gut, man ſterbe böſe; man ſtirbt nur einmal, man kann nicht öfter ſterben. Wollet ihr demnach gut ſterben, was iſt vonnöthen? reife Ueberlegungen, ernſtliche Anſtalten. Dieß iſt ein Werk, meine Chriſten, an welches man nie zu frühe, nie zu oft, und nie zu ernſtlich gedenket. Ihr aber, wie gedenket ihr an dieſes Werk? ſehr ſpat, nur ſelten, nur obenhin: wie kann es euch anders, als ſchlecht, von ſtatten gehen? ja, träge Chriſten, euer Tod wird unverſehen ſeyn. Aber auch euch, ihr Liebhaber der Welt, ſage ich itzt zum Beſchluße: euer Tod wird bitter ſeyn. Hört nur die Beweiſe.

II. Bitter iſt der Tod der Weltkinder.

Schon längſt verwunderte ſich der Sohn Sirachs über den ſo ungeheuren verſchiedenen Eindruck, den die Erwartung des nahen Todes einerſeits in den Gemüthern der Frommen, andererſeits aber in den Herzen der Böſen macht. O Tod, ſagt er, wie gut, und troſtreich iſt deine Ankündigung, wenn man ein Menſch iſt, der nichts zu verliehren hat! aber wie bitter iſt deine Erinnerung, ſo ferne man

Friede in ſeinen Güthern hat! (u) iſt nur die Erinnerung davon ſchon ſo entſetzlich, wie erſchrecklich wird ſeine Empfindung ſeyn? ſchon itzt, du an der Welt hangender Chriſt, gehet dir ſchwarz, und gelb vom Geſichte auf, wenn du ans Grab nur bloß gedenkeſt; wie wird dir dazumal um das Herz ſeyn, wenn die ſo zarten, und feſten Bande, welche dich an dieſe Erde knüpfen, auseinander gehen, und zerbrechen werden? wenn du jenen, der wachbar, und heilig iſt, (x) eben diejenigen Worte wirſt wider dich rufen hören, welche in den Ohren Daniels wider den ſtolzen Baum geruſen: hauet ihn um, hauet ihn um! hauet ab ſeine Aeſte! werfet ab ſeine Blätter! ſchüttelt ab ſeine Früchte. (y)

Ach! ſchmerzenvolle Beraubung! grauſame Trennung! da das Gemüth ſo ungleiche Regungen empfindet, die Liebe des Lebens, die Furcht der Ewigkeit. Was für ein Abſchied! was für ein klägliches Lebewohl! Kinder, die faſt in Thränen ſchwimmen, Hausgenoſſen, die nicht zu tröſten ſind, prächtigſte Häuſer, theureſte Ein-

---

(u) Eccli. 41. (x) Vigil, & Sanctus. Dan. 4. 11. (y) Succidite, ſuccidite, præcidite ramos ejus, excutite folia ejus, diſpergite fructus ejus. ibid.

Einrichtungen, angenehmſte Geſell-ſchaften, tauſend Bequemlichkeiten, Spiele, und Ergetzungen, alles endlich, was man beſitzt, alles, was man noch hoft, dieſes alles itzt ewig verlaſſen müſ-ſen; auf tauſend Gegenwürfe die brechen-den Augen werfen, und überall, wohin man ſieht, nichts, als Herzensquaal, nichts, als Verdruß erblicken; wiſſen, wie viel man habe, und daß man von allem, was man hat, weiter nichts itzt werde mit ſich nehmen können, als ein Leichentuch, und einen Todtenſarg: iſt das nicht eben diejenige Bitterkeit, in welcher Agag einſt heiße Zähren geweint, unter den halbgebro-chenen letzten Worten: trenneſt du alſo, o bitterer Tod? (z)

Ja, wohllüſtige Menſchen, alſo tren-net er euch, alſo trennet er euch von euren Güthern. Mit was Vergnügen ſagtet ihr in euren Leben: mein iſt dieſes Haus, mein iſt dieſe Würde, mein ſind dieſe Gü-ther? ihr werdet es aber innen werden, daß dieſes alles ein Eigenthum der Welt gewe-ſen, mithin der Welt müſſe zurück gelaſ-ſen werden. Alles, was man euch läßt, iſt die Erde: aus dieſer ſeyd ihr ausge-gangen, in dieſe müßt ihr zurück kehren, ge-

(z) 1. Reg. 15. 32.

mäß dem Ausſpruche des königlichen Propheten: du wirſt ihren Geiſt wegnehmen; ſie aber werden in ihren Staub wiederkehren. (a) Sehet da euren Beſitz, die Aſche nämlich, den Staub der Erde. Sehet da all dasjenige, was euch von dem, was ihr beſitzt, dereinſt wird übrig bleiben. Wüßtet ihr ſchon anitzo dieſer Staub von euren Güthern zu ſondern, wie leicht würdet ihr ihn im Todbette einmal verlaſſen können?

Zween erhabene, und große Männer ſtellet uns die heilige Schrift vor: Iſaak, den Spiegel der Gottſeligkeit, und Alexandern, das Muſter der Eitelkeit. Iſaak, ſchon voll der Tage, und der Verdienſte, rufet den ältern aus ſeinen Söhnen, du ſiehſt, ſagt er, daß ich nun alt geworden, und ich weiß den Tag nicht, an dem ich ſterben ſolle. (b) Unterdeſſen lebte er noch drey und vierzig Jahre. Was bewog ihn ſchon auf den Tod zu gedenken, der noch ſo weit damals von ihm war? die Ungewißheit des letzten Tages. Ein ſchon ſo lange vorgeſehener Tod konnte ihm nicht mehr

(a) Auferes ſpiritum eorum; & in pulverem ſuum revertentur. Pſal. 103. 29. (b) Vides, quod ſenuerim, & ignorem diem mortis meæ. Geneſ. 27. 2.

mehr bitter ſeyn. Aber nicht ſo iſt es mit Alexandern. Nachdem er ſich Schätze geſammelt vom Raube der Völker, nachdem er die Könige ihm unterthänig, und zinsbar gemacht, nachdem der Erdenkreis vor ihm hat ſchweigen müſſen, fiel er ins Bette, ſaget die Schrift, und nahm wahr, daß er itzt ſterben würde. (c)

Was für ein Unterſchied zwiſchen beyden! der Sterbtag iſt dem einen bewußt, dem andern unbewußt. Dem er unbewußt iſt, der ſieht ihn vor, da er noch weit von ihm iſt; ſeine Unwiſſenheit erweckt ſeine Wachſamkeit. Dem er bewußt iſt, der ſiehet ihn eher nicht, als bis er kömmt; und ſeine Wiſſenſchaft iſt eine Verzweiflung. Alexander nämlich war ſo ein Thor, und ſchien ſich was höhers zu ſeyn, als ein Menſch. Er hat geglaubt, er würde ewig leben, und hat nicht länger mehr, als eine Stunde zu leben. In dieſer traurigen letzten Stunde gehen ihm erſt die Augen auf. In ſeiner Sterbſtunde ſieht er erſt ſeine Sterblichkeit. Ach wehe! da war es ſchon allbereit etwas vergebenes, das Nichts ſeiner Natur zu erkennen. Im Glanze ſeiner Herrlichkeit, im Schimmer

(c) Decidit in lectum, & cognovit, quia moreretur. 1. Macch. 1. 6.

der Siegesgepränge, und da die Völker ſich ihm zu Füßen warfen, da der Erdboden vor ihm ſchwieg, dazumal wäre dieſes nützlich geweſen, damals hätte es geſchehen ſollen. Hätte er dazumal dieſes gewußt, hätte ſich ſein Herz wohl aufgeblähet? wäre er ſtolz, hoffärtig, und übermüthig, und ein Leibeigner ſeines Glückes geworden? Dieſer einzige lebhafte Gedanke: **ich bin ſterblich, ich werde ſterben**, wäre ein Gegengift wider den Gift des Hochmuths, der Ausgelaſſenheit, und der Anklebung an dieſe Welt geweſen. Itzt aber, da er ſchon ſtirbt, dienet ihm dieſe Erkenntniß zu weiter nichts, als ihn zu quälen, und dieß ſein hoffärtiges, und wohllüſtiges Herz mit grauſamſten Bitterkeiten zu erfüllen. Alles, was ſie ihm lehret, iſt dieſes einzige, das er gearbeitet für ſeine **Nachfolger**, und **andere** genießen werden, was er erworben hat.

Nicht um ein Haar wird es euch anders gehen, geliebte Zuhörer, wenn ihr nicht ſchon anitzo dieſe Betrachtungen in eine Gewohnheit bringet. Die Güther der Zeit werdet ihr euch entriſſen, die Uebel der Ewigkeit aber euch ob dem Haupte ſchweben ſehen; was **Bitterkeit** wegen dem erſten! was **Bangigkeit** wegen dem andern! ein Leben werdet ihr **endigen**, und ein anders werdet ihr **anfangen** müſſen. Ihr waret

ſo

ſo glückſelig in dem Gegenwärtigen: werdet ihrs auch in dem Zukünftigen ſeyn? dieſer Richter, und dieſer Richterſtuhl, dieſe Zeugen, und dieſe Ankläger, dieſe Laſter, und dieſes Gewiſſen, dieſe Peinen, und dieſe Ewigkeit, werden dort jedem Waghalſe, jedem Spötter, und kühnen Großſprecher verzweifelte Seufzer auspreſſen. Dieſer Furcht, ſagſt du, werde ich zu widerſtehen wiſſen; man ſoll nichts niederträchtiges in meinen Geberden ſehen; ich werde ſtandhaft, ruhig, unerſchrocken bis an mein Ende ſeyn. Elender! du macheſt mich ſeufzen. Standhaft, ruhig, und unerſchrocken, wirſt du dich vielleicht wohl ſtellen können; wirſt du es aber auch ſeyn? du wirſt dir unfähig ſcheinen bey Gott noch Gnade zu finden, mithin den Schluß faſſen wenigſt zu heucheln, und deine Verzweifelung mit dem Scheine einer Standhaftigkeit zu verbergen. Aber geſetzt, du verſtelleſt dein Angeſicht; wirſt du auch dieſes Spielwerk mit deinem Herzen treiben? wirſt du machen können, daß dieſes nicht wenigſt zweifele, anſtehe, hin- und herwanke, und ob dem Schrite, welchen du thun mußt, erſtaunt, und beſtürzet werde? Aeußerlich wirſt du gelaſſen ſeyn, innerlich wirſt du zittern. Mit Gott wirſt du geſpottet, die Menſchen wirſt du gefoppt, am Ende aber nur bloß dich ſelbſt jämmerlich

betro

betrogen haben. Zu den Gräbern, ſagt Job vom Sünder, zu den Gräbern wird er geführet werden; und er wird wachen unter dem Haufen der Todten. (d) Sein ganzes Leben hindurch liegt er in ſeinem Sündenſchlummer; er iſt verſtockt, und freywillig unempfindlich. Endlich aber wird es zum Sterben kommen; und bey Erblickuug der traurigen Zurüſtungen, der Todtenbahre, des Grabs, der Fäulniß, werden ihm endlich die Augen aufgehen; er wird **aufwachen**, und endlich **munter** werden.

Klägliches **Aufwachen**! entſetzliches **munter werden**! es ſchläft der **Jonas** in dem unterſten des Schiffes; man wecket ihn auf, aber nur bloß, damit er ins Meer geworfen werde. Es ſchläft **Holofernes** in ſeinem Gezelte; man wecket ihn auf, aber mit jenem Schwerte, das ihm die Kähle abſchneidet. Auch du, o Sünder, ſchläfſt ruhig dahin, und zwar dein ganzes zeitliches Leben; Pflichten des Glaubens, Früchte der Buße, Werke der Gerechtigkeit, alles dieſes wird durchaus verabſäumet, und gleichſam verſchlafen. Im Tode endlich

(d) Ipſe ad ſepulcra ducetur, et in congerie mortuorum vigilabit. Job. 21. 32.

lich wirſt du erwachen, im Tode wirſt du den Irrthum kennen. Jtzt, da du noch alſo fortſchlummerſt, biſt du froh, daß dir nichts einfällt; du hältſt es ordentlich für deine Glückſeligkeit, an deine Unglückſeligkeit nicht viel zu denken. Alſo glückſelig aber, gleichwie du, iſt auch ein Uebelthäter, der auf den Tod inliegt. Er ſchläft noch die Nacht vor der Hinrichtung. Aber man wird ihn aufwecken, und an den Galgen führen. Bilde dir immer ein, du ſeyſt glückſelig; ich frage dich immer, ob du es ſeyſt.

Balthaſar, der wacker ſoff, und ſich recht wohl geſchehen ließ, da unterdeſſen ſein Urtheil geſchrieben wurde, dieſer Balthaſar ſchätzte ſich glückſelig: war er es? Aman, der im Pallaſt kam, und auf ſein Anſehen trotzte, da Ahasverus ſchon wider ihn aufgebracht war, dieſer Aman ſchätzte ſich glückſelig: war er es? Jezabel, die von Jubelen ſchimmerte, und an dem Fenſter ſtund, da der Jehu ſie für die Hunde zu werfen den Befehl gab, dieſe Jezabel ſchätzte ſich glückſelig: war ſie es? behüte uns Gott, ſaget ihr von dieſer Glückſeligkeit, die in der That die größte Unglückſeligkeit war! recht! ich ſage es auch. Alle dieſe, die ich genennet habe, dachten nur an die Gaſtmahle, an ihre Pracht, an

ihre Reichthümer, und an die Güther, womit ſie umgeben waren, mit nichtem aber an jenen Streich, der ſchon geführet wurde. Allein, meine Chriſten machet ihr es etwan anders? Betrachtet ihr den Finger Gottes, der euer Urtheil ſchreibt? ſehet ihr dieſen ergrimmten Herrſcher, der den Würmern euch bald zur Speiſe geben wird? ihr ſehet ihn nicht: aber iſt es denn nicht genug, daß er euch ſieht? ihr wiſſet nicht, wann das geſchehen wird: aber es weiß es ja er? Bis zur Stunde hat er euch noch nicht ergriffen: allein habt ihr es nicht verdient? ſeyd ihr ſicher? ſolle nicht dieſe Unſicherheit euch endlich unruhig machen? wollet ihr nach allem dem noch nicht an den Tod gedenken, ſo ſeyd verſichert: es wird geſchehen, was ich geſagt habe: böſe werdet ihr leben, böſe werdet ihr ſterben. So traurigen Weiſſagungen wird nicht zu entgehen ſeyn, ausgenommen, man denke an den Tod. Dieß iſt das einzige übrige Mittel, an ſtatt böſe, erſtens zwar gut zu leben, zweytens aber auch gut zu ſterben. Amen.

Pre=

Predigt
am Donnerſtage nach der Aſchermittwoche
von dem Zuſtande eines von Gott verlaſſenen Sünders.

Matth. VIII. 11. 12.

Es werden viele vom Aufgange, und vom Niedergange kommen, und mit Abraham, Iſaak, und Jakob im Himmelreiche ſitzen; die Kinder des Reiches aber werden in die äuſſerſte Finſterniß hinausgeſtoſſen werden.

Wie ſtark, und weislich Gott über uns Menſchen herrſche, erhellet recht ausnehmend aus dieſer Rede, die ſchon vor Alters ſo oft erfüllet worden, und auch noch heute handgreiflich erfüllet wird. Der Hauptmann, von dem da erzählet wird, iſt er nicht in dem Unglauben gebohren? er glaubt aber, und zwar ſo feſte, daß ihn der Weltheiland ſo gar bewundert, mit dem Beyſatze, und der Verſicherung: die Heiden ſollen bekehret, und, die in Finſternißen ſitzen, von der Wahrheit erleuchtet werden. Sie werden

den kommen, und in dem Himmelrei⸗che ſitzen. Weit was anders ſagt er den blinden Jüden vor. Dieſe, ſpricht er, haben zwar von Geburt aus ein Recht zum Himmel, zum ewigen Reiche nämlich mei⸗nes himmliſchen Vaters. Aber die Her⸗zensblindheit, in der ſie ſtecken, wird end⸗lich Urſache ſeyn, und es dahin bringen, daß Gott ſie ausſchließen, und ewig ent⸗erben wird. **Die Kinder des Reichs werden in die Finſterniß geſtoſſen werden.** Die Unfehlbarkeit dieſes Aus⸗ſpruchs beweiſen nicht allein ſo viele Bege⸗benheiten der vorigen Weltalter, ſondern auch ſo viele tauſend verſtockte Sünder, unter welchen wir leben, und die das Un⸗glück haben von Gott verlaſſen zu ſeyn.

Von dieſem Unglücke wird heute mei⸗ne Rede ſeyn, ſonder Zweifel in dieſer Ab⸗ſicht, damit ihr euchs Ernſt ſeyn laſſet es zu vermeiden, wodurch? durch fleißige Auf⸗merkſamkeit auf jene Wahrheiten, welche ihr in dieſer Faſten von mir vernehmen wer⸗det. Erſtens denn, insgemein zu reden, was heißt es, **von Gott verlaſſen zu ſeyn?**

Es heißt, ſagt Jeremias, als ein Gegenſtand ſeiner **Wuth** von ihm **verwor⸗fen ſeyn.** (e) Es heißt, ſagt der Oſeas als

(e) Projecit Dominus generationem furoris ſui. Jerem. 7. 29.

als ein Gegenſtand ſeiner Verachtung von ihm vergeſſen ſeyn. (f) Es heißt, ſagt uns der Moſes, als ein Gegenſtand ſeines Abſcheues von ihme ausgeſpyen ſeyn. (g) Was ſind die Wirkungen dieſer Verlaſſung? Was ſind die Folgen? Augen haben, ſpricht Iſaias, und nicht ſehen, Ohren haben, und nicht hören, ein Herz haben, und nichts zu Herzen nehmen. (h) Eine Folge dieſer Verlaſſung iſt, ſpricht der Pſalmiſt, daß man ein Sklav ſeiner Leidenſchaften, ein Knecht ſeiner Begierden, oder, wie Paulus ſagt, unter die Sünde verkaufet iſt. (i) Eine Folge dieſer Verlaſſung iſt, ſpricht endlich Salomon, daß man ein Herz kriegt, ſo nichts mehr achtet, daß man ruchlos, unbeweglich, und der Bekehrung ſittlicher Weiſe unfähig iſt. (k)

Vortrag. Dieſes ganze erſchreckliche Unheil ſagt Chriſtus Jeſus nicht allein den halsſtarrigen

---

(f) Oblivione obliviſcar eorum. Oſée 1. 6. (g) Ne et vos ſimiliter evomat. Levit. 18. 28. (h) Excæca cor populi hujus, et aures ejus aggrava, et oculos ejus claude. Iſai. 6. 10. (i) Dimiſi eos ſecundum deſideria cordis eorum. Pſ. 80. 11. Venum datus ſub peccato. Rom. 7. 14. (k) Nemo poteſt corrigere, quem ille deſpexerit. Eccl. 7. 14.

gen Jůden, ſondern auch den bǒſen Chri⸗ſten vor, durch dieſe Worte, worüber man zittern muß: die Kinder des Reiches werden ausgeſtoſſen werden. Wir glauben, gleichwie die Jůden: wir ſeyn Kinder des ewigen Vaters, wir haben ein Erbrecht zu ſeinem Reiche, und der Himmel ſey für uns. Alles iſt wahr, aber nur, wenn wir ihn lieben, als unſern Vater, und wenn wir ihm folgen, als ſei⸗ne Kinder. Sind wir hingegen widerſpen ſtig, aufrůhriſch, und treulos, ſo wird er für uns ein ſtrenger Gott ſeyn, nnd uns als unächte, eingeſchobene Kinder fort⸗werfen, und verſtoſſen.

Eintheilung. An dieſem Stande hat man zwey Din⸗ge zu betrachten: erſtens, daß er erſchreck⸗lich, zweytens, das er gerecht ſey. Er iſt erſchrecklich; und hier erſehen wir Got⸗tes Erhabenheit in ſeiner Macht. Er iſt gerecht; und hier erkennen wir Gottes Weisheit in ſeiner Regierung. Damit uns beydes deſto tiefer zu Herzen gehe, ſo wollen wir noch hinzuſetzen, daß dieſer Stand allerdings was gemeines ſey. Die Verlaſſenheit von Gott iſt was erſchreck⸗liches, iſt was gerechtes, iſt was gemeines; dieß ſind die drey Theile mei⸗ner vorhabenden Rede. Wir bitten dich, HErr Jeſu Chriſte, laſſe nicht zu, daß

wir in dieſen Stand gerathen. Ave Maria.

Erſter Theil.

Von Gott verlaſſen ſeyn, iſt was erſchreckliches.

Vor allen iſt hier zu wiſſen, daß ohne der Gnade kein Menſch ſein Heil wirken könne. Ferners muß man für richtig halten, daß Gott in Austheilung ſeiner heiligen Gnadenhülfe **Ordnung, Gewicht und Maaß** beobachte, (l) einfolglich erkenne, und wiſſe, nicht allein, **wie viel, und was für Gnaden**, ſondern auch **in was Gelegenheit, zu welcher Zeit, in welchem Augenblicke**, er eine jede uns werde zukommen laſſen. Ueberdieß muß man verſichert ſeyn, da dieſe Zeit, Zahl, und **Beſchaffenheit**, für einen jedwedern richtig **beſtimmet** ſey, und **ihre Schranken** habe. Mit dem Engel, der ſich empöret hat, war es gleich nach der erſten Sünde aus. Den Menſchen ſieht Gott bald **kurz**, bald lange, einigen auch bis im Tod, zu. Allen iſt Zeit und Ziel geſetzet; aber keiner weiß, **wo und wann**?

(l) Omnia in numero, pondere, et menſura. Sap. 11. 21.

Nach verſtandenen dieſen Grundſätzen, die bey den Vätern ſo was Gewiſſes, und im Worte Gottes deutlich enthalten ſind, verſtehet ein jeder, was die Verlaſſung ſey. Sie iſt eine Wirkung des göttlichen Willens, wodurch er feſtſetzt, und ſich entſchließt, nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, dem Sünder die Gnade zu entziehen, die ſtarke nämlich, oder die mächtige Gnade, und keine andere mehr, als die gemeine, zu geben. Das drohete Chriſtus denn undankbaren Jeruſalem beym Lucas im 19 Capitel. Ach! ſagte er dort mit weinenden Augen, hätteſt du deinen Tag erkennet! hätteſt du dich der Zeit der Gnade gebraucht! (m) nun kommen andere Tage, nun folgen andere Zeiten, (n) Zeiten des Jammers, Tage der Zerſtörung, warum? weil du die Gnadenzeit dir nicht zu Nutzen gemacht. (o)

Wie nun? wird jemand ſagen, ſo hat ein Sünder, welcher verlaſſen iſt, zum Werke ſeines Heils weder Zeit, noch Mittel mehr? ſo iſt es ihm unmöglich, daß er ſelig werde? nein, liebe Chriſten, es iſt ihm

(m) Si cognoviſſes et tu, et quidem in hac die, quæ ad pacem tibi. (n) Venient Dies in te. (o) Eo, quod non cognoveris tempus viſitationis tuæ.

ihm nicht unmöglich. Ob er ſchon von Gott verlaſſen iſt, ſo kann er doch immerfort ſich bekehren, ſo gar im Alter, ſo gar im Tode. Aber wiſſet ihr, was das für ein Vermögen iſt? wiſſet ihr, was der Verlaſſene damit gewinnt? ich will es euch ſagen: dieſe Möglichkeit ſich bekehren bleibt immerhin fruchtlos, und machet den Sünder nur deſto verdammlicher. Sie bleibet fruchtlos wegen dem Nichtgebrauche, ſie machet ihn nur verdammlicher wegen dem Mißbrauche. Bey dieſer Möglichkeit wird er erſtens niemals bekehrt, und zweytens nur immer verkehrter werden. Kann was entſetzlicher, als dieſer Stand, kann was elender, als dieſe Beſchaffenheit ſeyn? wir wollen alles, was wir geſagt haben, anitzo ins Klare bringen.

I. Bey aller Möglichkeit ſich zu bekehren wird der verlaſſene Sünder ſich nie bekehren.

Daß er ſich noch bekehren könne, hat ſeine Richtigkeit; warum? er lebt noch. Er befindet ſich noch auf der Pilgerſchaft, noch auf der Reiſe, noch auf dem Wege, noch in dem Tage endlich, an dem man wandelt. (p) Er iſt noch nicht angelangt bey jenem Ziele, es iſt noch nicht eingebrochen diejenige Nacht, in welcher Niemand

(p) Ambulate, dum lucem habetis. Joan. 12. 35.

mand mehr etwas wirken kann. (q) Er kann alſo, ich wiederhole es, er kann noch gerecht, und ſelig werden, zumal, da es ihm Gott befiehlt, ihn auf das nachdrücklichſte hierzu ermahnt, und, wenn ers verabſäumt, ſchilt, ſtraft, und verdammt. Brechet doch einmal, ſagte er den verſtockten Jüden, brechet doch einmal euren Kopf; (r) verhärtet euch nicht noch mehr; Laßt eure Herzen nicht endlich ſteinern werden. Würde er wohl aus dieſem Tone reden, und den Sündern, die er verlaſſen hat, ſo ernſtlich zuſprechen, und ſolche Verweiſe geben, wenn er ſie außer Stande ſähe ſich neue Herzen zu machen? (s) als ein gerechter, und weiſer Gott könnte er jenes vom Sünder nicht fodern, was ihm zu thun allerdings unmöglich wäre.

Wie beklagt er ſich nicht beym Ezechiel über die Hartherzigkeit der verſtockten Jüden? und wie inſtändig hält er doch an, mit welchem Ernſte dringet er durch ihn in ſie, damit ihre Felſengemüther doch endlich erweicht ſollen werden? Kind des Menſchen, ſagte

(q) Venit Non, in qua nemo poteſt operari. Joan. 9. 4. (r) Cervicem veſtram ne induretis amplius. Deuter. 10. 16. Nolite indurare cervices veſtras. 2 Baralipp. 30. (s) Facite vobis cor novum.

ſagte er ihm, wo befindeſt du dich? bey was für Leuten iſt itzt dein Aufenthalt? abtrünnige Völker, (t) Kinder von harten Stirnen, (u) Leute eines unbändigen Herzens, (x) ja Skorpionen ſinds, (y) unter welchen du wohneſt. Unterdeſſen gehe doch hin, und unterlaſſe nicht ihnen zu predigen; verſuche es, verſuche es, ob ſie dich nicht etwan anhören. (z) Gehet hin, ſagte er zum Moſes, und Aaron, gehet hin zum Könige Pharao, und begehret von ihm in meinem Namen, er ſolle mein Volk entlaſſen. Drohet, brechet aus, ſchlaget darein. Wird es helfen? nein; ich weiß, daß er euch nicht entlaſſen wird. (a) Wenn du es aber weißt, o HErr, daß Pharao verſtocket bleiben wird, warum ſchickeſt du ihm deine Bothſchafter, die ihm zuſprechen, ihn ermahnen, und in die Enge treiben müſſen? warum! damit von allem nichts unterlaſſen werde, was nur immer ein guter Vater gegen übel gerathene, und böſe Kinder zu thun vermögend iſt. Unterlaſſen ſie die Pflicht der Kinder, welche da iſt, ſich un-

(t) Gentes apoſtatrices. (u) Filii dura facie. (x) Indomabili corde. (y) Cum ſcorpionibus habitas. Ezech. c. 2. (z) Loqueris ad eos, ſi forte audiant. ibid. (a) Ego ſcio, quod non dimittet vos. Exod. 3. 19.

terwerfen, und nachgeben, ſo unterläßt doch Gott nicht die Pflicht eines **Vaters**, welche da iſt, ſie treiben und anſtrengen, und zur Bekehrung ihnen den Vorſchub geben.

Bey dieſer **Möglichkeit** aber, wie ich geſagt habe, wird die Bekehrung nur immer **möglich** bleiben, und nie **ins Werk** gerichtet werden. Das verſtehet ihr nicht? ihr ſollet es faſſen. Daß aus der **Möglichkeit** eine **That** werde, und die Bekehrung, gleichwie ſie geſchehen **kann**, alſo auch wirklich **geſchehe**, hängt von dem **Willen** des verlaſſenen Sünders ab. Der **Wille** aber des verlaſſenen Sünders wird in die Gnade, die ihm genug wäre, nimmermehr einwilligen. Und dieſes iſt, was Gott zuvor weiß. Ich weiß, ſagt er, daß es in ſeiner Macht ſtehe, dieſen Schleppſack aus ſeinem Hauſe zu ſchaffen, und dieſe Neigung aus ſeinem Herzen zu tilgen. Aber **ich weiß** auch, daß er ſie **nicht entlaſſen wird**. Wahr iſt es, Gott könnte ihm **auſſerordentliche**, und **kräftige Gnaden** geben, **Gnaden**, wodurch er ganz unfehlbar ſein ewiges Heil wirken wurde. Aber die Hartnäckigkeit dieſes Sünders hat Gott zum Schluſſe gebracht, beſondere Gnaden ihm zu entziehen, und ihn dem Laufe ſeiner allgemeinen Vorſicht zu überlaſſen. In dieſem Stande aber, geliebte

Chri-

Chriſten, wird er ſo wenig ſein ewiges Heil wirken, als der Pharao, als der Judas, und der Herodes, ſo wenig endlich, als jene Sünder, denen die Sünde zu einer Gewohnheit, die Gewohnheit ſelbſt zu einer Natur geworden, und welche nicht eher werden Gutes thun, als der Leopard ſeine Sprenkel, und der Mohr ſeine Haut ablegen wird. (b) So unmöglich es aber ſcheint, alſo verändert zu werden, nichts deſtoweniger wäre es ihnen möglich, wenn ſie der Gnade ein Gehör geben wollten. So ſchwach dieſe auch iſt, ſo leiſe ſie auch redet, deſſen unangeſehen könnten ſie Stufenweiſe durch ſie zum Heile gebracht werden. Weil aber dieſe von ihnen vernachläßiget wird; weil Gott hat vorgeſehen, und gewußt, daß ſie ſich ihrer niemals gebrauchen werden; weil er ſo fort den unveränderlichen Schluß gefaßt, ſie ihnen ſelbſt zu überlaſſen, und durch Gnaden, welchen nicht widerſtanden wird, ihre Hartnäckigkeit nicht mehr zu brechen gedenkt; ſo folgt wider ſie, aber einzig aus ihrer Schuld, daß ihnen ihr Heil endlich unmöglich ſey.

(b) Si mutare poteſt Aethiops pellem ſuam, et Leopardus varietates ſuas, et vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum. Jerem. 13.33.

Der Wahrheit werden ſie beyfallen, aber nicht folgen. Von einer Predigt werden ſie zwar gerühret, aber doch nicht bekehret werden. Ihr Gewiſſen wird ſie erſchrecken, aber nicht abſchrecken. Sie werden zur Buße greifen, aber aus Muthloſigkeit davon wiederum abſtehen. Die Furcht wird ſie bisweilen aufwecken, aber die Wohlluſt wird ſie bald wiederum einſchläfern. Sie werden dem Sündenwandel ein Ende, und Ziel, ihrer Bekehrung aber dieſe, und jene Zeit beſtimmen, dieſes Ziel aber werden ſie nicht erreichen, dieſe Zeit werden ſie nicht erleben; urplötzlich wird es mit ihnen aus ſeyn. In einer Todesgefahr werden ſie beichten wollen, und es wird kein Seelſorger zu erfragen ſeyn. Die Altusverwandten, die ihnen beyſtehen, werden ſich auf ihre Erbſchaft ſpitzen, und um ihr Seelenheil nicht einmal fragen. Endlich wird Gott verhängen, daß ſie Beichtvätern, die nichts verſtehen, Prieſtern, die keinen Eifer haben, die traurigen Geheimniſſe ihre ſchwürigen Gewiſſen vertrauen, und dieſe werden ſie ſterben laſſen ohne Zubereitung, ohne Zurückſtellung, ohne Zerknirſchung.

Dieſe Begebenheiten, meine Chriſten, welche ſo Thränenwürdig, als gemein ſind, geſchehen ſie vielleicht von ungefähr?

weg

weg mit dem **ungefähr**, wenn die Rede von Gott iſt. Alle dergleichen Unheile ſind ſchreckliche Wirkungen ſeiner erzürnten Vorſicht, und eine Vollziehung jenes fürchterlichen Ausſpruches, womit er den Sündern ſeine Verlaſſung gedrohet: **ihr werdet mich ſuchen, aber ihr werdet mich nicht finden.** Das Vermögen alſo ſich zu bekehren bleibt eitel und **fruchtlos**; und wer erdattert nicht ob dieſer Wahrheit? aber dieß nämliche fruchtloſe Vermögen machet den Sünder nur deſto verdammlicher; welches ſchrecklich nur zu gedenken iſt.

II. Bey aller Möglichkeit wird der verlaſſene Sünder nur deſto verkehrter, und verdammlicher werden.

Es iſt dieſes kein Einfall Milzſüchtiger Lehrer, die den Bogen bisweilen zu hoch ſpannen, und blöden Gemüthern eine eitele Furcht einjagen. Es iſt eine Lehre des Evangeliums, die auf das deutlichſte in demſelben enthalten iſt. Erinnert euch jener Drohungen, die Chriſtus Jeſus wider die unbußfertigen Städte gedonnert. **Weh dir Chorozain! weh dir Bethſaida! und du ſtolzes Kapharnaum, wirſt du bis zum Himmel erhoben bleiben? Bis in die Hölle wirſt du hinunter gedrungen werden.** Warum? **denn wenn zu Sodom**, ſagt er, **oder zu Tyrus und Sidon, einſt dieſe Wunder geſchehen wären, welche geſchehen ſind unter euch, gewißlich ſie hätten**

ten Buße gethan, nicht allein mit Worten, und Seufzern, ſondern in härenen Kleidern und in der Aſche. (c) Was folget nun aber hieraus? es folgt, daß es dem Lande der Sodomer, zugleich den Tyriern, und Sidoniern, erträglicher fallen wird am Tage des Gerichtes, als dieſen Städten des gläubigen Judenlandes. (d) Und warum, meine Chriſten, warum wirds dieſen, welche doch glaubten, viel härter, und ſtrenger gehen, als jenen Ungläubigen? warum, als weil ſie zwar Wohlthaten von Gott empfangen, ſich aber ihrer nur immer mißbrauchet haben? wahr iſt es, vergleichet man Sünden mit Sünden, ſo muß Gott zorniger ſeyn wider die Heiden, als er es iſt wider die Jüden; denn weit erſchrecklicher waren die Sünden der erſtern, als der letztern. Allein, vergleichet man Wohlthaten mit Wohlthaten, Gnaden mit Gnaden, ſo ſind diejenigen, die Gott den Heiden verliehen, gegen jenen, die er den Jüden gab, beynahe nichts. Weil ſie nun mehrere Gnaden gehabt, ſo müſſen ſie auch ein ſtrengeres Urtheil empfangen; und ſtecken

(c) Quia ſi in Tyro et Sidone factæ fuiſſent virtutes, quæ factæ ſunt in vobis, olim in cilicio, et cinere pœnitentiam egiſſent. Matth. 11. 21. (d) Terræ ſodomorum remiſſius erit in die Judicii. ibid.

ſtecken die Heiden im feuerigen Pfuhle, ſo müſſen die Jüden in der unterſten Hölle brennen. Für ſie war die Freygebigkeit; für ſie alſo muß auch die Schärfe ſeyn. Der große Ueberfluß demnach der Gnaden hat ihre Miſſethaten nur noch vergrößert, und ihre Verdammniß nur deſto ſchwerer gemacht. **Dem Lande der Sodomer wird es erträglicher fallen.**

Nebſt dieſem Urtheile des Heilands der Welt müſſen wir auch jene Vorſtellung betrachten, welche uns Paulus im Briefe an die Römer macht. Verachteſt du alſo, ſagt er zum Sünder, den Reichthum ſeiner Güte, Geduld, und Langmüthigkeit? weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zu der Buße leitet? iſt es dir etwan unbekannt, daß, indem du ein unbußfertiges, und verſtocktes Herz behältſt, du dir den Zorn auf den Tag des Zornes häufeſt? (e) Verſteheſt du, geſchätzter Zuhörer, begreifeſt du dieſe Worte? was meyneſt du, daß jene Gnaden ſeyn, welche du, wie der Apoſtel ſagt, beſtändig verachteſt? ſie ſind der **Reichthum ſeiner grundloſen Güte;** (f) ſie ſind die Pfunde, oder Talente, die er uns zuſtellet, oder behändiget, damit wir arbeiten an ſeiner Ehre, damit wir gewinnen ſollen

(e) Theſaurizas tibi iram in die iræ. Rom. 2. 5. (f) Divitiæ bonitatis ejus.

ſollen unſer ewiges Heil. Wie ungleich ſie uns auch ausgetheilet ſind, da dieſer fünfe, ein anderer zweye, und jener nur eines hat; ſo kann ein jeder doch mit ſelben Nutzen ſchaffen: ja es iſt unmöglich, daß ſie fruchtlos bleiben. Thut, was ihr wollet, die Gnaden, die euch Gott giebt, werden einen Weg, wie den andern, zu ſeiner Ehre gereichen. Zieht er nicht ſeine Ehre aus eurer Seligkeit, ſo wird er ſie doch ſonder Zweifel aus eurer Verdammniß ziehen. Durch die Mitwirkung mit dieſen Gnaden wollet ihr euch nicht ſeiner Barmherzigkeit verſichern; eben darum werdet ihr euch durch ihren Mißbrauch den göttlichen Zorn häufen. Je mehrere Gnaden ihr alſo empfanget, aber immerhin ohne Nutzen, deſto überflüßiger wird jene Völle, welche Paulus den Schatz des Zornes nennt.

Wiſſet ihr nun, wie es mit einem Chriſten ſtehe, den Gott verworfen hat? weit erbärmlicher, als mit einem Barbar, weit entſetzlicher, als mit einem Heiden. Auch von ihm muß endlich geſagt werden, was unſer Heiland vom verrätheriſchen Judas geſagt: es wäre beſſer, wenn er nicht wäre gebohren worden. (g) Gehörloſ

(g) Bonum erat ei, ſi natus non fuiſſet homo ille. Matth. 26. 24.

hörloſer, verſtockter Sünder, es wäre beſſer, du wäreſt kein Chriſt; du würdeſt beym Richterſtuhle deines Gottes nicht mit dem Merkmaale der heiligen Taufe erſcheinen, und wegen dem Bunde, den du gebrochen haſt, kein treuloſer Knecht ſeyn. Es wäre beſſer, du wäreſt kein Rechtgläubiger; du würdeſt alldort nicht den Verweis hören müſſen, daß du die anbethenswürdigen Geheimniße ſo oft entheiliget, als empfangen habeſt. Es wäre beſſer, du hätteſt das Evangelium niemals geſehen, niemals geleſen, niemals verſtanden, und niemals gehört; ſo würde es dich wenigſt nicht ſo oft verdammen, als oft es dich ehemals umſonſt gerühret hat. Was thuſt du nun vor dieſen Altären? willſt du vielleicht hier innen werden, und in das Klare kommen, ob dein Herz zur Gnade noch empfindlich, oder ſchon unempfindlich ſey? ob dieſe Rede dich rühre, und aneifere, oder noch mehr verzweifelt mache? ob du an Gott noch einen Theil habeſt, oder aber von ihm ſchon getrennet ſeyſt? ſchlag an dein Herz, und merke auf, was es dir ſagen wird. Du getraueſt dir nicht. Du fürchteſt, es möchte ſich ſelbſt verdammen. Du ſieheſt, leider, nur gar zu wohl, daß dieſe Schläfrigkeit zu deinen Pflichten, dieſe Vertiefung in die Gelüſte, dieſe Unbändigkeit deiner Leidenſchaften, dieſes Leben endlich, wel-

ches du führeſt, lauter Vorurtheile wider dich ſeyn. Du willſt alſo lieber die Augen zudrücken, das Gegenwärtige und Zukünftige geringe in Wind ſchlagen, und in der Finſterniß deiner kläglichen Herzensblindheit nicht allein leben, ſondern vielleicht auch ſterben. Kann was erſchrecklicher, als dieſer Stand, aber auch kann was gerechter, als dieſe Verlaſſung ſeyn?

Zweyter Theil.

Von Gott verlaſſen ſeyn, iſt was gerechtes.

Es iſt eine Glaubenslehre des tridentiniſchen Kirchenrathes, daß Gott den Menſchen niemals verlaſſe, wenn er nicht zuvor von dem Menſchen verlaſſen wird. (h) Iſt dieſe Strafe nicht höchſt gerecht? ſie wäre gerecht zwiſchen Menſchen, und Menſchen; um wie vielmehr muß ſie es ſeyn zwiſchen dem Menſchen, und zwiſchen Gott? Sie wäre gerecht, wenn einer den andern zu gleicher Zeit verließe; um wie vielmehr muß ſie es ſeyn, da der Menſch dieſer Trennung den Anfang macht? Nein, Gott verachtet nicht, wenn er nicht zuvor verachtet

---

(h) Nunquam Deus deſerit hominem, niſi prius ab homine deſeratur. Seſſ. 6. c. 11.

tet wird; er verwirft nicht, wenn er nicht zuvor verworfen wird. Nichts gerechter demnach, als dieſe Verlaſſung, ſo wohl in Anſehung der **menſchlichen Undankbarkeit**, als in Erwägung der **göttlichen Hoheit.**

Könnet ihr murren wider dieſen liebvollen Seelenarzt, wenn er nach ſchon verſuchten faſt allen Mitteln, Guten, und Böſen, Glücke und Unglücke das todtkranke Babylon endlich dahin liegen läßt? **Wir haben Babylon geſund machen wollen**, ſpricht er beym Jeremias, und **ſie iſt nicht geſund geworden**; fort; **wir wallen ſie verlaſſen.** (i)

I. Die Verlaſſung iſt gerecht in Anſehung der menſchlichen Undankbarkeit.

Könnet ihr mißvergnügt ſeyn über den klugen Hausvater, welcher, nachdem er alles gethan ſeinen Weingarten fruchtbar zu machen, zur Zeit der Weinlöſe nur leere Blätter findet? hat er unrecht, wenn er die Nachbarn ruft, und ihnen zuſpricht: redet, und ſeyd die Schiedrichter zwiſchen mir, und dieſem Weingarten: **dünket es euch, daß etwas ſey, ſo ich ihm hätte thun ſollen, und nicht gethan habe?** (k) Hat er

(i) Curavimus Babylonem, & non eſt ſanata; derelinquamus eam. c. 51. 9. (k) Quid eſt, quod debui facere vineæ meæ, & non feci? Iſai. 5. 5.

er unrecht, wenn er den Zaun hinwegnimmt, die Mauer niederreißt, und dieſes ganze unnütze Erdreich im Grunde, und Boden vertreten, und verwühlen läßt?

Könnet ihr arges denken von jenem Vater, der für die Auferziehung ſeines Kindes dermaßen beſorgt war, daß er es ſelbſt auf ſeinen Armen trug, von allem dem aber keine andere Vergeltung hat, als daß der Burſch, nachdem er aufgewachſen, hinter der Thüre Urlaub nimmt, ein lüderliches Leben anfängt, am Ende eine verſtellte Reue bezeigt, und in der That ſeiner Güte nur ſpottet, ja ſich offenbar zu ſeinen Feinden ſchlägt? geräth der Vater hierüber im Zorn, wer hat ſchuld daran, als der Sohn? (l)

Was denket ihr von jenem Manne, der das Weib, ſo er zur Ehe genommen, nicht allein herzlich liebt, ſondern auch prächtig kleidet, und es ſeine Sorge ſeyn läßt, ſie zu bereichern, endlich aber auf helle Spuren kömmt, daß ihr Umgang nicht gar zu löblich ſey, daß ſie ihn ſchände, und ihm die Treue breche? eine Zeitlang hält er in ſich, damit kein Aufſehen, oder Geſchrey entſtehe.

(l) Unter dieſem Bilde ſchildert uns Oſeas die liebreiche Sorgfalt Gottes für die Zunft Ephraim. Oſee. 11. ꝛc.

he. Muß er ja endlich reden, ſo geſchieht es in aller Güte, in der Stille, zwiſchen vier Augen. Was bewegliches Zureden! was herzliches Bitten! alles zu dieſem Ende, damit ſie in ſich gehen, und erweicht werden ſolle. Will auch dieſes noch nichts verfangen, ſo verſuchet er ſtuffenweiſe alle Mittel, Vorrückungen, Drohungen, Kaltſinnigkeit, liebreiches Weſen, Sparſamkeit, und Verſchwendung. Iſt aber das Weib kurzum doch nicht dahin zu bringen, daß es ſich in den Schranken halte, und ihrer Pflicht nachlebe; nehmet ihrs dazumal dem Manne übel, wenn er den Schluß ergreift von ihr ſich abzuſondern, und ſie dem Greuel ihres ſchändliches Hanges zu überlaſſen? Da heißt es wie beym Oſeas ſteht: **Sie iſt nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann.** (m)

Nun urtheilet, geliebte Chriſten, machet den Ausſpruch zwiſchen dem Sünder, und Gott. Hundert Schriftſtellen könnte ich euch aufſchlagen, in welchen ſich Gott dieſer Bilder bedient, um ſein Verfahren gegen die Sünder zu rechtfertigen. Bildet euch in dieſen Bildern euren eigenen perſönlichen Zuſtand ein. Recht, ſaget ihr, thut

 dieſer

(m) Ipſa non uxor mea, & ego non vir ejus. Oſee. 2. 2.

dieſer Hausvater, der den Weingarten, ſo immerhin unfruchtbar bleibt, zu einer Wüſte macht. Recht thut der Arzt, der von dem Kranken, ſo ſich nicht heilen läßt, endlich die Hand abzieht. Recht thut der Vater ſeinem ungerathenen Sohne, recht der Ehemann ſeinem ruchloſen Weibe. Wenn aber alle dieſe bey euch völliges Recht haben; warum ſoll Gott beſtändig ſchweigen, und alle Frevel, die wir begehen, geduldig ertragen müſſen? Gerecht alſo iſt dieſe Verlaſſung, wenn wir acht haben auf unſre Undankbarkeit. Wie gerecht aber muß ſelbe erſt ſeyn, wenn wir acht haben auf Gottes Hoheit?

II. Die Verlaſſung iſt gerecht in Anſehung der Hoheit Gottes.

Der erſte, und der alleinige, den man groß nennen kann, iſt unſer Gott. Und wiſſet ihr, warum er es iſt? weil er niemands bedarf. Ein König, dem ſeine Soldaten ausreißen, mithin in Gefahr ſtehet ſeine Armee zu verliehren, muß die Kriegszucht ein wenig erleichtern, und dem Manne eine größere Freyheit geſtatten. Hat ein Herr einen Bedienten, der ihm anſtändig, vielleicht auch nothwendig iſt, ſo muß er vieles ihm durch die Finger ſehen, was er andern nicht würde hingehen laſſen. Ein Vater, der nur einen Sohn hat, ſorget eben darum, weil er der einzige iſt, für ihn ganz abſonderlich. Nothwendig iſt dieſem Vater

ter ſein Sohn; nothwendig iſt dieſem Herrn ſein Knecht: nothwendig ſind dieſem Prinzen ſeine Soldaten. Mit Gott aber iſts weit ein anders. Was verliehret er, meine Chriſten, wenn ein empöriſcher, undankbarer, ruchloſer Sünder, ja hundert, tauſend, Millionen dergleichen Sünder, endlich auch eine Welt voll Sünder, von ihm verworfen werden? er kann ſie entrathen. Was ſind wir anders vor ſeinen Augen, als mindeſte Sonnennenſtäublein, und eitel nichts? (n) er hat ohne unſer eine Ewigkeit ſchon gelebt; er wird ohne unſer eine Ewigkeit auch noch leben können.

So ſtrenge aber will er mit uns nicht handeln. Nein, es iſt ſein Wille nicht, meine Zuhörer, uns alle, und jede, gleichwie das Ungeziefer zu zertreten. Er will ſehr viele aus uns ins ewige Leben aufnehmen. Dieſen Zweck zu erreichen, was thut er? er mäßiget dergeſtalt ſeine Güte, und Gerechtigkeit gegeneinander, daß das Unglück, ſo dieſen begegnet, jenen zum Glücke werden muß. Ach Sünder! durch deine Hartnäckigkeit entzieheſt du ihm die gebührende Ehre; aber wiſſe, und ſey verſichert, daß er ſich doppelt deßwegen ſchadlos halten wird.

(n) Quaſi pulvis exiguus, quaſi nihilum, & inane. Iſai. 40. 16.

Dich wird er aus ſeinem Dienſte ſtoſſen, und andere wird er ſtatt deiner aufnehmen. Ueber dich wird er die Strafe ausſprechen, und andern wird er die Krone aufſetzen. Glaubet nur nicht, ihr Sünder, daß, wenn ihr ausbleibet, das Gaſtmahl umſonſt, und alle Zubereitungen vergeblich, und unnütz ſeyn werden. Ihr waret geladen, aber ihr habts verachtet. (o) Man hat euch berufen, aber ihr habt euch entſchuldiget. (p) Man wiederholte das liebreiche Anerbiethen, ihr aber ſchütteltet eure Köpfe, und giengt eure Wege (q) Kurz: ihr ſetztet den Kopf auf, und ſagtet: nein; wir können nicht; wir haben was anders zu thun. (r) Gehet, gehet; ihr waret der Ehre, die er euch that, nicht einmal werth; (s) ihr werdet ewig ihrer beraubt ſeyn; ihr werdet nimmermehr an ſeiner Tafel ſitzen. (t) Wird ſein Tiſch aber deßwegen leer, und das Gaſtmahl, ſo er bereitet, ohne Gäſte ſeyn? nur keine Sorge! gehet hin, ſagte der König zu ſeinen Knechten, und ladet zur Hochzeit ſo viel ihr findet. Sind dieſe undankbar, ſo wer-

(o) Neglexerunt. Matth. 22. 5. (p) Cœperunt omnes excuſare. Luc. 11. 18. (q) Abierunt. (r) Nolebant venire. Matth. 22. 5. (s) Non fuerunt digni. (t) Nemo virorum illorum guſtabit cœnam meam.

werden eben darum andere glückſelig ſeyn. (u)

Und dieſes iſt, was Paulus ſagen will, da er ſpricht: der Schade der Jüden war der Gewinn der Heiden; (x) und ihre Verſtoßung zog die Bekehrung den nach ſich. (y) Dieſes iſt, was er, und Barnabas den antiocheniſchen Jüden verwies, als das Wort Gottes von ihnen gelåſtert wurde. Es iſt wahr, ſagten die Apoſtel, euch zuerſt, ihr Kinder des Abra-hams, mußten wir das Evangelium predigen: nachdem ihr es aber von euch hinwegſtoſſet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig ſchåtzet; (z) ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden; ihnen wird Gott die Gnade geben, die ihr ausgeſchlagen habt.

Wie håte Gott beſſer an den Jüden ſich råchen kőnnen, als da er Fremden die Erbſchaft der Kinder gab? iſt es Gott, halsſtarrige Menſchen, iſt es Gott, der euch derſelben unwürdig geſchåtzt? wåre es nach ſeinem Sinne gegangen, ihr wåret

---

(u) Ite ad exitus viarum, & vocate ad nuptias. (x) Diminutio eorum divitiæ gentium. Rom. 11. 12. (y) Amiſſio eorum reconciliatio eſt mundi. v. 15. (z) Quia indignos vos judicatis vitæ æternæ. Actor. 13. 46.

immerhin die Erben des Reichs geblieben. Ihr ſeyd es, die er berufen; ihr ſeyd es, welche er eingeladen; euch hat er Propheten, euch hat er Apoſtel geſendet; euch hat er von Alter zu Alter das ſchreckliche Wehe vorgeſtellt, ſo über die, welche ihr Heil verſäumen, endlich ausbrechen würde. Mit Verachtung ſo vieler Lichter, mit Unterdrückung eurer Gewiſſensbiſſe hoffet ihr nicht ſo faſt durch die Kronen des Himmels, als durch die Freuden der ſchnöden Welt, durch ihre Reichthümer, durch ihre Wohllüſte, durch ihre Ausgelaſſenheiten, und ihre Thorheiten beglückt, und ſelig zu werden. Würdiger ſchienen euch eurer Beſtrebung die Güther der Zeit, als die Güther der Ewigkeit. Welches Unrecht demnach thut euch wohl Gott, wenn er das, was ihr ſelbſt urtheilt, nach eurem Unſinne gelten läßt, und euch, ſo, wie ihr es ſelbſt thut, des Himmels unwürdig achtet? nicht Gott, ſondern ihr ſelbſt fället das Urtheil: von euch ſelbſt ſeyd ihr verworfen. Er verläßt euch, nachdem er verlaſſen worden. Wie entſetzlich demnach auch dieſe Verlaſſung iſt; geſtehet es, daß ſie gerecht ſey; wiſſet aber nun auch zum dritten, daß ſie nicht ſeltnes, ſondern allerdings was gemeines ſey.

Dritter Theil.

Von Gott verlaſſen ſeyn, iſt was gemeines.

Wären derjenigen, die Gott verworfen hat, mehr nicht als einer geweſen, nur ein einziger in jedem Jahrhunderte, nur ein einziger in einem jeden Geſchlechte, nur ein einziger in jedem Stande, nur ein einziger in einer jeden Völkerſchaft: wäre das nicht genug, daß alle Menſchen darüber zittern müßten? welcher Angſtſchweiß demnach muß uns nicht ausbrechen, wenn wir bedenken, was ſchon geſchehen iſt, ja was noch heute zu Tage vor unſern Augen geſchieht? wir wiſſen, wir hören, und ſehen, daß Gott nicht unſelten ganze Geſchlechter, ganze Stände, ganze Völkerſchaften verwirft.

I. Gott verwirft ganze Geſchlechter.

Ja, meine Brüder, es giebt ganze verworfene Familien, wo man nur deßwegen ſcheinet gebohren zu werden, damit man ein Leibeigener, und Knecht der Sünde ſey; Geſchlechter, wo Zucht, und Schaam, Frömmigkeit, und Gottſeligkeit völlig zu Grunde gegangen, entweder durchs böſe Beyſpiel verruchter Voraltern, oder ſelbſt durch die Anſteckung des Geblütes, welches ſchon unrein in ſeiner Quelle iſt, und die Sünden der Väter in die Adern

ches du führeſt, lauter Vorurtheile wider dich ſeyn. Du willſt alſo lieber die Augen zudrücken, das Gegenwärtige und Zukünftige geringe in Wind ſchlagen, und in der Finſterniß deiner kläglichen Herzensblindheit nicht allein leben, ſondern vielleicht auch ſterben. Kann was erſchrecklicher, als dieſer Stand, aber auch kann was gerechter, als dieſe Verlaſſung ſeyn?

Zweyter Theil.

Von Gott verlaſſen ſeyn, iſt was gerechtes.

Es iſt eine Glaubenslehre des tridentiniſchen Kirchenrathes, daß Gott den Menſchen niemals verlaſſe, wenn er nicht zuvor von dem Menſchen verlaſſen wird. (h) Iſt dieſe Strafe nicht höchſt gerecht? ſie wäre gerecht zwiſchen Menſchen, und Menſchen; um wie vielmehr muß ſie es ſeyn zwiſchen dem Menſchen, und zwiſchen Gott? Sie wäre gerecht, wenn einer den andern zu gleicher Zeit verließe; um wie vielmehr muß ſie es ſeyn, da der Menſch dieſer Trennung den Anfang macht? Nein, Gott verachtet nicht, wenn er nicht zuvor verachtet

(h) Nunquam Deus deſerit hominem, niſi prius ab homine deſeratur. Seſſ. 6. c. 11.

tet wird; er verwirſt nicht, wenn er nicht zuvor verworfen wird. Nichts gerechter demnach, als dieſe Verlaſſung, ſo wohl in Anſehung der **menſchlichen Undankbarkeit**, als in Erwägung der **göttlichen Hoheit**.

Könnet ihr murren wider dieſen liebvollen Seelenarzt, wenn er nach ſchon verſuchten faſt allen Mitteln, Guten, und Böſen, Glücke und Unglücke das todtkranke Babylon endlich dahin liegen läßt? **Wir haben Babylon geſund machen wollen**, ſpricht er beym Jeremias, **und ſie iſt nicht geſund geworden; fort; wir wallen ſie verlaſſen.** (i) I. Die Verlaſſung iſt gerecht in Anſehung der menſchlichen Undankbarkeit.

Könnet ihr mißvergnügt ſeyn über den klugen Hausvater, welcher, nachdem er alles gethan ſeinen Weingarten fruchtbar zu machen, zur Zeit der Weinlöſe nur leere Blätter findet? hat er unrecht, wenn er die Nachbarn ruft, und ihnen zuſpricht: **redet, und ſeyd die Schiedrichter zwiſchen mir, und dieſem Weingarten: dünket es euch, daß etwas ſey, ſo ich ihm hätte thun ſollen, und nicht gethan habe?** (k) Hat er

---

(i) Curavimus Babylonem, & non eſt ſanata; derelinquamus eam. c. 51. 9. (k) Quid eſt, quod debui facere vineæ meæ, & non feci? Iſai. 5. 5.

er unrecht, wenn er den Zaun hinwegnimmt, die Mauer niederreißt, und dieſes ganze unnütze Erdreich im Grunde, und Boden vertreten, und verwühlen läßt?

Könnet ihr arges denken von jenem Vater, der für die Auferziehung ſeines Kindes dermaßen beſorgt war, daß er es ſelbſt auf ſeinen Armen trug, von allem dem aber keine andere Vergeltung hat, als daß der Burſch, nachdem er aufgewachſen, hinter der Thüre Urlaub nimmt, ein lüderliches Leben anfängt, am Ende eine verſtellte Reue bezeigt, und in der That ſeiner Güte nur ſpottet, ja ſich offenbar zu ſeinen Feinden ſchlägt? geräth der Vater hierüber im Zorn, wer hat ſchuld daran, als der Sohn? (l)

Was denket ihr von jenem Manne, der das Weib, ſo er zur Ehe genommen, nicht allein herzlich liebt, ſondern auch prächtig kleidet, und es ſeine Sorge ſeyn läßt, ſie zu bereichern, endlich aber auf helle Spuren kömmt, daß ihr Umgang nicht gar zu löblich ſey, daß ſie ihn ſchände, und ihm die Treue breche? eine Zeitlang hält er in ſich, damit kein Aufſehen, oder Geſchrey entſtehe.

(l) Unter dieſem Bilde ſchildert uns Oſeas die liebreiche Sorgfalt Gottes für die Zunft Ephraim. Oſee. 11. ꝛc.

he. Muß er ja endlich reden, ſo geſchieht es in aller Güte, in der Stille, zwiſchen vier Augen. Was bewegliches Zureden! was herzliches Bitten! alles zu dieſem Ende, damit ſie in ſich gehen, und erweicht werden ſolle. Will auch dieſes noch nichts verfangen, ſo verſuchet er ſtuffenweiſe alle Mittel, Vorrückungen, Drohungen, Kaltſinnigkeit, liebreiches Weſen, Sparſamkeit, und Verſchwendung. Iſt aber das Weib kurzum doch nicht dahin zu bringen, daß es ſich in den Schranken halte, und ihrer Pflicht nachlebe; nehmet ihrs dazumal dem Manne übel, wenn er den Schluß ergreift von ihr ſich abzuſondern, und ſie dem Greuel ihres ſchändliches Hanges zu überlaſſen? Da heißt es wie beym Oſeas ſteht: **Sie iſt nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann.** (m)

Nun urtheilet, geliebte Chriſten, machet den Ausſpruch zwiſchen dem Sünder, und Gott. Hundert Schriftſtellen könnte ich euch aufſchlagen, in welchen ſich Gott dieſer Bilder bedient, um ſein Verfahren gegen die Sünder zu rechtfertigen. Bildet euch in dieſen Bildern euren eigenen perſönlichen Zuſtand ein. Recht, ſaget ihr, thut

 dieſer

(m) Ipſa non uxor mea, & ego non vir ejus. Oſee. 2. 2.

dieſer Hausvater, der den Weingarten, ſo immerhin unfruchtbar bleibt, zu einer Wüſte macht. Recht thut der Arzt, der von dem Kranken, ſo ſich nicht heilen läßt, endlich die Hand abzieht. Recht thut der Vater ſeinem ungerathenen Sohne, recht der Ehemann ſeinem ruchloſen Weibe. Wenn aber alle dieſe bey euch völliges Recht haben; warum ſoll Gott beſtändig ſchweigen, und alle Frevel, die wir begehen, geduldig ertragen müſſen? Gerecht alſo iſt dieſe Verlaſſung, wenn wir acht haben auf unſre Undankbarkeit. Wie gerecht aber muß ſelbe erſt ſeyn, wenn wir acht haben auf Gottes Hoheit?

II. Die Verlaſſung iſt gerecht in Anſehung der Hoheit Gottes.

Der erſte, und der alleinige, den man groß nennen kann, iſt unſer Gott. Und wiſſet ihr, warum er es iſt? weil er niemands bedarf. Ein König, dem ſeine Soldaten ausreißen, mithin in Gefahr ſtehet ſeine Armee zu verliehren, muß die Kriegszucht ein wenig erleichtern, und dem Manne eine größere Freyheit geſtatten. Hat ein Herr einen Bedienten, der ihm anſtändig, vielleicht auch nothwendig iſt, ſo muß er vieles ihm durch die Finger ſehen, was er andern nicht würde hingehen laſſen. Ein Vater, der nur einen Sohn hat, ſorget eben darum, weil er der einzige iſt, für ihn ganz abſonderlich. Nothwendig iſt dieſem Vater

ter ſein Sohn; nothwendig iſt dieſem Herrn ſein Knecht; nothwendig ſind dieſem Prinzen ſeine Soldaten. Mit Gott aber iſts weit ein anders. Was verliehret er, meine Chriſten, wenn ein empöriſcher, undankbarer, ruchloſer Sünder, ja hundert, tauſend, Millionen dergleichen Sünder, endlich auch eine Welt voll Sünder, von ihm verworfen werden? er kann ſie entrathen. Was ſind wir anders vor ſeinen Augen, als mindeſte Sonnenſtäublein, und eitel nichts? (n) er hat ohne unſer eine Ewigkeit ſchon gelebt; er wird ohne unſer eine Ewigkeit auch noch leben können.

So ſtrenge aber will er mit uns nicht handeln. Nein, es iſt ſein Wille nicht, meine Zuhörer, uns alle, und jede, gleichwie das Ungeziefer zu zertreten. Er will ſehr viele aus uns ins ewige Leben aufnehmen. Dieſen Zweck zu erreichen, was thut er? er mäßiget dergeſtalt ſeine Güte, und Gerechtigkeit gegeneinander, daß das Unglück, ſo dieſen begegnet, jenen zum Glücke werden muß. Ach Sünder! durch deine Hartnäckigkeit entzieheſt du ihm die gebührende Ehre; aber wiſſe, und ſey verſichert, daß er ſich doppelt deßwegen ſchadlos halten wird.

(n) Quaſi pulvis exiguus, quaſi nihilum, & inane. Iſai. 40. 16.

Dich wird er aus ſeinem Dienſte ſtoſſen, und andere wird er ſtatt deiner aufnehmen. Ueber dich wird er die Strafe ausſprechen, und andern wird er die Krone aufſetzen. Glaubet nur nicht, ihr Sünder, daß, wenn ihr ausbleibet, das Gaſtmahl umſonſt, und alle Zubereitungen vergeblich, und unnütz ſeyn werden. Ihr waret geladen, aber ihr habts verachtet. (o) Man hat euch berufen, aber ihr habt euch entſchuldiget. (p) Man wiederholte das liebreiche Anerbiethen, ihr aber ſchütteltet eure Köpfe, und giengt eure Wege. (q) Kurz: ihr ſetztet den Kopf auf, und ſagtet: nein; wir können nicht; wir haben was anders zu thun. (r) Gehet, gehet; ihr waret der Ehre, die er euch that, nicht einmal werth; (s) ihr werdet ewig ihrer beraubt ſeyn; ihr werdet nimmermehr an ſeiner Tafel ſitzen. (t) Wird ſein Tiſch aber deßwegen leer, und das Gaſtmahl, ſo er bereitet, ohne Gäſte ſeyn? nur keine Sorge! gehet hin, ſagte der König zu ſeinen Knechten, und ladet zur Hochzeit ſo viel ihr findet. Sind dieſe undankbar, ſo wer-

(o) Neglexerunt. Matth. 22. 5. (p) Cœperunt omnes excuſare. Luc. 11. 18. (q) Abierunt. (r) Nolebant venire. Matth. 22. 5. (s) Non fuerunt digni. (t) Nemo virorum illorum guſtabit cœnam meam.

werden eben darum andere glückſelig ſeyn. (u)

Und dieſes iſt, was Paulus ſagen will, da er ſpricht: der Schade der Jüden war der Gewinn der Heiden; (x) und ihre Verſtoßung zog die Bekehrung den nach ſich. (y) Dieſes iſt, was er, und Barnabas den antiochenischen Jüden verwies, als das Wort Gottes von ihnen gelåſtert wurde. Es iſt wahr, ſagten die Apoſtel, euch zuerſt, ihr Kinder des Abrahams, mußten wir das Evangelium predigen: nachdem ihr es aber von euch hinwegſtoſſet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig ſchåtzet; (z) ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden; ihnen wird Gott die Gnade geben, die ihr ausgeſchlagen habt.

Wie håte Gott beſſer an den Jüden ſich råchen kônnen, als da er Fremden die Erbſchaft der Kinder gab? iſt es Gott, halsſtarrige Menſchen, iſt es Gott, der euch derſelben unwürdig geſchåtzt? wåre es nach ſeinem Sinne gegangen, ihr wåret

---

(u) Ite ad exitus viarum, & vocate ad nuptias. (x) Diminutio eorum divitiæ gentium. Rom. 11. 12. (y) Amiſſio eorum reconciliatio eſt mundi. v. 15. (z) Quia indignos vos judicatis vitæ æternæ. Actor. 13. 46.

immerhin die Erben des Reichs geblie-ben. Ihr ſeyd es, die er berufen; ihr ſeyd es, welche er eingeladen; euch hat er Propheten, euch hat er Apoſtel geſindet; euch hat er von Alter zu Alter das ſchreckli-che Wehe vorgeſtellt, ſo über die, wel-che ihr Heil verſäumen, endlich ausbrechen würde. Mit Verachtung ſo vieler Lichter, mit Unterdrückung eurer Gewiſſensbiſſe hof-tet ihr nicht ſo faſt durch die Kronen des Himmels, als durch die Freuden der ſchnö-den Welt, durch ihre Reichthümer, durch ihre Wohllüſte, durch ihre Ausgelaſſenhei-ten, und ihre Thorheiten beglückt, und ſe-lig zu werden. Würdiger ſchienen euch eurer Beſtrebung die Güther der Zeit, als die Güther der Ewigkeit. Welches Un-recht demnach thut euch wohl Gott, wenn er das, was ihr ſelbſt urtheilt, nach eu-rem Unſinne gelten läßt, und euch, ſo, wie ihr es ſelbſt thut, des Himmels unwür-dig achtet? nicht Gott, ſondern ihr ſelbſt fället das Urtheil: von euch ſelbſt ſeyd ihr verworfen. Er verläßt euch, nachdem er verlaſſen worden. Wie entſetzlich dem-nach auch dieſe Verlaſſung iſt; geſtehet es, daß ſie gerecht ſey; wiſſet aber nun auch zum dritten, daß ſie nicht ſeltnes, ſondern allerdings was gemeines ſey.

Drit-

Dritter Theil.

Von Gott verlaſſen ſeyn, iſt was gemeines.

Wären derjenigen, die Gott verworfen hat, mehr nicht als einer geweſen, nur ein einziger in jedem Jahrhunderte, nur ein einziger in einem jeden Geſchlechte, nur ein einziger in jedem Stande, nur ein einziger in einer jeden Völkerſchaft: wäre das nicht genug, daß alle Menſchen darüber zitttern müßten? welcher Angſtſchweiß demnach muß uns nicht ausbrechen, wenn wir bedenken, was ſchon geſchehen iſt, ja was noch heute zu Tage vor unſern Augen geſchieht? wir wiſſen, wir hören, und ſehen, daß Gott nicht unſelten ganze Geſchlechter, ganze Stände, ganze Völkerſchaften verwirft.

I. Gott verwirft ganze Geſchlechter.

Ja, meine Brüder, es giebt ganze verworfene Familien, wo man nur deßwegen ſcheinet gebohren zu werden, damit man ein Leibeigener, und Knecht der Sünde ſey; Geſchlechter, wo Zucht, und Schaam, Frömmigkeit, und Gottſeligkeit völlig zu Grunde gegangen, entweder durchs böſe Beyſpiel verruchter Voraͤltern, oder ſelbſt durch die Anſteckung des Geblütes, welches ſchon unrein in ſeiner Quelle iſt, und die Sünden der Väter in die Adern

dern der Kinder bringt. Von dieſer Beſchaffenheit war des Blut Chanaans, Jsmaels, und Eſaus. Was für Klagſeufzer im göttlichen Worte wider die Stämme, welche vergiftet ſind, (a) wider die Schlangen, die Baſilisken brüten, (b) wider die argen, ehebrecheriſchen, verkehrten, ungläubigen Geſchlechter? (c) ſelbſt der Sohn Gottes hat darüber geſeufzet: und wir ſollten nicht traurig werden, da dieſe Ausſprüche vielleicht ganze Völker treffen? überdieß verwirft er auch ganze Stände.

II. Gott verwirft ganze Stände.

Weh euch Reichen, ruft Jeſus Chriſtus; (d) weh euch verſchmitzten Geſetzlehrern, und falſchen Staatsklugen, die ihr den Schlüſſel der Wiſſenſchaft habt. (e) Was bedeutet wohl dieſes Wehe, als daß ſie ſchaarenweiſe zur Verdammniß eilen? ſprich, heiliger Weltapoſtel, ſind viele unter den Mächtigen, die Gott hat auserwählet? ſind viele vom hohen Adel, die ewig leben werden? ach! ſagt er,

(a) Radices immundæ. Eccle. 40. 15. (b) De radice colubri egrediretur Regulus. Iſai. 14. 29. (c) Generatio mala, & adultera, perverſa, & incredula. Matth. 12. 39. ibid. c. 16. v. 4 (d) Væ vobis divitibus. Luc. 6. 24. (e) Væ vobis, legis periti, qui habetis clavem ſcientiæ. Luc. 11. 52.

er, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edele. (f) Iſt es nun aber ſo, wie ſtehet es um jene Stände, die der beträchtlichſte Theil der Welt ſind, den Stand der Mächtigen, den Stand der Gelehrten, den Stand der Reichen? zu welcher Ordnung gehören ſie vor Gott? durchgehet alle diejenigen Könige, die über Juda geherrſcht; wie viele Fromme werdet ihr zählen? vier, oder fünfe: alle übrige waren Böswichte. Unter jenen aber vom Reiche Iſrael iſt nicht ein einziger, der nicht in Sünden gewandelt. Wirklich hat es das Anſehen: es ſey die Gottloſigkeit mit dem Jeroboam auf den Thron geſtiegen, und habe ſich dergeſtalt auf ſelbem feſtgeſetzt, daß, wer nur immer in Iſrael herrſchen wollte, ehr- und gottlos entweder ſeyn, oder doch werden mußte. Jeroboam ſtarb ohne Erben. War aber kein Sohn da, welcher von ihm die Krone erbte; ſo haben doch alle ſeine Nachfolger von ihm die Laſter geerbt. Jehu zwar ſchien Gottes Eifer zu haben, ſo lange er ein Unterthan war; aber kaum hatte er die gottloſen Könige geſtürzt, und ſich auf den Thron geſchwungen, ſo trat auch er in die Fußtapfen Jeroboams, und war nicht minder gegen Gott auf-

(f) Non multi potentes, non multi nobiles. 1. Cor. 1. 26.

aufrühriſch, als ſelbſt diejenigen, die er gezüchtiget hat. (g)

Hat es nicht alles Anſehen, daß, je reicher man wird, je höher man ſteigt, je näher man endlich dieſen ſchmeichelhaften Ständen kömmt, deſto weiter man ſich von Gott entferne, deſto weniger man wiſſe, und glaube, erſtens, daß man ein Chriſt ſey, und zweytens, daß man dort ewig leben werde? Ach! gefährliche Hoheiten, in welchen faſt jedermann ſich in die Wohllüſte vertieft, um Gott nichts fragt, und Gott verläßt, mithin auch nothwendig von Gott verlaſſen werden muß: ein Unglück, meine Chriſten, in welches ſchon öfters auch ganze Völkerſchaften gefallen. Können wir ohne Seufzen auch nur daran gedenken?

III. Gott verwirft ganze Völkerſchaften.

Recht entſetzlich beſchreibet uns Salomon die Sitten der Völker, welche die Einwohner von Paláſtina waren, bevor es von Iſrael war erobert worden. Die Bosheit, ſagt er, **war ihnen natürlich**; ſie waren eingefleiſchte, gebohrne Böswichte. (h) **Herz, und Vernunft war der Bekehrung ganz und gar unfähig.** (i) **Schon** vom

(g) A peccatis Jeroboam non receſſit. 4. Reg. 10. 29. (h) Naturalis malitia ipſorum. Sap. 12. 20. (i) Non poterat mutari cogitatio illorum in perpetuum.

vom Anbeginne her hat der Fluch Gottes auf ihren Saamen geruht. (k) Bey allem dem aber ſiehet er von Seiten Gottes an ſtatt der Gerechtigkeit nichts als das Uebermaaß einer grundloſen Gütigkeit. O wie gut, rufet er aus, o wie ſüß, o HErr, iſt dein Geiſt! (l) Worinne beſtehet aber dieſe überflüßige Gütigkeit? es war dir nicht unbewußt, ſetzt er hinzu, daß es ſchalkhafte, verſtockte Völker wären; (m) gleichwohl aber haſt du ſie keineswegs, ihrem Verdienſte gemäß, mit einem Streiche vertilget; du ſtrafteſt ſie Stufenweiſe, und zu wiederholtenmalen, mehr ſie zu warnen, als zu Grunde zu richten. Du gabſt ihnen Zeit auf Buße und Bekehrung zu denken; es fehlte nur bloß an ihrem Willen. (n)

Iſrael ſelbſt, deſſen er ſich bedienet hat, dieſe Abgötterer zu vertilgen, was für ein Schickſal hat es gehabt, nachdem es nicht ausgeſetzt das Maaß ſeiner Sünden zu erfüllen? er ſchickte ihm ſeine Propheten, ja ſeinen eingebohrnen göttlichen Sohn, nebſt allem dem aber bald Glück, bald Unglück,

(k) Semen maledictum ab initio. (l) O quam bonus, & ſuavis eſt, Domine, Spiritus tuus! (m) Non ignorans, quoniam nequam eſt natio. (n) Patribus judicans dabas locum pœnitentiæ.

glück, bald Siege, bald Gefangenſchaften; und endlich war der Augenblick da, an dem ſein Zorn Rache nehmen, und ausbrechen ſollte: er brach aus, und wider wen? wider den Tempel, wider die Stadt, wider das Volk, wider das Geſetz; und noch heutiges Tages ſehen wir ſeinen Grimm in der unheilbaren Verſtockung deren, welche davon noch übrig ſind. (o)

Nachdem die Jüden von ihm verſtoſſen worden, hat er uns Chriſten zu ſeinem heiligen Volke erwählet. Allein haben wir niemals die Drohung des Weltapoſtels erfahren? fürchtet, ſagte er den erſten Glaubigen, und hoffet nicht freventlich auf euern Beruf! die natürlichen Zweige ſind abgehauen worden, damit ihr, ob ihr ſchon fremde Zweige ſeyd, in den Oelbaum eingepropfet würdet. **Hat nun Gott der natürlichen Zweige nicht geſchonet, ſo fürchtet, er möchte auch euer nicht ſchonen.** (p)

Und in der That, ſchonte er wohl der Griechen? ſchonte er des ganzen Aſiens? ſchonte er ſo vieler Völkerſchaften, in den Mor-

---

(o) Donec aſcenderet furor Domini in populum ejus, & eſſet nulla curatio. 2. Paralipp. c. 36. 16. (p) Si naturalibus ramis non pepercit, time, ne forte nec tibi parcat. Rom. 11. 21.

Morgenländern, die er doch vor allen andern mit dem Lichte der evangeliſchen Wahrheit erleuchtet? was iſt es itzt mit jenem Glauben, der ſonſt ſo ſchimmernd, ſo lebhaft, und groß geweſen? er iſt verfälſchet durch Ketzereyen; er iſt erſticket durch große Unwiſſenheit; er iſt unterdrücket vom Joche der Muſelmänner.

Nicht anders machte ers in den Abendländern. Wie viele Völker, die gegen Norden ligen, wie viele Staaten, wie viele Reiche ließ er zur Zeit der Spaltung in ſchreckliſte Irrthümer verfallen, und ſich von der Kirche trennen? ſuchet dort den alten Glauben, die alte Einfalt, die alte Liebe; die Ungebundenheit iſt ihr Geſetz, der Fürwitz ihre Religion, der Handel, und Eigennutz ihr Gott, und alles geworden. Dieſes, o ihr von Gott verlaſſene Völker, dieſes ſind eure Gottheiten, eure Könige, eure Herrſcher. (q) Ihr ſeyd nun nicht mehr ſein heiliges Volk; daher braucht ihr auch nicht mehr einen andern König, ein ander Geſetz, einen andern Gott. (r)

Dieſe Völker aber, geſchätzte Zuhörer, wie weit ſind ſie von uns, wie weit ſind wir

(q) Hi ſunt Dii tui. Exod. 32. 4. (r) Vos non populus meus, & ego non ero veſter. Oſee 1. 9.

wir von ihnen? Ich frage hier nicht, durch wie viel Tagreiſen wir von einander liegen, wie weit ſie zu uns, und wir zu ihnen haben; denn, leider Gott! ſie ſind unſre Nachbarn: ſondern wie weit, frage ich, ſind wir von ihren Sitten, von ihren Meynungen, von ihrem Zuſtande, von ihrem Schickſale? in was augenſcheinlichen Gefahren ſtunden wir nicht durch dieſe zwey hundert Jahre vom Strome der Irrthümer hingeriſſen, und überſchwemmet zu werden? was ſchreckliche Spaltungen droheten, uns aus dem Mittelpunkte des Glaubens zu reißen? itzt aber in dieſen Tagen, ſiehet man nicht mit Augen, wie die Ruchloſigkeit überall ausbreche, und das Glaubensgeſpött überhand nehme, nicht nur bey jungen Luftſpringern, die insgemein verderbte Herzen, und böſe Sitten haben, ſondern auch bey den Gelehrten, die wegen der Ernſthaftigkeit ihres Alters, und wegen dem Anſehen ihres Standes andern zu Muſtern, zu Führern, und Leitern ſeyn ſollten. Billig demnach iſt zu fürchten, daß nicht der HErr endlich ermüde, das Licht des Glaubens von uns hinwegnehme, und uns uns ſelbſt überlaſſe. Frankreich, du ſteheſt zwar in dem Glauben; aber fürchte! (s)

Iſt

(s) Tu autem fide ſtas, ſed time. Rom. 11. 20.

Iſt das Urtheil dieſer Verwerfung noch nicht über dich gefällt; ſo iſt doch in dir kein Sünder, keiner, ſo viel ihrer ſind, der, wenn er die Unempfindlichkeit ſeines Gemüthes, ſeine Wiederfälle, ſeine Verſtockung bedenkt, es nicht zu fürchten hat. Wie? ganze Geſchlechter, ganze Stände, ganze Völkerſchaften hat er verworfen: und du, o Sünder, du Sonnenſtäublein unter ſo viel Millionen, du bildeſt dir ein, Gott müſſe dir was beſonders machen, und dich beſtändig mit gnädigen Augen anſehen, da er doch ganze Welttheile verwirft? lieget ihm mehr an dir, als an dem Judas, mehr, als an dem Kain, mehr, als an dem Eſau, und Herodes, mehr, als an den Jüden, mehr, als an den Griechen, mehr, als an den Morgenländern, mehr, als den Abendländern, welche alle itzt, ſeiner Gnade beraubt, in dicken Finſternißen ihrer blinden Freyheit ſtecken?

Du wirſt mir einwenden: du ſeyſt ſchon öfter nach deinem Falle wiederum aufgeſtanden. Aber ich ſage dir: eben darum haſt du zu fürchten, ob du noch einmal werdeſt aufſtehen können. Wäreſt du nur ein- oder zweymal gefallen, vielleicht könnteſt du leichter zum Throne der Gnaden einen Zutritt hoffen. Aber nach ſchon ſo oft wiederholten recht großen Sündenfällen, wie weit meyneſt du, daß du von jener Sünde ſeyſt,

welche, weil ſie die letzte iſt, dein Sünden-maaß voll machen wird? wie, wenn dieſe Sünde bereits geſchehen, und dein Maaß ſchon wirklich voll wäre? wäre es ſo, wie ſtünde es mit deinem Heile? **ich will ausgehen**, ſageſt du mit dem Samſon, **ich will mich ausreißen.** (t) Ich habe ſchon öfters meine Ketten gebrochen, ſchon öfters reumüthig gebeichtet; was ich gethan, das kann ich ja noch thun; ich werde beichten; und iſt es nicht itzt, ſo wird es doch nach einer Zeit, oder gewißlich doch in meinem Todbette geſchehen. **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan.** Es redete Samſon, gleichwie du, und du betrügeſt dich, gleichwie er. Er glaubte: er hätte noch eben die Stärke, die er gehabt, da Gott mit ihm war: aber er **wußte nicht**, ſaget die Schrift, **daß der HErr von ihm gewichen wäre.** Dir fällt es ſo wenig ein, als dem Samſon; aber du wirſt es ſo wohl erfahren, als der Samſon, was? daß Gott ſchon vorlängſt dir ſeine Gnade entzogen. (u)

Iſt Gott von mir gewichen, wirſt du mir ſagen, was wird es mich helfen, wenn ich

(t) Egrediar, ſicut ante feci, & me excutiam. Jud. 16. 20. (u) Neſciens, quod receſſiſſet ab eo Dominus.

ich mich um mein Heil bewerbe? mit allem Bethen, mit aller Buße werde ich doch nimmermehr dem ewigen Feuer entrinnen. Es übriget mir weiter nichts mehr, als daß ich mich ſelbſt meinen Begierden überlaſſe, verzweifelt lebe, und verzweifelt ſterbe. Was für ein ſeltſamer, was für ein abentheuerlicher Schluß! nein, mein Chriſt; nein, mein Bruder; ſondern je mehr du fürchteſt von Gott verlaſſen zu ſeyn, deſto mehr mußt du dirs Ernſt ſeyn laſſen, dieſe Furcht zu vertreiben, und das Verlangen, ewig ſelig zu werden, in dir wieder lebendig zu machen.

Ja, es bleibt immer dabey, meine Zuhörer, daß Gott ſeinen Gnaden eine gewiſſe Zahl beſtimmet: iſt dieſe Zahl einmal erfüllt, ſo habt ihr keine mehr von ihm zu erwarten. Aber ſaget mir: hat er nicht auch euren Tagen ein gewiſſes, und unveränderliches Ziel geſetzt? ein Ziel, welches ihr nicht überleben könnet? gleichwohl aber wer iſt aus euch, welcher nicht alle Augenblicke, ſo gar im äußerſten, und höchſten Alter, ſo gar im Todbette noch länger zu leben hoffet? wahr iſt es: man fürchtet zu ſterben; denn man fühlet ſein hohes Alter, ſeine Krankheit, und ſeine Lebensgefahr; man weiß auch, daß man zum ſterben gebohren ſey, und daß, wenn die Stunde einmal gekommen iſt, die Sache keinen Aufſchub lei-

de. Aber ob dieſe Stunde ſchon wirklich da ſey, das iſt die Frage, das iſt der Zweifel. Bey aller Furcht, welche man vor dem Tode hat, tröſtet man ſich immer mit der Hofnung des Lebens, und, dieſe Hofnung deſto gewiſſer zu machen, nimmt man Speiſe, Trank, Stärkungen, und Arzeneyen, ſie mögen ſo bitter ſeyn, als ſie ſeyn können. Wenn auch die Seele ſchon auf der Zunge ſitzt, ſo hält man ſein Leben noch nicht für verzweifelt, ſo lange man ein Scheinmittel wider den Tod in ſeinen Händen hat. Sünder, habe eben dieſe Liebe, habe eben dieſes Vetrauen in Anſehung deines Seelenheils. **Fürchte**, es möchten dich deine ärgerlichen, und eingewurzelten Laſter jenes Rechts, ſo du zum Himmel hatteſt, gänzlich beraubet haben. Du haſt Urſache dieſes zu fürchten; und eben dieſe **Furcht** iſt es, welche ich dir durch dieſe Rede habe beybringen, und einjagen wollen. Allein, da du fürchteſt, verdammt zu werden, mußt du doch nicht die Hofnung verliehren, ſelig zu werden. Willſt du jenes, was dir ſo ungewiß iſt, endlich gewiß machen, ſo thu, was rechtſchaffene Chriſten thun: meide die Sünde; übe die Tugend; bethe, ſeufze, vor deinem Gott; wer weiß es, ob dich nicht Gott erhören wird?

Kraft dieſes Zweifels bekehrte **Jonas** die **Niniviten.** Er weiſſagte ihnen ihren Tod,

Tod, als eine Sache, welche feſtiglich von Gott beſchloſſen wäre. Noch vierzig Tage, ſchrie dieſer Prophet, und Ninive wird zu Grunde gehen. Unterdeſſen aber faſtet und weinet; denn wer weiß es, ſetzte er hinzu, ob Gott ſich nicht umkehren, und verzeihen werde? (*) Dieſes Zweifels bediente ſich auch der Daniel, dem Nabuchodonoſor eine Hofnung auf Gott einzuflößen, zu einer Zeit, da er ihm ſeine Unglücke bereits ſchon vorgeſagt hatte. Gieb Almoſen, ſagte er ihm, und übe die Liebeswerke; es mag ſeyn, daß dir Gott deine Sünden verzeiht.

Soll ich nicht eben dieſes einem jeden mir zuhörenden Sünder ſagen, ich, der ich nicht geſendet bin jemanden inſonderheit das Urtheil ſeiner Verwerfung anzudeuten? ſoll Gott nicht ſo gütig ſeyn gegen euch, gleichwie ers geweſen iſt gegen die Niniviten, gleichwie ers geweſen iſt gegen dem Nabuchodonoſor? ſollet nicht endlich auch ihr erfahren, daß das Urtheil der ewigen Verlaſſung für euch, gleichwie für ſie, nur eine Drohung geweſen? ändert demnach, gleichwie ſie, euer Leben, wollet ihr anders, gleichwie ſie, beym göttlichen Richterſtuhle eine gnädige Nachſicht erlangen. Kein klä-

(*) Joan. 3. 9.

reres Zeichen einer unheilbaren **Krankheit**, und eines gewiſſen, unvermeidlichen **Todes**, als wenn der Kranke nichts mehr von Speis, und Trank, nichts mehr von einer Arzeney wiſſen will. Kein klåreres Zeichen einer gewiſſen **Verwerfung**, und einer unverånderlichen **Verlaſſung Gottes**, als wenn der Sůnder den guten Werken entſagt, und alle Tugend gånzlich verabſcheuet. Urtheilet hieraus von eurem Zuſtande, urtheilet von eurer Ewigkeit. Gott wird machen, daß dieſe euch glůckſelig werde, wenn ihr euch anders von ſeiner Furcht, und Liebe růhren, und bewegen laſſet. Amen.

Predigt
am Freytage nach der Aſchermittwoche.
Von der Liebe des Nåchſten.

Matth. V. 43.

Ihr habt gehört, das geſagt iſt: du ſollſt lieben deinen Nåchſten.

Eingang. Wer ſagte es uns, meine Herren, daß ein Menſch den andern lieben můſſe? es ſagte es uns die Natur; denn

denn ſchon von Kindheit her pflegen wir je-
ne, welche uns zugethan ſind, andern vorzu-
ziehen, und ausnehmend zu lieben. Es
ſagte es uns die Vernunft. Denn dieſe
iſts, welche uns lehret, daß nichts nothwen-
diger, als die Freundſchaft ſey, die aber
mit nichten könne gehoffet werden, wenn wir
nicht ſo ſind gegen andere, wie wir wün-
ſchen, daß andere gegen uns ſeyn. Es
ſagte es uns das Geſetz der Welt; denn
die nämliche Macht, und Gewalt, die den
Entwurf der menſchlichen Geſellſchaft ge-
macht, hat die Freundſchaft zum Grunde
der Geſellſchaft gelegt. Es ſagte es uns
endlich das Geſetz des Moſes; denn der
nämliche HErr, und Gott, der den He-
bräern gemeſſenen Befehl gegeben: ſie ſoll-
ten Gott lieben aus ganzem Herzen, hat
ihnen nicht minder den ſtrengen Auftrag ge-
than: ſie ſollten den Nächſten lieben
gleichwie ſich ſelbſt.

Alle dieſe Geſetze, welche faſt alle ſo
alt, als die Welt ſind, dringen uns die
ſüße Pflicht, untereinander zu lieben,
auf. Wer hierzu unempfindlich, und ohne
Regung iſt, muß entweder kein Menſch
ſeyn, oder aber die Empfindungen der menſch-
lichen Natur abgelegt, und verlohren
haben.

Iſt es nun aber ſo, wie macht der
Welterlöſer ein neues Geboth daraus,

da er ſpricht: ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch einander liebet? (x) hierdurch, meine Chriſten, hat er uns zeigen wollen, daß eine jede menſchliche Freundſchaft unnütz, unbeſtändig, und gefährlich ſey, wenn nicht ihr Grund die heilige Liebe (y) iſt.

Er ſchaft uns hier nicht: wir ſollen uns lieben; welches wir ſchon gethan, bevor er gekommen iſt: befähl er dieſes, und weiter nichts, was befähle er neues? wie wäre es ein neues Geboth? Sein Befehl gehet dahin: wir ſollen uns lieben, gleichwie er uns ſelbſt geliebt, (z) gleichwie der Vater, der in den Himmel iſt, ſeine Kinder auf Erden liebt, (a) endlich, gleichwie der Vater ſeinen göttlichen Sohn, und der Sohn ſeinen göttlichen Vater liebt. (b)

Sehet da jene Art der Liebe, die der Natur, und der Vernunft, ſammt allen Geſetzgebern der Staaten, und Reiche jederzeit unbekannt geweſen, die ſelbſt das Geſetz des wahren Gottes den Kindern Iſrael niemals

(x) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem. Joan. 13. 34. (y) Charitas. (z) Sicut dilexi vos. (a) Ut ſitis filii Patris veſtri. Matth. 5. 45. (b) Sicut tu Pater in me, et ego in te. Joan. 17. 21.

mals hat vorgeſchrieben. Ein ſo erhabenes und großes Geboth konnte nur Jeſus Chriſtus geben. Dieſes allein machet die Vollkommenheit des Evangeliums aus; dieſes allein muß auch die Vollkommenheit der menſchlichen Freundſchaft ausmachen; wodurch? durch die Vereinbarung dieſer zweyen Dinge: der menſchlichen Freundſchaft nämlich, und der chriſtlichen Liebe.

Was bedauren wir in der Freundſchaft, die doch der Gegenſtand unſrer Sorgen, und Wünſche iſt? wir bedauren in ihr insgemein drey Dinge: erſtens, daß ſie ſo ſelten, zweytens, daß ſie ſo unbeſtändig, und drittens, daß ſie faſt jederzeit ausſchweifend iſt. Wir bedauren, daß es ſo wenige redlich geſinnte Freunde gebe. Wir bedauren, daß ſie leichter Dinge bald wieder umſatteln. Und wir bedauren, daß ſchier die Meiſten in ſchädliche Ausſchweifungen gerathen; drey Mängel, meine Zuhörer, wider welche die Chriſtenliebe das einzige Mittel iſt. Vortrag.

Dieſe iſts, die uns befiehlt: wir ſollen den Nächſten nur wegen Gott lieben, mithin unſre Freundſchaft erſtens erweitert, zweytens befeſtiget, und endlich drittens in den Schranken der Billigkeit hält, wodurch? durch drey Eigenſchaften der Eintheilung.

göttlichen Majeſtät, ſo die Bewegurſache der ganzen Liebe iſt. Durch Gottes Unermeßlichkeit erweitert ſie unſre Freundſchaft; dieß iſt mein erſter Theil. Durch Gottes Ewigkeit befeſtiget ſie unſre Freundſchaft; dieß iſt mein zweyter Theil. Durch Gottes Heiligkeit beſchränkt, und mäßiget ſie unſre Freundſchaft; dieß iſt mein dritter Theil. Gott des Friedens, und HErr der Liebe, gieb uns jenen Geiſt, welcher der deinige iſt, und der das Kennzeichen deiner Kinder eben ſo wohl, als deiner heiligen Mutter ausmacht, zu der wir rufen: Ave Maria.

Erſter Theil.

Die göttliche Liebe erweitert unſre Freundſchaft.

Vortheil, Verdienſt, und Neigung, dieſes ſind die drey Bewegurſachen, worauf ſich faſt jede weltliche Freundſchaft gründet. Daraus erfolget nun, meine Chriſten, daß es ebenfalls drey Gattungen der Menſchen ſeyn, welche wir von unſrer Freundſchaft ausſchließen: die Gleichgültigen, von welchen wir keinen Nutzen ziehen; die Unvollkommenen, an welchen wir keine Verdienſte ſehen; und die Unangenehmen, gegen welche wir keine Neigung haben: drey Urſachen, warum die

Freund=

Freundſchaften ſo rar, und ſeltſam ſind. Nehmen wir aber die Liebe zu Hülfe, was wird geſchehen? eben jenes, was bey den Glaubigen der erſten Kirche geſchah. Die Liebe hat aus ſo unterſchiedlichen, und vielen Herzen nur ein einziges, gleichwie die Schrift ſagt, bey jener Verſammlung gemacht. (c) Nämlich ſie hat in allen und jeden Menſchen, ohne Unterſchiede ihres Standes und Alters, nur ein einziges Band der Verwandſchaft, einen einzigen Grund des Verdienſtes, eine einzige Reizung der Liebe entdeckt, worinne? in jenem neuen evangeliſchen Gebothe, ſo uns befiehlt, Gott in dem Nächſten, und den Nächſten nur wegen Gott zu lieben. Sehet da das rechte Mittel die Liebe zu erweitern.

Auguſtinus, das große Kirchenlicht, welcher eben ſo vortreflich von der Liebe, als von der Gnade geſchrieben, wirft in dem Buche von der chriſtlichen Zucht die bedenkenswürdige, und wichtige Frage auf: wer denn wohl jener Nächſte ſey, von dem wir Befehl haben, daß wir ihn lieben ſollen? iſt es dein Vater? ſagte er, iſt es dein Bruder? iſt es dein Anverwandter? ja er iſt es, aber nicht, weil er dein Vater,

I. Die göttliche Liebe zeigt uns in allen Menſchen ein einziges Band der Verwandſchaft.

(c) Cor unum, et anima una. Actor. 4. 32.

ter, dein Bruder, dein Anverwandter, ſondern, weil er ein Menſch iſt. Der Nächſte des Menſchen iſt der Menſch. Es irret ſich alſo jener Sohn, welcher glaubt: nichts gehe ihn mehr an, als ſein Vater; es irret ſich jener Bruder, welcher dafürhält: nichts ſey ihm näher, als ſeine Schweſter. Nein; nichts iſt ſo nahe, als ein Menſch, und ein Menſch. (d) Und in der That, meine Zuhörer: alle übrige, obſchon genaueſte Verbindungen machen eben darum, daß ſie uns vereinigen, unter uns eine Art der Trennung. Sie ſind die Urſache einer gewiſſen Ungleichheit und einer Verſchiedenheit der Vortheile, und Angelegenheiten, folglich einer Gattung der Uneinigkeit, die nicht kann vermieden werden. Väter, Kinder, Weiber, Männer, Herrſcher, und Unterthanen, dieſes ſind jene verſchiedene Beſchaffenheiten, derer Vermehrung eben ſo wohl, als die Vervielfältigung der Sprachen, die Welt getheilet hat, und jene einzige natürliche Urſache iſt, daß eine Familie nicht die andere, und ein Blut nicht ein anders iſt. Wollen wir wiederum eines werden, ſo müſſen wir uns unſern Urſprunge nähern, und auf den Urheber unſers Seyns zurückgehen, auf

---

(d) Nihil tam proximum, quàm homo, et homo. De diſcipl. Chriſt. c. 3.

auf jenen Gott nämlich, der alles gemacht hat, und in allen, was er gemacht hat, will geliebet werden, ſonderbar in dem **Menſchen**, welcher das Edelſte aus ſeinen Werken iſt. Dort werden wir ſehen, wie wahr, und gründlich dieſes mächtige Wort ſey: **nichts iſt ſo nahe, als ein Menſch, und ein Menſch.** Dort werden wir ſehen, daß wir alle, ſo viel unſer ſind, ein- und eben denſelben **Anfang**, nämlich die Erſchaffung, ein- und eben denſelben **Schöpfer**, nämlich den HErrn, ein- und eben denſelben **Urſtof**, nämlich ein bischen Erde, ein- und eben dieſelbe **Geſtalt**, nämlich das Ebenbild Gottes, ein- und eben dieſelbe **Verheißung**, ein- und eben dieſelbe **Erbſchaft**, ein- und eben daſſelbe **Ziel**, ein- und eben dieſelbe **Ewigkeit** haben. Wir werden ſehen, daß Gott dieſe Einigkeit unter uns zu erhalten, nicht **zweyerley Koth** genommen, und aus einem die **Großen** der Erde, aus dem andern aber den niedern **Pöbel** gemacht. Wir werden ſehen, daß wir keineswegs von zweenen Vätern, ſondern alle von einem einzigen **Adam** herſtammen, ja ſelbſt die **Mutter**, die uns Gott gab, nirgend anders woher ſey genommen worden, als aus der **Seite** dieſes erſten Menſchen, damit wir jeden vernünftigen Menſchen, er ſey ein **Mohr**, oder ein **Weiſſer**, ein **Aſiate**, oder **Europäer**,

ürſ

für unſern Nächſten halten, und aufrichtig lieben ſollten.

Wie alſo, ſpricht Malachias, können wir dergeſtalt unſers Urſprunges vergeſſen, daß einer den andern nur mit Verachtung anſieht? (e) haben wir nicht alle einen einzigen Vater? hat uns nicht alle ein einziger Gott erſchaffen? (f) hier, ſagt Paulus, finden wir weder Jüden, noch Heiden, weder Unbeſchnittene, noch Beſchnittene, weder Barbaren, noch Scythen, weder Knechte, noch Freye, ſondern in allen den nämlichen Gott. (g) Alle dieſe, und derley Verſchiedenheiten hat erſt hernach entweder die verderbte Natur, oder die Staatsklugheit, oder der Ehrgeiz erfunden. Sehen wir auf dieſe Verſchiedenheiten, ſo werden wir freylich wohl auf die Gedanken gerathen: wir ſeyn etwas, was andere nicht ſind. Wir werden ſehen, daß wir vor dieſen uns elendig ſchmiegen müſſen, und vor jenen uns

(e) Quare ergo deſpicit unusquisque fratrem ſuum. Mal. 2. (f) Nunquid non Pater unus omnium noſtrûm? nunquid non DEus unus creavit nos? ibid. (g) Ubi non eſt gentilis, et Judäus, circumciſio, et præputium, Barbarus, et Scytha, Servus, et Liber ſed omnia et in omnibus Chriſtus. Coloſſ. 3. 11.

uns hochmüthig brüſten dörfen; kurz: wir werden einander uns um den Vorzug balgen, Haß, Neid, und Verachtung ausüben, und alſo die Liebe verletzen. Betrachten wir aber lediglich, was wir **in Gott** ſind, ſo werden wir unter uns eine **vollkommene Gleichheit**, einen einzigen **Nutzen**, und **Antheil**, ein einziges **Band** endlich einer allgemeinen Verwandſchaft ſehen, ein **Band**, ſo alle Herzen vereinigen, und binden muß. Nicht allein aber dieſes; ſondern **in Gott** haben alle, und jede Menſchen **einerley Grund des Verdienſtes**, welches das zweyte iſt, ſo wir betrachten müſſen.

II. Die göttliche Liebe zeiget uns in allen Menſchen einen einzigen Grund des Verdienſtes.

Sind in der Welt **rechtſchaffene**, und **wahre Freundſchaften**, ſo ſind es jene, die das **Verdienſt** geſtiftet. Alle übrige ſind dieſes Namens nicht einmal werth. Es giebt demnach wenige wahre Freundſchaften, weil es auch **wenige wahre Verdienſte** giebt. Dieſes iſt unſer Urtheil, wenn wir die Sache **mit fleiſchlichen Augen** anſehen. Bedienen wir uns aber **der Augen des Geiſtes**, was werden wir ſehen, meine Brüder? eben das, was **Jeſus Chriſtus** geſehen. Mitten durch ihre Mängel, mitten durch ihre böſen Eigenſchaften, Niederträchtigkeiten, und Laſter ſah er etwas in allen Menſchen, was ihn

bewog für ſelbe ſterben zu wollen. Dieſer entlaufene, treuloſe Diener, welcher ſich freywillig in die Sklaverey geſtürzt, ſchien ihm würdig, daß er ſich ſeiner annähme, ja durch ſein Blut ihm die Freyheit erkaufete. (h) Dieſe rohe, und dunkele Perle ſchien ihm ſo köſtlich, ſo theuer, und ſchätzenswürdig, daß er nicht anſtund all das Seinige um ſie herzugeben. (i) Seine Wohlthat hat ſich auf alle erſtreckt; nicht ein einziger war davon ausgeſchloſſen: und ich ſoll einen Unterſchied machen, dieſen gelten laſſen, und jenen verwerfen? mir allein ſolle er ſo viel Verdienſt nicht haben, als genug iſt, daß ich ihn liebe? auf deiner Wagſchale, o HErr, und Gott, iſt derſelbe allerdings etwas gewichtiges; und auf der meinigen ſolle er zu gering ſeyn? er ſcheint Gott würdig; von ihm geliebet zu werden; und ich ſolle ihn unwürdig ſchätzen nicht allein meiner Liebe, ſondern auch meines Anblickes? Sehet zu, ſagte der Weltheiland, daß ihr nicht Jemanden von dieſen Kleinen verachtet; (k) Warum? weil ihre Engel im Himmel jederzeit das Angeſicht meines Vaters

(h) Empti eſtis pretio magno. 1 Cor. 6. 20.
(i) Vendidit omnia, quæ habuit, et emit eam. Matth. 13. 46. (k) Videte, ne contemnatis unum ex his puſillis. Matth. 18. 10.

Vaters ſehen; weil ſie Engel zu ihren Aufſehern, Engel zu ihren Schützern, Engel zu ihren Rächern haben. Dörfen wir nun kein Kind verachten, weil es zu ſeinem Aufſeher einen heiligen Engel hat; wie dörfen wir einen Menſchen verachten, welcher den göttlichen Sohn zu ſeinem Erlöſer hat? wäre ja in dem Menſchen eine Unwürdigkeit, wiſſet ihr, wem davor eckeln ſollte? dem Sohne Gottes. Weil aber dieſer hinüber hat ausgehen wollen, und ihrer ungeachtet ſeinen Gnaden kein Ziel gewußt; ſo muß ich denken, wenn ich vernünftig bin, daß dieſe mit Wohlthaten ſelbſt vom Sohne Gottes gezierte Unwürdigkeit in einem jedwedern erlöſten Menſchen ein Grund der Würdigkeit, ein Grund des Verdienſtes geworden, eines Verdienſtes, den ich verehren muß: Verehre ich aber dieſes Verdienſt, und zwar in allem, wie kann ich aus allen nur einen einzigen mit verächtlichen Augen anſehen? Bin ich nicht vielmehr verpflichtet alle zu lieben, allen zu dienen, ja, wenn es nöthig iſt, für ſie zu ſterben, und nicht viel weniger zu thun, als Chriſtus Jeſus gethan?

Und dieſes, ſaget der Weltapoſtel, iſt eine Schuldigkeit, die keine Ausnahme leidet. laſſet uns niemanden, ſpricht er,

etwas ſchuldig ſeyn, ausgenommen dieſes allein, daß wir uns untereinander lieben. (l) Vielleicht nur wir untereinander, die wir Apoſtel, oder doch Glaubensgenoſſen, oder doch Landsleute ſind? ja wohl! die Pflicht der Liebe, ſagt er, erſtreckt ſich ſo weit, daß ich dießfalls den Griechen, und Barbaren, den Weiſen, und Unweiſen ein Schuldner bin. (m) Es iſt alſo in allen ein allgemeines Verdienſt, welches genug iſt, daß wir ſie lieben. Aber es iſt auch in allen ein= und eben dieſelbe reizende Annehmlichkeit, die uns das Herz abgewinnen, und es an ſich ziehen muß.

III. Die göttliche Liebe zeiget uns in allen Menſchen eine einzige Reizung der Liebe.

Was die Freundſchaft erſt ſüß, und angenehm macht, iſt die Zuneigung, oder die Luſt. Wegen dem Nutzen lieben, iſt ein Geſchäft. Wegen dem Verdienſte lieben, iſt eine Pflicht. Aber aus Zuneigung, und Luſt des Herzes lieben, iſt ein Vergnügen, iſt eine Freude. Es giebt alſo wenige vergnügte Freundſchaften, weil es auch wenige unſchuldige Neigungen giebt, wodurch die Herzen aufrichtig ver=

(l) Nemini quidquam debeatis, niſi ut invicem diligatis. Rom. 13. 8. (m) Græcis, et Barbaris, ſapientibus, et inſipientibus debitor ſum. Rom. 1. 14.

verbunden werden. Aber alles, was hier ermangelt, erſetzet die Chriſtenliebe. Man betrachte, was Gott gethan, und zwar für alle, und jede Menſchen. Man betrachte, mit welcher Zärtlichkeit er es gethan, was Vergnügen er darinne gefunden, welche Freude er ſich daraus gemacht, und daß er alles, was er auf ſich genommen, bloß und allein jener Liebe zugeſchrieben, welche er gegen uns Sünder trägt. (n) Man erwäge endlich, und nehme zu Herzen, daß er ſich ſelbſt hierinfalls uns gleichſam zum Muſter vorſtelle, und uns aneifere, es ihm nachzuthun. (o)

Wie? ein ſo erhabener, und groſſer Gott hat bey der höchſten, ja unendlichen Ungleichheit, die zwiſchen uns Erdwürmern, und ſeiner Majeſtät iſt, in einem jeden aus uns etwas erſehen können, welches fähig war ſein Herz gegen uns zärtlich zu machen; und wir ſollen in unſern Brüdern, die unſer Fleiſch, und unſer Blut ſind, wenig, oder wohl gar nichts ſehen, ſo uns bewegen könnte? was einen Gott gerühret, das ſolle uns nicht rühren? was thun wir nicht aus Ehrfurcht derjenigen,

(n) Sic DEus dilexit mundum. Joan. 3, 16.
(o) Ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Joan. 15. 12.

welche höher ſind, als wir, und andere? nehmen wir nicht ihre Leidenſchaften, ihre Neigungen, ihre Geſinnungen an? richten wir uns nicht nach ihrem Geſchmacke? lieben wir nicht, was ſie lieben? und die Liebe eines Gottes gegen alle Menſchen ſoll es uns nicht im Kopf bringen können, daß alle Menſchen liebenswerth, und folgſam zu lieben ſeyn?

Weit anders richtete ſich Paulus nach dieſem Beyſpiele Gottes. Zieht ein Magnetſtein ſo ſtark das Eiſen, als das Heil der barbariſchen Völker das Herz dieſes Apoſtels zog? ſeine Füße lagen zu Rom im Stocke, und ſein Herz durchwanderte die ganze Welt. Es kam, ſpricht Chryſoſtomus, nach Macedonien, nach Epheſus, nach Galatien. Es überſtieg die höchſten Gebirge, es ſetzte über die Flüße, und Meere, es umfaßte Europen, und Aſien, es ſorgte Tag und Nacht fürs ewige Seelenheil nicht allein geſammter Völkerſchaften, ſondern auch einzelner Menſchen, als wenn ein jeder, der neulich getaufet worden, der einzige Gegenſtand ſeiner apoſtoliſchen Liebe wäre. Mit wie viel Thränen ſchrieb er in ſeinen Ketten einen Brief nach Koloſſen! an wen? an den Philemon, ſeinen Sohn in Chriſto; warum? einem ungetreuen, und flüchtigen Knechte

Gnade, und Verzeihung zu erbitten. Was Bewegungen in ſeiner Seele ab der Blutſchande jenes Korinthers! konnte er wehmüthiger thun ob dem Falle eines ganzen Volkes! als er that ab der Sünde eines einzigen Menſchen? welcher Ausdrücke bediente er ſich in einem andern Briefe, welchen er nach Korinthus ſchrieb! unſer Mund, ſagte er, hat ſich zu euch aufgethan, unſer Herz iſt erweitert. Wie viel ihr auch ſeyd, ſo habt ihr doch alle in demſelben Raum. Aber das eurige, das eurige iſt eng, und zuſammen gepreßt. (p) Erweitert euch, enge Herzen, werdet größer, ihr kleine Seelen! müßt ihr nicht die ganze Welt einſchließen? und kümmerlich hat nur ein Freund in euch Platz!

So redete Paulus. Wie redeſt denn du liebloſer Chriſt? gleichgültig, kaltſinnig, verächtlich, ja grob, und beißend, gleichwie der Kain, unhöflich, und ſchmähſüchtig, gleichwie der Nabal: was geht mich Abel an? ich bin ſein Hüter nicht; (q) wer iſt dieſer David, wer iſt dieſer Sohn

 Iſai,

(p) Dilatatum eſt cor noſtrum: non anguſtiamini in nobis, anguſtiamini autem in viſceribus veſtris. 2. Cor. 6. 11. (q) Nunquid cuſtos fratris mei ego ſum? Geneſ. 9. 4.

Iſai, der ſich da unterſteht von mir Hülfe zu begehren? ſolle ich mein Haab, und Guth einem jeden hergelaufenen Menſchen anhängen? u. a. w. (r)

Dieſes ſind eure Reden, dieſes ſind eure Geſinnungen, betreffend die Hochachtung, die euren Nächſten gebührt. Sie ſind euch hergelaufene, und fremde Menſchen; ihr wiſſet nicht, woher ſie kommen. Freunde, ſie kommen daher, woher ihr ſelbſt kommet. Ihr kommt aus dem Nichts; ſie auch: ihr kommt von der Erde; ſie auch: ihr kommt aus dem Schooſe, und den Händen Gottes; ſie auch. Iſt zwiſchen euch etwan, und zwiſchen ihnen eine ſo dücke und finſtere Wolke, daß ihr ſie nicht einmal ausnehmen, und unterſcheiden könnet? Wie ſehr ſie auch immer das Glück verſtaltet hat, indem ſie arm, nieder, ſchlecht, und gering ſind, deſſen unerachtet ſind ſie doch Menſchen geblieben, die Geſtalt ihrer Natur, und das Bild, ſo ihnen Gott eingedrückt, hat nicht vertilgt können werden. Fraget ſie auch, wohin ſie gehen. Ihr und ſie eilet beyde in den Schooß der Erde; ihr, und ſie ringet beyde nach einem Ziele; ihr, und

(r) Tollam ergo panes meos, et dabo viris, quos neſcio, unde ſint? 1 Reg. 25. 11.

und ſie ſtrebet beyde nach einer einzigen Erbſchaft. Kennet ihr nun eure Reiſegefehrten? kennet ihr eure Miterben? hat euch das Glück erhöht, und ſie in der Niedrigkeit gelaſſen; ſo gedenket, daß es Gott umkehren, und ſie erhöhen, euch aber erniedrigen könne. Dieſe, die itzt ganz unbekannt ſind, wird er vielleicht zu Erben machen, und euch, die ihr itzt ſchimmert, wird er vielleicht enterben. Sie kann er aufnehmen, gleichwie den Lazarus, und euch kann er verdammen, gleichwie den Praſſer. Dieſe ſinds, werdet ihr damals ſagen, derer wir nur geſpottet haben. (s) Wie? hattet ihr Urſache ihrer zu ſpotten? waren ſie nicht eure Brüder? waren ſie nicht eures gleichen? Freunde nämlich, und Kinder Gottes? ihr Aeußerliches zwar war ganz niederträchtig; aber dennoch hättet ihr ſie lieben ſollen. Fand die Natur nichts, welches ſie an ihnen lieben konnte, ſo hättet ihr die Natur mit der Chriſtenliebe unterſtützen ſollen. Dieſe allein iſt es, welche die Freundſchaft erweitern kann. Dieſe allein iſt es auch, welche die Freundſchaft befeſtigen kann. Und hivon ſey itzt der

(s) Hi ſunt, quos habuimus aliquando in deriſum. Sap. 5. 3.

Zweite Theil.

Die göttliche Liebe befeſtiget die Freundſchaft.

So was nothwendiges iſt in der Freundſchaft die Dauer, daß man ſagen kann mit Hieronymus: eine Freundſchaft, welche ein Ende hat, habe eben darum keinen Anfang gehabt, und ſey niemals eine wahre Freundſchaft geweſen. (t) Solle ſie eine wahre Freundſchaft ſeyn, ſagt Petrus Bleſenſis, ſo muß ſie nicht allein ein Muſter der Unbeweglichkeit, ſondern auch ein Bild der Ewigkeit ſeyn. (u) Weil aber alles in der Natur veränderlich, und gar nichts beſtändig iſt, ſo muß man jenes, ſo ſie befeſtiget, nicht in: ſondern außer der Natur ſuchen. Wir finden es in der Chriſtenliebe. Dieſe richtet ihr Auge auf den ewigen Gott, der, weil er allezeit verdient geliebet zu werden, auch unſern Nebenmenſchen uns allezeit liebenswürdig macht, ob es ſchon von Seiten der Freunde große Veränderung giebt. Dieſer, der itzt deinen Nutzen befördert, kann einſt dir Abbruch thun, und in dem Lichte ſtehen. Dieſer, der

---

(t) Amicitia, quæ deſinere potuit, nunquam fuit. Epiſt. ad Ruſt. (u) Sit in ea non ſolum ſtabilitatis, ſed quoddam æternitatis exemplum.

der itzt ein Tugendſpiegel iſt, kann ſtraffbare Dinge begehen. Dieſer endlich, der ſo viel artiges in ſeinen Mienen, und ſo viel angenehmes in ſeiner Bildung hat, kann der Natur nach ein häßliches Scheuſal, oder dir aufſetzig, und ein Feind werden. Aber unangeſehen dieſer Veränderungen wird die Freundſchaft beſtändig fortdauren, ſo ferne ihr Grund die **chriſtliche Liebe** iſt. Chriſtliche Liebe, du allein ſteheſt feſte, da alle übrige menſchliche Neigungen beſtändig wanken. Du vergiſſeſt auf deinen Nutzen; du überſieheſt die fremden Fehler; du verzeiheſt die Unbilden, und Uebelthaten. **Drey Umſtände die wir betrachten müſſen.**

I. Die göttliche Liebe vergißt auf ihren Nutzen.

Durch welchen **Eigennutz** kann wohl die Liebe erlöſchet werden? die **Liebe**, die nichts nach den **Ehren**, nichts nach den **Reichthümern**, nichts nach dem **Leben** fragt? nichts nach den Ehren: **ſie iſt nicht ehrgeizig,** (x) **nicht eiferſüchtig,** (y) **nicht aufgeblaſen;** (z) nichts nach den Reichthümern: **ſie ſucht nicht, was ihr iſt;** (a) nichts nach dem Leben: ſie iſt bereit es **für die Brüder aufzuſetzen.** (b)

G 5 Ab

(x) Non eſt ambitioſa. 1. Cor. 13. 4. (y) Non æmulatur. (z) Non inflatur. (a) Non quærit, quæ ſua ſunt. V. 5. (b) Et nos debemus pro fratribus noſtris animas ponere. 1. Joan. 3. 16.

Ab dieſen Eigenſchaften der heiligen Liebe haben wir in der Schrift ausdrückliche Befehle des Herrn: wir ſollen das, was wir entrathen können, zur Hülfe unſrer Brüder anwenden. Nein, es iſt kein Rath, wie ihr euch einbildet, ſondern es iſt ein wirkliches evangeliſches Geboth: wir ſollen eher den Mantel fahren laſſen, als mit Verletzung der Liebe des Nächſten unſre Anſprüche, und unſer Recht behaupten; (c) nicht zwar, als wäre es unerlaubt, daß ein Chriſt das ſeinige behaupte, entweder durch gütliche Vergleiche, oder aber, im Fall der Noth, in Form der Rechte. Es iſt erlaubt, ſich Recht, und Gerechtigkeit zu verſchaffen; aber es iſt doch verbothen die Liebe zu verletzen; und eräugnet ſich ja der Fall, daß man anders ſein Recht nicht erlangen mag, ausgenommen, man verletze die Liebe, das iſt, man gerathe in Zorn, Haß, Heftigkeit, und Erbitterung, oder aber man dringe den Nebenmenſchen zu falſchen Schwüren, zur Rachſucht, und Läſterung, in die Armuth endlich, und halbe Verzweiflung, lauter Unheile, die aus den Rechtshändeln entſtehen; in dieſen, und derley Umſtänden muß ein Chriſt die Gerechtigkeit fahren laſſen, wenn

(c) Dimitte ei et pallium. Matth. 5. 40

wenn er nicht ſelbſt vor Gott will ungerecht werden, da er gerecht iſt im Gerichte der Menſchen; denn wichtiger iſt das allgemeine Recht der Liebe, als das Privatrecht perſönlicher Anſprüche. Ueber alles, ſagt Paulus, habet die Liebe. (d)

Wo iſt aber itzt dieſe Uneigennützigkeit? ſie war in den Herzen der erſten Glaubigen, ſo viel iſt ganz gewiß. Dieſe ſinds, welche die Urquellen aller Trennungen, aller Klagen, und aller Gerichtshändel, die Güther der Erde nämlich, für die Füße der Apoſtel gelegt, und zum Dienſte der allgemeinen Liebe aufgeopfert. Wir haben von ihnen den heiligen Glauben, und mit dem Glauben auch die chriſtliche Liebe empfangen. Sey es, daß wir noch den alten Glauben haben; wo iſt aber die alte Liebe? ſie war im Herzen des großmüthigen Jonathas, der den David, wie ſeine Seele liebte, weil ſie beyde einerley Alter, einerley Gemüthsart, und einerley Tugenden hatten. Aber ſiehe, du Sohn des Monarchen, dieſer dein Freund nähert ſich allgemach dem Throne deines Vaters. Iſt dein Herz edel genug, eine Krone geringe im Wind zu ſchla-

(d) Super omnia, charitatem habete. Coloſſ. 3. 14.

ſchlagen, und dem Hirtenjunge, dem du ſie überlaſſen mußt, zu ſelber Glücke zu wünſchen? allerdings. Du, ſagt er zum David, wirſt über Iſrael herrſchen; für mich aber iſt es genug, wenn ich der zweyte bin. (e) Die Bande nämlich ihrer herzlichen Freundſchaft waren mitnichten nur die Empfindungen der Natur; der HErr, ſagte einer zum andern, der HErr iſt zwiſchen mir, und dir. (f)

Doch was erbaue ich euch mit den Beyſpielen der Heiligen? dieſe Muſter, ſaget ihr, ſind uns zu hoch. So ſage ich euch denn, meine Herren: dieſe großmüthige, und edele Uneigennützigkeit war auch im Herzen eines heidniſchen Seneka, an dem ihr ja hoffentlich euch werdet ſpiegeln müſſen, wenn ihr nicht niederträchtiger, als ein Götzendiener, unchriſtlicher, als ein Heide ſeyn wollet. Wiſſet ihr, ſprach dieſer Weltweiſe, warum ich Freunde ſuche? damit ein Menſch ſey, mit dem ich ins Elend ziehen, für den ich mein Guth verlaſſen, für den ich ſterben möge. (g) Gehet hin, und erröthet ob den Ausſprüchen

(e) Tu regnabis ſuper Jſrael, et ego ero tibi ſecundus. 1. Reg. 23. 17. (f) Dominus inter me, et te. 1. Reg. 20. 42. (g) Ut habeam, pro quo mori poſſim. Epiſt. 9.

chen der Heiden, weil doch alles, was Jeſus Chriſtus ſagt, euch viel zu hoch iſt.

Ferners hab ich geſagt: es ſey kein Mangel, und keine Schwachheit, welche die Chriſtenliebe nicht überträgt. Sind wir ſtärker, oder vollkommener, ſo ſind wir deßwegen, ſpricht Paulus der Weltapoſtel, noch nicht berechtiget, jene, die ſchwächer, und unvollkommener ſind, nach der Zwerch anzuſehen. Ja eben darum, daß wir es ihnen an der Tugend bevor thun, eben darum, daß wir ſo ſtark ſind, haben wir die Pflicht, und Schuldigkeit mit den Schwachen Geduld zu tragen. (h) Was für Schwachheiten ſah nicht Chriſtus an ſeinen Jüngern! ihre Denkensart war nicht nur roh, ſondern auch weltlich. Ihr Herz war langſam, der Wahrheit Beyfall zu geben; und eben jene Begriffe, welche ſie von den Reichen der Welt hatten, machten ſie ſich auch vom Reiche Gottes. Ward der Heiland deßwegen überdrüßig? kein Gedanke! mit einer unermüdeten, und ſüßen Langmüthigkeit verbeſſerte er allgemach ihre Meynungen, und anders nicht als gleichſam unvermerkt, bracht er es endlich

II. Die göttliche Liebe überſiehet die fremden Fehler.

(h) Debemus nos firmiores infirmitatem infirmiorum ſuſtinere, et non nobis placere. Rom. 15. 1.

endlich mit ihnen dahin, daß ſie die Unrichkeit ihrer Gedanken, die Ungereimtheit ihrer Abſichten, und die Schnödigkeit ihrer Gemüthsart einſahen. Er ſagte ihnen niemals: **ihr ſeyd zu ungelirnig: fort mit euch, ich will mir andere erwählen.** Er machte es nicht, wie viele Chriſten, die von Stunde an mit jenen Freunden abbauen, an welchen ſie Mängel ſehen, die ſie zuvor nicht wahrgenommen.

Was war dein Abſehen, wankelmüthiger Menſch, was war dein Abſehen, als du dir einen Freund gewählet? was foderteſt du? wie verlangteſt du ihn? daß er gar nichts von einer Schwachheit, und nichts Wunderliches in ſeiner Gemüthsart, nichts Unanſtändiges in ſeinen Geberden, nichts Eigenſinniges, Argwöhniſches, und Mißtrãuiſches in ſeinen Urtheilen, kurz: nichts von den Armſeligkeiten und den Erbärmlichkeiten haben ſollte, welchen man eben darum, daß man ein Menſch iſt, unterworfen iſt? wie? biſt etwann du ſelbſt von ihnen befreyet? haſt nicht auch du gewiſſe Verdrüßlichkeiten, gewiſſe Seltſamkeiten, Einfälle, und Grillen, deinen guten, und deinen böſen Laun? der, und der iſt dir eckelhaft; dem und dem biſt es auch du. **Du beklageſt dich über dieſe; andere beklagen ſich über dich. Du murrſt über**

über andere; man murret wider dich. Man ſpricht dir zu: du ſolleſt Geduld haben mit andern; aber man ſpricht auch andern zu: ſie ſollen Geduld haben mit dir. Wird es dir ſauer deinen Verdruß zu bergen, ſo gedenke, daß es auch andere oft große Mühe koſten müſſe, ihre Empfindlichkeit zu unterdrücken. Nur einen Streich durch die Rechnung! es wird endlich beyderſeits gleich auf-gleich abgehen. Zanket nicht, wer mehr zu ertragen habe; ſtreitet vielmehr in die Wette, wer der ſtandhafteſte in der Ertragung ſey. Geduld, meine Brüder, ſagt Paulus den Epheſern, und Koloſſern, Geduld! Geduld! vergebet, ertraget untereinander! (i) gleichwie ihr beyde hierinnen die Mühe habt, ſo werdet ihr beyde davon den Nutzen haben. Es hat ein jeder aus euch ſein Gewicht; einer beſchweret den andern. Theilet ihr aber dieſe Laſt, ſo ſtehe ich euch gut: ſie wird euch geringer werden.

Du ſiehſt zween Menſchen eine ſchwere Laſt aufheben. Meyneſt du, ſagt Auguſtinus, ſie werden Mühe haben? ſind ſie Freunde, und verſtehen ſie ſich auf einander; ſo wird es ſie leichter ankommen, als du dir einbildeſt. Nicht allein wird einer dem

(i) Supportantes invicem. Coloſſ. 3. 13. Epheſ. 4. 2.

dem andern die Bürde gering machen, ſondern ein jeder wird ſich beſtreben den größern Theil zu kriegen. Kein kläreres Zeichen der wahren Freundſchaft, als dieſe Beeiferung zur gegenſeitigen Hülfleiſtung, kraft welcher Titus mehr, als Sempronius, und Sempronius mehr, als der Titus thun will. **Wer mehr erträgt,** ſetzt **Auguſtinus** hinzu, **der iſt vor andern ein beſſerer Freund.** (k) Du dringeſt darauf, daß der Nächſte ſich beſſere; recht ſo: gebe Gott, daß es geſchehe! allein, erfülleſt auch du den Wunſch deines Nebenmenſchen, kraft deſſen er will, du ſolleſt dich ändern? willſt du, daß andere laufen, indem du kriecheſt, daß andere ſchwitzen, indem du dich abkühleſt, daß andere ſich abtödten, da du dich zärtelſt, daß andere ihr äußerſtes thun vollkommene Menſchen zu werden, da es dir gar nicht einfällt von einer Untugend dich los und ledig zu machen: ſo ſage nicht, daß du ein **Freund** ſeyſt; du taugſt unter die Menſchen, und in die Geſellſchaft nicht.

Dieß iſt die Urſache ſo vieler Trennungen, welche wir in allen Welttheilen ſehen

---

(k) Nihil æque amicum probat, quam oneris portatio; tantum quisque portat, quantum amat. S. Aug in Apoc.

hen. Eine jede Gemeinde der Menſchen ſollte natürlich einen einzigen Leib ausmachen. Wären die Glieder an dieſen Körpern nicht eins gegen den andern durch ihre Leidenſchaften bewaffnet; könnten ſie ſich es angewöhnen, ſich untereinander liebreich zu übertragen, Hülfe zu leiſten, und nachzugeben; was, als Friede, was als Zufriedenheit würden wir in jeder Verſammelung ſehen? dieſer Erdenkreis, der eine Abbildung der Hölle iſt, würde ein Ebenbild des ſchönen Himmels ſeyn.

Und warum iſt er es nicht, meine Brüder, da uns doch zu dieſer Glückſeligkeit die Gnade des Heilands berufen? iſt eine Wahrheit in unſerm Glauben, die der Apoſtel uns öfter zu Herzen geführt, als unſre Einigkeit in Chriſto Jeſu? wir alle, ſagt er, ſind nur ein Leib, nicht in uns, ſondern in Chriſto: er iſt das Haupt, wir ſind die Glieder. (1) Die Glieder aber an einem Leibe mit welcher Sorgfalt kommen ſie untereinander zu Hülfe? wie ertragen ſie ſich in ihren Schwachheiten? leidet eines, ſo leiden alle; erfreuet ſich eines, ſo freuen ſich alle: der Schmerz eines

---

(1) Unum corpus ſumus in Chriſto.

nes einzigen ſchmerzet alle; und das, was eines vergnügt, vergnüget alle. (m) Hat ſich der Fuß einen Dorn eingetreten, ſo ſagt das Auge nicht: da ſehe der Fuß zu; was gehet es mich an? ich habe mit mir zu thun. Nein, alle, und jede Glieder ſind wider den Dorn in einer allgemeinen Bewegung. Es fraget die Zunge, wo er ſey; das Auge will ihn entdecken; der Rücken beuget ſich; die Hand zieht ihn heraus: und dieſes zwar, wiewohl der Fuß der niedrigſte Theil iſt. Er ſey ſo niedrig, als er nur ſeyn kann, genug, daß er ein Theil, genug, daß er ein Mitglied iſt. (n)

Sprich alſo nicht: der Theil iſt häßlich; er mißfällt mir, ob er ſchon mein iſt. Sage aufrichtig: wie verhältſt du dich gegen jenem Theile, der etwan ſchadhaft an deinem Leibe iſt? pflegeſt du ihn nicht? ſchoneſt du ihn nicht? ſorgeſt du nicht bey jedem Schritte, daß er nicht etwan geſtoſſen, oder getreten werde? du verheeleſt, was du nicht ändern kannſt; du verbirgſt ihn vor fremden Augen. Das nämliche nimm gegen dem Nächſten in acht. Geh mit ihm um, nicht wie ein Wundarzt, der ohne Barmherzig-

(m) Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. 1. Cor. 12. 26.
(n) Pro invicem ſollicita ſunt membra. ibid. v. 25.

herzigkeit ſchmerzlichſte Einſchnitte macht, weil dasjenige, was er ſchneidet, ein fremdes Fleiſch iſt; ſondern ſo geh mit dem Nächſten um, gleichwie ein Verwundeter mit ſeinem eigenen Fleiſche umgeht, der ihm nicht mehrere, und größere Schmerzen macht, als genug iſt, damit es geheilet werde.

Dieſe Nachſicht, oder Behutſamkeit, dieſe iſt es, geſchätzte Zuhörer, wodurch dem Widerwillen beſtändig vorgebauet, und die Freundſchaft befeſtiget wird. Die Liebe aber, die dieſes thut, iſt mit dem noch nicht zufrieden. Wie wenig ſie ihren Nutzen, wie wenig ſie fremde Fehler achtet, ſo wenig nimmt ſie die Unbilden, die Undankbarkeit, und die Beleidigungen zu Herzen. Und dieſe Großmüthigkeit iſt ſo vollkommen, daß wir durch anders nichts zu ſelber erhoben können werden, als durch die Kraft der Liebe ſelbſt, derjenigen nämlich, die unſer Gott iſt.

III.
Die göttliche Liebe verzeihet die Uebelthaten.

Was ſoll man anfangen mit jenen Menſchen, die ſich durch Gutthaten nicht wollen gewinnen laſſen? Man laſſe ſie gehen, ſagen uns die Grundſätze der Welt, man verachte, man verabſcheue ſie. Bauet man wohl ein Erdreich, ſo ſtatt der Früchte nur Düſtel, und Dörner trägt? und Leuten, die uns mit Uebelthaten bezahlen, ſollen wir

Gutthaten erweiſen? man muß kein Sklav ſeyn, weil man ein Freund iſt? man unterlaſſe es ſich jemanden verbindlich zu machen, wenn man ihn eben darum nur grob, und undankbar macht. Es iſt beſſer, man ſondre ſich ab, und bleibe gut Freund auf der Weite, als daß man ein Feind werde in der Nähe. Hundert dergleichen Gaſſenhauer höret man täglich in den Geſellſchaften, und niemand iſt, der ſie mißbilliget. Sie ſind gerecht, heißt es, ſie ſind der Vernunft gemäß. Aber ſie ſind nicht chriſtlich, ſie ſind dem Glauben nicht gemäß. Jenes große, und ewige Licht, ſo uns der HErr in ſeinem Worte ertheilet, entdeckt ihre Ungerechtigkeit nur allzuklar. Müſſen wir kraft des Gebothes ſo gar den Feinden fürs Böſe gutes thun; um wie viel weniger wird uns erlaubt ſeyn unſern Freunden das Böſe mit Böſem zu vergelten?

Der uns geſagt hat im Evangelio: thut gutes denjenigen, welche euch haſſen, der wird wohl nimmermehr uns predigen, und ſagen laſſen: thut Böſes denjenigen, welche euch nicht mehr lieben. Setzet er ſelbſt für uns ſein Leben auf, für uns, die wir doch ſeine Feinde waren, (o) mit welcher Gelindigkeit, Geduld,

(o) Cum inimici eſſemus, Rom. 5. 10.

duld, und Güte ſollen wir ſchwachen Freunden begegnen, welche nur deßwegen ihr Herz geändert haben, weil ſie dem Hange ihrer natürlichen Schwachheit gefolget? welche Schande ſoll es uns ſeyn, daß wir beſtändiger ſind, als ſie? aber ſchändlich iſt es, ſaget der Cicero, wenn zween Menſchen ſich in die Haare greifen, nachdem ſie zuvor gleichſam das Herz getheilet. (p) Unter Chriſten ſolle das rühmlich ſeyn, worüber man ausgeſpürzt unter den Heiden? Wiſſet ihr nicht, daß Chriſten mehr thun müſſen, als die Heiden?

Warum liebtet ihr eure Freunde? weil ſie Freunde waren, weil ihr ſie eurer Freundſchaft würdig ſchätztet, weil ihr euch durch tauſend Gefälligkeiten untereinander verbindlich gemacht. Ich ſage euch aber, meine Chriſten, eben aus jenen Urſachen, ab welchen ihr recht zu haben vermeynet gegen ſie kaltſinnig zu ſeyn, entſtehet neuerdings für euch eine Schuldigkeit ſie herzlich zu lieben. Ihr müſſet ſie lieben, weil ſie aufgehört eure Freunde, und angefangen eure Feinde zu ſeyn. Ihr müſſet ſie lieben, nicht mehr ob ihren Wohlthaten, Dienſtleiſtungen, und Gefälligkeiten, ſon-

(p) Nihil turpius, quam cum eo bellum gerere, quicum familiariter vixeris, de amicis.

dern ob ihren Härtigkeiten, Schimpfungen, Undankbarkeiten, und Verachtungen. Alle dieſe abſcheuliche Unarten ſind Beweggründe jener chriſtlichen Freundſchaft, zu welcher der Heldenmuth dermaßen erfodert wird, daß ſie nicht chriſtlich iſt, wenn ſie nicht großmüthig iſt. Thut, was ihr wollet, ſchrieb der heilige Bernhardus an gewiſſe Geiſtliche, ich meines Ortes habe den Schluß gemacht, euch als Brüder aufrichtig zu lieben, ob ich ſchon nimmermehr von euch ſollte geliebet werden. (q) Ihr könnet euch von mir, aber nicht mich von euch trennen. (r) Wider euren Willen werde ich euch anhangen. (s) Ihr ſtöret den Frieden; ich werde ihn halten. (t) Ueberwindet mich mit Zanken, und Schreyen; ich werde euch überwinden mit demüthigen Dienſtleiſtungen. (u) Ihr verlanget ſie nicht von mir? aber ich will euch zuvor kommen wider euren Willen. (x) Ihr werdet mir deſſentwegen einen ſchlechten

(q) Ego autem, fratres, quidquid faciatis, decrevi ſemper diligere vos, etiam non dilectus. Epiſt. ad Abbat. de Præmonſtr. (r) Solvere, vel potius abrumpere vos poteritis, ſed non me. (s) Adhærebo vobis, etſi nolitis. (t) Cum turbatis ero pacificus. (u) Vincar injuriis, vincam obſequiis. (x) Invitis præſtabo.

ten Dank wiſſen? euer Undank wird mich nicht abhalten. (y) Ihr verachtet mich; ich werde euch ehren. (z) Welch ein Wunder der heldenmüthigen Chriſtenliebe, die durch eben jene Gewalt entflammt, und befeſtiget wird, durch welche andere, auch ſtärkſte Verbindungen geſchwächt, und getrennet werden! (a)

Kinder der eiteln Welt, ihr ſeyd Himmelweit von dieſen Geſinnungen; ihr faſſet, ihr verſtehet ſie nicht, weil euch die Irrlichter des Fleiſches, und Blutes verblenden. Nur ihr, ihr Kinder Gottes, ſehet die Nothwendigkeit dieſer Liebe ein. Ihr ſehet, daß, wenn ihr berechtiget ſeyn könntet, der Liebe des Nebenmenſchen zu entſagen, ihr auch ein Recht haben müßtet die Liebe Gottes in euch erlöſchen zu laſſen, weil ihr mit ein- und eben derſelben Liebe zugleich den Nächſten, und euren Gott lieben müſſet. Durch das nämliche Geboth des HErrn, ſo mir gebeut Gott über alles zu lieben, wird mir befohlen, den Nächſten, gleichwie mich ſelbſt, zu lieben. Das anderte iſt dieſem gleich. Welche Urſache aber kann

 mich

(y) Ingratis adjiciam. (z) Honorabo & contemnentes me. (a) Quæ ſæculares amicitias tollunt, ſpiritualem amorem confirment. S. Chryſ. hom. 61. in Math.

mich berechtigen die Liebe Gottes zu unterlaſſen? wenn kann ich aufhören jenen zu lieben, der niemals aufhört gegen mir gutthätig zu ſeyn, der allezeit ſo vollkommen, allezeit ſo liebenswürdig iſt? Mit deiner Liebe, mein Gott, muß ich ſterben; ich muß ſie mit mir ſo gar in den Himmel bringen. Alle Weiſſagungen, alle Sprachen, alle Wiſſenſchaften, alle Erkenntniße werden ein Ende nehmen, und zernichtet werden. (b) Mit der Liebe aber iſt es ein anders. Sie wird dauren durch alle Ewigkeit. (c) Ich werde ewig das höchſte Guth lieben: ewig alſo werde ich im höchſten Guthe auch meine Brüder lieben. Wie kann ich denn aufhören hier auf Erden zu lieben? iſt ein Mangel, oder Gewinn, iſt eine Undankbarkeit, oder Unbild, ſo mir hierzu ein Recht ertheilet? ich kann ſelig werden ohne den Ehren, ohne den Reichthümern, ohne den Wohllüſten; aber ich kann nicht ſelig werden ohne der Liebe. Ich kann nicht ſelig werden, wenn ich nicht ein Freund aller Menſchen bin. Denn ich frage euch, meine Chriſten, kann ich ſelig werden, wenn ich nicht Gott zum Freunde habe? nimmermehr aber wird Gott mein

(b) Sive Prophetiæ evacuabuntur, ſive linguæ ceſſabunt, ſive ſcientia deſtruetur. 1. Cor. 13. 8. (c) Charitas nunquam excidit.

mein Freund ſeyn, wenn ich nicht wegen ihm alle Menſchen ohne Ausnahm liebe.

Allein, werdet ihr ſagen, da unſre Ergebenheit erſtens ſo allgemein, und zweytens ſo unveränderlich ſeyn muß, hat man hier keine Ausſchweifung zu fürchten? ja in der Freundſchaft, aber nicht in der Liebe. Die Liebe iſt es, welche der Freundſchaft Schranken ſezt. Und dieſes iſt nun der

dritte Theil.

Die göttliche Liebe beſchränket, und mäßiget unſre Freundſchaft.

Nichts iſt gemeiner unter den Menſchen, als daß ſie dem Guten zu viel thun, und über die Schranken gehen. Nirgends geſchieht dieſes öfter, als in der Freundſchaft. Man liebt wegen dem Nutzen, und giebt zu Ungerechtigkeiten einen Mithelfer ab. Man liebt wegen dem Verdienſte, und leget den Laſtern das Lob herrlicher Tugenden bey. Man liebt aus Neigung, und läßt ſich ſehr oft zu ſchändlichſten Dingen ein: drey Ausſchweifungen in der Freundſchaft, welchen die Liebe gebührende Schranken ſetzt. Sie iſt die Vollkommenheit, ſagt der Apoſtel, des Gebothes.

bothes. (d) Und eben darum muß ſie drey Eigenſchaften haben: ſie muß entſpringen, ſetzt er hinzu, erſtens aus einem reinen Herzen, zweytens aus einem guten Gewiſſen, und drittens aus einem ungeheuchelten Glauben; (e) das iſt: ſie muß gerecht, aufrichtig, und keuſch ſeyn. Sie muß gerecht ſeyn, und die Kunſtgriffe der Ungerechtigkeit allzeit verabſcheuen. Sie muß aufrichtig ſeyn, und falſchen Verdienſten niemals ſchmeicheln. Sie muß keuſch ſeyn, und ſinnliche Gemüthsregungen ſtets unterdrücken. Anders nicht, als durch die Liebe kann die Freundſchaft dieſes dreyfache Gut erlangen; denn ſie allein lehrt uns alles in Gott, und wegen Gott lieben.

I. Die Liebe iſt gerecht, und lehret uns die Kunſtgriffe der Ungerechtigkeit verabſcheuen.

Für einen Freund, der es bedarf, Geld, und Gut, Leib, und Leben aufſetzen, iſt was erhabenes, und etwas heldenmüthiges. Aber ferne ſey es, meine Zuhörer, daß man ihm auch die Freundſchaft Gottes, ſeine Seele, und ſein Gewiſſen aufopfere. Das allererſte Geſetz der Freundſchaft iſt dieſes, daß man Dinge, worüber man roth werden muß, we-

(d) Finis præcepti charitas. 1.Timoth.1.5.
(e) De corde puro, & conſcientia bona, & fide non ficta.

weder begehre, noch bewillige. (f) Wer redet hier? ein Chryſoſtomus? ein Auguſtinus? ein Wohlredner iſts, der dieſes ſagt, der nichts von Jeſu gewußt, ein Heide, der dem Vernunftlichte gefolgt. Wir aber, die wir den Glauben bekennen, binden uns wenig an dieſe Regel, und opfern nichts härter, als unſern Nutzen, nichts leichter, als das Gewiſſen auf. Dörfen wir für den Freund weiter nichts, als die Seligkeit wagen; topp! es iſt ſchon richtig! ſoll es uns unſer Glück, unſre Güther, und unſre Bequemlichkeiten koſten; da heißt es: ſachte! man muß nicht zu viel begehren! Sünden, wie viel man ſchafft, Geld aber kaum einen Kreuzer. Wir ſchämen uns nicht hierzu zu geizig zu ſeyn; wir ſchämen uns aber hierzu zu gewiſſenhaft zu ſeyn. Nennet mir jenen Laſterhaften, welchem es an ſolchen Freunden gemangelt, die ihm ausführen halfen, was er im Schilde führte, wie gottlos immer ſein böſes Vorhaben war. Wie mancher Ehrenmann herentgegen hat nicht einen einzigen ſolchen Freund, der ihm im Unglücke eine hülfreiche Hand biethe, oder den Nothſtand doch wenigſt erträglicher mache?

Be=

(f) Hæc prima lex amicitiæ, ut neque rogemus res turpes, nec faciamus rogati. Cicero de amicitia.

Betrachtet Abſalom. Wie viel fand er wohl gute Freunde, die es auf ſich nahmen mit dem Vater ihn auszuſöhnen? einen einzigen, nämlich den Joab. (g) Aber Freunde nach tauſend und tauſend, da er des Vorhabens war ſeinen Vater vom Throne zu ſtoſſen. (h) Betrachtet David. Wo fand er Zuflucht, da ihn der Saul verfolgte? wer beherbergte ihn? wer nahm ihn auf? (i) aber er will die Ehe brechen, und einen Todſchlag begehen: Diener genug, die ihm zum Zwecke verhelfen, Freunde genug, die mit ihm Böſes wirken. (k)

Das Anſehen, werdet ihr ſagen, die **Bedrohung**, und die **Gewalt** preßt oft den redlichſten und frömmſten Menſchen eine ſolche Ergebenheit ab. Ich weiß es. Aber eben hieraus lieget am Tage, wie nothwendig es ſey höher hinauf zu ſehen, und Schritt vor Schritte den Regeln der **Liebe** zu folgen, ſolle anders die Freundſchaft **gerecht** bleiben, und kein Werkzeug einer ſchändlichen Unordnung werden, ſie, die unſre Zufriedenheit, und unſer Troſt ſeyn muß. Du fürchteſt die Macht dieſes, und jenes Freundes, ſo ferne du kein Mithelfer ihrer vorhabenden Ungerechtigkeit ſeyn willſt. Fürch-

(g) 2. Reg. 14. 28. (h) 2. Reg. 15. 12.
(i) 1. Reg. 21. 1. (k) 2. Reg. 11. 3.

Fürchte Gott, der noch weit mächtiger iſt, und welchen du nothwendig dir wirſt zum Feinde machen. Fürchte die Macht, ſpricht Auguſtinus, jene nämlich, die über dich Gott hat, ſo wird dir eben darum die Macht nicht fürchterlich ſeyn, jene nämlich, die über dich die Menſchen haben. (l) Die allerhöchſten menſchlichen Mächte haben kein Recht, über dich mißvergnügt zu ſeyn, ſo ferne du alles zu ihrem Nutzen verwendeſt, was ihrer Gewalt kann unterworfen ſeyn, Ehren, Güther, Freyheit, Blut, und Leben. Laſſe Gott, was Gott alleine zugehört, dein Gewiſſen nämlich, und deine Seele, worüber ſie eben ſo wenig Recht haben, als du über die ihrigen. Werde uneins mit ſolchen Menſchen, damit du eins bleibeſt mit deinem Gott. Läſſeſt du dieſen los, ſagten die Jüden zum Landpfleger Pilatus, ſo biſt du kein Freund des Kaiſers. (m) Tödte ich ihn aber, hätte Pilatus antworten ſollen, ſo bin ich kein Freund des Himmels. Du, o Chriſt, mußt faſt das nämliche ſagen. Dieſen Anſchlägen ſolle ich beytreten; in dieſes Verſtändniß ſoll ich mich einlaſſen; zu dieſer Lügen-

---

(l) Contemne poteſtatem, timendo poteſtatem. de verbis Domini ſerm. 6. n. 8. (m) Si hunc dimittis, non es amicus Cæſaris. Joan. 19. 12.

genſchrift ſoll ich meinen Namen herleihen; dieſem Junker ſoll ich einen Kuppler abgeben: thu ich es nicht, ſo iſt ſeine Gunſt, ſein Vertrauen, mein Glück, mein Anſehen hin. Laſſe ich mich aber erbitten, gebe ich nach, willige ich ein, ſo iſt kein Heil, ſo iſt kein Gott für mich. Was iſt zu thun? ach! was iſt zu thun! kann ein Menſch, der ſeine fünf Sinne hat, der Ehre, Vernunft, Gewiſſen, und Religion liebt, nur einen Augenblick hierüber anſtehen?

II. Die Liebe iſt aufrichtig, und lehret uns falſchen Verdienſten niemals ſchmeicheln.

Nicht genug aber, daß man nicht weicht, und nachgiebt, wenn ein Freund böſes fodert; nicht genug ſo gar, daß man ihm widerſteht. Man muß ihm auch öfters recht von der Farbe ſagen, und die Augen aufthun. Solchemnach iſt es gefehlt, wenn man es ſich im Kopf ſetzt: der Freund könne nicht fehlen, und alſo thörichter Weiſe zu ſeinen Fehlritten die Augen ſchließt, oder ſie gar für Tugenden hält, verehret, und anbethet. Boshafte Schmeicheley! traurige Scheiterklippe der wahren Freundſchaft! tödtliche Seuche unſrer Verbindungen! (n) nein, meine Herren! grimmigſte Todtfeinde ſind nicht ſo grauſam, als dieſes Natterzücht, welches wir Schmeichler nennen. Denn die Feinde, ſagt Auguſtinus, dieſe näm-

(n) Peſtis in amicitiis. Cicero.

nämlich, die uns verabſcheuen, die wider uns toben, die an uns Rache üben wollen, ſagen uns unter den Läſterungen, welche ſie ausſtoſſen, manchmal doch eine Wahrheit; wie übertrieben auch ihre Vorrückungen ſind, gleichwohl nehmen wir aus ihnen ab, was wir verbeſſern ſollen. (o) Welchen Nutzen aber bringt uns ein Schmeichler, welcher ſieht, daß wir den Hals brechen werden, und uns nicht warnet? niemand iſt dießfalls unglückſeliger, als die Glückſeligen. Man ſagt: die Großen haben keine Freunde; wenigſt haben ſie keine ſolchen, die es mit ihnen aufrichtig meynen, und ihnen die Wahrheit ſagen. Tauſend Menſchen, die ihnen zu Dienſten ſtehen, Leibeigne ihrer Meynungen, Schlachtopfer ihrer Vortheile, welche ſo gar ihr Leben nicht achten, um bey den Herrſchern einen gnädigen Beyfall zu verdienen. Leute aber, die großmüthig genug wären, ihnen die Scheiterklippen ihrer Ehre und Unſchuld, den Weg der Tugend, die Bahn der Gerechtigkeit zu zeigen, Leute, die ihrer Seele nützen, und ſie zur Sorge fürs ewige Heil ermuntern, können ſie mit allen Schätzen nirgends zu kaufen kriegen. Von ihrem unordentlichen, und böſen Leben iſt oft ein allgemeines Städt-

und

(o) Dicunt aliquando vera, quæ corrigamus. Epiſt. 15. ad Hieron.

und Ländergeſchrey, ſo aber bey Hofe nimmermehr einen Eingang findet, weil die Schmeichler ihm alle Päſſe verleget. Dieſe Sorge, ſaget ihr, überlaſſen wir ihren Beichtvätern, ihren Hoftheologen, ihren Gewiſſensräthen. Iſt es euch aber unbekannt, daß ein jeder aufrichtiger Freund demjenigen, den er liebt, ein Beichtvater, ein Theologus, ein Gewiſſensrath ſeyn muß? alle dieſe richten oft weniger aus, als ein Freund. Auguſtinus redete mit jenem Ri[illegible]r, nicht als ein Biſchof, ſondern als ein Freund, weil man eben darum, daß man freundſchaftlich redet, auch freyer, und offenherziger redet. (p) Ihr ſeyd zu ſchüchtern? es ermuntere euch die Heiligkeit Gottes, der eurer Freundſchaft das Ziel, und der Anfang iſt. Könnet ihr jene Menſchen von Gott entfernet ſehen, die ihr nur bloß wegen Gott liebet? könnet ihr ſie lieben, gleichwie euch ſelbſt, wenn ihr nicht jenes Guth, ſo ihr euch ſelbſt wünſchet, auch ihnen wünſchet, die Tugend nämlich, und das Seelenheil? wünſchet ihr aber dieſes wahre Guth weder euch ſelbſt, noch euren Freunden, ſo liebet ihr ſie nicht, gleichwie ihr euch ſelbſt liebet, ſondern ihr haſſet ſie, gleichwie ihr euch ſelbſt haſſet.

(p) Tanto liberior, quanto amicior. Epiſt. 42. ad Maced.

ſet. (q) Und eure Freundſchaft iſt noch viel laſterhafter, wenn ihr die Neigungen endlich ausbrechen laſſet, und untereinander zu Schlingen, und Fallſtricken werdet.

III. Die Liebe iſt keuſch, und lehret uns die ſinnlichen Gemüthsregungen unterdrücken.

Gleichwie keine Freundſchaft iſt, welche nicht aus der Hochſchätzung entſpringt, ſo iſt auch keine Unlauterkeit, welche ſich nicht im Anfange eine Freundſchaft nennt. Die allerunverſchämteſte Liebe ſchämet ſich am allermeiſten ihres eigentlichen Namens. Sie nennet ſich eine natürliche Neigung, eine Erkenntlichkeit, eine Ehrbarkeit, eine ehrfurchtsvolle Ergebenheit. Wie aber immer dergleichen Namen ſind; dieſe Beſtrebung einander zu gefallen, dieſer Zwang, den man ſich anthut, liebreizend, zugleich doch ernſthaft zu ſeyn, und bey der Vorbrüchigkeit ſeiner ſinnlichen Anmuthungen doch etwas züchtiges, ſittſames, und eingezogenes zu zeigen, kurz: dieſe ganze gekünſtelte Aufführung, mit der man betrogen wird, und betrügt, iſt der Grund jener Sünden und Laſter, die hernach folgen werden.

Zwey Herzen beginnen verliebt zu werden. Könnte man in ihr Innerſtes ſehen, man

(q) Non quomodo te ipſum diligis, ſed quomodo te ipſum odiſti. S. Auguſt. de diſcipl. Chriſt. c. 6.

man würde Mühe haben zu unterſcheiden, was für eines der Verführer, und was für eines das verführte ſey. Man würde ſehen, daß allen beyden die Luſt zur Tugend vergangen, daß ein jedes ſie gerne wollte fahren laſſen, und eines das andere hierzu gleichſam einlade, nicht durch die Ausbrüche einer bübiſchen Ungezogenheit, ſondern noch immerhin durch Scheinwerke der Gottſeligkeit. Man würde ſehen, daß hier das nämliche geſchehe, was zu geſchehen pflegt bey falſchen Richtern. Alles kömmt dahinan, daß ſie das Schelmenſtück als ehrliche Leute begehen. Die Gerechtigkeit wird verkauft. Aber eben, da man um ſelbe ſchachert, nennt ſich der Käufer einen ehrlichen Mann, und der Verkäufer einen gerechten Richter. Alſo, und anders nicht, gehet es mit buhleriſchen Gemeinſchaften, dazumal, wenn ſie erſt anfangen. Ein Theil iſt einnehmeriſch, der andere fürwitzig: der erſtere zieht die Augen an ſich, und der zweyte läßt dieſelbe ſchießen. Einem jeden iſt bey der Sache wohl; ein jeder bahnet den Weg zur Sünde; und was ſie immer für Ab- und Umwege nehmen, ſo ſuchet doch jeder hierdurch nichts anders, als nicht der erſte zu ſeyn, der ſich entdecket hat. Beyde wollen die Unſchuld verrathen, aber keiner will der erſte zum Angriffe ſeyn.

Unter

Unter ſo vielen und dringenden Gefahren wird man anders nicht ſicher, und feſte ſtehen können, als durch die Aufmerkſamkeit auf jene Pflichten, welche die übernatürliche chriſtliche Liebe auflegt. Und dieſe ſelbſt zwar, wenn ſie nicht groß genug iſt, kann kaum die Stürme der natürlichen Leidenſchaften aushalten, und muß ſich öfters von ihnen verdringen laſſen. O wie oft wird in dem Fleiſche vollendet, was man im Geiſte hat angefangen! andächtigſte Unterredungen arten nicht ſelten in ehrloſe Verträulichkeiten aus. Wie gefährlich demnach muß es um jene ſtehen, die es im Geiſte nicht einmal anfangen, die, ehe ſie ſich einlaſſen, Gott nicht um Rath fragen, die auf die Ehrbarkeit, ſo ihnen angebohren, auf die Vernunft, ſo ihnen beygewohnet, und auf die Schamhaftigkeit, ſo die Natur eingiebt, dergeſtalt ihr Vertrauen ſetzen, daß ſie glauben: ſie können nicht ſündigen? wie? ſo ſchwache Stützen ſollen genug ſeyn wider eine Leidenſchaft, die ſo gewaltig iſt, und über dieſes noch neue Kräfte durch den täglichen Umgang überkömmt? nein, nein, liebe Junker, ihr braucht eine übermenſchliche, übernatürliche Stärke, ſollet ihr anders nicht ſinken, und untergehen. Und woher dieſe, als von der Liebe, ſo die Freundſchaft eben ſo wohl einſchränket, als erweitert. Ueber alles habet die Liebe.

Vor allem demnach, und über alles, müſſen wir dieſe Gabe des Himmels, den Geiſt der Einigkeit, die heilige Liebe ſuchen. Nichts nothwendiger für unſre Bedürfniße, nichts anſtändiger für Kinder Gottes. Dieſe iſt jenes Beding, das Chriſtus ſo herzrührend damals ſich ausgetragen, als er den Seinigen ſeinen letzten Willen erkläret. Was war der Stof ſeiner ſo herzlichen Urlaubrede, was war der Gegenſtand ſeines Gebethes zum Vater; als dieſe reine, und aufrichtige Liebe, mit der die Glaubigen ſollten erfüllet werden? Meine Kinder, ſagte er ihnen, an dieſem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr Liebe untereinander habet. (r) Mein Vater, rief er zu Gott, ich bitte nicht allein für ſie, ſondern auch für diejenigen, welche durch ihre Worte an mich glauben werden: ich bitte, damit ſie eines ſeyn, wie du, Vater, in mir, und ich in dir; auf daß die Welt glaube, daß du mich geſand haſt. (s) In dieſem ganzen ſo eifervollen Gebethe, in dieſer ganzen ſo herzdringenden Rede, gieng dieſem

---

(r) In hoc cognoſcent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. 35. (s) Ut omnes unum ſint: ut credat mundus, quia tu me miſiſti. Joan. 17. 21.

ſem Gottmenſchen nichts alſo nahe, als daß wir eines ſeyn ſollten durch wahre Liebe. Sagt aber aufrichtig, geſchätzte Zuhörer, habt ihr wohl dieſe Liebe? habt wohl dieſen Geiſt der Einigkeit, der von der Wahrheit der Religion das helleſte Merkmaal, der ſonnenklare Beweis iſt? Saget mir: wo iſt er anzutreffen? in was für Höfen, und fürſtlichen Palläſten? auf was für Richterſtühlen, und königlichen Thronen? in welcher Hausgemeinde? in welchem Kloſter? finden wir ihn im Heiligthume? finden wir ihn beym Altare? wir ſehen hin, wohin wir wollen, überall iſt er unſichtbar. Soll nicht einer über den andern ſeufzen? ſollen wir nicht alle darüber ſchamroth werden?

Man ſuchet Ruhm in der Gelehrſamkeit; man klügelt; man redet ſcharfſinnig; man erörtert alles aus dem Grunde. Und dieſes, wie man ſich einbildet, heißt für die Reinigkeit des katholiſchen Glaubens ſtreiten. Aber wiſſet, geſchätzte Zuhörer, daß es noch nothwendiger ſey für die Liebe zu ſtreiten. Dieſe alldort zu handhaben, wo ſie ſchon iſt, und dort wiederum herzuſtellen, wo ſie zu Grunde gegangen, iſt weit was dringenders, als über den Glauben zanken. Breitet die Liebe aus, ſo werdet ihr eben darum den heiligen Glauben erweitern. Wer waren denn die Apoſtel?

 unwiſ-

unwiſſende, arme, einfältige Männer. Deſſen doch aber unangeſehen bekehrten ſie Wohlredner, und Weltweiſe, Völker, und Könige, weil ſie die Liebe neben dem Glauben predigten, mehr durch Beyſpiele, als mit Worten. Mitten unter den Blutſtrömen, welche die Kriege damals verurſachten, entſtund ein neues, und heiliges Volk, deſſen Entſcheidungszeichen die brüderliche Liebe war. Die ſtärkſte Schutzſchrift fürs Kreuz Jeſu Chriſti war jener Machtſpruch aller rechtſchaffenen Gläubigen: Habet Liebe untereinander. Tertullianus, Arnobius, und Juſtinus hatten, es zu vertheidigen, noch keine Feder angeſetzt, ſo war es den Griechen ſchon eine Weisheit, den Jüden eine Erbauung geworden, da es doch jenen zuvor eine Thorheit, dieſen aber eine Schande, und Aergerniß geweſen. Was war die Urſache dieſer Veränderung? die zarte Gegenliebe der Anbether des Kreuzes. Sehet, ſagten ſie, wie ſie untereinander lieben. (t)

Anitzo aber was würden ſie ſehen? ja was ſehen an uns alle diejenigen, die zwar keine Ungläubigen, gleichwie die Heiden, aber auch keine Rechtgläubigen, gleichwie wir ſind? was ſehen ſie in unſern Sit-

(t) Videte, ut ſe invicem diligant.

Sitten, wodurch ſie ausnehmend überzeuget würden, daß ſie in Finſternißen, und wir im Lichte ſeyn? ſie ſehen die Herrlichkeit unſrer Tempel, die Reichthümer der Altäre, das große Anſehen der geiſtlichen Vorſteher, den Pracht ihres Gefolges, die großen Summen ihrer Renten und Einkünfte. Dieſes alles wird nicht zuwege bringen, daß die Welt glaube. (u) Dieſes alles iſt noch kein Beweis, daß unter allen chriſt- und unchriſtlichen Religionen die unſrige allein der Weg zum Himmel ſey. Vielmehr dient dieſes ganze ſchimmernde Weſen zu weiter nichts, als ſie zu ärgern, und von uns abwendig zu machen, weil es faſt immerhin ein Köder des Geizes, eine Lockſpeiſe des Hochmuths, eine Quelle der Trennung, der Mißgunſt, und Zwietracht iſt. Iſt aber dieß jener Entwurf, nach dem an der Weltbekehrung ſolle gearbeitet werden? der Entwurf, den der Sohn Gottes gemacht, iſt dieſer, wie wir gehöret haben: ſeyd Freunde, ſeyd vereiniget, ſeyd eines untereinander. (x)

Und wie? meine Chriſten, ſind wir wohl jene Völkerſchaft, die das Glaubenslicht andern ertheilen kann? wir, die wir

(u) Ut credat mundus. (x) Omnes unum ſint, ut credat mundus, quia tu me miſiſti.

es beynahe ſelbſt nicht haben? wahr iſt es, die Fackel brennt noch; aber ſie iſt ſchon allbereit beym letzten Stümpgen. Was ſchwarzer Rauch verdüſtert nicht ihre Flamme? auf welcher Seite ſtehet ſie nicht in Gefahr von brauſenden Winden endlich ausgeblaſen zu werden? ordentlich ſteigt uns die Schamröthe auf, wenn jener ſo einfältigen, und glatten Männer, welche uns chriſtlich gemacht, eine Meldung geſchieht; wir mißkennen, ja wir durchhecheln ſie. Und deſſen unerachtet ſollen wir einen Glauben haben? vielleicht haben wir deſto mehrere Liebe. Das wollen wir ſehen. Was lieben wir, und zwar alleine? iſt es nicht unſer Nutzen? ſind es nicht unſre Vergnügenheiten? unſre Urtheile? unſre Meynungen? und da das Herz hierauf ſo erpicht iſt, welche Neigung bleibt für die Brüder übrig? lieben wir aber die Brüder nicht, wie ſoll uns Gott lieben? ihr könnet es nicht ertragen von Gott nicht geliebet zu werden; wie könnt ihrs denn übers Herz bringen, liebloſe Menſchen gegen eure Brüder zu ſeyn? wollet ihr jene Ungeheuer ſeyn, welche ſich ſelbſt nicht lieben? nicht wahr, das iſt was unmögliches? aber ſo unmöglich es iſt, gleichwohl wie iſt es möglich? iſt es möglich, daß ihr euch ſelbſt liebet, ohne dem, daß ihr die Brüder liebet, da Gott befiehlt: ihr

ſollet

ſollet ſie lieben, gleichwie euch ſelbſt? alles mit dreyen Worten: wer den Nächſten nicht liebet, der liebet ſich ſelbſt nicht; wer den Nächſten nicht liebet, der liebet ſeinen Gott nicht; wer den Nächſten nicht liebet, wird von Gott nicht geliebet werden. Bewahre uns, o HErr, von dieſem dreyfachen Unglücke, und gieb, daß wir haſſen, was uns im Wege ſtehet dich zu lieben, nicht allein aber dich, ſondern in dir auch alles, was du uns immer zu lieben gebothen haſt. Amen.

Die erſte Predigt auf dem erſten Sonntage in der Faſten.

Von der Liebe Gottes.

Matth. IV. 10.

Geh fort Satan: denn es ſteht geſchrieben: du ſollſt anbethen Gott deinen HErrn, und ihm allein dienen.

Allergnädigſter HErr, wie ſtark auch immer derjenige Eindruck iſt, welchen in unſre Sinne die erſchaffenen Gü- Eingang.

 ther

ther machen; wie ſehr auch immer der Satan darob iſt, die Liebe dieſer Scheingüther in unſre Herzen zu bringen, und jener ſchändlichen Sklaverey, in die man geräth, wenn man ſie liebet, uns nach und nach unterthänig zu machen: dennoch, mit was geringer, und leichter Mühe könnten wir den Verſucher zurück treiben, wenn wir dem Blendwerke, ſo er uns vormacht, den mächtigen Grundſatz entgegen hielten: **Gott allein verdienet geliebet zu werden; ihn allein müſſen wir anbethen; ihm allein müſſen wir dienen?**

Chriſtus Jeſus hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, ſo griff der Teufel ſchon zu der Flucht. (a) Und niemand bilde ſich ein, ſie ſeyn nur deßwegen ſo wirkend, und ſieghaft geweſen, weil der Mund, welcher ſie ausſprach, **der Mund eines Sohnes Gottes** war; ſie wären es nicht minder auch in dem unſrigen, wenn ſie uns wahrhaftig von Grunde des Herzens giengen, das iſt, wenn wir recht lebhaft von dieſer Meynung durchdrungen wären, daß **Gott allein** jener erhabene, und große HErr ſey, der da **würdig** iſt von uns geliebet zu werden.

Denn glaubet nicht, meine Herren: man könne ihn **anbethen**, ohne dem, daß man

(a) Tunc reliquit eum Diabolus.

man ihn liebt. Ein gelehrter, und anſehnlicher Mann, der vor der Taufe den Katechismus lernte, begehrte den Grund des chriſtlichen Glaubens zu wiſſen. Und was antwortete ihm Auguſtinus, von dem er den Unterricht empfieng? der Grund des Glaubens, ſagte er ihm, iſt die Anbethung Gottes. Die Anbethung ſelbſt aber iſt anders nichts, als ſeine Liebe. **Er wird nicht angebethet, wenn er nicht über alles geliebet wird.** (b)

Wir haben den Glauben faſt mit dem Leben empfangen. Wir haben faſt eben ſo bald unſern Gott, als unſre Eltern gekannt. Wozu aber eine ſolche Erkenntniß, wenn wir den großen Grundſatz, daß **wir ihn lieben müſſen**, entweder nicht **gewußt**, oder vergeſſen haben?

Fraget nicht, meine Chriſten, warum der Satan ſo leicht unſer mächtig werde, warum wir aufſitzen, ſo bald er lockt, warum wir anbeißen, ſo bald er ködert; fraget nicht mit einem Worte, warum er alle ſeine verfälſchten Waaren, kaum als er ſie auslegt, ſchon an den Mann bringe: die einzige, und ledigliche Urſache iſt dieſe, weil wir vergeſſen haben auf jene Pflicht, kraft welcher

---

(b) Pietas DEi cultus eſt, nec colitur ille, niſi amando. ad Honorat. Epiſt. 140. num. 4. E.B.

cher wir ſchuldig ſind Gott über alles zu lieben. Wollen wir ſicher ſeyn von ihm nicht verführet zu werden, ſo müſſen wir tief in unſre Herzen drücken, was uns der Glaube lehrt, nämlich: **was nicht Gott iſt, verdient unſre Liebe nicht; Gott allein iſt es, welchem wir dienen müſſen; Gott allein iſt es, welchen wir lieben müſſen. Du ſollſt lieben den HErrn, deinen Gott.** (c)

Vortrag. Sehet da drey Beweggründe in dreyen Worten. Er iſt HErr, er iſt Gott. Er iſt unſer HErr, er iſt unſer Gott. Er iſt HErr kraft ſeiner höchſten Obergewalt. Er iſt Gott kraft ſeiner unendlichen Vollkommenheiten. Er iſt unſer kraft ſeiner unaufhörlichen Wohlthaten. Kraft ſeiner Obergewalt begehret er unſre Liebe; daher müſſen wir ihn lieben, weil ers befiehlt: iſt der erſte Theil. Kraft ſeiner Vollkommenheiten verdienet er unſre Liebe; daher müſſen wir ihn lieben, weil ers verdient: iſt der zweyte Theil. Durch ſeine Wohlthaten erzwinget er unſere Liebe; daher müſſen wir ihn lieben, weil er uns zu ſeiner Liebe auch gleichſam zwingt: iſt der dritte Theil. Einem ſo großen, einem ſo vollkommenen, einem ſo guten HErrn

Abtheilung.

(c) Diliges Dominum DEum tuum.

HErrn ſollen wir unſre Liebe verſagen? Dein, o Gott, ſind unſre Herzen; nimm ſie hin durch die Hände deiner heiligſten Mutter, zu welcher wir rufen: Ave Maria.

Erſter Theil.

Wir müſſen ihn lieben, weil ers befiehlt.

Niemals, ſo lange die Welt ſtehet, iſt unterm Himmel eine Religion geweſen, die von der Gottheit troſtreicher gelehret hat, als die unſrige. Was für eine aus ihnen allen hat unter den Völkern jemals geprediget, daß Gott wolle geliebet werden, und zwar von Menſchen? es war ihnen unbegreiflich, daß ein erhabener, und höchſter HErr zur Liebe der Menſchen ſollte empfindlich ſeyn; und unbegreiflich war ihnen nicht weniger, daß ein verderbtes menſchliches Herz, was es nicht ſieht, ſollte lieben können. Was war endlich alles, was einſt die Heiden von den Pflichten gegen Gott gelehret? dieſes einzige, daß man ihn fürchten ſolle. Oder geſchah es ja jezuweilen, daß ein- oder anderer ihn auch als liebenswürdig beſchrieb, ſo waren die Züge ſo ſchwach, und matt, daß kaum der zärtlichſte davon gerühret wird.

Gott Abrahams, Iſaaks, und Jakobs, Gott der Gläubigen, Gott der Chri-

ſten, wie ausnehmend haſt du gezeiget, daß alle Götter ohnmächtige Geſpenſter, Schreckbilder der Menſchen ſeyn! du allein biſt der wahre Gott; und wir glauben das deſto freudiger, weil du uns für deine Kinder erkenneſt, und unſer Vater ſeyn willſt. Blize, donnere, ſey erſchrecklich über die Menſchenkinder: in dieſem allen ſehen wir nicht ſo klar, daß du Gott ſeyſt, als in dem Ehrename eines Vaters, den du dir vor tauſend andern erwählet, und auserkieſen haſt. Ach! eben darum, daß du ſo gütig biſt von uns die Liebe zu fodern, ſetzeſt du uns außer Stande dir dießfalls ungehorſam zu ſeyn.

Welchen Begriff haben wir vom wahren Gott? daß er anbethenswürdig, und daß er liebenswürdig ſey. Ein Begriff, welcher ihn anbethenswürdig allein, und nicht auch liebenswürdig, oder liebenswürdig allein, und nicht auch anbethenswürdig vorſtellt, iſt ein unächter, oder falſcher Begriff, wie es Tertullian im erſten Buche wider den Marcion beweiſt. Er iſt unendlich in allen Vollkommenheiten, mithin nicht weniger die höchſte Güte, als die unumſchränkte und höchſte Macht. Einer höchſten, und lautern Güte aber kann man eben ſo wenig die herzliche Liebe, als einer unumſchränkten, und höchſten Macht den Dienſt, und Gehorſam verſagen. Das

näm=

nämliche Geſetz, welches uns ſagt: du ſollſt den HErrn anbethen, ſchreyet nicht minder zu gleicher Zeit: du ſollſt den HErrn lieben. Es war eher im Buche der Natur geſchrieben, als es der Moſes in ſeine Tafeln, und der Matthäus ins Evangelium eingetragen. **Es iſt geſchrieben: du ſollſt anbethen.** Wie wenig uns alſo unwiſſend ſeyn kann, daß Gott Gott, wir Menſchen **Menſchen** ſeyn, ſo wenig kann uns auch unbewußt ſeyn, daß wir ihn lieben müſſen. Und es iſt unmöglich, dieſe Pflicht von uns abzulehnen. Er **will** es, und er gebeut es, und wenn er dennoch die Liebe nicht erhalten kann, ſo ſchlägt er endlich auch gar darein, und ſtrafet jene, die ihn nicht lieben wollen, aufs allerhärteſte. Wie viele Worte, ſo viele Beweggründe ihm unſer Herz einzuräumen.

Hätte uns Gott ſo viel allein geſagt: **Menſch, ich erlaube dirs, daß du mich lieben dörfeſt;** wäre das nicht genug geweſen, uns ihm ewig durch die Liebe verbunden zu machen, uns, die wir ſchon, weiß nicht, was, zu ſeyn glauben, wenn ein Fürſt uns gnädig anblicket, und uns zu ſich freyen Zutritt geſtattet? geſetzt aber, ſeine Gunſt gieng ſo weit, daß wir auch hoffen könnten, von ihm geliebet zu werden; was wäre ſo hoch, was wäre ſo tief, wohin die

I. Er will, wir ſollen ihn lieben.

Weit⸗

Weitſchichtigkeit unſrer Begierden, und Anſchläge ſich nicht erſtrecken würde? das Herz der Fürſten aber iſt gleichſam ein Schatzkaſten, welchen ſie ihren Unterthanen ſehr feſte verſchloſſen halten. Nichts fürchten ſie mehr, als durch die Verträulichkeit, es jemanden zu eröffnen; denn die Verträulichkeit, wie ihr wiſſet, pfleget die Gleichheit entweder vorauszuſetzen, oder hervorzubringen: Fürſten aber, und Große der Welt was dulden ſie weniger, als dieſe Gleichheit?

Was aber kein Fürſt erlaubt, erlaubet Gott; ja nicht genug, daß ers erlaubt: er will es auch, und er verlangt es. Nicht zufrieden, daß er uns liebt, ſo will er auch unſer Geliebter ſeyn, und dringet darauf, daß wir ihm Liebe mit Liebe erwiedrigen, ein folglich ihm dießfalls ähnlich werden. Unter allen innerlichen Bewegungen, Anmuthungen, und Empfindungen iſt es die Liebe allein, ſpricht Bernhardus, durch die der Menſch Gott gleiches mit gleichem bezahlen kann. Zörnet Gott wider mich, kann auch ich wider ihn zörnen? da werde ich zittern müſſen, und um Verzeihung bitten. Schilt er mich, was habe ich ihm vorzurücken? richtet er mich, wie kann ich ihn urtheilen? in dieſem allen übriget mir weitet nichts, als daß ich ſchwei-

ſchweige, und mich unterwerfe. Mit der Liebe aber iſt es nicht ſo. Hat mich Gott lieb, was hindert mich ihm Liebe mit Liebe zu vergelten? ihm, der, da er liebt, nichts anders ſuchet, als hinwider geliebet zu werden? (d)

Wie unartig iſt unſer Herz! wir wollen ihm gleich ſeyn in der Macht und Weisheit; wir wollen die Schickſale, und die Begebenheiten, Glück, und Unglück, Zeiten, und Witterungen, Leben, und Tod, in unſern Händen haben, gleichwie er. Wiſſet, daß ihm hier nicht iſt beyzukommen: hier iſt ſo wenig mit ihm eine Gleichheit zu hoffen, wie wenig wir hoffen können aus Menſchen Götter zu werden. Alles, wodurch wir ihm ähnlich werden, iſt das Herz. Alles, was wir ihm gleich thun können, iſt das lieben. Die Beſtrebung nach dieſer Gleichheit hat er uns nicht allein gütigſt erlaubt, ſondern auch ernſtlich befohlen. Alle ſeine Gebothe gründen ſich auf dieſes einzige, und kommen weſentlich nur bloß auf dieſes an, daß wir ihn lieben ſollen.

Ant-

(d) Cum amat DEus, nihil aliud vult, quam amari. S. Bern. Serm. 83. in Cant.

II. Er gebeut, wir ſollen ihn lieben.

Antworte mir Iſrael, ſagte **Moſes**, was begehret der HErr, dein Gott, als daß du ihn fürchteſt, zugleich auch liebeſt, und beydes zwar aus ganzem Herzen? (e) die Furcht ſelbſt, die er begehrt, iſt eine Furcht, welche zur Liebe führet. Ihr fürchtet Gott, ſaget der weiſe Mann; und das iſt recht: haltet euch aber dabey nicht auf; begnüget euch nicht mit der **Furcht** allein. **Liebe, Liebe** muß euer Herz erfüllen. **Die ihr den HErrn fürchtet, liebet ihn.** (f) Redet Gott von der **Furcht**, ſo ſagt er nirgendswo in der Schrift: **fürchtet mich aus ganzem Herzen;** aber wohl hundertmal ruft er uns zu: **liebet mich aus ganzem Herzen.** Iſt es nun die **Liebe allein**, welche das ganze Herz einnehmen muß, ſo muß die **Furcht**, wenn ſie in demſelben Platz haben will, in der Liebe gleichſam **verdeckt**, in der Liebe gleichſam **verſchlungen** ſeyn.

Dieß iſt das erſte, zugleich auch gröſte Geboth, ein Geboth, an welchem, beydes, das **Geſetz**, und die **Propheten** han-

(e) Quid Dominus petit à te, niſi, ut timeas, et diligas eum in toto corde? Deut. 10. 12.
(f) Qui timetis Dominum, diligite illum. Eccl. 2. 10.

hangen. Es iſt ein allgemeines, es iſt ein ewiges Geboth: es iſt ein allgemeines Geboth; daher wird es nicht eingeſchränkt auf dieſe, und jene Oerter, auf dieſe, und jene Stände, auf dieſe, und jene Fähigkeiten: es iſt ein ewiges Geboth; daher wird es nicht eingeſchränkt auf dieſe, und jene Zeitläufe, auf dieſe, und jene Weltalter, auf dieſe, und jene Menſchenalter. Man iſt in Lybien, Haetulien, und Mauritanien, man iſt unter Arabern, Mamelucken, und Saracenen, aber man iſt auf Erden; genug, eben darum, daß man auf Erden iſt, muß man den HErrn des Erdenkreiſes auch dort, wo er geſchaffet wird, über alles lieben. Man iſt kein Kirchendiener, und kein Prieſter, kein Einſiedler, und kein Mönch, keine Gottverlobte, und keine Nonne, aber man iſt ein Menſch; genug, eben darum, daß man ein Menſch iſt, muß man dem Vater der Menſchen auf eine übermenſchliche Weiſe innerſt verbunden ſeyn. Man hat weder Leibeskräfte, noch Geſundheit, weder Hauß, noch Hof, weder Wiſſenſchaft, noch Erfahrenheit, ja weder Sprache, noch Stimme, aber man hat ein Herz, genug, eben darum, daß man ein Herz hat, iſt man fähig, und iſt man ſchuldig dem Gott ſeines Herzens grundherzlich ergeben zu

ſeyn. Denn er ſagt nicht: ihr Einwohner der chriſtlichen Länder, ſondern, ihr **Einwohner des Erdenkreiſes** ihr ſollet mich lieben. Er ſagt auch nicht: ihr Geiſtlichen, die ihr von mir berufen ſeyd, ſondern, ihr **Menſchen, die ihr von mir erſchaffen ſeyd**, ihr ſollet mich lieben. Endlich ſaget er nicht: liebet mich in hohen Erkenntnißen, hellen Erleuchtungen, und allerley Wiſſenſchaft, ſondern, liebet mich von **ganzen Herzen**, liebet mich **aus ganzer Seele**, und wiſſet anbey, daß, gleichwie **kein Stand** iſt, der dieſen Befehl übertreten darf, alſo auch keine Zeit ſey, da dieſer Befehl kann unterlaſſen werden: nicht in der **Jugend**, denn niemals iſt es zu frühe, daß man man mir den Gehorſam leiſtet; nicht in dem **Alter**, denn niemals iſt es zu lange, daß man mit meiner Liebe iſt beſchäftiget geweſen. **Wie lange** alſo müßt ihr mich lieben? durch alle **Zeiten**, durch alle **Jahrhunderte**, durch die ganze **Ewigkeit**. Alle übrige Gebothe werden ein Ende nehmen. Alle übrige auch heiligſte Tugenden werden aufhören, wann? in dem Tode. Ihr werdet im Himmel nichts mehr von einem Glauben, nichts mehr von einer Hofnung, nichts mehr von einer Reue, nichts mehr von einer Buße wiſſen. Aber die Liebe? ach! dieſe erwünſchliche, und ſüße Pflicht, dieſes

ſes auserwählte, und ſelige Geſchäft, wird dauren, ſo lange ihr ſelbſt dauren werdet, von nun an nämlich, und bis in Ewigkeit.

Wann alſo, geſchätzte Zuhörer, wann endlich einmal werden wir dieſes Feuer entzünden, welches brennen muß durch die Ewigkeit? erſt damals vielleicht, wie ich glaube, wenn das Lebenslicht bereits zu erlöſchen, das Blut zu ſtocken, der Leib zu erſtarren beginnt? wehe mir, wenn ich es bis dahin verſchiebe; denn dazumal wird es mir gehen, wie den fünf thörichten evangeliſchen Jungfrauen. Umſonſt werde ich mich an meinen Beichtvater wenden, und um das Oel liebvoller Ermahnungen bitten. Umſonſt werde ich mit dem Elias rufen: itzt, itzt endlich, o HErr, da mir der Todtenfroſt bereits durch die Glieder geht, itzt komme Feuer vom Himmel! itzt iſt es mir recht; itzt will ich brennen, ja gar verbrennet werden! Pforten des Himmels, ſo unwürdigen Seelen werdet ihr ewig verſchloſſen ſeyn; der Bräutigam wird ſie nicht kennen. Itzt zwar, und noch im Leben ſtopfen ſie zur Stimme des HErrn, welche ſie zur Liebe Gottes ermahnt, beyde Ohren zu; aber ſie werden nicht taub ſeyn können zu jener Stimme ſeines ewigen Zornes, ſo ſie verdammen, und in die Hölle ſtürzen

wird. Du ſolleſt lieben: dieß iſt ſein erſtes Geſetz. Dieſes aber war ihnen ein Joch, ein ſchweres, ja ein ganz unerträgliches Joch; ſie haben ſich kurzum ihm nicht unterwerfen wollen. Weil alſo das erſte Geſetz nicht iſt vollzogen worden, ſo wird ein zweytes an ihnen vollſtrecket werden. Sie werden eben darum die hölliſche Hitze leiden müſſen, weil ſie itzt von der ſüßen Inbrunſt nicht wollen entzündet werden. Liebesfeuer, oder Höllenfeuer, eines aus dieſen zweyen muß nothwendig erwählet werden: man erwähle ſich, was man will.

III.
Er ſtrafet, die ihn nicht lieben.

Und Gott zwar, geliebte Chriſten, hat ſeinen Schluß ſchon gemacht. Wiſſet ihr, wie derſelbe laute? lieben wir ihn, ſo will er uns glückſelig machen, und mit uns ewig im Himmel eines ſeyn. Lieben wir ihn aber nicht, ſo will er uns unglückſelig machen, und durch einen ewigen unverſöhnlichen Haß von uns getrennet ſeyn. Ihr erdattert ab dieſer Schärfe; und ich erſtaune ab dieſer Liebe. Dergeſtalt, o mein Gott, rufe ich mit Auguſtinus, dergeſtalt liegt dir am Herzen, der höchſte Gegenwurf meiner Liebe, der Troſt meiner Augen, die Seele meiner Seele zu ſeyn, daß du mir das gröſte Elend droheſt, woferne ich die

Bos-

Bosheit hätte, dich nicht zu lieben. (g) Ach! Himmel, und Hölle treiben uns zu deiner Liebe an; aber auch Himmel, und Hölle können uns kaum dahin bringen. Der ganze Erdenkreis iſt voll ſeiner Gutthaten, womit er erkläret, daß er geliebt ſeyn wolle; aber auch der ganze Erdenkreis iſt voll unſrer Miſſethaten, womit wir am Tag legen, daß wir ihn nicht lieben wollen.

Konnte er den Kindern Iſrael ſein ſo grundgütiges, väterliches Herz deutlicher zu verſtehen geben, als er es that im fünften Buche Moſis? ſiehe, ſagt er zu dieſem Volke, welches er aus Aegypten geführt, ſiehe die Güther, ſo ich dir vorbereitet habe in einem Lande, welches mit Milch, und Honig fließet, und nach erfochtenen größten Siegen dein Eigenthum, und dein Beſitz werden ſolle. Und weißt du, warum ich das thue? damit du liebeſt den HErrn, deinen Gott. (h) Hiemit hatte er Iſrael zwar freylich angelockt, aber noch nicht in die Enge getrieben, noch nicht gleichſam gebändiget, oder bezwungen. Alle ſeine Befehle, alle ſeine theils ſchon erwieſene, theils noch bevorſtehende, verheiſſene Gutthaten ſchienen ihm noch nicht zureichend

 dieſe

(g) Ut, niſi amem te, minêris mihi ingentes miſerias. S. Auguſt. L. 1. Confeſſ. 5.
(h) Ut diligas Dominum DEum tuum. Deuter. 30. 16.

dieſe Menſchen ihm verbindlich zu machen. So ergriff er denn das letzte Mittel; was für eines? die ſchwere Noth, die ſtrenge Gerechtigkeit. Liebet mich, ſagte er, entweder im Guten, oder im Böſen! wollet ihr nicht, ſo müſſet ihr doch. Liebet mich, oder ſehet auf euch! liebet mich, oder macht euch gefaßt durch Hunger, und Durſt, durch Blöße, und Armuth, durch Niederlagen, und Verwüſtungen aufgerieben, und vertilget zu werden. Liebet mich, oder wehe euch von meinem Haſſe! wie ich mir ein Vergnügen daraus mache, eure Weingärten zu ſegnen, eure Landgüther zu beſchützen, eure Viehheerden zu vermehren, eure Ringmauren zu erhöhen, eure Stadtpforten zu verfeſtigen, ſo lange ihr fortfahret mich zu lieben; alſo hingegen wirds mein Vergnügen, und meine Luſt ſeyn, eure Weingärten zu verfluchen, eure Landgüther zu verunglücken, eure Viehheerden zu vermindern, eure Ringmauren niederzureißen, eure Stadtpforten zu zerſchmettern, wenn ihr anfanget mich zu haſſen, ja, wenn ihr nur aufhöret mich zu lieben. Ein eiſern Joch ſoll euch drücken; Feinde von dem Weltende ſollen euch übern Hals kommen. Alles, alles ſolle euch bitter werden, wenn ihr den ſüßen Trieben nicht Statt, und Platz geben werdet. Saget nicht, daß dieſes Geboth ſchwer ſey.

Es iſt nicht noth, daß ihr, es zu erfüllen, in fremde Länder ziehet, und übers Meer ſchiffet. Was iſt alles, ſo ich euch anbe⸗fehle? dieſes: ihr ſollet mich lieben. Das könnet ihr thun, wenn ihr zu Hauſe ſeyd, wenn ihr arbeitet, und wenn ihr ruhet, wenn ihr eſſet, und wenn ihr trinket, wenn ihr ſchlafet, und wenn ihr wachet. **Das Wort iſt nahe in eurem Munde, na⸗he in eurem Herzen.** (i)

Zu folge dieſen Worten des HErrn der Heeresſchaaren thu ich heute eben jenes, was damals Moſes gethan. **Himmel und Erde, ſagte er dem Volke Iſrael, rufe ich zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod habe vor Augen ge⸗legt.** (k) Fraget den Himmel, wen er in ſich ſchließe? lauter Menſchen, wird er euch ſagen, welche es ihr Geſchäft ſeyn ließen Gott zu lieben. Fraget die Hölle, wen ſie in ſich faſſe? lauter Menſchen, wird ſie euch ſagen, die alles mehr, als ihren Gott geliebt. Fraget endlich die Erde ſelbſt, wer die Unglückſeligſten aus den Lebendigen ſeyn? jene, wird ſie euch ſagen, jene ſind es, ſo die Geſchöpfe an ſtatt des

---

(i) Prope eſt verbum in ore tuo, et in corde tuo. Deuter. 30. (k) Teſtes invoco cœlum, et terram, quod propoſuerim vobis vitam et mortem. ibid.

Schöpfers lieben. Und ihr ſelbſt, chriſtliche Zuhörer, werdet ja hoffentlich nicht ſo verblendet ſeyn, daß ihrs nicht ſehet, und geſtehet, daß euch euer Leben allhier auf Erden nur bloß von darum beſchwerlich, und mühſam, unerträglich, und zu verwünſchen ſey, weil ihr was anders, als euren Gott, liebet. Ach! ja, gewiß iſt es, o unendlicher Gott, daß ein Herz, ſo von was andern, als deiner Liebe brennet, nur deſto ungeſtümer in ſeinen Leidenſchaften, nur deſto mißvergnügter in ſeinen Vergnügen, nur deſto trauriger in ſeinen Ergetzungen werde. Will man Ruhe in dem Gemüthe, Sicherheit in dem Gewiſſen, Friede von tauſend Anfechtungen. innerliches Labſal, Troſt, und Vergnügen haben, will man der Herr über ſich ſelbſt, der Meiſter über ſein eigen Herz werden, ſo erfülle man es mit deinem Angedenken, ſo entzünde man es mit deiner Liebe.

Uebrigens, meine Chriſten, welche Unermeßlichkeit ſeiner Güte, daß er, um uns die Liebe zu gebiethen, ſich ſeines geſammten göttlichen Anſehens gebraucht? welche Schande aber für uns Geheiligte, daß dasjenige uns muß gebothen werden, was ſelbſt das Vernunftlicht, und die Natur eingiebt, die Pflicht der Liebe nämlich gegen demjenigen, von welchem wir alles,

was

was wir ſind, alles, was wir beſitzen, als unſerm Urſprunge, und einzigem Schöpfer haben? welche Schande endlich, betrachtet es ſelbſt, zu dieſer Schande beynahe unempfindlich, und ob der Unempfindlichkeit ohne Gewiſſensangſt, ohne Furcht zu ſeyn?

Die Liebe, wird mir da jemand einwenden, kann nicht gebothen werden: Sie iſt eine ungezwungene, und freye Herzensregung; ſie giebt ſich ſelbſt; man darf weder Gewalt brauchen, noch einige Mühe anwenden. Ihr habt recht. Macht und Gewalt ſeyn ſo unumſchränkt, als ſie ſeyn können, über das Herz vermögen ſie nichts. Aber wie? wenn zu der Macht auch das Verdienſt kommt, ein Verdienſt, welches man kennt, welches vollkommen, ja, welches unendlich iſt? kann dieſem Verdienſte jenes verſaget werden, was Macht, und Gewalt erheiſchen, und anbefehlen? in dieſem Falle wird ſelbſt das Herz ihm ein Geſetzgeber ſeyn, und von niemanden Gebothe, und Befehle erwarten. Nun ſage ich euch aber, meine Chriſten: nicht genug, daß Gott erfodert, ſondern er iſt auch würdig von uns geliebt zu werden. Als der HErr erfodert er es; (l) als ein Gott iſt er es würdig. (m) Er befiehlt es

(l) Diliges Dominum. (m) Diliges DEum.

es durch ſeine Obergewalt; und er verdient es durch ſeine unendlichen Verdienſte.

Zweyter Theil.

Wir müſſen ihn lieben, weil er es verdient.

Was iſt Gott? nicht nur die gläubigen Chriſten, ſondern auch die ungläubigen Heiden verſtehen durch Gott ein allerhöchſtes, und unendliches Weſen, ſo der Urſprung aller Gattungen der Güther iſt. Er ſagte es nicht allein zu dem Moſes, daß er derjenige ſey, der da iſt. (n) er ſagte es durch die Vernunſt auch einem Plato, und ſeiner Schule, daß er das Gut, die Güte, die Schönheit ſelbſt ſey. Wie wunderſam ſind jene Redensarten, welcher ſich nebſt den Vätern ſo gar die Schullehrer, und Philoſophen gebraucht, ſo oft ſie immer vom wahren Gott geredet! gleichwie es nun offenbar iſt, ſpricht Auguſtinus, daß Güte, und Schönheit jene einzigen Gegenwürfe ſeyn, wodurch das Herz anzezogen und gerührt kann werden; ſo iſt es auch ausnehmend gewiß, und richtig, daß, weil Gott weſentlich die Güte ſelbſt, die Schönheit ſelbſt iſt, unter allen

(n) Exod. 3. 14.

allen erſchaffenen Güthern, und unter allen weltlichen Schönheiten nichts ſo liebenswürdig, als unſer Gott ſey. (o) Eine Wahrheit, die wir durch Sätze, und Abtheilungen noch mehr ins Klare bringen wollen.

Gott iſt das lautere Gut; Gott iſt das Gut alles Guten; Gott iſt das Gut, welches gut zu ſeyn niemals aufhören wird. Oder anders: er iſt gut aus ſich ſelbſt; er iſt gut mit einer unendlichen Vortreflichkeit; er iſt gut ohne Unterlaß. Oder noch klärer: er hat die Güte von niemanden empfangen; er hat die Güte allen Güthern gegeben; er wird die Güte in alle Ewigkeit nicht verliehren. Kurz: er iſt das urſprüngliche Gut; er iſt das allgemeine Gut; er iſt das ewige Gut. Iſt er das urſprüngliche, das lautere, und unvermiſchte Gut; ſo iſt er liebenswürdig über alles, wegen ihm ſelbſt, wegen ihm allein. Iſt er das allgemeine Gut, das Gut, ſo allen andern Güthern die Güte mitgetheilet; ſo iſt alles, was nicht er ſelbſt iſt, liebenswürdig nur durch ihn, in ihm, und wegen ihm. Iſt er das ewige Gut, das Gut, ſo ſeine Güte nie-

(p) S. Aug. L. de Cognit. DEi, et animæ. c. 1.

niemals verliehren wird; ſo iſt er liebens⸗würdig zu allen Zeiten, man muß ihn lieben, ſo lange man iſt.

I. Gott iſt das urſprüngliche Gut; daher iſt er liebenswürdig über alles, wegen ihm ſelbſt, und wegen ihm alleine.

Gott iſt das urſprüngliche Gut, mithin das unvermiſchte, das lautere, das einzige Gut. Er iſt nicht gut, ſagt Auguſtinus, durch ein anders Gut; (p) er iſt gut durch ſich ſelbſt. Wär er gut durch ein anders Gut, ſo wär ſein Urſprung von einem andern Gute, und dieſes andere Gut wäre das wahre Gut. Wär er kein unvermiſch⸗tes, oder lauters Gut, ſo müßte er noth⸗wendig aus verſchiedenen Güthern beſte⸗hen. Bey dieſer Verſchiedenheit aber der ſeine Güte ausmachenden Güther wären alle und jede Theile, eben darum daß ſie Theile wären, unvollkommen, und mangelhaft. Kann aber ein ganzes durchgehends vollkommen ſeyn, welches unvollkommen iſt an ſeinen Theilen? nein, wär er nicht ein lauters Gut, ſo wäre er eben darum nicht das höchſte Gut. Gott, ſaget uns wiederum Auguſtinus, Gott iſt nicht dieſes, und jenes Gut, ſondern das Gut ſelbſt. (q)

Auf

(p) DEus non alio bono bonum. De Trinit. L. 8. c. 3. (q) Non hoc, et illud bonum, ſed ipſum bonum.

Auf dieſe Einheit des höchſten Gutes gründet ſich der Befehl, daß wir Gott lieben ſollen von ganzem Herzen. Höre Iſrael, ſagte Moſes: der HErr dein Gott iſt der einzige Gott; (r) daher mußt du ihn lieben von ganzem Herzen. (s) Aus dem, daß er allein Gott iſt, folget die Nothwendigkeit ihn allein zu lieben; denn wär die Gottheit gleichſam getheilet, ſo müßte ſich eben darum auch unſer Herz theilen; denn ein jeglicher, welcher Gott wär, würde darüber Recht, und Gewalt haben wollen. Dieſes iſt denn die Urſache, daß uns Gott eben dort, wo er uns ſeine Liebe befiehlt, den Dienſt, und die Anbethung der fremden Götter verbeut: ihr ſollet fremden Göttern nicht nachgehen: (t) warum? weil nichts eiferſüchtiger, als Gott der HErr iſt. Er hat ſeines gleichen nicht in dem Seyn: er duldet auch ſeines gleichen nicht in der Ehre. Er hat keinen Mitgenoß ſeiner Liebenswürdigkeit: er leidet auch keinen Mitgenoß in unſern Anmuthungen. (u)

Mit

(r) Dominus DEus tuus unus eſt. Deuter. 6. 4. (s) Diliges ex toto corde. (t) Non ibitis poſt Deos alienos. (u) Quoniam DEus æmulator. V. 15.

Mit welchen Augen demnach muß er es anſehen, daß wir das Herz an ſolche Dinge heften, welche nicht allein unter Gott, ſondern auch unter uns ſelbſt ſind, an einen Geldbeutel, an eine Ehrenſtelle, an eine Schöne? ſey es, daß wir vor ihnen nicht niederfallen, und ihnen als Gottheiten nicht göttliche Ehren bezeigen. Es gilt gleich viel, ob wir ſie anbethen, oder lieben, ihnen Weihrauch zünden, oder das Herz ſchenken. Da Gott unſer Gott ſeyn will, ſuchet er nicht ſo faſt von uns verehret, als geliebet zu werden. Alle Kniebeugungen, und alle Fußfälle, alles Kopfhängen, und alle Leibeskrümmungen ſind ihm ein Gauckelwerk, und Gleißnerey, wenn nicht das Herz ihm vollkommen ergeben iſt.

Dieſes aber wem iſt es ergeben? elenden Güthern, die in ſich ſelbſt ein lauters Nichts, und nur von darum uns ſchätzbar, und liebenswürdig ſind, weil ſie mit vielen andern geringen Güthern eine betrügeriſche, und falſche Gleichheit haben. Es iſt ergeben den ſchnöden Schönheiten, welche das, was ſie ſind, nur durch das Blendwerk gewiſſer Farben ſind. Es iſt ergeben dem Gold, und Silber, die ihren Werth von den Einfällen der Menſchen haben. Es iſt ergeben den Speiſen, und Getränken, welche nur deßwegen eurem

Magen

Magen erträglich ſind, weil ihr Köche habt, die was verſtehen, Kellner, die euren Geſchmack wiſſen. Je verächtlicher dieſe Güther ſind, deſto mehr ſind ſie zu fürchten; denn aus allen iſt nicht ein einziges, ſo unterm Köder nicht einen Angel hat, und nicht vergiftet, da es ergeßet. Unluſt, Verdruß, und Widerwille, Grauen, und Eckel, Reue, und Schmerz, dieſes ſind ihre Folgen, und ſie ermorden euch, da ſie euch ſchön thun.

Gleichwohl aber ſinds dieſe Güther, für die ihr ſorget, wornach ihr ſtrebet, und die ihr liebet, nicht ohne offenbarer Verachtung Gottes. Wem, ſagte er durch Iſaias, wem habt ihr mich ähnlich gemacht, und verglichen? (x) hölzernen, und ſteinernen Gottheiten, Götzenbildern, welche kein Leben haben, und welche das, was ſie ſind, nur durch die Hände, und Kunſt des Werkmeiſters ſind. So verfluchenswürdig auch dieſe Götter ſind, dennoch ſehe ich was Gutes an ihnen. Nutzten ſie nichts, ſo ſchadeten ſie auch nicht, wenigſt nicht nach dem Leibe. Brachten ſie ihre Anbether nicht empor, ſo brachten ſie ſelbe hingegen auch nicht im Ruin, wenigſt

(x) Cui aſſimilâſtis me, & adæquaſtis? Iſai. 40. 25.

nigſt nicht in den zeitlichen. Konnte man durch ihre Kraft weder geſund, noch reich werden, ſo konnte man doch auch durch ſie weder erkranken, noch an den Bettel gerathen. Sie machten doch wenigſt diejenigen nicht unglückſelig, welche ſie nicht konnten glückſelig machen. Wir Thörichte aber vergleichen mit Gott die Götzenbilder unſrer Herzen, **Güther** nämlich, die theils aus Güthern, und theils aus Uebeln beſtehen, die folgſam **äußerlich** zwar den Schein der Güther haben, **innerlich** aber, und nach der Weſenheit ein **eitels Nichts**, und **wahre Uebel** ſind. Solche Götzen ſind Gold und Silber, ſolche Götzen ſind Schminke, und Putz, unflätige Wohlluſt, fleiſchliche Werke. Und bethen wir ſie nicht an, ſo lieben wir ſie auf das wenigſte, **wir**, die wir nichts anders, als unſern **Gott** lieben ſollten.

Was ſtrafte der große Heidenapoſtel, was ſtrafte er an den Bürgern **Athens**, da er das erſtemal vor ihnen predigte? daß ſie **Götter** anbetheten, die ihnen **unbekannt** wären. Was würde er ſagen, wenn er **mit uns** reden ſollte? wir wiſſen die **Eitelkeit** dieſer Güther; ihre **Mängel** ſind uns bekannt; ihre **Niederträchtigkeit** liegt uns vor Augen. Wir erfahren ihre **traurigen Wirkungen**; wir empfinden ihre **betrübten Folgen**. Und deſſen unerachtet ſind ſie

uns

uns lieb; deſſen ungehindert bethen wir ſie an. Würde uns Paulus hier nicht auf Gott zeigen, und das nämliche auch uns Dienern Gottes ſagen, was er den Götzendienern dort zu Athen geſagt: Gott hat ſein Weſen von keinem andern; menſchliche Hände haben ihm weder Ehre, noch Schönheit gegeben; er iſt niemandes bedürftig, und allen nothwendig; was iſt, was er empfangen hat? aber was iſt, was er uns nicht gegeben hat? (y) er demnach iſt würdig geliebet zu werden, nicht allein, weil alle Güther von ihm den Urſprung haben; ſondern auch, weil alle Güther in ihm enthalten ſind; nicht allein, mit einem Worte, weil er das urſprüngliche, ſondern auch, weil er das allgemeine Gut iſt.

II. Gott iſt das allgemeine Gut; daher iſt alles, was nicht er ſelbſt iſt, liebenswürdig nur durch ihn, in ihm, und wegen ihm.

Er iſt das Gut alles Guten, ſpricht Auguſtinus; (z) einfolglich iſt in den Güthern, welche erſchaffen ſind, nichts nützliches, nichts ſchimmerndes, nichts annehmliches, oder wichtiges, keine Güte endlich, und keine Schönheit, die nicht weit voll-

 kom-

(y) Nec humanis manibus colitur, indigens aliquo, cum ipſe det omnia. Act. 17. 25.

(z) DEus omnis boni bonum. de Trinit. lib. 8. c. 3.

kommener in Gott dem Schöpfer iſt, als wir ſie ſehen an den Geſchöpfen.

Und in der That, meine Zuhörer, wie ſoll ein Guth, ſo wir bewundern, ein Guth, das uns entzücket, nicht auf die ausnehmendſte Weiſe in Gott dem Schöpfer ſeyn? iſt nicht er es, der es hervorgebracht? kann er wohl aber hervorbringen, was er nicht hat? kann er mittheilen, was er nicht ſelbſt beſitzt? endlich kann er davon der Erfinder ſeyn, ohne dem, daß ers im Herzen hat? hat er es aber im Herzen, ſo ſaget an: iſt nicht ein jedes, auch grob- und irdiſches Werk, oder Gemächte, das nur ein Schloſſer, ein Schmid, ein Wagner macht, ſo lange es der Werkmeiſter in ſeiner Einbildung hat, etwas geiſtiges, etwas lebendiges, ja ſo lebendig, als ſelbſt der Werkmeiſter iſt? das Geſchöpf alſo, das ein Werk Gottes iſt, iſt im Verſtande des göttlichen Schöpfers wahrhaftig etwas göttliches, wahrhaftig etwas lebendiges, ja ſo lebendig, als ſelbſt der Schöpfer iſt. Was iſt ſchimmernder, als die Sonne? was iſt annehmlicher, als die Sterne? du betrachteſt ſie, ſpricht Auguſtinus, und ſieheſt lichte, und hellglänzende Körper, die an ſich ſelbſt aber ein materialiſches Weſen ſind. Betrachte ſie aber in Gott, in Gott, welcher ihr Schöpfer iſt; da ſind

ſie

ſie ſchon nicht mehr etwas leibliches; da ſind ſie Geiſt, da ſind ſie Leben. (a) Was gemacht iſt, ſpricht Johannes, war in ihm das Leben. (b) Iſt dieſe Lehre vielleicht zu tiefſinnig? wohlan ſie ſoll begreiflicher werden; aber vielen wird hier die Schamröthe aufſteigen.

Rühret euch der Glanz dieſer Güther, die ohne Unterlaß euch in die Augen fallen; ſeyd ihr innerſt überzeuget, daß ſie ihr Weſen nicht von ſich ſelbſt, ſondern von Gottes Fruchtbarkeit, und ſeiner Güte her haben; und könnet ihr deſſen unerachtet euchs nicht im Kopf bringen, daß der Urheber ſo schöner Werke ſchöner, als dieſe Werke, wunderſamer, als dieſe Wunder ſey: welche Schande! geht euch das aber ein, und zweifelt ihr ganz und gar nicht, daß Gott noch ſchöner ſey; machet ihr aber dennoch wunderſelten hierüber Betrachtungen: welche Schande! machet ihr aber Betrachtungen, und gebet ihr deſſen unangeſehen Gott nicht die Ehre; laſſet ihr ihn aus der Acht; ſeyd ihr gegen ihm kaltſinnig, und zwar ſo, daß ihr auf ihn vergeſſet, an ihn

 nicht

(a) Solem, & lunam vides; foris corpora ſunt, ſed in artifice vita ſunt. S. Aug. tract. 1. in Joan. (b) Quod factum eſt, in ipſo vita erat. Joan. 1. 4.

nicht denket, ja es auch übel nehmet, wenn man euch an ihn erinnert; bildet ihr euch endlich ein, daß, weil ihr Leute ſeyd, die in der Welt leben müſſen, ſolche Betrachtungen euch nicht wohl anſtehen würden: welche Schande! meine Chriſten, welche Schande! Und wie ungegründet iſt eure Meynung, daß ſolche Betrachtungen euch weder nothwendig, noch geziemend ſeyn? wem ſind ſie es mehr, als eben euch, die ihr im Schmaus, und Sauſe beſtändig dahin lebet, und niemals die Augen aufthut, jenen, der alles giebt, im Glauben kennen zu lernen? eitele Menſchen, rufet der Salomon, wie weis auch immer und mächtig ihr ſeyd, habt ihr nicht die Wiſſenſchaft Gottes, ſo traget ihr den Namen der Menſchen nur umſonſt. (c) Es iſt faſt nichts unter dem Himmel, wovon ihr nicht alle Eigenſchaften, und verborgene Kräfte wiſſet. Da ihr aber alles, was da gemacht iſt, verſtehet, und liebet; wollet ihr von demjenigen, der es gemacht hat, weder wiſſen, noch hören. (d) Welche Unvernunft, welche Dummheit, daß, da die Lieblichkeit der Werke Gottes euch alſo bezaubert, es euren ganz unempfindlichen, und trägen

(c) Vani homines, in quibus non ſubeſt ſcientia DEi. Sap. 1. 2. 3. (d) Operibus attendentes non agnoverunt, quis eſſet artifex.

trägen Gemüthern nicht einmal einfällt, daß das Licht heller, als ſeine Strahlen, das Meer waſſerreicher, als ſeine Ausflüße, und der Urſprung beſſer, als das Entſprungene ſeyn müſſe. Höret alſo die Lehre Salomons: ſie ſollen wiſſen, ſagt er, um wie viel ſchöner der ſey, der über dieſe Dinge herrſchet: denn, der die ſchöne Geſtalt erſchaffen hat, der hat dieſes alles gemacht. (e)

Verſtehet aber auch eure ſo große Undankbarkeit. Ihr könnet alle dieſe erſchaffene Güther nicht nur beſitzen, gebrauchen, und anwenden, gleichwie ihr wollet, ohne dem, daß Gott entgegen iſt, ſondern auch, wie Auguſtinus ſagt, ſo gar ſie hochſchätzen, ſo gar ſie lieben, und darnach ſtreben, ſo ferne ihr ſie anders gut zu gebrauchen gedenket. (f) Ihr liebt die Geſundheit, die Ehre, das Leben, folglich auch jene Güther, die euch hierzu können den Vorſchub geben. Alle dieſe beſondern Neigungen ſind recht, und billig, woferne es doch anders bey dieſer Mäßigung ſein Verbleiben hat. Gott mißbilliget nicht, meine Chriſten, daß

(e) Sciant, quanto his Dominator eorum ſpecioſior eſt: ſpeciei enim generator hæc omnia conſtituit. ibid. v. 3. (f) S. Auguſt. in Epiſt. Joan. tract. 2. num. 11.

dasjenige, ſo er erſchaffen hat, von uns geliebet werde. Er erlaubt es; er heißt es gut. Weil aber er der Urheber der Geſchöpfe iſt, und folgſam alle derſelben Zierden, Anmuthigkeiten, oder Lieblichkeiten ausnehmend in ſich ſchließt; weil, was nur einzeln in den Geſchöpfen, und gleichſam stückweiſe in andern Güthern iſt, er in dem Uebermaaße, und in der Fülle beſitzt, die Tugend in einer unendlichen Heiligkeit, die Stärke in einer unumſchränkten Allmacht, die Scharfſinnigkeit in einer unergründlichen Weisheit, die Gutherzigkeit in einer unermeßlichen Gütigkeit, das Vergnügen in einer unbegreiflichen Glückſeligkeit; weil er unendlich iſt ohne Zahl, ſchön ohne Geſtalt, ewig ohne Zeit, unermeßlich ohne Ort, allweſend ohne Ausdehnung, vollkommen ohne Vielfältigkeit; weil in ihm die Ruhe aller Bewegungen, die Reizungen aller Liebe, die Befriedigung aller Luſt, die Erſättigung aller Begierden ſind; ſo folgt, daß, gleichwie er die Fülle der ganzen Liebenswürdigkeit iſt, alſo ihm auch die Fülle der ganzen Liebe gebühre. Wie wir nun Schlaf, und Ruhe, Speiſe, und Trank, Gold, und Silber nicht wegen ſich ſelbſt, ſondern ab jenen Güthern lieben, wozu ſie die Mittel ſind, wegen dem Leben, wegen dem Glücke, und wegen der Ehre; ſo

müſſen

müſſen wir unſer Leben, unſer Glück, und unſre Ehre nur aus der Abſicht auf Gott unſern Schöpfer lieben, als der der Endzweck aller Güther der Erde, unſer Ziel, und ewige Glückſeligkeit iſt. Iſt dieſes zu viel, meine Chriſten? könnet ihr noch entſchuldiget werden, wenn ihr nicht ſo gar mit Freuden euch einer ſo billigen, und ſüßen Pflicht unterziehet?

Da alſo Gott euer **ganzes** Herz erfodert, befiehlt er euch nicht, meine Zuhörer, ihr ſollet alles von ſelbem ausſchließen, was nicht er ſelbſt iſt, Freunde, Verwandte, und Angehörige, alles endlich, was irdiſche Neigung heißt: ſondern alles, was er will, beſtehet hierinne: es ſolle im Herzen nichts können gefunden werden, was nicht auf folgende dreyfache Weiſe in ſelbes iſt eingegangen: **nach** ihm, **mit** ihm, und **wegen** ihm. Wollet ihr wiſſen, und in das klare kommen, ob eure Liebe gegen die Reichthümer, ja ſelbſt gegen die Wohllüſte, und ſinnliche Vergnügenheiten **unſchuldig**, oder laſterhaft ſey? ſehet da eine leichte Probe. Unterſuchet die **Wirkungen**, die dieſe Liebe in euch hervorbringt. Ueberläßt ſie Gott euer Herz? nicht das zerſtümmelte, ſondern euer **ganzes** Herz? raubet ſie ihm gar nichts von dem, was ihm eigen iſt? bleibt ſeine Herrſchaft immerhin über euch unumſchränkt? verleitet ſie euch niemals zu einer

Sache, die ihr nicht thun könnet, ohne ſein Geſetz zu verachten? habt ihr, gleichwie der Abraham ohne Unterlaß die Bereitwilligkeit, hin zu gehen, wohin Gott ruft, fortzujagen, was Gott verwirft, aufzuopfern, was Gott begehrt, ſollte es auch Agar, und Iſmael, ſollte es auch der liebſte Iſaak ſeyn? wenn es ſo iſt, geſchätzte Chriſten, ſo habt ihr mitten in den Bequemlichkeiten, mitten unter den Güthern des Lebens, die Liebe Gottes, gleichwie der Abraham. Sehet ihr aber herentgegen, daß dieſer Beſitz der Güther, und Kömmlichkeiten in euch das nämliche ſtifte, was er geſtiftet hat beym reichen Praſſer, den Hang zur Sünde, die Kaltſinnigkeit gegen Gott, die Verachtung der Pflichten, die Vergeſſenheit auf das Heil; ſo iſt Gott eben ſo wenig in eurem Herzen, als er in jenem des reichen Praſſers war. Ihr liebet gebrechliche, und eitele Güther, nicht aber das Guth ſelbſt, jenes nämlich, welches das allgemeine, und das ewige iſt. Das ewige, hab ich geſagt; und dieß iſt das dritte, ſo wir betrachten müſſen. Iſt keine Zeit, wo er nicht liebenswürdig iſt, ſo iſt auch keine Zeit, wo wir ihn zu lieben aufhören können.

III. Gott iſt das ewige Guth, das

Du biſt unſterblich, geſchätzter Zuhörer, du haſt eine Seele, die nicht zu Grunde gehen kann, deren Glückſeligkeit in dem

dem Lieben beſteht, und welche eben darum, daß ſie nicht liebet, armſelig, und erbärmlich iſt, weil auch natürlicher Weiſe der Haß ihre Pein, und die Liebe ihr Vergnügen iſt. Sucheſt du nun deine Glückſeligkeit, ſo mußt du ein Guth lieben, welches du weder verliehren, noch jemals haſſen kannſt. Ein ſolches Guth aber iſt nur unſer Gott. Gleichwie er nicht aufhören kann zu ſeyn, ſo kann er nicht aufhören liebenswürdig zu ſeyn. Daher iſt er liebenswürdig zu allen Zeiten.

Was müſſen wir lieben? fragt **Auguſtinus; was mit uns**, antwortet er ſelbſt, **ewig ſeyn kann.** (g) Daher, iſt der Schluß des heiligen Chryſoſtomus, muß man Güther, welche zergänglich ſind, ewig beurlauben, und ſeine Liebe dem alleinigen Gott widmen, weil er allein jenes Guth iſt, das nicht vergehen wird. (h)

Betrachtet das **Nichts** der ſchwachen Geſchöpfe, welches uns zum Schimpfe des Schöpfers nicht allein **etwas**, ſondern auch **alles** iſt, dieſes Rieſenbild der Hoffart, und Eitelkeit, dieſen Klumpe der Reichthümer der Erde, betrachtet, beſchauet ihn wohl. Er

(g) Quid amandum, niſi quod nobiscum poteſt eſſe æternum. S. Aug. hom. 37. 50.
(h) Caducis relictis eum, qui eſt æternus, amemus. in Pſal. 41.

Er ſcheint euch eiſern, ſilbern, und goldern; aber was iſt der Grund, auf dem er ſteht? was iſt der Boden? was ſind die Füße? Töpfererde, und ſchwacher Thon. Es blaſe ein Wind, es prelle ein Steinlein an, ſo wird dieſer ganze erſtaunliche Koloſſus ein Haufe Trümmer ſeyn.

Und in der That, alle dieſe durch euch von Jugend auf verehrten Götzen, wo ſind ſie hingekommen? was war ihr Ende? ſie waren **Fleiſch, Holz, Metall**, folglich ein Fraß der Würme, eine Speiſe der Flammen; ja **ein Theil davon**, ſpricht **Iſaias**, **hat ſich ſchon allbereit in Staub, und Aſche verwandelt: gleichwohl aber bethet ſie das thörichte Herz noch an.** (i) Von dieſen allen vermeynten Schönheiten, die euch gerührt, ja ganz bezaubert haben, was übriget euch wohl anjetzo? was wird euch übrigen zu ſeiner Zeit? was, als die Schande, was, als die ſpate Reue, an ſo verächtliche, und ſchnöde Dinge euer Herz geheftet zu haben? **was ihnen das liebſte war**, ſpricht **Iſais**, **wird ihnen nichts nützen.** (k)

Euer eigenes ſo unbeſtändiges Herz, wie oft veränderte es ſeine Neigungen, weil auch

---

(i) Pars ejus cinis eſt, cor inſipiens adoravit illud. Iſai. 44. 20. (k) Et amantiſſima eorum non proderunt eis. ibid. v. 9.

auch die Gegenſtände ſich öfters verändert haben? itzt gefielen, und itzt mißfielen ſie euch; bald war euch alles an ihnen vollkommen, bald war euch an ihnen alles mangelhaft. Wie oft betrogen, wie oft verriethen ſie euch? wie oft endlich ſind ſie euch weggenommen, und auf einmal entriſſen worden, theils durch die Unglücksſtreiche, theils durch den Tod?

In dieſer beſtändigen innerlichen Verwirrung, in dieſer Unruhe eurer Herzen, und Anmuthungen, die bald nach Reichthümern, bald nach der Wohlluſt ſtreben, wird endlich die Stunde, und jener Augenblick kommen, in dem ihr ſelbſt auf ewig verſchwinden, und alles verlaſſen müſſet. Nachdem ſich alles von euch getrennt wird haben, und ihr auch ſelbſt von allem ſchon los ſeyn werdet, wird euch noch Gott übrig ſeyn, aber derjenige Gott, welchen ihr nicht allein niemals liebtet, ſondern auch nicht lieben wolltet, und, wie ihr dafür hieltet, nicht lieben konntet. In dieſen Umſtänden aber, liebloſe Menſchen, wie vermeynet ihr wohl, daß euch ums Herz ſeyn werde?

Was iſt der Schrecken eines ſterbenden Sünders, was die Verzweifelung eines jeden Verdammten, als daß er ein Herz gehabt, welchem das Lieben angebohren war, aber ein Herz, welches nur ſolche Dinge geliebt, die alle zergänglich waren? was beſtürzet

ſtürzet, was ſchlägt ihn nieder, als daß er anitzo, da er dahin ſcheiden muß, zu einem unſterblichen, und ewigen Gott kömmt, deſſen vernachläßigte, und verachtete Liebe ſich in den ſchrecklichſten und grimmigſten Zorn verwandeln wird?

Ein aller Liebe beraubtes Herz, welches itzt nichts mehr lieben kann, und auch von niemanden mehr geliebet wird, muß es nicht gleichſam die Herdgrube eines recht grauſambrennenden Haſſes werden, eines Haſſes wider das alles, ſo es geliebet hat, eines Haſſes wider ſich ſelbſt, eines Haſſes endlich auch wider Gott?

Ein ſo erbärmlicher, und thränenwürdiger Zuſtand verdient recht ernſtlich von uns überleget zu werden. Allerliebſte in Chriſto Jeſu! ſollen wir die ganze Ewigkeit in einem verzweifelten Haſſe zubringen, bloß und allein aus der Urſache, weil wir, da wir noch leben, nicht lieben, was ewig zu lieben iſt? ein ſo weſentlicher Nutzen, oder Schade ſolle uns von der Nothwendigkeit, Gott herzlich zu lieben, nicht überzeugen, und uns nicht dahin bringen können, daß wir ausrufen, gleichwie der David, mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde: was verlange ich in dem Himmel, und was begehre ich auf dieſer Erde, als dich allein, mein Gott, und alles? alles, was außer mir

mir iſt, gehet zu Grunde; und alles, was in mir ſelbſt iſt, wird täglich matter, meine Sinne, mein Verſtand, mein Fleiſch, mein Herz. (l) Stärke mich, o du mein HErr! der du der Gott meines Herzens, folglich meine einzige Liebe biſt. Alles, was nicht du ſelbſt biſt, iſt mir ein Nichts, wie es denn in der Wahrheit das allereitelſte, und größte Nichts iſt. Du allein, o Gott! biſt mein Theil, ohne Aufhören, und bis in Ewigkeit. Denn alles übrige iſt zergänglich, du allein aber beſteheſt ewig. (m)

Gebühret ihm nun unſre Liebe, weil ſeine Obergewalt ſie von uns fodert, und ſeine Vollkommenheit ſie unendlich verdient: wie können wir ſie ihm verſagen, da er ſie durch ſtete Wohlthaten auch gleichſam erzwingt, und kraft derſelben auf eine recht ausnehmende Weiſe unſer Gott iſt? Du ſollſt lieben den HErrn deinen Gott. Dieß iſt der Ordnung nach anitzo der

dritte

(l) Defecit caro mea, & cor meum. Pſal. 72. v. 25. (m) DEus cordis mei, & pars mea DEus in æternum. v. 26.

dritte Theil.

Wir müſſen ihn lieben, weil er durch ſtete Wohlthaten unſre Liebe auch zu erzwingen ſucht.

Ab keinem einzigen übernatürlichen Erkenntniß freuete ſich **David** alſo, als über jenes, daß Gott ſein Gott wäre. **Ich habe erkannt, daß du mein Gott ſeyſt.** (n) Eine erhabene, und große Wiſſenſchaft! ſagt **Auguſtinus**; denn er ſpricht nicht: ich habe erkannt, daß du Gott ſeyſt, ſondern: ich habe erkannt, daß du **mein** Gott, und Gott gleichſam **für mich** ſeyſt. (o) Wahrhaftig, geliebte Chriſten, er iſt dergeſtalt uns eigen, und zugethan, daß es ſcheint, wenn ich ſo reden darf, er ſey nur deßwegen Gott, damit er **ein Gott der Menſchen** ſey. Wir kommen itzt umſtändlich von ſeinen Gutthaten zu ſprechen, von **Gutthaten**, die ſeine Allmacht erſchöpfen. Worinne beſtehen aber dieſe Gutthaten Gottes? Er hat uns gegeben, 1. alles, was er **gemacht hat**, 2. alles, was **wir ſind**, 3. alles, was er ſelbſt iſt. Iſt dieſe Freygebigkeit noch nicht vermögend die

(n) Cognovi, quoniam DEus meus es. Pſal. 55. 10. (o) Magna ſcientia; non ait: ſcivi, quia DEus es, ſed, quia DEus meus es. Aug. in Pſal. 55.

die Liebe Gottes in uns lebendig zu machen, ſo ſind wir unempfindlicher, als der Marmor, härter, als Erzt, und Eiſen.

I. Er hat uns gegeben alles, was er gemacht hat.

Gottes Vollkommenheiten, die ich euch vorgeſtellet, ſind vielleicht tüchtiger euch mit Verwunderung zu erfüllen, als mit der Liebe zu entzünden. Ihr ſehet euch mitten in dieſer Welt von Millionen unterſchiedlicher Geſchöpfe umgeben, deren Eigenſchaften, Schönheit, und Ordnung dergeſtalt euch in Erſtaunung ſetzen, daß ihr den großen Urheber aller dieſer Werke nicht ſattſam bewundern könnet. Es gehet euch, wie es der Königinn von Saba gegangen, welche, als ſie die Weisheit Salomons, zumal die Reichthümer ſeines königlichen Hauſes ſah, zum allerhöchſten in die Erſtaunung gerieth, und für Verwunderung, gleichwie die Schrift ſagt, Geiſt, und Athem verlohr. (p) Ihr ſehet die Größe, und Weisheit Gottes, und ſeyd nicht ſo faſt hievon gerühret, als erſchrecket, und in die Furcht gebracht. Geſetzt aber, welches doch nicht geſchehen iſt, es wäre der Königinn, von der ich rede, eben dazumal, als ſie erſtaunte,

(p) Videns domum, & ordines miniſtrantium - - - non habebat ultra ſpiritum. 3. Reg. 10. 5.

te, von jemanden geſagt worden: weißt du, o Fürſtinn, für wen der Salomon dieſes alles gemacht habe? für dich, für dich allein: für dich iſt dieſer Pallaſt, für dich dieſe unzählige Dienerſchaft; für dich ſind dieſe Luſtgärten, dieſe Kunſtſtücke, dieſe Koſtbarkeiten: in welche Liebe hätte ſich ihre Erſtaunung verwandelt?

Was aber ihr niemals geſagt worden iſt, das hat uns Menſchen der große Schöpfer geſagt, jener ſelbſt, welcher uns aus dem Nichts gezogen, und zwar erſt dazumal, wie wir wiſſen, nachdem dieſe ganze ſichtbare Welt von ihm gebauet worden, bloß und allein in der Abſicht, damit ſie uns dienen, wir aber darüber herrſchen ſollten. **Erfüllet die Erde; machet euch ſelbe unterthänig; herrſchet über die Thiere; ſehet, alles habe ich euch gegeben:** (q) Dieſes ſind jene Worte, welche wir in unſern Stammeneltern aus ſeinem Munde gehört. Zu ſeiner Ehre hat er zwar alles, zu ſeinem Nutzen aber nicht das geringſte gemacht, warum? weil er ihm ſelbſt unendlich genug iſt, und äußerlicher Hülfsmittel niemals bedarf. Er bedarf keiner

(q) Replete terram, & ſubjite eam, & dominamini piſcibus maris &c. ecce dedi vobis omnem herbam &c. Geneſ. 1.

ner Sonne, die ihn erleuchte, keines Hauſes, darinne er wohne, keiner Speiſe, die ihn ernähre. Wir ſinds, die ihrer bedürfen; wir ſinds, wir ganz alleine, die er durch dieſe Werke überflüßig hat verſorgen wollen. Für uns leuchtet die Sonne, für uns ſchimmern die Sterne, für uns ſind alle Bewegungen der Planeten. Wegen uns ſind alle Weingärten mit Trauben, die Felder mit Aehren, die Wieſen mit Gräſern erfüllt. Wegen uns ſchließen die Meere Perlen, die Berge Gold, die Gruben Erzt, Bley, und Kupfer in ſich; uns zu erwärmen brennet das Feuer, uns zu erquicken quillet das Waſſer, uns zu erfriſchen ſchwebet die Luft. Die Nothdurft war noch zu wenig, er ſorgte auch für meine Luſt. Zu meiner Luſt ſind alle Blumengewächſe auf den Fluren, alle Früchte auf allen Bäumen, alle Vögel, die unterm Himmel, alle Fiſche, die in dem Meere ſind, alle Farben endlich, und wohlriechende Dinge, gemacht, damit ich eben ſo viele Beweggründe hätte ihn zu lieben, wie viel ich Geſchöpfe ſehe, welche mir dienen. Kurz: alles iſt mein, damit ich ſein ſey. Bey allem dem aber ſoll ich gegen ihm lieblos ſeyn? alle dieſe ſo große Wunder ſolle ich unabläßlich vor meinen Augen haben, und an die Abſicht ihres göttlichen Urhebers gar nicht gedenken? ſeine Liebe ſoll mich niemals rühren?

ren? ſeine Erinnerung ſolle mir niemals ſüß werden?

II. Er hat uns gegeben alles, was wir ſind.

Eine ganze, bey nahe unermeßliche Welt war ihm noch zu wenig, als daß er dabey ſeine Freygebigkeit hätte bewenden laſſen. Durch ein Uebermaaß ſeiner väterlichen Zärtlichkeit hat er uns auch uns ſelbſt geſchenkt, und uns im Beſitz unſrer eigenen Freyheit geſetzt. **Unter dir,** ſagte er zum erſten Menſchen, **ſoll deine Begierde ſeyn, und du ſollſt über ſie herrſchen.** (r) Unter allen ſterblichen Geſchöpfen, die ihm blinderdinge zu Befehle ſeyn müſſen, ſind **wir** alleine diejenigen Diener ſeiner großmächtigſten Majeſtät, die frey, und **ungezwungen** ihm den Gehorſam leiſten. Nichts iſt nothwendiger, als ſeine Oberherrſchaft über uns, und unſre Unterthänigkeit gegen ihm. Aber er wollte: **wir** ſelbſt ſollten ihm gleichſam den Scepter reichen, und aus bloßer, und freyer **Willkühr** ihn zum Gebiether annehmen; er ſetzte uns daher im Stande, **freywillig** ihm unſer Herz zu ſchenken, und ihm dasjenige, als eine Gabe darzubringen, was ohnedem ſein rechtmäßiges Eigen-

(r) Supter te erit appetitus tuus, et tu dominaberis illius. Genes. 4. 7.

Eigenthum iſt. Wie groß demnach iſt unſre Thorheit, da wir ſtatt des Schöpfers nur uns, und die Geſchöpfe lieben? Ein Bräutigam, ſpricht Auguſtinus, giebt ſeiner Braut einen köſtlichen Ring: was, wenn ſie vernünftig iſt, wird ſie wohl herzlicher lieben, den Bräutigam, oder den Ring? nicht wahr, den Bräutigam? ſollte es aber geſchehen, daß ſie nur immer den ſchönen Ring betrachtete, und jenen, der ihn ihr angeſteckt, nicht mehr in acht nähm, und gleichſam vergäß; wäre ſie nicht ein Lappe? wäre ſie nicht faſt des Verſtandes beraubt? (s)

Wehe dir, meine Seele! du ungetreue, undankbare, unempfindliche, ja unvernünftige Braut! wehe dir! weil Gottes Wohlthaten dich Gott zu lieben hindern. Er gab dir nur deßwegen ein freyes Herz, weil er das Vergnügen haben wollte von dir erkieſen zu werden, mithin dein Auserwählter zu ſeyn. Dieſes iſt jener Gebrauch, welchen du ſeiner Abſicht gemäß von deiner Freyheit ſollteſt gemachet haben. Du aber, o Allerunverſtändigſte, verſchmäheteſt

(s) Si ſponſa plus diligeret annulum a ſponſo datum, quam ipſum ſponſum, quis non deteſtaretur amentiam. Tract. 2. in Epiſt. Joan. V. 11.

heteſt deinen König, und unterhielteſt dich mit ſeinen Sklaven, verachteteſt deinen Schöpfer, und verliebteſt dich in ſeine Werke. Du wünſcheſt zwar, wie du ſagſt, er möchte dich wider willen zu ſeiner Liebe zwingen. Er iſt ja der HErr, ſprichſt du zum öftern, der HErr, der mich verändern kann: mein Herz iſt vollkommen in ſeiner Hand: er entreiße es der ſchnöden Welt, ja mir ſelbſt, und meinen Begierden: er feßele mich dergeſtalt mit ſeiner Liebe, daß es mir gleichſam unmöglich ſey etwas anders, als ihn allein zu lieben. Thörichter Einfall! lächerliches Wünſchen! weißt du wohl, was die Pflicht der Liebe ſey? Freywillig das Herz verſchenken, und nicht, wie du dir einbildeſt, es ſich nur wegnehmen, und gleichſam rauben laſſen. Man muß den Gegenſtand freywillig erwählen, und dem, was man erwählet hat, freywillig ergeben ſeyn. Man muß ſagen können, gleichwie die Braut: mein Geliebter iſt aus tauſenden erwählet. (t) Eine Liebe, welche anders iſt, iſt keine Liebe, ſondern eine Leidenſchaft.

Laſſet

(t) Dilectus meus electus ex millibus. Cant. 5. 10.

Laſſet uns auch hinzuſetzen, daß, wer ihn nicht ſo liebt, wie ich geſagt habe, zu jenem Muſter der herzlichen Liebe, ſo er uns an ſich ſelbſt vorſtellt, gleichſam die Augen ſchließe. Denn endlich, meine Chriſten, hat er uns auch ſich ſelbſt gegeben, auf eine ſo unterſchiedliche Weiſe, und Art, welche wir, wenn wir nicht Chriſten wären, weder faſſen, noch glauben könnten. Damit wir ihm ähnlich wären nach der Gottheit, erhöhte er uns zu ſeinem Ebenbilde. Damit er uns ähnlich wurde nach unſrer Menſchheit, erniedrigte er ſich in dieſes Jammerthal. Damit wir ihm ähnlich wurden nach ſeinem Geiſte, hinterließ er uns ſein Fleiſch, und Blut. Damit wir ihm ähnlich wurden auch nach dem Tode, will er mit uns vereiniget ſeyn im ewigen Leben. Er will, wir ſollen herrlich ſeyn mit ſeiner Herrlichkeit, unſterblich mit ſeiner Unſterblichkeit, glückſelig mit ſeiner Glückſeligkeit.

III. Er hat uns gegeben alles was er ſelbſt iſt.

Glauben wir dieſe Wunder der Liebe? glauben wirs, daß er ſie in der That wirklich gethan habe, ohne dem, daß wirs verdienten, ja, da wir noch allerdings ſeiner Gnade ganz unwürdig, Kinder des Zornes, und ſeine Feinde waren? (u) glauben

(u) Cum adhuc Inimici eſſemus. Rom. 5. 10.

wir von allem nichts; ſo nimmt es mich gar nicht wunder, warum wir ſo kaltſinnig gegen dem lieben Gott ſeyn: ich wundre mich ſo gar einigermaßen, warum wir nicht ſchamroth werden einen Gott anzubethen, der in ſo unwürdige, und undankbare Knecht, wenn ich ſo reden darf, gleichſam ſterblich verliebt iſt. Glauben wirs aber, gleichwie es den Chriſten zu glauben obliegt, und ſind dieſe Liebesbezeigungen in unſern Augen unzweifelbare, und richtige Wahrheiten; ach Himmel! wird unſre Unempfindlichkeit wohl zu entſchuldigen ſeyn? Er zwar, was iſt er uns ſchuldig? und dennoch giebt er uns alles: wir aber ſind ihm alles ſchuldig, und geben ihm nichts. Er, der unſer nicht nöthig hat, will ganz unſer eigen ſeyn; und wir, die wir in ihm leben, ſchweben, und da ſind, wollen ihm kaum einmal angehören. Können wirs übers Herz bringen, gegen die, welche uns gutes thun, undankbar zu ſeyn? es iſt kein Laſter, welches wir mehr verabſcheuen, aber dazumal nämlich, wenn die Rede von ſterblichen Menſchen iſt; aus der Undankbarkeit gegen Gott machen wir uns ſo viel, als nichts. Hätte ein Landesfürſt, oder König, ja hätte ein anderer, der unſers gleichen iſt, für uns ſo viel gethan, als unſer Gott; Leben, Freyheit, Gut, und Blut würden wir ſeinem Dienſte widmen.

So

So laßt uns nun einmal aufwachen, und in der Demuth ſeiner Stimme Gehör geben. Weg endlich mit dieſer Sorgloſigkeit, kraft der wir im Wohlluſtbette ruhig dahin ſchlummern, und ihn vergeblich, daß wir ihn lieben ſollen, ermahnen, und ſchreyen laſſen. Wartet nicht, Allerliebſte, bis dieſen Schlaf die Natur unterbricht; denn erſt im Todbette Gott zu lieben anfangen, iſt leider! zu ſpat. Wartet auch nicht, bis ihn das Glück unterbricht, und traurige Schickſale euch das Geſtändniß abdringen, daß dieſe Güther, welche ihr liebet, eine **nichtswürdige Eitelkeit** ſeyn. Empfindet ihrs nicht ohne dem mehr, als zu viel, durch jene ſo widerige, und große Bitterkeit, mit welcher Gott täglich euch eure Weltfreuden verſalzet? dringet ihm nicht die Noth auf, die Streiche verdoppeln zu müſſen, um mit noch größerer, und ſchwererer Plage euch zum Verſtande zu helfen. Saget, was **Auguſtinus** geſagt: weh der vermeſſenen Seele, welche da hoffet; ferne von Gott werde ſie glückſelig ſeyn, und **etwas beſſers** finden. (x) Weh dem Menſchen, mein Gott, und alles, der etwas liebet

 ne-

(x) Væ animæ audaci, quæ ſperavit, ſi à te receſſiſſet, ſe melius aliquid habituram. Confeſſ. l. 6. c. 16.

neben dir, welches er nicht liebet wegen dir. (y)

Und wahrhaftig, wir können nicht anders reden, nicht anders denken. Erfahren wir nicht an uns ſelbſt die traurigen Wirkungen dieſes Fluches, ſo oft wir das Herz den Kreaturen geben, da wir es doch Gott allein geben ſollten? iſt nur ein einziger aus uns, der nicht verſteht, daß unſre Uebel daher allein kommen, weil wir zu viel dasjenige geliebet haben, was nicht würdig war von uns geliebet zu werden? daß etlichen Augenblicken eines falſchen Vergnügens eine lebenslängliche Bitterkeit, Schande, und Reue folge? daß ein kurzer ſündhafter Scherz eine Quelle der heißen Thränen, eine Urſache thränenwürdiger Folgen ſey? ich ſchließe es alſo mit jenen Worten, welche der Moſes zum Volke Iſrael geredet: **Liebe den HErrn deinen Gott.** Er will es, als dein Gebiether; und dieß iſt alles, was er von dir begehret. Er verdienet es, als dein Gott; und er allein iſts, der deſſen würdig iſt. Er ſucht dich hierzu gleichſam zu zwingen, indem er ſelbſt gänzlich dein eigen iſt; und du

(y) Væ homini, qui tecum aliquid amat, quod propter te non amet!

du ſolleſt noch anſtehen dich ihm zu erge-
ben? ach! ſeyn auch wir ſein eigen! ſeyn
wirs in dem Leben; ſeyn wirs in dem To-
de; ſeyn wir es auch nach dem Tode; ſeyn
wirs in dem Himmel; ſeyn wirs in der
Ewigkeit. Amen.

Die zweyte Predigt auf dem erſten Sonntage in der Faſten.

Von den Verſuchungen.

Matth. IV. 10.

Geh fort Satan: denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt anbethen Gott deinen HErrn, und ihm alleine dienen.

Allergnädigſter HErr, wie rühmlich es für die Könige der Erde iſt, wenn man ſie Obſieger, und Ueberwinder nennet; ſo unbillig iſt dieſer Name, wenn man Eingang.

man ihn dem großen Gott beyleget. Denn ehe man ſieget, muß man gekämpfet haben: wer aber kämpfen muß, der findet Widerſtand. Weil nun dem Allmächtigen nichts widerſtehen kann, ſo kann er auch niemals kämpfen, folgſam nicht überwinden. Es iſt der Gottheit, ſaget Chryſoſtomus, nicht allein keine Ehre, ſondern auch eine Schmach, wenn man ſpricht: Gott hat geſieget. (a) Will man ſich eigentlich hierinfalls ausdrücken, ſo benamſe man ihn einen Herrſcher, weil er alles, was Gegner, und Widerſtand heißt, verderbt, und zu Grunde richtet. Nicht allein wird er nicht überwunden, ſondern er überwindet auch nicht. Alles, was man hier ſagen kann, iſt dieſes, daß er allmächtig iſt, und daß er herrſcht. (b)

Solchemnach iſt es nicht eigentlich Gott, ſondern der mit der Gottheit vereinigte Menſch, der über den Satan heute einen Sieg erlanget. Er ſchlägt das Höllengeſpenſt in die Flucht nicht mit den Waffen des HErrn der Heeresſchaaren, ſondern mit Waffen, die nur bloß menſchlich ſind. Hätte er ſich wider den Teufel der Waffen

---

(a) Contumelia eſt Deitati dicere: vici hom. de ſpiritu ſancto. (b) Nunquam vincitur, neque vincit; ſed prævalet, et dominatur.

Waffen der Gottheit gebraucht, der Stärke nämlich, der Kraft und Allmacht, welchen Nutzen hätten wir ſchwache Sterbliche von ſeinem Siege? eben darum, daß wir ihn alſo ſiegen ſähen, würden wir alle Hoffnung verliehren im ſtreiten, und ſiegen es ihm nachthun zu können. So bediente er ſich aber der Waffen der Menſchheit, der Wachſamkeit nämlich über ſich ſelbſt, der Unterthänigkeit gegen Gott, der Treue in ſeinen Pflichten, weil er uns Herz und Muth machen wollte ſo wider die Anfechtung zu ſtreiten, gleichwie er ſelbſt geſtritten. Er wollte uns gleichſam die Probe darlegen, daß der Teufel dem Menſchen nicht unüberwindlich ſey, nachdem ihn der Sohn des Menſchen ſo ausnehmend überwunden hat.

Nicht genug: damit das Beyſpiel ſo er uns gab, unſerm Vermögen deſto gemäßer, und zur Nachahmung bequemer, und leichter wäre, wollte er von allen denjenigen Verſuchungen, mit welchen wir Menſchen uns, leider! herumſchlagen müſſen, angegriffen, und beſtürmet werden. Er ward verſuchet mit Hunger, und Mangel; er ward verſuchet mit dem Anblicke der Erdengüther; er ward verſucht mit der verwegenen, und kühnen Hofnung, daß Gott die Miſſethat nachſehen, und dulden würde. Es Vortrag.

ver-

verſuchte ihn alſo erſtens die Noth, zweytens der Geiz, und drittens die Hofnung von Gott nicht geſtraft zu werden; drey Quellen aller Verſuchungen, von welchen faſt alle unſre Uebertretungen herznrühren, und zu entſpringen pflegen.

Abtheilung. Denn was iſt alles, ſo uns zum Böſen reizet, als entweder ein Uebel, welches uns drohet, oder ein Guth, welches uns anlocket, oder die Hofnung, daß Gott verzeihen werde? wider den Willen Gottes will man ein drohendes Uebel vermeiden: ſehet da die Anfechtung der Noth. Wider den Willen Gottes will man ein anlockendes Guth beſitzen: ſehet da die Anfechtung der Begierlichkeit. Wider alles endlich, was uns der Glaube von Gottes Rathſchlüßen, und ſeiner Gerechtigkeit ſagt, will der Verſucher es uns im Kopf bringen: Gott ſey barmherzig, und werde nicht alſo gleich mit Blitze, und Donner drein ſchlagen: ſehet da die Anfechtung des vermeſſenen Vertrauens.

Stärke der Vernunft, auserleſenſte Grundregeln der Zucht, und Ehrbarkeit werden uns nicht im Stand ſetzen dieſe Hauptſtürme aushalten zu können. Alle dieſe natürlichen Hülfsmittel werden immerhin ohne Wirkung ſeyn, woferne wir nicht innerſt uns

uns überzeugen, daß wir dem HErrn ohne Ausnahme gehorchen müſſen. Dieſe gänzliche Ueberzeugung, zumal die Gnade, von welcher ſie herrühren muß, dieſe allein iſt das kräftige Mittel der Hölle unüberwindlich zu werden. Laſſet uns alſo tief in unſre Herzen drücken, daß der Menſch ein ſolches Geſchöpf ſey, welches nur lediglich Gott zu dienen beſtimmet iſt. Dieſes iſt jener Grundſatz, welchen er ſelbſt uns gleichſam eingepräget, im Verſtand zwar durch ſein Geſetz, in das Herz aber durch ſeine Gnade. **Es iſt geſchrieben: du ſollſt ihm alleine dienen.** Dieſes iſt jener Grundſatz, den Chriſtus ſelbſt in dieſem Evangelio den teufeliſchen Argliſtigkeiten beſtändig entgegen ſetzet. Kämpfen wir nach dieſem Beyſpiele, in welchem Treffen werden wir nicht die Sieger bleiben? Gott verleihe uns das Licht ſeiner Gnade durch die Fürbitte ſeiner heiligen Mutter. **Ave Maria.**

Erſter Theil.

Es iſt geſchrieben: du ſollſt Gott alleine dienen; ein kräftiges Mittel wider die Anfechtung der Noth.

Es waren nun allbereit vierzig Tage, daß Chriſtus Jeſus, eben ſo, wie der Moſes, eben ſo, wie Elias, ohne Speiſe

in

in einer Wüſte gelebt. Der Teufel, der dieſes ſah, machte ſich ſeine Gedanken. Er hielt ihn itzt mehr, als jemals, für etwas außerordentliches von einem Menſchen, für einen Mann nämlich, den Gott erwählet hätte, um durch ihn abſonderlich große Dinge zu thun. Er fieng faſt ernſtlich nunmehr zu glauben an, daß er der **Weltheiland**, oder **Meßias** wäre. Um dießfalls gänzlich aus allem Zweifel zu kommen, bedienet er ſich des Hungers, wovon er ſieht, daß Jeſus geplaget werde. Er giebt ihm ein Mittel an die Hand, wodurch er ihm ſelbſt ganz leicht Hülfe, und Rath ſchaffen könnte. Biſt du ja Gottes Sohn, ſagte er ihm, ſo befiehl, daß dieſe Steine **Brod** werden. (c) Nein, antwortet **Chriſtus**; denn der Menſch lebet nicht **vom Brode** allein, ſondern von einem jeglichen **Worte**, mit dem ihm Gott ſeinen Willen anzeigt. (d) Thun alſo, was Gott befiehlt, und ſeinem Worte einen blinden Gehorſam leiſten, mehr ſeinen Willen, als unſre Nothdürfte bedenken; dieß iſt das erſte, was wir Gott ſchuldig ſind, das erſte mithin, was wir in acht nehmen müſſen,

---

(c) Si filius DEi es, dic, ut lapides iſti panes fiant. (d) Non in ſolo pane vivit homo, ſed omni verbo, quod procedit de ore DEi.

müſſen, abſonderlich in jenen Umſtänden, allwo der Drang einer eingebildeten Nothwendigkeit uns endlich niederdrücken, und in die Sünde ziehen kann.

Ich kann nicht anders, heißt es; es betrifft meine Ehre, es liegt mein Leben daran: ich muß Gott ungehorſam ſeyn, oder zu Grunde gehen.

Wider ſo allgemeine, und ungerechte Beredungen müſſet ihr euch drey Grundſätze merken, und dieſe ſind folgende: unſre Nothwendigkeiten, oder Nothdürfte ſind insgemein zu reden **nur etwas eingebildetes**: dieß iſt der erſte. Und geſetzt auch, ſie wären Nothdürfte, nicht in der Einbildung, ſondern **in wahrer Wirklichkeit**; Gottes Beleidigung, oder die Sünde, iſt doch nicht allezeit **ein richtiges Mittel** derſelben los zu werden: dieß iſt der zweyte. Geſetzt aber endlich, wir könnten uns allezeit durch Begehung der Sünde aus unſerm Elende helfen; ſo iſt es doch **nothwendiger**, daß wir Gott dienen, und ihm gehorchen, als daß wir eſſen, und daß wir leben: dieß iſt der dritte. Wahrhaftig, meine Christen, unſer Glück, und unſer Seyn kömmt nicht dahin an, daß wir Brod haben, ſondern daß wir beſtändig nach Gottes Worte handeln, und ſeinen Willen thun.

Es ſteht geſchrieben, der Menſch lebet nicht vom Brode allein, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht.

I. Unſre Nothwendigkeiten oder Nothdürfte, ſind, insgemein zu reden, nur etwas eingebildetes.

Jener ungerechte, und böſe Hausverwalter, von welchem Chriſtus beym heiligen Lucas redet, ſiehet ſich auf dem Sprunge der Haushaltung entſetzet zu werden, und folgſam am Bettel zu kommen. Was thut er? er beredet ſich in dieſer Gefahr von einer zweyfachen ſehr dringenden Nothwendigkeit, erſtens, daß er ſein Amt nothwendig behalten, mithin zum zweyten ſeinen Herrn betrügen müſſe. **Ich weiß, ſagt er, was ich thun will.** Ich werde die Schuldner meines zornigen Herrn rufen, und mit denſelben in eine Handlung treten, die ihm zum Schaden, und mir zum Frommen gereiche. Wir wollen zugeben, geſchätzte Zuhörer, es habe die Noth hier kein Geſetz gehabt: hatte er nicht an ſtatt der unerlaubten billige, und erlaubte Mittel, wodurch er Brod gewinnen, und ſich erhalten konnte? er hatte Hände; warum arbeitete er nicht? er hatte Füße; warum entſchloß er ſich nicht lieber betteln zu gehen, als ein Betrüger zu werden? er wußte zwar dieſe Mittel, ſie gefielen ihm aber nicht. Das erſte hielt er für unmöglich, und zu dem zweyten konnte er ſich nicht

nicht entſchließen: graben kann ich nicht, und des Bettelns ſchäme ich mich. Aus dieſer Schande, die nur was eingebildetes, aus dieſer Unmöglichkeit, die nur erdichtet iſt, machet er ſich eine Nothwendigkeit Liſt und Betrug zu ſpielen, und folgſam zu ſündigen. Dieſes iſt, was er zu thun wußte, und was auch wir, vielleicht öfter, als er, thun.

Sehen wir nicht alle Tage jenes für eine Nothdurft an, was oft ein Eigenſinn des durch den Weltgeiſt verderbten Gemüthes, eine Anklebung an die Gelüſte, ein Stolz, ein Ehrgeiz, ein Mangel der Stärke endlich wider den eiteln Menſchenreſpekt, und eine Gefliſſenheit des eigenen Nutzes iſt? überwindet, ſagt Auguſtinus, überwindet dieſe Begierlichkeiten, ſo haben ein Ende alle dieſe vermeynten Nothwendigkeiten. (e)

Was iſt es noth, Geliebte in Chriſto, daß man den Unwille ausbrechen, und von der Rachſucht ſich einnehmen, und aufbringen läßt? iſt das Verzeihen nicht eine Großmüthigkeit? und kann, was groß-

N 2 müthig

(e) Tunc finiuntur iſtæ neceſſitates, quando vincuntur illæ cupiditates. S. Aug. Epiſt. 220. ad Bonifac. n. 10.

müthig iſt, euch übel anſtehen? Was iſt es noth, daß man ſich ſo prächtig kleidet, und alle Monate in neuen Trachten erſcheint? wäre man deßwegen ſchlechter, ſoferne man glatter in ſeinem Aufzuge, aber ernſthafter in ſeinen Sitten wäre? was iſt es noth, daß man durch Plackereyen den Unterthan gleichſam ausſauget, und durch Kunſtgriffe einer himmelſchreyenden Ungerechtigkeit braf ſeinen Beutel ſpicket? wäre man unglücklicher, wenn man lebete, und andere leben ließ? was iſt es noth, daß man dem Schwalle der Geſellſchaften folgt, und viehiſchen Bauchdienern zu Liebe gut ſardanapaliſch ſchlemmet, un praſſet? ſind es Geſellſchaften, an welchen wir ſelbſt kein Belieben finden, kann man uns wohl erbitten, bey ſelben uns einzufinden? und da dem Himmel ab ſelben grauet, machen wir uns zu ihren Sklaven, und halten mit? was iſt es noth, daß man nur deßwegen ein karger Filz iſt, damit man verſchwenderiſch bey Karten und Würfeln ſeyn könne? welch ein abentheuerlicher, und unvernünftiger Schluß, wenn man ſpricht, oder gedenkt: meine Wagſpiele koſten mich Geld; alſo kann ich nicht Almoſen geben? endlich was iſt es noth, daß man ehrloß wird, damit man nicht arm werden müſſe? ein berüchtigter, und ehrloſer

loſer Wohlſtand, iſt er nicht tauſend=mal betrübter, und unglückſeliger, als eine gewiſſenhafte, und ehrliche Armuth? alle dieſe, und andere Nothwendigkeiten ſcheinen euch alle Geſetze aufzuheben; warum? weil es euch an der Demuth, Ab=tödtung, Standhaftigkeit, und Geduld gebricht, weil die Leidenſchaften, die dieſen entgegen ſind, euch unterm Joche haben. überwindet eure Begierlichkeiten, ſo haben ein Ende eure vermeynten Nothwendigkeiten.

II. Geſetzt auch, ſie wären Nothwendigkeiten; Gottes Beleidigung, oder die Sünde, iſt doch nicht allezeit ein richtiges Mittel, derſelben los zu werden.

Unſre Nothwendigkeiten, werdet ihr ſagen, ſind, leider! nur gar zu wahr; ſie ſind ſehr wichtig, zugleich auch unvermeid=lich. Es iſt Gefahr, daß wir nicht Ehre, und Glück, ja ſelbſt das Leben einbüßen. Und dieſen Scheiterklippen zu entgehen ſehen wir keine Möglichkeit, wenn wir nicht etwas thun, welches wir beichten müſſen. Was Verblendung, meine Chriſten, ach was Verblendung! Suſanna, und Joſeph ſind zwiſchen dem Am=bos und Hammer. Es kömmt nur ledig=lich auf ſie ſelbſt an, ob ſie den Ehebruch wirklich begehen, oder als Ehebrecher wol=len verläumdet, verklagt, geſtrafet werden. David, vom Saul in die Acht erklärt, hat ſeinen Verfolger in ſeinen Händen, und kann aus zweyen anitzo eines erwählen; ent=

weder noch länger des Lebens nicht ſicher zu ſeyn, oder jenem, der es ihm unſicher macht, den Dolch im Leibe zu ſtoſſen. Hätten ſie, wie manche aus euch, gedacht, und, um dem Scheiterhaufen der falſchen Inzücht, den mörderiſchen Nachſtellungen zu entgehen Mord, und Unzucht begangen; wie vieler Güther hätten ſie ſich beraubet, wie viele Uebel hätten ſie ſich übern Hals gezogen? Gottes Beyſtand wäre von ihnen hingewichen, und ſein gerechter entſetzlicher Zorn hätte von ihnen Rache genommen. Weil aber ein jeder Gott ſeine Treue hielt, ſo erfuhren ſie ausnehmend an ihnen ſelbſt, daß der ſo grundgütige himmliſche Vater ſeinen Kindern eine mächtige Hülfe leiſten könne, durch weit andere Mittel, und Wege, als jene der fleiſchlichen Klugheit ſind. Hoffet auf ihn, gleichwie ſie, ſo wird er euch helfen, gleichwie ihnen. **Nicht vom Brode allein lebet der Menſch.**

Nein, nein, Allerliebſte; nicht die Ungerechtigkeit, nicht die Laſter, ſondern Unterthänigkeit gegen Gott, langmüthiges Harren, chriſtliche Geduld, ſind in der Trübſal die ſichern Mittel, durch die wir gerettet werden. Sehen wir nicht mit Augen, wie vielen Sündern ihre Anſchläge zum Unglücke gereichen? iſt etwan einer, oder der andere durch ſtraffbares Beginnen zu ſeinem Zwecke gelangt; ſo haben tauſend, und

tauſend andere darinne ihr Verderben gefunden. Wie viel ſind wohl aus Dieben, und Räubern, die man nicht eher ſtäupet, brandmarket, oder aufknüpfet, als ſie ſich durchs Stehlen, und Rauben aus ihrer Noth geſchwungen? wie viel ſind wohl aus jenen Ehrſüchtigen, die nicht den Hals brechen, da ſie ſteigen? ſehet ihr nicht alle Höfe, Länder, und Welttheile mit verunglückten Böſewichtern erfüllet, mit Betrügern, welchen man nicht mehr trauet, mit Gleißnern, welche man endlich kennen gelernt, mit Hochmüthigen, die man erniedriget, mit Ehrſüchtigen, welchen man durch den Sinn gefahren, mit Wohllüſtlern, ſo die Geſundheit verlohren, mit Wucherern, und Geizhälſen, welchen man ihre Beutel geſchröpfet? ihr wollet durch Mittel, die Gott verbeut, eure Steine in Brod, eure Dunkelheit in den Schimmer, eure Armuth in große Reichthümer verwandeln: Gott aber wird machen, und zulaſſen, daß euch der Reichthum zur Armuth, der Schimmer zur Dunkelheit, das Brod zum Steine werde. Das Brod der Lügen, ſagt Salomon, iſt dem Menſchen ſüß; aber hernach wird ſein Mund mit Steinen erfüllt werden. (f)

(f) Suavis eſt homini panis mendacii, & poſtea implebitur os ejus calculo. Prov. 20. 17.

III. Geſetzt aber endlich, wir könnten uns allezeit durch Begehung der Sünde aus unſerm Elende helfen, ſo iſt es doch nothwendiger, daß wir Gott dienen, und gehorchen, als daß wir eſſen, und daß wir leben.

Endlich ſey es auch, meine Chriſten, daß eure Nothwendigkeiten **wahr**, und **wirklich**, und das Mittel davon befreyet zu werden **die alleinige Sünde** ſey: was folgt? dieſes, und anders nichts, als daß ihr dazumal Gott eure Treue beweiſen, und mehr ſeinen Willen, als eure Noth achten müſſet. So iſt es geſchrieben, ſo iſt es uns anbefohlen. Es iſt nicht **nothwendig**, daß ihr bemittelt, geehrt, vergnügt, glücklich, und mächtig ſeyd; es iſt nicht **nothwendig** ſo gar, daß ihr lebet: aber **nothwendig** iſt es, daß ihr den Willen Gottes thut, **ihr alle, in allen Umſtänden, zu allen Zeiten.**

Das iſt hart, werdet ihr ſagen: aber ich ſehe nicht, warum ihr klagen könnet. Was fodert man hier von euch, und zwar wegen Gott, und eurem ewigen Seelenheile, ſo ihr nicht alle Tage wegen den Angelegenheiten der ſchnöden Erde thut? ihr ſtehet in Kriegs- oder in Staatsbedienungen, überall habt ihr Mühe, überall muß vieles gewaget werden. Erheiſchet es der Dienſt der Monarchen, wer beſinnet ſich, ob er gehorchen ſoll, wie ſchwer auch immer das Unternehmen iſt? wer darf hier zaudern, und jene Worte hören laſſen: **meine Güther! meine Kinder! mein Leben! meine Geſundheit! u. a. w.** Der Prinz beſiehlt es,

es, der Staat erfodert es; ſo viel iſt ſchon genug. Alle übrige Angelegenheiten ſowohl eures Lebens, als eurer Güther ſind gegen der Angelegenheit des Staates, und Königes ſo viel als nichts. Ein in dreyen Worten beſtehender Hofbefehl, er ſey gleich mündlich, oder ſchriftlich, iſt euch genug, daß ihr Verwandte, und Bekannte alſogleich mit dem Rücken anſehet, und nach dem äußerſten Thule reiſet. Wir müſſen aufbrechen, heißt es, wir müſſen fort; warum? es iſt geſchrieben; wir haben Befehl erhalten. So lebet man in der Welt. Man würde nicht glauben, daß man des Lebens würdig wäre, wenn man ſich durch Furcht des Todes und Liebe der Seinigen auf- und zurückhalten ließ, da man Befehl hat gefährliche Gegenden zu beſetzen, oder ins Treffen zu gehen. Man kennet dazumal keine andere Nothwendigkeit, als die Nothwendigkeit zu gehorchen. Es muß nicht ſeyn, daß man lebendig bleibe, es muß nicht ſeyn, daß man zurückkomme: aber hingehen, wohin man geſchicket iſt, thun, was befohlen iſt, ſiegen endlich, oder ſterben, das muß ſeyn, da iſt bey Gott Gnade. So iſt es geſchrieben in den Herzen der Tapfern, in den Herzen der Weiſen, in den Herzen endlich aller derjenigen, welche die Billigkeit lieben. Der Chriſt allein ſoll der Billigkeit nicht Statt und

Platz geben? nur dazumal ſoll es ihm unbillig ſcheinen ohne Ausnahm blindhin gehorchen zu müſſen, wenn es zu thun der göttlichen Majeſtät zu gehorchen? kann man glauben, daß er der höchſte Herrſcher ſey, und doch von jenem, ſo er befiehlt, ab einer jeden bedenklichen Schwierigkeit ſich eine Ausnahme geſtatten?

Spricht demnach unſre Schwachheit: es kann nicht ſeyn, ſo rufet die Wahrheit und das Geſetz: es muß ſeyn. Und dieſer Grundſatz der wahren Nothwendigkeit entkräftet die Anfechtung der erdichteten Unmöglichkeit. Ein Glaubiger, der ihn begreift, wird in dem Kampfe wider die Hölle Wunder der Tapferkeit thun. Das zweyte, ſo uns beſtürmet, iſt die Begierlichkeit; und wie man dieſer ſich widerſetzen müſſe, das wird uns lehren der

zweyte Theil.

Es iſt geſchrieben: du ſollſt Gott allein dienen; ein kräftiges Mittel wider die Anfechtung der Begierlichkeit.

Der Satan, welcher ein Geiſt iſt, (die Geiſter aber vermögen verſchiedenes über die Leiber) führet den Heiland auf einen hohen Berg, und zeiget ihm dort alle Reiche der Welt, ihre Güther, und ihre

Herr-

Herrlichkeit. Dieſes alles, ſaget er ihm, will ich dir geben, wenn du niederfällſt, und mich anbetheſt.

Das menſchliche Herz, meine Brüder, hat keinen gewaltigern, und ſtärkern Feind, als dieſe recht ungezäumte, und unerſättliche Begierde, kraft der man haben will, was man nicht hat, kraft der man mehr haben will, als man hat, ja ſelbſt am Ueberfluße niemals genug hat. Wo iſt wohl das ſtandhafte Gemüth, ſo der Verſucher nicht überwältiget, wenn er ihm ſagt, was er dem Heilande geſagt: dir will ich geben: (g) dir will ich alles geben: (h) dir will ich alles dieſes geben, (i) dieſe Güther, und dieſe Ehren, dieſen Schimmer, und dieſe Hoheiten? dieſes ſind jene Worte, wodurch die Billigkeit ſo oft verkaufet, die Treue verrathen, die Schamhaftigkeit verführet, ganze Häuſer, und ganze Staaten in das Verderben gebracht werden. Dieß iſt der allgemeine und öfteſte Angriff, den der Teufel auf uns elende Menſchen wagt, nachdem er mit ſelbem auf den Sohn Gottes geſtürmet. Laſſet uns beyderſeits ſo wohl die Worte, als auch die Antwort erwägen; die Worte des Verſuchers, und die Antwort

---

(g) Tibi dabo. (h) Omnia tibi dabo. (i) Hæc omnia tibi dabo.

wort des Ueberwinders. So wohl in jenen, als in dieſer werden wir jene Stärke finden, die wider die Anreizungen der Begierlichkeit uns hoh vonnöthen iſt.

Alle dieſe Reiche der Welt, die der Satan, wie bey dem Lucas zu leſen, in einem Augenblicke Chriſto gezeiget hat, (k) waren ſie wohl in der That dieſe Provinzen, und Landſchaften, in die der Erdenkreis ab- und eingetheilet iſt? die Schriftausleger ſagen nein: es waren nur eitele, und falſche Bilder, aus welchen der Tauſendkünſtler ihm einen Gegenwurf machte, der die Begierlichkeit des menſchlichen Herzens aufwecken, und rege machen konnte. Sehet da das teufeliſche Blendwerk, mit dem er uns anſetzt, und hintergeht: alles dieſes will ich dir geben; und alles dieſes, ſo er uns geben will, iſt nur ein Nebel, und blauer Dunſt. Und was fodert er für dieſe Falſchheit? derjenige ſelbſt, welcher ihm ein Sohn Gottes ſcheint, ſoll ſich ihm zu Füßen werfen, und ihn für Gott erkennen: wenn du niederfällſt, und mich anbetheſt. Sehet da die teufeliſche Grauſamkeit, mit welcher er dazumal uns ſchrecklich hernimmt, da er uns giebt,

(k) Omnia regna orbis terræ in momento temporis. Luc. 4. 6.

giebt, wornach wir lüſtern. Er iſt ein Lügner, er iſt ein Wütherich: zween Beweggründe uns ihm entgegen zu ſetzen, die wir betrachten, und reif überlegen müſſen.

Sünder, geſtehet es aufrichtig: ſo oft ihr immer nach zeitlichem Guthe gelüſtert, ſahet ihr nicht dieſes Guth als eine Quelle des größten Glückes, als einen Zuſammenfluß aller Vergnügenheiten, als eine Befriedigung eurer innerlichen Unruhen, endlich als euer einziges, und euer alles an? was ihr verlanget, das iſt euer alles. Statt aller Reichthümer, und Reiche der Welt iſt dir, o Ehrgeiziger, dieſe Würde, und dir, o Geldgeiziger, dieſer Schatz, und dir, o Wohllüſtiger, dieſes Frauenzimmer. Ihr kennet kein anderes Guth. Eure Ehre, und euer Glück, euer Heil ſo gar, und euer Gott, ſind euch dagegen nichts. Erlanget ihr, was ihr verlanget, ſo mag alles übrige ewig verlohren ſeyn; ihr ſeyd bereit es zu verſchmerzen.

I. Er iſt ein Lügner.

Ihr kommet auch endlich zu eurem Zwecke: aber findet ihr wohl, was ihr euch eingebildet? kein Gedanke nun entdecket ſich das große Nichts; nun ſeht ihr mit Augen, daß ihr betrogen worden. Was etwas wirkliches in eurem Gehirne war, iſt itzt ein Dunſt, ein Traum, ein Nichts. Das Vergnügen, ſo ihr euch vorgeſtellet,

wird

wird euch zum Eckel, zum Unwille, zum Verdruße. Die Ruhe, ſo ihr gehoffet habt, hat ſich in Unruhe verwandelt; denn eure Herzen ſind nicht nur ſo leer, als ehemals, ſondern auch itzt weit dürſtiger, als zuvor. Sie ſeufzen neuerdings nach dem Vergnügen, ſo in den allbereit erlangten Güthern nicht iſt zu finden geweſen. Ihr erfahret mithin, was uns der Salomon ſagt: daß der Schmerz nämlich ſich unter die Wohlluſt miſche, und daß das Leid dort ſeinen Anfang nehme, allwo die Freude ihr trauriges Ende nimmt. (l)

II. Er iſt ein Wütherich.

Aber nicht genug, daß man betrogen wird; man muß auch Haare laſſen, und übel bezahlet werden. Welche Grauſamkeit des teufeliſchen Joches! was Bedrückung! was Tyranney! betrachtet die Schande, in die man geräth; erwäget die Niederträchtigkeit, in die man ſich einläßt; bedenket die Finſterniß, in die man ſinkt, das große Verderbniß, ſo man ſich zuzieht, den Schimpf, und Spott, dem man ſich ausſetzt: ſind das nicht Früchte der ſiegenden Leidenſchaft? Du verwunderſt dich, o Königinn von Saba, und weißt vor Erſtaunung nicht, was du ſagen ſollſt, da du den Salomon auf ſeinem Thro-

(l) Riſus dolore miſcebitur, & extrema gaudii luctus occupat. Prov. 14. 13.

Throne, im Prachte des Hofes beynahe angebethet, und ſo erhaben ſieheſt, daß auch die Mächtigſten ſich eine Ehre daraus machen ihm dienen, und aufwarten zu können. Und deine Verwunderung zwar iſt nicht ohne Urſache. Dieſes iſt jener Salomon, der, wie ein Fluß, mit den Schätzen der Weisheit erfüllet, mitten im Erdreiche das Erdreich entdecket hat. (m) Sein Ruhm iſt ausgebreitet in fernen Inſeln. (n) Ab ſeinen Liedern, und weiſen Sprüchen, ab ſeinen Gleichnißen, und ſeinen Auslegungen, verwundern ſich billig faſt alle Länder. (o) Unterdeſſen aber komm nach dem Oelberge; dort wirſt du ihn mitten unter den Weibern, welchen er folgt, und die über ihn herrſchen, mit dem Rauchfaſſe in der Hand auf der Erde herumfahren, und vor Aſtarte, Chamos, und Moloc gebeugt, und gedemüthiget ſehen. Dieſer Weiſeſte aus allen Menſchen, dieſes Muſter der Herrſcher und Könige, iſt durch die Leidenſchaft ein Sklav der Frauen, ein Knecht der Götzen geworden, zum ewigen Unterricht der ganzen

(m) Impletus es, quaſi flumen, ſapientia, & terram retexit anima tua. Eccli. 47. (n) Ad Inſulas longe divulgatum eſt nomen tuum. (o) In cantilenis, & proverbiis, & comparationibus, & interpretationibus miratæ ſunt terræ.

ganzen Welt, daß keine Ehre ſo hoch, und ſchimmernd, keine Weisheit ſo groß, und ausnehmend, keine Gottesfurcht ſo rein, und himmliſch ſey, die ein der Leidenſchaft folgender Menſch nach, und nach nicht verliehret, mit deſto größerer Schmach, und Schande, je größer, und herrlicher zuvor ſein Name geweſen. **Wenn du niederfälleſt, und mich anbetheſt.**

Rede ich da was anders, als was ihr ſelbſt entweder erfahret, oder doch ſehet? wie verächtlich macht man ſich ſelbſt, und wie ſo feindſelig bringt man ſich um all ſein Wohlergehen, da man ſichs wohlgehen läßt durch Befriedigung der Leidenſchaft? **Ehrſüchtige**, was für nichtswürdigen, und ſchlechten Leuten lieget ihr untern Füßen, um durch die niederträchtigſte Schmeicheley ſie euch gewogen zu machen? **Wohllüſtige**, ſind eure Diener nicht eure Herren? Zornige, kennet ihr euch ſelbſt? Geizige, naget ihr nicht am Hungertuche? und die ihr das Güthlein verthan, und aufgefreſſen, darbet ihr nicht an Nothwendigkeiten? was braucht es demnach ein mehreres, und was beſchreiben wir die Peinen der Hölle, um einen Angefochtenen vom Unglücke der Einwilligung zu bewahren? er eröffne nur ſeine Augen, er betrachte nur dieſe zween Abgründe, in welchen der Jammer faſt nicht zu ermeſſen

meſſen iſt, die Tyranney nämlich und den Betrug der allezeit unerſättlichen ſündhaften Begierlichkeit. Er überlege nur die Worte des Heilandes: du ſollſt anbethen, nicht die Geſchöpfe, du ſollſt dienen, nicht deinen Begierden, ſondern Gott iſt es, welchen du anbethen, Gott iſt es, welchem du dienen mußt; Er, er ganz allein.

Merket ihr nicht, was Chriſtus hier ſagen will? er will ſagen, geliebte Zuhörer: Gott allein ſey der große HErr, der unſre Begierden vollkommen zufrieden ſtellen, und die tiefeſte Unterthänigkeit von uns fodern kann. Er allein kann mir mit Wahrheit ſagen: alles will ich dir geben. Er allein kann mir mit Billigkeit ſagen: falle nieder, und bethe mich an! den was iſt, ſo er nicht kann? und wer iſt, über den er kein Recht hat? es iſt alſo nichts unwahrhaftes in ſeinen Verheißungen, nichts grauſames in ſeiner Beherrſchung: er allein iſt unſers Dienſtes würdig.

Weil nichts iſt, ſo nicht ſein Eigenthum iſt, ſo iſt auch nichts, ſo er uns nicht wirklich geben kann. Er wird es auch thun, meine Brüder, ſo gewiß, als er getreu iſt; aber wann? nach dieſem Leben; wo im himmliſchen Vaterlande. Dort wird er ſich ſelbſt unzertheilt den Seligen mittheilen, und, wie die Schrift redet, alles in allen

ſeyn. Dieſes iſt jenes Glück, worauf wir billig ſo ſtark verpicht ſeyn ſollten, daß wir dieß alles, ſo dieſe Erde giebt, wie Miſt, und Koth achteten, und kaum mehr wüßten, was eitele Begierden ſeyn. Bis dahin aber leben wir in einem Erdreiche, wo es nicht möglich iſt, daß alles in allen ſey. Sind wir deßwegen unglückſelig? nein; die Güther ſind hier zwar nicht unendlich, gleichwie ſie es ſeyn werden dort in dem Himmel; ſie haben ihr Maaß, man kann ſie zählen: unterdeſſen aber, wiewohl ſie nicht zureichen, wenn alle alles verlangen, gleichwohl ſind ſie erkleckend, daß jeder etwas und alle die Nothdurft haben. Worinne beſtehet nun hier unſre Glückſeligkeit? wodurch verſchaffet ſie uns unſer himmliſcher Vater? durch die Verheißung aller Güther der Erde? nein; ein ſo betrügeriſches, und unbilliges Anerbiethen kann nur der Stifter der Unordnung, der Vater der Lügen thun. Der allergerechteſte, und weiſeſte Gott weiß uns glückſelig zu machen, da er uns einſchränkt. Mäßiget, ſpricht er, eure Begierden, begnüget euch mit der Nothdurft, verlanget nicht mehr, als ihr bedürfet; ſo werdet ihr immerhin die beſten Tage haben. Ja, was noch mehr: damit wir es ſelbſt gleichſam mit Händen greifen möchten, daß unſere Glückſeligkeit in dieſen Schranken, und unſer Wohlergehen

hen in dieſer Maaße beſtehe; hat ſeine Vorſicht es ſo gefüget, daß einer jeden unmäßigen Begierde, Unruhe, und Bitterkeit auf den Fuß folgen ſollte. HErr, ſpricht Auguſtinus, du haſt es verordnet, und wir erfahren es nur gar zu oft, daß ein jedes unordentliches Gemüth ſeine eigene Strafe ſey. (p) Himmelweit demnach iſt es gefehlt, wenn wir glauben: je vorzüglicher unſer Glück, deſto größer ſoll unſre Glückſeligkeit ſeyn, und je ſüßer die Freuden, und Wohllüſte, deſto zufriedener werden wir unſre Tage hinbringen. Es iſt nicht wahr! es iſt nicht wahr! die Zufriedenheit, und die Ruhe iſt in den Schranken, und in dem Maaße, die Gottes Weisheit beſtimmet, und eingerichtet.

Nein, Reichthümer machen nicht glückſelig; ja Reichthümer machen nicht einmal reich. Hättet ihr das Horn des Ueberflußes, und ſo viel Güther, als Cröſus, und Salomon, was wäret ihr, meine Herren? Leute, die einem erbarmen müßten. Wie viele ſehen wir dergleichen Männer, die weit geplagter, ärmer, und nothleidender ſind, als jeder Bettellumpe bey ſeinem Brodſacke? er ſchläft ohne Sorge,

(p) Ut ſua ſibi pœna ſit omnis inordinatus animus. Confeſſ. Lib. 1. cap. 12.

ge, und ißt, was er hat: dieſe aber ſind ſters voller Unruhe, und elende Hungerleider bey dem größten Ueberflußе. Machen die Ehren vielleicht die Ehre aus? weil man derſelben zu viel hat, ſo erlieget man unter der Laſt: weil man zu ſehr erhaben iſt, ſo findet man Neider, und wird zerläſtert. Von den Wohllüſten aber müſſet ihr ſelbſt geſtehen, daß ſie ihr Ueberfluß, und ihre Dauer uns endlich eckelhaft, und verdrüßlich macht. Sollen demnach die Leidenſchaften zu unſrer Glückſeligkeit uns dienen, und nützen können, wiſſet ihr, was wir zu thun haben? wir müſſen ſie bändigen, wie wilde Roſſe: Sporn, und Peitſche, Zaum, und Gebiß ſind vonnöthen, damit der Gaul uns nützliche Dienſte thun möge. Man bezäume auch die hitzigen Leidenſchaften; es lenke, und leite ſie die Vernunft; es regiere ſie das Geſetz; ſo ſollen wir Wunder ſehen, wie ſie uns nützen werden.

Sehet da, was geſchehen muß; aber ſehet auch, was durch den Teufel niemals zu Stande gebracht wird. Nein, nimmermehr wird er darob ſeyn, daß unſre Begierden ſachter, und mäßiger werden. Vielmehr iſts immerhin ſein Wunſch, und Bemühen ihre Ungeſtüme zu vergrößern, ihre Unerſättlichkeit zu vermehren; warum? weil wir ihm ſonſt nicht anbeißen, und gleichſam ins

Garn

Garn gehen würden. Soll das Köder der falſchen Glückſeligkeit ohne Anſtand von uns verſchlungen werden, ſo müſſen wir heißhungrig, und verblender ſeyn; und weil wir es anders nicht ſeyn, oder werden können, als durch das Uebermaaß der Begierlichkeit; ſo wehret er ab, ſo viel er kann, ſo oft man den Schluß ergreift, ſeinen Regungen Einhalt zu thun. Was Bosheit! was große Schalkheit!

Dieſes alles, werdet ihr ſagen, iſt leicht geprediget; in der Ausübung aber, o was für Schwierigkeiten! was iſt härter, was iſt gewaltſamer, als ſeine Begierden ſtets in dem Zaume, ſeine Leidenſchaften ſtets unterm Joche zu halten? ihr habt recht; die Sache iſt ſchwer: ſoll aber Gott, welchen ihr anbethet, es nicht verdienen, daß ihr, um ihm allein einen würdigen Dienſt zu leiſten, euch mit Gewalt der Gewalt eurer Begierden entreißet? wer aus uns machet ſich keine Ehre daraus, unter der Bothmäßigkeit gewaltiger Könige zu ſeyn, wiewohl ſie Sterbliche ſind gleichwie wir? was Treue in ihrem Dienſte! was Sorge, und Eifer, ihre höchſten Befehle zu thun! wie bemühen wir uns ihnen gefällig zu werden! was für Opfer endlich koſten uns ihre Angelegenheiten! unterdeſſen aber wer thut dieß alles doch nicht mit Freuden? wer iſt nicht

ſtolz darauf? wer ſchätzt ſich nicht glückſelig? und man ſoll Anſtand nehmen, meine Chriſten, ſich jenem Gott zu unterwerfen, der ein König der unſterblichen Herrlichkeit iſt, und deſſen Diener auch die Monarchen ſind? iſt ein Nutze, iſt eine Bequemlichkeit, iſt ein Vergnügen endlich, und eine Leidenſchaft, die wir nicht ſollten fahren laſſen, um jene beneidenswürdige, und glückſelige Menſchen zu ſeyn, die ihm dienen, und den Gehorſam leiſten? ſo wollen wir lieber armſelige Sklaven ſeyn, lieber uns von den Leidenſchaften erbärmlich zurichten, und von der Schwachheit, Zärtlichkeit, und Wohlluſt der Sinne in alle Abgründe hinreißen, und ſtürzen laſſen, als uns unſer ſelbſt bemächtigen, und Gottes Befehlen gehorchen?

Ach Brüder! laſſen wir die Knechte des Teufels ſich ihrer grauſamen Feſſel rühmen: laſſen wir die frechen Sünder über die Unterthänigkeit gegen dem Schöpfer ſpotten. Wir aber ſollen das nämliche ſagen, was ehemals David ſeiner höhnenden Michol geſagt, da ſeine Verdemüthigung vor der Arche des HErrn ihr nicht gefallen wollte: vor dem HErrn, ſagte er ihr, **will ich noch weit geringer werden, als ich geworden bin:** (q) ich werde mich

(q) 2. Reg. 6. 22.

mich herrlicher ſchätzen unter dem ſchlechten Pöbel, als ich es bin auf jenem Throne, auf welchen mich Gott ſtatt deines Vaters geſetzt. (r) Völker, und Könige, Unterthanen, und Herrſcher, hoffen vergeblich die Ehre, und Ruhe aus der Befriedigung ihrer Begierden, ſondern alles, wo dieſelbe zu finden iſt, iſt ihre Unterthänigkeit gegen dem höchſten HErrn, welcher allein unendlich würdig iſt, gefürchtet, geliebet, angebethet, und geehret zu werden. Dieß iſt das zweyte unbetrügliche Mittel wider die Anfechtung der Begierlichkeit. Es verſuchet uns endlich die Hölle mit dem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit; und von dieſem ſey itzt der

dritte Theil.

Es iſt geſchrieben: du ſollſt Gott allein dienen; ein kräftiges Mittel wider die Anfechtung des vermeſſenen Vertrauens.

Weil Chriſtus Jeſus weder ein Wunder thun, noch Gott die Ehre rauben will; weil er geduldig in ſeiner Noth, unbeweglich zu der Begierlichkeit iſt: ſo wagt der Satan noch einen andern Sturm, und will ihn dahin vermögen: er ſoll ſich ſelbſt ſtürzen. **Er ſtellte ihn auf die Zinne**

(r) Ibid.

des Tempels, und ſprach zu ihm: biſt du Gottes Sohn, ſo ſtürze dich hinab. Er unterſtehet ſich gar zu behaupten, und zwar mit Zeugniſſen der heiligen Schrift, daß Gott dieſe Vermeſſenheit nicht allein nicht beſtrafen, ſondern auch ſo gar genehm halten, billigen, und beſchützen würde. Die Engel, ſagt er, werden dich auffangen, damit du nicht irgendwo auch nur einen Fuß verletzeſt, weil geſchrieben iſt: er hat ſeinen Engeln von dir befohlen. u. a. w. Im Evangelio des heiligen Lucas iſt dieß die dritte aus den Verſuchungen, die der Sohn Gottes vom Teufel hat ausgeſtanden. Auch über dieſe hat er geſieget, wodurch? durch einen feſten, unveränderlichen Schluß, nicht allein die göttliche Gerechtigkeit nicht zu erbittern, ſondern auch die göttliche Gütigkeit nicht zu verſuchen. Es iſt geſchrieben: du ſollſt Gott deinen HErrn nicht verſuchen.

Straffbare Dinge ungeſtraft begehen, und ausüben zu können, dieſes iſt das verwegene Vertrauen, das den ſchon oben beſagten zwoen Verſuchungen, der Begierlichkeit nämlich, und der Noth, erſt recht die Stärke, und allen Vorſchub giebt.

Unglückſelige erſte Menſchen, hättet ihr nach der verbothenen Frucht eure Hände ausgeſtrecket, wenn ihr euch der göttlichen

Gerechtigkeit, und der dem Ungehorſam ge-
droheten Strafe damals erinnert hättet?
wie aber ihr es gemacht, ſo machens auch
wir. Wir denken nur immer, daß Gott
barmherzig ſey; und dieſer Troſtgedanke,
der uns bekehren ſollte, macht uns nur täg-
lich verkehrter, und ärger. Gott iſt gü-
tig, heißt es, er hat nichts grauſames;
er wird nicht gleich dreinſchlagen, und mich
zu Grunde richten: verzeihet er ſo vielen
andern, warum nicht auch mir? thu ich
ſchon, was er verbeut, ſo iſt doch ſein Arm
deßwegen nicht abgekürzt, daß er mich nicht
ſollte rühren, bekehren, und ſelig machen
können. u. a. w. Dieſes ſind jene Gedan-
ken, welche wir den Drohungen Gottes wi-
derſetzen, wodurch wir beherzt werden, nicht
allein Gott nicht zu gehorchen, ſondern auch
im Stande der Unbußfertigkeit zu verblei-
ben.

Dieſe Anfechtung, die ſo gemein iſt,
und die den Untergang ſo vieler Seelen nach
ſich zieht, kann ein einziger geführter Streich
niederſchlagen, und überwinden. Dieſer
Hauptſtreich ſind Chriſti Worte: du ſollſt
nicht verſuchen Gott deinen HErrn.
Ein, und eben dieſelbe Schrift, die uns be-
fiehlt auf Gott zu hoffen, verbeut uns nicht
minder Gott zu verſuchen. Ihr verſuchet
ihn aber, wenn ihr euch ſelbſt die betrügli-
che Hofnung machet: es werde euch keines-

wegs ſeine Strafe und Gerechtigkeit treffen, ſo fort die Sünde leichtſinnig begehet, darinne verharret, und ſelbe fortſetzet. Wie dieſes liegt, ſo heißet es, **Gott verſuchen.** Denn was verſtehet man, wenn man ſpricht: **Gott iſt barmherzig; daher wird er mir gnädig ſeyn, wiewohl ich ſündige?**

Wollet ihr ſagen: Gott ſey ſo gut, daß er auch allen Böſen ohne Unterlaß gutes thun müſſe; alles demnach, was man prediget, von einem Feuer, das nie erlöſchen, von einem Wurme, der nie erſterben, von einer Strafe, die nie ein Ende nehmen ſoll, ſey ſchwer zu faſſen, und mit der Süßigkeit, und Güte Gottes unmöglich zuſammen zu reimen? ſo heißt das verſuchen, und zwar mit Gefahr eures ewigen Heils, ob das, was man davon euch vorſtellet, wahr, oder falſch ſey: kurz; **ihr verſuchet die Wahrheit der Ausſprüche Gottes.**

Wollet ihr ſagen: Gott ſey ſo gut für euch, daß die der Sünde gebührenden Strafen, wie gewiß ſie auch ſeyn mögen, euch gar nichts angehen; euch allein werde Gott was beſonders machen; die Uebel endlich, die allen gedrohet, und an faſt unzählbaren wirklich vollzogen werden, ſeyn für euch weder Drohungen, noch Exempel? Das heißt: ihr wollet verſuchen, ob Gott

euch hernehmen werde, wie andere Sünder: kurz; ihr verſuchet die Billigkeit der Gerechtigkeit Gottes.

Wollet ihr ſagen: es ſey zwar keine Ausnahme für einen Sünder; allen ſey die Verdammniß gedroht, ſie ſeyn ſo hochgebohrn, als ſie ſeyn mögen; deſſen unangeſehen aber ſey Gott ſo gut, daß er euch einſt ganz urplötzlich die Gnade der Buße geben werde, ob ihr ſchon der Buße vergeſſet, ſie ſtets verſchiebet, und faſt verachtet? das heißt: ihr wollet verſuchen, wer es länger, und mehr erdauren könne; Gott mit ſeiner Geduld, oder ihr mit eurer Hartnäckigkeit: kurz; ihr verſuchet die Langmüthigkeit ſeiner Barmherzigkeit.

Wollet ihr endlich ſagen: es ſey zwar keineswegs zu vermuthen, daß euch Gott mitten in euren Sünden mit Gnaden bevorkommen, und wider Willen euch gleichſam an ſich reißen werde; aber im Todbette werdet ihr eure Herzen ändern, und eine ſo aufrichtige vollkommene Reue erwecken, daß ihr Gott gleichſam zwingen werdet mit euch Barmherzigkeit zu thun? das heißt: ihr wollet verſuchen, ob Gott auch euch zu Liebe das nämliche Wunder thun werde, welches er an dem Mörder am heiligen Kreuze gethan: kurz; ihr verſucht das Vermögen der Allmacht Gottes, ihr erkläret

ihm,

ihm, was ihr willes ſeyd; ihr ſagt ſehr deutlich, und zeuget ihm an, daß ein, und eben derſelbe Augenblick, welcher das Ende eures ſterblichen Lebens ſeyn wird, zugleich das Ende eurer Sünden, und Laſter ſeyn ſolle.

Wie ihr mir immer demnach eure Worte erklären werdet, einen Weg, wie den andern ſchimpfet ihr Gottes Wahrhaftigkeit, oder Gerechtigkeit, oder die Allmacht, oder die Güte. Ihr verſuchet ihn, meine Zuhörer, gleichwie vor Zeiten die Bürger Bethuliens, die dieſe Stadt dem Feinde überliefern wollten, wenn innerhalb fünf Tagen Gott keine Hülfe ſenden würde. Ich ſage euch eben jenes, ihr in der Sünde lebende Chriſten, was dieſen Vermeſſenen damals die Judith geſagt: wer ſeyd ihr, die ihr den HErrn verſuchet? (s) Gottes Barmherzigkeiten dörfet ihr Zeit, und Ziel ſetzen? nach eurem Einfalle dörfet ihr ihm ſeinen Tag beſtimmen? (t)

Wie viele Tage, wie viele Jahre hat euch Gott allbereit ſchon verliehen, damit

---

(s) Qui eſtis vos, qui tentatis Dominum? Judith. 8. 11. (t) Poſuiſtis vos tempus miſerationis Domini, & in arbitrium veſtrum diem conſtituiſtis ei.

mit ihr Zeit hättet euch endlich zu ihm zu kehren? gebrauchtet ihr euch derſelben? bis dieſe Stunde iſts euch kaum einmal eingefallen. Ihr wartet auf einen Tag, nämlich auf euren Sterbetag, welchen ihr weder wiſſet, noch kennet, und den ihr wünſchet, wiewohl umſonſt, er möchte eben ſo weit von euch entfernet seyn, als das Ende der unendlichen Ewigkeit. Dieſes iſt jener Tag, welchen ihr eurem Gott beſtimmet, mit dem Zuſatze, und der Verſicherung: an dieſem Tage wollet ihr an die Buße gedenken, und um Verzeihung bitten. Und was denn, geliebte Chriſten, was werden wir anfangen mit allen andern Tagen? wozu beſcheiden, wozu beſtimmen wir ſie? Sünden mit Sünden zu häufen, und unter dem Vorwande der Güte Gottes die Güte Gottes ſtets zu verachten, ja unter der Hofnung, von Gott Verzeihung zu erlangen, uns der Verzeihung beſtändig unwürdiger zu machen. Die Tage alſo, welche in unſrer Macht ſind, wollen wir anwenden Gott zu erzürnen, und dem Geſchäfte ihn wiederum auszuſöhnen widmen wir jenen einzigen, den wir nicht haben, jenen letzten, den wir nicht wiſſen. O Mißbrauch der Güte Gottes! wer ſeyd ihr, die ihr Gott verſuchet? bedenket es wohl: wer ſeyd ihr?

Wäret

Wäret ihr ihm ſo was **wichtiges**, daß er euch nicht entrathen könnte; hieng ſeine Herrlichkeit von eurem Dienſte ab, und möchte er anders nicht groß, und erhaben ſeyn, als durch die Kniebeugungen des franzöſiſchen Adels; ſo brächte es ſein eigener Vortheil mit ſich, daß er euch müßte ſelig machen. Sind aber die Sonnenſtäublein ſo was geringſchätziges in unſern Augen, als ihr vor ihm? und da er euch eben ſo leicht, als ſchlechte Sandkörnlein, entbehret; ſo ſaget an: **wer ſeyd ihr, die ihr das Herz habt Gott zu verſuchen?**

Seyd ihr die **Herren** eures eigenen Lebens? habt ihr es in eurer Gewalt? dörfet ihr ſagen: ſo lange wird es dauern; ich habe noch dreyßig, und vierzig Jahre vor mir: ich bin noch jung; und in der Jugend kann niemand ſterben; oder: ich bin zwar alt; ein einziger Tod aber bringt mich nicht um? u. a. w. Wäre dieſes, geliebte Brüder, dann endlich hättet ihr Hofnung, durch einige Jahre **ungeſtraft** Leben zu können, und von der ſtrengen göttlichen Gerechtigkeit eine zeitlang ſicher zu ſeyn. Aber nennet mir eine Stunde, in der ihr nicht **Sterbliche** ſeyd, und folgſam **ſterben können**? ach! ihr traget den Tod nicht allein auf eurem Rücken, ſondern auch in eurem Buſen, in eurem Eingeweide, in euren

ren Adern. Zwanzig Jahre ſeyd ihr ungeſtraft geblieben: wer ſtehet euch gut, daß ihr es auch morgen frühe ſeyn werdet? ihr fühlet anitzo noch friſchen Pulsſchlag: kann aber der nämliche nicht auch der letzte ſeyn? in dieſem Augenblicke ſeyd ihr lebendig: iſt es vielleicht aber unmöglich, daß ihr im nachfolgenden ſchon todt, und verdammt ſeyd? wer ſeyd ihr alſo, daß ihr euch unterſtehet Gottes Gerechtigkeit, Gottes Weisheit, Gottes Güte, und Gottes Allmacht mit ſolcher Vermeſſenheit auf die Probe zu ſtellen? An ſtatt deſſen, ſetzt Judith hinzu, ſollen wir einen Entſchluß faſſen, der dieſer Gottloſigkeit gerade entgegen iſt. Gott iſt gütig, Gott iſt geduldig: eben darum alſo ſollen wir ohne Aufſchube eine wahre Buße thun. (u) Je länger ers anſtehen läßt unſre Sünden zu ſtrafen, deſto ſchleuniger muß unſre Bekehrung ſeyn. Je mehrer die Gnaden ſind, die er uns mitgetheilet, deſto billiger müſſen wir fürchten, ihr Maaß möchte erfüllet ſeyn. Je langwieriger ſeine Geduld, je ſchrecklicher wir ſie mißbrauchet haben, deſto gefährlicher wird ſie verſchmähet, deſto ergrimmter wird endlich ſein Zorn.

Weil

(u) Sed quia patiens eſt Dominus, in hoc ipſo pœniteamus.

Weil er geduldig iſt, eben darum laſſet uns büßen.

Ihr erdattert über die Frechheit des Teufels, der den Sohn Gottes zu verſuchen das Herz gehabt. Ihr erſtaunet über die Geduld des Heilandes, der dieſen Muthwille ſo ſanftmüthig erduldet hat. Warum erdattert, warum erſtaunet ihr nicht über euch ſelbſt, die ihr es ſchon in eine Gewohnheit gebracht, mit Gott euer Geſpötte zu treiben? die That des Teufels zwar kann nicht gebilliget werden: ſie iſt aber doch lange nicht ſo verfluchenswürdig, als die eurige, ihr, die ihr ihms nachthut. Alles, was er zu wiſſen verlangte, war dieſes: ob Jeſus wahrlich der göttliche Sohn, und folgſam frey wäre von jenen Leidenſchaften, wovon die Menſchen insgemein beherrſchet ſind, von dem Geize nämlich, und von der Eitelkeit. In dieſem Fürwitze beſtund ſein Frevel. Ihr aber verlogene Sünder, habt einen viel laſterhaftern, und entſetzlichern Fürwitz. Ihr wollet wiſſen, ob Gott, die Sünde, die Hölle, die Ewigkeit, auch in der That ſelbſt dasjenige ſeyn, was man ſagt, daß ſie ſeyn; ob ihr bey dem HErrn ſo was beſonders vor andern Menſchen ſeyd, daß er noch gleichſam froh ſeyn muß, wenn ihr am Ende des Lebens mit ihm gute Freunde

werden

werden wollet, nachdem ihr lebenslang ihm nichts, als Grobheiten erwieſen; endlich, ob er euch dazumal werde die Krone aufſetzen, da es Zeit ſeyn wird euch euer Urtheil zu ſprechen. Dieſes ſind jene Proben, worauf ihr die Gütigkeit, und Majeſtät Gottes ſetzet.

Was iſt die Kühnheit des hölliſchen Verſuchers gegen der eurigen? eure Sünden werden dadurch gleichſam unnachläßlich. Hättet ihr auch derſelben ſo viele begangen, als Noth, oder Begierlichkeit euch anrathen, und einſchwätzen konnten; durch die Buße wären ſie wiederum auszulöſchen. Da aber die Buße eure letzte Sorge iſt, und das vermeſſene blinde Vertrauen ohne Unterlaß euch in die Ohren ſagt, Gott ſtraft nicht; ſündige alſo fort; ſo ſeyd ihr Kranke, für die kein Heilsmittel, Straffbare, für die keine Verzeihung iſt.

Dieſes iſt jene Sünde, die Moſes, und David dem Volke der Jüden vorrückten, als eine Bosheit, die ihnen angeerbet, und ihrer Verwerfung die alleinige Urſache wäre. Warum, ſagte Moſes, verſuchet ihr den HErrn? (x) verhärtet nicht

(x) Cur tentatis Dominum? Exod. 17. 2.

nicht eure Herzen, ſagte David, und verſuchet nicht Gott den HErrn, gleichwie ihr ihn ehmals dort in der Wüſte verſuchet. (y) Paulus aber, der große Weltapoſtel, da er die Glaubigen aus den Hebräern der Rache über ihre Väter erinnert, drohet das nämliche ſchreckliche Urtheil zugleich den Chriſten. Was Paulus andern geſagt, das ſage ich euch, euch, die ihr allda zugegen ſeyd. Machet es nicht, wie jene Verſucher der göttlichen Barmherzigkeit. Habt ihr das große Glück, heute ſeine gnadige Rufſtimme zu hören, ſo hütet euch von der Verwegenheit, gefliſſentlich eure Herzen zu verſtocken. (z) Denket an euer Heil, da es noch heute heißet, (a) noch an dem gegenwärtigen, noch an dem heutigen Tage. Wartet nicht, bis dieſer Tag vorüber iſt; verſchiebet es nicht bis auf Morgen. Denn geſetzt, ihr erlebet den Morgen; thut ihr das, was ihr heute thun ſolltet, nicht ſchon anheute, ſo werdet ihr morgen eben ſo wohl, als anheute, durch eure Unbußfertigkeit

---

(y) Nolite obdurare corda veſtra, ſicut in exacerbatione ſecundum Diem tentationis in deſerto. Pſal. 94. 2. (z) Hodie ſi vocem ejus audiêritis, nolite obdurare corda veſtra. Hebr. 3. 8. &c. (a) Donec hodie cognominatur.

tigkeit Gott nur verſuchen, und auf ein neues ſeiner göttlichen Güte ſpotten.

Sind dieſe Stimmen zweyer Propheten, und jene des heiligen Paulus, und endlich die meinige noch viel zu ſchwach, in euch die Aufmerkſamkeit zur Stimme des HErrn zu erwecken; ach! ſo ermahnet euch, ſetzt Paulus hinzu, ſo ermahnet euch untereinander ſelbſt. (b) Vernachläßiget alles, was wir euch zurufen; wenn ihr nur nicht die Stimme eures Gewiſſens erſticket. Auf was verſchiedene Weiſe, und Art prediget euch dieſes ſehr oft die Wahrheit? mitten in euren Ergezungen entfahren euch öfters ſehr bange Seufzer: dieſe aber wie vieles wollen ſie ſagen! Verdruß eures Standes, Scham des verwichenen, Eckel des gegenwärtigen, Ungewißheit des künftigen, Furcht, und Zittern endlich vor einem rächenden Gott, alles dieſes enthalten die Seufzer, in die ihr zum öftern, ſelbſt in den Freuden, ausbrechet. Machet euch dieſe zu Nutze, damit der Verſucher von euch überwunden, Gott aber ſelbſt von euch nicht verſuchet werde. Amen.

(b) Adhortamini vos metipſos.

Predigt
am Montage in der erſten Faſtenwoche.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Matth. XXV.

Wann aber des Menſchenſohn in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, und alle heilige Engel mit ihm, alsdann wird er auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen. Und alle Völker werden vor ihm verſammelt werden, und er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet.

Eingang.

Allergnädigſter HErr, wann endlich vollzählich wird ſeyn die Zahl der Auserwählten; wann endlich erfüllet wird ſeyn das Sündenmaaß der Verworfenen; wann Gottes Geduld zum äußerſten Ziel gekommen, und die Geſchöpfe nun endlich ermüdet ſeyn werden das Joch der Sünder zu tragen: alsdann, ſagt uns der Glaube, wird jener Zeitpunkt erſcheinen, in dem die Menſchen ihre Irrthümer fahren laſſen, und die Wahrheit erkennen werden. In dem Angeſichte ihrer Augen wird

wird Gottes Majeſtät vom Himmel herab-ſteigen zu richten die Lebendigen, und die Todten. (a)

Itzt zwar, und bis dahin, ſind, wie beym heiligen Lucas ſteht, die Zeiten der Völkerſchaften, das Reich der Men-ſchen: (b) dazumal aber wird das Reich Gottes, der Tag des HErrn anfangen. (c) Ja in Wahrheit ein Tag des HErrn; denn die dermal dahin fließende Zeit, die ſo veränderlich iſt, als die Menſchen, wird damals ſchon aufgehöret, und die ſtets einerley, bleibende Ewigkeit, eine Zeit, die Gott allein zukömmt, ſchon ihren Anfang genommen haben. Ein Tag des HErrn iſt dieſer Tag; denn alle übrige ſind unſerm Gebrauche überlaſſen; dieſer aber iſt nur hierzu beſtimmt, damit Gottes Ehre die ein-zige Angelegenheit, das einzige Augenmerk, das einzige Geſchäft ſey.

Denket ihr, meine Brüder, denket ihr an dieſen Tag, der der ſtrengſte aus allen Tagen ſeyn wird? werdet ihr durch dieſes Aufdenken ermuntert, an euer zukünftiges ewiges Heil zu denken? was wirkte nicht

(a) Tunc ſedebit ſuper ſedem Majeſtatis ſuæ. (b) Tempora Nationum. Luc. 21. 24. (c) Dies Domini. Iſai. 2. 21.

dieſer Gedanke in jenen rechtſchaffenen erſten Chriſten, ob ſie ſchon ohnedem Gefäße der Gnade, Gegenwürfe der göttlichen Liebe waren? ja was wirkte er nicht ſo gar in den Gottloſen, ob ſie ſchon in dem Böſen verhartet, und zu den Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit taub, und gehörlos waren?

Balthaſar, König von Babylon, ſieht unterm Gaſtmahle eine Hand an der Mauer, die ihm ſein Todesurtheil mit dreyen Worten ſchreibt. Er entſetzet ſich ſchon ab dem Wunderzeichen; er erdattert aber erſt noch vielmehr, da dieſe Worte ihm erkläret werden. Sein Angeſicht verlohr die Farbe; (d) ſeine Gedanken wurden verwirret; (e) die Bande ſeiner Nieren löſeten ſich auf; (f) ſeine Kniee ſchlugen ſich vor Furcht zuſammen. (g) Und wer verſicherte ihn, meine Zuhörer, daß die drey Worte jenen traurigen Sinn hätten, der durch die Auslegung ihm bekannt geworden? ein einziger Menſch, nämlich der Daniel. Wir aber, wir Chriſten, und Rechtglaubige, ſind von der Gewißheit des jüngſten

---

(d) Facies Regis commutata eſt. Dan. 5. 6. (e) Cogitationes ejus conturbabant eum. (f) Compages renum ejus ſolvebantur. (g) Genua ejus ad invicem collidebantur.

jüngſten Gerichtes, von deſſen Schärfe, und großer Entſetzlichkeit ſelbſt durch das Zeugniß des göttlichen Sohnes, und durch den Glauben aller Zeiten, und Weltalter verſichert. Es iſt weder die Hand eines Engels, noch eines Menſchen, ſondern des HErrn ſelbſt, die wider uns, wie wider den Balthaſar, dieſe drey fürchterlichen Worte ſchreibt: Mane, Thecel, Phares: zähle, wäge, zertheile: Worte, in welchen der Hergang des ganzen Gerichtes enthalten.

Itzt zwar, und noch im Leben, stecken wir, unſre Sünden betreffend, in einer erbärmlichen, und ſchädlichſten Unwiſſenheit. Wer erkennet wohl ihre Zahl? wer verringert nicht ihre Schwere? wer vermenget ſie nicht mit ſeinen Scheintugenden? weit ein anders wird es beym Richtſtuhle Gottes ſeyn: da werden alle unſre verborgene Sünden ins helle Licht kommen. Zähle, wird es dort heißen: und ihre Zahl werden wir in den Fingern haben. Wäge, wird dort Gott ausrufen: und ihre Schwere wird uns vor Augen liegen. Theile ab, wird unſer Richter ſprechen: und unſre Sünden werden ſich in ihrer Blöße zeigen: drey Theile meiner Rede, die eurer Aufmerkſamkeit, meine Herren, eurer Vorſorge, und eurer Furcht allerdings würdig ſind.

Vortrag.

Abtheilung.

Alles dieſes iſt itzt ſehr nützlich, ja gar auch nothwendig; aber alles wird nicht mehr helfen, wenn ihr es erſt im Gerichte thun werdet. Wir bitten Gott durch ſeine jungfräuliche Mutter: er wolle uns Gnade verleihen, dasjenige ſchon itzt zu thun, was wir einſt wünſchen werden im Leben gethan zu haben. Ave Maria.

Erſter Theil.

Zähle, wird es dort heißen: und die Zahl unſrer Sünden werden wir in den Fingern haben.

Daß nach dem Tode ein ſtrenger Richter ſey, dem alle Verbrechen bekannt, und offenbar ſind, erkannte ſo gar ein Job, welcher doch nichts vom Geſetze, nichts von der Glaubenslehre des Evangeliums wußte. **Glaubeſt du wohl**, ſagt er, **daß ein geſtorbener Menſch wiederum aufleben könne?** (h) Urtheilen wir von dieſer Sache nach unſerm Augenſcheine, ſo **gehet der Menſch dahin, und fleuht von der Erde, wie eine Waſſerwelle,** die von den Fluthen, welche ihr folgen, fortgeſchoben, und verdrungen wird. (i) In

---

(h) Putasne, mortuus homo rurſum vivat? Job. 14. 14. (i) Quomodo, ſi recedant aquæ, & fluvius vacuè factus areſcat.

In der That aber, mein Gott, iſt es weit anders: **du wirſt mich rufen**, da ich noch in dem Grabe ſeyn werde; und ob ich ſchon ganz vermorſchet, ja Staub und Aſche ſeyn werde; deſſen unangeſehen werde ich doch deine Stimme hören: **ich werde dir antworten, und gehorchen.** (k) Meine entfleiſchten, und dürren Gebeine werden zwar außer Stande ſeyn ſich aus der Grube zu heben: du aber, o großer Schöpfer, der du das Unvermögen deines Gemächtes kennſt, wirſt mit der nämlichen allmächtigen Hand, welche du ausgeſtreckt, da du mich bildeteſt, meiner Aſche die Kraft, und Bewegung geben. (l) Sofort werde ich aufſtehen, und mich zitternd unter der Menge der Völker, beym Fuße deines Gerichtſtuhles, vor deiner Majeſtät, vor deinen Augen befinden, warum? damit ich öffentlich die Antwort, und Rechenſchaft gebe, wovon? von allen Sünden meines ganzen Lebens. Von der Zeit an, da ſie geſchehen ſind, ſind mehrere Jahrhunderte bereits dahin gefloſſen; folgſam ſind meine Verbrechen eine ſchon längſt vergeſſene Sache; wie werde ich Rechenſchaft geben? allein, da ſie dahin ſind aus meinem Gedächtniße,

 ſind

(k) Vocabis me, et ego reſpondebo tibi.

l) Operi manuum tuarum porriges dexteram.

ſind ſie noch bey meinem Gott in friſchen Angedenken. Nicht allein, ſetzt Job hinzu, ſind **alle Schritte, die ich gethan, von dir gezählet**, (m) ſondern auch gleichſam **eingepackt, und verſiegelt worden.** (n) Du haſt ſie verzeichnet, und ſorgfältig vorgemerkt, gemäß demjenigen, was dein Apoſtel ſagt: **die Bücher wurden aufgethan, und die Todten wurden aus dem gerichtet, was in den Büchern geſchrieben war.** (o)

Alle dieſe verſchiedene Redensarten ſtellen uns Gott, als einen **Gläubiger** vor, der in den Ausſtänden nichts überſieht, und auf das ſtrengeſte von den Schuldnern die Zahlung fodert. Allein was geſchieht? wir faule, und ſorgloſe, wir dumme, und unverſtändige, ja oft recht heimtückiſche, unredliche **Schuldner** laſſen die Rechnung von Tage zu Tage größer werden, und meſſen die Allwiſſenheit unſers Richters nach unſerm blöden, und ſchwachen Gedächtniße ab. Wir glauben, daſs, weil wir ſelbſt nicht mehr wiſſen, wie oft wir geſündiget haben, auch unſer Gott keine ſolche Erinnerungskraft habe, die alles behalten könne.

Wie

(m) Tu quidem greſſus meos dinumeraſti. V. 17. (n) Signaſti quaſi in ſacculo delicta mea. (o) Libri aperti ſunt, & mortui judicati ſunt ex his, quæ ſcripta ſunt in libris. Apoc. 20. 12.

Wie irren wir, meine Brüder! wie betrügen wir uns, meine Freunde! nicht genug, daß er ſelbſt alles zählet, ſo werden auch wir alles in Fingern haben. Rechnen wir demnach mit uns ſelbſt, bevor wir mit Gott rechnen müſſen. Und wir thun es auch, aber ſehr unrichtig. So oft wir beichten, rechnen wir mit uns ſelbſt über drey Gattungen der Sünden, und Miſſethaten: erſtens über die großen, zweytens über die eigenen, und drittens über die unzweifelbaren, oder die richtigen Sünden. Aber es ſind drey andere Gattungen, welche man weder beichtet, noch beobachtet: die läßlichen Sünden, die Sünden der Unterlaßung, und die fremden Sünden. Dieſes ſind jene Schulden, worüber einſt Gott mit euch wird zuſammen rechnen. Werdet ihr wohl beſtehen? getrauet ihr euch hierüber Rechenſchaft zu thun?

I. Gott wird mit uns zuſammen rechnen über die läßlichen Sünden.

Man hat alſo acht auf die Tod- oder Hauptſünden, die einer Seele den ewigen Tod bringen; die kleinen aber, oder die läßlichen, hält man bey nahe für nichts. Eben darum, daß man ſie klein, oder läßlich nennt, werden ſie insgemein mit lachenden Munde begangen, weil nichts leichter, als ihre Verzeihung ſcheint. Wie viele haben es thörichter Weiſe ſich in den Kopf geſetzt: Gott ſey zu groß, und zu erha-

haben, als daß er mit Kleinigkeiten ſich ab-geben, und aufhalten könnte? in dem Gerichte aber werdet ihr ſehen, daß nicht ein Pünktlein in dem Dienſte Gottes ſey, welches nicht eben darum, weil es Gott angeht, groß und beträchtlich iſt. **Was immer, ſpricht Salvianus, den unendlichen Gott angeht, von dem muß man wiſſen, daß es nichts kleines ſey.** (p) Ihr wußtet, wird euch Gott ſagen, worinne mein erſter göttlicher Befehl beſtanden; ich verboth nämlich eine einzige **Frucht.** Ein deſſen unangeſehen genoſſener Apfel ſchien euren Eltern nur **was geringes**; gleichwohl aber habt **ihr**, und ſie dadurch das Heil verlohren. Aus dieſem einzigen erzitternswürdigen Beyſpiele hättet ihr ja wiſſen, und abnehmen ſollen, daß das geringſte, nach eurem Begriffe, vor mir **was wichtiges** wäre, und meine entſetzliche ewige Rache euch über den Hals ziehen könnte? mit welcher Aemſigkeit, wird er hinzuſetzen, dientet ihr **manchem Menſchen**, welchen **ihr** für eine Stütze eures irdiſchen Glückes hieltet? mit dem noch nicht zufrieden, daß ihr für ihn zum öftern auch Guth, und Blut aufſetztet, ſo waret ihr

---

(p) Nihil ad DEum pertinens leve eſſe ducendum. De gub. l. 6.

ihr aufmerkſam auf ſeine Winke, und ließet es früh, und ſpat euer Geſchäft ſeyn, alles, was ihm einfiel, ohne Anſtand ins Werk zu richten. Ihr erriethet ſo gar ſeine Gedanken, und was ihr ihm immer nur in dem Auge anſahet, das war für euch ein ſtrenges Geſetz, ein Befehl, der nicht unterbleiben konnte. Dieſe Sorgfalt ſo gar in Kleinigkeiten gab eurem Dienſteifer erſt das Gewicht, und machte bey jenem, deſſen Unterthanen ihr waret, euch lieb, und angenehm. Wer aus euch hat ſich zu ſagen getraut: dieſe Gefälligkeiten ſind gar zu geringe, als daß ein ſo großer, und mächtiger Fürſt darauf ſollte obacht geben? eben darum, daß er ſo groß war, mußtet ihr alle Sinne zuſammen nehmen, um nicht das mindeſte zu begehen, ſo ihm mißfallen konnte. Ich euer Gott aber, ich allein bins euch nicht werth geweſen, daß ihr in meinem Dienſte kleine Obliegenheiten fleißig beobachtet, und kleine Fehler ſorgfältig gemieden hättet!

Immerhin war es euch unglaublich, daß nichts ſo gering wäre, ſo ich nicht richten wurde. Wie? ſagte ich nicht klar, und deutlich, daß die Menſchen von einem jeden unnützen Worte, das ſie geredet haben, an dem Tage des Gerichtes werden Rechenſchaft geben müſſen?

ſen? (q) dieſer Tag iſt nun erſchienen; und ſehet da alle diejenigen Worte, ja Werke, und Thaten, welche ihr ohne rechtmäßigem Ziele, ohne löblicher, und guter Abſicht, gethan, oder geredet habt. Mit was Gründe habt ihr geglaubt, daß ich dieß alles ganz leicht würde hingehen laſſen? welcher Gegenbeweis war ſo gewichtig, durch den die Wahrheit meines untrüglichen Wortes in euch konnte umgeſtoſſen werden? rechnet, zähler, und überſchlaget, wie viel ihr läßliche Sünden neben den Todtſünden begangen.

II. Gott wird mit uns zuſammen rechnen über die fremden Sünden.

Was ihr zum zweyten pfleget in acht zu nehmen, ſind eure eigenen, oder perſönlichen Sünden, jene nämlich, welche ihr ſelbſt begehet. Wo bleiben aber jene, die man die fremden heißet, an welchen man Theil nimmt, und derer man ſchuldig wird durch das Rathen, und durch das Anbefehlen, durch die Nachſicht, und die Verführung, durch die Gutheißung, und das Belieben, durch die Aergerniße, und böſen Beyſpiele? Stelle dir vor, mein Chriſt, und bilde dir ein, wie alle diejenigen wider dich aufſtehen werden, welchen du in dem Leben ein Anlaß zur Sünde geweſen: jene Feinde, die du noch mehr im Harniſch gebracht; jene Freunde, welchen du verruchte Willfährigkeiten zugemuthet;

thet; jene Reichen, und jene Großen, welche du durch Schmeichelenen in böſen Abſichten noch mehr geſtärket; jene Armen, und jene Niedrigen, welche du durch deine Härtigkeit zum Murren und Läſtern veranlaſſet; jene Haußgenoſſen, und jene Unterthanen, die du erhielteſt dir ſündhafte Dienſte zu leiſten; deine Söhne, und deine Töchter, welchen du durch böſe Sittenlehren der Ruchloſigkeit beybrachteſt; jene Ausländer, und jene Fremdlinge, jene Gemeinden, und jene Völker, die in den Reden, welche du führteſt, in den Geberden, welche du zeigteſt, in der Tracht endlich, in der du erſchieneſt, nichts, als Gefährliches für ihre Unſchuld, nichts, als Anſtößiges für ihren Glauben gefunden. Itzt zwar, und noch im Leben iſt auf dem Erdenkreiſe kein Gerichtsſtuhl, wo ihre Klagen möchten gehöret werden; aber Geduld! beym Richtſtuhle Chriſti werden ſie alle Verhör, und Genugthuung finden.

Dort werden alle die, ſo du ins Unglück gebracht, wider dich zuſammen ſtehen: die unglückſeligen Freunde eines ſeelenmörderiſchen Vertrauten; die unglückſeligen Kinder eines verruchten, und gottloſen Vaters; die unglückſelige Gemahlinn eines lüderlichen Ehemannes; die unglückſeligen Bedienten eines Herrn ohne

Ge-

Gewiſſen. Dieſe alle werden wider dich Rache ſchreyen, und einhellig zuſammen rufen: dieſer iſts, o HErr, und Gott! dieſer iſts, der uns zur Sünde verleitet: wäre er nicht auf Erden geweſen, wir hätten nimmermehr deinen Zorn verdient. Wie beſtürzte ſich nicht der Job, daß Gott wider ihn Zeugen aufbrächte? (r) und du, o Sünder, ſolleſt nicht ſchwitzen müſſen, wenn du, als Zeugen, dort wirſt verſammelt ſehen, deine Mitſchuldigen in der Sünde, deine Vertrauten in deiner Bosheit, ganze Städte und ganze Reiche, die ſich berechtiget glaubten, Gott zu beleidigen, weil du mit deinem Wandel die Sünde gleichſam gerechtfertiget haſt, endlich auch ganze Weltalter, und mehrere Jahrhunderte, auf welche die Irrthümer von dir ſind fortgepflanzt worden? du wirſt ſchon tauſend Jahre vielleicht verfaulet ſeyn, und viele tauſend, und tauſend Menſchen werden noch deinen Grundlehren zufolge laſterhaft leben, und unglücklich ſterben. Wird dir Gott, bedenke es wohl, unter den Augen ſo vieler Zeugen, welchen daran liegt, daß du geſtrafet werdeſt, die Krone der Gerechtigkeit aufſetzen? ſo viele Seelen, für die er geſtorben iſt, ſind in der Hölle; und du

(r) Inſtauras contra me teſtes. Job. 10. 17.

du, durch den ſie geſtürzet worden, ſollſt in den Himmel fliegen? die Brunſt, ſo ſie verzehret, wurde von dir angefeuert; das Verderben, worein ſie gerathen, wurde von dir geſtiftet. Du biſt es, der es verantworten muß. Rechne, zähle, mache den Ueberſchlag.

III. Gott wird mit uns zuſammen rechnen über die Sünden der Unterlaſſung.

Ihr ſehet drittens nur auf die Sünden im Werke, und wegen den Sünden der Unterlaſſung laſſet ihr euch kein graues Härlein wachſen. Ihr unterließet viel Böſes, welches ihr hättet thun können; unterließet ihr aber nicht auch viel Gutes, welches ihr hättet thun ſollen? ihr ſündigtet aus keiner Bosheit, ihr ſündigtet nicht mit Vorſatz; ſündigtet ihr aber niemals aus einer angenommenen Unwiſſenheit, aus einer anhaltenden Verabſäumung eurer Pflichten gegen Gott, und die Menſchen? jene ſelbſt, die ſich gerecht zu ſeyn glauben, können dießfalls bey Gott eine Verantwortung haben, und verdammt werden. Woher die Unordnung der ganzen Welt? woher dieß Unweſen in allen Ständen? nicht ſo faſt von den Verletzungen der Pflichten, als von den Unterlaſſungen der Pflichten. Die Verletzung kömmt nur den Böſen zu; der Unterlaſſung aber müſſen auch ſelbſt die Frommen im Beichtſtuhle ſich ſchuldig geben. Und dieſes alles war bey euch nichts.

Wie? dieſes alles war bey euch **nichts?** ſo iſt denn nichts die Unterlaſſuug der **Wachſamkeit über die Untergebenen,** die den **Vätern, Müttern, Herren,** und **Vorgeſetzten** ſo ſtrenge iſt anbefohlen, die aber nur wachſam ſind auf ihre Vortheile, und, was die Sitten betrifft, ohne Augen und ohne Ohren ſind? daher das Luderleben der lieben Kinder, daher die Ausgelaſſenheit der Bedienten, daher die Unodnung der Geſchäfte, daher die Zwietracht des Manns, und Weibes. So iſt denn nichts die **Unterlaſſung des Eifers für das gemeine Wohl,** die bey **erhabenen,** und **großen Männern** gleichſam die Haupteigenſchaft iſt, die aber nur aufmerkſam auf ihre Vorzüge, und von Verrichtungen ſehr ſchlechte Liebhaber ſind? daher die Unnützlichkeit dieſer Aemter, daher die Seufzer oft ganzer Staaten, die zwar den Stolz der Macht, und Gewalt, aber doch auch die Schwäche des obrigkeitlichen Anſehens empfinden. So iſt denn nichts die **Unterlaſſung des Studirens,** abſonderlich bey **Richtern,** und **Obrigkeiten,** ſo die Geſetze zwar freylich handhaben, aber nicht kennen, nicht verſtehen, nicht beobachten, folgſam auch keinen Ernſt anwenden, daß ſie beobachtet werden? daher die ungerechten Urtheile, die übereilten, und verfänglichen Ausſprüche, die grauen Alterthümer

der

der Proceße, die Verarmungen ſonſt reicher Familien. So iſt denn nichts die Unterlaſſung der Werke der Gottſeligkeit, und der Uebungen der Religion, zumal bey jenen, die geiſtliche Pfründen beſitzen, und ſo gewiſſenhaft ſind, vom Altare zu leben, aber ſo ungewiſſenhaft dem Altare zu dienen? daher der Müßiggang, und weiche Wandel, daher die Unempfindlichkeit zur Gefahr der Seelen, daher das Unweſen, und jener Greuel, kraft deſſen das Heiligthum vom Geize geplündert, von der Ehrfurcht beſtürmet wird. So iſt denn nichts endlich die Unterlaſſung des Almoſengebens, ſo eine Schuldigkeit aller Stände der Menſchen iſt? in der That iſt zwar kein Haus, bey dem ein Bettler nicht ſeine Gabe kriegt: ſiehet man aber auf die Menge der Armen, welche haufenweiſe im Elende dahinſterben, und ohne Unterlaß doch immerhin zahlreich bleiben; ſo muß man ſagen: es ſeyn ſehr wenige unter den Reichen, ſehr wenige unter den Chriſten, die dieſe Schuldigkeit itzt noch in obacht nehmen. Und wer erforſchet ſich über dieſe Verabſäumung? wem fällt es nur ein, daß er durch ſie verdammt könne werden? ich gebe ja Almoſen? heißt es, und zwar alle Tage? ja manchmal auch öfter an einem Tage? du giebſt; aber was? ein ſchon mit Fleiße vorgerichtetes Bettelgeld, einen Stüber, ei-

nen Liard, einen Pfennig: haſt du nun des Tags dreymal, vielmehr wegen der Ungeſtüme, als aus Barmherzigkeit, dir etwan die Mühe genommen in den Sack zu greifen, ſo glaubſt du ſchon alles genau erfüllet zu haben, was die Chriſtenliebe dießfalls erfodert. Wie betrügeſt du dich! wie verblendeſt du dich! je reicher man iſt, deſto mehr muß man geben. **Wie viel alſo von dir erfodert werde, mußt du ermeſſen aus deinen Ueberflüßigkeiten.** Siehe nun deine prächtige Kleiderkammer, deinen unſchätzbaren Hauptſchmuck, deinen ſchimmernden Nachtzeug, dein köſtliches Hausgeräthe, deine güldenen Kutſchen, deine auserleſenen Tafeln, deine verſchwenderiſchen Spiele. An dieſen allen ſieheſt du jenen Ueberfluß, auf den die Armen einen gültigen Anſpruch haben.

Welcher Unglaube, meine Herren! welche Verwirrung! glaubet ihr dem Evangelio? ihr ſaget ja. Nun, wie leſet ihr im Evangelio, und zwar in dem nämlichen, ſo ich euch auslege? alle die, welche verlohren gehen, ſtößt Chriſtus Jeſus ins ewige Feuer, warum? weil ſie nicht Almoſen gegeben. **Ich war hungrig, ich war durſtig;** von euch aber konnte ich weder zu eſſen, noch zu trinken kriegen: gehet hin! dieſer Urſache wegen ſeyd ihr verdammt.

dammt. (s) So ſaget Chriſtus: was ſaget ihr? iſt unter euch allen auch nur ein einziger, der bis zur Stunde ſich fürchtete verdammt zu werden, weil er das ſeinige nicht mit den Armen theilet? wer aus euch hielt das für eine Sünde? wer überlegte die traurigen Folgen, welche da ſind: das Murren, und Seufzen, das Ach- und Wehgeſchrey, die Flüche, und Gotteslåſterungen, das Blut, der Tod, die Verzweifelung, und die Verdammniß der Armen, folglich auch der Reichen, folglich auch die eurige, folglich der meiſten Menſchen in allen Gattungen der Stånde, und Lebensarten? Wer nicht ſo mittellos iſt, als ein Armer, der iſt ſchon reich in Anſehung des Armen, mithin verbunden, entweder dieſe Pflicht zu erfüllen, oder aber ihre Unterlaſſung zu büßen? du haſt dieſe Pflicht immerhin unterlaſſen, und ihre Unterlaſſung niemals gebüßt: du wirſt alſo Rechenſchaft geben beym Richtſtuhle Chriſti. Da werden die Bücher eröffnet werden, die Blåtter, und das verborgenſte deines Gewiſſens. So lang du lebteſt, ſah man darinnen nichts: aber wie vieles wird man zu ſehen kriegen, es möge dir lieb, oder leid ſeyn. Du warfeſt alles untereinander; aber alles wird Gott in die Ordnung ſetzen: du ſuchteſt alles ewig ver-

 borgen

(s) Eſurivi, ſitivi, diſcedite. Matth. 25. 4.

borgen zu halten; aber alles wird Gott ans Licht bringen: bey dir war alles ſchon längſt vergeſſen; aber alles wird dir ſo gegenwärtig ſeyn, als wäre eine jede ſträfliche That erſt heute, oder geſtern geſchehen. Zähle, zähle, und rechne zuſammen. Aber es wird auch heißen: wäge; erwäge die Schwere derjenigen Sünden, welche du ſo ſehr verringert haſt. Und dieſes iſt nun der

zweyte Theil.

Wäge, wird es dort heißen: und die Schwere unſrer Sünden wird uns vor Augen liegen.

Wie ſchwer auch immer unſre Laſter, und Bosheiten ſind, ſo mangelt es uns doch niemals an eiteln Vorwänden, wodurch ihre Schwere in unſrer Einbildung verringert wird. Bald legen wir die Schuld auf Gott. Warum erſchuf er mich, heißt es, mit dieſem Hange zum Böſen? oder, hat er mich ja mit ſelbem erſchaffen wollen; warum unterſtützt er mich nicht mit ſeiner kräftigen Gnade? bald beſchuldigen wir die arge Welt. Ihre Beyſpiele, heißt es, reißen mich hin; ihre Gewohnheiten ſind meine Anſtöße: die Nothwendigkeit mit ihr zu leben, iſt eine Nothwendigkeit mit ihr zu ſündigen. Bald entſchuldigen wir unſre Sünde durch die Kleinigkeit der Materie,

und durch die kurze, und kleine Dauer. Es war ein Nichts, ſagen wir, es war nur ein Augenblick. Bald vertheidigen wir uns endlich durch unſre Unwiſſenheit, durch unſre Unachtſamkeit. Ich wußte es nicht, ſagen wir, ich überlegte es nicht.

Haben wir obenhin dieſes daher geſagt, ſo glauben wir ſo vollkommen uns ſchon entſchuldiget zu haben, daß, wer uns immer heilſam erinnern will, die Predigt einpacken, und das Maul halten müſſe. Kein Wunder demnach, meine Herren, daß dieſe Mühlſteine das Gewiſſen nicht drücken, und dieſe Erſchrecklichkeiten das Herz nicht ängſtigen: man hat alles, was ſchwer, und gewichtig iſt, von ihnen hinweggenommen: man hat alles, was leicht, und verringernd iſt, erſonnen, und ausgedacht. Wird es auch ſo im Gerichte ſeyn? wird auch Gott ſo wenig daraus machen, und unſre Verbrechen für ſo gering halten? wir wollen ihm alle dieſe unſre Entſchuldigungen umſtändlich vorſtellen, und hören, was er uns antworten wird.

I. Wir können die Schuld unſerer Sünden nicht auf Gott ſchieben,

Der Sünder leget die Schuld auf Gott. HErr, ſagt er, du biſt der Urheber meines Weſens: wie ich bin, ſo bin ich von dir gemacht. Nicht ich ſelbſt habe mir dieſe hitzige Gemüthsart, dieſe Neigung zur geilen Liebe, dieſen Abſcheu vor allem

Zwange, dieß zur Tugend, leider! ſo untüchtige, und ſo gebrechliche Temperament gegeben. Wäre ich ſelbſt der Herr meines Geſchickes geweſen, gewißlich ich hätte mich nimmermehr nach dieſem Fuße eingerichtet, ich hätte mir beſſere, und ſchönere Gaben erwählet, u. a. w. Dieſes, ihr Ruchloſen, dieſes iſt eure Schutzrede. Gehet es nach eurer Einbildung, ſo iſt allen Geſetzpredigern dadurch der Mund geſtopft, ja Gott ſelbſt wird vor euch ſchweigen müſſen.

Aber ſage mir, bethörter Menſch: iſt es wahr, daß du ſo, gleichwie du biſt, von Gott ſeyſt erſchaffen worden? iſt es wahr, daß dich dein Schöpfer ſelbſt mit dieſen ſo unruhigen, und ſchändlchen Leidenſchaften erfüllt? wareſt du dieſer Abſaum, bevor du die Luft der großen Welt geſchöpfet, bevor das Glück deine Vernunft verblendet, bevor der Reichthum dir gleichſam das Herz verſteinert? warſt du dieſer Unglückſelige vor dreyßig Jahren? warſt du dieſer Menſch der Sünde ſchon in den Tagen deiner erſten Jugend? kurz: als die Vernunft bey dir itzt aufzugehen begann, hat ſie wohl dieſe böſen Gäſte zu Hauſe ſchon angetroffen? war es nicht in ihrem Vermögen mit ihnen ſtaubaus zu machen, oder doch wenigſt ſie ſo zu bändigen, daß ſie fähig würden ſich leiten, und lenken zu laſſen?

Wahr iſt es, der Grund deiner Sünden lag in der Beſchaffenheit deines Leibes; wie die Einrichtung des Temperaments, ſo ſind die Neigungen, und Begierden der Seele. Sage mir aber, mein Chriſt: wo liegt der Grund der Schwachheiten, und Krankheiten? liegt er nicht ebenfalls in der Beſchaffenheit unſers Leibes? deſſen doch aber unangeſehen genießeſt du meiſtentheils einer guten Geſundheit; warum? weil du vernünftig für die Geſundheit ſorgeſt, und alles, was ihr einen Stoß geben kann, ſorgfältig vermeideſt. Nüchternheit, Mäßigkeit, Unterdrückung der Eßluſt, und der Gebrauch der bittern Arzeneyen, laſſen die Uebel im Leibe nicht ausbrechen, ja ſie zernichten ſie, und tilgen ſie aus. Hätteſt du alſo auch für die Seele geſorget, wie ſo geſund würde ſie nicht geblieben ſeyn! daher iſt es wirklich die größte Gottloſigkeit, wenn ein durchs Laſterleben verderbter Menſch jenen, der ihn gemacht hat, für die Quelle ſeines Verderbnißes hält. Welches Recht hat wohl ein Ruchloſer, der durch den Luderwandel ſeinen Körper zu Schanden gerichtet, welches Recht hat er an Gott die Frage zu thun: **warum haſt du mich alſo gemacht?** iſt es Gott, o Unglückſeliger, welcher dich um deine Kräfte gebracht? iſt es Gott, welcher aus deinem Leibe ein Werkzeug der Wohlluſt, ein Opfer der Sünde

de gemacht? Du biſt es, du ſelbſt: du überließeſt dich deinen verderbten Gelüſten, verderbteſt mithin deinen Leib, und verkürzteſt dir deine Tage. Urtheile das nämliche von jener Verwüſtung, die deine Leidenſchaften in deiner Seele angerichtet. Von Natur aus ſind ſie nicht unbändig geweſen: leicht, leicht hätteſt du ihrer mächtig können werden: ſind ſie es aber anitzo, ſo ſind es deßwegen nur ganz allein, weil du ſie, da es noch Zeit war, nicht unters Joch gebracht, nicht gebändiget, nicht der Vernunft unterworfen.

Der Beweis hievon biſt du dir ſelbſt. Erfoderte es dein Nutzen, und Vortheil, ſie vor den Menſchen geheim und verborgen zu halten, wie ſo meiſterlich wußteſt du ſie zu hindern, daß ſie nicht ausbrechen konnten! was Gewalt thateſt du dir an deinen Geiz, deine Unzucht, deine Ehrſucht zu verbergen! wer dich ſah, glaubte die Tugend ſelbſt zu ſehen: lauter Demuth; lauter Sittſamkeit; lauter Vernunft. Es koſtete dich beynahe eben ſo viel die Rolle eines Gleißners zu ſpielen, als es dich würde gekoſtet haben, wahrhaftig tugendſam zu werden. Was die Sünder aus zeitlicher Abſicht thun, das thaten die Auserwählten wegen dem Heile ihrer Seelen. Verſpürten ſie in ihren Herzen eine Unordnung, ſo

war es ferne von ihnen ſie ihrem Gott beyzumeſſen. Sie verehrten, was er gemacht hat, in ihnen ſelbſt, und ihre Aufmerkſamkeit gieng immer dahin, damit ihre Fehler von Tage zu Tage weniger, ihre Tugend aber beſtändig reiner würde. Ihr Beyſpiel, o Sünder, verdammt dein Murren, zumal dasjenige, welches du über den Mangel der Gnade führeſt.

Ich war unvermögend über die Sünde zu ſiegen, weil es mir an der Hülfe der Gnade gemangelt. Es ſtund nur bey Gott ſie mir zu geben; und ich erwartete ſie ihr zu gehorchen. Darf ein Chriſt mit dieſer Entſchuldigung aufziehen, ein Chriſt, deſſen Leben, Geburt, und Auferziehung, Glück, und Unglück, Geſundheit, und Kranheit, ja der Tod ſelbſt lauter Mittel des Heils geweſen? mangelte es dir an Unterweiſungen, an guten Beyſpielen, an heilſamen Räthen, an Beſtrafungen, an Verbeſſerungen, an Gnaden endlich, die man die äußerlichen nennet? mangelte es dir an Erkenntniſſen, an guten Einſprechungen, an innerlichen Unruhen, an Gewiſſensängſten, an Gnaden endlich, die man die innerlichen heißt? Laß die Barbarn, laß die Heiden, und Ungläubigen hierüber klagen. So gegründet auch ihre Klagen ſcheinen, dennoch wird ihnen Gott zeigen, daß er recht, II. noch auf den Mangel der Gnade,

ſie

ſie aber unrecht gehabt. Was wird erſt ein Chriſt wider Gott einzuwenden haben, ein Chriſt, welchen die Gnade Gottes gleichſam ſchon in der Wiege geſucht, und bis zum Grabe immerhin bey der Hand geleitet? der ſo ſicher zum Ziele ſeines Heiles gelanget wäre, wenn er nur in jene Fußtapfen, welche ſie ihm ausgezeichnet, Schritt vor Schritte wäre eingetreten? was wird er Gott vorrücken, was wird er einwenden können? daß ſeine Gnade nicht ſtark genug geweſen? elende Ausflucht! wie ſtark auch immer die Hülfe der Gnade iſt, ſie allein wirket nicht unſer Heil; man muß mit ihr wirken, ihr folgen nämlich, und ihr gehorchen. Und dieſes iſt jener Punkt, den der Sünder ſo gar nicht verſtehen will. Er will: alles, was er, und die Gnade thun ſollte, das ſollte die Gnade alleine thun: die Gnade ſollte ihn dergeſtalt ihm ſelbſt entreißen, daß es ihn, ein anderer Menſch zu werden, weder Streit, noch Mühe koſtete: durch einen einzigen augenblicklichen Flug ſollte ſie ihn aus dem Abgrunde der Sünde bis an den Gipfel der Tugend erhöhen. Aber dieſes iſt auch jener Punkt, welchen Gott nicht verſteht. Hochmuth, und Trägheit machen den Sünder unwürdig ſo hoch erhöhet zu werden. Was alſo hat er Gott vorzuwerfen?

Will er ſich ausreden mit den Bey⸗ ſpielen der Welt, ſo ſind das mehrmal nur faule Fiſche. Nein, o Sünder, nicht die Gewohnheiten, und Beyſpiele der Welt, ſondern deine verkehrten Neigungen ſind es geweſen, die in die Laſter dich ha⸗ ben hingeriſſen. Du billigteſt den Brauch der Welt, weil durch den Weltbrauch dein Wandel gerechtfertiget wurde. Was fragteſt du nach der Welt, was fragteſt du nach ihren Gewohnheiten, wenn deine Un⸗ thaten, und ihre Thaten, deine Neigungen, und ihre Beyſpiele ſich nicht zuſammen reim⸗ ten?

III. noch auf die Beyſpiele, und Ge⸗ wonhheiten der Welt,

So verderbt auch insgemein die Welt iſt, deſſen unangeſehen ſchreyt ſie oft laut genug wider diejenigen Ausſchweifungen, zu welchen Menſchen, die ihren Begierden fol⸗ gen, endlich verleitet werden. Dieſes öf⸗ fentliche Geſchrey der Welt hörteſt du öf⸗ ter, als dir vielleicht lieb war. Kehrteſt du dich daran? rührte es dich? giengſt du in dich? fühlteſt du die Schande deiner Wer⸗ ke, ihre Ungreimtheit, ihre Gefahr? mach⸗ teſt du auch nur ein einzigesmal die Ueberle⸗ gung, daß die Lebensart, welche du führteſt, der Ruin deines Glückes, deines Leumunds, und deiner Geſundheit wäre? es verblende⸗ ten dich deine Leidenſchaften: Leute aber von dieſem Schrote ſind nicht gewöhnt ihr Un⸗ glück vorzuſehen.

Bey⸗

Beyſpiele der Menſche, Gerüchte des Pöbels, Lebensarten, und Gebräuche der Welt, kommet ihr den Sündern zu ſtatten, und werden die Unordnungen, in welchen ſie leben, durch euch gebilliget; ſo habt ihr ein Anſehen über alle Geſetze: fort mit den Gebothen! weg mit dem Evangelio! ihr, ihr ſeyd es, nach welchen man leben muß. Aber tadelt ihr ihre Sitten, und ſeyd ihr dem, was ihnen im Kopfe ſteckt, gerade entgegen; was ſeyd, und was vermöget ihr über dieſe Menſchen? und das Beyſpiel der böſen Welt ſolle nichts deſtoweniger unſre Sünden entſchuldigen können? wird der Richter vielleicht vergeſſen haben, daß wir nur deßwegen **Sklaven der Weltbräuche** geweſen, weil wir **Leibeigene unſrer Begierden** waren? dieſe, und nicht die **Weltbräuche** wird er als **Urſprünge** unſrer Sünden und Laſter anſehen.

IV. noch auf den Zwang einer fatalen Nothwendigkeit.

Erdichtet viertens auch eine **Noth**, und ſaget immerhin, gleichwie ihr ſaget: wir waren **Unterthanen**, und mußten gehorchen; man drohete uns, man ſetzte uns in Furcht, und Schrecken; öfters, wenn wir nicht eine Sünden thun wollten, waren wir auf dem Sprunge, Ehre, und Guth zu verlieren. Allen dieſen vermeynten Nothwendigkeiten wird Gott entgegen ſetzen jenes **einzige nothwendige**, welches das Ziel iſt,

iſt, warum wir gebohren worden, ohne welchem es unmöglich iſt, daß wir glückſelig ſeyn. Es werden uns dazumal endlich die Augen aufgehen, daß wir erkennen, wie wichtig das Heil ſey, welches wir doch wegen eiteln Nothwendigkeiten ſo leichtſinnig vernachläßiget haben. Güther, und Leben, ſaget ihr, wären hingewesen; ſey es; und was hernach? dieſe Güther habt ihr ſie wohl behalten? habt ihr ſie mit ins Grab genommen? wo ſind ſie? weiſet ſie her! und was lag denn an eurem Leben? was für ein unwiederbringlicher Schade, wenn ihr um zwey Jahre ehender geſtorben wäret! durch den Verluſt eines ſterblichen Lebens hättet ihr euch des ewigen Heiles verſichert; nun habt ihr ſterben müſſen, und doch kein Heil erlangt. Hätten wir nicht geſündiget, ſaget ihr ferner, ſo hätten wirs nothwendig mit unſern Freunden verderben müſſen; unſre Gönner wären von uns vorm Kopf geſtoſſen, unſre Herren von uns beleidiget worden. Ihr habt alſo Gott beleidiget, um eure Freunde, Gönner, und Herren nicht aus der Wiege zu werfen; und da ihr Gott verlohren, wo ſind die Menschen, die ihr als Freunde euch habt behalten wollen? kommen ſie itzt, reden ſie itzt für euch, rechtfertigen ſie euch itzt vor ihm, beſchützen ſie euch wieder ſeinen Zorn, entreißen ſie euch ſeiner Hand!

Es

Es war nicht nothwendig, o ihr Sünder, daß ihr auf Erden reich, mächtig, beſchützt, und in Anſehen waret; es war nicht nothwendig ſo gar, daß ihr lebetet. Nur wegen dem Seelenheile, nur wegen der Ewigkeit ſeyd ihr auf Erden geweſen. Sehet da euer wichtiges Ziel, eure erſte Verrichtung, eure einzige Nothwendigkeit. Dieſe habt ihr verabſäumet, keine andere wird euch entſchuldigen.

V. Nichts wird die Ausrede helfen: die Sünde ſey nur was kleines,

Noch ſchlechter iſt man daran, wenn man zum Stichblat die Kleinigkeit der Materie nimmt. Was war es, ſo ich genoß? ein nichts; eine faſt unſchuldige, und kleine Luſt: und dafür ſoll ich ewig geſtrafet werden? wo iſt Gottes Gerechtigkeit? aber, Sünder, wo iſt die deinige? biſt etwa du es, verwegener Menſch, dem die Gerechtigkeit ihre Wagſchale, und die Billigkeit ihren Maaßſtab gegeben, damit du abmeſſen, und gleichſam abwägen ſollteſt, wie groß, und ſchwer eine jegliche aus jenen Thaten ſey, mit welchen du Gott entweder ehreſt, oder beleidigeſt? Er, dein Gott, hält ſich durch das beleidiget, was dir faſt etwas unſchuldiges, und ſo was kleines ſcheint. Du biſt ſein Unterthan, er iſt dein HErr: nicht er muß ſich nach dir, ſondern du mußt dich nach ihm richten:

und, weil ein Nichts ihm dermaßen miß⸗fällig iſt, daß er dadurch kann aufgebracht, und unendlich erbittert werden; ſo muß die⸗ſes Nichts dir eben ſo erſchrecklich ſeyn, als ſein Zorn, und ſo bedachtſam von dir vermieden werden, als ſeine Strafe.

War aber die Luſt, ſo du genoßeſt, ein lauters Nichts; wie erpicht mußteſt du auf das Böſe ſeyn, weil du lieber ſeine Drohun⸗gen verachten, und ſeiner Verheißungen dich berauben, als dieſes Nichts nicht genießen wollteſt? die Frucht ſeines Blutes, das Ver⸗dienſt ſeines Leidens, die Hölle, und alle Pei⸗nen, der Himmel, und alle Freuden, und die perſönliche, ſo dringende Angelegenheiten ent⸗weder eines ewigen Glückes, oder aber eines ewigen Unglückes, ſchienen dir nicht ſo wichtig, als der Genuß deines vorgege⸗benen Nichts. Ein Nichts aber von ſol⸗cher Wichtigkeit konnte es dir ein Nichts ſcheinen?

VI. oder nur et⸗was augen⸗genblickli⸗ches.

Dieſes Nichts, ſageſt du ferner, dauer⸗te nur einen Augenblick. Mache dir kein Verdienſt daraus: es ſtund eben nicht in deiner Gewalt, daß es noch länger hätte währen, und dauren können. Eben dieſes, was du hier ſageſt, beweiſet recht ausneh⸗mend, wie bös dein Herz geweſen. Was mißfiel dir in der Sünde? ihre Schänd⸗lichkeit? ihre Unvernunft? u. a. w. Al⸗

les, was dir mißfiel, war ihre Kürze, ihr schnelles Ende. Es mißfiel dir, daß du gleich an der Stelle ſchon ihrer ſatt, überdrüßig, davon erſchöpfet, gedrückt, beſchweret wurdeſt. Du hätteſt dich glückſelig geſchätzet, ſo ferne du die Süßigkeit deiner Sünde gleichſam verewigen hätteſt können. Du glaubeſt, Gott ſollte barmherzig ſeyn, und wenigſt nicht ewig ſtrafen; denn welche Gleichmäßigkeit hat eine ewige Strafe mit einer augenblicklichen Wohlluſt? aber eben dieſe ſo große Strenge rechtfertiget Gottes Verfahren, und beweiſt deine Verkehrung. Daß deine Sünde nur einen Augenblick gedauert, thut nichts zur Sache. Die Zeit ſtrafet Gott nicht: ſie iſt nicht ſündhaft, ſie beleidiget ihn nicht; dein Wille iſt es, o Sünder, dein Herz iſt es, welches er ſtraft, und zwar nach der Maaß ſeiner Bosheit. Wie weit dein Herz ſeine Verkehrung erſtreckt, ſo weit erſtrecket ſich die Dauer deiner Sünde. Es war wirklich nicht in deiner Macht, ein Werk der Unzucht, z. E. ſo lange hinaus zu dehnen, daß es ununterbrüchlich ein ganzes Jahrhundert dauerte; deſſen doch aber ungeſehen gabeſt du ihm jene ganze Unſterblichkeit, welche du ihm geben konnteſt, wodurch? durch die Unerſättlichkeit deiner Begierde. Es mangelte dir nicht an dem Willen immerhin zu ſündigen: du haſt gewollt,

wollt, aber nicht gekonnt: dieſer Urſache wegen war deine Sünde nur augenblicklich. Gott aber wird ohne Unterlaß dich ſtrafen wollen, und ſtrafen können: dieſer Urſache wegen wird deine Strafe ewig ſeyn.

Was iſt noch übrig? der Mangel der Erkenntniß? der Mangel der Aufmerkſamkeit? ich wußte nicht, ſagſt du, daß dieſes Sünde wäre, oder wenigſt doch hab ich es nicht betrachtet. Antwort: du hätteſt es wiſſen ſollen, du hätteſt es betrachten ſollen. Deine Unwiſſenheit wird dich nicht retten; deine Unbedachtſamkeit dicht nicht entſchuldigen.

VII. oder nicht genug erkannt,

Du hätteſt es wiſſen ſollen: denn gebrach es dir wohl an den Mitteln die Wiſſenſchaft des Heils zu erlernen? du lebteſt in einem Jahrhundert, welches ſo aufgekläret, und ſo kritiſch war: ein jeder nahm ſich die Freyheit die andern zu beſſern, und zu beſtrafen: ein jeder warf ſich zum Lehrer auf: ein jeder wollte alles beſſer wiſſen. Selbſt die Läſterungen, und die Geſpötte hätten dir zu deinen Pflichten ſollen die Augen eröffnen. Wie viele Quellen des wahren Lichtes in ſo viel Büchern, und heiligen Reden! du hatteſt die Schrift, die von verſchiedenen ſo verſchieden erkläret wird. Du hatteſt es kurzum dir in den Kopf ge-

ſetzt, daß du ſie ohne fremder Anweiſung, und durch dich ſelbſt verſtündeſt. Du wurdeſt beleidiget, wenn man dir ſagte: es ſey nichts ſchlüpfriger, als dieſe Pfade; hier ſey Behutſamkeit, und großes Aufſehen vonnöthen. u. a. w. Du ſelbſt wollteſt dein Ausleger ſeyn, und dir die Seelenſpeiſe nach deinem Geſchmacke ſuchen, nicht ohne Verachtung des Anſehens der Kirche, bey dem du dich Schritt vor Schritte hätteſt halten ſollen. Ein Theologe von ſo erhabener Einſichte ſolle noch mit der Entſchuldigung aufziehen: er habe der Pflichten, die ihm oblagen, keine Erkenntniß gehabt? nämlich, es war dein einziges, und bloßes Geſuch, die Religion zu wiſſen, nicht aber zu üben. Du ſtudirteſt ſie: aber wie? aus welchem Antriebe, und zu was Ende? du ſtudirteſt ſie aus eitel Vorwitze, um deine Neugierigkeit zu vergnügen; du ſtudirteſt ſie mit Augen, und Ohren, dein Herz aber nahm keinen Theil daran: dieſes war nur beſchäftiget, die Thorheiten der Welt kennen zu lernen, nicht allein um ſie zu wiſſen, ſondern auch ſie in das Werk zu ſetzen. Da du dich o Chriſt, unter Weltmenſchen befandeſt, ſchämteſt du dich nicht bis ins Herz, unwiſſend in der Bosheit, und in den Lebenspflichten wohl unterrichtet zu ſeyn? und itzt ſchützeſt du vor: es habe dir öfters am Lichte der Erkenntniße gemangelt? We-

Wenigſt, wirſt du mir antworten, mangelte es mir an der Ueberlegung: ich vergaß mich; ich dachte nicht auf; es waren Bilder in meiner Einbildungskraft, die in der That mußten verabſcheuet werden: ich aber nahm ſie nicht wahr, und eben darum nahmen ſie allgemach mein ganzes Herz ein. u. a. w. Dieſe Entſchuldigung, meine Chriſten, ſaget eben nicht ſo viel gründliches, als ihr der Meynung ſeyd. Leget ſie auf die Wagſchale; ihr werdet ſehen, daß das Gewicht abgehe. VIII. oder nicht genug überlegt geweſen.

Freylich zwar iſt es gewiß, daß nur dazumal eine Todtſünde begangen werde, wenn der Verſtand das Böſe erkennt, und der Wille durch freye Einwilligung dazu ſich entſchließt: unterdeſſen aber iſt doch auch richtig, daß Menſchen in einer Menge wirkliche, und wahre Todtſünden begehen, wiewohl ihre Vernunft das Uebel nicht überleget. Sie haben ſichs angewöhnet blind darein zu gehen, weil ſie immerhin zu leichtſinnig waren auf ihre Handlungen obacht zu geben. Freywillig waren ſie unachtſam, wo große Aufſicht wäre vonnöthen geweſen. Aus dieſen wiſſentlichen, und freywilligen Unachtſamkeiten entſtund eine eingewurzelte, und alte Nachläßigkeit, die alſo ſchon

freywillig in ihrer Urſache, und ſündhafter Folgen wahrhaftig ſchuldig iſt. Du betrachteteſt weder die Sünde, ſo du begiengeſt, noch das Geſetz, ſo dir die Sünde gemeſſen verbothen hat: aber beydes hätteſt du betrachten ſollen, und betrachten können. Du hätteſt auch ſonder Zweifel ernſtlich daran gedacht, wenn du dirs hätteſt angewöhnt darauf zu gedenken, gleichwie du dirs angewöhnt darauf zu vergeſſen. Pflichten, die man zu Herzen nimmt, Schuldigkeiten, wovon man durchdrungen iſt, ſind keine Sachen, welche man leicht vergißt; da wird man wunderſelten zerſtreute Gedanken haben. In welcher Gelegenheit wirſt du vergeſſen, daß man den König fürchten, den Vater ehren müſſe? um wie viel minder kann es dir ausfallen, daß du demjenigen, welchen du anbetheſt, einen herzlichen Gehorſam ſchuldig ſeyeſt? ſelbſt die Auferziehung, und die Natur erinnern uns allenthalben dieſer wichtigen Grundſätze, wenn wir es anders uns nicht haben angewöhnet ſie zu vernachläßigen, und zu verachten. Entſtehen wir nun dieſen Pflichten, ſo geſchieht es allezeit entweder aus wirklicher Bosheit, oder aber aus einer angenommenen Nachläßigkeit, welche bey Gott der Strafe würdig, der Verzeihung unwürdig iſt.

Wir

Wir ſehen aus dieſem allen, daß unſre Entſchuldigungen bey Gott nicht Stich halten werden. Alle dieſe erlogene Scheingründe, womit wir die Laſter gleichſam hinauspuzen wollen, werden beym Lichte der Wahrheit gänzlich verſchwinden müſſen. Wollen wir mit ihm Worte wechſeln, und über die Beſchaffenheit unſrer Fehler vielleicht Unterſuchungen anſtellen; ſo wird dieß alles zu weiter nichts dienen, als daß die Billigkeit ſeiner Geſetze nur deſto mehr uns in die Augen leuchte; (t) daß er ſiege, da er geurtheilet wird. (u) Nach hinweggeräumten ſo ſchnöden Vorwänden werden die Sünden, ſo wir begangen, ihr geſammtes natürliches Gewicht haben, und, da ſie zuvor ſtets gleichſam hangend geweſen, ſo werden ſie dazumal mit aller Schwere auf uns fallen, uns unterdrücken, und uns zerquetſchen. Itzt treten wir ſie unter die Füße, halten ſie für eitel nichts, und gehen geringfertig über ſie dahin; ſie machen den Weg, welchen wir wandern, ſo gar auch luſtig; ſie ſind die Roſen, auf welchen wir treten, ſie ſind die Blumen, auf welchen wir einhergehen: an jenem Tage aber wird uns ſie Gott über

(t) Ut juſtificeris in ſermonibus tuis. Pſal. 50. 6. (u) Et vincas, cum judicaris.

den Nacken legen, (x) und unter ih=nen uns ſeufzen, und ſchwitzen machen. Könnet ihr wohl begreifen, wie ſchwer dieſes Gewicht ſeyn werde?

Und welches Gegengewicht wird wohl zu finden ſeyn? jenes vielleicht der chriſtlichen Tugenden, die wir uns einbilden im Leben gewirket zu haben, und welchen wir ſelbſt recht große Verdienſte zutrauen? ja auf dieſe werden wir unſre Augen richten; durch die Erinnerung unſrer Werke der Gottſeligkeit werden wir ihn zu beſänftigen ſuchen. HErr, werden wir ſagen, haben wir nicht bey deinem Tiſche gegeſſen, und getrunken? ſind wir nicht öfters Zuhörer deines heiligen Wortes geweſen? (y) haben wir nicht in deinem Namen geweißaget, herrliche Dinge, und halbe Wunder gethan? (z) Mitten unter den Todtenkörpern, mitten im Schlamme der Sündfluth, werden wir, gleich jener Taube, wenigſt ein kleines Oelzweig ſuchen, auf dem wir dazumal ruhen, und ſitzen können. (a)

Allein,

(x) Viam eorum in caput eorum reddam. Ezech. 9, 10. (y) Manducavimus coram te, & bibimus, & in plateis noſtris nos docuiſti. Luc. 13. 27. (z) In nomine tuo virtutes multas fecimus. Matth. 7. 22. (a) Ubi requieſceret pes. Geneſ. 8. 9.

Allein, theile ab, wird es heißen: ſondre die Scheintugenden von den wahren. Und wie viel glaubet ihr wohl, daß endlich übrig bleiben werde? bey dieſem letzten, und dritten Theile wollen wir alles ganz kurz zuſammen faſſen, und alſo der Rede für heute ein Ende machen.

Dritter Theil.

Theile ab, wird es dort heißen; und wie wenig werden wir Gutes haben!

Als der Johannes von dem Meßias redete; wie ſtellte er ihn den Jüden vor? er ſchilderte ihn, als einen Mann, der die Wurfſchaufel in ſeiner Hand hat, um Weizen, und Spreuer von einander zu ſondern, und die Spreuer zwar zu verbrennen, den Weizen aber in ſeine Scheuren zu ſammeln. (b) Beym Malachias iſt er ein Werkmeiſter, der in dem Feuer das Silber einſchmilzt, prüfet und läutert. (c) Dieſes Feuer der göttlichen Prüfung ſteht einer jeden unſrigen Tugend bevor. Sollte ich hier vorbringen, was alles zu ſagen wäre, zu welcher Weitſchichtigkeit würde dieſer letzte Theil erwachſen? ich

(b) Cujus ventilabrum in manu ſua. Matth. 3. 12. (c) Et ſedebit conflans, & emundans argentum. Malach. 3. 3.

ſchränke alles nur in zwey Worte ein: was man immer chriſtliche Tugend heißt, beſteht in dem: entweder, daß man das Gute wirke, oder das Böſe büße; folgſam wird Gott unterſuchen, ob du das Gute aus reinen Abſichten, und die Buße aus wahrer Reue gethan. Was ſaget dir hier dein Herz? kannſt du hoffen? oder mußt du zittern?

I. Viele Tugenden werden ohne dem Geiſte der Tugend ſeyn.

Ja, du haſt gutes gethan; aber hinweg, wird es heißen, mit allem dem, was du gethan haſt aus einer angebohrnen Gemüthsart: du wareſt eifrig, aber aus Zorne, einſam, aber aus Schwermuth, demüthig, aber aus Jagheit, geduldig, aber aus Schwachheit, mäßig, aber aus Geize, ein Feind der Welt, aber aus Unluſt. Hinweg ferner mit allem dem, was du gethan haſt nur Brauchs- und Gewohnheit halber: du giengſt, aber weil man dich trieb; du glaubteſt, weil auch die andern glaubten; du wareſt katholiſch bloß durch ein Ohngefehr, durch ein Gerathwohl, nicht durch den Trieb deines Gewiſſens, nicht durch Ueberzeugung der Religion, ſondern weil du im Chriſtenthume, welches katholiſch iſt, biſt gebohren worden. Hinweg dieß alles, ſo du gethan haſt aus Zwange, und Noth, indem du nur deßwegen ein wenig tugendhaft

haft wareſt, weil du zum laſterhaftſeyn ſchon zu alt geweſen, weil es dir hierzu an Mitteln gefehlt, weil es dir an Gelegenheiten gemangelt. Es wird auch wegbleiben müſſen all dasjenige, was da geſchehen iſt aus bloßer Menſchenfurcht, um nur der Schande, um nur dem Tadel, um nur der Strafe zu entgehen. Wegbleiben werden müſſen alle diejenigen Werke, die du gethan haſt aus einem Eigennutze, indem du erſt damals vielleicht haſt angefangen andächtig, oder gottesfürchtig zu ſeyn, da du es ſeyn konnteſt mit deinem Vortheile; indem du nur deßwegen dich deinem Gott genähert, damit du näher zu deinem Glücke kämeſt, um durch die Andacht eben ſo in der Welt berühmt zu werden, gleichwie es einige durch den Reichthum, andere durch Witz, und Gelehrſamkeit werden. Nichtswürdige und ungültige Tugenden werden auch alle diejenigen ſeyn, ſo du gethan haſt aus Prahlerey, weil es dich ſtach von den Menſchen bewundert zu werden, indem du zu jenen, welche geſehen wurden, ſo voll des Eifers, hingegen zu jenen, welche kein Aufſehen machten, gleichſam gefroren warſt, indem du ſelbſt, wie der Sohn Gottes redet, deine Werke gleichſam ausposauneteſt. Endlich wirſt du auch einpacken müſſen mit allem dem, was du gethan haſt zum eigenen Wohlgefallen, in-

dem

dem du es nicht ſo faſt als ein Werk der Gnade, als für eine Frucht deiner Bemühung anſaheſt.

Wenn dieſes alles nun ſo wird weggelaſſen, und als unächt verworfen werden; was wird dir übrig bleiben, das Gott gefallen möge? ach! was du Tugend nenneſt, iſt Gleißnerey, Eigennutz, Zwang, Staatsklugheit, Hochmuth, und Eigenſinn.

II. Viele Bußen werden ohne dem Geiſte der Buße ſeyn.

Du wirſt die Zuflucht zu deiner Buße nehmen, zu jener Reue nämlich, die du bezeuget haſt, daß faſt alle Tugenden von dir geſchändet, und alle Sünden von dir begangen worden: allein ſelbſt über die Buße wird dir dein göttlicher Richter recht große Ausſtellungen machen. Sie war zu langſam, wird er ſagen; du verſchobeſt ſie bis ins Todbette; du hätteſt damit noch länger gezaudert, wenn du noch länger hätteſt zu leben gehabt; ja wäreſt du unſterblich geweſen, ſo wäre dir niemals von ihr was eingefallen. Sie war ſehr matt, ſie war ſehr ſchwach; ſelbſt der Vernunft war es gemäß, daß du die Langſamkeit deiner Buße wenigſt durch ihren Eifer hätteſt erſetzen ſollen: an ſtatt deſſen aber liebteſt du immerhin deinen Leib, deine Bequemlichkeiten, deine Niedlichkeiten; du wurdeſt endlich ein Feind des Laſters, du

bliebſt

bliebſt aber immerfort ein Freund der Wohlluſt. Sie war unnütz, ſie war unfruchtbar; Beichten, Vorſätze, Zuſagen, Verſprechen, ja Seufzer, und Thränen ſo gar, mehr, als man foderte; unterdeſſen wo blieben die Früchte? jene großmüthigen, und erbauenden Veränderungen? die Erſetzungen der Schaden? die guten Beyſpiele zur Tilgung der Aergerniße? Sie war untreu, ſie war unbeſtändig; du zerkriegteſt dich mit gewiſſen Menſchen; es kam zum Bruche; du entfernteſt dich von der Welt: über ein kleines aber ſattelteſt du wieder um; du ſchämteſt dich deiner Buße, nachdem du zuvor dich deiner Sünde geſchämet, und machteſt mit dieſer Leichtſinnigkeit nicht nur die chriſtliche Tugend, ſondern die Buße ſelbſt, den Glauben ſelbſt verächtlich.

Was dir, und andern demnach eine Buße, und Bekehrung ſchien, wird in den Augen des göttlichen Richters ein faſt erſtorbenes, und träges Weſen, eine Unbeſtändigkeit, eine Untreue ſeyn. Und du verläſſeſt dich auf deine Tugenden? du ſetzeſt die Hofnung auf deine Buße? zittre, zittre vielmehr ab jenem Mißbrauche, welchen du von allen beyden itzt in dem Leben macheſt. Nun frohlockeſt du zwar mit jenem Unvernünftigen, der in der Offenbarung bey ſich ſelber ſpricht: **ich bin reich;**

ich bin begüthert; es mangelt mir allenthalben an keinem Dinge: (d) im Gerichte aber wirſt du es innen werden, daß du dich Himmelweit in deiner Rechnung geirret habeſt. Du wußteſt nicht, wird dir Gott ſagen, daß du ein Elender, ein Erbärmlicher, arm, blind, und entblöſet wareſt. (e)

Wir wiſſen es nicht, o HErr, und wir verlangen es auch nicht zu wiſſen, weil unſre Hochachtung uns ſchrecklich verblendet, und die Eigenliebe erbärmlich bethöret. Wir wiſſen es nicht im Leben; da ſind wir durch Lobreden gleichſam betäubet. Wir wiſſen es nicht im Sterben; da nehmen die Finſterniße erſt recht überhand. Ohne es einmal gewußt zu haben, oder damals zu wiſſen, werden wir zum göttlichen Richterſtuhle kommen, und noch immer der falſchen Meynung ſeyn: wir ſeyn, wo nicht der Belohnung, gewißlich doch der Verzeihung würdig. Wir werden glauben: wir ſeyn etwas, und endlich innen werden: wir ſeyn nichts. (f) Aber was ſage ich? ich habe

(d) Dives ſum, & locupletatus, & nullius egeo. Apoc. 3. 17. (e) Et neſcis, quia tu es miſer, & miſerabilis, & pauper, & cœcus, & nudus. (f) Ad nihilum redactus ſum, & neſcivi. Pſal. 72. 22.

habe gefehlt: in der That werden wir etwas ſeyn; aber wir werden wünſchen: wir wären nichts, damit wir nicht ewiglich jene Strafen, und Peinen empfänden, zu welchen der Richter uns endlich verutheilen wird.

Ich bekenne es, dieſe Wahrheit iſt ſo entſetzlich, daß ſelbſt die Unerſchrockenheit darüber erſtarren muß: aber was iſt zu thun? ſolle die Frucht, die ihr daraus zu ſchöpfen habt, nur in dem Zittern, nur in dem Beben, nur in der Erſtaunung beſtehen? dieſes müßtet ihr thun, wenn das Unglück, welches euch drohet, nicht könnte vermieden werden: dazumal, liebſte Brüder, müßten wir ſogar verzweifeln. Weil aber anitzo noch rechte Zeit iſt, uns durch die Vorbereitung in einen Stand zu ſetzen, in dem wir alles von Gott zu hoffen, und nicht das mindeſte von ihm zu fürchten haben; ſo iſt keine einzige vernünftige Urſache, wehr- und troſtlos zu werden. Ach! werdet ihr ſagen, wer ſoll nicht zittern vor einem Richter, welcher erzörnt, allmächtig, unvermeidlich, und unerbittlich iſt?

Dieſes alles, mein Chriſt, wird er ſeyn; aber wann? nach dieſem Leben; wo? in dem Gerichte. Aber, ſpricht Auguſtinus, wie iſt er anitzo? itzt, da wir noch in dem Leibe wallen? iſt er ungerecht? iſt er dir abge-

abgeneigt? kochet er Haß, und Galle? folget er einer Leidenſchaft? wird er dich endlich ſo urtheilen, wie deine Feinde dich wollen geurtheilet wiſſen? (g) der dich richten wird, ſetzt er hinzu, hat wegen deiner ſich richten, und hinrichten laſſen. (h) Sollte er des Willes ſeyn dich zu verdammen, nachdem er ſein äußerſtes gethan dich ewig ſelig zu machen? alles, was da geſchehen muß, wird zwiſchen ihm, und zwiſchen dir vorgehen: deine ganze rechtliche Sache kömmt auf das Zeugniß deines eigenen Gewiſſens an. (i) Es liegt nur lediglich bey dir allein, ſolchergeſtalt dieſelbe einzurichten, gleichwie ſie beſchaffen ſeyn muß, wenn Gott ſie billigen ſolle. Dieſe Einrichtung wird damals zu ſpat ſeyn: itzt, itzt iſt ſie in deiner Macht, und Gott ſelbſt treibt dich dazu itzt an. Wer verhindert dich ſeinen Antrieben Gehorſam zu leiſten? (k) ach, ſo beſſern, ach, ſo urtheilen wir uns! ſeyn wir itzt ſelbſt unſre ſtrengen Richter, damit Jeſus Chriſtus dazumal nur unſer Seligmacher ſey. Amen.

Pre=

(g) Nunquid injuſtus? nunquid malevolus? nunquid ab alio exſpectans cauſſam tuam? S. Aug. in Pſal. 147. (h) Qui venturus eſt judicare te, venit judicari propter te. (i) Sermo cauſſæ tuæ teſtimonium conſcientiæ tuæ. (k) Tunc corrigi non licebit; modo quis prohibet?

Predigt
am
Dienſttage in der erſten Faſtenwoche.

Von der Ehrerbiethung in den Kirchen.

Matth. XXI. 12. 13.

Und er trieb heraus alle Verkäufer, und Käufer im Tempel, und ſtieß die Wechſeltiſche, und die Stühle der Taubenkrämer um; und ſprach zu ihnen: es ſteht geſchrieben: mein Haus ſoll ein Bethaus ſeyn; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Allergnädigſter Herr, dieſer, der nach der Geißel greift, und zornig darein ſchlägt; der die Wechſeltiſche übereinander wirft, und den Taubenkrämern die Stühle umſtößt; der das geſammte gegenwärtige Volk mit einem ſo außerordentlich ſtrengen Verfahren theils in Verwunderung, theils Furcht, und Schrecken ſetzt: iſt er nicht jener Chriſtus, welchen uns Iſaias als einen Mann beſchrieben, bey dem nichts un- Eingang.

unfreundliches in den Worten, nichts bitters, und unruhiges in den Geberden ſeyn ſollte, (a) der kaum laut reden würde, (b) von dem ein Rohr, welches zerbrochen iſt, nicht vollends zerſchmettert, und ein Dacht, welcher noch glimmet, nicht würde ausgelöſcht werden? (c) ja, dieſer iſt er: und weil er es iſt, ſo muß die Sünde, wider welche er eifert, ein ganz beſonders entſetzliches Laſter ſeyn, ſonſt wäre der Sanftmüthigſte aus allen Menſchen nicht ſo entſetzlich wider ſie ausgebrochen. Ein Gott, wenn ich ſo reden darf, vergißt gleichſam der Ehre ſeiner höchſten Majeſtät, und nimmt es auf ſich, ſie durch ſich ſelbſt zu beſtrafen.

Oefter nicht, als zweymal, leſen wir im Evangelio, daß Chriſtus gezürnet habe; aber einmal, gleichwie das andere, waren es eben dieſelben Menſchen, wider welche ſein Zorn entbrann. Durch ein- und ebendieſelbe Schärfe wollte er ſeine Sendung anfangen, und beſchließen. Dieſe iſt es, durch welche er anfieng, als ein Erneuerer, der

(a) Non erit triſtis, neque turbulentus. Iſai. 42. 4. (b) Non clamabit, nec audietur vox ejus foris. ibid. v. 2. (c) Calamum quaſſatum non conteret, & linum fumigans non exſtinguet. ibid. v. 3. & Matth. 12. 20.

der Welt bekannt zu werden, nachdem er kurz zuvor das Wunder zu Cana gethan; gleichwie zu leſen iſt bey dem Johannes. (d) Und dieſe iſt es, womit er dem Lehramte, ſo er vertreten hatte, gleichſam das Siegel aufdrückte, da er itzt eben in Jeruſalem eingezogen, und zu ſterben bereits im Begriffe war; gleichwie es erzählet wird von den dreyen übrigen Evangeliſten. (e)

Eine ſo öffentliche, und ſcharfe Züchtigung, welche ſo feyerlich von den Apoſteln bezeuget, zu zweyenmalen wiederholet, und ſelbſt durch die Hand des göttlichen Sohnes, in einem zweyfachen ſehr merkwürdigen Zeitpunkte, iſt vollzogen worden, ſetzt ein Verbrechen voraus, das recht abſcheulich ſeyn muß. Und was betrifft es denn, meine Zuhörer? die ſchuldige Ehrerbiethung gegen dem Hauſe des HErrn, die aber die Menſchen recht muthwillig verletzet haben.

Es iſt mein Haus, ſagte er; und: es iſt ein Bethhaus. (f) Folgſam ein Haus der Freygebigkeit, ein Haus der Gnade, wo man begehrt, wo man erlangt, wo Gott ſeine Gaben über die Menſchen ergeußt. Und

(d) C. 2. v. 13. (e) Matth. 21. 12. Marc. 11. 9. Luc. 19. 45. (f) Domus mea domus orationis.

ihr, ſetzt er hinzu, machet daraus eine Mördergrube: eben dieß iſt jener Ort, wo ihr dem HErrn die Anbethung, dem Nächſten die Auferbauung, euch ſelbſt das Heil entzieht, lauter ſeelenmörderiſche, und gottesräuberiſche Diebſtähle, wodurch mein Haus ein Ort des Greuels, eine Höhle der Mörder wird. (g)

Wie ſehr dieſe Diebſtähle dem HErrn verhaßt ſeyn müſſen, wird man verſtehen, wenn man bedenkt, wie lieb, und werth ihm ſeine Tempel, und Kirchen ſeyn. Wir ſehen dieß in den Verheißungen, die er vor Alters dem Könige Salomon gemacht, als der prächtigſte aus allen Tempeln der Welt ihm eingeweyht, und geheiliget wurde. Meine Augen, ſagte er, werden hier offen, meine Ohren aufmerkſam, mein Herz bereitwillig ſeyn, und zwar alle Tage. (h) Wer ſiehet nicht aus dieſen Worten, daß die Kirchen fürs erſte heilig, zum zweyten verehrenswürdig, mithin auch drittens nicht zu entheiligen ſeyn, ohne dem, daß man das größte Laſter begehe? Da iſt das Auge, da iſt das Ohr, da

Vortrag.

(g) Vos autem feciſtis illam ſpeluncam latronum. (h) Oculi mei erunt aperti, & aures meæ erectæ. - - - . & cor meum ibi cunctis diebus. Paralipp. 7. 15.

da iſt das Herz unſers Gottes: da ſiehet er uns, da höret er uns, da will er uns gutes thun, und ſeine Gnaden ertheilen. Laſſet uns aus dieſen Wohlthaten unſre Pflichten, aus den Pflichten aber unſre Laſter ermeſſen, jene nämlich, welche wir in den Kirchen begehen.

Hier ſiehet er uns; ſeine Augen ſind hier eröffnet: mit welcher Eingezogenheit alſo ſollen wir vor ſeinen Augen allda erſcheinen? Hier höret er uns; ſeine Ohren merken hier auf: mit welcher Aufmerkſamkeit alſo ſollen wir unſer Flehen allda zu ſeinen Ohren bringen? Hier überhäufet er uns mit ſeinen Wohlthaten; ſein Herz iſt abſonderlich uns hier geneigt: mit welcher Zärtlichkeit alſo ſollen wir ſeiner Liebe allda entſprechen? Eingezogenheit des Leibes, Aufmerkſamkeit des Verſtandes, Andacht des Herzens, dieſes ſind jene drey Früchte, welche wir aus der vorhabenden Rede ſammeln ſollen, damit nicht auch wir jene vermeſſene, und unglückſelige Menſchen ſeyn, die das Haus Gottes zu einer Mördergrube machen. Wir flehen die Gnade des heiligen Geiſtes an, durch die Vorbitte der jungfräulichen Mutter. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Hier ſiehet er uns, mit welcher Eingezogenheit alſo ſollen wir allda vor ſeinen Augen erſcheinen?

Wiewohl Gott überall in dieſer Welt iſt, faſt ſo, wie mans zu erklären pflegt, gleichwie die Seele überall in dem Leibe iſt; deſſen unangeſehen hält man dafür: er ſey ganz abſonderlich an einigen Oertern, gleichwie die Seele in einigen Theilen, zugegen, warum? weil man dort ſonderbar erhabene Wirkungen ſpürt. Ein ſolcher Theil in Anſehung der Seele iſt erſtens das Herz, hernach das Haupt: dort will ſie, und hier gedenket ſie. Ein ſolcher Ort in Anſehung Gottes iſt erſtens der Himmel, hernach der Tempel: dort zeiget er ſeine Herrlichkeit, und hier läßt er ſich anbethen. Gleichwie das Haupt alſo, dieſer Sitz der Vernunft, gleichwie das Herz, dieſer Mittelpunkt des Lebens, dieſer Thron des Willens, weit eine größere, und mehrere Sorge verdient, als alle übrige körperliche Theile: ſo müſſen die Tempel, dieſe Heiligthümer des HErrn, weit was verehrenswürdigers in unſern Augen ſeyn, als alle übrige irdiſche Oerter, weil er hier abſonderlich uns Menſchen zugegen iſt.

Um uns die Wahrheit dieſer Gegenwart Gottes, zumal die Nothwendigkeit die Tempel in Ehren zu halten, recht tief in die Herzen zu drücken, wollen wir hier drey Betrachtungen anſtellen: die erſte über die **Wunder**, die er zur Gunſt derjenigen, die ihn dort ehrten, ſchon öfters gethan hat; die zweyte über die **Strafen**, mit welchen verſchiedene, die ihn dort ſchmäheten, ſchon öfters ſind hergenommen worden; die dritte, und letzte endlich über die **allgemeine Ueberzeugung**, kraft welcher alle, und jede Völkerſchaften, ſo gar die Ungläubigen, ſo gar die Barbarn, jederzeit, und allenthalben, der unveränderlichen Meynung, und einhelligen Ausſage ſind, daß die Tempel nicht ſollen entheiliget, ſondern in Ehren gehalten, und gefürchtet werden. Nach dieſen Betrachtungen laſſet uns unſern Glauben abmeſſen.

I. Jenen, welche ihn in den Tempeln ehrten, hat Gott zum öftern eine wundervolle Hülfe erzeiget.

Was für **Wunder** der Allmacht Gottes ſind in der Schrift von jenen Oertern zu leſen, in welchen die Erzväter ihm Altäre errichtet? ich umgehe aber das Geſetz der Natur, und komme gerade zu dem moſaiſchen. Nach der Auswanderung aus Aegypten bauete Iſrael die Lade des Bundes, in welcher Gott überall, da ſie reiſeten, mit ſeinem Beyſtande ihnen zugegen war. Auf was verſchiedene Weiſe, und Art erfuhren

ſie täglich ſeinen Schutz? in der Gegenwart dieſer Arche theilten ſich Flüſſe, und Meere, und das Heer zog durch die Abgründe, gleichwie durch Felder. Es ſtürzten die Thürme, es fielen die Mauern der feindlichen Städte: aus dem Erdreiche ſchlug das Feuer hervor, und fraß die Aufrührer. Welcher Schrecken im Lager Philiſtüm, welches Zetergeſchrey, was Verwirrung, da dieſe Bundeslade bey den Hebräern anlangte! ihr Gott, ſagten ſie, iſt gekommen: weh uns! wer wird uns retten? (i)

Nachdem Jſrael durch mehr, als achthundert Jahre, unterſchiedliche betrübte Schickſale gehabt; fieng unter David der Staat zu blühen an, und ward ein Reich, welches man fürchten mußte. Und dieſes war der Zeitpunkt, in welchem Gott ſein Belieben erklärte: man ſollte ihm nicht mehr, wie bis dahin, bald da, bald dort einen Altar errichten, ſondern für immer, und allezeit einen einzigen Tempel bauen, der das Behältniß der heiligen Bundeslade, der Sitz der Religion, und der Mittelpunkt jener Vereinigung wäre, ſo alle Zünfte theils unter ſich, theils mit Gott ſelbſt verband. Durch wie viel Wunder bewies er hier ſeine

(i) 1. Reg. 4. 8.

ne Gegenwart! hier fiel das Himmelfeuer auf den Altar, und verzehrte die Brandopfer. (k) Hier gab Gott Antworten auf die Fragen der Menſchen, und zeigte den Demüthigen ſeinen Willen an. Hier rief ein Joſaphat um Hülfe zum Himmel, und das unzählige feindliche Heer rieb ſich ſelbſt auf. (l) Hier beklagte ſich Ezechias über die Gotteslâſterungen des frechen Rabſaces, und der Engel ſchlug die geſammte aſſyriſche Macht. (m)

II. Jene, welche ihn in den Tempeln verunehrten, hat Gott zum öftern entſezlich geſtraft.

Dieſem außerordentlichen Schutz, und Schirme, welchen jene, die ihn im Tempel ehrten, von Gott genoſſen haben, müſſen wir itzt zum zweyten die entſetzlichen Strafen beyfügen, mit welchen er nicht allein ſeine offenbaren Verächter, ſondern auch verwegene Anbether, unbehutſame Gläubige, ſo oft hat hergenommen. Oza wird in den Augen des Volks, und Davids mit einem jähen, und unverſehenen Tode geſtraft, weil er ſich unterſtanden, gegen der Arche ſeine Hand auszuſtrecken. (n) Fünfzigtauſend Bethſamiter gaben ebenfalls urplötzlich den Geiſt auf, weil ſie mit etwas Vorwitze die Arche nur angeſehen. (o)

(k) 2. Paralipp. 7. 1. (l) 2. Paralipp. 20. 5. (m) Iſai. 37. 14. (n) 2. Reg. 6. 6. (o) 1. Reg. 6. 19.

Den Balthaſar koſtete es nicht nur ſein von den Urvätern ererbtes Reich, ſondern auch ſein Leben ſelbſt, weil er zu einem ſchwelgeriſchen Gaſtmahle die Geſchirre des Tempels gebraucht. (p) Heliodorus endlich ward ſelbſt durch die Engel mit ſcharfen Ruthen gehauen, weil er den Schatz, der in dem Tempel war, hat hinwegführen wollen. (q)

Können wir, ohne zu zittern, uns jener Gerechtigkeit erinnern, welche er ſelbſt an den Jüden verübet, nachdem ſie nichts mehr von der Gottesfurcht ihrer Väter hatten, den Altar vernachlaßigten, das Heiligthum entheiligten? Er hatte in Jeruſalem ſo wohl den Tempel, als den Thron Davids geſetzt, mit dieſem ernſtlichen, und unveränderlichen Bedinge: wie dauerhaft der Tempel ſeyn würde, ſo dauerhaft ſollte ingleichen der Thron des Davids ſeyn: ſie hatten beyde das nämliche Schickſal: ſie konnten beyde miteinander ſtehen; ſie mußten beyde miteinander fallen. Gott ſelbſt hatte es ausdrücklich dem Salomon vorgeſagt, mitten in jener Freude, die bey der Einweihung unter dem ganzen Volke geherrſchet. Was fürchterliche Drohungen miſchte er unter ſeine Verheißungen! werdet ihr, ſagte

(p) Dan. 5. (q) 2. Mach. 3. 25.

ſagte er, und eure Kinder von mir endlich abtrünnig werden, und die Gebräuche meines heiligen Dienſtes nicht mehr beobachten; ſo will ich Iſrael von der Oberfläche der Erde wegnehmen, und den meinem Namen geheiligten Tempel von meinem Angeſichte hinwerfen. (r) Wer da immer unter den Ausländern durch dieſes Land zeihen wird, der ſoll erſtaunend über euch ausrufen: o Land! o Tempel! was mag wohl die Urſache ſeyn, daß du verwüſtet worden? Sie ſind treulos geworden, wird man ihm ſagen, ſie haben den HErrn verlaſſen. (s)

Dieſem Schluße ſeiner Gerechtigkeit hat auch Gott immerhin damals gemäß gehandelt. So oft die Könige, oder das Volk, ihre gottloſe Vermeſſenheit bis zu dem Tempel erſtreckten, ward die Hand Gottes von Stunde an über ſie ſchwer; er rächete den Schimpf ſeines heiligen Hauſes theils an dem Throne, theils an dem Staate. Selbſt dem Salomon gieng es nicht hin, den Göttern ſeiner Weiber auf den Höhen Altäre zu bauen. Seine Krone ward auf der Stirne ſeines Sohnes zur Strafe entwey geriſſen; die Verfälſchung des Gottesdienſtes, ward mit der Tren-

(r) 3. Reg. 9. 7. (s) Ibid.

Trennung des ganzen Reiches gezüchtiget; und die zwey Kälber zu Dan und Bethel entzogen den Cherubim in Jeruſalem das Herz, und den Weihrauch zehn ganzer Zünfte.

Nach der Zeit ſchrien die Männer, die das Wort Gottes redeten, ſehr hoch, und laut wider die Entheiligungen, die in Jeruſalem ſchier was gemeines wurden. So wollet ihr wirklich, ſagten ſie, Gott zwingen, und dringen, aus ſeinem Tempel zu weichen? ſo iſt es euch keineswegs noch genug, daß ihr den ganzen übrigen Erdenkreis mit euren Laſtern erfüllen könnet? ſo muß es denn eben ſein eigenes Haus ſeyn, wo ihr Luſt habt ihn gleichſam herauszufodern? aber Geduld! ihr werdet es länger nicht alſo forttreiben; ihr werdet den Namen des Heiligen in Jſrael nicht mehr entheiligen, nicht ihr, nicht eure Fürſten. (t) Er wird den Tempel in einen Steinhaufen verwandeln, euch aber ſelbſt in ſeinem Zorne zu Grunde richten. Dieß ſagt der HErr: ich, ich bins; ich hab euch geſehen: (u) gleichwie ich es Siloh gemacht, ſo will ichs auch dieſem Hauſe machen. (x)

Und

(t) Ezechiel. 8. 6. & 63. 7. (u) Ego, ego ſum, ego vidi. Jerem. 7. 11. (x) Faciam huic domui, ſicut feci ſilo.

Und wie machte ers denn mit Siloh? er ließ die Bundslade den Philiſtern zum Raube, die Zünfte ſelbſt aber zu Knechten, und Unterthanen werden. (y) Das that er auch nachgehends unter dem Sedecias, da er den Tempel, die Stadt, und das Reich zu einer Dienſtbarkeit von ſiebenzig Jahren verdammte. (z) Das erneuerte er nach dem Tode des Erlöſers, da der von Zorobabel gebaute Tempel durch die Römer zerſtört, das Volk der Jüden aber erbärmlich zerſtreuet wurde.

Wiſſet demnach, und merket wohl, daß die Verachtung der heiligen Altäre die Zernichtung der Religion nach ſich ziehe, auf die Zernichtung aber der Religion beynahe allzeit der Ruin des Staates folge. Wiſſet, und merket wohl, daß unſer Gott auf dem Altare mit einem unendlich größern Rechte von uns die Ehrerbiethigkeit fodere, als alle Könige auf ihren Thronen, und daß die Strafen, welche er drohet, deſto mehr müſſen gefürchtet werden, weil er tauſend, und tauſend Mittel hat ſich zu rächen, da die Könige kaum eins, oder zwey haben. Sind dieſe Beweggründe aber vielleicht nur deßwegen euch noch nicht zureichend, weil ſie auf Zeugnißen der heiligen Schrift beruhen,

(y) 1. Reg. 4. 4. (z) 4. Reg. 25. 9.

ruhen, und folgſam die Offenbarung, und das Wort Gottes voraus ſetzen; ſo ſuchet die Wahrheit ſelbſt unter den Unglaubigen. Betrachtet anitzo drittens, wie ſich die Barbarn in ihren Tempeln, wie ſich die Heiden bey ihren Opfern verhalten.

III. Selbſt die Unglåubigen lehren uns durch ihr Beyſpiel, daß die Tempel můſſen geehret werden.

Zåhlet mir jene Blutzeugen, welche ſie mit gröſſten Grauſamkeiten vor Zeiten zu zwingen geſucht, daß ſie in ſteinernen Götzenbildern erdichtete Gottheiten ehren ſollten. Was tiefe Ehrfurcht für jene Oerter, die ſelben gewidmet waren! ohne Erſtaunung kann nicht geleſen werden, was uns hievon Juſtinus berichtet. Da war durchgehends ein tiefes Stillſchweigen: da war niemand, der nicht ſein Antlitz verhůllte, niemand, der nicht die Augen ſchloß, um nicht einen Augenblick auf etwas anders zerſtreuet zu werden. Abergläubiſche Muſelmånner, was erzählet man uns von jener Sittſamkeit, welche ihr, ſo frech ihr auch ſeyd, wenigſt doch in euren Moſcheen bezeiget? ůbergehet ihr wohl eine Bethſtunde, ob ihr ſchon tåglich derſelben ſo viele habt? ſiehet man, wenn ihr bethet, auch nur das mindeſte von jenem Stolze, der euch doch faſt natůrlich iſt? ſiehet man nicht eine Demuth an euch, die allen Chriſten beynahe unbekannt iſt?

In Betrachtung dieſer ungläubigen Menſchen ſage ich euch eben jenes, gläubige Seelen, was Jeremias dem Volke zu Jeruſalem geſagt: gehet hin in die Inſeln Cethim, ſchicket hin in die Länder Cedar, zu Völkern nämlich, die wild, ungeſittet, und eines vernünftigen, geſetzmäßigen Lebens am allerwenigſten fähig ſind: (a) betrachtet, was dort vorbeygehe, und wie man ſich aufführe, ſo viel die Götter betrifft, (b) die in der That doch nichts minder, als Götter ſind. (c) Derjenige aber, welchen wir Gläubige anbethen, iſt der alleinige, und unſer wahrer Gott; gleichwohl aber iſt uns nichts gleichgültiger, als ſein Dienſt, nichts verächtlicher, als ſein Tempel, erſchüttert euch, ihr Gewölber des Himmels, erſchüttert euch hierob vor Entſetzung! erſchrecket ihr ſeine Pforten ab dieſer Frevelthat wider die höchſte Majeſtät! (d)

Und in der That, meine Herren, ſollte jemand aus jenen Götzendienern, ſo die der Gottheit gewidmeten Oerter ſchon von den Kinds-

---

(a) Tranſite ad Inſulas Cethim, & in Cedar mittite. Jerem. 2. (b) Conſiderate vehementer. (c) Et tamen non ſunt Dii. (d) Obſtupeſcite cœli ſuper hoc! & portæ ejus deſolamini vehementer!

Kindsbeinen her zu verehren pflegen, ganz jäh, und unvermuthet in unſre Kirchen kommen; würde ihn dieſe allgemeine Unordnung, dieſer lärmende, und verwirrte Zuſammenlauf nicht ganz natürlich auf die Gedanken bringen: man komme zu Schauſpielen, man eile zu Luſtbarkeiten? ſollte man ihm aber ſagen: der Ort, in welchem er ſteht, ſey das Heiligthum der Religion, allwo wir Chriſten zu Gott unſer Gebeth ausgießen; müßte er nicht eins aus zweyen vermuthen: entweder unſer Gott ſey blind, oder man glaube nicht, daß er zugegen ſey? ſollte man ihn aber verſichern, daß wir hier ungezweifelt die Gegenwart Gottes glauben, nicht allein durch ſeine Allmacht, nicht allein durch ſein Allweſenheit, und kraft ſeines unendlich durchdringenden Verſtandes, ſondern auch auf eine ganz abſonderliche, und nur den Chriſten bekannte Weiſe, wirklich, räumlich, und körperlich, mit jenem Leibe nämlich, welchen er angnommen; würde er nicht nothwendig bey ſich gedenken müſſen: wir halten ihn für einen Gott, der unſre Ausgelaſſenheiten entweder nicht achte, oder nicht rächen könne? ſollte man ihm aber erklären, daß wir ihn feſtiglich für einen Gott halten, ſo der HErr über Leben, und Tod iſt, vor dem wir alle dereinſt erſcheinen müſſen, um für das Gute von ihm belohnet, oder fürs Böſe

ewig

ewig geſtrafet zu werden, für einen Gott, der zu Werkzeugen ſeiner Rache, und Gerechtigkeit das hölliſche Feuer, und die ewigen Peiniger hat; würde nicht dieſer Abgötterer in Vergleiche dieſes unſers Glaubens, welchen er hörete, und unſrer Unehrbiethigkeiten, welche er ſähe, ganz billig den Schluß machen: unſer Gottesdienſt ſey etwas abentheuerliches, und es ſey allerdings wider alle Begriffe, daß ein Gott, welcher gegenwärtig, ſo groß, für ſeine Ehre ſo eiferſüchtig, in ſeiner Macht ſo unumſchränkt, ſo ſtreng, und ſo gerecht iſt, der alles ſieht, und alles weiß, auf ſeinem eigenen Altare, ſelbſt durch diejenigen, welche ihn anbethen, ſich ſo verächtlich ſöllte begegnen laſſen.

Warum verweile ich aber bey dieſer eingebildeten Aergerniß, die wegen der Entlegenheit der ungläubigen Völker wirklich, und in der That ſchier nie ſich eräuget? haben wir nicht neue Brüder um uns, die in dem Glauben noch ziemlich ſchwach, mithin zu ſtärken, und zu erbauen ſind? Die Religion, von welcher ſie abgeſtanden, ſchien ihnen eben darum der alten Lauterkeit aus allen am nächſten zu kommen, weil ſie aus allen die allereinfältigſte iſt, und zum wenigſten von Ceremonien hat. Dieſe Neubekehrten was müſſen ſie denken, wenn

ſie die Ungebührlichkeiten in unſern Kirchen ſehen? ſie wiſſen, was ihr bekennet, und ſie ſehen, wie ihr euch aufführet: was ihr bejahet mit dem Bekenntniße, das verneinet ihr mit eurer Geberdung; und dieſer Widerſpruch eures Glaubens, und Wandels iſt eine Aergerniß für ihre Augen, ein Unwille, und Bitterkeit für ihre Seelen. Jeſus Chriſtus auf dem Altare, im Stande der Niedrigkeit, unter der Geſtalt des Brodes, aus Liebe des Menſchen; der Menſch aber ſelbſt ſtolz, und übermüthig vor ſeinen Augen, ohne Schamhaftigkeit, ohne Eingezogenheit: dieſes, dieſes iſt jener Punkt, welchen ſie nicht verſtehen können, und der ſie abhält Chriſti Gegenwart zu bekennen.

Wir erklären ihnen die erhabenen Begriffe, welche uns der chriſtliche Glaube von dem Fronleichname giebt; wir vertheidigen, und rühmen die Ehren, welche wir dieſem Sakramente in den Geheimnißen bezeigen: ſie hören uns zu; ſie fallen uns bey. In was Erſtaunung aber müſſen ſie nicht gerathen, wenn ſie nach allem Unterrichte in unſre Kirchen kommen, entweder das Sakrament mit uns anzubethen, oder doch auf das wenigſte uns ſelbes anbethen zu ſehen, beynahe mit eben derjenigen Erwartung, mit der die Königinn von Mittage

tage den Pracht des Salomons zu ſehen, einſt nach Jeruſalem gekommen.

Da dieſe die Herrlichkeit des königlichen Hofes, die Reihen, und Ordnungen aller Bedienten, zumal ihre Ehrfurcht für den Monarchen, die Zucht, und Sittſamkeit ihrer Geberden ſah; war ihrer Verwunderung keine Maaß, kein Ende: **ich glaubte es nicht, rief ſie aus, bis ich kam, und es mit Augen ſah:** (e) itzt aber, da ich von allem, was mir geſagt worden, den Augenſchein ſelbſt eingenommen, bin ich bereit es aller Welt zu verkündigen. Wir hingegen haben zu fürchten, daß nicht diejenigen, die itzt katholiſch werden, eben hier, wo Chriſtus gegenwärtig iſt, in neue Unruhen, in neue Zweifel gerathen. **Ich glaubte es,** werden verſchiedene unter ihnen zu eurer Schande, zu eurer Verdamnniß ſagen, oder wenigſt war ich es zu glauben bereit: **aber ich kam,** und ſah eure Ausgelaſſenheiten **mit meinen Augen;** und ihr wollet: ich ſoll glauben? ihr ſprecht mir den Himmel ab, ſo ferne ich es nicht glaube? ihr, die ihr ja klar am Tag leget, daß ihr es ſelbſt nicht glaubet? geſetzt auch, es ſey wahr, und ich, der ich es nicht glaube,

(e) Non credebam - - - donec ipſa veni, & di oculis meis. 3. Reg. 10. 7.

begehe die Sünde des Irr- und Uglaubens? wer aus uns beyden iſt mehr des Gottesraubes ſchuldig, und größerer Strafen würdig? ich, oder ihr?

Da berufe ich mich auf eure geſunde Vernunft. Wir rühmen uns, und zwar mit Recht, daß wir alleine die wahren Chriſten ſind, daß der alleinige katholiſche Glaube der Weg zum Himmel iſt, daß außer dem Chriſtenthume die Seligkeit nicht kann gehoffet, und außer der Gottheit nichts göttlich verehret muß werden. Reden wir dieſes aus Ueberzeugung; warum iſts immerhin unſre letzte Sorge, aufrichtige, und wahre Anbether zu ſeyn? warum iſt uns weniger an dem Dienſte Gottes, als den Barbarn am Dienſte der Götzen gelegen? warum iſt Göttern, die man verfluchen mußte, demüthiger von den Heiden gehuldiget, herrlicher geopfert, und ſittſamer gedienet worden, als es itzt dieſem Gott der Götter geſchieht, der allein der Anbethung würdig iſt? aus welcher Urſache ehren wir ihn nicht wenigſt ſo, gleichwie wir Könige, Prinzen, und Richter ehren, die uns doch nach dem Leben weder Böſes, noch Gutes thun können? mit was Grunde könnet ihr wohl vermuthen: er ſey gelaſſener zu jenen Schmachen, welche ihm auf ſeinen Altären geſchehen, als es die Fürſten zu jenen

nen Unanſtändigkeiten ſind, welche man in ihren Palläſten begeht? endlich ſoll unter den Völkern des ganzen Erdenkreiſes das chriſtliche allein jenes ärgerliche Volk ſeyn, welches unehrbar in ſeinen Tempeln ſey, und zwar ohne Scham, ohne Reue, ohne Gewiſſensangſt?

Nein, meine Herren, ihr ſeyd nicht alle von einer gleichen Frömmigkeit; ihr habt eure Verbindungen, ihr habt eure Leidenſchaften: nicht allezeit, und allenthalben hält das Auge Gottes euch von dem Böſen zurücke. Sey aber die Wachſamkeit dieſes Auges ſo oft, und vielmal für euch was unnützes, auf den Plätzen nämlich, und in den Häuſern, bey der Tafel, und bey dem Spieltiſche, in der Finſterniß, und am Mittage; wie? ſoll in der ganzen ſichtbaren Welt auch nicht ein einziger ſolcher Ort ſeyn, nicht einmal ſein heiliger Tempel, nicht einmal ſein erzitternswürdiger Altar, wo ihr glaubet, daß ihr von ihm geſehen werdet, und folgſam eingezogener in euren Geberden ſeyn müſſet? Ach! wenn ihr doch allbereit ſchon ſo unglückſelig, ſo gewiſſenlos, und ſo verrucht ſeyd, daß ihr es übers Herz bringen könnet ohne dem Geiſte der Andacht ins Haus des HErrn zu gehen; ſo machet doch eure Gottloſigkeit zu keinem Schauſpiele; verberget ſie auf das wenigſte,

nigſte, überhüllet ſie mit der Decke der Eingezogenheit. Sorget nicht, es möchte der Laſterwandel, welchen ihr führet, den Menſchen verborgen bleiben: man weiß, wer ihr ſeyd, auch außerdem, mehr, als zu viel. Heuchelt ihr aber, und verſtellet ihr euch, wo nicht zu Hauſe, wenigſt doch hier vor Gott; ſo werden die Leichtfertigkeiten, ſo ihr begehet, freylich zwar vielen bewußt, aber nicht allen zu ſolcher Entſetzung ſeyn; ihr werdet den Frommen nicht heiße Thränen erpreſſen; ihr werdet den Gottesfürchtigen viele bittere Seufzer erſparen; man wird nicht zu zweifeln anfangen, ob ihr noch wirklich Chriſten ſeyd. Man wird ſich einbilden, und von euch glauben: es übrige euch noch ein Fünklein der Religion, ihr ſeyd noch nicht wirkliche Atheiſten, ihr habt noch nicht gänzlich auf Gott, und den Himmel vergeſſen. Wollet ihr aber auch hier in der Geſtalt eures unchriſtlichen Weſens erſcheinen; wie, und wo ſoll man euch für Chriſten erkennen?

Das Aeußerliche aber iſt nicht genug. Es iſt nur das erſte, ſo man zu thun hat, wegen der Gegenwart, wegen dem Auge Gottes. Man muß auch acht haben auf das göttliche Ohr, mithin verſammelt, und innerlich aufmerkſam ſeyn.

Zweyter Theil.

Hier höret er uns: mit welcher Aufmerkſamkeit alſo ſollen wir unſer Flehen allda zu ſeinen Ohren bringen?

Gott iſt ein Geiſt, ſagt Chriſtus Jeſus, und die ihn anbethen, müſſen ihn in dem Geiſte, und in der Wahrheit anbethen. (f) Iſt er ein Geiſt, ſo muß er uns hören, und mit nichten wie die Götter der Heiden ſeyn, welche Ohren haben, und nicht hören, (g) weil ſie nur Stein, und Erz ſind, und weder Verſtand, noch Empfindung haben.

Weil unſer Gott nun ein lauterer Geiſt iſt, und als ein ſolcher das Flehen der Gläubigen bemerket; ſo iſt nichts billiger, zugleich auch nothwendiger, als daß wir im Geiſte und in der Wahrheit bethen. Der Verſtand nämlich muß jenes gedenken, was der Mund redet; wie das Aeußerliche iſt, ſo muß das Innerliche ſeyn: damit die Eingezogenheit, die wir beobachten, nicht eine Verſtellung, und die Worte, welche wir ausſprechen, nicht derbe Lügen, ſondern Ausdrückungen unſrer Ge-

(f) In ſpiritu, & veritate oportet adorare. Joan. 4. 24. (g) Aures habent, & non audient. Pſal. 113. 6.

Gedanken, und Entdeckungen unſrer Geſinnungen ſeyn.

Dieſe ehrfurchtsvolle, und fleißige Aufmerkſamkeit ſind wir beſonders Gott in der Kirche ſchuldig, als die, wie Chriſtus ſagt, ein Haus des Gebethes iſt. Wir ſind ſie ihm ſchuldig aus zwoen Urſachen, ſo die zwey Ziele, warum wir ihn anbethen, ſind: wir wollen ihn nämlich ehren; wir wollen von ihm erlangen. Wer aber kann wohl begreifen, daß ein ohne Aufmerkſamkeit verrichtetes Gebeth dem HErrn zur Ehre, dem Menſchen zum Nutzen gereiche?

I. Ein ohne Aufmerkſamkeit verrichtetes Gebeth gereichet dem HErrn zu keiner Ehre,

Gott anflehen, heißt in der That nichts anders, als ihn für Gott erkennen, oder, wie jener Heide geredet, in Anſehung unſer ihn gleichſam zum Gott machen. (h) Man machte vor Alters aus Menſchen Götter, und zwar aus Menſchen, die ſchon geſtorben waren, wiſſet ihr, wie? die Lebendigen bildeten ſich ein: es wären Todte, die ihnen helfen könnten; flehten ſie alſo an, und machten Gottheiten aus ihnen. Zu Gott demnach rufen, und auf das, was du ſprichſt, nicht einmal aufmerken, bey dem Schalle der heiligen Worte unheilige Gedanken haben, ohne Ehrfurcht, ohne Unter-

thänig-

(h) Deos, qui rogat, ille facit.

thänigkeit, und guter Geſinnung ſeyn, heißt, Gott jene ganze ſchuldige Ehre entziehen, die durchs Gebeth ihm ſollte bewieſen werden; du betrachteſt ihn nicht, als einen Gott; du beraubeſt ihn, ſo viel an dir iſt, des Rechts ſeiner Gottheit.

Die große Ungerechtigkeit dieſes Mangels erhellet aus dem, daß Gott in Austheilung ſeiner Gnaden, und Gaben beynahe alles, was ſtreng, und gebietheriſch iſt, unterläßt, und weiter nichts, als Ehrfurcht, und Aufmerkſamkeit fodert. Was fodern nicht die Großen der Reiche, auch für geringſte, und mindeſte Wohlthaten? was ſchwere Bedingniße! was Dienſte, und Verdienſte! wie viele Güther behalten ſie ſich alleine vor, die niemand begehren, niemand ſo gar auch wünſchen darf? wie lang muß man warten, bis man den günſtigen Augenblick findet angehört, oder vorgelaſſen zu werden? wie tief muß man ſich bücken? welche Ehrfurcht muß man bezeigen? Dieſe Ehrfurcht aber, geliebte Zuhörer, iſt faſt die einzige aus allen Bedingnißen, die uns Gott ſetzt, wenn wir Verlangen tragen, daß er uns Gutes thun ſolle. Nichts, gar nichts iſt bey ihm ausgenommen, welches wir nicht begehren dörfen. Was nur köſtliches in der Natur, unſchätzbares in der Gnade, hohes, und unbegreif-

 liches

liches in der Herrlichkeit iſt, das ſtehet uns frey von ihm uns auszubitten. Er beut uns ſich ſelbſt an; er will uns ſich ſelbſt geben: und kein Gebeth, ſagt Auguſtinus, erhöret er lieber, als dasjenige, wodurch man ihn ſelbſt begehret. (i) Er läßt ſich anbethen zu allen Zeiten; man komme frühe, man komme ſpät, um Mitternacht, oder am hellen Tage, allezeit iſt man willkommen. Es iſt kein einziger, den er nicht vorläßt, kein einziger, dem er nicht giebt. Er ſchränket die Wirkungen des Gebethes nicht bloß auf jene ein, welche er liebt, ſondern ein jeglicher, der da bittet, der empfängt, (k) er ſey gerecht, ſagt Chryſoſtomus, oder ein Sünder. (l) Unſer Anſpruch iſt unſre Dürftigkeit; eben darum, daß wir erbämlich ſind, eben darum, daß wir ihn bitten, haben wir ſchon das ganze Verdienſt, welches man haben muß, von ihm erhöret zu werden.

O Güte, o Güte Gottes! ein Prinz, dem ich zu Füßen falle, mit jener ganzen inniglichen Ehrfurcht, welche ein Unterthan ſeiner Majeſtät ſchuldig iſt, kann die Gnaden

---

(i) Noli aliquid a Domino extra ipſum quærere; ſed ipſum Dominum quære, & exaudiet te. In Pſal. 33. (k) Omnis, qui petit, accipit. Matth. 7. 8. (l) Sive juſtus, ſive peccator.

den, die ich begehre, nichts deſto weniger mir billig abſchlagen; entweder wegen meiner Unwürdigkeit, oder aber wegen meiner Unfähigkeit, weil mir andere bereits ſchon vorgekommen, weil ich zur Unzeit die Bittſchrift eingegeben, u. a. w. aus andern Urſachen, wovon er nicht ſchuldig iſt mir Rede, und Antwort zu geben. Bey Gott aber iſts weit anders: nachdem uns Chriſtus die hohe Verheißung gethan, daß unſer Gebeth unfehlbar durch die Wolken dringen, ungezweifelt zum göttlichen Throne kommen ſolle; ſo ſtehet es nicht mehr in ſeiner Gewalt von meiner Flehensſtimme ſeine Ohren abzuwenden: nur dazumal iſt dieſes ihm möglich, wann ich bethe ohne den nothwendigen Bedignißen, ohne Ehrfurcht, ohne Aufmerkſamkeit. Dieſe müſſen wir haben, wennn wir ihn durchs Bethen ehren wollen: aber noch vielmehr müſſen wir ſie haben, wenn wir von ihm unſre Nothdürfte durchs Bethen erlangen wollen.

II. und dem Menſchen zu keinem Nutzen.

Denn was thun wir, fragt Auguſtinus, ſo oft wir zu Gott unſer Gebeth ausgießen? wir kommen als Bettler Gott für die Thüre. (m) Und eben darum, daß wir Bettler ſind, thut unſer Bitten gewünſchte Wirkung. Dieſer Arme, ſpricht David, hat

(m) Omnes, quando oramus, mendici DEi ſumus. Serm. 15. de verbis Domini. 2.

hat geſchrien, und der HErr hat ihn erhört. (n) Was dich demnach verhindert, ſetzt Auguſtinus hinzu, von Gott erhöret zu werden, iſt dieſes, und anders nichts, als weil du nicht arm, ſondern reich biſt; (o) reich nämlich, nicht in der That, ſondern durch große Einbildung, weiß nicht, was für eines Ueberflußes, durch große Unwiſſenheit deiner wahren Armuth.

Ein Armer aber, welcher weiß, wie es ihm gehe, mit welchem Nachdrucke ſtellet er nicht ſeine Bedürfniße vor? trägt er nicht das Herz auf der Zunge? ſind die Worte, welche er redet, nicht lauter Entwürfe ſeiner Empfindungen? iſt nicht alles, was er gedenkt, dieſes allein, daß demjenigen, welchen er anbettelt, möchte das Herz gebrochen werden? ſollte er ſeine Sache anders anſtellen, würde es ihm möglich ſcheinen, was er ſucht, zu erhalten? Unterſuchet euch denn, meine Zuhörer, als was für Perſonen ihr in der Kirche erſcheinet: als Reiche, oder als Arme, als Befehlende, oder als Bittende, als Ausſpender, oder als Supplicanten? ſeyd ihr nur das letztere, ſo nehmet die Geberden der Supplicanten, nehmet ihren Geiſt, und ihre Geſinnungen an.

Dieſes

(n) Iſte pauper clamavit, & Dominus exaudivit eum Pſ. 33. (o) Ideo non exaudiris, quia dives es. in Pſ. 33.

Dieſes iſt, was ihr thun ſolltet; aber auch dieſes iſt, was ihr nicht thut. Wie viele geizige, ehrſüchtige, und wohllüſtige Menſchen miſchen nicht hier den Weihrauch mit dem Dampfe ihrer ſchändlichen Leidenſchaften? wie viele verſchmitzte, und böſe Staatskluge denken hier vor dem Gott des Friedes auf Streiche, und Ränke? wie viele ſchwarzgallichte, und finſtere Gemüther hängen hier ihren Grillen, und murriſchen Einfällen nach? wie viele Arme, und in der Noth ſteckende überlaſſen ſich hier einer halben Verzweifelung, hier, bey den Füßen dieſes allgemeinen Vaters, der ihnen bereit wäre eine mächtige Hülfe zu leiſten, wenn ſie nur demüthig vor ihm ihr Herz ausſchütteten? und wie, ſpricht Cyprianus, kannſt du dir einbilden, daß dich Gott höre, da du im Lerme deiner unruhigen Gedanken beynahe dich ſelbſt nicht höreſt? (p) Darfſt du fodern, daß Gott an dich gedenke, da du doch deiner ſelbſt vergiſſeſt? (q)

Vergiſſeſt du aber deiner ſelbſt; um wie viel weniger wirſt du auf Gott gedenken?

(p) Quomodo te audiri a DEo poſtulas, cum te ipſe non audias? S. Cyprianus de orat.
(q) Vis eſſe DEum memorem tui, quando tu ipſe memor tui non ſis?

ken? Ja dieſes letztere iſt faſt nicht möglich: denn du mußt nothwendig Gott völlig vergeſſen haben, wenigſt zu jener Stunde, da du mit Stolze, und Hoffart, in frechem Aufputze, und üppiger Kleidungsart, mit dreiſten Minen, und einer Gottesverächteriſchen Keckheit, nicht allein in die Kirche, ſondern zum Fuße des Altars kömmſt. Lebete noch Chryſoſtomus, er würde dir eben diejenige Frage ſtellen, welche er in ſeinen Tagen üppigen Frauen geſtellt: **wohinaus in dieſem Gepränge? ſonder Zweifel auf einen Tanz?** (r) Nein, ſagſt du, ich gehe bethen. Bethen? ... ſage vielmehr: ich gehe prangen; ich will Gott ſchimpfen, mich ihm zum Trotz für einen Götzen aufſtellen, und anſtatt ſeiner mich anbethen, und anräuchern laſſen. In dieſem Aufputze geheſt du bethen? in dieſer Beſchaffenheit willſt du bey ihm anklopfen, betteln, ihm dein Elend, und deinen Nothſtand klagen, ihn beſänftigen, mit ihm dich ausſöhnen?

Hätteſt du es mit einem Richter zu thun, welcher ſterblich iſt, gleichwie du, ſo gienge der Frevel noch endlich hin: da iſt es ſchon allbereit ein gemeiner Kunſtgriff, daß man entweder hochmüthig, oder leicht-

(r) Quo ſaltatura pergis?

leichtfertig erſcheint, damit die Gerechtigkeit entweder erweichet, oder geblendet werde; wie ſie denn leider nur gar zu oft ſich theils erweichen, und theils verblenden läßt. So iſt aber jener, dem du dich darſtelleſt, der unſterbliche Gott; dein Gott iſt es, den du um Gnade bitteſt; dein Gott iſt es, von dem du Verzeihung begehreſt, und Verzeihung zwar ſo großer Sünden. Darfſt du wohl, um ihn dir gnädig zu machen, dazumal, da du betheſt, gleich jenem aufgeblaſenen Phariſäer dich deiner Verdienſte rühmen? darfſt du groß thun mit guten Werken, die ihm doch angenehm, und zum Vergnügen ſind? nein, du würdeſt nicht glauben können, verdienſtlich gebethet zu haben. Um wie viel weniger alſo wird er dich anſehen, wenn du alles, was du vom Schmucke, und Reichthümern haſt, dreiſte, und hochmüthig vor ihm auspackeſt, und in dem Stolze einer gekünſtelten Schönheit erſcheineſt? vor wem ſteheſt du? vor wem befindeſt du dich? nicht wahr: vor deinem Gott? Dieſer einzige nur augenblickliche Gedanke ſollte er nicht genug ſeyn dich deines Nichts zu erinnern, da du weißt, was Iſaias ſpricht: alle Völker der Erde ſind vor ihm ſo, als wären ſie nicht? (s) Man iſt reich, erhaben, und

(s) Quaſi non ſint, ſic ſunt coram eo. Iſa. 40 17.

und mächtig, aber bis zum Altare: man iſt herrlich, man funkelt, und ſchimmert, aber weit vom Altare: man iſt eine Obrigkeit, ein Herr, ein Richter, ein Prinz endlich, ein Fürſt, ein König, aber nicht beym Altare: hier beym Altare biſt du, wer du auch immer biſt, nur Staub, und Aſche, weil du dich hier vor Gott befindeſt, und ihn um Gnade anfleheſt: du biſt ihm ſo unterthänig, als der mindeſte aus ſeinen Knechten. Ich will reden, ſagte Abraham zu meinem HErrn, aber als Staub, und Aſche. (t)

Die ganze Chriſtenheit verehret die Saʒung, mit der Theodoſius, und Valentinus die Ehre der Kirchen geſchützet. Sie erklären ſich in dieſer Verordnung, daß, wiewol ſie als Kaiſer die Häupter der Welt wären, und, außer Gott, über ſich keine Obermacht erkenneten, ſie nichts deſtoweniger gegen dem Altare eine demüthigſte Ehrfurcht hegeten, weil ſie wüßten, wie hoch der Thron Gottes über den ihrigen wäre. Wegen der nahen Gottheit, ſagen ſie, maßen wir uns in den Tempeln keiner Majeſtät an. (u)

Man-

(t) Loquar ad Dominum, cum ſim pulvis, & cinis. Gen. 18. 27. (u) Nihil ex propinqua Divinitate nobis arrogamus.

Mangelt es uns hier in Frankreich an allerhöchſten königlichen Verordnungen, die durch eben ſo herrliche Beyſpiele, als dieſes der zweenen Kaiſer iſt, alle Tage bey uns bekräftiget werden? läßt es ſich wohl vermuthen, daß dieſer gottesfürchtige, und fromme Monarch, der erſt vor kurzem einen prächtigen Tempel gebauet, ein ſolches Wundergebäude nur bloß hierzu habe errichten wollen, damit er den Unterthanen daſelbſt zum Schauſpiele ſey, und ihre Blicke von Gott auf ſich ziehen möge? Nein; es wird dieſes Meiſterſtück der Kunſt, und des Prachtes nicht ſo faſt ſeiner Herrlichkeit, als ſeiner recht herzlichen, und tiefen Demuth zu allen Zeiten ein ausnehmendes Denkmaal ſeyn. Er hat die Majeſtät dieſes Tempels ſelbſt über die Herrlichkeit ſeines Pallaſtes erhöhet, hierdurch uns anzuzeigen, und zu erinnern, daß in dem Heiligthume unſer einziger Schutz ſey, daß wir nur bloß ſo lang Glück und Segen unter ſeinen Waffen, Ruhe, und Sicherheit unter ſeinem großen Namen haben ſollen, wie lang wir, beyde, er ſelbſt, und wir, unter dem Schatten der Flügel Gottes ſeyn werden.

Laſſet uns denn ſeinem Beyſpiele folgen, und hier nur deßwegen auf ihn unſre Augen wenden, damit wir ihms nachthun in ſeiner Gottſeligkeit. Wahr iſt es: es iſt

die Schuldigkeit aller Diener, und Unterthanen, ihre Augen, wie der Prophet ſagt, auf die Hände ihrer Herren zu richten: (x) Sie müſſen bereit ſeyn ihnen zu dienen, und dieſes zwar überall, und ohne Unterlaß: aber hier, im Orte der Heiligkeit, in den Geheimnißen, worüber man zittern muß, hier vor dem Throne dieſer unerſchaffenen Majeſtät, wo ſelbſt unſre Könige ſich bis zur Erde beugen, wo ſelbſt unſre Monarchen das äußerſte ſeines Scepters anbethen, wo ſelbſt unſre Herrſcher ihre Krone ihm zu Füßen legen, wehmüthig über ihre Sünden ſeufzen, demüthig ihn um Verzeihung bitten, heilſam über ſeine Urtheile zittern; hier, ſage ich, müſſen wir unſre Augen nur auf denjenigen wenden, auf den ſie ſelbſt die ihrigen zu richten pflegen; hier iſt unſre Aufwartung nur jenem Gott geziemend, welchem ſie ſelbſt ihre Unterthänigkeit zu bezeigen kommen, und der der Urſprung alles Heils, und Vergnügens, der Austheiler, und Ausſpender aller Ehren, und Würden iſt. Umſonſt ſind wir der Meynung, daß, wenn das Ohngefehr auf uns ſeine Augen wirft, unſer Glück ſo viel, als fertig ſey. Umſonſt ſchmeicheln wir uns mit der Hofnung, daß, wenn der Zeitpunkt erſcheint, wel-

(x) Oculi ſervorum in manibus Dominorum ſuorum. Pſal. 122. 2.

welcher uns günſtig iſt, die Herrſcher ſelbſt uns gleichſam hervor ſuchen, und Gnaden, und Wohlthaten, Pfründen, und Summen, Aemter, und Ehrenſtellen uns in den Schoos werfen werden. Nein, nein, meine Herren: es kömmt dieſes alles von den Händen Gottes, der nicht minder über die Wahl der Fürſten, als über das Ohngefehr, und alle Zufälle herrſchet. Zu ihm alſo müſſen wir unſre Wünſche, unſre Aufmerkſamkeit, unſre Ehrfurcht richten. Entziehen wir ſie aber ihm, und richten wir ſie auf eine Macht der Erde, und dieſes zwar in ſeinem eigenen Hauſe; ſo beleidigen wir nicht nur ihn, ſondern auch dieſe Mächte ſelbſt, welche ſich eine Ehre daraus machen die Rechte der Gottheit frey, und ungekränkt zu laſſen. (y)

Laſſet uns nun auch ſehen, mit welcher Zärtlichkeit wir hier ſeiner Liebe entſprechen ſollen, nachdem wir wiſſen, daß hier ſein Herz ſey, und zwar unausſetzlich, und alle Tage. (z)

(y) Nihil nobis ex propingua Divinitate arrogamus. (z) Et cor meum ibi cunctis diebus.

Dritter Theil.

Hier überhäufet er uns mit Wohlthaten: mit welcher Zärtlichkeit alſo ſollen wir allda ſeiner Liebe entſprechen?

Bis hieher war der Tempel Gottes in unſern Betrachtungen jenes Haus, ſo er bewohnet, jener Thron, auf welchem er ſitzt, von dem er den Erdenkreis, und alle Geſchöpfe beherrſchet: er iſt der Ort meines Stuhls, ſpricht er durch den Ezechiel, und der Ort meiner Fußtapfen, da ich mitten unter den Kindern Iſrael wohne. (a) So viel wird endlich genug ſeyn, daß ihm die Gläubigen geziemende Ehrfurcht beweiſen. Was für Regungen aber der Liebe, und Andacht werden wir nebſt dieſer Ehrfurcht in unſern Seelen empfinden, ſo ferne wir ernſtlich zu Gemüthe faſſen, daß alle Gegenden, und Oerter der Welt, die durch die Wohlthaten der Güte Gottes ehmals berühmt geweſen, in unſern Kirchen nunmehr begriffen ſeyn?

Hier ſind die Zufluchtſtädte des alten Geſetzes, wo nicht nur die Todtſchläger, die keinen Vorſatz gehabt, (b) ſondern auch die

(a) Locus ſolii mei, & veſtigiorum pedum meorum, ubi habito in medio filiorum Iſrael. Ezech. 43. 7. (b) Qui percuſſerit proximum ſuum neſciens - - - hic ad unam ſupradictarum urbium confugiet, & vivet. Deut. 19. 4. 5.

die allergrößten vorſetzlichen Sünder ſelbſt wider die Gerechtigkeit des erzürnten Gottes eine ſichere Freyſtadt finden. Hier ſtellt uns der Glaube die Leiter Jakobs vor, auf welcher die Engel zu uns herab, und von uns wieder hinauf ſteigen; (c) herab: um uns ihre Hülfe zu leiſten; hinauf: um unſer Flehen zum göttlichen Throne zu bringen. Hier iſt die Lade des heiligen Bundes, in der itzt nicht mehr, gleichwie vor Alters, nur die Geſetztafeln, und das Man-hu, ſondern Gott ſelbſt, der Urheber des Geſetzes, das Brod der Engel, das Brod, ſo von dem Himmel gekommen, eingeſchloſſen, und enthalten iſt. (d) Hier iſt das Haus der göttlichen Weisheit, ſo auf den Stützen der ſieben Säulen ruhet, wo die Geheimniße den Chriſten ausgeſpendet, und die Unwiſſenden zur Unterweiſung berufen werden, damit ſie die Irrthümer doch endlich fahren laſſen, die geiſtliche Klugheit aber ergreifen, und lernen ſollen. Hier ſchlachtet die Weisheit ihre annehmlichen Opfer, indem ſie ſtatt aller moſaiſchen Opferarten das Brod des Lebens, und den Kelch der Segnung opfert. Hier ſetzt Sie ſie beyde auf ihren Tiſch, und ladet die Gläubigen zu ihrem Gaſtmahle ein. (e) Hie iſt Bethesda,

(c) Geneſ. 28. 12. (d) Hebr. 9. 4.
(e) Prov. 9. 1. &c.

theſda, oder der Tiſch des Heiles, bey dem man nicht mehr itzt auf den Engel warten, und, bis er das Waſſer bewegt, ſchmachtend dahin liegen muß; (f) ſondern der Sünder iſt kaum gebohren, ſo empfängt er hier ſchon die Unſchuld, ſo geneſt er ſchon von der Erbſünde. Hier iſt die Krippe des Stalls zu Bethlehem, wo der ſchon herrliche Jeſus Chriſtus, nicht zwar in ſchlechten Windeln, gleichwol aber in einer Hülle, unter jener nämlich der Geſtalten des Brodes, ſo wohl von Königen, als armen Hirten demüthig wird angebethet. Hier iſt der Eßſaal, und jenes Gemach, wo er ſich ſeinen Gläubigen zu einer Speiſe giebt. Hier iſt endlich Golgatha, oder die Schedelſtat, allwo er das Opfer des heiligen Kreuzes noch ohne Unterlaß täglich erneuert.

Dieſe Oerter ſind zwar ſchon meiſtentheils zerſtöhrt, und unſichtbar; aber alles, was dort gewirket worden, finden wir in den Kirchen, die nämliche Freygebigkeit des Sohns Gottes, die nämlichen Ausgüſſe ſeines grundgütigen Herzens. Unterdeſſen, geliebte Brüder, mit was für Geſinnungen nähern wir uns dieſem Orte? nähern wir uns ihm, wie Moſes, und Aaron, die ſchon beym Eingange der heiligen Stiftshütte ſich auf

(f) Joan. 5. 2.

auf das Angeſicht warfen. (g) oder nähern wir uns in dem Gegenſpiele; gleichwie der Core, und ſeine Mitverſchwornen, als Empörer nämlich wider die Ordnung Gottes, als Verächter ſeines erkannten Willens? kommen wir, gleichwie die Weiſen vom Morgenlande, gleichwie die Hirten der Gegend Bethlehems, die Jeſum ſuchten, des Vorhabens ihn anzubethen? (h) oder kommen wir, wie jener Wütherich, der Jeſu nachfragte, des Willens ihn umzubringen? ſind wir da, gleichwie die Apoſtel, die ſeinen Leib von ſeinen Händen empfiengen? oder erſcheinen wir, gleichwie der Judas, in den der Teufel fuhr, da er den Mund aufthat? (i) Sind wir da, gleichwie die Marien, und jener Jünger, den Jeſus lieb hatte, die ihn am Kreuze ſich freywillig aufopfern ſahen? (k) oder erſcheinen wir, wie ſeine Mörder, die über ſein Leiden grauſamlich ſpotteten, und ſeiner Gottheit vermeſſentlich Hohn ſprachen?

Sehet da eure Muſter: welchen aus dieſen beyden ahmet ihr nach? ach! ich ſehe zwar in dieſem Augenblicke, daß ihr aufmerkſam ſeyd auf jenes Wort, welches euch

---

(g) Ad oſtium tabernaculi - - - ceciderunt proni in faciem. Num. 16. 19. 22. (h) Matth. 2. 1. 2. Luc. 2. 15. (i) Joan. 13. (k) Joan. 19.

der Gott der Wahrheit durch meine Stimme lehret. Eurem Aeußerlichen, und euren Geberden nach ſeyd ihr in meinen Augen würdige Nachfolger der erſten Chriſten, Gläubige, wie ich ſie wünſchen kann. Wie ſteht es aber, geliebte Chriſten, wie ſteht es innerlich in euren Herzen? und zwar in eben dieſem Augenblicke, in dem ihr äußerlich ſo züchtig, und ehrbar erſcheinet? was unerbare Gedanken, was ungerechte Begierden, was gewaltſame, gottesräuberiſche Anſchläge werden oft freywillig von euch geheget, und zwar hier, meine Brüder, hier, an dieſem Orte, wo das Herz Gottes Gedanken des Friedens, Begierden der Hülfe, und Rathſchläge der Güte heget? Hier, hier, meine Zuhörer, gehen von euren Herzen Todtſchläge, Ehebrüche, und Diebſtähle aus. (l)

Wie mancher heuchleriſcher, und blutgieriger Herodes vermengt ſeine gezwungene, und gleißneriſche Ehrfurcht hier mit der Gottſeligkeit der frommen Weiſen? wie mancher treuloſer, und verrätheriſcher Judas kömmt hier mit andern zum Tiſche des HErrn, und hat das Herz gleich allen übrigen in die Schüſſel zu greifen? wie viele raubgierige, und geizige Zöllner dichten hier auf

(l) De corde exeunt homicidia, adulteria, furta. Matth. 15.

auf einen Vorwand, die heiligen Schätze entweder in ihre Klauen zu bringen, oder doch ihnen zinsbar zu machen? wie viele Scheinheilige des andern Geſchlechtes, gleich denjenigen, worüber Ezechiel klagte, weinen hier beym Fuße des Kreuzes recht verdammliche, und ſchändliche Thränen, ab dem Verluſte nämlich ihrer Adoniden, (m) vielleicht wohl gar in der verruchten Abſicht, ſich wieder mit andern allhier zu kuppeln, vielleicht wohl gar in dem verdammten Vorſatze hier vor den Augen der göttlichen Majeſtät ihre leichtfertigen Zuſammenkünfte, und verbothene Gemeinſchaft zu halten, weil ſie hier ſicher ſind vor den Augen der Menſchen. Durchgrabe die Wand, ſagte Gott zum Propheten, du wirſt noch weit größere, und mehrere Greuel ſehen: (n) Ach! HErr, laß ſie verſchloſſen! verſchone uns mit dieſem Anblicke, worüber wir nothwendig zittern, und beben müßten! Laß uns die Schandthaten, die dort getrieben werden, nicht allein niemals anſehen, ſondern auch nicht einmal gedenken, nicht in die Einbildung, nicht in den Sinn kommen; laß uns ſie weder wiſſen, noch innen werden!

(m) Mulieres plangentes Adonidem. Ezech. 8. 14. (n) Fode parietem: ibid. v. 8. Videbis abominationes majores his. v. 15.

Ihr aber, geliebte Zuhörer, vernehmt, was ich euch bitte. Bevor ihr den Schluß faſſet, die Kirche zu entheiligen, ſo erinneret euch mit allem Ernſte, daß ſie der Ort ſey, wo das Herz Gottes iſt; der Ort, wo ihr die Taufe empfangen, und in Chriſto neue Geſchöpfe geworden; der Ort, wo ihr die Wiſſenſchaft des ewigen Heils erlernet, wo ihr die Nahrung, und Speiſe eurer Seelen ſuchet, wo ihr um Nachlaſſung, und Verzeihung der Sünden bittet. Bedenket noch überdieß, daß eure Leiber hier Ruhe, und Unterſtand haben werden, wenn man ſie dort, wo ihr itzt wohnhaft ſeyd, nicht mehr erdulden wird. Im Schooße einer Kirche, in einer Höhle dieſer geweihten Erde werdet ihr auf eure Auferſtehung, und euer Gericht warten. Dazumal aber was wird geſchehen?

Die Vorſtellung, die ich mir mache, iſt keine leere, und eitele Einbildung; oder ſcheinet ſie es ja anitzo, ſo wird ſie doch einmals eine wirkliche Wahrheit ſeyn. Ich höre den Schall der Poſaune des Erzengels: ich ſehe die Grundfeſten der Tempel, und Kirchen erſchüttern: ich ſehe euch alle aus euren Gräbern erſtehen: um euch durchs Chriſtenthum von der Menge der Unglaubigen zu unterſcheiden rufet ihr aus, was einſt die Jüden beym Jeremias gerufen:

der

der Tempel des HErrn! der Tempel des HErrn! hier iſt der Taufbrunn, wo ich ein Chriſt geworden! hier ſind die Altäre, wo ich gebethet habe! hier iſt das Speisgitter, bey welchem ich Chriſtum empfangen! hier iſt das Gnadengericht der heiligen Buße, wo ich ſo oft meine Sünden hab abgelegt! rechtſchaffene, und wahre Chriſten, werden hier überall einen Grund ihres Vertrauens finden. Was aber dich betrifft, ſetzt Jeremias hinzu, dich, Verächter des Hauſes Gottes, der du es eben ſo wenig der Ehre würdig hältſt, als eine Mördergrube, und einen Schlupfwinkel der Räuber: wie wirſt du zittern, wie wirſt du beben, wenn die Schutzgeiſter der göttlichen Tempel, dieſe Augenzeugen deiner verübten Unehrerbiethigkeiten, das blitzende Rachſchwert wider dich ausziehen, und anbey rufen werden: ſiehe da jenen Ort, wo du ſo oft und vielmal die Gegenwart Gottes verachtet: ſiehe da jenen Platz, wo das zum Bethen gehörige Stillſchweigen mit eitelm Geſchwätze von dir geſtöhret iſt worden; ſiehe da jenen Predigtſtuhl, deſſen Wahrheiten du nur für Poſſen gehalten: ſiehe da jenen Winkel, wo du der Schamhaftigkeit Schlingen, und Fallſtricke gelegt: ſiehe da jene Beichtſtühle, wo du durch argliſtige, und unaufrichtige Beichten die Prieſter betrogen, die Losſprechung er-

ſchlichen haſt: ſiehe da jenen Speistiſch, bey welchem du immerhin unwürdig communicirt, und deinen Heiland dir zum Gerichte empfangen? Was Entſetzung, was für Verzweifelung, wenn ſelbſt die Steine dieſer Mauern, und Wände wider dich endlich ſchreyen werden, nachdem ſie ſo lange deine Schandthaten verborgen haben? (o)

Tempel Gottes seyn uns eine ſichere Zuflucht in den Erbärmlichkeiten des Lebens, und in den Finſternißen des Todes. Behalte den Reſt unſrer Leiber in einem ruhigen Stillſchweigen, und bring ſie nicht anders einſt wieder ans Licht, als zu dem Ende, damit ſie im Himmel mit unſern Seelen vereiniget werden. Amen.

Predigt

an der Mittwoche in der erſten Faſtenwoche.

Von der Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Matth. XII. 38. 39.

Da erwiederten etliche unter den Schriftgelehrten, und Phariſäern, und ſprachen: Mei

(o) Lapis de pariete clamabit.

Meiſter, wir wollten gern ein Wunder⸗zeichen von dir ſehen. Er aber antwor⸗tete, und ſagte zu ihnen: das ſchlimme, und ehebrecheriſche Geſchlecht ſuchet ein Wunderzeichen, und es wird ihm keines gegeben werden, als das Wunderzeichen des Propheten Jonas.

Allergnädigſter Herr, die Phariſäer ſinds nicht alleine, die, um an Jeſum zu glauben, Zeichen, und Wunder gefodert: noch heute, und itzt giebt es ſehr viele Menſchen, welche behaupten, Gott ſollte Wunder thun: Wunder, zur Ueberzeugung der Halbgelehrten, welche ſich eine Ehre daraus machen, an allem zu zweifeln; Wunder, zur Beſchämung der Freydenker, die aus der Leichtgläubigkeit der einfältigen Chriſten ein bloßes Geſpött treiben; Wunder, zur Ermunterung der Gleichgiltigen, die das Glück, von Chriſten gebohren zu ſeyn, ſo gar nicht zu ſchätzen wiſſen; Wunder endlich, zur Entwaffnung der Gottesläugner, welchen das, was ſie mit Augen ſehen, der einzige Gegenſtand der Religion iſt. Dieſes ganze unſelige Geſchwader hält es hier mit den Phariſäern, und weigert ſich kurzum etwas zu glauben, was nicht durch Wunderzeichen von Gott wird glaubwürdig gemacht. Man laſſe uns Eingang.

Wun⸗

Wunder ſehen, ſagen ſie, ſodann wollen wir glauben. (a)

Allen dieſen, und derley Menſchen ſagt Chriſtus eben jenes, was er den Phriſäern geſagt: für ſie nämlich, und ihres gleichen ſey in Ewigkeit kein anders Wunder zu hoffen, als jenes des Propheten Jonas, der, da er drey Tage im Bauche des Wallfiſches gelegen, und wieder lebendig aus ſelbem ans Land gekommen, Chriſti Begräbniß, und ſeine Auferſtehung ſehr deutlich hat vorgebildet. (b)

Er ſagte mithin allen Ungläubigen: ſeine Hinrichtung an einem Kreuze, und ſeine Auferſtehung nach dreyen Tagen ſey das größte aus allen Wundern; aus dieſer allein erhelle recht ausnehmend die Wahrheit des Chriſtenthums; die allervernünftigſten, und weiſeſten Völker hätten ſie angenommen, und geglaubt: und dieſes allein ſey ſchon genug, jene, die ſie nicht glauben wollen, von ihrer Hartnäckigkeit zu überzeugen.

Und in der That, meine Herren, hätte auch der chriſtliche Glaube weder Wunder, noch Weiſſagungen für ſich; wären ſein Alterthum, und ſeine Heiligkeit, und dieſe unzäh-

---

(a) Volumus ſignum videre. (b) Signum non dabitur, niſi ſignum Jonæ Prophetæ.

unzählige Zahl der Blutzeugen, von ſeiner Wahrheit nicht ſolche Beweiſe, die einen jedwedern recht hell überzeugen müſſen: dieſes einzige, daß man ihn angenommen, und, daß er noch itzo beſtändig fortdauret, wiewohl die Männer, ſo ihn geprediget, nur arme Fiſcher, und einfältige Leute geweſen, iſt eine ſo offenbare Ueberzeugung, daß man ſagen muß: wer entweder nicht glaubt, oder im Glauben wanket, kann nach den Grundſätzen ſelbſt der Vernunft unmöglich entſchuldiget werden.

In einem jeden vernünftigen Menſchen ſind zwo Vernunftarten: eine die nachſinnende, die unſre Gedanken erkläret; die andre die ausübende, die unſre Handelungen einrichtet: die erſte iſt die Beurtheilungskraft; die zweyte iſt die natürliche Klugheit. Nun ſage ich aber, meine Herren: der Glaube an Chriſtum iſt ſo was gleichförmiges, und gemäßes, erſtens zwar der Beurtheilungskraft, zweytens aber der Klugheit ſelbſt, daß derjenige, der an ihn nicht glaubt, erſtens zwar äußerſt verblendet, zweytens aber ein rechter Thor ſeyn muß. Er iſt verblendet, mithin ohne geſundem Urtheile; er iſt ein Thor, mithin ohne natürliche Klugheit. Sehet da die Ueberzeugung des Ungläubigen, zugleich auch die Abtheilung der heutigen Rede. Vortrag. Abtheilung.

Geſetzt,

Geſetzt, (welches doch großen Glauben braucht) unter allen, die hier zugegen ſind, ſey nicht ein einziger aus jenen Zweifelern, welche nicht wiſſen, wem ſie zu glauben haben; nicht ein einziger aus jenen Halbviehern, welche von allem nach ihren Sinnen urtheilen; nicht ein einziger von jenen Tückmäuſern, welche überall, wo ſie ſich aufhalten, was den Glauben betrifft, äußerlich mitmachen, in dem Herzen aber die Religion nach ihrem Kopfe einrichten: geſetzt, ſage ich, Leute dieſes Gelichters ſeyn hier nicht mehr anitzo anzutreffen; ſahet ihr nicht ihrer viele in den verwichenen Zeiten? ich will eben nicht mit lauter Gottloſen handeln, ſondern ihr ſeyd es, getreue Gläubige, die ich im Glauben ſtärken, anfriſchen, ermuntern will. Laſſet uns den heiligen Geiſt anflehen, durch die Fürbitte derjenigen Jungfrau, welche den Urheber unſers Glaubens gebohren hat. Ave Maria.

Erſter Theil.

An Chriſtum nicht glauben wollen, iſt wider die geſunde Vernunft.

Bevor ich zeige, geliebte Zuhörer, daß unter allen verſchiedenen Religionen die chriſtliche allein die wahre, und rechte ſey, ſollte ich darthun, wie ihr vermuthet, daß es auch in der That erſtens zwar

einen Gott, zweytens aber eine Religion gebe. Ich erwähle mir aber eine Lehrart, in der die Probe von der Wahrheit des Chriſtenthums zugleich der Beweis vom Daſeyn Gottes iſt. Zeige ich, und zwar ganz unwiderſprechlich, daß menſchliche Maaßregeln das Chriſtenthum einzuführen nicht erklecket hätten, ſo zeige ich eben darum, und zwar recht unumſtößlich, daß ſein Urſprung hoch über die Menſchen, folglich Gott ſelbſt ſey.

Wir wiſſen viererley Religionen, die außer der chriſtlichen bekannt, und üblich ſind: die natürliche, (c) die gottesläugneriſche, (d) die heidniſche, (e) und die türckiſche. (f) Dieſe alle wollen wir kurz durchgehen. Die Deiſten, wie man ſie nennet, bequemen ſich zu weiter nichts, als einen Gott anzubethen. Dieß aber zu thun, brauchet es mehr nicht, als der ganz einfältigen natürlichen Vernunft zu folgen: wie menſchlich iſt dieſer Urſprung! die Atheiſten hingegen läugnen das Daſeyn Gottes. Um endlich ſo tief in den Abgrund der Blindheit zu kommen, bedarf es

(c) oder deiſtiſche. (d) oder atheiſtiſche. (e) oder abgöttiſche. (f) oder mahometiſche.

es ein mehrers nicht, als ſich den Spitzfindigkeiten der verderbten Vernunft zu überlaſſen: wie menſchlich iſt dieſer Urſprung! faſt alle Morgenländer glauben dem Alkoran, den aber Mahomet an der Spitze eines Heeres, folglich mit Gewalt der Waffen den Unwiſſenden aufgedrungen: er zwang ſie eben darum zu ſeinem Glauben, weil er ſie zu ſeinen Sklaven machte: was iſt menſchlicher, als dieſer Urſprung? Der Götzendienſt unter den Heiden war wider alles, was die Vernunft eingiebt, durch mehrere Weltalter die herrſchende Religion. Es unterſtützte ihn aber eine entſetzliche Lebensfreyheit, die Kraft der Beyſpiele jener vermeynten Götter erlaubt, und billig war: iſt alſo auch hier der Urſprung menſchlich. Der ganze Grund demnach dieſer Sekten iſt die Vernunft, ja ſelbſt der Mißbrauch der geſunden Vernunft, die Leidenſchaft, die Gewalt, und Grauſamkeit. Wir ſehen hier allenthalben nicht das geringſte, ſo über die Kräfte eines bloßen Menſchen ſey; wir ſehen nichts übernatürliches, wir ſehen nichts göttliches. Wenden wir aber die Augen auf das Chriſtenthum, und wollen wir freywillig nicht verblendet ſeyn; ſo müſſen wir nothwendig bekennen, und eingeſtehen: niemand, als der Allmächtge, habe der Stifter davon, und der Urheber ſeyn können.

Denn nicht genug, meine Herren, daß nicht ein einziges aus dieſen Mitteln zur Einführung des Chriſtenthums etwas beygetragen; ſo iſt es durch Mittel, welche ſtracks dieſen entgegen ſind, eingeſetzt, und erweitert worden. Es richtete ſich nicht, wie der Deiſmus, nach den Begriffen der ſchwachen Vernunft: es lehrte Wahrheiten, die nicht zu begreifen ſind. Es gab der Leidenſchaft, gleichwie der Götzendienſt, keinen Vorſchub: es beſtritt ſie durch ſolche Sittengeſetze, die ſtrenger kaum ſeyn könnten. Es nahm nicht die Zuflucht, gleichwie der Irrthum der Gotteslaügner, zu Kunſtgriffen, und Spitzfindigkeiten: zwölf unwiſſende Fiſcher mußten es in alle Länder bringen. Es behauptete ſich endlich nicht, gleichwie der Alkoran, durch die Gewalt der Waffen, ſondern durch große Schwachheit, durch ſtete Geduld, durch Vergießung des Blutes, durch Ausſtehung des Todes. Kurz: durch die Dunkelheit der Geheimniße, durch die Strenge der Sitten = und Lebensregeln, durch die Untüchtigkeit ſeiner Verkündiger, durch die Drangſalen endlich ſeiner Nachfolger, und Anhänger, durch dieſe, und anders nichts, hat ſich das Chriſtenthum auf Erden feſtgeſetzt. Daß aber ein finſterer, und dunkeler Glaube über die Deutlichkeit der natürlichen Vernunft gleichſam die Oberhand behalten; daß ei-

ne ſo harte, und ſtrenge Sittenlehre der Freyheit der Leidenſchaft iſt überlegen geweſen; daß die Unwiſſenheit der Apoſtel den Witz der Weiſen am Ende zu ſchanden gemacht; daß die Geduld der Bekenner Chriſti die Macht der Wütheriche gleichſam entkräftet, und ihre Wuth gleichſam erſticket hat; endlich, daß der Glaube an den Gekreuzigten, der allen Vorurtheilen der natürlichen Vernunft ſo ſtark zuwider iſt, auf den Trümmern ſo vieler andrer Religionen, welche alle der Natur ſo gemäß ſind, iſt errichtet worden: dieß iſt ein Wunder der Allmacht Gottes, ein Werk, ſo nur Er ſelbſt thun konnte.

Muthet mir demnach nicht zu: ich ſolle die Wahrheit meiner Religion mit einem Wunder beweiſen: ihr Urſprung ſelbſt, meine Herren, iſt ein recht augenſcheinliches allergrößtes Wunder, und zwar ein größeres, ſagt Chryſoſtomus, (g) als die Erſchaffung der Welt iſt. Denn welchen Widerſtand, ſpricht dieſer heilige Lehrer, konnte der Allmacht Gottes das eitele Nichts thun, als er des Vorhabens war die Welt zu erſchaffen? Die Welt aber ſelbſt was äußerſten Widerſtand hat ſie nicht in der That ſeiner liebreichen Vorſicht gethan,

(g) Lib. quod Chriſtus ſit Deus.

than, da er des Willens war ſie zu bekehren? Unterdeſſen muß ihm doch gleicherweiſe ſowohl die Welt, als das Nichts gehorchen. Gott wollte, die Welt ſollte werden, da ſie nicht war: und ſie ward, ſpricht der Prophet. (h) Gott wollte, die Welt ſollte glauben, da ſie nicht glaubte: und ſie glaubte, ſpricht Auguſtinus. (i) Laſſet uns aber dieſe Widerſtände in eine ausführliche, und reife Betrachtung ziehen.

I. Es widerſetzte ſich die natürliche Vernunft: und der finſtere, und dunkele Glaube behielt die Oberhand.

Was Widerſetzung demnach der natürlichen Vernunft, da es hieß: glaubet an einen Gott, welcher einig in ſeiner Weſenheit, aber dreyfach in den Perſonen iſt; an einen Gott, welcher zugleich ein Menſch iſt, und wegen dem Menſchen nicht nur die äußerſte Schand, ſondern auch die größten Schmerzen gelitten; an einen Gott endlich, der an dem Kreuze gehangen? So alle Vernunft überſteigende Wahrheiten wollte Gott feſtiglich von der Welt geglaubet wiſſen; und die Welt hat ſie geglaubet. Das Wunder des Glaubens, ſagt der heilige Chryſoſtomus, beſteht in dem, daß die Welt erſt nach dem Kreuze den Glauben hat angenommen. (k)

(h) Dixit, & facta ſunt. Pſal. 148. 7. (i) Juſſit, & creditum eſt. Epiſt. ad Dioſc. (k) Poſt crucem orbis ad fidem acceſſit. Lib. quod Chriſtus ſit Deus.

Wundert euch nicht, meine Herren, daß die Heidenvölker aus jenen Götter gemacht, welche ſie, da ſie noch lebten, als ihre Könige verehret: Männern, die Krone, und Scepter geführet, endlich auch eine Gottheit zueignen, iſt eine, zwar niederträchtigſte, Schmeicheley, welcher aber das menſchliche Herz allerdings fähig iſt. Einen Mann aber, welchen man hingerichtet, auch nach der Hinrichtung an einem Galgen, als einen Gott anbethen; iſt eine Erniedrigung, und ein Beginnen, deſſen das menſchliche Herz allerdings unfähig iſt. Dennoch iſt es geſchehen: nach dem Kreuze nahm die Welt den Glauben an.

Wundert euch nicht, meine Chriſten, daß Aſien und Afrika den Meynungen Mahomets beygetreten: einem Propheten, der Bande, und Ketten drohet, der mit dem Säbel in ſeiner Fauſt ſich offene Ohren verſchaffet, der überall ſieget, und überall durchbricht, zum Theil aus Furcht, zum Theil aus Dummheit einen abgedrungenen Beyfall geben, iſt eine Schwachheit, die, leider! nur gar zu oft von Menſchen begangen wird. Aber Schaarenweiſe zum Kreuze eines Menſchen laufen, eines Menſchen, welcher ſchon todt iſt, mithin, dem Anſehen nach, jenen, die ihm ergeben ſind, itzt nicht mehr gutes, jenen, die

die ihm zuwider ſind, itzt nichts mehr böſes thun kann; iſt eine Sache, wozu was mehreres, als ein natürlicher Trieb gehöret. Gleichwohl iſt ſie geſchehen: nach dem Kreuze nahm die Welt den Glauben an.

Endlich iſt es auch ſo weit kein Wunder, daß Chriſto ſelbſt dazumal, als er Wunder that, die Völker gefolget ſind: vermehrte Brode, geheilte Blinde, erweckte Todte ſind ſolche Beweiſe einer göttlichen Allmacht, die keine Vernunft widerſprechen, und läugnen mag. Dieſe Wunder aber nicht widerſprechen, auch nach der Schande einer verfluchten Todesart, ihm noch anhangen, da er ſchon hängt, iſt ſo was gewaltſames für die Vernunft, daß es natürlich ſo gar auch unmöglich iſt. Deſſen unerachtet iſt es geſchehen: nach dem Kreuze nahm die Welt den Glauben an. Der Glaube der Welt alſo an den Gekreuzigten iſt keine Folge deutlicher Wahrheiten, und keine Wirkung der lehrſamen Vernunft, ſondern ein Werk der Allmacht, die ihre Herrſchaft über die Vernunft ausgeübet, wie ſehr auch immer ſich dieſe entgegen geſetzet. Gott befahls, und die Welt glaubte.

II. Es widerſetzte ſich

Was Widerſetzung hernach der menſchlichen Leidenſchaft, da es hieß: Bändiget

die menſchliche Leidenſchaft, und das ſtrenge, und harte Geſetz ward doch zur Lebensregel.

get euch, überwindet euch, und traget allenthalben Jeſu Abtödtung in euren Leibern herum? Wer alte Bräuche unter den Völkern ab: und neue hingegen aufbringen will, unternimmt eine Sache, die ſchwer genug iſt: einen Brauch aber, der nicht nur alt, ſondern auch angenehm iſt, vernichten, und abſchaffen, und einen andern, der nicht nur neu, ſondern auch allen Neigungen zuwider iſt, aufbringen, und einführen wollen, iſt nicht nur ſchwer, ſondern auch faſt eine Unmöglichkeit. Zwo Gewaltſamkeiten, ſpricht mehrmal Chryſoſtomus, in einer einzigen Veränderung: der Brauch, welchen man aufheben mußte, war nicht nur jenem, welchen man einführen wollte, gerade entgegen, ſondern auch wohllüſtig, und angenehm, und hatte ſich eben darum unter den Völkern feſtgeſetzt. Was wußte die Welt von Verzeihung der Unbilden, von der Armuth, Demuth, Faſten, und Abtödtung, bevor der Heiland im Fleiſche zu ihr gekommen? nicht allein waren ihr dieſe Tugenden lauter Seltſamkeiten, und ſpaniſche Dörfer, ſondern ſie hegte alle diejenigen Laſter, die dieſen Tugenden gänzlich entgegen ſind: den Geiz, die Unmäßigkeit, die Hoffart, die Rachbegierde, die Ehr- und Ruhmſucht. Eines alſo, vermenſchter Gott! eins unter zweyen: entweder mußt du im Lehren dich nach dem

Brau-

Brauche richten, und alles gehen laſſen, wie es geht, oder mitten auf dieſem Erdenkreiſe ein neues Volk erſchaffen, ein Volk, das vom Verderbniße gänzlich befreyet iſt, und durch das Beyſpiel die Gottloßigkeit zu hemmen vermag. Aber nein: die alten Gewohnheiten müſſen vertilgt, und neue Menſchen doch nicht erſchaffen werden. Dieſe, die ſchon erſchaffen ſind, die nach dem Fleiſche ſo lange ſchon gewandelt, in Sünden erwachſen, in Laſtern eraltet ſind, dieſe ſinds, die Gott beſtimmet hat, geiſtliche Menſchen zu werden. Iſt dieſes möglich? aufgeblaſenen, und ſtolzen Menſchen die Liebe der Demuth, wohllüſtigen Götzendienern ihres Bauches die Abtödtung, und Mäßigkeit, kargen Filzen die Verachtung der Güther, Leibeigenen ihrer Begierden einen unaufhörlichen Krieg wider ihre Leidenſchaften vorſchreiben; iſt das nicht ein Unternehmen, ſo in Erwägung der menſchlichen Kräfte ganz eitel, und fruchtlos iſt? Ach! dir ſelbſt, chriſtliches Volk, prediget man dieſe Dinge vergeblich: es iſt faſt durchaus verlohrne Mühe, wenn man den jungen Herren die Flucht böſer Gelegenheiten, den jungen Frauenzimmern die Zucht, und Ehrbarkeit, den Reichen das Allmoſengeben, den Großen das Faſten, den Hofherren die Aufrichtigkeit, die Treue, die Demuth empfiehlt, ob ſie ſchon Menſchen entweder ſind, oder

ſeyn wollen, die dieſe Tugenden als Pflichten des Glaubens betrachten. Was demnach, o ihr Himmel! konnte man ſich für eine Frucht verſprechen, da man ſie predigen wollte in der Burg der Heroden, in dem Hofe der Neronen, in den Bethhäuſern der Jüden, in den Tempeln der Heiden, im Areopagus des weiſen Athens, im Capitole des gelehrten Roms, wo dieſe Sittenlehre verhaßt, und verachtet, und wider die Denkungsart aller Völker, und Obrigkeiten war? Welche Frucht, ſage ich, konnte man ſich verſprechen? Gleichwohl aber was herrliche Früchte hat man nicht wirklich davon geſehen? Gott befahls, und die Welt glaubte: Sie glaubte der neuen Sittenlehre, und glaubt ihr noch heutiges Tages, ſpricht Auguſtinus, mit einer ſo mächtigen Ueberzeugung, daß ſelbſt diejenigen, die ihr nicht nachleben, ja ihr entgegen zu handeln ſich öffentlich rühmen dörfen, heimlich doch ſich ihrer Schwachheit ſchämen, jene aber, welche ſie ausüben, bewundern, und hochſchätzen, auch noch im Todbette ſich ſchuldig und ſtrafmäßig erkennen. (l) So tief iſt dieſe Sittenlehre in alle Herzen gepräget; durch wen? durch dich allein, du Hand des Allmächtigen!

Was

(l) Favent - - - diligunt - - - ſuam imbecillitatem, quod iſta non poſſunt, accuſant. De utilit. cred. c. 17.

Was Widerſetzung nebſt allem dieſen bey Griechen, und Römern, die eine gekünſtelte, und aufblähende Wiſſenſchaft beſaßen, und an den Glaubenspredigern nur einfältige Leute ſahen? denn ihr wiſſet es, meine Herren, welcher Werkzeuge ſich Gott bedienet habe. Mitten unter den Juden, die allen Völkern verhaßt, und zuwider waren, ſuchte er ſich Prediger des Evangeliums aus: vielleicht doch wenigſt in Synagogen? im Tempel? unter den Schriftgelehrten? kein Gedanke: er erkieste ſie aus dem Pöbel, am Ufer des Meeres, an den Stranden der Weiher, in den Finſternißen der allerdickeſten Unwiſſenheit. Und welchem Weltalter ſetzte er ſie entgegen? dem allergelehrteſten, ſo jemals geweſen ſeyn mag. Es war Rom mit berühmten Wohlrednern, tiefſinnigen Staatsklugen, und ſpitzfindigen Weltweiſen erfüllt: und ſage mir, du Klugheit des Fleiſches: hätte er nicht unter dieſen ſeine Apoſtel erwählen ſollen? aber nein, Fiſcher, Schiffleute, Netzflicker mußten es ſeyn, durch die er den Witz wollte zu ſchanden machen.

III. Es widerſetzte ſich die Wiſſenſchaft der Weiſen; und die Einfalt der Unwiſſenden fand Beyfall.

Sokrates, der Athenienſer, war bey den Griechen bey nahe angebethet. (m) Er

(m) Das Orakel, oder beſſer zu reden, das allgemeine Urtheil der Klugen, und Einſichtigen,

Er wagte es aber wider die Mehrheit der Götter zu reden, und ward verurtheilet den giftigen Schierling zu trinken. War ein einziger aus ſeinen Jüngern, der ſich getrauete in ſeine Fußtapfen zu treten? nein. Plato, mit dem Beynamen, der göttliche, war ein Wunder des hohen Witzes. (n) Sein Entwurf von dem gemeinen Weſen begreifet alle die klugen Einrichtungen, welche immer ein Menſch erſinnen kann. Aber ſaget mir, meine Herren: iſt unter allen denjenigen Städten, welche man nach ihm gebauet, iſt unter allen denjenigen Staaten, welche man nach ihm errichtet, nur eine einzige, oder ein einziger, wo dieſem Entwurf

---

tigen, erklärte ihn für den allerweiſeſten des ganzen Griechenlandes. Er war ſo beredſam, daß nichts ſo unglaublich ſchien, wovon er die Menſchen nicht überreden konnte; weßwegen ihm von den XXX Tyrannen, die über Athen herrſchten, ausdrücklich verbothen ward, junge Leute zu unterweiſen. (n) Die Megapolitaner, Cyrenenſer, Syrakuſaner, und Kretenſer ſchickten an ihn Geſandſchaften ab, und bathen ihn, ihre Republiken mit tüchtigen Geſetzen zu verſehen. Cicero ſelbſt nennet ihn hin und wieder *divinum, ſapientiſſimum, ſanctiſſimum Philoſophorum Homerum, quemdam quaſi Deum Philoſophorum, omnium, quicunque ſcripſerunt, atque loquuti ſunt, & copia dicendi, & gravitate Principem, non ſolum linguæ, ſed & animi, ac virtutis Magiſtrum.*

wurf nach die Völker beherrſchet werden? nein.

Andrerſeits aber ſehe ich den Petrus, einen Jüden nämlich von ſchlechter Herkunft, einen Fiſcher aus Galiläa, ohne Wohlredenheit, ohne Bücher, ohne Haabſchaften und ohne Geld, ohne Freunde, und ohne Beſchützer, zu Fuße durch Italien ziehen. Und wohinaus, frage ich ihn, heiliger Apoſtel Jeſu? nach Rom; antwortet mir Petrus, nach der Hauptſtadt der ganzen Welt. Und was beginneſt du wohl in dieſer Hauptſtadt der Welt? dort, ſaget mir Petrus ferner, muß ich die Götzentempel einſtürzen, und niederreißen, die Herzen der Einwohner gleichſam umſchmelzen, und umkehren, die alte Reichsreligion verbiethen, und abſtellen, und das Chriſtenthum anlegen, und feſtſetzen; kurz: ich muß aus jenen Anbether des Kreuzes machen, welche es als einen Galgen bisher verabſcheuet haben. Was närriſche Einbildungen! was thörichte Träumereyen! : : : Unterdeſſen aber was geſchieht? ich ſehe ihn ausführen, was er ſich vorgenommen: ich ſehe nach wenigen verfloſſenen Jahren das Kreuz des Erlöſers auf den Stirnen der Kaiſer, die Bilder der Götzen aber unter den Füßen des Volkes: ein Beweiß, der heller nicht ſeyn könnte, daß dieſes alles kein Werk eines Menſchen,

ſon-

ſondern der Allmacht Gottes ſey. GOtt befahls, und die Welt glaubte.

IV. Es widerſetzte ſich die Macht der Tyrannen, und die Geduld der Bekenner Chriſti entkräftete ihre Stärke, und erſtickte ihre Wuth.

Was Widerſetzung endlich von allen Mächten der Welt, die wider die Chriſten ſchäumten, und wütheten, und welchen dieſe nur ihre Schwachheit entgegen ſetzten? Da die Apoſtel das Chriſtenthum einführten, zogen ſie vielleicht an der Spitze zahlreicher Kriegesvölker? ſtöhrten ſie die Ruhe ihrer Mitbürger? hatten ſie böſe Streiche auf die Perſonen der Könige vor? wiegelten ſie wider ſelbe ausländiſche Mächte auf? kein Gedanke. Nachdem der Glaube bereits ſchon geprediget war, ſah man freilich viele chriſtliche Herrſcher, welche das Anſehen ihrer Kronen, und Scepter, ja ſelbſt die Stärke ihrer Heere, und Waffen hauptſächlich dahin verwanden, damit das Chriſtenthum unterſtützet, und die Unterthanen in ſelbem erhalten wurden. Alſo wiſſen wir vom Conſtantinus, von Theodoſius ſowohl dem jüngern, als dem ältern, vom Marcianus, und Karln dem Großen, ja von ſehr vielen andern Kaiſern, Königen, und Fürſten, daß ſie ihr mögliches gethan, die Irrthümer auszurotten; wie es denn in der That gewißlich ſeltſam wäre, wenn die Handhaber der öffentlichen Ordnung zu der größten aus allen Unordnungen, zur Verwirrung nämlich der Religionen, ſtill-

ſtillſitzen, und ſchweigen ſollten. Wars aber auch alſo im Urſprunge der Kirche? denn von dieſem iſt hier die Rede. Da wand man eben ſo wenig die ſtrenge Gewalt, als eine die Ohren küzelnde, und rührende Wohlredenheit an, damit wir jenes nicht menſchlichen Mitteln beymeſſeten, was an ſich ſelbſt ein Wunder der Allmacht iſt. Wiewohl Gott auch dazumal, ſpricht Auguſtinus, die Macht in Händen gehabt; ſo gefiel es doch ſeiner Majeſtät die Demuth vorangehen, die Macht aber nachfolgen zu laſſen. (o) Er wollte die Kirche gleichſam durch Stufen erhöhen, und nach dem mindeſten, und ſchwächeſten Anfange zu einer ſo ausnehmend = und herrlichen Größe bringen, daß ſie im Stande wäre, jene ſich zu unterwerfen, die ſich bemühet hatten ſie zu unterdrücken. Freilich, ſagt Auguſtinus, war die Kirche im Anfange ſchwach; aber ſie wuchs, und kam zu Kräften; ſie fieng ihre Feinde endlich zu bändigen an. (p)

Dieſe Antworten gab der Heilige den Donatiſten, die über die Kaiſer, ſo ihnen Abbruch

(o) Quamvis haberet tunc poteſtatem, prius tunc elegit commendare humilitatem. ad Donatum Ep. 173. n. 10. E. B. (p) Ita ſunt Eccleſiæ primordia creſcentis, ut eſſent vires etiam compellendi.

Abbruch thaten, ſehr bittere Klagen führ-ten. Gehen wir aber auf die erſten Zeiten zurücke, o Gott, was Erbärmlichkeit! da waren die Chriſten durch mehr, als drey-hundert Jahre unter dem Joche der Heiden; ſie hatten faſt unausſetzlich das Schwert auf dem Nacken, niemals aber, ſich zu vertheidigen, in der Hand. Da ſah man den Decius, den Trajanus, den Diokle-tianus, und Maximinus vom Blute der Chriſten gleichſam geſchwellen, die Chriſten ſelbſt aber des ſchuldigen Gehorſams, der Ehrfurcht, und treuen Geſinnungen niemals vergeſſen. Sehet da, meine Herren, einer-ſeits die Macht, und Majeſtät, andrer-ſeits die Schwachheit, und Armuth; einerſeits die Wuth, und Unmenſchlich-keit, andrerſeits das Stillſchweigen, und die Geduld; einerſeits mit Waffen, und Kriegesheeren umgebene Kaiſer, andrerſeits beraubte Unterthanen, wehr-loſe Menſchen. Bey welchem Theile hat wohl der Sieg ſeyn müſſen? nicht wahr, bey der Gewalt der Götzendiener? und er war ausnehmend bey der Schwachheit der Chriſten. Der Sohn Gottes befahl: die Welt ſollte an ihn glauben; und er befahls mitten unter den Peinigern, mit-ten unter den Martergerüſten: die Hei-den befahlen im Widerſpiele: die Welt ſollte an ihn nicht glauben; und ſie befahlen es

auf

auf ihren Richterſtühlen, ſie gebothen es auf ihren Thronen: und deſſen unerachtet hat doch die Welt an ihn geglaubet. Iſt dieß ein Werk einer irdiſchen Weisheit, einer menſchlichen Macht? Ach! ſie war augenſcheinlich hierzu zu unvermögend. Es iſt ein Werk der Weisheit Gottes; es iſt eine Wirkung ſeiner unendlichen Macht.

Und dieſes ſind jene vier Urſachen, wegen welchen ich unbeweglich in meinem Glauben bin. Dieſes ſind jene vier Gründe, aus welchen ich alle übrige, auch mächtigſte, Religionen, als menſchliche Erfindungen, ewig verwerfen werde. Nur an der meinigen ſehe ich die Kennzeichen eines Werks des HErrn.

Ich erſtaune demnach über die ſtarken Geiſter, welche die Urſachen des überhandnehmenden Chriſtenthums in drey natürlichen menſchlichen Beſchaffenheiten ſuchen: in der Neugierigkeit, in der Dummheit, und Schwärmerey: das Evangelium, ſagen ſie, an den Mann zu bringen, war dazumal deſto leichter, weil man faſt größtentheils in der Welt keine Religion hatte. Könnten Leute, die ihre fünf Sinne haben, vernunftloſer denken, und kindiſcher daher reden? Keine Religion haben, heißt, ruchlos dahin leben. Iſt aber die Ruchloſig-

loſigkeit der Weg zur Gottſeligkeit? iſt man eben darum, daß man ungläubig iſt, zum Glauben tůchtig, zumal zum chriſtlichen, der unter allen dem Willen der widrigſte, und der Vernunft der unbegreiflichſte iſt? Das Volk iſt neugierig; iſt wahr: welches Belieben aber findet man in einer Neuigkeit, dergleichen die Sittenlehre des Evangeliums war? welches Vergnůgen konnte das Volk wohl ſchöpfen, da man itzt ſchrie, und predigte: Buße! Buße! demůthiget euch! zůchtiget euch! kreuziget euch! welches Vergnůgen an einem Kriege, welchen man den böſen Neigungen, ja ſelbſt der Natur ankůndigte? daß oft der Pöbel auf tolle Einfälle gerathe, geſtehe ich nicht minder: aber geſetzt, einige, oder auch viele haben ſo ſtrenge, und harte Neuigkeiten aus bloßem Tollſinne, und lauter Dummheit ergriffen; wie hat dieſe Unvernunft durch alle Welttheile ſich ausbreiten, durch alle Weltalter beſtändig zunehmen, und ſchon bis tauſend ſieben hundert Jahre beſtehen, und fortdauren können, da doch Neuigkeiten, die leicht, und bequem ſind, beynahe mit eben jenen, welche ſie aufbrachten, zu Grunde gehen, oder doch ſelten über drey Weltalter währen?

Ich ſage noch mehr, chriſtliche Zuhörer. Soll ich einer Ueberzeugung, dergleichen

chen dieſe vom Urſprunge des Chriſtenthums iſt, innerlich widerſtehen können; ſo muß ich nothwendiger Weiſe eine andere haben, eine ſolche nämlich, die mich des Gegentheils überführet, und, wo nicht **richtiger**, wenigſt doch eben **ſo richtig** iſt. Habe ich **nichts richtigeres**, oder doch **nichts ſo richtiges**, ſo bin ich wahrhaftig recht ſehr verblendet, wenn ich mich ſperre, ihr meinen Beyfall zu geben. Sammelet nun aber alles, was bey den Glaubensfeinden **vernünftige Gedanken, Prüfungen der Wahrheit, Beweisreden**, und **Beurtheilungen** heißt: alles endlich, was ſie zuwege bringen, iſt höchſtens dieſes, daß ſie **Zweifel erregen**. **Ueberzeuget** aber wird man durch ſelbe niemals.

Denn was ſind wohl diejenigen Gegenbeweiſe, welchen ſie ſo große Stärke zutrauen? es iſt (ich ſchäme mich, da ich ſie anziehe) es iſt die **Schwierigkeit**, welche ſie haben, Gottes Hoheit mit der menſchlichen Erniedrigung, ſeine ewige Rache mit ſeiner unendlichen Güte, ſeine Gnadenwahl über nur wenige mit ſeiner Gerechtigkeit gegen alle, die Unordnungen dieſer Welt mit der Weisheit der Vorſicht, in ihrem Gehirne zuſammen zu reimen. Es iſt eine **eingebildete**, und **ausgeſonnene Wahrſcheinlichkeit**, als ob ſo viele unterſchied-

liche Religionen nur bloß hierinne untereinander ungleich wären, daß eine auf dieſe, eine andere auf jene Art das göttliche Weſen verehren: in der Sache ſelbſt aber wären ſie untereinander einig. Es iſt die Aergerniß, die ſie ſich nehmen, da ſie im Glauben die heiligſten Vorſchriften, und bey den Gläubigen verderbte Sitten ſehen. Es ſind endlich Zweifelhaftigkeiten, und anſcheinende Widerſprüche, welche ſie in der Schrift vermeynen entdecket zu haben. Dieſes, meine Herren, iſt endlich alles, womit die Freydenker uns täglich die Ohren anſchreyen, ſich aber ſelbſt nur mehr in Verwirrung bringen. Dieſes alles aber, was ſie hier anziehen, beweiſet es nur mit einem Worte, daß der Glaube **kein Werk des HErrn**, und deſſen Ausbreitung **kein wahres Wunder** ſey? es iſt nicht noth, auf alles inſonderheit hier eine Antwort zu geben. Glaubloſe, aus einer einzigen vernünftigen Ueberlegung ſollet ihr wahrnehmen, wie ſchlecht ihr daran ſeyd. Höret, und merket wohl:

Alle dieſe, und zwar die nämlichen Schwierigkeiten, die euch verhindern einfältig zu glauben, wußte man ſchon auch dazumal, als das Reich Gottes zuerſt verkündiget wurde. Sie hatten im Munde der Heiden, und Ungläubigen ein noch weit

größe-

größeres Gewicht, als in dem eurigen. Aber hinderten ſie den Triumph des Glaubens? es war die Kirche noch ziemlich jung, als Porphyrius, und Julianus wider ſie Bücher ſchrieben, die noch weit giftiger waren, als die Schriften der Freydenker. (q) Aber unangeſehen dieſer Bücher begaben ſich Ungelehrte, und Gelehrte, Unterthanen, und Fürſten, Länder, und Reiche, im Schooß der Kirche: und euch ſollen ſie itzt ein Beweggrund ſeyn aus der Kirche auszugehen? itzt, nachdem ſie ein Schmierer auf ein neues zuſammen geraffet, und wiederum aufgewärmet? nachdem ſie durch fünfzehn bis ſechzehn Jahrhunderte unnützes Zeug, und elende Grillen geweſen? Unerachtet dieſer Zweifel, und Schwierigkeiten iſt in der Welt der Glaube erbauet worden: und in euch ſoll er dadurch zernichtet werden? Er überwand die alten Weltweiſen: und bey euch iſt ihm ein Stutzer zu mächtig, ob

(q) Porphyrius ſchrieb wider unſre heilige Geheimniße XV Bücher, die aber Theodoſius der große um das Jahr 388 verbrennen ließ, wie wir es aus den Acten des epheſiniſchen Kirchenraths abnehmen. Unter allen Büchern des Julianus triefen keine mit mehrerer Galle wider das Chriſtenthum, als jene, die er geſchrieben, da er ſich wider die Perſer rüſtete. Dieſe widerlegte der heilige Cyrillus in einem Werke, ſo er Theodoſio dem großen zuſchrieb.

ſchon alles, was er daher plaudert, durch die Bekehrung der Welt ausnehmend widerleget iſt? Begreifet, ihr zu dem Unglauben geneigte Chriſten, begreifet die Blödigkeit eurer Vernunft, als welche Irrwiſche für ſchreckliche Donnerkeule, Strohſchöber für eiſerne Mauerbrecher, Hirngeſpinſte für ſtärkſte Beweiſe hält. Schon bis ein tauſend ſieben hundert Jahre haben ſie bey den Gelehrten keinen Eindruck gemacht: euch allein aber treiben ſie dergeſtalt in die Enge, daß ihr ſo gar auch eigenſinnig werdet, und den nämlichen evangeliſchen Wahrheiten hartnäckig widerſprechet, welchen faſt alle Völkerſchaften einen frölichen Beyfall gegeben. Was für ein ſeltſames, und tolles Weſen, wenn mich erſchüttert, was niemand geachtet hat? wenn mich nicht rühret, was alle bewogen hat? wenn ich die Augen aufreiße zu dem, was ein Spötter ſagt, ab dem aber zu gähnen anfange, was mir mein Heiland ſagt, obſchon das erſtere nur geſtrige Träume, das andere aber von allen Weltaltern bezeugte Wunder ſind? an Chriſtum demnach nicht glauben, iſt wider die geſunde Vernunft; das habe ich dargethan in dem erſten Theile. Es iſt aber auch wider die geſcheide Aufführung; und dieſes ſey izt der

zwey-

Zweyte Theil.

An Chriſtum nicht glauben, iſt wider die natürliche Klugheit.

Wie wenig es der Klugheit gemäß ſey, wenn man ſich weigert an Chriſtum zu glauben, erhellet aus folgenden zwoen Betrachtungen: (1) was kann ich verliehren, ſo ferne ich glaube? die ganze Welt ſaget mir: nichts. (2) Was kann ich aber verliehren, ſo ferne ich nicht glaube? mein eigen Gewiſſen ſaget mir: alles. Alles aber in die Gefahr ſetzen, iſt es nicht der größte Unſinn, eine Thorheit, die ſich nicht ausſprechen läßt?

I. Glaube ich, ſo wage ich nichts.

Nichts, hab ich geſagt, kann ich verliehren, ſo ferne ich glaube. Iſt dieſes gewiß? alle Welt ſaget ja: nur der Ruchloſe ſchüttelt den Kopf. Der Menſch, ſagt er, iſt von Geburt aus erſtens frey, und zweytens vernünftig: die Freyheit demnach, und die Vernunft ſind jenes ihm angebohrne zweyfache Vermögen, deſſen er eben darum, weil er ein Menſch iſt, ſich nicht kann berauben laſſen. Um beydes aber, ſetzt er hinzu, bringet ihn die Religion: ſie beraubet ihn ſeiner Freyheit, und ſie entfernet ihn von der Vernunft. So ſagt der Ungläubige; was ſpricht aber der Gläubige? er zeiget, und zwar

recht unwiderſprechlich, daß der Glaube weder die Freyheit, noch die Vernunft beſchädige, mithin ein Menſch, welcher glaubt, nicht das geringſte dadurch verliehren könne. Höre demnach, der du ungläubig biſt, höre, wie ſehr du irreſt.

Die erſte Urſache, warum du nicht glaubeſt, iſt dieſe, weil du die Freyheit liebeſt. Ich laſſe ſtatt meiner hier Auguſtinum reden, im XXXVIII. Kapitel ſeines Buches von der wahren Religion. Ich behaupte, ſagt dort dieſer Kirchenlehrer, daß unter allen denjenigen Menſchen, die nach nichts heftiger, als nach der Freyheit ſtreben, nicht ein einziger, was er ſucht, werde erlangen können: nein; keiner wird es dahin bringen, daß er nicht unterthänig ſey. (r) Denn Leute dieſes Gelichters worinne beſtimmen ſie wohl ihr Glück, und Wohlergehen? in ſchändlicher Wohlluſt, in falſcher Ehre, in eitelm Vorwitze: dieſe ſind ihr Vergnügen, dieſe ihr höchſtes Gut. Was aber ein jeder fürs höchſte Gut hält, das iſt ſein Gott, das wird von ihm angebethet: was es immer für Güther, und Sachen ſeyn, ſpricht Auguſtinus, durch welche man glückſelig zu werden begierig iſt, dieſe ſinds,

(r) Non efficient, ut non ſerviant.

ſinds, welchen man dienen muß, man möge wollen, oder nicht. (s) Eine Unterthänigkeit iſt dieſer Hang, eine Dienſtbarkeit iſt dieſe Anklebung, kraft welcher ein jeder dem, was er liebt, innerlich ergeben iſt. Was liebet wohl aber der Ruchloſe? worinne beſtellet er ſeine ganze Glückſeligkeit? iſt nicht alles, was ſein Vergnügen ausmacht, der Genuß der Weltgüther? wie viele Güther demnach er liebet, ſo vielen Herren hat er ſich unterthänig gemacht, ſo vielen Tyrannen iſt er zum Sklaven geworden, er, der nur deßwegen nicht glaubt, weil er kein Sklav ſeyn will: es iſt alſo nichts unter dem Himmel, ſetzt Auguſtinus hinzu, welchem jene nicht endlich unterthänig ſind, die, um nicht unterthänig zu ſeyn, nichts glauben, und ehren wollen? (t) Solchemnach ſehen wir allenthalben erbärmliche Sklaven: Sklaven des Aberglaubens; Sklaven des Ohngefehrs, und blinden Glückes; Sklaven des Sternenlaufs, und des Planetenſtellens; Sklaven des Lebens, und der Geſundheit; Sklaven der Unlauterkeit, und des

(s) His rebus, quibus quisque beatus vult effici, ſerviat neceſſe eſt, velit, nolit. (t) Itaque omnibus mundi partibus ſerviunt, qui propterea nihil putant colendum eſſe, ne ſerviant.

des Geizes. Alle dieſe ſind würdige Nachahmer der alten Heiden, ſo die verfluchte, und gottloſe Demuth hatten, Steine, und Metalle, Vieher, und Ungeziefer, als Gottheiten, anzubethen, da ſie zu hoffärtig waren vor Gott die Kniee zu beugen.

Ich liebe die Freyheit, ſagſt du, darum verabſcheue ich den Zwang des Glaubens. Unterdeſſen ſtehts doch dahin, ob du, was rechte Freyheit ſey, jemals gewußt habeſt, oder noch jezo wiſſeſt. Es ſtehet dahin, ob du davon einen Schatten habeſt. Sage aufrichtig: denkeſt du an deine Freyheit, wenn du dich feßeln läſſeſt von der Liebe eines Geſchöpfes, welches verſchmitzt genug iſt, dich ſo unter das Joch zu bringen, daß ſeine Einfälle für dich Geſetze ſeyn müſſen? denkeſt du an deine Freyheit, da du Ueppigkeiten begeheſt, die dich faſt viehiſch machen? Ueppigkeiten, worüber man ausſpürzet, und die das Brandmaal einer ewigen Ehrloſigkeit dir an die Stirn drücken? denkeſt du an deine Freyheit, da du dich aus Ehr- oder Geldgeize in tückiſche Anſchläge, und verwirrte Händel einläſſeſt, derer Gefahr du erſt alsdann begreifeſt, da es ſchon nicht mehr möglich iſt den Kopf aus der Schlinge zu ziehen? endlich denkeſt du an deine Freyheit, da du dich allgemach an eine Lebensart gewöhneſt, in der kein Quintlein geſunder Vernunft iſt, in

der

der die Unmäßigkeit über dich den Meiſter ſpielet, in der du ſelbſt deiner nicht mächtig biſt? Dieſes, dieſes ſind jene Urſachen, wegen welchen du alles, was Glaube, und Wort Gottes heißt, ſo ſehr verabſcheueſt. Dieſes ſind jene Quellen, aus welchen die Ruchloſigkeit der Großen der Welt, und inſonderheit der jungen Leute entſpringt. Schämeſt du dich, jemanden unterthänig zu ſeyn: warum ſchämeſt du dich nicht, ein Sklav eines Frauenzimmers, ein Götzendiener deines Bauches, ein Knecht deiner Begierden zu ſeyn? arge Beyſpiele, böſe Geſellſchaften, Anſehen, und Furcht der Menſchen, deine Sinne endlich, und deine Leidenſchaften, thun dir Zwänge an, die recht was grauſames ſind: aber wann hat man dich ſagen gehört: ich bin frey; darum will ich nicht ſündigen, gleichwie man dich ſagen hört: ich bin frey; darum will ich nicht glauben?

Allein, wird mir da jemand einwenden, es ſind nicht alle, die keine Freunde des Glaubens ſind, Freunde des Laſters, Knechte ihrer Begierden. Es giebt auch viele unter denſelben, welche nur deßwegen nicht blindhin glauben, weil ſie als Menſchen vernünftig denken. Hat die Vernunft, ſagen ſie, nicht ihre Rechte? und iſt unter den Vorrechten, welche ſie hat, nicht dieſes das weſentlichſte, und das erſte, daß ſie nicht ehender

einem

einem Satze ihren Beyfall gebe, als bis ſie die deutliche, und helle Wahrheit ſieht? Man nenne uns aber dasjenige Glaubensgeheimniß, deſſen Wahrheit ſo hell, und deutlich iſt, daß die Vernunft ſie faſſen, und einſehen mag. Man verweiſet uns zwar auf ein Anſehen, welches unbetrüglich, mithin höchſt glaubwürdig ſeyn ſolle: aber wie übel iſt man daran, da man uns durch ſolches zwingen will, daß wir ſehen, was wir nicht ſehen, daß uns gewiß ſey, was nicht einmal ſichtbar iſt? iſt das nicht unerträglich? kann es die Vernunft wohl ausſtehen?

Vernunft: wohl in der Wahrheit ein großes Wort! es iſt faſt niemand, welcher ſie nicht zu beſitzen vermeynt, niemand, der ſich damit nicht brüſtet. Aber wo iſt wohl dieſe ſo edle Gabe? iſt ſie in dir, der du nicht glaubeſt? und geſetzt, ſie ſey in dir: iſt ſie in dir auch lauter, rein, und geſund? iſt es keineswegs die Wuth der Leidenſchaft, welche ſie wider den Glauben in dir hat aufgebracht? Du lebeſt zwar äußerlich ehrbar, und fromm; du verabſcheueſt das unordige Luderleben, wodurch viele andre endlich dahin gebracht werden, daß ſie das Daſeyn Gottes entweder läugnen, oder im Zweifel ziehen: allein biſt du innerlich, gleichwie äußerlich? Du biſt

kein

kein Wohllüſtler in den Augen der Menſchen: biſt du es eben ſo wenig vor deinem Gott? Du haſt keine ausbrechende, und lärmende Leidenſchaft: haſt du auch keine heimliche, keine, die ſich verborgen hält? Endlich biſt du nicht einer aus jenen Scharfſinnigen, welchen die Wahrheit ſelbſt, wenn ſie nicht offenbar iſt, keine Wahrheit iſt? Da ſage ich dir nun, mein Freund: eben darum, daß du ſo ſcharfſinnig biſt, iſt deine Vernunft recht ſehr verderbt. Ich ſehe zwar in deiner Aufführung nicht ein einziges aus jenen Laſtern, wodurch die Menſchen zu halben Viehern werden; und ich ſehe es nur deſſentwegen nicht, weil ich mir nicht die Mühe geben will, deine Verborgenheiten zu unterſuchen. Aber ich ſehe: was? was an den Vorwitzigen ſchier durchaus zu ſehen iſt: eine Eigenliebe, welche faſt unſterblich iſt; eine Hochachtung deiner ſelbſt, die einen verdrüßen muß; eine Verachtung hingegen der andern, die man verabſcheuen muß; eine Verwegenheit dictatoriſche Ausſprüche zu thun, und, was du bejahet haſt, dir nicht mehr nehmen zu laſſen; einen Irrthum, und eine Verblendung, die bloße Einfälle als klare Beweiſe anſieht, wiewohl ihre Ungereimtheit ſo gar die Kinder merken; eine gewiſſenloſe, und freche Freymüthigkeit, kraft welcher du Bücher lieſeſt,

die

die voll des Giftes ſind; ein verkehrtes, und abentheuerliches Urtheil, kraft deſſen du eben darum ein Buch für wahrhaft hältſt, weil derjenige, der es geſchrieben, dreiſte darein gegangen, und wacker gelåſtert hat; endlich auch einen elenden Stolz, kraft deſſen du feſtiglich es dir im Kopf geſetzt: du allein ſeyeſt vernůnftig, und außer dem Umfange deines Gehirnes ſey nichts, als Einfalt, Dummheit, und Unwiſſenheit. Es iſt faſt niemand unter den Vorwitzigen, gar niemand aber unter den Glaubensſpöttern, der nicht gut großſprecheriſch gewaltig aufhebt, wiewohl er in allem, wovon er redet, oft übel zu Hauſe, und mit kurzem ein großer Kannnichts iſt.

Gleichwohl darfſt du uns zumuthen: wir ſollen die Glaubensrichterinn deine Vernunft ſeyn laſſen? deine Vernunft, ſage ich, die ſo vernebelt iſt, und in dem Urtheilen nur der Gemůthsregung folgt? Du ſelbſt, mein Freund, låſſeſt du nur eine einzige deinige Angelegenheit dem Ausſpruche, und Gutachten desjenigen Richters über, welchen dein Widerſacher auf ſeine Seite gebracht, welcher urtheilet, wie es ihm einträglich iſt? und von uns darfſt du begehren: wir ſollen die Angelegenheit unſers Glaubens für den Gerichtsſtuhl deiner Vernunft bringen, von der wir doch

wiſſen,

wiſſen, daß ſie verblendet ſey? Aber ſiehe, wie wir ſo billig ſind: willſt du ja mit Gewalt: deine Vernunft, und anders nichts ſoll hier den Ausſpruch thun; ſo ſey es, wir willigen ein; doch mit dem ausdrücklichen, und weſentlichen Bedinge, daß ſie ſich, bevor ſie ſpricht, von ihren Vorurtheilen losmache. Verſtehe wohl, was ich ſage. Wir fodern, und tragens uns aus: du ſollſt vor allem das Geſetz der Natur beobachten, mithin dem Nebenmenſchen kein Leid, oder Unrecht thun. Wir fodern: du ſollſt gefliſſentlich, und mit Willen, weder dich ſelbſt, noch einen andern betrügen. Ränke, Liſt, Täuſchereyen, übele Anwendung, verſchmitzte Auslegung, alles endlich, was wider die Aufrichtigkeit iſt; darneben auch alles, was ſchändlich, und unehrbar iſt, nämlich die Ungerechtigkeit, und den Geiz, die Unlauterkeit, und die Sinnlichkeit, alle Leidenſchaften, alles verkehrte Weſen, muß deine Vernunft, wenn ſie hier richten ſoll, nicht allein niemals billigen, ſondern auch kaum einmal wiſſen; dieſes ſind die gerechten Schranken, welche ihr, bevor ſie urtheilet, müſſen geſetzet werden. Und dazumal, geſchätzter Freund, wird ſie dir ſtatt einer Fackel dienen, mittelſt welcher du unfehlbar die Wahrheit finden, die Wahrheit erkennen wirſt. Bey dieſem hellen, und reinen Lichte wirſt du einer Religion nach der

andern, wenn ich ſo reden darf, unters Geſicht ſchauen, aber in keiner, als in der unſrigen, Züge einer Göttlichkeit ſehen. In dieſer allein ſieheſt du einen **Urſprung**, welcher ein **Werk der Allmacht** iſt. Je länger du dieſen betrachten wirſt, deſto klärer wird dir vor Augen liegen: es könne die Wahrheit nur in dem Chriſtenthume ſeyn. Setzen wir aber einmal: du ſeyſt derjenige, welcher du biſt, immerhin zu verbleiben geſinnet; da wäre es gewißlich wohl etwas abentheuerliches, ſo ferne du das Chriſtenthum eine göttliche **Wahrheit** ſeyn ließeſt. Einem **Sklaven** ſeiner Begierden, einem Anbether ſeiner ſelbſt, lieget ihm nicht daran, jenen Glauben verdächtig zu machen, der nichts, als Abtödtung, und herzliche Demuth befiehlt? einem Kopfe, der überall recht haben will, auch da er mit Händen greift: er habe unrecht, liegt ihm nicht daran, ein Evangelium anzuſtreiten, ſo uns ein **Mißtrauen** auf unſre Kräfte, aufs eigene Urtheil, und unſre Erkenntniße einflößt? einem **Menſchen** endlich, der ruchlos dahin lebt, es ſey nun öffentlich, oder heimlich, liegt ihm nicht daran, daß jenes Geſetz **nichts** ſey, welches ganz **rein**, und heilig iſt? Schrey alſo immerhin, gleichwie du ſchreyeſt: ich muß **denken**; wie kann ich glauben? was mir nicht eingeht, dem kann ich nicht beyfallen. u. a. w. Ach!

dächteſt du, geſchätzter Freund! und dächteſt du recht vernünftig! eben darum würdeſt du glauben. Je vernünftiger deine Gedanken, deſto ungezweifelter würde dein Glaube ſeyn. Alles mit einem Worte: die alleinige, und ganze Urſache, warum dir die Wahrheit ſo gar nicht eingehen will, iſt nicht die Vernunft, ſondern die Unvernunft, ihre Verkehrung nämlich, und ihre Bosheit.

Es iſt aber nun Zeit, daß ich auch jenes beweiſe, was ich zum zweyten geſagt: glaubet man nichts, ſo waget man alles, ſeine Ehre nämlich, ſeine Ruhe, ſein Heil. Was für ein kühnes, und tolles Wagſtück!

II. Glaube ich nicht, ſo wage ich alles.

Man wagt ſeine Ehre: denn was hält man wohl auf einen Menſchen, welcher ſich eine Ehre daraus macht, keine Religion zu haben? es ziere ihn der königliche Purpur, er führe den Scepter, und trage die Krone; werden tugendhafte, und fromme Leute es ihm zu gut halten? ja, was ſage ich: fromme Leute? ſelbſt der Pöbel, ſeine Freunde ſo gar, und ſeine Hausgenoſſen, ſeine Schmeichler endlich, und Mithelfer der Bosheit, werden ihn heimlich vom Herzen verabſcheuen, und, da ſie äußerlich vor ihm die Kniee beugen, in der Stille ihn grob durch die Hechel ziehen. Der Menſch, werden ſie ſagen, hat weder eine Glaubens- noch eine Sittenregel; jede Re-

ligion iſt ihm recht, und in der That bekennet er ſich doch zu keiner; er glaubt, was ihm gefällt, und thut, was ihm beliebt; es wird viel ſeyn, wenn er noch einen Gott glaubt. u. a. w. So ſchändliche Vorrückungen zu verdauen, iſt nicht ein jeder, auch ſtärkſter, Magen fähig. Er muß ſie empfinden, ſie müſſen ihm weh thun; und dieſes zwar um ſo mehr, weil nichts im Himmel, und nichts auf Erden iſt, wodurch er deßwegen ſich könnte ſchadlos halten. Denn womit ſoll er ſich darüber tröſten? mit dem Beyfalle vielleicht ſeiner gottloſen Spiesgeſellen? mit der Einbildung ſeiner eigenen Fähigkeit? mit dem Vergnügen endlich ein ſtarker Geiſt zu ſeyn, und von allem, was Meynungen des Pöbels, oder Pflichten der Religion heißt, ſich glücklich befreyet zu haben? aber alle diſe, und derley Einbildungen können ſie dem Verluſte der Ehre wohl das Gewicht halten? können ſie machen, daß er nicht wiſſe, wie ihn dieſe als einen Erbärmlichen mit Erbarmniß, jene als einen Verächtlichen mit Verachtung, einige als einen Gefährlichen mit einem Mißtrauen, andere als einen Verruchten ſo gar mit Entſetzung anſehen? für das Amt zwar, ſo er bekleidet, tragen ſie alle geziemende Ehrfurcht: aber eben dieſe nur ſeinem Amte gebührende Ehrfurcht iſt kein ſo finſterer,

und

und dichter Schleyer, der ihre Geſinnungen gegen ſeine Perſon ihm könnte verborgen halten. Aber denken ſie, wirſt du ſprechen, was ſie wollen; ich achte es nicht. Wie? wenn ſie dächten: du ſeyſt ein **Unwiſſender**; wenn ſie dächten: du ſeyſt ein **Undankbarer**; wenn ſie dächten: du ſeyſt ein **Landsverräther**, ein **Lügner**, und ein **Betrüger**; würdeſt du es nicht achten? was klingt aber übler in den Ohren der Chriſten: ein **Unwiſſender**, oder ein **Ruchloſer**? ein **Undankbarer**, oder ein **Glaubensſpötter**? ein **Verräther**, oder ein **Gotteslaugner**? Ach! willſt du ja kurzum auf deinem Sinne beharren, ſiehe, wir haben Länder in unſrer Nachbarſchaft, allwo man ungeſtraft ein Menſch ohne Glauben ſeyn kann. Dort kannſt du aufhören, wie dirs beliebt, nicht allein ein **Katholik**, ſondern ſo gar ein **Chriſt** zu ſeyn, ohnedem, daß du aufhöreſt ein **ehrlicher Mann** zu ſeyn. Alles, ſo gar das Läugnen des **Daſeyns Gottes**, wird dir dort öffentlich, und frey erlaubet ſeyn, wo, außer der Kirche, die ſich katholiſch nennt, alle übrige, auch gottloſeſte Sekten gleichſam das Bürgerrecht, und eine völlige Freyheit haben. In einem Reiche aber, das ſchon ſo lange das allerchriſtlichſte iſt, und unter der Regierung eines Königes, der von allen, die ihm zu Füßen liegen, nur von den Gottloſen

loſen nicht, ſich erbitten läßt, der auch bereits ſchon öfters von den Entheiligern eine ſchreckliche Rache genommen, in dieſem Königreiche, ſage ich, und unter dieſem Könige, ſich wegen der Ruchloſigkeit nicht nur nicht ſchämen, ſondern auch brüſten, iſt das Kennzeichen einer eiſernen Stirne, eines unverſchämten Gemüthes. Achteſt du aber deine **Ehre** nicht, ſo achte doch deine Ruhe, die das zweyte iſt, deſſen du dich beraubeſt.

Für die Gottloſen, ſpricht der HErr, iſt kein Friede. (u) Das weiß der Glaubensſpötter aus ſeiner Erfahrenheit. Und in der That iſt es auch nicht anders möglich. Es iſt kein Friede für einen **Hochmüthigen**, keiner für einen **Neidigen**, keiner für einen **Geizigen**, keiner für einen **Unzüchtigen**. Allen, und jeden Laſtern folgt jene Bitterkeit auf den Fuß nach, die nach dem Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit auch ſchon allhier ihre Pein, und Hölle iſt: und **demjenigen** ſolle Gott Ruhe laſſen, welches geradezu auf ſeine **Perſon**, und **Gottheit** ſtürmet? müßte nicht nothwendig daraus erfolgen, daß nur dazumal der Sünder vergnügt ſeyn könnte, wenn er ſich wider Gott ſelbſt auflehnete? nein, nein; für den Gottloſen iſt nichts, als **Unruhe**. Was für

(u) Non eſt pax impiis. Iſai. 48. 22.

für Streite gleich in dem Anfange, bald wider die Vorurtheile der Geburt, bald wider die Eingebungen ſeiner geſunden Vernunft, bald wider die Regeln ſeiner chriſtlichen Auferziehung, bald wider die Grundſätze des gemeinen Lebens, bald wider die Beyſpiele endlich aller derjenigen, mit welchen er leben, handeln, und wandeln muß? alles dieſes ſaget ihm unabläßlich: es iſt ein Gott, welchen man anbethen muß, eine Religion, welcher man folgen muß. Er wird ſich zwar Mühe geben, die Augen zu zu drücken, die Ohren zu zu ſtopfen, und alles, was ihm einfällt, ſich aus dem Sinne zu ſchlagen: wird er es aber können? nein; es wird nach allem ein ſcharfer Dorn zurück bleiben, welcher ihn innerlich ſehr ſchmerzlich ſtechen, und ohne Unterlaß höchſt peinlich beunruhigen wird.

Aber es geht ihm wohl; ſeine Geſchäfte gehen von ſtatten; ſeine Unternehmungen bringen ihm Ehre: in dieſer findet er ſeine Ruhe. Aber wo iſt wohl derjenige Menſch, welchem es immerhin im Leben wohl geht? mißlingt dem Gottloſen auch nur ein einziges aus ſeinen Geſchäften; bringen ihm die Unternehmungen auch nur ein einzigesmal ſchlechte Ehre; wird er unglücklich mit einem Worte, da er ſonſt allzeit glücklich geweſen: wo Heil, wo Troſt für

ihn? ja, HErr, du biſt denjenigen, die dir getreu ſind, zu allen Zeiten eine ſichere Zuflucht geweſen: ein Menſch, der an dich glaubet, wenn er auch alles verlohren, ſo hat er doch dich: es ſey niemand mehr, der ſeiner gedenke, niemand, der ſeiner ſich annehme; dennoch bleibt er getroſt: denn, da er verlaſſen iſt von allen Menſchen, ſo iſt er doch nicht verlaſſen von dir ſeinem Gott: du biſt es, zu dem er fliehet; deine Arme ſind es, in die er ſich wirft; dein våterlicher Schoos iſt es, in welchen er ſeine Thrånen ausſchůttet: er betrachtet deine gerechten Urtheile, er erwåget deine ewige Belohnung, und findet beyderſeits Muth, und Stårke. Aber du, der du nicht glaubeſt, wo wirſt denn du in deinen Uebeln ein Labſal finden? Der Glaubige verliehre alles; es übriget ihm ſein Gott: was übriget aber dir, der du ſagſt: Gott ſey ein Unding? welches Mittel wirſt du wohl ausfindig machen, dich von der Kleinmůthigkeit, und Verzweifelung zu retten? falſche Freunde, eitele Weltweisheit, lächerliche Nachäffung der ſtoiſchen Gelaſſenheit taugen hier eben ſo wenig dich wahrhaftig zu tröſten, als der Schnee zum Erwårmen, der Ruß zum Waſchen, das Feuer zum Abkůhlen. Nein; der Gottloſe hat keine Ruhe; keine im Glůcke, keine im Unglůcke. Und dieſes zum zweyten.

Wie

Wie wichtig endlich iſt nicht das Heil, welches das dritte iſt, ſo der Unglaubige verliehrt! Wir wiſſen den Gaſſenhauer der Herren Freydenker: iſt kein Himmel, ſagen ſie uns, was habt ihr von eurer Gottſeligkeit? wir kehren es um, und ſagen ihnen in dem nämlichen Tone: iſt ein Himmel, was habt ihr von eurer Gottloſigkeit? : : Aber wir wiſſen nicht, daß einer ſey. Aber ihr wiſſet auch nicht, daß keiner ſey. : : Aber wir ſind nicht verſichert, daß die Ausſprüche des Chriſtenthums wahr ſeyn. Aber ihr ſeyd auch nicht verſichert, daß ſie falſch ſeyn. Kurz: wir wollen hier Deutlichkeit, und Gewißheit völlig beyſeite laſſen, und bloß ſo viel fodern, als ihr uns ſelbſt einräumet. Geſetzt, welches doch ewiglich wider die Wahrheit iſt, es wäre der ganze chriſtliche Glaube, wie ihn der Heiland mündlich gelehret, und die Apoſtel ſchriftlich verfaſſet haben, weiter nichts, als eine Meynung, die man mit eben ſo vielen Gründen anſtreiten, und widerlegen, als darthun, oder behaupten könnte; eine Meynung, wo Ja, und Nein, Beyfall und Widerſpruch, beyde von gleichem Gewichte wären; geſetzt, ſage ich, dem wäre ſo: erlaubete es dir die Vernunft, die ganze Gefahr dieſes ſo wichtigen Zweifels ohne Nachdenken beherzt auf dich zu nehmen? erlaubete ſie dir, jene unter den zwoen Meynungen, bey welcher du

irren, aber doch dir nicht ſchaden kannſt, zu verlaſſen, und der andern, bey welcher du irren, und ewig unglückſelig werden kannſt, beyzufallen? Ich unterſuche die Natur des Lichtes, des Windes, der Bewegung, der Ebbe, und Fluth: treffe ichs; wohl, und gut: treffe ichs nicht; was kanns mir ſchaden? ich unterſuche aber, ob Himmel, und Hölle ſey; weh mir, wenn ich hier fehle! denn iſt in Wahrheit eine ewige Belohnung, und eine ewige Strafe, da doch ich beydes verneine; ſo iſt mein Nein jener ſchreckliche Irrthum, welcher mich meine Seele koſtet.

Ich ſage noch mehr. Glaube ich, was Chriſtus gelehret, thue ich auch, was er befohlen hat, und findet ſichs wirklich bey meinem Tode, daß alles ſo ſey, wie ichs geglaubet; ſo iſt es offenbar, daß ich gewonnen habe, was? den Himmel, meine ewige Seligkeit. Geſetzt aber, welches doch unmöglich iſt, geſetzt, ſage ich, es werde ſich falſch befinden: was werde ich doch immer durchs Glauben verlohren haben? was? nicht das geringſte; nicht das geringſte ſo gar im Leben; ja mein Glauben wird auch in dieſem Falle ein großer Gewinn ſeyn. Ich beraubte mich der garſtigen Wohllüſte: ſey es; aber eben dadurch erwarb ich mir das Verdienſt der Tugend, den Ruhm eines ehr-

lichen

lichen Mannes; eben dadurch erſparte ich mir jene Herzensquaalen, Unruhen, und Kůmmerniße, welche die Folge unziemlicher Vergnůgen ſind; eben dadurch behielt ich ein troſtvolles, und gutes Gewiſſen. Aber weit anders ſtehts mit dem Ruchloſen. Findet er, wenns zum Sterben kömmt, daß alles nichts ſey, und daß er Recht gehabt nichts zu glauben; was nůtzet ihm in dieſem Falle ſein Nichtglauben? was hat er gewonnen? was wirds ihm helfen? nichts; denn es hat alles nunmehr ein Ende; das Geſchehene iſt vorbey, und das Zukůnftige gehet ihn nicht mehr an. Findet er aber, daß alles wahr ſey; wie iſt er daran? wie wirds ihm gehen? Iſt der Glaube ein bloßes Gedicht; ſo gehts ihm im Tode nicht beſſer, als es jenen geht, welche ihn fůr eine Wahrheit gehalten. Iſt er aber eine richtige Wahrheit; wie wird es ausſchauen mit jenem Menſchen, welcher ihn fůr ein Gedicht gehalten? Hier, große Geiſter, hier zeiget Vernunft! iſt es denn auch wohl möglich, daß ihr in allem, was ihr beginnet, erhabene Klugheit, und großen Verſtand ſehen laſſet, nur in der Glaubensſache, nur in dem Heile nicht? Es ſchlage euch jemand entweder ein Spiel, oder aber eine gemeinſchaftliche Handlung vor: ihr ſehet vor, daß, wenn ihr glůcklich ſeyd, der Gewinn ſehr klein, und, wenn ihr

unglücklich ſeyd, der Verluſt ſehr groß ſeyn werde: laßt ihr euch ein? behüte Gott! Es iſt aber die Frage von der Religion, ob eine, oder ob keine ſey? iſt keine; wie ſchlecht iſt euer Vortheil? iſt aber wahrhaftig eine; wie entſetzlich iſt euer Nachtheil, da eure Verdammniß ſo viel, als richtig iſt? Geſetzt, ſage ich euch noch einmal, der Glaube wäre ſo zweifelhaft, als er gewiß iſt; erlaubete es euch die Vernunft euer Heil der ewigen Gefahr auszuſetzen?

Endlich, wenn ihr es ſo gewiß ſeyd, daß nichts verlohren werde, daß ihr in allem, was euch geſagt wird, nicht den geringſten zureichenden Grund ſehet, eure Meynungen fahren zu laſſen; warum verharret ihr nicht in dieſer Unerſchrockenheit bis an das Ende? warum zitteret ihr, wenn es zum Sterben kömmt? warum denket, warum redet ihr damals anders? Von allen dieſen erhabenen Geiſtern, welche ſeit hundert Jahren her ſo großes Aufſehen in Europa gemacht, wie viele ſahen wir wohl gelaſſen krank liegen, und ruhig ſterben? Etliche zwar unter ihnen, da ſie noch bey guter Geſundheit waren, ließen ſich öfters gegen ihre Bekannten heraus, daß ſie den letzten Auftritt ihres ſterblichen Lebens recht gut würden zu ſpielen wiſſen: ſpielten ſie ihn aber beſſer, als die andern?

Zween

Zween endlich, oder dreye haben unver-änderlich auf das gehalten, auf was ſie gewettet hatten. Zween endlich, oder dreye haben beſſer erachtet ewig zu brennen, als nicht ſtandhaft in der Verachtung des Glaubens zu ſeyn. Die Unglückſeligen! ſie haßten das Licht, ſo lange ſie lebten; ſie blieben denn auch verblendet, unvernünftig, und ohne Witz, da ſie ſtarben? Alle übrige aber wie ſind ſie geſtorben? nahmen ſie nicht ihre Zuflucht zu den Heilsmitteln der Kirche? verziehen ſie nicht? ſeufzten ſie nicht? flehten ſie nicht alle Menſchen um das Gebeth an? ließen ſie es nicht ihre Sorge ſeyn in der Beſchaffenheit wahrer Chriſten, ja oft aus Heftigkeit ihrer ſchmerzlichen Reue ſo gar im Sacke, ſo gar auf der Aſche, ſo gar im Ordenskleide den letzten Kampf anzutreten? Das thaten ſie Brauchshalber, iſt eure Antwort; ſie wollten den Leuten nicht in die Mäuler kommen; ſie wollten ſichs nicht ins Grab nachſagen laſſen, daß ſie verrucht gelebt hätten, und heillos geſtorben wären. Welcher Vernunft aber kann es wohl einfallen, daß ein Verruchter erſt in dem Tode ſeine Ehre in acht nehmen werde, er, der ſie im Leben ſo wenig geachtet hat? Niemals iſt ihm eingefallen, daß er ſich durch ſeine Gottloſigkeit einen ſchlechten Namen machete; er ſchätzte ſichs ſo gar für ſeine Ehre für einen Gott-

loſen von andern gehalten zu werden: und itzt, da er zu ſterben beginnt, ſoll es ihm ſeiner Ehre zuwider ſcheinen, wenn er nicht feyerlich ſeine Gottloſigkeit widerruft, und durch die Abſchwörung ſich ins Geſchrey bringt? nein, nein, meine Herren; die Perſon eines Büßers läßt ſich ſo leicht nicht annehmen: der Hochmuth kann ſie nicht ausſtehen; der fleiſchliche Sinn hat Eckel, und Abſcheu vor ihr. Thut alſo ein Gottloſer im Todbette Buße, ſo thut er ſie bloß deſſentwegen, weil ihn die Furcht der Hölle, und bevorſtehenden Ewigkeit dringet; eine Furcht, welche ſich weder bergen, noch unterdrücken läßt.

Dieſe Furcht zwar iſt noch nicht zureichend; gleichwohl aber, o Gott der Gütigkeit! gieb ſie denjenigen unter meinen Zuhörern, welche ſie noch nicht haben, und gieb ſie ihnen ſchon itzt! Laſſe nicht zu, daß ſie es ehender nicht, als an dem Sterbtage erkennen! ſchon itzt, o HErr, thu ihnen die Augen auf! ſchon itzt laß ihnen das Licht aufſcheinen! Laß ihnen ihr eigenes geſundes Urtheil den Weg und das Mittel ſeyn, ſich von der Wahrheit zu überzeugen! Laſſe ſie wenigſt ſchamroth werden, dasjenige nicht zu glauben, was ſo würdig iſt von allen geglaubet zu werden! (x) Iſt dieſe

(x) Si non extorquet fidem prudentia, extorqueat verecundia. S. Hieronym. Ep. ad Lætam.

dieſe Schamröthe noch nicht der Glaube; ſo iſt ſie zum Glauben doch eine Vorbereitung. Iſt ſie noch nicht dein Gnadenlicht, ſo iſt ſie doch davon ein Strahl; und wir, wenn wir ihn an ihnen ſehen werden, werden Urſache haben ihre völlige Erleuchtung zu hoffen. Wir werden für ſie, und uns zu dir in den Himmel ſchreyen: HErr, vermehre uns den Glauben! Bringe ihn auch zu ſolcher Vollkommenheit, daß er beſtändig durch die Liebe wirke, und alſo ein Glaube ſey, welcher das ewige Leben verdient. Amen.

Predigt
am Donnerstage in der erſten Faſtenwoche.

Von dem Gebethe.

Matth. XV. 12.

Ein kananäiſches Weib aus denſelben Gränzen ſchrie ihm nach, und ſprach: ach HErr! du Sohn Davids erbarme dich über mich, meine

meine Tochter iſt von einem böſen Teufel beſeſſen.

Eingang.

Allergnädigſter Herr, es iſt faſt nichts im Evangelio, was einen Menſchen ſchwerer zu glauben ankömmt, als jene ganz unfehlbare, und richtige Wirkung, die Jeſus Chriſtus unſerm Gebethe verſpricht. Es iſt keine Verheißung, welche nur in glatten Worten beſteht: er bekräftiget ſie mit einem Schwure: **wahrlich, wahrlich, ich ſage euch.** Es iſt keine Verheißung, die etwan nur einmal, und nicht öfter geſchehen: er redet faſt nirgends von dem Gebethe, da er ſich nicht dieſes Ausdrucks bedient, und folgſam ſchwöret. Es iſt keine Verheißung, welche er den Jüngern alleine thut, ſondern ein jeglicher, ſagt er, **der da bittet, der empfängt.** Endlich iſts keine Verheißung, bey welcher es viele Ausnähme litte: ſie erſtrecket ſich auf alle Zeiten, auf alle Oerter, auf alle Bedürfniße, auf alle Menſchen.

Und in Wahrheit, meine Chriſten, wiewohl zum Schatzkaſten der göttlichen Gnade die Gläubigen alleine das Recht, und den Schlüſſel haben, wiewohl das Brod, welches den Kindern gehört, nicht für die Hunde ſollte geworfen werden; deſſen unerachtet

ſehen

ſehen wir da eine Ausländerinn, ja, was noch wunderlicher iſt, eine Abgötterinn, die dieſes geiſtliche, und himmliſche Brod ſelbſt aus der Hand des Erlöſers empfängt, da die Kinder der Synagoge, die Schriftgelehrten nämlich, und Phariſäer, ſo gar am Tiſche des geiſtlichen Hungers ſterben.

Ach! ſollen denn auch wir Chriſten dieſes nämliche betrübte Schickſal haben? Was vermögen wir nicht durch das Gebeth? gleichwohl aber was wirken wir aus durch unſer Gebeth? was ſollte uns mangeln, ſoferne wir bethen? und was mangelt uns nicht, ob wir ſchon alle Tage bethen? Und über wen, meine Herren, ſollen wir deßhalben uns wohl beklagen können? über Gott vielleicht, wie ihr euch einbildet, der unſer Gebeth beſtändig verwirft, wiewohl er verheißen hat, daß er es aufnehmen werde? nein, nicht ihm, ſondern uns ſelbſt haben wir dießfalls die Schuld zu geben, die wir ihn bitten, aber nicht **wiſſen**, um was; ja die wir das, um was wir ihn bitten, nicht einmal **wollen**: zween Fehler, und zwar zween Hauptfehler, meine Chriſten, die unſerm Gebethe alle Wirkung benehmen. Wir **wiſſen** nicht, was wir begehren: iſt der erſte Theil. Wir **wollen** nicht, was wir begehren: iſt der zweyte Theil; beyde aber der Inhalt der Rede. Vortrag. Abtheilung.

Wir

Wir wiſſen nicht, was wir begehren: und das geſchieht, ſo oft wir bitten um die Bedürfniße des Leibes. Wir wollen nicht, was wir begehren: und das geſchieht, ſo oft wir bitten um die Bedürfniße des Geiſtes. Beydes aber geſchieht faſt täglich. Laßt uns demnach Gott Recht geben, uns aber ſelbſt die ganze Schuld beymeſſen. Wiſſen wir nicht, was wir begehren; ſo hat er Recht, unſre Bitte zu verbeſſern: und dieſes iſt eine Barmherzigkeit. Wollen wir nicht, was wir begehren; ſo hat er Recht, unſre Bitte zu verwerfen: und dieſes iſt eine Billigkeit. Klagen wir alſo nicht über Gott, der allzeit gütig, allzeit gerecht iſt, ſo gar auch dazumal, wenn er uns nicht erhöret. Klagen wir über unſre Vermeſſenheit, klagen wir über unſre Unaufrichtigkeit, indem wir begehren, was wir nicht kennen; indem wir begehren, was wir nicht wollen. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wir wiſſen nicht, was wir begehren.

Was antwortete wohl Chriſtus Jeſus, und was widerſetzte er den zweenen Jüngern, die in dem Reiche, in welchem ſie leben würden, die höchſten Stellen verlangten? ihr wiſſet nicht, ſagte er ihnen, was ihr

ihr begehret: eine Antwort, welche noch heut zu Tage die meiſten Chriſten verdienen. Damit wir wiſſen, was wir begehren, müſſen wir einerſeits die wahren Güther, andrerſeits aber die wahren Uebel kennen. Die wahren Güther aber, und wahren Uebel ſind ſie nicht eben derjenige Punkt, in welchem die meiſten erſchrecklich verblendet ſind?

Betrachtet die Chananäerinn: dieſe, wo war ſie gebohren? im Lande Chanaan, auf der Gränze Phöniciens, um Tyrus, und Sidon. Das Volk, von welchem ſie hergeſtammet, war das erſte unter den Völkern des Erdenkreiſes, ſo in die Unwiſſenheit des wahren Gottes gefallen: (a) ein Volk, das ſo verhaßt war, daß ſelbſt ſein Name zum Schimpf, und Spott gereichte: (b) ein Volk, mit welchem kein einziger Iſraeliter ſich durfte in Sippſchaft einlaſſen: (c) ein Volk endlich, ſo in demjenigen, welcher ſein Urheber geweſen, in dem Enkel nämlich des gerechten Noe, ſchon längſt war verfluchet worden. (d)

I. Wir kennen die wahren Güther nicht.

In

(a) Prima gens, ſaget Laktantius, quæ Deum ignoravit. (b) Semen Chanaan, & non Juda. Dan. 13. 56. c) Non accipies uxorem de filiabus Chanaan. Gen. 28. 7. (d) Maledictus Chanaan, ſervus ſervorum erit fratribus ſuis. Geneſ. 9. 25.

In dieſer verfluchten, und heilloſen Gegend hatte ſie nicht nur das Leben, ſondern auch die Religion, nämlich den Aberglaube, und die Gottloſigkeit empfangen. Ihre Tochter war nicht nur abgöttiſch, gleichwie ſie, ſondern noch über dieſes auch von dem Teufel beſeſſen, der ſeine hölliſche Tyranney nicht allein an ihrem Leibe, ſondern auch an ihrer Seele ausübte: an dem Leibe durch Schmerzen, und Quaalen, an der Seele aber durch die Blindheit des Unglaubens.

Was für eines aus beyden Uebeln ſchien der Mutter wichtiger, ſchrecklicher, und verderblicher? das Uebel der Seele, nämlich der Unglaube? ach! davor war ihr nicht bange; es war bey jenen, unter welchen ſie wohnete, ſchon was gemeines. Alles, was ihr zu Herzen gieng, waren die Ohnmachten ihrer beſeſſenen Tochter, ihre Zerzerrungen, ihre Verdrehungen, das Uebel des Leibes endlich, das zeitliche, und äußerliche Uebel. Wider dieſes ſchrie ſie um Hülfe; von dieſem allein wollte ſie ihre Tochter befreyet wiſſen.

Unterdeſſen was war dieſer Zuſtand? ein ſcheinendes Uebel, in der That ſelbſt aber ein wahres Guth. Er trieb ſie an den göttlichen Arzt aufzuſuchen; er zeigte ihr die Nichtigkeit ihrer Götter, und Gö-

tzenbilder; er war ihr ein Anlaß das Licht des Glaubens zu erblicken. Wäre der Satan nicht in dem Leibe geweſen, ſo wäre er eben darum nie aus der Seele gekommen. Ihr wahres Guth demnach, und wahres Uebel ſind ihr auf gleiche Weiſe verborgen, und unbekannt geweſen.

So gehts auch mit uns, meine Herren; ſo gehts mit faſt allen denjenigen Bittſeufzern, womit wir von Gott zeitliche Dinge begehren. Wir erkennen nicht, was uns nütz, und wir verſtehen nicht, was uns ſchädlich ſey. Ein Menſch aber, der das nicht weiß, wie wird er wiſſen können, was er bedürfe? und weiß er nicht, was er bedürfe, wie wird er im Stande ſeyn, ein ſolches Gebeth zu thun, welches würdig ſey von Gott erhöret zu werden?

Was mangelte wohl dem verlohrnen Sohne, da er noch in ſeinem Vaterlande, und väterlichen Hauſe war? was mangelte ihm von allem dem, was zum Vergnügen des menſchlichen Lebens iſt? unterdeſſen iſt er doch immer unzufrieden; warum? er iſt unter den Augen eines, zwar freilich liebvollen, aber doch auch gerechten, und Zucht, und Ehrbarkeit erfodernden Vaters. Dieſe Einſchränkung iſt ihm unerträglich. Er will ſeine Freyheit, und vollen Zügel haben. Er will mit dem, was ihm zum Erbtheile ge-

 bührt,

bůhrt, frey, und willkürlich ſchalten, und walten können. Dieſe ungeſperrte, und volle Freyheit, auszugeben, was er will, und ſich aufzuführen, wies ihm beliebt, iſt, ſeiner Meynung nach, ſein gröſtes Glück. Zu dieſem Glücke muß er gelangen; eher: der kann er nicht ruhen. Vater, iſt ſein beſtändiges Bitten, und Schreyen, gib mir das Theil der Güther, das mir zufällt. (e) Es wird ihm gegeben, und der Unvorſichtige iſt nun zufrieden. Iſt aber nicht eben dieſe nur in der Einbildung beſtehende Zufriedenheit der Grund ſeines Mißvergnügens, ſein wahres Unglück?

Der wegen ſo vielen verrichteten Großthaten zu allen Zeiten berůhmte Samſon verliebet ſich dergeſtalt in eine Philiſterinn, daß er ſie auch zur Ehe nehmen will, wiewohl es ausdrůcklich wider das Geſetz iſt, daß einer von Iſrael eine heidniſche Tochter freye. So lange man ihm Vorſtellungen macht, und ihm entgegen iſt, iſt keine Ruhe fůr ſeine Aeltern, keine im ganzen Hauſe, keine in ſeinem Herzen. Dieſe, dieſe, bitte ich, wollet ihr mir zum Weibe geben. (f) Man williget endlich ein, und Sam-

---

(e) Da mihi portionem ſubſtantiæ, quæ me contingit. Luc. 15. 12. (f) Quam, quæſo, accipiatis mihi uxorem. Jud. 14. 2.

Samſon iſt nun zufrieden. Aber eben dieſe ſeine Zufriedenheit war die Quelle unausſetzlicher Trübſalen; ſie koſtete ihn Stärke, und Ruhm; ſie koſtete ihn das Leben ſelbſt.

Rachel wünſchet ſich Kinder, ſonder Zweifel nur deſſentwegen, damit ſie beym Haußgeſinde in größerm Anſehen ſtehe. Sie glaubet, es nicht überleben zu können, im Falle ſie noch länger die Schande der Unfruchtbarkeit tragen müßte. Gib mir Kinder, oder ich ſterbe. (g) Sie wird eine Mutter von zweyen Kindern: wie ergeht es ihr aber, da ſie gebähret? Sie war der Meynung: ohne Kinder würde ſie ſterben müſſen; und ſie ſtirbt eben darum, weil ſie itzt eine Mutter iſt. Unerträglich war ihr die Schande; aber noch unerträglicher iſt itzt der Schmerz.

Sind das nicht eben diejenigen Geſchichten, die ihr noch täglich in dieſer Welt ſehen müſſet, theils an andern, theils an euch ſelbſt? Jene ſo große, und anſehnliche Reichthümer, welche ihr als Quellen der Freude, der Ehre, der Ruhe angeſehen, waren ſie euch nicht zum öftern Quellen der Mißgunſt, bitterer Feind-

(g) Da mihi liberos, alioquin moriar. Geneſ. 30. 1.

ſchaften, verwirrter Rechtshändel, neue Gelegenheiten zu größern Verſchwendungen? mußtet ihr nicht endlich ſelbſt geſtehen, daß, wenn ihr weniger hättet, ihr ruhiger, und glückſeliger wäret? Jene **Verbindungen, Eheſtiftungen**, und **Heyrathen**, welche ihr, um euer Glück zu befördern, ſo hitzig betrieben habt, haben ſie euch nicht zum öftern ſeufzen, und zittern gemacht, indem ihr jene ſinken, und fallen geſehen, welche ihr für eure Stützen gehalten? Jene **Leibesfrüchte**, jene **Kinder**, welche das einzige waren, ſo ihr wünſchtet, um die Frucht eurer Bemühungen, und die Ehre eurer geleiſteten Dienſte in eurem Blute gleichſam verewigen zu können, preßten ſie euch nicht zum öftern den bittern Wunſch aus, daß ihr die letzten aus euren Häuſern ſeyn möchtet? euer Name würde glorreich mit euch erſterben, da er hingegen verdunkelt, vielleicht auch verhaßt, in euren Kindern leben wird. In der That alſo, geliebte Chriſten, war es für den verlohrnen Sohn, für den Samſon, und für die Rachel, folglich auch für euch ſelbſt, ein weit beträchtlicherer, und größerer Vortheil, ohne **Reichthum**, ohne **Ehe**, ohne **Kinder** zu ſeyn, als dieſer Glücksſtände endlich habhaft zu werden, welche anitzo euer größtes **Unglück** ſind.

Wie

Wie wenig wir unſre wahren Güther kennen, ſo wenig kennen wir auch unſre wahren Uebel. Was dachte wohl der keuſche Joſeph, als er ſich in jener Ciſterne befand, in die ihn die Brüder hatten hinabgeworfen, als man ihn den Iſmaelitern als einen Sklaven verkaufte, als er ausgeſtreckt ſeinen Brüdern zu Füßen lag, und die Erde mit Thränen benetzte, die Luft mit Seufzen erfüllte? ſah er nicht ſeinen Sklavenſtand als einen Mittelpunkt des größten Elendes an? aber eben hier fand er ſein Glück; eben hierdurch ſtieg er zu Ehren. (h)

II. Wir kennen die wahren Uebel nicht.

Was dachte wohl die fromme Eſther, als ſie das Todesurtheil wider ihr Volk vernahm? vermuthete ſie wohl was anders, als eine bevorſtehende allgemeine Niederlage, mithin den Untergang vieler tauſend gerechter Menſchen? gleichwohl war der Tag ſchon nahe, an dem ihr Feind wurde erſticken müſſen; und dieſe nämliche ſo große Beſtürzung war das von Gott beſtimmte Mittel ihr zum Vergnügen einer vollkommenen Sicherheit zu helfen. (i)

Judith, die Starke in Iſrael, was würde ſie nicht gethan haben, das Heer der Aſſyrier von den Ringmauren Bethuliens

(h) Gen. 37. 28. &c. (i) Eſth. 4. 4. &c.

zu entfernen? Sie glaubte itzt nichts mehr anders, als die Aſſyrier wären die Straffgeißeln, wodurch ihr Vaterland müßte gezüchtiget werden. Aber alle dieſe ſo zahlreichen Feinde hatte Gott hergeführt, damit ſie vertilget würden. Sie ſchrie um nichts anders zu ihrem Gott, als daß der Feind wiederum abziehen möchte; und Gott ließ ihn doch immer näher kommen, weil er ihr über Aſſyrien einen herrlichen Sieg geben wollte. (k)

Wie oft ſeufzet ihr, meine Herren, über darzwiſchen kommende verdrüßliche Zufälle, wodurch eure Anſchläge ſind hintertrieben worden? unterdeſſen zeiget der Ausgang, daß dieſe dem Anſehen nach widrigen Zufälle in der That ſelbſt allerglücklichſte Umſtände geweſen. Eine Ungnade, die euch erniedrigte, war euch die Gelegenheit deſto höher empor zu kommen. Eine Krankheit, die euch gepeiniget, hat euch ſchon öfters bey eurem Leben erhalten. Es gibt Augenblicke, meine Chriſten, da die Erniedrigung zu einer Ehre gereicht; da die Armuth jenen zur Sicherheit iſt, die bey dem Ueberfluße den Stürmen freygeſtanden; da man ſich endlich eben auf jener Seite vergnügt, und glückſelig ſieht, wo man ſich für ganz unglückſelig, ja faſt verlohren geſchätzt.

(k) Judith. 9. &c.

ſchätzt. Denke ein jeder auf zwanzig Jahre zurück: ſtellet euch in Beſonderheit diejenigen Dinge vor, die ihr vor andern innbrünſtiger gewünſcht, inſtändiger begehrt, und mit beſonders ausnehmender Freude endlich erlanget habt: keiner aus euch wird nicht geſtehen müſſen, daß das meiſte von allem dem zu ſeinem Schaden, zu ſeinem Mißvergnügen, zu ſeiner Schande ausgeſchlagen, daß er tauſendmal wäre vergnügter geweſen, wenn er dieß alles niemals erlanget hätte. Nein, es iſt umſonſt; wie geſetzt auch immer die Vernunft eines Menſchen ſey, gleichwohl iſt er dadurch nicht fähig die wahren Güther, die wahren Uebel zu kennen. In dieſer Unwiſſenheit aber ſeines Schadens, und ſeines Nutzes, auf wen, vermeynet ihr wohl, daß er es müſſe ankommen laſſen, ſtatt ſeiner die Wahl zu treffen? ach! auf wen andern, als jenen Gott, deſſen Weisheit alles erkennt, deſſen Vorſicht alles verordnet? Hierdurch allein, chriſtliche Zuhörer, kann alles Mißvergnügen endlich geſtillet werden.

Denn ich frage euch, meine Herren: iſt es wohl eine Barmherzigkeit, wenn uns Gott in dem Irrthume läßt, und uns das alles, um was wir ihn bitten, ohne Unterſcheide eingeſtehet? Handelt er nicht viele tauſendmale mit uns barmherziger,

wenn er die Bitte verbeſſert, als wenn er ſie ſo, wie ſie ihm vorgetragen wird, ſogleich erhörete? Oefters, ſpricht Auguſtinus, iſts eine Wirkung des göttlichen Zornes, daß er thut, was man begehrt: (l) öfters iſts eine Wirkung ſeiner göttlichen Güte, daß er uns abſchlägt, um was wir bitten. (m) Oft erhöret er uns, aber zur Strafe; oft weist er uns ab, aber aus Gnade: ſowohl in einem aber, als in dem andern bleibet er jederzeit unendlich gerecht.

Iſrael zieht durch die Wüſte, unter den Flügeln der Vorſicht Gottes. Dieſe führet es; dieſe beſchützet es; dieſe iſt ihm ein Schatten wider die Hitze des Tages; dieſe iſt ihm eine Leuchte wider die Anſtöße der Nacht. Kömmt es in eine Gegend, wo es an Lebensmitteln gebricht; ſo eröffnet ſich der Himmel ſelbſt, und ſchüttet Brod zu ihrer Erquickung herunter. Dieſer leichten, und ringen Speiſe werden die Undankbaren bald ſatt, und überdrüßig: Sie wollen Speiſen, die feſter, und nahrhafter ſeyn. Sie empören ſich wider den Moſes; ſie murren ſo gar wider Gott. Gott giebt ihnen, was ſie verlangen. Ganze Wolken von

(l) Aliquando iratus dat. (m) Aliquando propitius negat. ſerm. 354. E. B.

von Vögeln der Luft fallen, wie Staub, und Sand ins iſraelitiſche Lager herab. (n) Welch eine Geduld, mein Gott! welche Liebe gegen ſo Undankbare! nun ſind ſie zufrieden. Doch nein; nun ſind ſie geſtraft. Sie frohlocken, daß ſie erhöret worden; aber bald werden ſie ſehen, daß es ihr **Unglück** ſey. Sie hatten die Leckerbiſſen noch untern Zähnen, ſo wüthete ſchon der Tod in ihrem Eingeweide, nicht anders, als wenn ſie Gift genommen hätten. Der Arm des HErrn ward über ſie ſchwer, und das Sterben war ſo häufig, daß dieſe traurigen Wüſteneyen von dieſer Begebenheit einen Namen kriegten, nämlich: **Gräber der Begierlichkeit.** (o)

Meine Chriſten, ſehen wir ſolche **Gräber** nicht auch bey uns, in allen Ländern, in aller Welt? was klägliche Ueberbleibſel ſchiffbrüchig gewordener Reichthümer! wie viele hochadeliche fürſtliche Häuſer, wovon weiter nichts, als der Name, itzt mehr übriget, den aber Ausländer, vielleicht auch unwürdige, führen! wie viele Gelübde thaten nicht die Väter, und Mütter, nicht allein für ſich ſelbſt, ſondern auch für ihre Nach-

kömm-

(n) Pluit ſuper eos pulverem carnes, & ſicut arenam maris volatilia pennata. Pſal 77. 27.
(o) Sepulchra concupiſcentiæ. Num. 11 34.

kömmlinge, für ihre Herrlichkeit, für ihre Hoheit, für ihre Glückſeligkeit, für ihre Geſundheit! zu allem ſagte Gott: ja. Sie ſtiegen höher, als ſie gehoft, aber noch höher ſtieg der Zorn des HErrn. (p) Sie begehrten ein langes Leben; ſie haben gelebt, aber länger, als es ihrer Ehre iſt zuträglich geweſen. Sie begehrten Reichthümer; ſie wurden reich, aber auch ſtolz, übermüthig, verſchwenderiſch. Sie begehrten Aemter, und hohe Würden; aber in eben dieſen haben ſie ihren Untergang, ihren Sturz gefunden. Ach! Gott, voll der Gütigkeit! warum haſt du ſie doch erhöret? warum haſt du nicht immerhin zu ihrer Bitte deine Ohren verſtopft? Sie fragten mich nicht, antwortet Gott; ſie glaubten beſſer, als ich ſelbſt, zu verſtehen, was ihnen nütz, oder zum Schaden wäre. Sie überließen ſich nicht meiner Anordnung; ſie wollten glückſelig werden durch jene Wege, die ſie ſich ſelbſt geſuchet. Dieſe von ihnen ſelbſt geſuchten Wege hab ich ſie gehen laſſen nach ihrem Belieben. Sie wollten auf ſelben zu Grunde gehen: ſo gehen ſie denn darauf zu Grunde. Sie waren nicht würdig von mir nicht erhöret zu werden.

So giebt es denn bey Gott eine Weigerung, welche ſo viel als eine Gnade iſt. Und

(p) Ira DEi aſcendit ſuper eos. Pſal. 77. 30.

Und dieſe Gnade einer barmherzigen Abweiſung geſchah dem Weltapoſtel, dem heiligen Paulus. Wann? da er von Gott Befreyung vom Stachel des Fleiſches begehrte. (q) Gott verſagte ihm ſeine Bitte, und die Verſuchung ließ nicht nach; warum? weil er ihm mit der Verſuchung des Fleiſches auch die Gelegenheit eines großen Verdienſtes genommen hätte. Dieſe Gnade geſchah auch den Kindern des Zebedäus. Sie wurden zwar theilhaftig des Kelchs des HErrn, aber mit nichten der erſten Sitze, welche ſie zu ſeiner Rechten und Linken verlangten. Dieſe Theilung ſchien ihnen ſo vortheilhaft, daß ſie vermeynten: kein Menſch auf Erden hätte jemals beſſer gewählt, als ſie. Aber Unvorſichtige, rufet Chryſoſtomus: Jeſus allein weißt, was euch nütz ſey. Weh einem aus euch, wenn der eine zu ſeiner Rechten, der andere zu ſeiner Linken ſeyn ſollte. Er will euch beyde zu ſeiner Rechten haben, an dem Platze nämlich der Seligen, und Auserwählten. Aber die wievielten ihr dort ſeyn werdet, die erſten, oder die letzten, dafür laſſet den Heiland ſorgen: begnüget euch ihm nachzufolgen. Alſo, ſpricht Auguſtinus, iſt kein Tag, und keine Stunde, da Gott die Seinigen nicht erhöret, nicht allezeit nach ihrem

(q) 2. Cor. 12. 9.

rem Willen, aber allezeit zu ihrem Heile. (r)

Denn wodurch endlich beweiſet er ſich ausnehmend theils unſern Vater, theils unſern Arzt, als durch die liebreiche Unterſcheidung unſrer Güther, und unſrer Uebel, die unſre Unwiſſenheit uns verbirgt, und unſre Leidenſchaft uns nicht erkennen läßt? Blinder Menſch! du beklageſt dich, daß Gott gleichſam gehörlos ſey? du bildeſt dir ein, daß, weil er dein Vater iſt, ſo ſollte er thun, was er dir nur im Auge anſieht? Ja, er iſt dein Vater; du aber biſt ein unwiſſendes Kind, das von dem wahren, und rechten Glücke noch nicht zu urtheilen weiß. Was alſo du in deiner Unwiſſenheit vorbringſt, das muß er auslegen, erklären, verbeſſern. Du glaubſt: um was du ihn bitteſt, ſey ein Brod; und in der That iſt es ein Stein, wäre es dir nütz, wenn er dir einen Stein gäbe? du glaubſt, um was du ihn bitteſt, ſey ein Fiſch; und in der That iſts eine Schlange: wäre es dir heilſam, wenn er dir ein Schlange gäbe? ich habe hier Gleichniße geredet, die Chriſtus ſelbſt ſeinen Jüngern hat vorgetragen, die alſo würdig ſind, daß du ſie wohl zu Herzen nehmeſt. Er iſt ein erleuchteter, allerweiſe=

(r) Ad ſanitatem, non ad voluntatem. Serm. 354. E. B.

weiſeſter Vater: du biſt ein unverſtändiges, noch blödes Kind. Er iſt ein wachſamer, und einſichtiger Arzt: du ein im Kopfe verrückter, abredender Kranker. Er benimmet dir eine Süßigkeit, bey welcher dir wohl iſt; und er verhält dich zu einer Bitterkeit, die du verabſcheueſt. Schreye, bitte, weine, ſo viel du kannſt: alles vergebens. Er iſt unbarmherzig, weil er barmherzig iſt. Du ſucheſt dein Heil; aber dein Heil ſuchet auch Er. Dieſes aber, worinne beſtehet es? das iſt dir unbewußt, warum? weil du ein Kind, weil du ein Kranker biſt. Das iſt aber Gott unendlich mehr, als dir bewußt, warum? weil er dein Vater, weil er dein Arzt, und Heiland iſt.

Ja, bittet, Geliebte in Chriſto, bittet um Glück, und Güther, Geſundheit, und Leben, um alle Nothdürfte endlich, welche den Leib betreffen: allein, mit welcher Beſchaffenheit? Fürchtet, wenn ihr erhöret worden: danket, wenn euer Gebeth fruchtlos iſt: ſeyd endlich zu allem, was darauf folgen wird, bereit, und gleichgiltig. Mit dieſen erhabenen dreyen Bedingnißen wird euer Gebeth allezeit verdienſtlich, allezeit Gott gefällig ſeyn.

Fürchtet, wenn ihr erhöret werdet, wenn nämlich alles euch ſtets nach Wunſch gehet, wenn Gottes Schatzkaſten euch gleich-

ſam

ſam offen ſtehet. Hüthet euch damals zu ſagen, was die Sünder beym Zacharias geſagt: Gott ſey gelobt, wir ſind reich geworden; (s) er liebet uns, weil er uns ſegnet. Ihr haltet das Glück, mit dem er euch ſegnet, für ein Zeichen der Liebe: vielleicht iſt es ein Zeichen ſeines unauslöſchlichen ewigen Zornes. Urias war er nicht gleichſam entzückt, da er vom David ſo viele Gnaden empfieng? er brachte ins Feldlager mit ſich einen Brief, der ihm Staatsgeheimniße zu enthalten ſchien, die größer nicht ſeyn könnten. Und das Geheimniß war doch kein anders, als der Befehl ihn um das Leben zu bringen. Das, was er trug, ſchien ihm ein Zeichen des Vertrauens des Königs: und das, was er trug, war ſein Unglück, und gewiſſer Tod. Du, mein Zuhörer, trägſt vielleicht beydes in deinem Glanze, den du erworben, in deiner Würde, die du erbethen haſt. Fürchte demnach, daß deine Bitte von Gott erhöret iſt worden.

Damals, damals haſt du Gott Dank zu ſagen, wenn du bitteſt, und nichts erlangeſt. Da bezeuget dir dein liebſter Gott, daß er es beſſer mit dir nicht meynen könnte. Er begegnet dir, als einem Kinde, oder doch

(s) Benedictus DEus, divites facti ſumus. Zachar. 11. 5.

doch wenigſt, als einem Kranken, deſſen Geneſung noch nicht verzweifelt iſt. Sähe er dich, als einen Feind an, oder doch als einen Kranken, bey dem alle Heilsmittel bereits verlohren ſind; was endlich wäre ihm daran gelegen, dir das zu geben, was du verlangeſt, dich verderben zu laſſen, gleichwie du willſt?

Geſetzt aber, wir bitten, und zwar um Dinge, die irdiſch und zeitlich ſind; ſo laſſet uns gleichgiltig ſeyn zu dem, was geſchehen wird. Laſſet uns Gott unſer Herz eröfnen, und unſre Nothdürfte entdecken; aber hüthen wir uns ihm Gewalt anzuthun, und ſeine Vorſicht gleichſam zu zwingen. Er, Er weiß, was uns vonnöthen iſt; wir wiſſen es nicht. Wir ſollen es machen, wie die Schweſtern des Lazarus, die, als ihr Bruder ſchon faſt in die Zügen griff, Chriſtum Jeſum für ihn um Hülfe bathen; aber mit was für Worten? mit ſolchen, wodurch ſie ſchlechterdinge ihm ſeinen Zuſtand berichteten: **HErr, den du liebeſt, der liegt krank.** (t) Sie ſagen nicht, wie jener Vater, der wegen der Todeskrankheit ſeines Sohnes beſtürzt, und unruhig war: **HErr, komm hinunter, bevor er ſtirbt.**

(t) Joan. 11. 3.

ſtirbt. (u) Sie ſagen auch nicht, wie jener Hauptmann, der über die Quaal ſeines gichtbrüchigen Knechtes ſo viele Erbarmniß hatte: HErr, ſprich nur ein Wort, ſo wird er geſund. (x) Es iſt ihnen genug, ihm Bericht zu geben; denn, weil ſie wiſſen, daß er ihn liebt; ſo zweifeln ſie auch ganz, und gar nicht, daß er ihm helfen werde. Bethen wir mit dieſem Vertrauen; ſo werden wir eben darum ohne Verwirrung, und Unruhe bethen.

Machen wirs, wie König Joſaphat, der ein Muſter gottesfürchtiger Prinzen geweſen. Dieſer, da er ſich allerſeits vom Feinde umgeben ſah, flehte zwar freilich Gott um die Hülfe an, aber wie? durch eine ganz glatte und platte Vorſtellung ſeines ihn damals beſchwerenden Nothſtandes. O Gott unſrer Väter, ſagte er, Gott des Himmels, und Gott der Erde, welchem nichts zu widerſtehen vermag: Wir unſers Orts wiſſen itzt weder aus, noch ein. (y) Dir allein, o HErr, iſt bewußt, was hier zu thun ſey: dir allein alſo ſtehet es auch zu hier zu befehlen, und, was du befiehleſt, ſelbſt in das Werk zu richten. Uns übriget weiter nichts, als Augen, und Herzen

---

(u) Joan. 4. 49. (x) Matth. 8 8.
(y) Cum ignoremus, quid agere debeamus.

zen zu dir empor zu heben; (z) denn du biſt unſer HErr, wir deine Knechte; du unſer Vater, wir deine Kinder.

Geiſtvolleſte, zärtlichſte Ausdrücke werden uns ſeiner Barmherzigkeit nicht alſo würdig machen, als ſolche demuthvolle, und einfältige Vorſtellungen. Ohne dieſen ſind wir verblendet, und **wiſſen nicht, was wir begehren.** Dieſen Fehler begehen wir dazumal, wenn wir um Güther des Leibes bitten. Noch weit ſträflicher aber handeln wir dazumal, wenn wir um Güther des Geiſtes bitten, da wir nicht einmal **wollen, was wir begehren?**

Zweyter Theil.

Wir wollen nicht, was wir begehren.

Wollen, was man begehrt, iſt gleichſam die Weſenheit des Gebethes, weil das Gebeth eigentlich nichts anders iſt, als eine Ausdrückung der Begierden des Herzens. Dieß war faſt allezeit die erſte Bedingniß, die Chriſtus Jeſus von jenen Kranken gefodert, die er geheilet hat. **Willſt du geſund werden?** ſagte er zum Gichtbrüchigen beym Schafthore. (a) **Was wollet ihr,**

 daß

(z) Hoc unum habemus reſidui. ut oculos dirigamus ad te. 2. Paralipp. 20. 12.

(a) Vis ſanus fieri? Joan. 5. 6.

daß ich euch thun ſoll? ſagte er zu den zween Blinden bey Jericho. (b) Wie eiferte er nicht wider das heuchleriſche Volk, welches ihm nur mit den Lefzen bittet, mit den Herzen aber ſehr weit von ihm iſt? (c) Iſt aber jemals der Sinn wider die Worte, das Herz wider den Mund, mithin ohne Aufrichtigkeit, ohne Wahrheit; ſo geſchieht dieſes dazumal am allermeiſten, wenn man ums Heil der Seele, und um innerliche, geiſtliche Güther bittet. Daher geſchiehts, daß ſolche Bitten ſchier nie erhöret werden.

Soll ich euch für ſolche Anfleher halten, welche das, was ſie begehren, wollen; ſo muß ich zwey Dinge ſehen: ich muß ſehen, daß ihr die Hinderniße aus dem Wege räumet; und ich muß ſehen, daß ihr die Mittel ergreifet. Beydes hat uns zum Beyſpiele die Chananäerinn gethan.

I. Man muß die Hinderniße der geiſtlichen Güther hinweg räumen.

Sie bittet den Heiland um das Heil ihrer Tochter; zu dieſem Ende aber, was thut ſie? vor allem räumt ſie die Hinderniße aus dem Wege. Sie verläßt ihr Land, und ihre verworfenen Landsleute, unter welchen

(b) Quid vultis, ut faciam vobis? Matth. 20. 32. (c) Cor autem eorum longe eſt a me. Matth. 15. 8.

chen ſie nimmermehr Chriſti Gütigkeit würde erfahren haben. (d)

Die erſte Bemühung um unſre Freyheit, das erſte Zeichen unſrer Aufrichtigkeit iſt die Entfernung von den Hindernißen des Heils. Fort! ſagte der Engel zum Loth, da er ihn antrieb aus der Stadt Sodom zu gehen; rette dich! erhalt dein Leben! (e) und nicht genug, daß du dich aufmacheſt: hüthe dich, ſo gar zurück zu ſchauen; (f) fort, nur immer fort, bis du ein Land erreicheſt, das nicht hieher gehöret. In dieſer ganzen verfluchten Gegend ſolleſt du weder niederſitzen, noch ſtehen bleiben. (g) Dieß iſt der Zuſtand derjenigen Menſchen, welche ſchon lange Zeit in ſündhaften Gewohnheiten ſtecken. Aus dieſem Abgrunde der Schande, und Sünde, dörfen ſie kaum ihre Augen erheben, um die Sonne, oder den Himmel anzuſehen. Sie ſcheinen ſich unendlich weit davon entfernet zu ſeyn. Sie ſchämen ſich ihrer Sklaverey. Sie ſehen die Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe; aber ſie ſeufzen ob den entſetzlichen Schwierigkeiten. So viele Schwüre! ſo viele Verbindungen! ſo viele Feßel! ſollen

 ſie

(d) Matth. 15. 12. (e) Salva animam tuam. Geneſ. 19. 17. (f) Noli reſpicere poſt tergum. (g) Ne ſtes in omni circa regione.

ſie dieſe brechen, welche Gnade wird nicht vonnöthen ſeyn? Die Gnade alſo iſts, um welche ſie bitten; aber auch die Gnade iſts, die ſie nicht **wollen.**

Denn wollteſt du ſie, mein lieber Zuhörer, was würdeſt du nicht alles thun, um deiner Bitte bey Gott einen Nachdruck zu geben? wie ſchnell würdeſt du ſeinen guten Willen ins Werk ſetzen, wenigſt durch eine Bemühung, die deiner Schwachheit gemäß wäre? Klecket es tauſendmale, daß du den Grundſatz des heiligen Auguſtinus, wodurch das Gnadengeheimniß ſo deutlich erkläret wird, entweder gehört, oder geleſen haſt: **Gott befiehlt dir, ſowohl zu thun, was du kannſt, als zu begehren, was du nicht kannſt?** (h) Du beſchwereſt dich über Gott, daß er dir Sachen befiehlt, die dir nicht möglich ſcheinen. Nun wohlan; was iſt endlich alles, ſo er befiehlt, als dieſe zwey Dinge: **was du kannſt, das thue; was du nicht kannſt, das begehre?** Sage aufrichtig: was iſt hier unmögliches? Dieſe zwo Pflichten aber mußt du nicht voneinander ſcheiden: du mußt thun, **was du kannſt;** du mußt begehren, **was du nicht kannſt.** Willſt du

(h) Jubet te DEus, & facere, quod poſſis, & petere, quod non poſſis. de Nat. & grat. 43.

du nur thun, was du kannſt, und nicht begehren, was dir gebricht; ſo wird dich Gott ſtrafen wegen deiner Vermeſſenheit. Willſt du aber nur ſtets begehren, was dir gebricht, und nicht auch thun, was du kannſt; ſo wird dich Gott ſtrafen wegen deiner Hinläßigkeit. Und dieſe Anordnung der göttlichen Majeſtät gründet ſich auf das Weſen der Gnade, die ihre Stuſen, Wachsthümer, und Fortgänge hat, ſchier ſo, gleichwie die Wiſſenſchaften, ſchier ſo, gleichwie die Künſte, in welchen gemeine, und leichte Uebungen der Weg zu härtern ſind. Glaube nicht, träger Chriſt, daß dir Gott jenes, was du nicht haſt, in einem Ueberfluße werde geben müſſen, ſo ferne du jenes, was du ſchon haſt, lüderlich vernachläßigeſt. Ein Ackersmann, der fleißig wirthſchaftet, weißt du, wie er es anſtelle, ſeine Felder fruchtbar zu machen? Behüthe Gott, daß er nur täglich bethen, und ſeine Aecker dem Himmel empfehlen ſollte, ohne ſich weiter um etwas entweder kümmern, oder zu bemühen. Er will, ſeine Gründe ſollen fruchtbar werden. Und weil er es aufrichtig wünſchet, und will; ſo arbeitet er, ſo bemüht er ſich alle Tage, ſo thut er, ſo viel er kann, um von den Feldern dasjenige abzuhalten, wodurch er weiß, daß die Fruchtbarkeit könnte gehemmet werden.

Cornelius, der in dem Anbeginne der chriſtlichen Kirche ſo berühmte römiſche Hauptmann, wußte von allem dem, was Glauben, und Evangelium heißt, ſo viel als nichts. Er hatte ſich bis dahin durch Hülfe Gottes mit der natürlichen Religion beholfen, mit der Erkenntniß nämlich einer einzigen Gottheit. (i) Er ſah die Weiſen in viele Sekte getheilet. Er ſah einerſeits die Philoſophen, andrerſeits das Volk der Jüden, aus beyden aber die Anbether Jeſu, von welchen man kurz zuvor noch nichts gewußt. Er wußte lange nicht, mit wem er es halten ſollte; aber ſchier unausſetzlich übte er ſich in dem Gebethe. (k) Er wollte das Licht des wahren Glaubens finden: und weil das wirklich ſein ernſtlicher Wille war; ſo ſchloß er den Götzendienſt von ſeinem Hauſe aus, und richtete die Seinen zur Furcht des HErrn ab. (l) Dieſe Furcht aber eines einzigen Gottes ſtiftete in ihm die Furcht ein Anbether der Güther zu ſeyn, und mit dem Herzen an dieſer Erde zu kleben. Er war nur reich zum Troſte der Armen; er war nur mächtig zur Hülfe der Nothleidenden. (m) Alle

(i) Religioſus, ac timens DEum. Actor. 10 2. (k) Deprecans DEum ſemper. (l) Timens DEum cum omni domo ſua. (m) Faciens eleemoſynas multas.

Alle dieſe ſo heiligen Werke waren noch nicht die Bekehrung, ſondern nur gleichſam Schritte, und vorläufige Anſtalten zur Bekehrung. Sie waren noch nicht die Vollendung der Gnade, ſondern eine getreue Nutzſchaffung aus der Erleuchtung der Gnade. Er that, was er konnte; (n) er begehrte, was er nicht konnte: (o) folglich war er ein Mann, welcher wollte, was er begehrte. Wende man dieſes Beyſpiel anitzo auf ſich an, und urtheile man aus demſelben von der Aufrichtigkeit ſeines Gebethes.

Wahr iſt es, ſollſt du jener Leidenſchaft, die dich beherrſchet, Meiſter werden, ſo iſt eine recht große, und mächtige Gnade vonnöthen: dieſe haſt du noch nicht; ich geſtehe es. Brauchts aber eben eine ſo außerordentliche, und ſiegreiche Gnade, dieſes Conterfait aus dem Zimmer zu ſchaffen, dieſe Briefe ins Feuer zu werfen, dieſe Ausgaben fernershin einzuziehen, von dieſer Geſellſchaft wegzubleiben, dieſe Unterredung abzubrechen, den dich auf Thorheiten verleitenden Müßiggang vernünftig zu meiden, Beſchäftigungen, die dich zerſtreuen, von der Hand zu weiſen, ungefehr ein paar Tage eine freywillige Einſamkeit zu beobachten,

(n) Faciens eleemoſynas. (o) Deprecans DEum.

ten, endlich die Freuden der Sünden in unſchuldige, oder in gleichgiltige zu verwandeln?

Und du, die du die Leidenſchaft dieſes Herzens durch deinen Aufputz zu unterhalten ſucheſt, haſt vielleicht öfters ſchon darüber geſeufzet. Aber wodurch haſt du an Tag geleget, daß deine Seufzer dir recht vom Herzen giengen? haſt du dich wohl entſchließen können, dieſe frech-frölichen Arten, mit welchen die Herzen von dir vergiftet werden, dir ernſtlich abzugewöhnen? um welche Kräuſe, um welches Seidenband haſt du antzo weniger? haſt du nachgelaſſen der Welt zu gefallen zu ſuchen? Ach Gott! ſprichſt du zum öftern, daß doch die Welt mir einmal mißfallen möchte! Du aber ſelbſt willſt dieſer Welt nichts weniger, als mißfallen. Reimet ſich das mit deinem Wunſche? So lange du ihr wohlgefällſt, meine Freundinn, wirſt du ſie jederzeit hinter dir her haben; ſo lange aber die Welt hinter dir her iſt, wird es dir jederzeit an dem Muthe mangeln, das Herz von ihr abzuziehen. Wer nichts thun will, welches der Welt mißfällig iſt, dem iſt es nicht Ernſt mit ihr zu brechen, der iſt nicht des Vorhabens von ihr ſich loszumachen. Bethe in dieſem Stande wie du nur willſt, damit du bekehret, und wahrhaftig gebeſſert werdeſt; bey allem dem iſt deine Bekehrung

doch

doch nicht dasjenige, was du willſt, weil du die Hinderniße nicht aus dem Wege räumeſt, und noch viel weniger die vorgeſchriebenen Mittel ergreifeſt.

Laßt uns hier wiederum auf die Samaritanerinn ſehen. Sie will recht aufrichtig das Heil ihrer Tochter. Das Mittel, es zu erlangen, iſt nach dem ewigen Schluße des HErrn ihre Verdemüthigung, ihre Verachtung. Mit welcher Einfalt, und herzlicher Geduld ergreifet ſie dieſes Mittel! ab beyden, ſagt uns Hieronymus, müſſen wir ſie bewundern. (p) Sie nimmt die Zuflucht zum göttlichen Sohne, dem allerſanftmüthigſten aus allen Menſchen, dem allerfreundlichſten aus allen Freunden. Sie erkläret ihm ihre Bedürfniß mit Worten, welche ehrfurchtvoller, zugleich auch rührender nicht hätten ſeyn können: erbarme dich, ſagt ſie, o du Sohn Davids! erbarme dich einer betrübten Mutter, die ihrem Schmerzen kein Ende weiß! meine Tochter hat einen Teufel, und es iſt ſchrecklich, wie er ſie quäle; hilf ihr! ach! hilf ihr, o HErr, und ſey barmherzig! (q)

II. Man muß die Mittel der geiſtlichen Güther ergreifen.

Eine

(p) Mira hujus mulieris patientia, & humilitas prædicatur. (q) Miſerere mei Domine.

Eine wunderliche Sache! dieſer nämliche allermildeſte Jeſus, der alle Menſchen mit ſolcher Liebe zu ſich beruft, der die Fiſcher in ihren Barken, und die Zöllner in ihren Buden aufſucht, öffnet hier ſeinen Mund nicht, und giebt dieſer Troſtloſen kein gutes Wort. **Er antwortete ihr kein Wort.** (r) Dieſes aber iſt erſt der Anfang: er treibt die Verachtung noch höher. Er machet ſich auf; er gehet fort; er fliehet ſie. Das Weib ſelbſt aber verliehrt den Muth nicht. Eben darum bittet ſie deſto inſtändiger. Sie bildet ſich ein, daß ſie eben aus dieſer Urſache, daß ſie ſo elend iſt, zu der Barmherzigkeit dieſes neuen Erlöſers vor tauſend andern ein giltiges Recht habe. Sie flehet zu Fürbittern auch die Apoſtel an, die ihr auch bey dem Heilande, wenigſt wegen ihrer Ungeſtüme ein gutes Wort reden. (s) Alles umſonſt: **ich bin nicht geſandt,** antwortet Chriſtus, **denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hauſe Iſrael.** (t) Dieſe Verachtung, weit gefehlt, daß ſie ſie hätte abgeſchreckt; ſie gab ihrem Glauben eine neue Stärke. Sie nähert ſich ihm, bethet ihn an, wirft ſich

(r) Et non reſpondit ei verbum. (s) Dimitte eam, quia clamat poſt nos (t) Non ſum miſſus, niſi ad oves, quæ perierunt, Domus Iſrael.

ſich aufs allerdemüthigſte zu ſeinen Füßen, und fährt fort von ihm Hülfe zu begehren: (u) und der Erlöſer wird nicht bewegt. Je tiefer ſie ſich erniedriget, deſto härter iſt ſein Betragen: es iſt nicht billig, ſagt er, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden vorwerfe. (x) In dieſem allen, HErr Jeſu Chriſte, ſehe ich kein Fünklein derjenigen Liebe, wovon dein Herz in vollen Flammen ſtehet. Ach! ſpare doch ſo harte Worte! ſpare ſie gegen einer Seele, die in dem Glauben noch alſo ſchwach iſt! hat ſie ja wirklich davon einige Fünklein, ſo wirſt du ſie durch dieſe Härte in ihr wiederum auslöſchen: ſie wird den Muth ſinken laſſen, und in Verkweifelung gerathen. Doch nein, liebſte Zuhörer; überlaſſen wir es nur ihm, die Menſchen zu lenken, wie ſie gelenkt müſſen werden. Er, er iſt es, der die Beſchaffenheit ihrer Herzen, und Sinne kennt. Er weiß, daß dieſe nämliche ſo unbewegliche Härte das allertüchtigſte, und beßte Mittel ſey, dieſem Weibe einen Muth zu machen. Je ſpröder er ihr begegnet, deſto ſtärker wird ſie im Glauben. Er giebt ihr Anlaß zu ſolchen Tugendübungen, welche ſie

(u) Venit, & adoravit eum: Domine, adjuva me! (x) Non eſt bonum ſumere panem filiorum, & mittere canibus.

ſie nimmermehr würde geübet haben, ſo ferne er alſogleich ſich hätte erbitten laſſen. Ja, HErr, ſagte ſie, ich geſtehe es; ich bin weiter nichts vor dir, als ein armes Hündlein, ſo an dem Brode, welches den Kindern gebührt, keinen Theil ſolle haben: allein, eſſen doch auch die Hündlein von jenen Broſamen, ſo etwan ungefehr vom Tiſche ihrer Herren fallen. (y) Begreifet ihr den Sinn dieſer Worte? welche Sanftmüthigkeit! welche Weisheit! was tiefe Demuth! da kann es Chriſtus nicht mehr übers Herz bringen ihrer Bitte entgegen zu ſeyn. Um dieſer Rede willen, ſagte er ihr, geh hin, es geſchehe dir, wie du willſt; deine Tochter iſt ſchon vom Teufel befreyt. (z) Sie war denn eine Anfleherinn, welche wollte; und eben darum, daß ſie wollte, waren ihr die Verachtung, die Abweiſung, die Härte, die böſen Worte, und alle übrige noch ſchwerere Mittel nicht nur erträglich, ſondern auch angenehm: daher erlangte ſie auch, um was ſie bath. Es geſchehe dir, wie du willſt.

Das

(y) Nam & catelli edunt de micis, quæ cadunt de menſa Dominorum ſuorum. (z) Propter hunc ſermonem vade; Marc. 7. 29. fiat tibi, ſicut vis.

Das war ein Troſtwort für die Chananäerinn; das iſt aber ein Fluchwort für dich, o Sünder! Du bitteſt um deine Seligkeit, ergreifſt aber die Mittel nicht zu deiner Seligkeit; das heißt: was du redeſt, iſt nicht dasjenige, was du willſt. Nun ſagt aber der Heiland nicht: es geſchehe dir, wie du redeſt, ſondern: es geſchehe dir, wie du willſt. Das Heil iſts, wovon du redeſt, und dein Verderben iſt, was du willſt: du wirſt dein Verderben anſtatt des Heils finden. Du begehreſt ein reines Herz; das ſind deine Worte: in der That ſelbſt aber willſt du ſtets unrein bleiben; das iſt dein Wille: du wirſt in der Unreinigkeit endlich verharren, rein aber wirſt du in Ewigkeit nicht mehr werden. Du bitteſt um Beſſerung deines ſündhaften Lebens; dieſes iſt dein Geplauder: du willſt aber die Leichtfertigkeit bis in den Tod fortſetzen; dieſes iſt deine Abſicht. In der Leichtfertigkeit alſo wirſt du leben, in der Unbußfertigkeit wirſt du ſterben; warum? weil du es alſo willſt. **Es geſchehe dir, wie du willſt.**

Denn wäre es wahr, daß du nicht wolleſt zu Grunde gehen; ſo würdeſt du alle erdenkliche Mittel ſuchen, von deinem Elende befreyet zu werden: ſucheſt du ſie? du würdeſt rufen, gleichwie ein Paulus: **HErr, was willſt, daß ich thun ſolle?**

le? (a) rufeſt du es? du würdeſt das nämliche ſagen, was der zerknirſchte David geſagt: **HErr, willſt du mich geißeln? ich bin bereit?** (b) ſageſt du es? Arteſt du nicht vielmehr jenem evangeliſchen Jünglinge nach, der durch ſein redliches, und gutes Weſen beym erſten Anblicke des Heilandes Liebe gewonnen, und auf das zärtlichſte von ihm empfangen worden. (c) Er bath ihn; er fiel ihm zu Füßen: **was ſoll ich thun, ſprach er, damit ich das ewige Leben empfange?** (d) Er hatte von Jugend auf das moſaiſche Geſetz gehalten; er ſtrebte nach einem Stande, welcher vollkommener wäre; er fragte auch nach den Mitteln in der That ſelbſt dahin zu gelangen. **Geh hin,** ſagte ihm Chriſtus, **verkauf, was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben.** Ab dieſem Worte veränderte er das Geſicht, und **gieng traurig von Chriſto hinweg.** Der Schatz im Himmel war ihm ſchon recht, aber die Mittel dieſen Schatz zu gewinnen ſchienen ihm einmal viel zu beſchwerlich. (e)

Viel-

(a) Quid me vis facere? Act. 9. 5. (b) In flagella paratus ſum. Pſ. 37. 18. (c) Intuitus eum, dilexit eum. Marc. 10. (d) Genu flexo rogabat eum: quid faciam, ut vitam æternam percipiam? (e) Contriſtatus in verbo abiit mœrens.

Vielleicht biſt du wohl gar, wie Auguſtinus, der, da er ſein Elend ſich nicht mehr bergen konnte, und die Gefahr ſeines damaligen Standes einſah, ſchier wider Willen zu Gott ſeinen Mund aufthat. Aber was war das für ein Gebeth? Ich fürchtete, ſaget er ſelbſt, ich fürchtete, mein HErr, und Gott! meine Bitte möchte geſchwinder, als es mir lieb war, von dir erhöret werden. Ich entſetzte mich eben ſo über die Ablegung meiner böſen Gewohnheiten, als ſich ein andrer über das Sterben entſetzt. Ich zitterte ab jener Zeit, da dieſe Menſchen nicht mehr um mich, dieſe Gegenwürfe nicht mehr vor meinen Augen, dieſe Leidenſchaften nicht mehr in meinem Herzen ſeyn würden. Es grauete mir vor jener Einſamkeit, in der ich an nichts mehr, als nur an Gott denken müßte. (f)

Auch du, mein Chriſt, redeteſt tauſendmal jene Sprache, die Auguſtinus geredet: Aendere, o HErr, mein böſes Herz! mache ſelig meine arme Seele! aber auch du läugneteſt tauſendmal mit dem Gemüthe, was du ihm vortrugeſt mit deinem Mun-

(f) Timebam, Domine Deus meus, ne me cito exaudires. Confeſſ. L. 8. 7.

Munde. Wie? wenn dich dein Gott beym Worte genommen hätte? wenn er dir in jenem Augenblicke, da du ihn batheſt, durch eine Offenbarung die Verſicherung gethan hätte: wohlan, ich will das Herz, welches ſteinern iſt, von dir hinwegnehmen, und ein anders, das zart, und beugſam iſt, dir in die Bruſt geben: es ſollen die Bande, die dir ſo ſüß ſind, auseinander brechen: ich werde die Wohllüſte, die dich bezaubern, dir bitter genug machen: dieſe, und jene Perſon, auf welche du Häuſer baueſt, wird dir verhaßt, oder doch gleichgiltig werden: dieſe holdſelige, und einnehmende Art, welche macht, daß du die Freude der Geſellſchaften biſt, wird von dem Augenblicke an nicht mehr an dir ſeyn: und weil die Würde, ſo du bekleideſt, dir gleichſam ein Recht freyer zu ſündigen gibt; ſo will ich dich abſetzen, ſtürzen, erniedrigen, u. ſ. f. Sage aufrichtig: würdeſt du wohl zufrieden ſeyn? gleichwohl aber was heißt es, Gott um die Seligkeit bitten, als ihn bitten: er wolle ſo, wie ich geſagt habe, mit dir ſeine Anordnung machen, und alles, was dein Heil hindert, gnädig hinwegnehmen, alles aber, was es befördert, barmherzig verleihen? Anders mit ihm abhandeln wollen, und ihm Bedingniße ſetzen, welche dir, nicht aber ihm, taugen, von ihm fodern, er ſoll dir den Himmel geben, wie-

wohl

wohl du fortfährſt den Weg der Hölle zu wandern, iſt der offenbareſte, und aufgelegteſte Widerſpruch. Das heißt, begehren, was nicht allein dir, ſondern auch dem HErrn ſelbſt ganz und gar unmöglich iſt. Das heißt endlich, Gott unverſchämt unter die Augen ſagen: HErr, mache, daß ich nicht von der Welt ſey, unerachtet ich auf das raſendſte in ſie verliebet bin: mache, daß ich eines reinen Herzens ſey, unerachtet ich allen Unreinigkeiten darinnen Platz gebe: mache, daß nicht mein Fleiſch über den Geiſt, ſondern mein Geiſt über mein Fleiſch herrſche,, unerachtet ich dieſem letztern alles, was es verlangt, mit vollen Händen zuwerfe: mache, daß mich der Ehrgeiz nicht blende, unerachtet ich über andere mich ſtets zu erheben ſuche. Das heißt: mache, o du mein Gott! daß ich demüthig, zugleich auch hoffärtig, geiſtlich, und doch auch fleiſchlich, der Welt ein Feind, der Welt ein Freund, keuſch, und unkeuſch, voll der Tugenden, und voll der Laſter ſey, daß ich ſelig, und daß ich verdammt werde, daß ich in Himmel, und in die Hölle komme. Welches Miſchmaſch, ja welches Abentheuer von einem Gebethe! Gleichwohl aber, o Sünder, muß dein Gebeth alſo beſchaffen ſeyn, nachdem dein Herz alſo geſinnet iſt.

Ich ſage euch aber, meine Herren: eine der gröſsten Unbilden, die unſerm Gott von uns können zugefügt werden, iſt dieſe, wenn wir in dieſer Beſchaffenheit zu ihm unſre Hände aufheben. Gehet er weiter nicht, als daſs er uns abſchlägt, was wir begehren; ſo begegnet er uns noch ſo gelinde, als wir es von ſeiner Gerechtigkeit kaum hätten erwarten können. Geſetzt: dieſer, den wir ſo anflehen, wäre nicht Gott, ſondern ein Menſch: könnet ihr euch wohl vorſtellen, wie hoch dieſer Menſch ſich würde beleidiget finden, ſo ferne er wahrnehmen, und es euch ankennen ſollte, daſs ihr Kaltſinnigkeit, ja ſo gar Abſcheu, und Verachtung gegen eben diejenigen Dinge heget, die ihr mit Worten ſo nachdrücklich begehretet? würde er von euch nicht urtheilen, und zwar mit Recht: ihr hättet Luſt ihm etwas aufzubinden, mit ihm Scherz zu treiben, und ihn zu foppen? würde er nicht eure Bitte für erlogenes Zeug, nichts heiſsendes Gewäſche, und eine ſolche Vexiererey anſehen, die ſtatt der Gnade euch ſeinen Zorn zuziehen müſste? Und Gott, meine Brüder, dieſer ſelbſt unſre Gedanken durchdringende Gott, dem nichts verborgen, dem alles offenbar iſt, ſolle gehalten ſeyn ein falſches Gebeth zu erhören, weil er ſich anheiſchig gemacht dem Gebethe nichts abzuſchlagen? er ſolle unbefugt ſeyn, das

Herz

Herz von dem Munde zu unterſcheiden? er ſolle euch geben müſſen, was ihr nicht ſchätzet, was ihr nicht wünſchet? ja, was ihr fürchtet, daß er euchs geben möchte? was euch betrübete, wenn er euchs geben ſollte?

Es iſt eine Völkerſchaft unterm Himmel, welche dergeſtalt von der Vernunft entfernet iſt, daß ſie es für eine Pflicht ihrer Religion hält, alle Tage, die Gott werden läßt, von jener Gottheit, welche ſie anbethet, ſolche Dinge zu begehren, welche ſie nie gewollt, welche ſie niemals will. Nennet das einen Aberglaube, ein Spielwerk, einen Gottesraub, eine Verachtung des Himmels; nennet es, wie ihr wollet; überall habt ihr Recht. Aber wiſſet ihr, was das für ein Volk ſey? ihr kennet es; ihr ſehet es mit Augen: ihr, ihr ſeyd es: du biſt es, o Volk der Chriſten! Iſt unter euch allen auch nur ein einziger, welcher ſich nicht ein Gewiſſen daraus macht, wenn er nicht alle Tage jenes Gebeth verrichtet, das Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger gelehret hat? in welchem Abſatze aber dieſes heiligen Gebethes ſtimmt Herz und Mund überein? HErr, ſaget ihr, dein Name werde geheiliget! ihr ſolltet ihn heiligen in euch ſelbſt: fällt euch das auch nur ein? Es zukomme dein Reich! welches geſchehen wird am Ende der Zeiten: wünſchet ihr dieſes

ſes Ende? **Dein Wille geſchehe!** und durch wen, als durch euch ſelbſt? thut ihr aber den Willen Gottes? **Vergib uns, wie auch wir ſelbſt vergeben!** und iſt es wahr, daß ihr vergebet? **Führe uns nicht in Verſuchung!** und ihr ſelbſt ſtürzet euch in die Verſuchungen. Iſt das eine Redlichkeit? iſt das eine Aufrichtigkeit? Wir ſpielen denn eine hübſche Rolle, und zwar vor den Augen der göttlichen Majeſtät, da wir vor ihr als **Bittende** erſcheinen, und doch nichts weniger, als erhört ſeyn wollen. Wie? durch dieſe Verſtellung, Doppelherzigkeit, und dreiſte Lüge ſolle der Gott des Himmels von uns geehrt werden können? und was verdienet denn ſeinen gerechten Zorn, wenn wir durch dieſes alles ſeinen liebreichen Schutz verdienen?

Meine Brüder, ſagte **Johannes** der Apoſtel, wir haben gründlichſte, und beßte Verſicherungen, daß uns Gott niemals unſre Bitten verſagen werde, aber nämlich, **wenn uns nicht unſer eigen Herz** beſtrafet. (g) Denn, ſaget er ferner, wir haben es mit einem Gott zu thun, **welcher größer als unſer Herz iſt;** (h) mit einem

(g) Si cor noſtrum non reprehenderit nos. 1. Johann 3. 22. (h) Major eſt Deus noſtro corde.

nem Gott, der alles weiß. (i) Redet zu Sterblichen; wendet euch mit eurer Bitte an Menſchen; ſie merken auf weiter nichts, als auf die Worte: warum? ſie ſind kleiner, als euer Herz; ſie wiſſen nicht, was ihr gedenket. Euer Herz hat Heimlichkeiten, Verborgenheiten, Fähigkeiten der Liſt, und Ränke, die ihre Blödigkeit niemals entdecken mag. Aber Gott, welcher größer iſt, als euer Herz, und deſſen Licht alles beſtrahlet, alles erfüllet, iſt der ganz unbetrügliche Dollmetſcher eurer Herzen: nur er, und ihr ſeyd es, welche wiſſen, was dort vorbeygehe; ja öfters ſehet ihr ſelbſt nicht, was in euch Gott ſiehet. Straft euch nun euer eigen Herz, verwirft es ſelbſt, um was ihr bittet; wie ſoll euer Gott, welcher größer iſt, als euer Herz, ſelbes genehm halten können? Ach! ihr höret die Vorrückungen eurer Herzen zuweilen ſo gut, daß ihr euch ſchämet zu Gott euren Mund aufzuthun. Es gehet euch, gleichwie dem Pharao, der, da er das Elend, welches ihn drückte, nicht von dem Halſe ſchieben konnte, ſeufzend zum Moſes, und Aaron ſprach: Bittet für mich den HErrn! (k) Worte, welche die Sünder ſo oft zu den Gerechten ſagen.

 Nun

(i) Et novit omnia. (k) Orate Dominum - - rogate pro me. Exod. 8. 8. Exod. 9. 2.

Nun wohlan, antwortete Moſes, ſo beſtimme mir jenen Tag, jene Stunde, jenen Augenblick, in welchem du willſt, daß ich für dich zu Gott reden ſolle. (l)

Sünder ich ſage dir eben dieſes. Ach! was wollte ich für dich nicht thun, und zwar vom Grunde meines gutmeynenden Herzens, ſollte mich auch dein Heil mein Blut, mein Leben koſten? Ich erbiethe mich; du haſt mein Wort: ich werde mich Gott ſtatt deiner zu Füßen werfen, ſeine Gütigkeit für dich um Gnade anrufen, ihn ſeiner Blutſtröme erinnern, und deine Sünden, ſo viel mir nur möglich iſt, bey ihm zu entſchuldigen ſuchen. Aber ſage mir nur, mein Freund, wann es geſchehen ſolle? vielleicht in eben derſelben Stunde, da ich zu Gott für dich die Hände aufheben werde, wirſt du dich in deinen Wohllüſten, in deinen Frechheiten befinden, und deine Beleidigungen des höchſten Guthes mit neuen Miſſethaten vermehren. Einerſeits alſo, geſchätzter Freund, werde ich mit meinem Gebethe Gott zu beſänftigen ſuchen; andrerſeits aber wirſt du mit deinen Sünden ſeinen Zorn auf ein neues erwecken. Was glaubeſt du wohl, daß endlich vordringen werde? mein Gebeth,

(l) Conſtitue mihi, quando deprecer pro te. Exod. 8. 9.

beth, oder deine Sünden? In welcher Zeit alſo muß ich Gott anflehen, daß ich mich darauf verlaſſen könne, du ſeyſt dazumal nicht in dem Stande ihn auf ein neues zu erbittern? ſage mir dieſen beglückten Zeitpunkt; benenne mir ihn. Vielleicht itzt in dieſem dermaligen gegenwärtigen Augenblicke, da deine Begierden nicht alſo heftig ſind, und dir geſtatten das göttliche Wort anzuhören, da deſſen Nachdruck in dir einigen Eindruck macht, da du ſeufzeſt, da du entrüſtet biſt? Ja dieſes Ruhſtündlein von deinen Unruhen, dieſer Stillſtand deiner flüchtigen Ausſchweifungen, dieſer Augenblick ſey der Zeitpunkt, in dem ich thun will, was du begehreſt. Ich falle denn Gott zu Füßen, mehr mit dem Geiſte, als mit dem Leibe, und zwar ſtatt deiner, ſtatt eines jeden aus den hier Gegenwärtigen, ſtatt aller Sünder, die mir itzt zugehöret haben: wollet ihrs? ſeyd ihrs zufrieden?

Ja, HErr, ſie ſinds zufrieden. Ihr ewiges Heil iſt es, um was ſie dich bitten, durch mich nämlich, der ich dich anſtatt ihrer bitte. Mach ihnen begreiflich, und zwar aufs kläreſte, wie viel daran liege, daß ſie ihr Heil erlangen; gieb ihnen hierzu die Mittel; zwing ſie an demſelben zu arbeiten. Aus Liebe ihres ewigen Seelenheils werde ich dem Scheine nach lieblos: ich

 ruſe

rufe zu dir, was dein Prophet gerufen: mein Gott, treibe ſie um, wie ein Rad; erfülle ihr Antlitz mit Schmach, und Schimpfe. (m) Thu ihnen weh, plage, und peinige ſie: bring ſie um Wohlergehn, Glück, und Hoheit, damit ſie doch einmal deinen heiligen Namen ſuchen. (n) Gieb, daß ſie alles vergeſſen, und dich erkennen, alles vernachläßigen, und nach dir fragen, alles verliehren, und dich finden. Sie müſſen doch eben nicht groß, und angeſehen, geſund, und reich ſeyn: aber ſelig müſſen ſie werden; da hats keine Wahl. Nimm alſo dieſem jungen Freygeiſte jene Geſundheit, welcher er ſich mißbrauchet: nimm dieſem Vorwitzigen jene Vernunft, und Wiſſenſchaft, welche ihn aufblähet: nimm dieſem Reichen denjenigen Ueberfluß, der ſeiner Ueppigkeit gleichſam die Nahrung iſt: nimm dieſem Frauenzimmer diejenige Schönheit, welche der Anlaß ſo vieler Sünden iſt. Ach, erzitternswürdiger Herr Jehovah! haſt du denn keine Ungewitter, Sturmwinde, Feuerwirbel, Unglücke, und Krankheiten? Bediene dich dieſer Unheile zum Heile jener Menſchen, die nicht im Stande ſind im Glücke ihre Glückſeligkeit zu erlangen.

Das

(m) Deus meus, pone illos, ut rotam, imple facies eorum ignominia. (n) Et quærent nomen tuum. Pſal. 82. 17.

Das heißt geflucht, werdet ihr ſagen, nicht aber gebethet: wir erſuchten dich über uns den Segen zu bringen; und du beladeſt uns mit ſolchen Verwünſchungen? Ihr beſchweret euch aber über mich, gleichwie der Moabiterkönig über den Balaam. Du wilſt, ſagte ihm dieſer Prophet: ich ſolle Jſrael verfluchen: kann ich wohl aber jene verfluchen, die der HErr ſelbſt niemals verfluchet hat? (o) Ich aber ſage euch durchaus gerade das Widerſpiel. Ihr wollet: ich ſoll euch den Segen erbitten: welchen Segen aber kann ich denjenigen wünſchen, für die der Himmel keinen andern Segen hat, als jenen der Widerwärtigkeiten? Dieſe Widerwärtigkeiten, die ich euch wünſche, ſind für die mehreſten unter euch jenes einzige kräftige Heilsmittel, ſo ihnen im Stande, in welchem ſie leben, noch endlich übrig iſt. Dieſe anſcheinenden Flüche ſind der alleinige heilſame Segen, welchen ihr hoffen könnet. Dieſen wollet ihr nicht? eben darum wollet ihr euer Heil nicht: eben darum widerſprechet ihr eurem, und meinem Gebethe. Nun wohlan, was ſoll ich ſtatt euer von Gott begehren? Wohlergehn in eurem Glücke? iſts aber nicht dieſes, ſo euch auf

(o) Quomodo maledicam, cui non maledixit Dominus? Num. 23. 8.

auf Gott vergeſſen gemacht? Ehrenſtellen, und hohe Würden? ſinds aber nicht dieſe, die euch ſo feſte an dieſe Erde binden? beſtändigen Ueberfluß an allen Güthern? iſts aber nicht dieſer, welcher euch zur Verſchwendung, und aller Leichtfertigkeit dient? ein junges Ausſehen, ein ſchönes Angeſicht? iſts aber nicht dieſes, das euch zu Götzenbildern der geilen Jugend, zum Steine des Anſtoſſes oft unſchuldiger Seelen macht? Alle dieſe vermeynten Güther ſind bis zur Stunde die Quelle eures Verderbens geweſen: und von nun an ſollen ſie euch Mittel der Seligkeit werden?

Ach! fort denn mit dieſen falſchen, mit dieſen ſchädlichen, und nur zum Untergange uns helfenden Güthern, die uns anfziehen, die uns betrügen, und durch eine Reihe von Trübſalen, und Mühſeligkeiten uns endlich dahin bringen, daß wir mit ihnen auch unſer Heil verliehren. Laſſet uns alle unſre Begierden nach jenem einzigen wahren Guthe richten, das alle andre überlebt, das alle andre übertrifft. Eines, ſagte der David, eines, mein Gott, reizt meine Begierden, und zwar ſo, daß alles übrige mir etwas übriges iſt; (p) das Glück

(p) Unam petii a Domino; hanc requiram. Pſal. 26.

Glück nämlich; das ſo ſelige, und holde Glück, in deinem Hauſe einen Platz zu finden, deſſelben Wohllüſte zu genießen, und ewig bey dir zu ſeyn. (q) Der König, der alſo bethete, wie weit andre Dinge hätte er von Gott ſich wünſchen müſſen, wenn er jenem Hange der Natur gefolget hätte, welchen in den Herrſchern die Begierde ihrer Vergrößerung, in allen Menſchen aber die Luſt des Fleiſches erreget? Aber alle zergängliche Freude, alle, obſchon auch höchſte, nur zeitliche Hoheit kam ihm gleichwie ein Nichts vor, da er die Geiſtesaugen auf jene Seligkeit richtete, welche ſo unſterblich iſt, als Gott, und wir. Dieſes einzige ewige Guth iſt es, wornach er geſeufzet hat. Seufzen auch wir darnach, meine Chriſten. Gott wird bereitwilliger ſeyn es uns zu geben, als wir ſelbſt ſind es zu begehren, wenn wir es anders mit einem aufrichtigen Willen begehren. Amen.

(q) Ut inhabitem in domo Domini; ut videam voluptatem Domini omnibus diebus vitæ meæ.

Pre-

Predigt
am Freytage in der erſten Faſtenwoche.

Von der Sünde, die zur Gewohnheit geworden.

Johan. V. 3. 5.

Darinnen lag eine große Menge der Kranken, Blinden, Lahmen, und Schwindſüchtigen, die auf die Bewegung des Waſſers warteten. : : : Es war aber daſelbſt ein Menſch, der acht und dreyßig Jahre an einer Krankheit lag.

Eingang. Sehe man da ein Bild der Welt, wie ſie beſchaffen iſt vor den Augen Gottes. Wir zwar, wir nur dem Augenſcheine nach urtheilende Menſchen, was ſehen wir in Städten, und Höfen, welche die Ebenbilder der Hallen Bethesda ſind? Leute von beſter Geſundheit, von fröhlichem Muthe, von ſtetem Wohlergehn. Aber alle dieſe, die uns ſo glückſelig ſcheinen, ſind vor den Augen der göttlichen Majeſtät Blinde, welche des Weges verfehlen, Hinkende,

de, welche nicht fortkommen können, Schwindſüchtige, welche die Wohlluſt entkräftet, Gichtbrüchige, in welchen die Gnade keine Bewegung mehr wirket, eine Menge endlich jener Erbärmlichen, welche durch lange Gewohnheiten Knechte ihrer Begierden geworden. (a) Unterdeſſen iſt nicht ein einziger, welcher nicht auf die Bewegung des Waſſers wartet. Werden ſie nicht geheilet, ſo iſt die Schuld, ſagen ſie, nicht unſer. Es kömmt nur auf Gott an, ſeinen heiligen Engel zu ſchicken, und ihnen durch ihn die Herzen rühren zu laſſen. (b)

Unter andern ſehen wir da einen Elenden, welcher ſchon acht und dreyßig Jahre nach ſeiner Geneſung geſeufzet, aber umſonſt. Niemand, ſagt er, beut mir die Hand, damit ich in Teich hinabſteige. (c) Dieſen fragt Chriſtus JEſus: willſt du geſund werden? Wie? konnte der Welterlöſer daran wohl zweifeln? mußte nicht vielmehr der Gichtbrüchige an ihn die Frage ſtellen: du ſelbſt, o HErr, willſt du mich wohl geſund machen?

So

(a) Multitudo magna languentium, cœcorum, claudorum, aridorum. (b) Exſpectantium aquæ motum. (c) Hominem non habeo.

So ſtehts um euch, liebſte Zuhörer; dieſes iſt eure Beſchaffenheit. Die Laſt eurer ſündhaften Gewohnheiten drückt euch darnieder; ihr lieget ausgeſtreckt auf der Erde; ihr dörfet die Augen, ja ſelbſt die Seufzer kaum nach dem Himmel richten. Unterdeſſen erwartet ihr immerhin den ſeligen Augenblick, da die Gnade Gottes euch innerlich heilen ſolle. Es liegt nur an Gott, ſaget ihr, dieſe Gnade uns einmal anzubiethen. Es liegt nur an euch, ſage ich hinwieder, dieſe Gnade doch einmal anzunehmen. Ihr ſetzet ein Mißtrauen auf den Willen Gottes; ſetzet es auf den eurigen. Wollet ihr eure Geneſung, und zwar ſo aufrichtig, als ſie Gott ſelbſt will, ſo iſt ſie ſo viel, als ſchon geſchehen. Er kömmt euch zuvor; er fraget euch ſelbſt, ob ihr wollet? erkläret er hiemit nicht offenbar, daß es ihm ſeinerſeits nicht an dem Willen mangele?

Da du nun aber, o Sünder, vom Willen Gottes ausnehmend verſichert biſt; ſo wende Fleiß an, und thu dein mögliches, damit du nicht weniger auch von dem deinigen eine genugſame Verſicherung habeſt. In dieſer zweyfachen höchſt troſtvollen Beſchaffenheit haſt du die gründlichſte, und beßte Hoffnung deine auch acht und dreyßigjährige ſündhafte Gewohnheit noch endlich ablegen zu können. Ja, wäreſt du nicht

allein

allein ein ſchmachtender Gichtbrüchiger, ſondern auch ein todter Lazarus, an Händen und Füßen mit den Banden der Sünden verwickelt, ſchon in dem Grabe, ſchon unterm Steine deiner Verhärtung, ſchon mit den Aergernißen gleichſam die Luft anſteckend: unerachtet dieſes ſo thränenwürdigen Zuſtandes ſollteſt du nichts deſtoweniger den heiligen Auguſtin anhören, welcher dir ſagt, was er ſelbſt erfahren, nämlich, daß unter der Hand eines allmächtigen Erlöſers nicht einmal an den Todtkranken, nicht einmal an den Todten ſelbſt müſſe verzweifelt werden. (d)

Niemals demnach, mein Freund, ſollest du dirs im Kopf ſetzen: dein Uebel ſey ſchon unheilbar. Wie ſchwer auch immer es könne geheilet werden, niemals ſollſt du doch ſagen: mit mir iſt es ſchon aus; es übriget mir weiter nichts mehr, als daß ich ablaſſe, und verzweifele: ein Schluß, den insgemein jene Sünder ergreifen, welche die Bürde ihrer begangenen Laſter drücket. Nach einer acht und dreyßigjährigen Krankheit rufet noch Chriſtus JEſus: willſt du geſund werden? Vortrag.

Zu

(d) De nullo jacente deſperandum ſub tali ſuſcitatore. Serm. 128. n. 14.

Abtheilung. Zu dieſem Ende haſt du zwey Dinge zu thun: erſtens mußt du dich überzeugen, daß Gott wolle; zweytens mußt du durch Anwendung deines Fleißes darthun, und an den Tag legen, daß auch du ſelbſt wolleſt. Vertraueſt du alſo auf Gottes Barmherzigkeit, und faſſeſt du andrerſeits einen herzhaften Entſchluß, zu thun, ſo viel dir möglich iſt; ſo iſt das Wunder, ſo wir heute leſen, ein fröhliches Vorzeichen eines andern Wunders, deiner Geneſung nämlich von der Sünde, deiner Bekehrung, und deiner Seligkeit. Hierzu aber laßt uns die Gnade Gottes anflehen durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Gott will.

Wenn der Satan uns in die Sünde ſtürzen will, welches Kunſtgriffes pflegt er ſich zu bedienen? er ſchwätzet uns ein; es ſey nichts leichter, als wiederum Verzeihung erlangen; warum? erſtens, weil Gott ſo gütig iſt, zweytens, weil die Sünde nur eine Kleinigkeit iſt.

Hat er uns in ſeine Falle gelockt; ſo ſieht er ſich vor, daß wir ihm nicht mehr entkommen. Und wie verhindert er wohl unſre Befreyung? durch einen Kunſtgriff, welcher

cher dem vorigen gerade entgegen iſt. Er ſtellet uns Gott, als einen unerbittlichen Richter, die Sünde aber als einen ſolchen Abgrund vor, aus welchem herauszukommen ſchon nicht mehr möglich ſey. Er erſchrecket uns mit Gottes Drohungen, und künftigen Strafen; er erſchrecket uns mit der Abſcheulichkeit, und Zahl unſrer Sünden: zween Eindrücke des böſen Engels, welche den Sünder um alle Hoffnung, und zur Verzweifelung bringen.

So machte er Adam, den erſten Menſchen, zu Gottes Drohungen gleichſam gehörlos. Nur keck daran! ſagte er ihm, ja wohl ſterben! davor ſeyd ihr wohl ſicher. (e) So bracht ers dem Cain endlich in Kopf, daß der Mord ſeines unſchuldigen Bruders in Vergleich ſeiner barbariſchen Rachluſt ſo viel, als nichts wäre. Einer ſowohl, als der andere hatten der Leidenſchaft, welche ſie trieb, kaum ein Genügen geleiſtet, ſo kehrte der Satan die Larve um, und machte den Handel, den ſie gewagt, itzt ihnen ſo fürchterlich, daß ihnen nichts greulicher, als ihre Sünde, nichts erzitternswürdiger, als Gottes Drohungen, ſchien. Beyde dachten an weiter nichts, als Gottes Antlitz immerhin zu fliehen. Bey-

(e) Nequaquam moriemini. Geneſ. 3. 4.

den kam ihre Miſſethat, als ein ganz unerſetzliches, unwiederbringliches Uebel vor. Es iſt aus, ſagte der Cain; meine Ungerechtigkeit iſt viel größer, als daß ich noch hoffen könnte dafür Verzeihung zu finden. (f) Sünder, ſaget ihr nicht das nämliche, ſo oft ihr gedenket, und betrachtet, einerſeits, wie ſchwer der Zorn Gottes, andrerſeits, wie groß eure Sünden ſeyn? Seine Drohungen, und eure Sünden erfüllen euch dergeſtalt mit Wehmuth, und Bitterkeit, daß ihr verzweifelet, noch einmal Gnade finden zu können. Wiſſet, geliebte Brüder, daß dieſe Gedanken Gedanken des Cains ſind. Wiſſet, daß Gott den aufrichtigſten, und ernſtlichſten Willen habe euch zu heilen, euch zu verzeihen, euch endlich ſelig zu machen, wenn ihr nur ſelbſt wollet. Er will es unangeſehen ſeiner Drohungen; er will es unangeſehen eurer Sünden. Denket alſo an weiter nichts, als euren Willen dem ſeinigen gleichförmig zu machen, und ſo ernſtlich euer Heil zu wollen, als es euer HErr, und Gott will.

I. Gott will unerachtet ſeiner Drohungen.

Gottes Drohungen ſind was erſchreckliches; das geſtehe auch ich. Aber endlich

(f) Major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear. Geneſ. 4. 14.

lich ſind ſie doch nichts, als Drohungen, und Drohungen zwar eines Gottes. Wie? werdet ihr ſagen, ſind ſie nicht eben darum deſto fürchterlicher? Gerade das Widerſpiel, antwortet Chryſoſtomus: höret die Worte dieſes heiligen Vaters, faſſet Muth daraus, und laſſet ſie euch zum Troſte ſeyn.

Die Menſchen, ſaget Chryſoſtomus, (g) unterliegen der Leidenſchaft: ſie drohen faſt allzeit aus Zorn, und Unwille. Ich habe demnach zu fürchten, daß nicht ihr Zorn, und Eifer länger, als meine Sünde, daure. Als einen Schuldigen haben ſie mich bedrohet, als einen Reumüthigen werden ſie mich vielleicht beſtrafen; denn was ſie beherrſchet, iſt ſchier nie die rechte Vernunft, ſondern ſchier allzeit die tolle Leidenſchaft. Der Zorn des HErrn aber iſt nie eine Leidenſchaft: die Gerechtigkeit bringt ihn hervor, die Weisheit ordnet ihn an. Er drohet aus bloßer Güte, nicht ſeinem Unwille dadurch ein Vergnügen zu ſchaffen, ſondern mir mein Vergehen zu zeigen, in mir die Reue zu erregen. Reuet mich demnach mein Fehler, und ſiehet Gott wirklich dasjenige in mir, was er durch Drohungen in mir geſuchet hat; ſo darf mich alles, was er mir droht, ſchon nicht mehr

(g) Ad Theod. hom.

furchtſam machen, weil ſeine Drohworte ſchon ihre Wirkung gethan, mich nämlich gerühret, und zur Pflicht gebracht haben.

Nur an verſtockten, und harten Sündern ſind Gottes Drohungen **kräftig, und wirkend**; wiewohl ſie auch dazumal nur ſo lange, und länger nicht dauern, als ihre **Verſtockung** dauert. In dem nämlichen ſeligen Augenblicke, da das Herz ſich endlich erweichet, verſchwindet die **Drohung**, und kömmt die **Verheiſſung**. Ein Sünder, der in dem Todbette liegt, hat nicht ſo faſt Gottes **Drohungen**, als ſeine **Verſtockung** zu fürchten; er gehet zu Grunde, nicht weil Gott **drohet**, ſondern weil er **verhartet** iſt.

Du mein Chriſt, der du noch bey deinen Sinnen, guter Vernunft, und feſter Geſundheit biſt, der du noch wählen kannſt, was du willſt, welchem die Furcht des Todes noch nicht die Reue abdringet, der du die Hölle noch nicht eröffnet ſieheſt, du, du biſt es, für den die Hoffnung ſchier keine Schranken hat; du biſt es, welchem der HErr der Rache die allerfeyerlichſte, und höchſte Betheuerung thut, daß er dir gnädig ſeyn, und verzeihen wolle; du biſt es, dem er durch den Ezechiel ſagt: **an was immer für einem Tage der Gottloſe ſeine Sünde verlaſſen wird,** da ſoll ihm

ihm die Ungerechtigkeit nicht mehr ſchaden. (h) Du biſt es, welchem er eben alldort die Verſicherung giebt: ſo wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Gottloſen, ſondern daß er ſich bekehre, und lebe. (i) Er ſchwört alſo durch ſeine Gottheit, daß er eben ſowohl das Leben des Sünders, als ſein eigenes, wolle: So wahr ich lebe! kann auch der Unglaubigſte daran noch zweifeln?

Denn wollte er nicht des Sünders Leben, ſondern hätte er unabänderlich ſeine Verdamnniß beſchloſſen; glaubet ihr wohl, daß er ihm drohen würde? was wäre alles, ſo er zu thun hätte? ſchweigen, und den Sünder verwilden laſſen. Nein, ſagt Auguſtinus, iſt man des Willens einen Menſchen zu ſchlagen; ſo ſaget man ihm nicht: hüthe dich vor dem Streiche! (k) Gott drohet mir die Verdammniß, und er drohet ſie mir, ſo lange ich lebe; ſo will er denn meine Bekehrung, und er will ſie, bis daß ich ſterbe. Nur im

 Tode

(h) Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die converſus fuerit ab impietate ſua. Ezech. 33. 12. (i) Vivo ego, nolo mortem impii, ſed ut convertatur, & vivat. v. 11. (k) Nemo volens ferire dicit? obſerva! ſi damnare vellet, taceret. Serm. 22. E. B.

Tode wird er mein Richter ſeyn; nur dazumal wird es ſchon viel zu ſpat ſeyn von ihm Verzeihung zu hoffen. Aber er wird mein Richter ſeyn in einem einzigen Augenblicke, in dem letzten meines ſterblichen Lebens: bis dahin aber iſt er mein **Vater**, mein **Heiland**, und mein **Erlöſer**, und er iſt es durch alle Augenblicke, zu jeder Stunde, in jedem Tage: iſt alſo kein Augenblick, keine Stunde, kein Tag, da ich nicht Recht habe auf ihn zu hoffen. An was immer für einem Tage der Sünder Reue faſſen, und ſich bekehren wird, da ſoll er mein Herz, ſpricht Gott, zur Verzeihung bereitwillig finden. Erwähle demnach, o Sünder, erwähle dir ſelbſt denjenigen Tag aus allen Tagen deines irdiſchen Lebens, da du mit Gott ſolleſt verſöhnet werden. Nur dieſes will ich hier ausgenommen haben, daß es nicht dein allerletzter, der Tag deines Hintritts, ſey, der Tag, auf den kein andrer mehr folgt, ja, nicht einmal die Demmerung desjenigen Morgens, an welchem man ſagen wird können: **Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.** (l) Sondern arbeite an deiner Bekehrung, ſo lange es heute iſt; (m) ſo lange deine Augen, deine

(l) Venit nox, quando nemo poteſt operari. Joan, 9. 4. (m) Donec hodie cognominatur. Hebr. 3. 13.

ne Sinne, Geiſt, und Verſtand, noch volles Licht haben, und weit von der Finſterniß ſind.

Gebraucheſt du dich dieſer Behutſamkeit; ſo ſolle dir Gottes Drohung nicht im geringſten den fröhlichen Muth benehmen. Ja wäre dir wirklich von Gott das Urtheil gefället; dennoch hätteſt du nicht zu zittern. Käme ſo gar ein Engel, ein Elias, oder ſonſt ein Prophet, und erklärete dir gut rund, und trocken: es ſey für dich keine Verzeihung mehr, ſondern mit nächſten Tagen werdeſt du ſterben, und in die Hölle fahren; unerachtet du es gewiß wäreſt, daß dieſe Bothſchaft unmittelbar von Gott ſelbſt käme, von Gott, welcher die unbetrügliche, und höchſte Wahrheit iſt: deſſen unangeſehen müßteſt du dieſes Urtheil nicht für ein wahres unabänderliches Urtheil, ſondern für eine Drohung halten.

Was war beſtimmter, ausdrücklicher, und gemeſſener, als das Urtheil wider die Niniviter? Noch vierzig Tage, ſchrie der Jonas, und Ninive wird zu Grunde gehen. (n) Er predigte ihnen nicht, ſagt Auguſtinus, (o) Gottes Barmherzigkeit; er verkündigte ihnen den Schluß ſeiner

(n) Adhuc quadraginta dies, & Ninive ſubvertetur. Joan. 3. 8. (o) Serm. 361.

ner Gerechtigkeit, und den Tag, da dieſer Schluß ſollte vollzogen werden. **Noch vierzig Tage, und alsdann wirds mit euch aus ſeyn.** Was thaten hier dieſe Sünder? überließen ſie ſich der Verzweifelung? nichts weniger. Sie ſchienen ſich in dieſem Endurtheile einen wenigen Schein der Gnade und Gelindigkeit zu erblicken. Sie glaubten, daß, wenn ſie ihr Herz gegen Gott änderten, Gott auch das ſeinige gegen ſie ändern würde. **Laſſet uns Buße thun,** ſagten ſie, **ſo werden wir nicht zu Grunde gehen.** (p) Und in der That haben ſie ſich nicht betrogen: Sie änderten ſich gegen Gott, und Gott änderte ſich gegen ſie. Das Urtheil war nur eine Drohung, die Drohung ſelbſt aber ein **Anerbiethen der Verzeihung.**

Endlich iſt es Gott ſelbſt, der uns hievon verſichert. Ja, ſagt er durch den Ezechiel, **wenn ich auch ſchon wider den Gottloſen das Urtheil des Todes geſprochen, und ihm geſagt hätte: du wirſt ſterben;** (q) deſſen unerachtet, greiſet er noch zur Buße, und ſtehet er wirklich

(p) Convertatur vir a via ſua mala, & non peribimus. Joan. 3. 8. (q) Si dixero impio: morte morieris.

lich von ſeinen Sünden ab; ſo ſoll er nicht ſterben, ſondern leben. (r)

Vergeblich demnach, meine Brüder, rechtfertiget ihr euer Mißtrauen mit der Entſetzlichkeit ſeiner Drohungen; aber auch vergeblich rechtfertiget ihr es mit der Menge, und Schwere eurer begangenen Sünden. Auch hierinnen zeiget euch Gott das Widerſpiel durch den Propheten Iſaias: wären eure Sünden, ſagt er, auch ſo hellroth, gleichwie der Scharlach; ſo werden ſie doch ſo weiß werden, als der Schnee. (s) Und dieſe Veränderung bey euch zu Stande zu bringen, brauchet es ein mehreres nicht, als: nur wollen, und mich anhören. (t) Es hörte ihn Magdalena; es hörte ihn die Samaritanerinn; es hörte ihn Petrus; es hörte ihn Paulus; es hörten ihn tauſend, und tauſend Sünder, die noch weit ärgerlicher, als die vorhergehenden, waren; und in eben demſelben Augenblicke, da ſie ihn anhöreten, haben ſie in der That ſelbſt erfahren, daß Millionen, und Millionen Sün-

II. Gott will unerachtet unſrer Sünden.

(r) Si egerit pœnitentiam a peccato ſuo, vita vivet, & non morietur. Ezech. 83. 14.
(s) Si fuerint peccata veſtra, ut coccinum, quaſi nix dealbabuntur. Iſai. 1. 18. (t) Si volueritis & audieritis me.

Sünden gegen ſeine Barmherzigkeit ſo viel als nichts ſeyn.

Erwäget denn mit allem Fleiße, daß das erſte aus allen Weibern, welche er ſeines Vertrauens gewürdiget, die, wie Gregorius ſagt, zuvor allen Menſchen ärgerliche Magdalena geweſen. Welches Werkzeuges hat er ſich wohl bedient, die Samariter zum Heile, und Glauben zu bringen? eines Weibes, ſo bis dahin in einer unächten Verbindung gelebt. Jener, den er zum Haupte ſeiner angehenden Kirche gemacht, wer war er? ein Apoſtel, der ihn verläugnet hatte. Jenen, dem er das Licht gab ſein Evangelium zu ſchreiben, wo nahm er ihn her? aus der Zollbude der öffentlichen Sünder. Jener endlich, dem er den Auftrag gethan der blinden Heidenſchaft das Licht des Glaubens zu bringen, hatte er nicht ſelbſt dieſen Glauben äußerſt verfolget? Und dieſes iſt jener Paulus, welcher, nachdem ihn Chriſtus ſo tief herausgezogen, und ſo ausnehmend erhöhet hatte, ſeines ſo außerordentlichen, und höchſten Berufes keine andere Urſache wußte, als dieſe: weil Chriſtus Jeſus, ſagt er, nur deſſentwegen vom Himmel herabgekommen, damit er die Sünder zum ewigen Heile brächte; ſo hat er an mir, der ich der größte aus allen Sündern

bin

bin, (u) die ganze Unendlichkeit ſeiner Geduld (x) erzeigen, und darthun wollen: warum? um durch mein Beyſpiel auch allen andern einen troſtvollen Muth zu machen, (y) und ſie recht ausnehmend zu überzeugen, daß, wo die Sünde gewaltſamer geherrſchet hat eben dort die Gnade Gottes gleichſam ihr Reich anlege, und ihren Thron aufſchlage. (z)

Zu dieſen Beyſpielen demnach, meine Chriſten, ſollet ihr billig eure Augen eröffnen, denn ihr ſeyd es, die Gott durch ſelbe unterrichten, und tröſten will. Wie ſtark ihr auch immer durch eure Gewohnheit gefeßelt, wie weit ihr auch immer von Gott entfernet ſeyd; deſſen unerachtet könnet ihr wieder zu ihm kommen, wenn ihr nur in die Fußtapfen dieſer großen Sünder tretet. Theuerſter, und liebſter Freund! du haſt bey weitem nicht ſo große Urſache verzagt, und kleinmüthig zu werden, als der verlohrne Sohn. Er hatte die Liebe des beßten Vaters muthwillig verſchmähet; er hatte das Guth, welches ihm zugefallen, leichtfertig verſchwendet. Gleichwohl faßt er

(u) Quorum primus ego ſum. 1. Timoth. 1. 15. (x) Omnem patientiam. v 16. (y) Ad informationem eorum. (z) Ubi abundavit delictum, ſuperabundavit & gratia. Rom. 5. 20.

er den Schluß: ich will zum Vater gehen. (a) Ach! wenn er ſtatt deſſen vielmehr den Schluß gefaßt hätte, ſich von dem Vater noch mehr zu entfernen; wenn er geſagt hätte, wie du, und andere: Nein, nimmermehr will ich zurückkehren; nur nicht mehr zurücke! überall endlich lieber hin, als zum Vater! würde ich wohl ſtandhaft genug ſeyn ſeine ernſthafteſten Blicke zu ertragen? würde er mich nur kennen, ja nur anſehen, oder vor ſich laſſen? u. a. w. hätte er nicht wegen dieſer Kleinmüthigkeit im Elende ſterben, im Jammer verderben müſſen?

Auguſtinus, hatte er vielleicht weniger zu fürchten, als du, und andere? er, der nicht nur ein Venuskind, und geiler Bock, ſondern auch ein Manichäer, und halber Heide geweſen, von welchem letztern dich Gott noch bewahret hat? hätte er auf alles, was ihm Ambroſius rieth, und Monika vorſtellte, mit dieſem Mißtrauen geantwortet, mit welchem du täglich unſre Ermahnungen vereitelſt; wo wären die Lichter ſeiner heiligen Lehre? wo wäre das Beyſpiel ſeiner ausnehmend vollkommenen Bekehrung?

Unterdeſſen ſiehe den verlohrnen Sohn am Tiſche ſeines Vaters: alles frohlocket;

(a) Ibo ad Patrem. Luc. 15. 18.

locket; das ganze Haus erklinget vom Saitenſpiele, von Chören, von Tänzern: dieſer undankbare, meiſterloſe Sohn iſt auf ein neues dasjenige Schooskind, welches der Vater wie ſeinen Augapfel liebt. Siehe den Auguſtinus am Throne des Heiligthums, wie er die Kirche mit ſeiner Lehre beſtrahlet, die ganze Welt aber mit göttlicher Liebe entzündet. Dieſer ärgerliche, und ausgelaſſene Afrikaner iſt itzt ein Wunder der ſiegenden Gnade, ein brennender Eiferer der reinen Wahrheit. Siehe da zween harte Steine, aus welchen Gott möglich war Kinder Abrahams zu bilden.

Aber alle dieſe, wirſt du mir ſagen, waren auserwählt, ihre Namen ſtunden im Buche des Lebens. Und wer ſagt dir denn, liebſter Freund, daß in demſelben nicht auch der deinige ſtehe? alle dieſe ſo ſchweren Sünder wußten ſie wohl, daß ſie auserwählet wären, da ſie noch wirklich in ihren Sünden ſtacken? gleichwie ſie mit dir einerley Laſter getrieben, ſo haben ſie auch mit dir einerley Zweifel geheget. Hinderte ſie aber dieſes nach ihrem Heile ſich zu ſehnen, und mit Vertrauen daran zu arbeiten? ſelbſt nach der Bekehrung, und da ſie ſchon wirklich der brennendſte Eifer entflammte, konnten ſie wohl auf ihre Beharrlichkeit ſich eine Rechnung machen? iſt ein einziger aus

allen

allen Heiligen, welcher ſich deſſentwegen nicht viel bekümmert hat? hinderte ſie aber dieſes auf Gottes Barmherzigkeit eine feſte Hoffnung zu ſetzen, und von derſelben die letzte Gnade zu erwarten? In dieſen Finſternißen demnach, liebſte Zuhörer, ſchweben die Heiligen eben ſowohl, als die Sünder. Aber mitten in dieſen Finſternißen ſcheinet den Heiligen ein wahres Licht, das Vertrauen nämlich auf jenen unendlich barmherzigen Gott, welcher nichts aufrichtiger, als unſre Seligkeit will. Folget denn dieſem Lichte, welches ihr ſo gut, als ſie, habt; und ſeyd verſichert, daß es euch eben ſo, gleichwie ſie, zum Ziele eurer Erſchaffung führen werde. Ein mehreres iſt nicht vonnöthen, als, daß ihr **wollet: willſt du geſund werden?**

Sage mir nicht: du ſeyſt zu ſchwach; deine Gewohnheit habe dich dergeſtalt ſchon gefeßelt, geſchwächt, entkräftet, daß eine jede übernatürliche Wirkung dir gänzlich unmöglich ſey. Denn man ſagt dir ja nicht, mein Freund: du ſollſt dein Vertrauen auf deine Kräfte ſetzen. Ich ſelbſt bekenne es aufrichtig, daß es nicht in deiner Macht ſey nach deinem Falle dich wiederum aufzurichten, wenn nicht Gott ſelbſt dir gleichſam die Hand beut. Was erwarteſt du aber von jenem Heilande, welcher dir zu-

ruft,

ruft, gleichwie dem Lazarus: Steh auf, und komm heraus! (b) als daß er dir eben darum auch die Bewegung, und jene Stärke geben werde, welche er weiß, daß ſie dir abgehe? würde er wohl dieſem Gichtbrüchigen mit lauter Stimme heute befohlen haben: Steh auf; nimm dein Bett, und geh! (c) wenn er ihm nicht zum Aufſtehen, und Gehen, eine neue Kraft gegeben hätte? würde er wohl auch an dich den ſo gemeſſenen, und ausdrücklichen Befehl ſtellen: du ſolleſt itzt einmal das Böſe laſſen, das Gute thun, und dich vom Herzen endlich einmal zu ihm kehren, (d) wenn er dir nicht das Vermögen gäbe, deine Bande zerbrechen zu können?

Mache demnach deine Rechnung, ſagt Auguſtinus, keineswegs auf deine Schwachheit, wohl aber auf die Macht des HErrn. (e) Soll es nicht in ſeiner Macht ſtehen, ſaget Chryſoſtomus, dir wiederum aufzuhelfen, da es der Teufel in ſeinem

(b) Lazare, veni foras. Joan. 9. 43.
(c) Surge, tolle grabatum, ambula. Joan. 5. 8.
(d) Quieſcite agere perverſe, diſcite bene facere. Convertimini ad me in toto corde veſtro. Iſai. 1. 16. (e) Patientia Domini, non vixe mortui.

ſeinem Vermögen gehabt dich um- und nie-derzuwerfen? wem unter beyden traueſt du zu, daß er ſtärker ſey: deinem Feinde, welcher dich unglückſelig, oder deinem Gott, welcher dich ſelig machen will? ſolle dein Feind wohl mächtiger ſeyn deine Vernunft zu verkehren, und dein Herz zu verführen, als dieſer nämliche höchſte Gott, welcher dein Herz gebildet, und deine Vernunft er-ſchaffen hat? wer endlich wird einen grö-ßern, und lebhaftern Eifer haben, unſer Feind, oder Gott? unſer Feind, uns in dem Laſter gleichſam gebunden zu halten? oder Gott, uns aus dem Laſterſtande uns in die Freyheit zu ſetzen? iſt etwan der Teu-fel ein ſterblicher Menſch geworden? hat etwan er einen bittern Tod gelitten, um dich mit ſich in die Hölle zu bringen? Ach! die-ſes alles hat nur dein Gott gethan, um dich zu ſich in den Himmel zu bringen.

Sprich alſo, verzagter Sünder! aus welchem Grunde kannſt du dir einbilden: du ſeyſt zum Tode ſchon wirklich verurtheilet? warum verzweifeleſt du noch einmal leben zu können? warum sageſt du: es iſt ſchon aus? **Haus Iſrael, ſpricht Gott durch Ezechiel, warum wollet ihr ſter-ben?** (f) **Du biſt ein Sünder:** darum iſt

(f) Et quare moriemini, domus Iſrael. Ezech. 18. 32.

iſt er gekommen, dich zu heilen. Du biſt ein großer Sünder: darum hat er dir Heilsmittel bereitet, die nicht genug zu ſchätzen ſind, ſein Leben nämlich, und ſein Blut. Du biſt ein Sünder, welcher nicht nachgeben will; ein verharteter, ein verſtockter Sünder; eben darum läßt auch er ſelbſt nicht nach dir heftig zuzuſetzen, um endlich einmal dich doch zum Weichen zu bringen; eben darum verdoppelt er ſeine Angriffe; eben darum ſendet er dir ſo viele Bothſchafter, die dich zur Uebergabe nicht allein auffodern, ſondern auch einladen, und überreden ſollen: Willſt du denn lieber ſterben, als dich ergeben? warum verzweifeleſt du beym Fuße des Kreuzes? warum verdammſt du dich ſelbſt in dem Anblicke Jeſu, in ſeinen Armen, in ſeinem Blute? warum? weil Gott will? ich habe dir ſchon gezeiget, daß er nichts weniger, als dein Verderben wolle: ſondern deßwegen, o harter Sünder, wird dein Ende die Verdammniß ſeyn, weil du die Sünde, welche dir zur Gewohnheit geworden, nicht ernſtlich ausreuteſt, ſondern vielmehr ernähreſt, hegeſt, und unterhältſt. Gott will: Laſſet uns aber ſehen, ob auch du ſelbſt wolleſt. Und von dieſem ſey itzt der

zweyte Theil.

Es muß auch der Sünder wollen.

Es iſt hier keineswegs mein Gedanke, Seelen, die nach der Heiligkeit ſtreben, zur Tugend anzuführen, ſondern Sünder, die gerne bekehrt ſeyn wollten, vom Wege des Unterganges auf die Pfade des Heils zu bringen. Ich ſtelle ihnen zween ſichere Wegweiſer, den heiligen Chryſoſtomus, und Auguſtinus. Folgen ſie ihren Schritten, ſo werden ſie nimmermehr den rechten Steig verfehlen. Die Sittenlehre des heiligen Auguſtinus bleibet jederzeit in der Kirche unſchätzbar. Scheint er nun, wenn er moraliſch redet, die Schwachheit des Sünders was weniges gelten zu laſſen; ſo wäre es wahrhaftig wohl etwas ſeltſames, ſo ferne man die Ausſprüche dieſes heiligen Lehrers, da er die Einrichtung und Ordnung der Gnade behandelt, im ſtrengen Verſtande nehmen, dazumal aber hingegen, da er dem Menſchen noch einige Freyheit läßt, ihn für verdächtig halten ſollte.

Was erfodern nun dieſe zween Heiligen, was erfodern ſie von der Freyheit des Sünders, damit er der Güte desjenigen Gottes, welcher ihn ſelig machen will, wo nicht würdig, wenigſt doch fähig werde? Sie haben beyde an zween große Sünder geſchrieben,

ſchrieben, die eine Aergerniß ihrer Zeiten waren: Chryſoſtomus an den Einſiedler Theodorus, der aber nicht lebte, wie er berufen war; Auguſtinus an ſeinen Freund Bonifacius, der unter Theodoſius Statthalter in Afrika war. Der Einſiedler hatte die Kutte am Zaun gehängt, und ſich der Leichtfertigkeit ergeben; der Statthalter, den das Gelübde einer ewigen Keuſchheit band, hatte ſich nicht allein in eine gottesräuberiſche Ehe eingelaſſen, ſondern auch im Ehebette ſelbſt mit ſchändlichen Laſtern beflecket. Was riethen nun dieſen Sündern ihre heiligen Gewiſſensräthe? der ganze Unterricht, welchen ſie ihnen gaben, kömmt auf drey Punkte an; nämlich, ſie ſollten erſtens viel gute Werke, zweytens aber keine einzige Sünde mehr thun, und drittens in dem Gebethe verharren. Durch dieſe drey Vorkehrungen, oder Bemühungen hoften ſie, mit der Gnade Gottes, ihre böſen Gewohnheiten noch endlich zernichten, und ſie bekehren zu können.

I. Der Sünder ſoll gute Werke thun.

Der erſte Schritt alſo, der hier geſchehen muß, iſt dieſer, daß man die Uebungen der guten Werke nicht allein nicht unterlaſſe, ſondern auch eifriger fortſetze, ja gar zu vermehren anfange. Behalte den Glauben, ſagt Auguſtinus, ſuche den Frieden, gieb Almoſen, lege dir ſelbſt gewiſſe Faſtta-

ge auf, und wende die Weltgüther zu guten Werken an. (g) Glaube mir nur gewiß, ſaget Chryſoſtomus, daß die Vernachläßigung der guten Werke die Wurzel der Kleinmüthigkeit, der Grund der Verzweifelung ſey. (h)

Merket da den Kunſtgriff des Teufels: hat er uns endlich ſo weit gebracht, daß wir die Unſchuld, und göttliche Gnade verlohren; ſo dringt er ſehr ernſtlich bey uns darauf: wir ſollen auch mit der Tugend alle Gemeinſchaft aufheben. Er ſchwätzet uns vor: im Stande der Ungnade ſey es ganz etwas unnützes, die Pflichten der Religion zu erfüllen; was man immer hier Gutes, und Heiliges thue, ſey ohne Verdienſt, folgſam auch ohne Nutze. Reget ſich mithin die Begierde, ein Werk der Gottſeligkeit, der Gerechtigkeit, oder der Liebe zu thun; ſo höret man alſogleich die Stimme des Judas: wozu dieſe Verſchwendung? dieſes alles was wirds mich helfen? (i) Ja es giebt wirklich ſo giftige Teufelsapoſtel, welche das Almoſengeben, und

(g) Fidem teneas, pacem quæras, fac eleemoſynas, exerce jejunia, ex mundi bonis facias bona opera. Ad Bonifac. Epiſt. 220. E. B. (h) Radix, & mater deſperationis ignavia. ad Theod. hom. 1. 12. (i) Ut quid perditio hæc? Matth. 26. 8.

und Gebeth, wenn man es im Stande der Sünde thut, für einen Zuwachs der Ungerechtigkeit, für eine Häufung der Sünde ausrufen. Das ſind Werke, ſagen ſie, eines Rebellen, der wegen dem Aufruhr bey Gott in Ungnaden iſt: Werke aber eines Rebellen, müſſen ſie nicht Gott verhaßt ſeyn? ſind ſie im Stand etwas verdienen zu können?

Ja, verdienen können ſie nichts; können ſie aber auch nichts erlangen? weh der Welt, meine Zuhörer, wenn Gott uns Menſchen nur das allein gäbe, was wir verdienen! wo wären die Kronen ſeiner Erbärmniße, womit er gekrönet hat den König David, (k) wenn alles, was er uns geben will, nur jene Krone der Gerechtigkeit wäre, auf welche ſich Hofnung gemacht der heilige Paulus? (l) und Paulus ſelbſt, ſpricht Auguſtinus, welchen Grund hat er doch wohl gehabt ſie zu hoffen, als allein diejenige Gnade, die er erlangt hatte ohne allem Verdienſte, ja nach ſehr vielen recht großen Verſchuldungen, im Stande der Ungnade, des Zorns, der Sünde? (m) welches Verdienſt hatten die Niniviter, da ihnen der Jonas Buße über die Sün-

(k) Pſal. 102. 4. (l) 2. Timoth. 4. 8.
(m) Sine ullis meritis bonis, cum multis meritis malis. De grat. & lib. arbitr. c. 6.

Sünden predigte? ſie ſtacken im Schlamme der garſtigſten Ueppigkeiten: ſie zweifelten ſelbſt, ob Gott ihnen verzeihen könnte, wenn ſie auch faſten, heulen, und weinen würden: **wer weiß, ſagten ſie, ob Gott nicht verzeihen werde?** (n) welches Verdienſt hatte auch **Nabuchodonoſor**, da ihm der **Daniel** den treuen Rath gab: **er ſollte mit Almoſengeben ſich von den Sünden erkaufen?** Ob dieſen Liebeswerken die Verzeihung der Sünden auch wirklich folgen würde, war weder dem Könige, noch dem Propheten bewußt: **vielleicht**, ſagte **Daniel, vielleicht wird er dir noch verzeihen**; (o) denn, recht eigentlich, und nach der Strenge zu reden, iſt Gott einem Menſchen, der in der Ungnade iſt, nicht das geringſte ſchuldig.

Aber unangeſehen dieſes Zweifels riethen die Männer Gottes dieſen ſo großen, und ſchweren Sündern das **Faſten**, und **Almoſengeben**. Auf das Wort dieſer Propheten haben **Ninive**, und **Nabuchodonoſor** die Verzeihung der Sünden in **guten Werken** geſucht; mit welchem Erfolge, wiſſet ihr ohnedem. Gott, der aus **Gerechtigkeit** nicht das geringſte dieſen Sün-

---

(n) Quis ſcit, ſi convertatur, & ignoſcat? Jonas. 3. 8. (o) **Forſitan ignoſcet delictis tuis.** Dan. 4. 24.

Sündern ſchuldig war, fand doch in ſeiner Barmherzigkeit, ihnen gnädig zu ſeyn, Beweggründe genug. Da nun ſo viele, die der Gnade unwürdig waren, durch dieſes vielleicht ſchon wirklich glückſelig geworden; ſo wird es ja hoffentlich der Mühe wohl werth ſeyn, daß auch du hier etwas wageſt: eine mühſame Uebung z. E. der Religion, ein heldenmüthiges Liebeswerk, eine Züchtigung deiner Sinne, eine Abtödtung deines Leibes? du wageſt ja öfters nicht allein Mühe, und Arbeit, ſondern auch Blut, und Guth, und warum? um in der Welt zu einem Glücke zu gelangen. Dieſes Glück aber, welches du ſucheſt, wo befindet es ſich, wo iſt es anzutreffen? bey Menſchen, die oft ſehr ungerecht, unerkenntlich, und wankelmüthig ſind. Wie? ſo hoffeſt du ehender von ſolchen Menſchen dein Glück, als von dem unendlich barmherzigen Gott die Gnade deiner Bekehrung zu erlangen?

Ach! ihr ſelbſt, liebſte Brüder, wißt dieſes alles aus eurer Erfahrenheit. Wie oft, wenn ihr beym Fuße der Altäre kniet, wenn ihr mit Sittſamkeit den heiligen Geheimnißen beywohnet, wenn ihr mit Aufmerkſamkeit das göttliche Wort anhöret, wenn ihr Barmherzigkeit an den Armen thut, geſchieht in euch, ich weiß nicht, was für eine Veränderung? es reget ſich die

Sünden predigte? ſie ſtacken im Schlamme der garſtigſten Ueppigkeiten: ſie zweifelten ſelbſt, ob Gott ihnen verzeihen könnte, wenn ſie auch faſten, heulen, und weinen würden: **wer weiß, ſagten ſie, ob Gott nicht verzeihen werde?** (n) welches Verdienſt hatte auch Nabuchodonoſor, da ihm der Daniel den treuen Rath gab: er ſollte mit Almoſengeben ſich von den Sünden erkaufen? Ob dieſen Liebeswerken die Verzeihung der Sünden auch wirklich folgen würde, war weder dem Könige, noch dem Propheten bewußt: **vielleicht, ſagte Daniel, vielleicht wird er dir noch verzeihen;** (o) denn, recht eigentlich, und nach der Strenge zu reden, iſt Gott einem Menſchen, der in der Ungnade iſt, nicht das geringſte ſchuldig.

Aber unangeſehen dieſes Zweifels riethen die Männer Gottes dieſen ſo großen, und ſchweren Sündern das Faſten, und Almoſengeben. Auf das Wort dieſer Propheten haben Ninive, und Nabuchodonoſor die Verzeihung der Sünden in guten Werken geſucht; mit welchem Erfolge, wiſſet ihr ohnedem. Gott, der aus Gerechtigkeit nicht das geringſte dieſen Sün-

---

(n) Quis ſcit, ſi convertatur, & ignoſcat? Jonas. 3. 8. (o) Forſitan ignoſcet delictis tuis. Dan. 4. 24.

Sündern ſchuldig war, fand doch in ſeiner Barmherzigkeit, ihnen gnädig zu ſeyn, Beweggründe genug. Da nun ſo viele, die der Gnade unwürdig waren, durch dieſes vielleicht ſchon wirklich glückſelig geworden; ſo wird es ja hoffentlich der Mühe wohl werth ſeyn, daß auch du hier etwas wageſt: eine mühſame Uebung z. E. der Religion, ein heldenmüthiges Liebeswerk, eine Züchtigung deiner Sinne, eine Abtödtung deines Leibes? du wageſt ja öfters nicht allein Mühe, und Arbeit, ſondern auch Blut, und Guth, und warum? um in der Welt zu einem Glücke zu gelangen. Dieſes Glück aber, welches du ſucheſt, wo befindet es ſich, wo iſt es anzutreffen? bey Menſchen, die oft ſehr ungerecht, unerkenntlich, und wankelmüthig ſind. Wie? ſo hoffeſt du ehender von ſolchen Menſchen dein Glück, als von dem unendlich barmherzigen Gott die Gnade deiner Bekehrung zu erlangen?

Ach! ihr ſelbſt, liebſte Brüder, wißt dieſes alles aus eurer Erfahrenheit. Wie oft, wenn ihr beym Fuße der Altäre kniet, wenn ihr mit Sittſamkeit den heiligen Geheimnißen beywohnet, wenn ihr mit Aufmerkſamkeit das göttliche Wort anhöret, wenn ihr Barmherzigkeit an den Armen thut, geſchieht in euch, ich weiß nicht, was für eine Veränderung? es reget ſich die

Sorge des Heils; ihr verſtehet euer großes Elend; ihr ſehet die Nothwendigkeit ein, euch davon loszumachen, und ſo ſtark auch euer Hang zur Sünde iſt, deſſen unangeſehen krieget ihr beynahe Luſt, euch einmal zu Gott zu wenden. Faſt ein jeder wird einige Bekannte haben, welche, nachdem ſie laſterhaft geweſen, endlich tugendhaft geworden: fraget ſie, wie ſie bekehret worden? mitten in unſern Unordnungen, werden ſie ſagen, hielten wir einiger maßen uns noch bey Gott, durch die Ehrfurcht gegen die Heiligthümer, durch den Eifer für die Religion, durch die Barmherzigkeit gegen die Armen, durch einen ſtandhaften, und feſten Glauben, durch eine Andacht endlich, die wir uns ſelbſt erwählet. Hatten ſie noch nicht angefangen Gott zu lieben, ſo hatten ſie doch ſchon angefangen ihn zu fürchten. Und durch ſo ſchwache, und nichtige Bande kamen ſie immerhin näher zu Gott, oder, damit ich beſſer rede, durch dieſe Bande zog ſie Gott allmählich zu ſich. Allein, nebſt dieſer Gefliſſenheit der guten Werke iſt auch zum zweyten **die Verminderung der Sünden** nöthig.

II. Der Sünder ſoll ſich vor Sünden [illegible]hen.

Das Mittel, ſo ich hier vorſchreibe, iſt auf der Kanzel zwar allerdings heilſam, in dem Beichtſtuhle aber ſchlechterdings zu verwerfen. Einem Sünder, welcher die Losſpre-

ſprechung begehrt, muß man nicht ſagen: er ſolle itzt weniger ſündigen, ſondern: er ſolle itzt nicht mehr ſündigen. Er muß die Axt recht an die Wurzel ſetzen, und den Baum nicht allein ſtümmeln, ſondern auch umhauen. Aber anders rede ich mit dir, der du noch außerm Beichtgerichte mir deinen Zuſtand eröffneſt, mit der Betheuerung: es ſey dir unmöglich eine aufrichtige Buße zu thun, weil deine Gewohnheit dir ſolche Ketten geſchmiedet, welche du nicht mehr brechen kannſt. Dir, ſaget Chryſoſtomus, kann man bey dieſen Umſtänden keinen beſſern Rath ertheilen, als: du ſolleſt die Uebel, die dich entkräften, nicht mit neuen, und andern Uebeln vermehren: (p) du ſolleſt im Ueberfluße täglich dir einen Abbruch thun: (q) du ſolleſt eines aus deinen Banden brechen, heute dieſes, morgen jenes, übermorgen ein anders. (r)

Das nämliche ſagt Auguſtinus dem Bonifacius. Du befindeſt dich in dem Eheſtande, ſaget er ihm, in welchen du dich wider die Geſetze haſt eingelaſſen. Weil dir nun nicht mehr möglich iſt dieſen Stand zu ver-

(p) Ut ad præſentia mala nihil adjicias. ad Theod. hom. 1. 5. (q) Aliquid de nimietate reſeces. (r) Senſim, & paulatim quid, atque iterum paululum deme.

verlaſſen, ſo halte doch wenigſt die Keuſchheit der Ehe; hüte dich vor der Luſt zu andern Weibern, die deinem Laſter ein großes Gewicht beylegen, und Gottes Barmherzigkeit von dir entfernen würde. (s)

Aus dieſer Bemühung der Sünde einen Abbruch zu thun, entſtehen gemeiniglich zwo ſelige Wirkungen, die zur Bekehrung einen mächtigen Vorſchub geben. Eben darum, ſpricht Auguſtinus, (t) daß du aufhöreſt die Sünde zu begehen, verliehreſt du unvermerkt ihre Leichtigkeit, und kömmſt ganz gelaſſen aus ihrer Uebung. Dieſe nämliche verbothene Luſt, welcher du heute kein Gehör giebſt, wird morgen viel unfreundlicher von dir empfangen, übermorgen aber ſo gar verabſchenet werden. Es wird dir einfallen, daß, weil dir nicht unmöglich geweſen dich zu beſtreiten, es auch nicht unmöglich ſeyn werde vollkommen zu ſiegen. Ich rede, ſagt Auguſtinus, aus meiner Erfahrenheit: heute koſtet es dich Gewalt die Sünde zu meiden; nach wenigen Tagen würde es dich Gewalt koſten ſie zu begehen. (u) Die andere ſelige Wirkung beſteht in dem, ſaget Chryſoſtomus, daß, weil

(s) Serves ſaltem pudicitiam conjugalem. (t) Serm. 180. n. 14. (u) Expertus loquor: non ſiat hodie, pigrius ſiet cras.

weil du izt einmal von der Gnade dich leiten läſſeſt, Gott ganz gewiß auf dich ſeine Augen werfen, und das, was du beginneſt, ſich werde gefallen laſſen. Es iſt zwar das wenige, ſo du thuſt, vor ihm noch keineswegs ein ſolches Brandopfer, durch welches alle deine auch ſchwereſten Sünden vertilgt, und verzehret würden; es iſt aber doch wenigſt ein friſcher Trunk Waſſers, welcher, wiewohl er faſt nichts iſt nach ſeinem Werthe, ihm doch ſehr wohlgefällt ab deiner Meynung. Wie gering auch immer unſre Buße, und Beſſerung iſt, ſind die Worte des heiligen Lehrers, dennoch darf ich verſichern, daß Gott dafür uns manche Gnade geben werde. (x)

Fort, meine Herren, mit den Entwürfen der Gottloſen, welche, ſo oft die Rede von der Bekehrung iſt, aus einem harten, und hohen Tone ſprechen, und eine Buße von einer äußerſten Strengheit erfodern. Wollte ich mich bekehren, heißt es, ſo würde ich mich recht bekehren, und nicht halb und halb. Das erſte, was ich da unternehmen würde, wäre die Abſonderung von allen Menſchen. Beſuche, Geſpräche, Unterhal-

(x) Quamlibet exiguum pœnituerimus, nullo id pacto facturos indonatos a Deo. ad Theod. hom. 1. §.

terhaltungen würden bey mir ein Ende haben. Ich würde an weiter nichts mehr, als Gott allein, gedenken. Kurz: nicht allein die Freuden, und Wohllüſte, ſondern auch die Geſchäfte ſelbſt dieſer Welt würden auf ewig von mir Urlaub kriegen, u. a. w. Sie haben zwar recht: der Vorſchlag, welchen ſie thun, iſt ſonder Zweifel der allerſicherſte, damit der Sünder wahrhaftig bekehret werde. Aber wiſſet ihr, was ihre Abſicht ſey? ſie erfodern ſo große Strengheit, nicht in der Abſicht wahrhaftig bekehret zu werden, ſondern um in der Strengheit des bußfertigen Lebens wider jene, die ſie dazu ermahnen, gleichſam ein Strichblat, eine Entſchuldigung zu haben. Hüte dich, Sünder, es ſo, wie dieſe, zu machen. Lege nur wohlgemuth die Hand ans Werk. Kannſt du nicht alles zugleich auf einmal thun; ſo thu doch wenigſt eins nach dem andern. Haſt du noch nicht die Stärke, nach Chriſti Befehl vom Lager aufzuſtehn, oder dein Bett zu nehmen; ſo bezeuge ihm doch auf das wenigſte, daß du nicht unempfindlich zu jener Güte ſeyeſt, mit welcher er ſelbſt an dich die Frage thut: willſt du geſund werden? Zeige ihm, daß du es wolleſt; zeige es ihm durch eine aufrichtige Bemühung, wie endlich immer vom Bette abzukommen. Wiederhole, verdoppele dieſe Bemühungen; und ſein gewaltiger,

tiger, und ſtarker Arm wird deinen noch zit-
ternd- und bebenden Nerven endlich ſo viel
Kraft einflößen, daß du im Stande ſeyn
wirſt über deine Schwachheit zu ſiegen.
Wie ſehr wir uns alle ab deinen Aergernißen
bisher betrübet, ſo ſehr werden wir alle ab
deiner Bekehrung alsdann frohlocken. Du
wirſt thun, was Chriſtus befiehlt: **du
wirſt dein Bett nehmen, und freudig
davon gehen.**

Und wenn du auch wirklich nicht ſo viel
Stärke hätteſt, daß du vom Grunde aus
wahrhaftig bekehret würdeſt; wie viel, mein
Freund, lieget daran, daß deine Sünden der
Zahl nach weniger, und nicht ſo ärgerlich
ſeyn? Ach! rufet Chryſoſtomus, hältſt
du es denn für nichts, wenigſt doch nicht ſo
tief einſt in der Hölle zu ſitzen? Welcher
ſchon von dem Richter verurtheilte Miſſethä-
ter ſchätzt ſich nicht glückſelig in ſeiner Un-
glückſeligkeit, wenn man ihn zu einer Todes-
ſtrafe verdammt, die nicht ſo ſchmerzlich,
gleichwie das Radbrechen, und nicht ſo
ſchändlich, gleichwie der Galgen iſt? Iſt
es die Hölle allein, o Sünder, deren Pei-
nen dir alle gleich gelten? Kann dein Ge-
müth ſo dumm, und erwildet ſeyn, daß du
gedenkeſt: Hölle iſt Hölle; ewig iſt ewig;
ob ich dort mehr, oder weniger leide, daran
liegt nichts. Geliebter in Chriſto Jeſu!
willſt du doch wirklich ewig verdammt ſeyn;
ſo

ſo werde doch nicht verdammt, gleichwie ein Judas, ein Antiochus, ein Herodes, oder ein Pharao: werde verdammt ; ; ; nein, werde gar nicht verdammt. Jener Gott zwar, welcher die Himmel erſchaffen, hat auch die Hölle gemacht; aber für wen? nicht für die Menſchen, ſondern für den Teufel, und ſeine Engel. (y) Ahme ihnen nicht nach in ihren Strafmäßigkeiten, ſo wirſt du ihnen nicht müſſen Geſellſchaft leiſten in ihren Strafen. Sind ſie verhartet, ſo ſind ſie es deßwegen, weil ſie die Bosheit ſchon nicht mehr ablegen können. Was, o Himmel! würden ſie nicht alles thun, ſo ferne ſie fähig wären den Willen zu ändern, die Tugend zu üben, der Sünde zu entſagen, und durchs Gebeth zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen? Zu dieſem allen, o Sünder! haſt du ja noch die Freyheit? oder fühleſt du, daß ſie gehemmet ſey; wer hemmet ſie, als du ſelbſt, der du gefliſſentlich ein Knecht der Sünde bleibeſt? Geſetzt aber, es ſey dir beydes eine wahre Unmöglichkeit, ſowohl die Verminderung deiner Sünden, als die Vermehrung deiner guten Werke; iſt dir auch unmöglich zum HErrn die Hände aufzuheben? iſt dir auch unmöglich mit Ernſte zu bethen?

Nimm

(y) Paratus eſt diabolo, & angelis ejus. Matth. 25. 41.

Nimm alſo die Zuflucht zu dem Gebethe; welches das dritte iſt, ſo du zu thun haſt.

III. Der Sünder ſoll das Gebeth ergreifen.

Was ich hier jedem Sünder ſage, rieth Auguſtinus dem Bonifacius. Bethe, ſagte er ihm, nicht lau, nicht nachläßig, ſondern des feſten Vorhabens, was du begehreſt, zu erlangen, folglich mit Stärke, und Nachdruck. (z) Ein mit Verlangen begeiſtertes Gebeth kann doch nicht anders, als ſtark, und nachdrücklich ſeyn. Nicht genug: bethe auch überflüßig. (a) Begnüge dich nicht mit einer Erhebung des Gemüthes zum Himmel, mit etlichen Seufzern über deine Armſeligkeit, mit einer Herabſagung gewiſſer Gebethsformeln. Dein Gebeth ſey anhaltend, ſtetig, ämſig; es entſpringe aus dem Grunde deines Herzens; es ergieße ſich vor dem Throne des Höchſten. Muß man dir auch wohl ſagen, um was du bitten müſſeſt? Bitte ihn um jene Stärke, welche dir nöthig iſt wahrhaftig bekehret zu werden, die aber noch nicht in dir ſo kräftig geworden, als es vonnöthen iſt, daß ſie ſey, woferne ſie doch anders in dir ihre Wirkung thun ſolle. (b) In dem Stande, in welchem du biſt, ſcheinet es dir deine

(z) Ora fortiter. (a) Funde orationes.
(b) Ut, quod non potes modo, poſſis aliquando.

deine Leidenſchaft zu beſiegen beynahe unmöglich. Ob es wahr ſey, iſt deinem Gott bewußt. Unterdeſſen iſts dieſer Vorwand, unter welchem du immerhin mit deiner Bekehrung zaudereſt. Flehe in Demuth zum HErrn der Herzen: er wolle den Sieg dir endlich möglich machen, und dein Gemüth in eine ſolche Verfaſſung ſetzen, damit dir thunlich werde nach einer Zeit, was dir faſt unmöglich iſt in dieſem Augenblicke.

Damit du dir ſelbſt hierinfalls das Mißtrauen benehmeſt, und Muth, und Eifer zu einem zuverſichtlichen Gebethe erlangeſt, ſo überlege auch du, heilbegieriger Sünder, was Auguſtinus dieſem afrikaniſchen Statthalter hat vorgeſtellt. Erinnere dich, ſagte er ihm, wie viel dein Gebeth, bey Gott erwirket habe, wenn du ihn bateſt um die Nothdürfte des Lebens. Gedenke, aus wie viel Lebensgefahren er dich gerettet, zu welchem Glücke er dich erhöhet, wie ſtark, und mächtig er dir oft beygeſtanden, deine Geſchäfte glücklich zu Ende zu bringen. So niederträchtig auch dieſe Angelegenheiten, ſo unwürdig du endlich ſelbſt geweſen; dennoch ſah er auf dich, und war freundlicher, als du dir eingebildet. Was wird er denn erſt nicht thun, wenn du ihn bitten wirſt um die Bedürfniße der Seele, um dein unſterbliches, ewiges Heil? Was lieget ihm

an

an deiner Geſundheit, an deiner Herrlichkeit, an deinem Glücke? aber viel, mein Freund, lieget ihm an deiner Seele; dieſe iſt ihm theuer; dieſe iſt ihm köſtlich. Dieſe Erinnerungen, liebſte Brüder, ſollet ihr euch geſagt ſeyn laſſen. Je größer die Kraftloſigkeit iſt, welche euch niederſchlägt, je tiefer der Abgrund iſt, in dem ihr ſtecket; deſto eifriger ſollet ihr eure Stimme erheben, um denjenigen, welcher euch retten kann, zu eurer Hülfe zu bewegen. **Aus der Tiefe, ſagt David, hab ich zum HErrn geſchrien;** (c) er hofte: er würde eben darum, daß er aus einer Tiefe ſchrie, bey Gott eine Aufmerkſamkeit auf ſeine Bitte erregen. (d) Ja eben dieſer ſo traurige Zuſtand vergrößerte wirklich in ihm die Hoffnung. Er ſcheuete ſich ganz und gar nicht, jener Sünden ſich ſchuldig zu geben, welche ihn in dieſen Abgrund geſtürzt. Er hielt dafür: einem jedwedern, der nicht Gott iſt, müßten die Laſter, die er begangen, allerdings unerträglich ſeyn: von Gott aber war er der Meynung, daß er ſie nicht nur nachlaſſen, ſondern auch ewig auslöſchen, ewig vergeſſen würde: **denn bey dir, o HErr, iſt Verſöhnung.** (e) Durch dieſes

(c) De profundis clamavi ad te Domine. Pſal. 129. 1. (d) Fiant aures tuæ intendentes. (e) Quia apud te propitiatio eſt.

ſes vertrauensvolle, und zuverſichtliche Ru=ſen legte er ausnehmend an den Tag, ſpricht Auguſtinus, daß die Tiefe, aus der er ſchrie, ſchon nicht mehr ſo tief wäre: ſelbſt durch das laute, und helle Rufen fieng er ſich allmählig zu erheben an. (f) Sün=der, ſchreyet auch ihr ſolchergeſtalt durch das Gebeth, ſo werdet ihr nicht mehr aus der Zahl derjenigen ſeyn, die durch ihr Still=ſchweigen uns zu verſtehen geben, daß ſie im unterſten, und tiefſten Abgrunde liegen, und doch ihr Elend weder empfinden, noch achten. (g)

In welchem Schlunde ſtack nicht Ma=naſſes? welchen Greuel abſcheulicher Tha=ten hatten nicht ſeine Beyſpiele in dem Rei=che Juda geſtiftet? Aus dieſem Abgrunde gerieth er in einen andern Abgrund, in jenen nämlich des zeitlichen Elendes, in die Ge=fangenſchaft ſeiner geſchwornen Feinde. In dieſer kläglichen, und tiefen Finſterniß erhub er die Augen zu Gott im Himmel. Er em=pfand zwar den göttlichen Zorn, vergaß aber doch keineswegs der göttlichen Huld. Er fürchtete, aber er hoffte. Er hatte nirgends=wo eine menſchliche Hülfe; er fand aber al=les,

(f) Qui jam clamant de profundo, non pe-nitus in profundo ſunt; clamor ipſe jam levat, in Pſal 59. (g) Qui ſunt profundius in pro-fundo, nec ſentiunt.

les, was ihm vonnöthen war, in ſeinem Herzen, den großen Muth nämlich, und das Vertrauen, ſich mit der Bitte an ſeinen Gott zu wenden.

Laßt es uns dieſem Könige nachthun. Wir haben doch, gleichwie Manaſſes, die Altäre nicht niedergeriſſen, den Götzen nicht Weihrauch gezündet, die Propheten nicht todtgeſchlagen, die Kinder nicht in dem Feuer verbrannt. Minder demnach muß unſre Furcht, größer kann unſre Hoffnung ſeyn, als ſie bey dieſem Könige damals geweſen iſt, da wir itzt, gleichwie er, Gott um Barmherzigkeit, und um Verzeihung bitten. Laſſet uns dieſem Gott demüthig zu Füßen fallen. Laßt uns ihm ſagen mit dem Manaſſes, und laßt uns nicht aufhören es ihm zu ſagen, bis er uns von den Feßeln unſrer ſündhaften Gewohnheiten befreyet: HErr, du biſt zwar der Gott der Gerechten, (h) aber doch deſſen unangeſehen zugleich auch mein Gott, wiewohl ich nichts anders, als ein Sünder bin. Du regiereſt mein Leben, du beſcheideſt mein Glück: du erhöheſt, und du erniedrigeſt mich; ich bin nicht minder das Werk deiner Hände, als es die Heiligen, und die Gerechten ſind. Als ein Gott der Gerechten und Heiligen haſt du dieſe, welche dich liebten, mit jenen Güthern er-

 füllet,

(h) Domine Deus juſtorum. Orat. Manaſſ.

füllet, die ihnen von dir barmherzig bereitet waren: die Buße aber, o HErr, und Gott, haſt du nicht für die Gerechten, ſondern nur für die Sünder bereitet. (i) Für ſie ſind Kronen; für ſie ſind Vergeltungen; für ſie iſt alles endlich, was du nur immer theures, und großes haſt. Für wen aber iſt deine Nachſicht? für wen die Verzeihung, die Reue, die Buße? ſonder Zweifel für ſchwere Sünder, und unter dieſen auch folglich für mich. (k) Trüge der Erdenkreis ſonſt keinen Sünder, als mich; oder aber wäre aus allen, welche er trägt, keiner ſo boshaft, ſo abſcheulich, und ärgerlich, gleichwie Manaſſes; Buße, und Vergebung wären eben darum deſto mehr für mich, weil ich das Unglück gehabt dich mehr zu beleidigen, folgſam auch der Verzeihung unwürdiger, als andre, bin. An wem, mein Gott, thuſt du ganz abſonderlich deine große Barmherzigkeit? an wem, als an ganz abſonderlich großen Sündern? Geſetzt aber, du hätteſt ſie alle nach ihrem Verſchulden geſtrafet, und ich allein wäre noch deinem Zorne entkommen; müßte ich wohl die Hoffnung verliehren von dir Verzeihung zu erlangen? nein, je weniger du andern

(i) Non poſuiſti pœnitentiam juſtis. (k) Propter me, propter me poſuiſti pœnitentiam, propter me peccatorem.

andern wäreſt gnädig geweſen, deſto mehr hätte ich zu hoffen, daß du es gegen mich ſeyn würdeſt, weil doch ja die wahre Buße kein eiteler Name ohne Wirkung iſt: du haſt verſprochen uns zu verzeihen; und, was du verſprochen, das war dir Ernſt. Verzeihe mir demnach, o HErr, nachdem du ſo vielen bereits verziehen haſt, und da verzeihen dein größtes Belieben iſt. Erſtreck deine Gütigkeit ſo gar auf mich. Dieſes bitte ich dich; dieſes hoffe ich; weil du ja nicht allein ein gütigſter Gott, ſondern auch ein Gott der Reumüthigen, ein Gott der Bußfertigen, und der Zerknirſchten biſt. (l)

Manaſſes ward erhöret: du wirſt erhöret werden, gleichwie er. Gott erlößte ihn von ſeinen Banden, er wird dich erlöſen von deinen Gewohnheiten. Er ward ein Wunder der wahren Buße, ein großer Gegenſtand der göttlichen Barmherzigkeit: du wirſt es werden, gleichwie er, wenn du nur ſo getreu biſt, gleichwie er. Ich wünſche, daß es geſchehe, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

(l) Quia tu es Deus, Deus, inquam, pœnitentium.

Die erſte Predigt auf den zweyten Sonntag in der Faſten.

Wider jene, die keinen Himmel verlangen.

Matth. XVII. 4.

HErr, es iſt gut, daß wir hier ſind: wenn du willſt, ſo wollen wir drey Hütten aufſchlagen, dir eine, dem Moſes eine, und dem Elias eine.

Eingang. Allergnädigſter Herr, in der Geſellſchaft des Moſes, und Elias erſcheint der Weltheiland heute auf dem Thabor, in einem Glanze, welcher die Sonne verdunkelt, um durch die Vorſtellung ſeiner ewigen Herrlichkeit die Liebe des Himmels uns in die Herzen zu bringen.

Die Jünger, die noch ſehr rohe waren, verſtehen ſich wenig in dieſes Geheimniß. Es fällt ihnen ſo gar nicht ein an eine zukünftige ewige Herrlichkeit nur zu gedenken. Sie

Sie halten ſich bloß bey dem gegenwartigen Schimmer auf, und wollen von dem, was ſie itzt haben, nicht mehr getrennet werden. HErr, rufet Petrus im Namen aller, was Luſt! was Freude! wahrhaftig hier iſt gut ſeyn! wir wollen da bleiben, und hier unſre Hütten aufſchlagen! (a)

Was aber Petrus nicht öfter, als einmal, mehr aus Ergebenheit gegen ſeinen Meiſter, als in der Abſicht auf ſeinen Eigennutz geſagt, das ſagen, und denken wir alle Tage, nicht ſo faſt, aus chriſtlicher Zufriedenheit mit unſerm Stande, als aus ſehr ſchändlicher, und böſer Anklebung an die Güther der Erde. Man rede mit uns von dem Leben der Ewigkeit, ſo rührend, und herzdringend, als es nur möglich iſt; wir haften doch immer an dem Leben der Sterblichkeit, und die Bande, die uns ans ſelbes binden, ſind uns ſo luſtreizend, ſo lieb, und angenehm, daß auch die Elendeſten daran ein Vergnügen finden. Wie muß erſt jenen hierüber ums Herz ſeyn, die lauter Freudentage, und Jahre der Wohlluſt leben? und wie endlich kann es geſchehen, daß ſolche irdiſchgeſinnte und fleiſchliche Menſchen vom Grunde des Herzens nach ei-

(a) Bonum eſt nos hic eſſe; faciamus tria tabernacula.

nem Himmel ſeufzen, die nichts zu ſchätzen wiſſen, als die Welt, an nichts ihr Belieben tragen, als an der Welt?

Dieſes iſt denn die Urſache, daß unter allen denjenigen Wahrheiten, die den Chriſten insgemein geprediget werden, keine einzige ſo wenigen Nutzen bringt, und von den Völkern ſo ſchläfrig angehöret wird, als die Glückſeligkeit des ewigen Lebens. Man predige von jähem Tode; man predige von den Peinen der Hölle, vom jüngſten Gerichte, u. a. ſ.: da wird faſt allemal das Gewiſſen in Unruhe geſetzt; man erzittert, oder man ſeufzet doch wenigſt. Man predige aber vom Paradieſe, vom Beſitze der Gottheit, von der ſeligen Ewigkeit: da ſind die Ohren faſt durchaus verſtopft, die Gemüther gefroren, die Herzen erſtarret.

Unterdeſſen iſt doch gewiß, daß dieß unſer wahres, und höchſtes Glück, unſer Zweck, und unſer Ziel ſey, jenes, warum wir Chriſten ſind, ja jenes, warum wir erſchaffen worden, ohne welchem uns beſſer wäre gar nicht gebohren zu ſeyn. Und zu dieſem ſind wir doch unempfindlich?

Vortrag. Dieſe Unempfindlichkeit, meine Herren, ſoll der Stoff der heutigen Rede ſeyn. Von der Glückſeligkeit, die in dem Himmel iſt, ſage ich heute nichts; ſondern, wie euch der

der Himmel ein gleichgiltiges Ding ſeyn könne, dieſes iſt meine Frage, dieſes iſt meine Verwunderung. Ich werde euch zeigen, daß ihr wegen nichts in größerer Gefahr ſtehet ewig verlohren zu gehen, als wegen der Unempfindlichkeit zu dem Himmel. Denn, wenn ich recht aufmerkſam die Beschaffenheite eurer Herzen bedenke; ſo muß die Unempfindlichkeit, die ihr bezeiget, aus einer von folgenden dreyen Urſachen herrühren: entweder weil ihr vom Glücke, ſo in dem Himmel iſt, unrichtige Begriffe habt: oder aber, weil ihr nicht hoffen könnet dieſes Glück zu erlangen: oder endlich, weil es euch der Mühe nicht werth ſcheint darnach zu ſtreben. Von dem Himmel unrichtige Begriffe haben, heißt keinen Glauben haben. Sich außer Stande ſehen des Himmels habhaft zu werden, heißt keine Hofnung haben. Es endlich der Mühe nicht einmal werth ſchätzen um ſeine Erwerbung ſich viel zu kümmern, heißt kein Fünklein der Liebe Gottes haben. Was iſt aber derjenige Chriſt, der keinen Glauben, keine Hofnung, und keine Liebe hat? Durch dieſe drey Theile ſoll itzt bewieſen werden, daß nichts erbärmlicher ſey, als jener Chriſt, der durch ſein laſterhaftes, und böſes Leben endlich ſo weit gekommen, daß ſelbſt der Himmel ihn nicht mehr rühret. Ave Maria.

Abtheilung.

Erſter

Erſter Theil.

Ein Chriſt, der keinen Himmel verlangt, hat keinen Glauben.

Allergnädigſter Herr, da ich itzt von dem Himmel rede, gedenke ich keineswegs davon jene Entwürfe zu machen, in welchen die Schrift uns ſelben vor Augen ſtellet. Wirklich, und in der That iſt jene Glückſeligkeit in dem Himmel weder die Annehmlichkeit eines Luſtgartens, weder die Herrlichkeit einer güldenen Burg, weder der Schimmer einer mit Edelgeſteinen funkelnden Stadt. Sie iſt ein einfältiges, allerreinſtes Guth, und, wenn die Schrift ſie dieſen Dingen vergleicht, ſo redet ſie bloß nach unſern Begriffen, und ſtellt uns das Unſichtbare in ſichtbaren Gleichnißen vor.

Wiſſet ihr alſo, was unſre Glückſeligkeit ſeyn werde? Gott ſelbſt. Er ſpricht noch immer zu einem jedwedern Gläubigen, was er ſo grundgütig einſt zu dem Abraham geſagt: **ich ſelbſt werde dein übergroßer Lohn ſeyn.** (b) Der Beſitz alſo des lebendigen Gottes, ſeine Anſchauung, und ſeine Liebe, eine völlige Freyheit von allen Uebeln, eine unermeßliche Völle der unend-

---

(b) Ego ero merces tua magna nimis. Geneſ. 15. 1.

unendlichen Güther, ein Frohlocken, das nie unterbrochen, ein ſeliger Glückesſtand, der nicht mehr verlohren kann werden: dieſes iſt unſer Himmel, dieſes iſt unſer Lohn. Glaubeſt du dieſes? ſprach der Sohn Gottes einſt zu der Martha, da er vom Leben nach der Auferſtehung der Todten redete. (c) Glaubeſt du dieſes? ſage auch ich dir, du zu dem Himmel unempfindlicher Chriſt: glaubeſt du feſtiglich, und gewiß, daß deine Glückſeligkeit nur in dem Himmel, nur in Gott, ja nur Gott ſelbſt ſey? ja freilich, wirſt du mir mit der Martha ſagen; freilich muß ich das glauben: ich habe es geglaubt, ich glaube es noch. Urtheile aber ſelbſt, ob du recht ernſtlich dieſe Glückſeligkeit glaubeſt, da du erſtens beynahe nichts thuſt, ſie zu erlangen, da du zweytens beynahe alles thuſt, ſie zu verliehren: zwo Betrachtungen, durch welche du handgreiflich wirſt überzeuget werden, daß es dir an dem Glauben fehle.

I. Man thut faſt nichts die ewige Glückſeligkeit zu erlangen.

Und die Chriſten zwar der erſten Zeiten, was, o Himmel! haben ſie nicht gethan, deiner ſich zu verſichern? iſt eine Beſchwerde, die ſie geachtet? iſt eine Verfolgung, die ſie gefürchtet? iſt eine Todesart, wel-

(c) Credis hoc? Joan. 11. 27.

welche ſie abſchrecken konnte? zwar nicht alle führte man auf die Blutgerüſte, und peinigte ſie auf den Tod; aber doch alle führten ſchon von der Jugend her ein gekreuzigtes Leben, und ſtarben täglich durch die Verläugnung. Was ernſtliche Mitwirkungen mit der Gnade! was heldenmüthige Ueberwindungen ſowohl der Eigenliebe, als der Weltliebe! was ſcharfe Züchtigungen ihrer ſterblichen Leiber! was gänzliche Entäußerungen von allem ſichtbaren! und warum? alles aus dem Beweggrunde, weil **ſie ein ewiges Leben** glaubten.

Erwarte nicht, lauer Chriſt, daß ich dich frage: ob du ſo viel thuſt, als dieſe Heiligen gethan. Ich frage: thuſt du aufs wenigſte doch ſo viel, als ein **Unzüchtiger** thut, ſeine Luſt zu büßen, als ein **Geldgeiziger** thut, ſich einen Schatz zu ſammeln, als ein **Ehrſüchtiger** thut, ſich einen Ruhm zu machen, als ein **Hofſchmeichler** thut, die Gunſt ſeines Fürſtens zu gewinnen, ja, als du ſelbſt thuſt, geſund entweder zu bleiben, oder zu werden, als du ſelbſt thuſt, deine Kinder empor zu bringen? wie manches Frauenzimmer könnte ich allda fragen: giebſt du dir wegen der Seligkeit auch nur die Helfte derjenigen Mühe, die du dir giebſt, dich täglich zu ſchmücken, die du dir giebſt die Augen

gen an dich zu ziehen, die du dir giebſt stets neue Ergetzungen zu erſinnen, um ſelbſt der Wohllüſte nicht endlich ſatt zu werden? kurz: wendeſt du auf deine Seligkeit eben ſo viele Zeit, eben ſo viele Koſten, eben ſo viele Ausgaben, als du auf Spiele, Gaſtmahle, und Kurzweilen verwendeſt?

Ich bin weder der erſte, noch der einzige, der zu ſo unendlich verſchiedenen Dingen, als da die ewigen, und die zergänglichen ſind, aufs allerwenigſte doch einerley Sorge erfodert: ſchon längſt vor mir erfoderte ſie Salomon. Wie ausdrücklich ſagt uns durch ihn der HErr: wir ſollen die wahre, und himmliſche Weisheit wenigſt doch mit jener Begierde ſuchen, mit der ein Geldhungriger ſonſt Gold und Silber ſuchet? wir ſollen uns ihre Erwerbung wenigſt ſo viele Mühe koſten laſſen, als es ſonſt koſtet einen Schatz aus der Erde zu graben? (d) Chriſtus ſelbſt, und Paulus der Weltapoſtel reden aus dieſem Tone. Wie müſſen wirs machen, göttlicher Erlöſer, ſo ferne wir ſo, wie du es willſt, an unſerm Heile arbeiten wollen? So, ſagt er, und anders nicht, als wie es die Taglöhner in meinem Weingarten, als wie es die

(d) Si quæſieris eam, quaſi pecuniam, & ſicut theſauros effoderis illam. Prov. 2. 4.

die Jungfrauen bey der Hochzeit, als wie es die Knechte mit den zehn Minen machen mußten. (e) Die Taglöhner mußten arbeiten, und zwar vom Morgen bis auf den Abend; die Jungfrauen mußten **wachen**, und zwar vom Abend bis gegen dem Morgen; die Knechte des HErrn endlich mußten **handeln**, und zwar vom Tage, an welchem er abgereiſet, bis auf den Tag, an dem er zurückgekommen. (f) Ueber dieß alles, ſetzt Paulus hinzu, müſſen wirs machen, gleichwie die Kriegsleute, die Feinde unſrer Seelen nämlich nimmermehr aus den Augen laſſen, den Panzer des Glaubens niemals hinweglegen, die Waffen des Geiſtes ſtets in der Hand haben, mit ihnen kämpfen, und durch ſie ſiegen. (g)

Alles dieſes ſagt uns ja klar genug, daß, wenn wir wahrhaftig eine Begierde zum Himmel hätten, ſie bey uns eben das müßte zuwege bringen, was die Begierde eines Gewinns, was die Begierde der Freuden, und Wohllüſte, die Begierde der Ehren, die Begierde des Glückes, des Lebens, und der Geſundheit wirket. Die bloſe Erinnerung dieſes ewigen Reiches müßte uns ein

---

(e) Matth. 20. 1. Matth. 25. 1. Luc. 19. 13. (f) Negotiamini, dum venio. (g) Certa bonum certamen fidei. 1. Timoth. 6. 11.

ein Sporn, und Antrieb ſeyn halbe Unmöglichkeiten zu unternehmen, und dieſes zwar deſto mehr, je weniger alles, was hier auf Erden iſt, mit demjenigen, was in dem Himmel iſt, ſich in Vergleich ſtellen läßt.

Gleichwohl aber, was wirket in uns dieſe Erinnerung? ermuntert ſie uns zu der Tugend? verſüßet ſie uns unſre Bitterkeiten? verringert ſie uns die Kreuze? rede mit einem Verunglückten, rede mit ihm von dem Himmel, und rede ſo troſtreich, als es dir möglich iſt: Sage ihm: es ſey der Geduld dort eine Krone aufbehalten; es ſey ein Gott, der auch durch Widerwärtigkeiten das Heil ſeiner Kinder ſuche: nichts trockner, als dieſer Troſt; nichts froſtiger, als dieſe Worte; er höret ſie kaum einmal an, zu geſchweigen erſt, daß ſie ihn rühren ſollten. Aber ſage ihm, wenn er in Ungnaden iſt: es ſey Befehl da, daß er nach Hof komme; ſage ihm, wenn er in Armuth geſunken: es ſey ihm unvermuthet eine reiche Erbſchaft zugefallen; oder, weinet er über einen Todten, ſo ſchlage ihm Luſtbarkeiten, Weltfreuden, Ergetzungen vor: da iſt der Schmerz auf einmal gelindert, die Unruhe geſtillt, das Gemüth wiederum ausgeheitert. Man tröſtet ſich alſo in ſeinem Elende mit einem neuen Elende, keineswegs aber mit dem An-

blicke des Himmels, wo alles Elend ein ewi=
ges Ende hat. Man denket an keinen Him=
mel: ſo glaubt man denn keinen Himmel.
Oder ſaget mir: iſt es möglich, daß man ihn
glaube, wenn man beynahe nichts thut,
ihn zu erlangen, wie ich geſagt habe?
wenn man beynahe alles thut, ihn zu ver=
liehren, wie ich itzt ſagen werde?

II. Man thut faſt alles die ewige Se=ligkeit zu verliehren.

Laßt uns hier einerſeits unſern Glau=
ben, andrerſeits aber unſre Sitten betrach=
ten. Wie iſt der Glaube, den wir beken=
nen? wie ſind die Sitten, die wir an uns
haben? Hätte Chriſtus der Welt ein Geſetz
verkündiget, das nicht nur bequem, ſondern
auch wohllüſtig wäre; hätte er uns durchs
Evangelium verpflichtet, an Muthwille,
und Ausgelaſſenheit ſo gar die Heiden zu
übertreffen; hätte er nur bloß deſſentwegen
die falſchen Gottheiten von den Altären ge=
ſtürzet, damit er ſelbſt ſich anſtatt ihrer zum
Schirmer der Geizigen, der Unzüchtigen,
der Räuber, und Bauchdiener aufwürfe;
hätte er den Himmel mit einem Worte allen
Sünden, und allen Laſtern verſprochen:
welche Stadt, welcher Hof, welches Volk,
welche Gemeinde wäre nicht auf dem rech=
ten Wege? man würde nicht Urſache ha=
ben ſo vielen Chriſten ſtets in die Ohren zu
ſchreyen: ſie ſollen ihr Leben ändern.
Eben dieſes ſo Gott= und heilvergeſſene Le=
ben,

ben, welches wir an ihnen ſehen, verab- ſcheuen, und beweinen, wäre recht auf ein Pünktlein das evangeliſche Leben.

So iſt aber hier durchaus das gerade Widerſpiel. Nicht denjenigen, die dieſe La- ſter treiben, ſondern jenen, die ſich davon ent- halten, hat der Sohn Gottes die ewige Kro- ne zugeſagt. Du biſt ein Chriſt, und alſo glaubeſt du es. Aber du glaubeſt es mit dem Munde, mit dem Herzen glaubeſt du es nicht. Glaubeteſt du feſtiglich mit dem Herzen, daß die Todtſünde dir das Reich Gottes nicht eröffne, ſondern verſchließe; würdeſt du von der Todtſünde dich nicht ent- halten? würdeſt du Luſt haben von dieſer giftigen Frucht zu eſſen?

Was für ein Beyſpiel, ſagt der Apo- ſtel zu den Korinthern, geben euch jene Menſchen, die auf den Kampfſpielen entwe- der ſtreiten, oder zum Ziele rennen? von wie vielem, was andere nicht ausſcheiden, müſſen ſie ſich enthalten? was nur immer ihr Blut in Unordnung bringen, ihre Stärke vermindern, ihre Geſundheit verletzen könnte, Ueberfluß nämlich in Speis und Tranke, alle Wohllüſte, alle Weichlichkeiten, müſſen ſie ſich ein- für allemal ſtreng unterſagt ſeyn laſſen. (h) Und

(h) Ab omnibus ſe abſtinet omnis, qui in agone contendit. 1. Cor. 9. 25.

was war doch dasjenige Guth, aus deſſen Begierde ſie ſo viel Ungemach litten? ach! was wäre es? antwortet **Paulus**; ein Aſt eines Eichbaums, oder ein Zweig von einem Lorberbaume, woraus man jenem, welcher geſieget hatte, einen Kranz flochte. (i) Urtheilet nun, meine Brüder, ſetzt **Paulus** hinzu, was erſt **wir Chriſten**, und **Diener Gottes** thun ſollen, indem die Krone, nach der wir ringen, und der Lohn, um den wir dienen, ſo vortreflich, und unzergänglich, als ſelbſt **unſer Gott**, iſt. (k)

Wer enthält ſich aber, wie dieſe Kämpfer? wer? viele, werdet ihr ſagen. Ja viele; ich ſage es auch. Wir ſehen Reiche vom hohen Adel faſt noch halbhungrig von der Tafel gehen, ſo mäßig ſind ihre Mahlzeiten. Wir ſehen ſie trotz den **Rechabiten** ſich von dem Weine enthalten, und ſich mit Speiſen begnügen, die nur für Kinder gehören. O Glückſelige, wenn ſie es aus **Liebe ihrer Seele** thäten! ſo thun ſie es aber aus **Liebe ihrer Geſundheit**, um länger leben, und ſpäter ſterben zu können. Schreibt ihnen das Faſten, ihre Mutter, die **Kirche**, vor, haben ſie damals Ohren? unterwerfen ſie ſich dem Gebothe? Ach! da iſt es nur bloß

(i) Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant. (k) Nos autem incorruptam.

bloß um die Geſundheit der Seele zu thun? da kömmt es nur lediglich auf den Himmel an: ob dieſer verſcherzt, oder gewonnen werde, iſt keine Sache, über die man ſich aufhalten muß. Das Glück ewig zu leben iſt ſo was geringſchätziges in ihren Augen, daß es ihnen der Mühe nicht werth ſcheint, deßhalben um eine Flaſche weniger zu trinken. Es komm aber der Leibarzt, und ſchreibe die ſtrengſte, und langwierigſte Faſten vor: weigert man ſich ihm zu gehorchen? nicht im geringſten; und warum nicht? weil die Geſundheit, um die es zu thun iſt, die Geſundheit des Leibes iſt; weil das Leben, ſo in Gefahr ſteht, das Leben auf Erden iſt. Das Glück ſpäter zu ſterben iſt ſo was unſchätzbares in ihren Augen, daß es ihnen der Mühe werth ſcheint, ſo gar an Nothwendigkeiten einen Mangel zu leiden.

Ach! der du auch immer alſo beſchaffen biſt, wo iſt deine Vernunft? wo iſt dein Glaube? wegen dem Leben allhier auf Erden thuſt du dir tauſend Zwänge an; wegen dem Leben dort in dem Himmel nicht einen einzigen. Saget dir ein Naturkündiger: Zorn, Neid, Unzucht, und Völlerey, und alle übrige unordentliche Leidenſchaften ſeyn dir ungeſund, und bringen dich um das Leben; wie gewaltig wirſt du bewegt! ſaget dir aber ein Sittenlehrer: Zorn, Neid,

Unzucht, und Völlerey, und alle übrige unordentliche Leidenſchaften ſeyn Sünde, und **bringen dich um den Himmel**; wie wenig wirſt du gerühret! Himmel hin, Himmel her; die Begierde muß befriediget, die Seele getödtet ſeyn. Bey allem dem aber darfſt du noch ſagen: du glaubeſt feſtiglich, daß ein Himmel ſey? und zwar für **dich**, der du ihn weder ſucheſt, noch verlangeſt, ja ſeiner ſchier niemals dich ernſtlich erinnerſt?

Ich weiß ſchon vorher, was man mir einwenden wird. Mit uns Menſchen, werdet ihr ſagen, hat es ſchon ſo eine Beſchaffenheit: was nicht ſichtbar iſt, und in die Sinne fällt, rührt uns bey weitem nicht ſo gewaltig, als, was wir ſehen, und was wir greifen. Die Güther der Erde ſind uns vor Augen; wir greifen, ja wir, genießen ſie. Was ſehen wir aber von den Güthern des Himmels? ſie ſind uns bloß nur **durch den Glauben** bekannt. Ja, durch den Glauben. Iſt die Erkenntniß aber durch die Offenbarung des Glaubens vielleicht ſo was unrichtiges, wie fliegende Reden? ſo was ungegründetes, gleichwie das Hörenſagen? was ich weiß, weil mirs der Glaube ſagt, das weiß ich zuverläßlicher, unzweifelbarer, und gewiſſer, als, was ich ſehe, und was ich greife. Jene wahre, und rechtſchaffne Weiſen, jene wahre, und rechtſchaffne

ſchaffne Helden, die wahren Chriſten näm- lich, und Diener Gottes, was erſtaunens- würdige, und große Dinge haben ſie durch alle Weltalter nicht allein unternommen, ſondern auch in das Werk geſetzt, und voll- endet? und wiſſet ihr, weſſentwegen? we- gen den unſichtbaren, und zukünftigen Gü- thern, die ſie nur bloß durch den Glauben gekennet.

Aber wir unſers Orts, werdet ihr ſa- gen, kennen ſie nur ſehr ſchwach. Eben darum, meine Chriſten, kennet ihr ſie nicht durch den Glauben: denn der Glaube giebt eine Gewißheit, und zwar eine un- endliche, eine unbetrügliche. Mangelt es euch aber an dieſem Glauben; warum ver- wundre ich mich ab dieſer Anklebung, kraft welcher ihr unzertrenulich ſtets an der Er- de haftet? warum verwundre ich mich ab dieſer Froſigkeit, kraft welcher ihr un- empfindlich zu den Güthern des Himmels ſeyd? Aber wir glauben ja doch: es ſey ein Himmel? Antwort: Glauben es ſey ein Himmel, und doch ſo wenig nach dem Him- mel verlangen, als glaubte man es nicht, iſt ein Zuſtand, über welchen man weinen muß.

David, der gekrönte Prophet, was machet er aus einen Menſchen, der einen Himmel zwar ernſtlich glaubt, nach dem Himmel aber doch nicht verlangt? er ſiehet

ihn nicht ſo faſt für einen Menſchen, als für ein Vieh an. Der Menſch, ſagt er, war in der Ehre, hat aber die Vortreflichkeit ſeines Weſens weder gewußt, noch erkennt: er machte ſich ſelbſt den unvernünftigen Laſtthieren gleich, und iſt ſo viehiſch geworden, als dieſe Vieher ſind. (l) Redet David vielleicht zu viel? nein, er redet zu wenig. Der Menſch, hätte er ſagen können, der keinen Himmel verlangt, thut es an Dummheit, und Unvernunft den Thieren nicht gleich, ſondern bevor: er iſt weit niederträchtiger, als alle Vieher. Denn ein jedes unvernünftiges Vieh, wenn es ſich hinreißen läßt von dem, was die Sinne rührt, was ſuchet es? oder wem folget es? es ſucht eine Glückſeligkeit, die ihm eigen iſt; es folgt einem Antriebe, der ihm natürlich iſt, ja den ihm unmittelbar der Schöpfer ſelbſt gegeben. Es kann auch unmöglich verſtehen, und einſehen, daß über die Leibesgüther noch andere Güther ſeyn. Bleibet es nun bey dieſen Güthern, ſo bleibet es richtig in jenen Schranken, in die es Gott ſelbſt in der Erſchaffung hat eingeſchränket. Mit dem Menſchen aber iſts weit anders. Er hat die Sinnlichkeit,

(l) Homo, cum in honore eſſet, non intellexit; comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. Pſal. 48.

lichkeit, gleichwie das Vieh; iſt wahr: er hat aber auch Lichter, welche dem Viehe ermangeln; erſtens zwar das Vernunflicht, zweytens aber das Licht des Glaubens, welches ihm nach dem Leben des Leibes ein Leben der Unſterblichkeit, ein Leben im Himmel zeiget. Und was thut er mit dieſem Lichte? er verdunkelt es; er löſchet es aus; verſteht alſo eben ſo wenig, als das Vieh, weder, warum er erſchaffen, noch wozu er beſtimmet ſey.

Wahr iſt es, werdet ihr ſagen; es iſt uns der Himmel, als wäre er nicht; aber warum? weil uns der Glaube abgeht? nein; unſre Sünden ſind gar zu ſchwer: wir ſehen uns allenthalben außer Stande chriſtlich zu leben, und ſelig zu ſterben. Folglich, meine Chriſten, ſeyd ihr Menſchen, die keine Hofnung haben: wie könnte das Elend, worinnen ihr ſtecket, noch größer, und ſchwerer ſeyn.

Zweyter Theil.

Ein Chriſt, der keinen Himmel verlangt, hat keine Hofnung.

Die Hofnung des Himmels iſt ſo was troſtreiches, daß demjenigen, welcher ſie hat, das allerbitterſte dadurch verſüßet wird. Aber auch die Hofnung des Himmels iſt ſo was nothwendiges, daß demjeni-

gen, welcher ſie nicht hat, das allerſüßeſte dadurch verbittert wird: **zween Punkte**, die wir betrachten wollen.

I. Die Hofnung des Himmels iſt ſo was troſtreiches, daß demjenigen, welcher ſie hat, das allerbitterſte dadurch verſüßet wird.

Ueberhaupt läßt ſich hier ſagen: es ſey die Hofnung eben das in den Umſtänden des Lebens, was die Schminke im menſchlichen Angeſichte iſt. Alle Güther werden dadurch verſchönert, alle Mängel hingegen verborgen, alles endlich, was ſchwer, und mühſam iſt, entweder gehoben, oder erleichtert. Was nur immer unter der Farbe der Hofnung erſcheint, iſt ſchön, iſt leicht, iſt groß: und alſo geſchieht es, daß wider alle uns drückende Uebel kein kräftigeres Mittel iſt, als die Hofnung. Was iſt dem Kranken das beſte Labſal? die Hofnung. Was iſt dem Nothleidenden die ſtärkſte Erquickung? nichts, als die Hofnung. Mitten in ſeinen Schmerzen empfindet der Kranke faſt keinen Schmerz, wenn er Hofnung hat der Schmerzen los zu werden. Mitten in ſeiner Armuth ſcheint ſich der Dürftige in einem Reichthume zu ſitzen, wenn er Hofnung hat ein beſſers Glück zu erwerben. Nichts iſt, ſo man nicht leidet, und zwar getroſt, willig, und gerne, wenn man hoffen kann, daß es ein Ende nehmen werde. Die Hölle ſelbſt wäre ſchon nicht mehr eine Hölle, wenn eine Hofnung dort Statt und Platz finden könnte. Welcher Verdammte würde

würde nicht Jubel ſingen, und ſein Zähn-klappern in fröhliche Lieder verwandeln, wenn er hoffen könnte, was doch nicht mög-lich iſt, entweder vom Elende noch einmal befreyet, oder aber doch in dem Elende vom Tode zernichtet zu werden?

Wenn aber ein Höllenbrand alſo froh-locken würde, bloß, weil er der Hofnung lebete, nicht ewig unglückſelig zu ſeyn; welcher Troſt muß erſt einen Chriſten ein-nehmen, welcher hofft, einſt ewig glückſe-lig zu ſeyn? Unbegreifliche Peinen wären dem erſtern kaum mehr empfindlich, wenn ihm Gott ſagete: **Sie werden ein Ende nehmen**: kann alſo dem letztern noch et-was wehthun, da er glaubet, und da er hof-fet, daß ſein ſo weniges irdiſches Leiden itzt bald ſich enden, und die ganz unermeßli-che himmliſche Freude itzt bald ſich anfangen werde? Heilige **Blutzeugen**, **Einſied-ler**, und **Büßer**, was machte die Grauſam-keiten, welche ihr littet, den Schrecken der Wüſten, in welchen ihr wohntet, die härin-nen Kleider, in welchen ihr ſtacket, euch nicht nur erträglich, ſondern auch angenehm? Was, als dieſer Gedanke, welchen euch das Evangelium, und Pauli Sendſchrift ge-lehret: **kurz iſt Leid, ewig die Freude**? Eine auch hundertjährige Mühſeligkeit ſchien euch weiter nichts, als eine augenblickli-

che Trübſal; (m) warum? weil ihr nach dem Jahrhundert, oder beſſer zu reden, nach dieſem Augenblicke, eine ewige Ruhe ſahet. (n) Es ſchimmerte freilich vor euren Augen die Hofnung der Ehren, und der Vergnügenheiten dieſer Welt: man verhieß euch den Schutz der Mächtigen; man verſicherte euch der Gnade bey den Herrſchenden: aber alle dieſe ſo reizenden Güther was vermochten ſie wohl über euch, die ihr die Geiſtesaugen nur auf den Himmel richtetet? und weil ihr lebendig in ihn nicht eingehen konntet; ſo frohlocktet ihr über jene Quaalen, die euch ein Leben, ſo ihr nicht wolltet, abkürzten, zu einem Leben aber, welches ihr ſuchtet, gewünſchten Vorſchub gaben.

Was unterläßt wohl der gütige Gott es auch mit uns endlich dahin zu bringen, daß wir die Erde großmüthig mit Füßen treten? Auf was verſchiedene Weiſe und Wege giebt er nicht täglich uns zu verſtehen, daß alles eitel ſey, bald durch die Nachwehe einer ſündhaften Ergetzung, bald durch Unglücke, die wir nicht vorgeſehen, bald durch Zufälle, die wider alle unſre gemachte Anſchläge ſind, bald durch Abwechſelungen, und Veränderungen, die unſre ganze menſch-

(m) Momentaneum, & leve tribulationis. 2. Cor. 4. 17. (n) Æternum gloriæ pondus.

menſchliche Klugheit weder aufhalten, noch hintertreiben kann? Es iſt nicht noth, daß er die Welt zerſtöhre, oder alles, was in der Welt iſt, unter über ſich kehre, um ihre Nichtigkeit uns gleichſam handgreiflich zu machen: er laſſe ſie ſtehen, wie ſie ſteht, und alles gehen, wie es geht: eben darum, daß wir leben, eben darum, daß wir zu Jahren kommen, ſehen wir alles, auf was wir hoffen, täglich vor uns zu Grunde gehen, täglich vor uns dahin ſterben.

Nur zu, junge Leute! irdiſche Hofnungen füllen euch dergeſtalt eure Köpfe an, daß ihr zu ſeyn ſchon glaubet, was ihr einſt ſeyn, oder werden könnet. Fremdes Glück iſt euch des eurigen nicht nur ein Grundriß, ſondern auch eine Verſicherung. Je mehr ihr hoffet, deſto größer iſt euer Stolz, deſto luſtiger iſt euer Sinn. Aber wiſſet ihr, was geſchehen wird? eure Lebensjahre werden zunehmen, und eure Vergnügenheiten werden abnehmen. Ihr hoffet Blumen zu brechen, und werdet Dörner finden: ihr hoffet Ruhe zu genießen, und werdet in Sorgen leben. Kurz: ihr werdet ehender, als ihr euchs einbildet, aufs ſtrenge Alter kommen, und dort das Blendwerk des irdiſchen Glückes einſehen. Da vergeht einem der kühle Spaß; da iſt in allem, was man geliebet hat, ſchon nichts mehr liebens-

würdi-

würdiges, ſchon nichts mehr reizendes; da ſieht, und greift man mit Händen, daß man zwar gut gezielet, aber ſchlecht geſchoſſen, gut gezeichnet, aber ſchlecht gebauet, viel gehoffet, aber wenig erlanget habe. Und geſetzt, ihr wäret von Jugend auf bis ins Todbett allzeit rechte Glückskinder geweſen, und hättet von allem, was menſchliche Armſeligkeit heißt, nie was gewußt; ſelbſt durch die Glückſeligkeit würdet ihr unglückſelig werden. Eben darum, daß man ſein Glück vollkommen ſieht, und nicht mehr ſteigen, zunehmen, und wachſen kann, eben darum wird man unzufrieden; warum? weil man eben darum, daß man ſchon alles hat, fernershin nichts mehr hoffen kann. Einem Menſchen aber, der nichts mehr hoffen kann, gebricht es ja aufgelegt an der Hofnung, welche doch das allererſte, das allerſüßeſte, ja faſt das einzige unter den Güthern des Lebens iſt.

Sehet das Beyſpiel am Könige Salomon. Welcher Feind hat ihn beunruhiget? keiner in Paläſtina, keiner vom Reiche Aſſyrien, keiner vom Lande Aegypten. Es war Ueberfluß an Gold und Silber, Ueberfluß an allen Erdefrüchten; und ob zwar allzeit das Land geſegnet geweſen, ſo war es doch dazumal recht ausnehmend glückſelig, und, wenn ich ſo reden darf, ein irdiſcher

diſcher Himmel. Und mitten in dieſen Güthern war Salomon faſt immer unluſtig, ſchwermüthig, und unzufrieden. Mitten in dieſem Glücke ließ er diejenige Stimme hören, von welcher noch heut zu Tage der ganze Erdboden erſchallet: Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles iſt Eitelkeit! (o) warum? weil er eben darum, daß er ſchon alles hatte, ſchon nichts mehr hoffen konnte. Reichthum, Wohlluſt, Sattheit, und Ueberfluß verurſachten ihm eben denjenigen Widerwille, den einem Elenden Armuth, und Schmerz, Hunger, und Durſt erregen. Weil aber die Wohllüſte, ſo er genoſſen, ſeine Vernunft nicht vollends verfinſtert, ſein Herz nicht gänzlich verderbet hatten; ſo erſchwang er ſich von der Welt zu Gott, und wollte fernershin nur jene Güther ſuchen, die himmliſch, und ewig ſind. Laſſet uns Gott fürchten, ſagte er, und ſeine Gebothe halten: dieß iſt die Glückſeligkeit eines Menſchen: nur deßwegen iſt man ein Menſch: ohne dieſem iſt man ſo viel, als nichts. (p)

Da alſo das Herz ohne Hofnung nicht leben kann, und in allem, auf was es gehoffet hat, nur nichtiges Weſen ſieht; ſo erſchwin-

---

(o) Eccli. 1. 2. (p) Deum time, & mandata ejus obſerva, hoc eſt enim omnis homo. Eccli. 12, 13.

erſchwinget es ſich über die Erde, und denkt an den Himmel, warum? damit es doch wenigſt in dieſem Gedanke jene einzige ihm übrige Hofnung finde, die alle Welt ihm nicht zu geben vermag. Da fängt man an auf ſein Gewiſſen zu ſchauen; da wird man begierig das ewige Heil zu erlangen, um das man von Jugend auf ſich nie bekümmert hat. Schaden, Nachtheile, Verlüſte, und Bekränkungen ſeyn ſo groß, als ſie ſeyn können; ein Gemüth, welches den Himmel hoft, ſaget immer: es iſt nicht aus! Mitten in dieſen Schiffbrüchen faſſet es den Haven der Seligkeit in die Augen, den der Glaube ihm nicht nur eröffnet, ſondern auch anbeut. Es erkennet mit dem heiligen Paulus, daß es da in dem Himmel oben ein weit beſſeres, und dauerhafteres Guth habe, als alle Güther allhier auf Erden ſind. (q) Es giebt Uebel in dieſem Leben, über welche das Herz nimmermehr kann getröſtet werden, ſo lange man ihm weiter nichts, als einen menſchlichen Troſt giebt; ſondern alles, was da eine Linderung ſchafft, iſt die Erwägung der künftigen Seligkeit. Welches Herzenleid für den David, da ſeine Kinder einander todtſtachen, er aber ſelbſt des Thrones entſetzt, und ſeines Lebens nicht ſicher

(q) Cognoſcentes nos habere meliorem, & manentem ſubſtantiam. Hebr. 10. 34.

ſicher war? Wenn ſolche Kreuze einen mit Gott dem HErrn nur ſpottenden Sünder treffen, was iſt ihm übrig, als die Verzweifelung? denn auf Erden iſt keine Hülfe, und von dem Himmel kömmt ihm kein Troſt. David aber, der Knecht des HErrn, richtet die Augen auf ſeinen Gott, und wird durchs Angedenken ſeiner ewigen Rathſchlüße nicht nur geſtärkt, ſondern auch ſo gar beruhiget. **Meine Seele, ſagt er, wollte ſich am Tage der Trübſal kurzum nicht tröſten laſſen.** (r) Ich erinnerte mich aber **der Gerechtigkeit Gottes**, ſeiner **Rache**, und ſeiner **Belohnung**. (s) Ich erinnerte mich ſo vieler **Trübſalen**, aus welchen er mir, und meinen Vätern bereits ſchon geholfen hatte. (t) Ich erinnerte mich endlich der zukünftigen **Ewigkeit**, wo er mir meine Drangſalen überflüßig vergelten wird. (u) **Und was wirkte in mir dieſe Erinnerung? Sie erfüllte mein Herz mit Troſte, ja überſchwemmte es ſo gar mit Freude.** (x)

Die Hofnuug des Himmels demnach iſt ſo was troſtreiches, daß demjenigen, der ſich

(r) In die tribulationis meæ renuit conſolari anima mea. Pſal. 76. (s) Memor fui Dei. (t) Cogitavi dies antiquos. (u) Annos æternos in mente habui. (x) Et delectatus ſum.

ſie hat, das allerbitterſte dadurch verſüßet wird. Dieſe Wahrheit ſehet ihr ein. Allein empfindet ihr ſie in euch ſelbſt? ihr ſaget: nein. Warum aber nicht? wegen unſern Sünden, iſt eure Antwort: dieſe, dieſe haben uns bereits alle Hofnung benommen. Hier erlaubet mir, meine Zuhörer, euch von dem, was ich zum zweyten geſagt, durch eure Erfahrung zu überzeugen. Eure eigene beſtändige Erfahrung ſoll mir hier der Beweis ſeyn, daß nichts armſeliger, als jener Chriſt ſey, welcher ſich durch ſeine Sünden der Hofnung des Himmels beraubt. Wollte Gott, niemand aus dieſen Gegenwärtigen hätte von dem, was ich itzt ſagen werde, in ihm ſelbſt den Beweis. Höret alſo, nicht mich, ſondern euch ſelbſt, und euer Gewiſſen an, und urtheilet, ob ich die Wahrheit rede.

II. Die Hofnung des Himmels iſt ſo was nothwendiges, daß demjenigen, welcher ſie nicht hat, das allerſüßeſte dadurch

Ich frage euch eben jenes, was einſt der Job ſeine drey Freunde gefragt. Was iſt die Hofnung, ſagte er ihnen, desjenigen Sünders, welcher die Rolle eines Gerechten ſpielet, in der That ſelbſt aber ein boshafter Gleißner iſt, und ſeinen Begierden den vollen Zügel läßt? ein ſolcher, was kann er hoffen, wenn ihn Gott leben läßt, wie er lebt, und von ihm vollends ſeine väterliche Hand abzieht? welchen Troſt kann er finden,

den, ſey es, daß er auf Gott gedenke, oder aber auf ihn vergeße? (y)

verbittert wird.

Ohne Hofnung, wie ich geſagt habe, iſt keine Zufriedenheit. Wo aber iſt die Hofnung eines verſtockten Sünders? kann er wohl ſeine Augen entweder auf ſeine Häuſer, oder aber auf ſeine Weltfreuden wenden, ohnedem, daß ihm einfalle: dieſes alles muß ich verlaſſen; in zehn Jahren, ja vielleicht ehender, als dieſes Jahr verfleußt, morgen, heute kann es mir der bittere Tod entreißen? Dieſes, wenn er vernünftig iſt, muß ihm einfallen. Da ihm nun ſo wenige Zeit übrig iſt, wie kann er bey dem, was er hat, wahrhaftig vergnügt ſeyn? Je länger er das, was er beſitzt, ſchon beſeſſen hat, deſto mehr hat er zu fürchten, daß er es bald verliehren werde. Siehet er auf die Welt, ſo ſiehet er alles in ihr verändert: andre Geſichter, andre Gebräuche, andre Lebensarten; unter hundert, die ihm begegnen, kennt er kaum zehn, oder zwölf; und an jenen, die er nicht kennt, findet er eben nicht viel Vergnügen. Siehet er auf ſich ſelbſt, ſo ſiehet er lauter betrübte Dinge: erkaltete Liebe gegen das Gegenwärtige, Furcht wegen dem Zukünftigen, ſchwere Gewiſſens-

 angſt

(y) Quæ eſt ſpes hypocritæ, ſi avare rapiat, & non liberet Deus animam ejus? an poterit in Omnipotente delectari? Job. 27. 8.

angſt ab dem Verwichenen. Alle Freude iſt ihm zuwider, ſo gar auch jene, die er in andern ſieht. Die ganze Welt iſt ihm beſchwerlich, und er hinwiederum iſt es der ganzen Welt.

Umſonſt rufet man ihm zu: Freund, ſchaue den Himmel an! haſt du allenthalben kein Vergnügen mehr, ſo übriget dir doch der Himmel, der das Ziel deiner chriſtlichen Hofnung iſt. Umſonſt, ſage ich, ſpricht man ihm dieſes zu: iſt für langwierig verſtockte Sünder kein Troſt, und Vergnügen mehr auf dieſer Welt, ſo iſt auch keines für ſie im Himmel, auf den ſie kaum einmal recht ernſtlich denken dörfen. Oder denken ſie bisweilen daran, ſo iſt es nur bloß ein flüchtiger Einfall, und ehender, als eine Minut vergeht, plaʒen ſie neuerdings auf die Erde herab. Sie erinnern ſich ihrer vergangenen Freuden, und würden ſich glückſelig ſchäʒen ſie nochmal genießen zu können. Sie ſeufzen, ſo oft ſie davon nur reden. Es wird wahr, was man im Sprichworte ſagt: alte Fuhrleute hören noch gerne vom Fahren. So betagt ſie auch ſind, deſſen unerachtet treiben ſie jene Poſſen, die das Geſchäft ihrer thörichten Jugend geweſen. Um ſich luſtig zu machen, gehen ſie in die Geſellſchaft, die aber traurig wird, ſo bald ſie eintreten. Um ſich das Herz zu erleichtern gehen ſie in die Schau-

ſpiele,

ſpiele, wo aber ſie ſelbſt das allerlächerlichſte Schauſpiel ſind. Spielen iſt noch ihr einziges, und ganzes Geſchäft.

Ein Zeitvertreib, ſagen ſie, iſt doch was nothwendiges. Ach! wir dörfen ſie nicht vertreiben; ſie iſt ohnedem flüchtig genug. Wie oft jammert ihr ſelbſt über die Kürze des Lebens? Das Leben iſt euch zu kurz; und die Tage ſind euch zu lang? ihr wiſſet nicht, wie ihr ſie zubringen ſollet? ein Chriſt, der an ſein Heil denkt, hat von dem Morgen bis auf den Abend immerhin was zu thun, und Zeit ſeines Lebens nie über Langweile zu klagen. Er hat Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen den Landesfürſten, Pflichten gegen das Vaterland, Pflichten gegen ſein Amt, Pflichten gegen die Hausgenoſſen, und ſich ſelbſt. Die Sorge für die Seele, die Einrichtung des Gewiſſens, die tägliche Anſtalt zum ſeligen Hinſcheiden geben ihm, auch wenn er müßig iſt, alle Hände voll zu thun. Sünder, iſt unter allen dieſen höchſtdringenden Arbeiten nicht eine einzige deiner Bemühung werth? und ſoll dieſes nämliche ſo ſchnöde Herz, das alle Augenblicke auf neue Begierden verfällt, und ohne Unterlaß Gedanken der Bosheit heget, auf Gott niemals gedenken, und nach dem Himmel niemals verlangen können? nein, ſagt Job, es

iſt nicht möglich, das er ſich in Gott er⸗freue.

Freut er ſich nicht in Gott, und hof⸗fet er keinen Himmel; worinnen erfreuet er ſich, und was hoffet er? es freuen ihn Karten, und Spieler, Luſt zum Eſſen, ein Beutel voll Geld, neue Zeitungen, närriſche Poſſen. Regnet es, ſo hofft er ſchön Wetter; iſt er krank, ſo hofft er die Beſ⸗ſerung; iſt er matt, ſo hofft er gut zu ſchlafen; und kann er nicht ſchlafen, ſo hoffet er einen guten Morgen. Unter ſo lüderlichen, und kindiſchen Hofnungen rückt endlich die Zeit heran, daß er ſterben muß; und auch dazumal hört er nicht auf zu hof⸗fen: er hoffet; und was? einen Aufſchub des Todes, wo nicht auf etliche Jahre, wenigſt doch auf etliche Monate, auf etli⸗che Wochen, auf etliche Tage. Siehet er endlich ſelbſt, daß nichts mehr zu hoffen ſey, ſo fängt er, anſtatt zu hoffen, nun⸗mehr zu wünſchen an. Und was wün⸗ſchet er ſich? den Tod; aber nicht einen menſchlichen, ſondern einen viehiſchen Tod. Er wünſchet: es möchte alles nach ſeinem Sterben ein Ende haben, Himmel, Hölle, Seele, und Ewigkeit, damit er eben ſo wenig alldort zu fürchten hätte, als er zu hoffen hat.

Unglückſeliger! haſt du nicht, da du noch lebteſt, alles an dich reißen, alles ha⸗

ben,

ben, und alles ſeyn wollen? und itzt, da es zum Sterben kömmt, willſt du ein Nichts seyn? O Unglückſelige! ſpricht Salomon, und Erbärmliche, die unter den Todten, ja auf den Tod ſelbſt, und ihre Vernichtung ihre Hofnung haben! (z) und in der That iſt es auch gar kein Wunder: iſt nach der Zeitlichkeit eine Ewigkeit; ſo wiſſen ſie, daß es mit ihnen aus ſey. Durch lange, und viele Jahre ſchränkten ſie alles, was ſie erwarteten, nur auf die Aſche, und die Zernichtung ein: (a) was haben ſie denn zu hoffen? und iſt dieſes noch eine Hofnung, ſo weiß ich in Wahrheit nicht, was die Verzweifelung ſey.

So verlaſſen, werdet ihr ſagen, ſind wir noch nicht: es übriget uns noch eine wenige Hofnung wenigſt auf die Güte Gottes, wiewohl wir doch andrerſeits auch geſtehen müſſen: es ſey uns der Himmel, als wäre er nicht. Ich frage euch, meine Chriſten: iſt euch der Himmel, als wäre er nicht; wie iſt es wahr, daß ihr auch nur ein Fünklein der Liebe Gottes habt? In der That liebet ihr weder ihn, noch den Himmel. Wie könnet ihr alſo fodern, daß er euch ſein

(z) Infelices, inter mortuos ſpes illorum eſt. (a) Cinis eſt cor illius, & terra ſupervacua ſpes illius. Sap. 15. 10.

Reich zum Erbe, ſich ſelbſt aber zum ewigen Beſitz gebe?

Dritter Theil.

Ein Chriſt, der keinen Himmel verlangt, hat keine Liebe Gottes.

Vor allem müſſet ihr wiſſen, daß ohne der aufrichtigen Liebe Gottes kein Heil, keine Seligkeit zu erlangen. Ihr müſſet unzweifelbar dafür halten, daß ohne der Liebe des höchſten Gutes alle übrige ſittliche Tugenden, und chriſtliche Eigenſchaften, Demuth, Frömmigkeit, Abtödtung, und Andacht, die Liebe ſelbſt gegen dem Nebenmenſchen, die Marter ſelbſt wegen dem Glauben, unnütz, fruchtlos, und eitel ſeyn. Wahr iſt es, durch die Buße läßt ſich doch endlich alles, was man verdorben hat, wieder hereinbringen. Aber auch dieſes iſt wahr, daß ſelbſt die Buße keine wahre Buße ſey, wenn nicht ihr Urſprung die Liebe Gottes iſt.

Dieſe Liebe aber, meine Chriſten, beſtehet keineswegs in bloßen Worten; ſondern dazumal kann man verſichert ſeyn, daß man ſie habe, wenn man Gott wirklich, und in der That allem demjenigen unendlich vorzieht, was nicht Gott iſt, wenn wir ihn vorziehen unſern Güthern, wenn wir ihn vorziehen unſern Freuden, wenn wir ihn vor-

ziehen

ziehen allen Menſchen, unſerm Leben, und uns ſelbſt.

Wenn ihr nun dieſes als unzweifelbar voraus ſetzet; welcher aus euch kann es ſich einfallen laſſen, daß die Unempfindlichkeit gegen dem Himmel mit der Liebe Gottes könne beyſammen ſtehen? heißt das Gott herzlich lieben, wenn es euch gar nicht weh thut, von ihm entfernet zu ſeyn? wenn euch nie eine Begierde ankömmt mit ihm vereiniget zu werden? ja wenn ihr den Augenblick, der euch zu ihm bald abrufen wird, mit Furcht, und Zittern anſehet? heißt das Lieben, und zwar nach der Sprache, und Gewohnheit der Welt? ſaget dem nächſtbeßten ſterblichen Menſchen, ſaget ihm tauſendmal mit dem Munde, daß ihr ihn liebet; wird er es euch wohl glauben, wenn er ſieht, daß ihr nicht nach ihm verlanget? mit was Vernunft alſo kann man ſich einbilden: man liebe Gott, wenn man es nicht bedauret, von ihm geſchieden zu ſeyn, wenn man ſich darnach nicht ſehnet bald ſeiner habhaft zu werden? Nein, chriſtliche Zuhörer, weit gefehlt, daß dieſes der Stand ſeyn ſollte, in welchem man Gott liebet; ſondern wer alſo beſchaffen iſt, hat Gott zu lieben noch niemals angefangen. Und das ſage ich mit Auguſtinus, welcher es als eine Glaubenslehre ſeinem Volke ge-

prediget hat. Ich will eben nicht, ſprach dieſer Heilige, daß mir da eure Vernunft antworte: antwortete mir eure Vernunft, vielleicht würde ſie Spitzfindigkeiten auf die Bahn bringen, wodurch die Frage, die ich euch ſetze, abgelehnt, oder verdrehet würde. Es antworte mir euer Gewiſſen, es antworte mir euer Herz. (b)

Ein jeder aus euch, ſagt Auguſtinus, hat ſeine Güther, und ein jeder zwar nach ſeinem Maße; und es ſind wenige, die nicht noch mehr verlangen, als ſie ſchon wirklich haben. Nun geſetzt aber, es ſpräche Gott: Menſch, höre, was ich dir ſage: alles, was du ſchon wirklich haſt, das ſolle dir bleiben; alles, was du noch willſt, und wünſcheſt, das ſolle dir werden: in dem Beſitze dieſer Habſchaften, und Güther ſoll dich der Neid nicht beunruhigen, die Krankheit nicht anſtoßen, das Unglück nicht ſtöhren: noch mehr: der Tod ſelbſt ſolle zu dir keinen Zutritt haben; ewig, und unveränderlich ſolle dein Glück auf Erden ſeyn. (c) Aber eines trage ich mir aus: mit dieſer Glückſeligkeit mußt du vorlieb nehmen,

(b) Reſpondeat mihi cor veſtrum, fratres. in Pſal. 85. (c) Æterna tecum erunt.

men, und eine größere dir nicht verlangen: mich deinen Gott wirſt du in Ewigkeit nicht ſehen. (d) Wenn Gott, ſagt Auguſtinus, einem jeden inſonderheit, oder allen insgemein, dieſen ſeltſamen Vortrag thäte; was für eine Wahl würdet ihr treffen? welches aus dieſen zweyen würdet ihr lieber thun: Gottes Anſchauung ewig fahren laſſen, um hier auf Erden in einem ewigen Glücke zu leben, oder alles, was ihr beſitzet, entweder wirklich verlaſſen, oder doch zu verlaſſen bereit ſeyn, um dort im Himmel Gott ewig anſchauen zu können? Hier fraget euer Herz; euer Herz ſoll euch Antwort geben. Wanket ihr, zweifelet ihr, ſtehet ihr an, und zwar nur einen Augenblick, wiſſet ihr nicht an der Stelle, was ihr thun entweder wolltet, oder müßtet; ſo habt ihr noch niemals angefangen, ſpricht Auguſtinus, Gott herzlich zu lieben; warum? man kann ihn nicht lieben, wenn man ihn nicht liebt über alles: man liebt ihn aber nicht über alles, wenn man ihn nicht allem vorziehet: wer aber nur zweifelt, was er hier thun müßte, der ziehet ihn nicht allen Dingen vor, er liebet ihn nicht über alles, er liebet ihn nicht als ſeinen Gott.

Was

(d) Faciem meam non videbis.

Was für Gemüthsunruhen, meine Zuhörer, müſſen nicht bey jener Gemeinde damals entſtanden ſeyn, da Auguſtinus ſich alſo vernehmen ließ? Das Volk, welchem er predigte, war nicht nur rein in der Lehre des Glaubens, ſondern auch unbemackelt in den Sitten, mithin den Heiden zu einer Erbauung, und den Abtrünnigen zu einem Beyſpiele. Was für Seufzer müſſen aus dieſen wahrhaftig glaubigen Herzen dazumal nicht gebrochen ſeyn, als ſie hörten: ewig leben, und niemals Gott ſehen; ewig zwar alles, aber doch niemals Gott haben. Schrecklichers, ſo viel mich dünkt, hätte ihnen der heilige Biſchof nicht leicht etwas ſagen können: ab jedem Worte haben ſie beben, und zittern müſſen.

Zittert aber auch ihr, die ihr allda zugegen ſeyd, ihr Sklaven der Welt, und Chriſten nur mit dem Namen? zittert auch ihr, da ich euch frage: welches aus dieſen zweyen wolltet ihr lieber thun: einmal ſterben, und ewig mit Gott vereiniget ſeyn, oder ewig leben, aber auch ewig von Gott getrennet ſeyn? Zunge, du rede hier nichts; Mund, du ſchweige hier ſtille: das Herz, das Herz fodere ich auf; das Herz gebe hier Antwort; und es gebe ſie, nicht mir, ſondern ſich ſelbſt. Iſt aber auch euer Herz ſo heimtückiſch, und lügenhaft,

haſt, daß es euch ſeine Beſchaffenheit rund, und redlich heraus nicht entdecken will; ſo urtheilet davon aus euren Sitten, urtheilet aus eurem Leben. Wiſſet ihr aus der Erfahrenheit, daß eure Begierden an dieſer Erde kleben, daß ihr Tag, und Nacht um das, was irdiſch iſt, ſorget, daß ihr, wenn ihr gewinnet, euch übermäßig erfreuet, daß ihr, wenn ihr verliehret, euch übermäßig betrübet, empfindet ihr ſelbſt endlich, daß ihr gefeßelt ſeyd, habt ihr auch keinen Willen dieſe Feßel zu brechen, dieſe Bande zu entzweyen; ſo dörfet ihr nicht mehr fragen, was euch aus zweyen lieber ſey: der Beſitz eurer Güther, oder der Beſitz eures Gottes. Ja eben darum, daß ihr euch ab dieſer Frage nicht entſetzet, gehöret ihr wirklich unter diejenigen, die noch kein Fünklein der Liebe Gottes haben. Seelen, die ihr den Himmel ſuchet, ihr werdet kaum glauben können, daß ſolche Menſchen ſeyn. Aber leider! es iſt gewiß. Man hat ihrer viele ſchon ehmals geſehen, man ſieht ihrer viele noch heut zu Tage. Sie denken es nicht nur bey ſich ſelbſt, ſie ſagens auch unverholen zu ihren Freunden, daß, wenn ſie nur hundert Jahre hier friedlich zu leben hätten, ſie über den Himmel ein großes Kreuz machen würden.

Es ſey ferne, meine Chriſten, daß ich von einem einzigen unter euch dieſe gottloſen

ſen Geſinnungen ſollte vermuthen dörfen, welche nur eine langwierige Ruchloſigkeit dem Menſchen ins Herz geben kann. Aber ich ſehe doch viele unter euch, die an das Irdiſche dermaßen geheftet ſind, daß ſie am Himmel ſchier nie gedenken, wunderſelten vom Himmel reden, und mit Verdruße von ihm reden hören. Ach! die ihr immer alſo beſchaffen ſeyd, von euch iſt es wirklich ein großer Zweifel, ob ihr glaubet, ob ihr hoffet, ob ihr Gott liebet. Höret alſo die Stimme jenes Erlöſers, der durch ſein Blut euch wieder gebohren hat. Er ſagt euch eben diejenigen Worte, welche die Mutter der macchabäiſchen Kinder dem letzten, und jüngſten aus ihren Söhnen geſagt: weißt du, mein Kind, wozu du gebohren ſeyſt? für den Himmel, und mit nichten für dieſe Erde. Darum beſchwöre ich dich mein Sohn: ſchaue den Himmel, und ſchaue die Erde an. (e) Siehe die Erde; dieſe mußt du verlaſſen: ſiehe den Himmel; dahin mußt du dich reisfertig machen. Oder geheſt du nicht in Himmel, wohin wirſt du gehen? wohin wirſt du kommen?

Itzt (f) inſonderheit, meine Chriſten, muß es uns deſto leichter ankommen unſre Begier-

---

(e) Peto, nate, ut aſpicias ad cœlum, & ad terram. 2. Macch. 7. 28. (f) Im Jahr 1709.

Begierden im Himmel zu haben, da nichts mehr auf Erden iſt, welches uns aufhalten könnte. Dieſer Erdenkreis, den wir bewohnen, was hat er noch übrig von jenen Anmuthigkeiten, die unſre Herzen zuvor verblendet haben? er iſt itzt nicht mehr jene glückſelige Welt, die einſt mit Schönheiten herrlich geſchimmert, und mit dem Ueberfluße mächtig gepranget hat. Gold, und Silber ſcheinen in eben diejenigen Erzgrüben itzt wieder verſunken zu ſeyn, aus welchen ſie ehemals ſind gegraben worden. Tauſend, und tauſend Menſchen haben am Erdreiche eine harte Stiefmutter, welche ſich weigert ſie zu ernähren, ſondern alles, was ſie ihnen anbeut, iſt das Grab. Die aus der Ordnung gekommenen Witterungen was ſind ſie anders, als traurige Vorbothen jener letzten Verwirrung, in welche Waſſer, Luft, Feuer, und Erde am Ende werden gerathen müſſen? Die Sonne ſcheint endlich müde zu werden uns auch noch fernershin mit ihrem Lichte zu beſtrahlen; und die Sterne wollen uns faſt ſagen: es verdrüße ſie, um unſre Erdkugel herumzulaufen. Kurz: wir haben richtige, und klare Kennzeichen, daß das Weltende von Zeit zu Zeit näher komme. Und deſſen unerachtet wollen wir von ihr nicht ablaſſen, und unſer Glück auf ihren Trümmern bauen? Ungetreue, verderbte Welt, es müſſen nur Leute ohne

Gewiſſen, ohne Frömmigkeit, ohne Religion ſeyn, denen du noch gefallen kannſt. Ja dieſen biſt du noch ein gewünſchter Tummelplatz nach dem Ziele ihrer Begierden zu rennen, und dieſes zwar um ſo mehr, weil die Tugend gleichſam zu Boden liegt, und die Unverſchämtheit triumphiret. Wer dich lieben kann in dieſem Stande, wie kann er die Hölle noch ernſtlich verabſcheuen, weil du ja weiter nichts, als ein Abriß der Hölle biſt. Gleichwohl aber, o Schande! o Entſetzlichkeit! gleichwohl aber iſt dieß jene Welt, welche man mit dem Himmel nicht nur vergleicht, ſondern auch dem Himmel vorzieht.

HErr, du ſtrafeſt uns wirklich wegen dieſer Verachtung. Und wehe uns, ſo ferne du eben ſo weit in deiner Strafe gehen willſt, als wir in unſrer Bosheit gegangen. Himmliſcher Vater, es mäßige deine Barmherzigkeit jene Streiche, die deine Gerechtigkeit uns zu verſetzen kein Ende macht. Wahr iſt es: du ſucheſt dadurch nichts anders, als das Zergängliche uns zu verleiden: du willſt, wir ſollen zu dir kehren. Und der Weg zwar, den du uns anweiſeſt, iſt rauh genug; es iſt wahr. Er ſey aber ſo dornicht, als er ſeyn kann; führet er uns zum Himmel, und iſt ſein Ende das obere Zion; ſo mag es uns Blut, und Schweis koſten,

koſten, wie viel es will, wir werden uns nicht beklagen. Wir giengen ehmals einen Weg des Glückes, der voll der Loberkränze, und voll der Blumen war. Wir hätten nur deßwegen ſie aufheben, und einſammeln ſollen, damit wir ſie dir möchten zu Füßen legen. Wir zierten aber damit unſre Häupter; und dieſes iſt, was dir mißfiel.

Nimm zu dir, o HErr, was wir dir weggenommen. Zieh aus der Schwachheit, in der wir ſind, den dir allein gebührenden Zins der Ehre, und Herrlichkeit, welchen wir deiner Majeſtät nicht treulich genug ehemals entrichtet haben. Aber höre doch auch unſre Seufzer! höre das Flehen, o HErr, deines Volkes! ich nenne es dein Volk, weil es beynahe das einzige iſt, ſo ſich der Ehre deiner heiligen Kirche annimmt. Höre die Seufzer eines frommen Königes, der alle Tage ſich dir zu Füßen wirft, und deine Oberherrſchaft über alle Thronen erkennt. Wir ſammt ihm erniedrigen uns unter deiner Hande; unter deiner Hande, ſage ich, und nicht unter der Hande unſrer Feinde. Wir betrachten an ihnen weiter nichts, als ſcharfe Ruthen, womit du anitzo uns väterlich züchtigeſt, welche du aber abbrechen, und in das Feuer werfen wirſt, nachdem du die Kinder durch ſie wirſt gebeſſert haben.

Das letztere Treffen (g) ſchien uns der Zeitpunkt zu ſeyn, in dem unſre Hofnung ſollte erfüllet werden. Der ſo lange zweifelhafte Sieg iſt unſern Feinden beynahe entriſſen, aber doch auch unſerm Heere am Ende nicht zu Theil geworden. Iſt er aber für ſie ein Sieg, ſo iſt er für uns ein Vortheil. Rühmen ſie ſich der behaupteten Wahlſtatt, auf der ſie die Blutſtröme ihrer gebliebenen Völker ſehen; ſo frohlocken wir ab den gemachten Beuten, an welchen wir Unterpfänder eines baldigen Sieges betrachten. Alles, was ihn noch hemmet, ſind unſre Sünden. Will alſo Frankreich über die Feinde ſiegen; ſo ſiege es zuvor über ſich ſelbſt. Will es Friede machen mit den Menſchen; ſo mache es Friede mit dem erzürnten Gott.

Alſo rede ich, allergnädigſter Herr, weil ich allda vor Gott rede, der dieſe nämlichen Geſinnungen in ihrem Herzen ſieht, und zwar viel beſſer, lebhafter, und geiſtreicher, als ich ſie ausdrücken, oder erklären mag. Wie lange erfüllet Sie ſchon der gütige Himmel mit ſeinem Segen! eben darum kann ihnen nicht unbewußt ſeyn, welches der beßte, und wahre Segen ſey. So viele Unruhen, Stürme, und Gefahren, von welchen

(g) Ebenfalls im Jahre 1709.

welchen Ihr Thron gleich in dem Anbeginne iſt erſchüttert worden, was waren ſie anders, als Stimmen Gottes, womit er Sie lehrete ſich feſte bey ihm zu halten? Durch die Ungewitter der gegenwärtigen Zeit ſaget er Ihnen das nämliche. In jenen ſo glück⸗ſeligen, als merkwürdigen Jahren, die man den Zwiſchenraum ihrer mühſamen Jugend, und ihres mit Kreuze beſchwerten ſchon reiferen Alters nennen kann, erwarben Sie ſich eine Ehre, die ſo zergänglich, als dieſe Welt iſt. Durch die Geduld aber in dieſen Prüfungen, durch wahre Gottesfurcht in ihren Trübſalen werden Sie ſich eine Herrlichkeit verdienen, welche ſo dauerhaft iſt, als Gott. Glauben Sie nur gewiß, daß er das nämliche itzt auch zu Ihnen ſage, was er am letzten Abendmahle zum heiligen Petrus geſagt: **Was ich thue, das weißt du itzt nicht, du wirſt es aber nach dieſem erfahren.** Nämlich nach dieſem Leben, nämlich dort in der Ewigkeit. Amen.

Die zweyte Predigt auf den zweyten Sonntag in der Faſten.

Von der Glückſeligkeit, die der Menſch in dem Himmel haben wird.

Matth. XVII. 4.

HErr, es iſt gut, daß wir hier ſind: wenn du willſt, ſo wollen wir drey Hütten aufſchlagen, dir eine, dem Moſes eine, und dem Elias eine.

Eingang. Dreyen aus ſeinen Jüngern zeigt Chriſtus Jeſus eine Vorſtellung der Freude, die in dem Himmel für ſie iſt aufbehalten. Dieſe Vorſtellung aber, ſo kurz ſie auch iſt, machet in ihre Gemüther einen ſolchen Eindruck, daß ſie auf alles, was in der Welt iſt, vergeſſen, und ſich allein mit dem Gedanken beſchäfftigen, wie ſie das Wunder, ſo ſie entzücket, beſtändig vor Augen haben möchten. Zu dieſem Ende wollen ſie an dem Orte drey Hütten bauen, daſelbſt ſich niederlaſſen, und nicht mehr wegkommen. Hier iſt es gut, ſagen ſie, hier wollen wir bleiben.

Es

Es erinnert uns der Evangeliſt, daß Petrus, als er dieſes ſagte, nicht gewußt habe, was er redete. (a) Denn ſein damaliges wahres Glück beſtund mit nichten, wie er ſich einbildete, in dem Genuße der Ruhe, ſondern in Mühe, und Arbeit, wodurch die Ruhe, ſo in dem Himmel iſt, von ihm verdienet mußte werden.

Sind wir einſichtiger, als dieſer Apoſtel? verſtehen wir beſſer, was wahre Glückſeligkeit heiße? wir, die wir ſo feſte an dieſer Erde kleben, wo wir doch wiſſen, daß nicht unſers Bleibens ſey? die wir ſo wenig uns nach dem Himmel ſehnen, wo wir doch wiſſen, daß unſre ewige Wohnſtadt ſey?

Niemals waren wir würdiger wegen dieſer Blindheit bemitleidet zu werden, als eben anitzo, da wir ringsherum mit Drangſalen umgeben ſind. Wer aus uns kann itzt das Wort reden, welches der heilige Petrus geredet: Hier iſt gut ſeyn: könnten wir immer, und ewig in dieſem Leben bleiben? würden ihm nicht, wenn er es ſagen ſollte, nicht allein ſeine Vernunft, ſondern auch ſeine Augen ſelbſt widerſprechen? ſeufzet ihr nicht, ſo oft ihr aufdenket? machet ihr euch nicht ſelbſt die traurigſte Vor-

(a) Neſciebat, quid dicebat.

ſtellung der allgemeinen Uebel, wovon ihr viele ſchon wirklich empfindet, aber noch mehrere, als zukünftig, befürchtet? Aber ſie ſeyn gegenwärtig, oder zukünftig, ſollen wir uns darüber aufhalten? alle dieſe ſo widrigen Begebenheiten machen den Stand aus, der uns natürlich iſt, den Stand des Kummers, der Mühe, der Schmerzen. Auf dem Erdenkreiſe iſt keine Ruhe für uns. Selbſt unter den Güthern des gegenwärtigen Lebens iſt nicht ein einziges zu erſehen, und ausfindig zu machen, wodurch wir wahrhaftig vergnügt, und glückſelig könnten werden. Gott allein, Gott allein iſt unſre Glückſeligkeit, die aber nicht ehender, als nach dem Leben, nicht anderswo, als in dem Himmel, zu erlangen, und zu genießen iſt.

Man hat alſo nicht Urſache über ſeine Vorſicht ſich zu beklagen; vielmehr haben wir Urſache ab unſrer Würdigkeit uns zu verwundern, ab ſeiner Gütigkeit hoch zu erſtaunen: zwo Geſinnungen, meine Herren, die Auguſtinus in uns zu erregen ſucht, da er uns vorſtellt, und zu Gemüthe führet: der Menſch ſey ſo was großes, daß ihn nur Gott allein wahrhaftig könne glückſelig machen. (b)

Laſſet

(b) Tam magnum bonum eſt natura rationalis, ut nullum ſit bonum, quo beata ſit, niſi Deus. De Nat. boni. c. 7.

Laſſet uns über dieſen Gedanke eine zweyfache Betrachtung anſtellen: die erſte über die Hoheit des Menſchen; die zweyte über die Güte Gottes. So erhaben iſt jeder Menſch, daß nur ſein Gott ſeine wahre Glückſeligkeit ſeyn kann: ſehet da die Hoheit des Menſchen. So gütig iſt unſer Gott, daß nur er ſelbſt die Glückſeligkeit des Menſchen ſeyn will: ſehet da die Güte Gottes. Beyderſeits werden wir unſern Irrthum ſehen. Wiſſen, daß man auf Erden nicht glückſelig ſeyn könne, und deſſen doch unangeſen nur auf die Erde denken; iſt das nicht eine Unvernunft? das werden wir ſehen in dem erſten Theile. Wiſſen, daß man im Himmel glückſelig werden könne, und deſſen doch unerachtet nie an den Himmel denken; iſt das nicht eine Undankbarkeit; das werden wir abhandeln in dem zweyten Theile. Der heilige Geiſt gebe uns ſeine Gnade durch die Fürbitte der göttlichen Mutter. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Wiſſen, daß man auf Erden nicht glückſelig ſeyn könne, und deſſen doch unangeſehen nur an die Erde gedenken; iſt das nicht eine Unvernunft?

Glückſelig entweder zu ſeyn, oder zu werden, iſt das Beſtreben eines jeden Men-

ſchen. Dieß iſt der Zweck ſeiner Gedanken, dieß iſt das Ziel ſeiner Worte, und Werke. Unterdeſſen aber iſt nichts unterm Himmel, ſo dieſe Glückſeligkeit dem Menſchen verſchaffen könnte. Güther, die ihr erſchaffen ſeyd, ſichtbare, mithin nur zeitliche Güther, ihr ſeyd zu ſchwach, ihr tauget hier nichts. Es iſt nicht noth, daß ich hier mit Vernunftſchlüſſen aufziehe; die bloße Erfahrenheit muß uns erklecken.

Salomon, der allerweiſeſte unter den Weiſen, der allerglückſeligſte unter den Glückſeligen, erſieht in allem, was irdiſche Güther heißt, einen dreyfachen Mangel: die Eitelkeit, die Beſchwerlichkeit, und die Zergänglichkeit. In allen, ſpricht er, ſah ich Eitelkeit, und Trübſal des Geiſtes, und daß nichts unter der Sonne beſtändig ſey. (c) Ihr Weſen hat gar nichts weſentliches: ſehet da ihre Eitelkeit. Ihr Anhang ſind Kummer, und Sorge: ſehet da ihre Mühſeligkeit. Und ſie verſchwinden, da man ſie hat: ſehet da ihre Zergänglichkeit. Güther aber, in welchen nichts weſentliches iſt, die Kummer, und Sorgen machen, die endlich verſchwinden, da man ſie am ſtärk-ſten

(c) Vidi in omnibus afflictionem animi, & vanitatem, & nihil permanere ſub ſole. Eccli. 2. 11.

ſten zu halten glaubt, ſind ſie zureichend, und vermögend, ein ſo edels, und großes Herz, dergleichen das menſchliche iſt, wahrhaftig glückſelig zu machen?

Was begiebt ſich heute am Berge Thabor? Das ſo luſtreizende, und anmuthige Schauſpiel ſcheinet denjenigen, welche es ſehen, ein ſo erwünſchliches, und großes Guth, wogegen alles, was ſie zu Hauſe haben, elendes Zeug, nichtswerthes Gerümpel ſey. Es denket ſchon keiner mehr an ſeine Barke, an Netze, und Angel, an Vater, und Mutter, an Hauß, und Hof. Ihr Vergnügen, wie ſie dafürhalten, wäre recht ausnehmend, und höchſt vollkommen, ſo ferne ſie unabläßlich dasjenige ſehen könnten, was ſie anitzo ſehen. Sie wollen Häuſer bauen, ſie wollen Hütten ſetzen, um ein anmuthiges, und troſtvolles Geſicht beſtändig vor Augen zu haben. Und was iſt es doch, das ſie ſehen? ein Glanz, gleichwie der Sonnenglanz; ein Licht, welches erſchaffen iſt; ein Schimmer, der bald ein Ende nimmt, und von der Herrlichkeit des himmliſchen Reiches ein bloßer Schatten, oder ein Vorbild iſt.

I. Das Weſen der Erdengüther hat nichts weſentliches.

Dieſer Schimmer aber, den Jeſus ſehen läßt, dieſes Antlitz, ſo wie die Sonne ſtrahlet, dieſe Kleider, die wie der Schnee ſind, was ſind ſie anders, als lauter Vor-

ſtellungen, in welchen die Eitelkeit der irdi=ſchen Güther abgebildet, und entworfen iſt? Irret nicht, meine Brüder, ſagt Auguſtinus, die Glückſeligkeit der Welt iſt keine Glückſeligkeit, ſondern hat nur den Schein, nur eine Aehnlichkeit, nur bloß das Anſehen einer wahren Glückſeligkeit. (d) Sie iſt eine Oberflache ohne dem Grunde, eine Geſtalt ohne der Sache. Ihr glaubt etwas zu haben, und in der That habt ihr doch nichts: welches denn auch die Urſache folgender Erbärmlichkeiten iſt; denn

Je mehr man hat, deſto mehr will man haben, weil dasjenige, was man hat, niemals ſo viel, und gut iſt, als man ſich davon hat eingebildet; weil man immerhin daran einige Mängel findet, welche man niemals zuvor enttrauet hat; weil es nimmermehr unſrer Erwartung gleichkömmt; weil der Raum endlich unſers Herzens niemals dadurch kann erfüllet werden; weil es ihm geht, wie einer Blaſe, welche, wenn man ſie aufbläßt, freilich zwar größer, und dicker wird, aber wodurch? durch leeren Dunſt; weil man ſich endlich gezwungen ſieht jene ſo ſehnlich gewünſchte Zufriedenheit in vielen Güthern zu ſuchen, wel-che

(d) Quaſi, quaſi felicitas eſt ſæculi. Enarrat. 2. in Pſal 48. 16.

che man in einem einzigen weder finden, noch ſehen kann. Nicht genug:

Je mehr man hat, deſto weniger iſt man vergnügt; denn in dem Augenblicke, da man es hat, wird man überdrüßig es zu beſitzen. Denken wir an ein Guth, welches wir noch nicht haben; ſo ſagen wir mit dem Salomon: **ich will hingehen, und der Güther genießen; ich will glückſelig werden, und im Vergnügen leben.** (e) Haben wir es eine Zeitlang genoſſen; ſo ſagen wir eben jenes, was Salomon hinzugeſetzt: **und ich ſah, daß auch dieſes eine Eitelkeit wäre:** (f) ſo begierig wir anfangs ſind dieſes, oder jenes, ſo uns gefällt, zu überkommen; ſo ſchnell, nachdem wirs erlanget haben, fängt uns darob zu eckeln an. Noch nicht genug:

Je mehr man hat, deſto mehr geht einem ab. Eben darum, daß man in größtem Ueberfluße ſitzt, empfindet man alles, was kleine Bedürfniße heißt, weit ſtärker, und heftiger. Achab wie ſiehet er aus! ſein verfinſtertes, und wildes Angeſicht verräth den Schmerz, der ſeine Seele plagt. Er legt ſich zu Bett, läßt niemanden

(e) Vadam, & affluam deliciis, & fruar bonis. Eccleſ. 2. 1. (f) Et vidi, quod hoc quoque eſſet vanitas.

den vor ſich, und nimmt weder Speiſe, noch Trank. (g) Iſt ein Feind eingefallen? iſt er geſchlagen worden? iſt **Ozochias**, der Erb ſeines Thrones, geſtorben? Ach! ſeinen Luſtgärten geht noch **ein Weingarten** ab, und der Nachbar, dem er gehört, will keinen Kauf eingehen. Dieſe Weigerung hat ihn in Harniſch gejagt. Nichts, gar nichts kann ihn zufrieden ſtellen. Je größer ſein Haab, und Guth, und erhabner ſeine Macht über die Menſchen iſt; deſto weniger kann ers vertragen, daß **ein Fleck Erde** iſt, den er nicht haben ſollte. So gehts den Großen, ſo gehts den Reichen. Nach der Maaß, als ſie zu Güthern kommen, wird ihre Begierde beſtändig unerſättlicher, und dieſe bringt ſie dahin, daß ſie alles, was ſie beſitzen, in Vergleich deſſen, was ſie verlangen, entweder für **nichts**, oder doch für **was geringes** halten. Ach ja! meine Chriſten; **große Güther ein großes Nichts: Eitelkeiten der Eitelkeiten, und alles iſt Eitelkeit.**

II. Der Anhang der Erdengü-

Bey der **Eitelkeit** aber hats ſein Verbleiben nicht. Kummer, und Sorge, Bitterkeit, und Beſchwerlichkeit, ſind bey den Erden-

(g) Venit in domum ſuam indignans, & frendens, & projiciens ſe in lectulum, avertit faciem ſuam ad parietem, & non comedit panem. 3. Reg. 21. 4.

Erdengüthern beynahe unumgänglich. Ich ſah in allen, ſind die Worte Salomons, Trübſal des Geiſtes.

ther ſind Kummer, und Sorge.

Unter allen denjenigen Tagen, die der Sohn Gottes auf dieſer Erde gelebt, ſcheinet der gegenwärtige für ihn der herrlichſte zu ſeyn. Man ſieht die Weltalter, die ſchon verfloſſen ſind, heute auf ein neues gleichſam hervorkommen, um ihm durch Moſen, und den Elias die ſchuldige Ehre zu bezeigen. Sie erſcheinen; ſie reden mit ihm; aber wovon? von Siegen, und Siegesgeprängen? von großen Wundern, und ſolchen Begebenheiten, die mit der Herrlichkeit eines ſo ſchönen Tages einige Gleichheit haben? weit gefehlt: ſie reden vom Kreuze, auf welchem er ſterben ſoll; ſie reden von Schmach, die ihm bevorſtehen; ſie reden von Peinen, die er erdulden wird. Selbſt der Thabor wird ihm ein Golgotha, der Ort der Verklärung eine traurige Schädelſtatt. Selbſt in der Erhöhung beſchäftiget er ſich mit der Erniedrigung, die in dem Tode ihn gleichſam zernichten wird. Und wir, meine Chriſten, wir hoffen Tage zu leben, die frey von Sorgen ſeyn? wir hoffen Güther zu finden, welchen kein Uebel anklebe? in welchem Alter, in welchem Stande wird dieſes wohl möglich ſeyn?

Hat

Hat man wenig; was Sorge, und Mühwaltung es zu vermehren? Hat man viel; was Furcht, und Unruhe es nicht zu verliehren? iſt aber auch alles nicht nur nach Wunſch vermehret, ſondern auch beſz tens verſichert; was baldiger Eckel? was kurze Freude?

Daß der Job frey von ſich ſelbſt geſtehet: **es verdreußt mich länger zu leben**, (h) iſt kein Wunder; er iſt ein Menſch, den tauſend Drangſalen umgeben, und welchem es allerſeits an Troſte und Hülfe gebricht. Daß aber auch Salomon die nämlichen Worte redet; daß dieſer Glückſeligſte aus allen Menſchen eben ſo, wie jener Verunglückte, mitten in beßtem Wohlergehen den traurigen Seufzer ausſtößt: **ich bin es ſatt; ich bin überdrüßig länger zu leben**, (i) dieſes iſt, ab dem man erſtaunen muß. Denn was verbittert ihm ſein ſterbliches Leben? die Verachtung der Menſchen? aber er iſt ein König, ein König, den man faſt anbethet: ſchwere Kreuze, Unglücke, betrübte Zufälle? aber er weiß kaum, was dieſes ſey. Alles, was ihm beſchwerlich fällt, iſt die Laſt ſeiner königlichen Großheit, ſein Glückesſtand, ſein ſtetes Wohlergehen. Nein, nein, meine Zuhö-

(h) Tædet animam meam vitæ meæ. Job. 10. 1. (i) Tæduit me vitæ meæ. Eccl. 2. 17.

Zuhörer; wollet ihr mühſelige, und arme Menſchen ſehen, ſo dörft ihr ſie eben nicht in den Spitälern aufſuchen, wo die Blinden, Tauben, und Stummen nur bloß die Armſeligkeiten des menſchlichen Lebens empfinden. Fraget die Fürſten, fraget die Könige: fraget ſie, was ihnen das ſchwereſte ſey? jenes, werden ſie ſagen, jenes drückt uns am meiſten, wodurch ihr glaubet, daß wir erleichtert werden, unſre Fürſtenhüte nämlich, und unſre Kronen. Was Eiferſucht von den benachbarten Mächten! was Feindſchaften von fremden Völkern! wie viele Kriege müſſen wir entweder ankünden, oder aushalten! was traurige Zufälle unterbrechen das Glück unſrer Waffen! was peinliche Sorgen machen uns unſre Vergnügen bitter! Unterdeſſen ſinds dieſe Menſchen, die man bewundert, die man beneidet, welche man die allerglückſeligſten unter den Sterblichen nennt. Sind aber die Glückſeligſten ſo müh: und armſelig; welche Rechnung auf wahre Zufriedenheit können ſich wohl diejenigen machen, die von Geburt aus geringe Vortheile haben? und hätten ſie auch endlich alles, was zum Vergnügen insgemein erfodert wird; eben darum, daß ſie einen Leib haben, ſind ſie ſchon außer Stande in den Wohllüſten ein wahres Vergnügen zu finden. Der Leib, meine Herren, der Leib iſt es zum erſten, welcher

cher die Unmäßigkeit ſeiner ſinnlichen Lüſte büßt. Langwierige, und ſtete Gaſtmahle ſind nicht jenes, wodurch er erquicket, ſondern jenes, wodurch er erſchöpfet wird. Langwierige, und ſtete Ruhe iſt ihm nicht jenes, durch welches er raſtet, ſondern jenes, durch welches er abgematter wird. Wie er immer ſich ſetzt, oder leget, endlich wird er doch müde werden. Wie er immer ſich ſpeißt, und tränket, endlich wirds ihm zuwider werden. Nimmt er zu viel; ſo verkürzet er ſich das Leben: entzieht er ſich auch die Nothdurft; ſo beſchleuniget er ſich den Tod. Der menſchliche Körper, ſagt Auguſtinus, iſt ohne Unterlaß ſchwach, und krank: man muß gleichſam unaufhörlich an ihm arzeneyen, nämlich durch Speiſe, und Trank. Ohne dem Hülfsmittel der täglichen Nahrung würde ihn eben ſo bald der bittere Hunger, als ſonſt eine Lungenentzündung, oder ein Fieber tödten. (k)

Eben derjenige Leib demnach, der gleichſam der Stoff faſt aller Ergetzungen iſt, iſt auch die Urſache faſt aller Mühſeligkeiten. Für die Seele aber, die im Leibe wohnet, iſt in allen dieſen ſo eiteln Güthern nichts anders weſentlich, als der Schmerz, nichts anders wahrhaftig, als die Betrübniß.

(k) S. August. in Psal. 122. 12.

niß. Ach ja! meine Chriſten; große Süßigkeit, große Bitterkeit. Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles iſt Eitelkeit.

Doch auch bey dieſem hats noch ſein Verbleiben nicht: zu der Eitelkeit, und zu der Bitterkeit kömmt auch noch drittens ihre ſchnöde Zergänglichkeit. Ich ſah, ſetzt Salomon hinzu, daß nichts unter der Sonne beſtändig wäre.

III. Die Erdengüther verſchwinden, da man ſie hat.

Petrus, und ſeine Geſellen dachten an weiter nichts, als das Vergnügen, ſo ſie genoſſen, noch beſſer, und länger zu genießen: ſie hoften davon eine ſo lange Dauer, bis daß die Hütten, welche ſie bauen wollten, würden errichtet ſeyn: aber plötzlich umſchattete ſie eine Wolke, wodurch das Geſicht aus ihren Augen verſchwand. Sie waren vor kurzem in vollem Lichte; in einem Hui iſt alles finſter. Moſes iſt ſchon dahin; Elias iſt nicht mehr da; Chriſtus ſelbſt aber hat ſich verborgen. Vor einem Augenblicke ſchätzten ſie ſich für die Glückſeligſten: in einem Augenblicke darnach wiſſen ſie kaum, wo ſie ſeyn.

Geht es euch anders, meine Chriſten, im Laufe eurer Geſchäfte? Man machet Anſchläge, die weit hinausſehen; man ſieht ſich im Ehrentempel ſchon alle Pforten eröffnet; und gehet es nach eurer Rechnung,

ſo ſeyd ihr ſchon alles, was ihr zu ſeyn verlanget. Etwan habt ihr auch wirklich den Zweck eurer Begierden erreichet, und rechnet itzt nur auf Jahre, binnen welchen ihr das, was ihr beſitzet, ganz ruhig genießen möget. Aber ſiehe da eine Wolke: ein Streich, welchem ihr nicht entgehen möget, wirfft euer Glückesgebäude übern Haufen. Ihr ſchmeichelet euch mit der Geſundheit, da die Krankheit bereits im Anzuge iſt. Ihr versprechet euch ein langes Leben, da ihr noch zu eurem Grabe nur etliche Schritte habt. Ihr hoft euch in Gnaden zu ſetzen; ein falſcher Bericht macht euch verhaßt. Ihr habt Mittel erobert; durch einen Proceß gehen ſie wieder verlohren. Ihr trotzet auf euer Anſehen; eine Verläumdung macht euch verächtlich. Siehe da eine Wolke. Was iſt denn übrig, geliebte Zuhörer, als daß ihr euch demüthiget, und geſtehet: es ſey alles, was in der Welt iſt, ſchnöd, und gebrechlich, unbeſtändig, und veränderlich?

Iſt eine Völkerſchaft auf dieſem Erdenkreiſe, die unſerm Urtheile nach uns das Gewicht halten könnte, es ſey an Reichthümern, oder an Kriegesheeren? An welchem Orte, zu welcher Zeit, über was für Feinde haben wir nicht geſieget? Ein Franzos ſeyn, und franzöſiſche Waffen führen, war eben ſo viel, als überall ſieghaft ſeyn. Mitten in dieſem

ſem Schimmer ſtieg eine **Wolke** empor, die unſern Glanz freilich zwar nicht vertilgt, aber doch ſtark verdüſtert, und gleichſam unſichtbar gemacht. (l) Fruchtbarkeit, und größter Ueberfluß war unſern Aeckern beynahe natürlich. **Frankreich** ſchien Quellen der Güther zu haben, die gleichſam nimmermehr könnten erſchöpfet werden. Nichts geſegneter, als unſre Arbeiten; und ich kann wirklich nicht unterſcheiden, ob die Güther, die wir beſeſſen, durch unſern Fleiß ſeyn erobert, oder vom Himmel uns freywillig geſchenket worden. Es kam aber eine **Wolke**: in einem Augenblicke war nichts vom Ueberfluße, ſondern nur Noth, und Armuth zu ſehen. Dieſe **Wolke** aber woher iſt ſie entſtanden? wer hat ſie zuſammen gezogen? wer hat ſie ausgebreitet? unſre Feinde vielleicht durch ihre Einbrüche? ihre Kriegesmacht durch die Verheerungen? ja freilich ſie ſind eine Urſache, aber doch nicht die ganze, aber doch nicht die einzige. Unſer unerſättlicher, und harter Geiz dieſer iſt jene Pfütze, aus der dieſe Wolke über uns iſt empor geſtiegen. Weil ein jeder für ſeinen Seckel ſorgte; ſo wurde es allgemach zur Gewohnheit, daß einer dem andern nicht trauen, und glauben wollte. Aus dieſem

(l) Dieſe Rede wurde gehalten im Jahre 1710.

Mißtrauen entſtund die Hartherzigkeit; und dieſe bracht uns dahin, daß wir auf alles, was Frömmigkeit, und Menſchenliebe heißt, ſelbſt auf den Dienſteifer für den Monarchen, ſelbſt auf die Ergebenheit gegen das Vaterland, ſelbſt auf die Ehre, ſelbſt auf die Tugend vergaßen, und weiter an nichts mehr, als unſern Nu;tzen dachten. Unterdeſſen iſt **Frankreich** noch immer dasjenige Reich, welchem es an Pracht, und Macht keines in ganz **Europa**, vielleicht auch keines in aller Welt gleich thut. Es iſt das **reicheſte**, es iſt das **glückſeligſte**, mit was immer für Kronen, und Staaten wir es in Vergleich ſtellen wollen. Wenn aber das **größte** allhier auf Erden ſtatt der Bewunderung von uns nur **Mitleiden** verdient; wo wird das **Guth** ſeyn, auf welches wir hoffen können? und da wir tauſendmal aus der Erfahrung wiſſen, daß alles eitel, **mühſam**, zergänglich ſey; mit was Vernunft können wir die Worte des Petrus reden: **hier iſt gut ſeyn?** Können wir blind ſeyn zu allem dem, was uns hier nagt, und beißt, was uns hier drückt, und beſchwert, was uns hier quält, und peiniget? Dieſes Leben allhier auf Erden, ſo voll der Mühſeligkeit es auch iſt, ſoll deſſen unerachtet uns zum Vergnügen ſeyn? iſt nicht jenes, ſagt Auguſtinus, **das größte Elend**, welches, ſo ſchwer es

drückt,

drückt, nichts deſtoweniger von dem Menſchen geliebet wird? (m)

Wiſſet ihr alſo, meine Zuhörer, was die Abſicht unſers himmliſchen Vaters geweſen, da er uns auf dieſe Erde erſchaffen? Es war mit nichten ſein Wille, und Meynung, daß wir hier ſtets auf Dörnern gehen, allzeit traurig, allzeit betrübt ſeyn ſollten. Aber eben ſo wenig wars auch ſein Wille, daß wir hier ſtets auf Blumen treten, und fleiſchlich vergnügt ſeyn ſollten. Er will nicht, daß wir Flüchtlinge ſeyn. Er will aber auch nicht, daß wir uns dergeſtalt hier feſtſetzen, und niederlaſſen, als wenn wir ewiglich gedächten dazubleiben. Wir ſind zu groß, meine Brüder, und viel zu edel, unſerm Gott auch viel theurer, und lieber, als daß das Ziel, zu dem wir erſchaffen ſind, unſer irdiſches Glück ſeyn ſollte. Solle es nach dem Ziele unſrer Erſchaffung gehen, wiſſet ihr, was geſchehen muß? ſein Leben muß unſer Leben, ſeine Glückſeligkeit muß unſre Seligkeit werden. Dieſe aber müſſen wir zuvor verdienen, und ihrer uns würdig machen. Um in der That hierzu alle Gelegenheit zu haben, ſind wir auf dieſe Erde geſetzt, und in die Welt geſandt. Hier prüfet er unſern Muth; hier ver-

(m) Ipſa eſt major infelicitas, quæ ſe amari cogit. Serm. 311. c. 14. E. B.

verſuchet er unſre Treue: jenen durch Mühe, und Arbeit, dieſe aber durch die Gefahren. Doch miſcht er die Bitterkeiten mit einigen Süßigkeiten, und läßt uns mitten in unſern Beſtrebungen immerhin ein Stündlein zum Raſten zu. In dem Schooſe alſo ſeiner väterlichen Liebe, und unter den Armen ſeiner liebreichen Vorſicht führt er uns Schritt vor Schritte zu unſerm Vaterlande, wo ſeine Herrlichkeit unſre Ehre, wo ſeine Glückſeligkeit unſer Heil ſeyn muß. Sehet da die Abſicht Gottes.

Aber ſehet auch unſre Blindheit, indem wir den Süßigkeiten, die er uns zuläßt, beſtändig nachhängen, wiewohl wir tauſendmal ſchon erfahren haben, daß ihre Frucht der bittere Schmerz, ihr Ende aber Gram, und Eckel ſey. Wer ſeufzet nicht eines Seufzens, daß er bald dieß, bald jenes leide? wer ſagt aber nicht ebenfalls mit dem noch ungeiſtlichen, und irdiſchen Petrus: hier iſt gut ſeyn; in dieſer Mühſeligkeit laſſet uns bleiben? wie lange? zwanzig, dreyßig, vierzig, ja hundert Jahre, ja, wenn es möglich wäre eine ganze Ewigkeit. Wiſſe aber, geſchätzter Freund, daß dieſe zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre vielleicht ſo mühſelig ſeyn werden, als diejenigen waren, welche du ſchon gelebt. Vielleicht werden dir Schickſale begegnen, die dir noch nie begeg-

net ſind. Unzweilfelbar aber, und ganz gewiß wird nach den dreyßig, und vierzig Jahren jenes mühvolle, und letzte Alter kommen, welches, wie geſund es auch ſeyn mag, ein ſtetes Kränkeln, und tägliches Abnehmen iſt. Deſſen unangeſehen willſt du noch leben? und warum doch? ſage aufrichtig, mein Freund: warum? weil es doch endlich gelebt heißt: leben aber, wie man auch immer lebt, iſt doch viel beſſer, als ſterben, und todt ſeyn. Findet man kein Vergnügen mehr an den Vergnügenheiten; ſo findet man eben darum alles Vergnügen am Leben ſelbſt. Man kehret ſich dazumal in ſich ſelbſt; man denkt an die Jahre, womit man beladen iſt, und geht in der Einbildung auf jenen Weg zurück, den man gegangen iſt. Man würde ſich glückſelig ſchätzen, ihn in der That noch einmal antreten zu können, ob man ſchon ein ſchwaches Kind müßte werden, und auf ein neues große Unglücke zu fürchten hätte. Wie hart auch immer dasjenige Leben iſt, welches man im hohen Alter, ja in der Trübſal, und in der Krankheit führet; das Sterben iſt allzeit härter. Man ſaget allzeit, was dort der Agag geſeufzet, da ihm der Samuel das Meſſer an Hals geſetzet: trennet alſo der bittere Tod? (n) Wovon trennet er, und wem ent-

(n) Siccine ſeparat amara mors? 1. Reg. 15. 32.

entreißet er dich? dem Schwerte, den heißen Zähren, dem Trauren, und Wehklagen, der Verzweifelung endlich, und dem Verdruße, jung, reich, ſchön, und mächtig einsmals gewesen zu ſeyn, und dieſes alles itzt nicht mehr ſeyn zu können. Allen dieſen verſchiedenen Drangſalen machet der Tod ein Ende; und deſſen unerachtet iſt dir das Sterben bitter?

Erinnere dich, mein Freund, daß du ja nicht gebohren ſeyſt, ewig auf Erden zu bleiben. Nein, nicht wegen dem Leben allhier auf Erden haſt du den Schöpfer zu einem Vater, den Himmel zu einer Erbſchaft, die ſelige Ewigkeit zu einem Mittelpunkt deiner Ruhe. Hätte dich Gott mit Fleiße zu einem elenden, und armſeligen Geſchöpfe machen wollen, ſo wäre wahrhaftig nichts anders vonnöthen geweſen, als dich hervorzubringen in jener Beſchaffenheit, in welcher du wünſcheſt, daß du gebohren wäreſt, immer, und ewig nämlich verknüpfet, und angebunden, an was? an Güther, die dich nicht ruhen laſſen, an Reichthümer, wobey dich die Sorgen freſſen, an Wohllüſte, die dir das Mark ausſaugen, an einen Leib endlich, welcher von Kräften kömmt, und der die Seele gleichſam ſchon ehender aus ſeiner Wohnung treibt, als ſie Luſt hat ſie zu verlaſſen. Aber nein, mein

Chriſt,

Chriſt, das Ziel, dahin er dich ruft, iſt nicht dieſe Erde; das Leben, ſo er dir zubereitet, iſt nicht hiernieden. Und um dir dieſes durchs eigene Bewußtſeyn gewiß, und handgreiflich zu machen, gab er dir ein ſolches Herz, welches unerſättlich in allem Genuße, unermeßlich in ſeinen Begierden iſt; welches überall nichts, als beſchwerliches findet, und, was ſeine Ruhe ſtöhret, doch nicht erdulden kann; welches alles, was ihm lieb iſt, wider Willen zu Grunde gehen ſieht, und doch nicht aufhören kann jenes zu lieben, wodurch es ſich Hofnung macht vergnügt, und glückſelig zu werden. Es iſt alſo auf Erden niemals vergnügt; es begreifet, und ſiehet ſelbſt, daß es hier niemals ſein Vergnügen erreichen werde. Ja geſetzt, es wäre vergnügt: ſelbſt das Ende, welches es vorſieht, ſelbſt das Ende ſeines Vergnügens müßte es mißvergnügt, und folgſam unglückſelig machen. Eines demnach aus zweyen: entweder biſt du erſchaffen, damit du unglückſelig ſeyſt, oder die Glückſeligkeit, zu der du erſchaffen biſt, iſt außer dem Leben, außer der Erde, außer allem mit einem Worte, was wir ſehen, außer allem, was wir beſitzen. So groß, ſpricht Auguſtinus, iſt die Erhabenheit des vernünftigen Geſchöpfes über die vernunftloſen, daß kein Guth unter dem Himmel iſt, wodurch es

glückſelig werden könnte. Was iſt alſo diejenige Glückſeligkeit, die Gott ſeinen Kindern im Himmel hat zubereitet? er, er ſelbſt, und er zwar allein. O Güte, o Güte Gottes! er erſchuf uns in ſolcher Hoheit, daß nur er ſelbſt unſre Glückſeligkeit ſeyn kann; und er liebet uns in ſolcher Uebermaaß, daß endlich er ſelbſt unſre Glückſeligkeit ſeyn will. Und hievon ſey itzt der

zweyte Theil.

Wiſſen, daß man im Himmel glückſelig ſeyn könne, und deſſen doch unerachtet nie an den Himmel denken, iſt das nicht eine Undankbarkeit?

Der einſt faſt allgemeine abgöttiſche Brauch, Könige, die löblich regieret hatten, nach ihrem Hintritte unter die Götter zu zählen, war eine höchſt niederträchtige Schmeicheley, die ſelbſt die Vernunft mißbilligen, und tadeln mußte. Uns Glaubige lehret die Wahrheit, daß diejenigen, die nach der Tugend ſtreben, Bürger ſowohl, als Prinzen, Unterthanen ſowohl, als Herrſcher, freilich zwar Beſitzer Gottes, aber mit nichten Gottheiten, und Götter werden. Der Natur zwar iſt es ganz unbegreiflich, daß Gott unſre Belohnung, unſer Eigenthum, und unſer Glück ſeyn wolle. Was aber niemanden wäre zu

Sinne gekommen, das hat er ſelbſt ſeinen Dienern geoffenbaret, da er dem Abraham die Verſicherung that, daß er nicht allein ſein Beſchützer, ſondern auch ſeine Belohnung ſeyn würde. (o) Es war allerdings in ſeinem Vermögen, den Güthern, die hier auf Erden ſind, ſo große Vollkommenheiten zu ertheilen, daß ſie zur Glückſeligkeit, welche wir ſuchen, hätten erklecken können. Allein er war ſo gut, daß er auf ſo was weniges uns nicht hat einſchränken wollen. Ja nur deßwegen hat er die Güther, die außer ihm ſind, mit ſo viel Unvollkommenheiten, und großen Mängeln erfüllt, damit wir augenſcheinliche, und helle Spuren hätten, daß nur er ſelbſt unſre wahre Seligkeit ſeyn könne.

Worinne beſteht wohl aber dieſe zukünftige Seligkeit? Erinneret euch, was ich geſagt habe: **Leere, Unruhe, und Zergänglichkeit** ſind die drey Eigenſchaften des Glückes auf Erden. Die künftige Glückſeligkeit aber im Reiche Gottes wiſſet ihr, was ſie für Eigenſchaften habe? anſtatt der Leere wird ſeyn die **Völle**; anſtatt der Unruhe wird ſeyn die **Ruhe**; anſtatt der Zergänglichkeit wird ſeyn die **Ewigkeit**. Unſre Seligkeit mit einem Worte iſt **Gott** ſelbſt, wel-

(o) Ego protector tuus, & merces tua. Geneſ. 15. 1.

welcher, wie ein Paulus ſagt, alles in allen ſeyn wird. (p) Dieſe Worte laſſet uns itzt erwägen.

I.
In dem Himmel werden wir alle Güther in einer Völle haben.

Gott wird alles ſeyn: denn was iſt, ſo er nicht hat? was iſt, welches er nicht beſitzt? kann außer demjenigen, ſo alles in ſich ſchließt, noch etwas gefunden werden? (q) Noch mehr: iſt es möglich, daß der nicht alles ſey, der aller Dinge der erſte Urſprung iſt? was iſt, welches nicht das, was es iſt, durch ihn, und aus ihm iſt? (r) aus ihm ſind alle Weſenheiten; aus ihm ſind alle Beſchaffenheiten: was nicht aus ihm iſt, das hat kein Seyn. Noch mehr: muß der nicht nothwendig nicht allein alles, ſondern auch über alles ſeyn, welcher weſentlich das höchſte Guth iſt? was iſt ſo vortrefflich, ſo er nicht übertrifft? was ſo erhaben, ſo ſich vor ihm nicht beugt? was ſo gewaltig, ſo nicht von ihm abhängt? (s) Hat Gott nun alles, und iſt er alles, und über alles; welches Guth, ſpricht Auguſtinus, wird jenem ermangeln, welchem das höchſte, das urſprüngliche, und allgemeine Guth ſein eigenes Guth ſeyn

(p) DEus omnia in omnibus. 1. Cor. 15. 25. (q) Ultra quod nihil eſt. S. Auguſt. in Pſal. 78. (r) Ex quo omnia ſunt. (s) Infra quod omnia ſunt.

ſeyn wird? (t) welcher Abgang wird da zu finden ſeyn, wo alle Güther in einer unermeßlichen Völle ſind?

Und hier zwar auf dieſer Erde ſind die Güther, ſo wir genießen, eins von dem andern ſehr unterſchieden, eins von dem andern getheilt, und abgeſondert. Eines iſt nicht das andere, und das andere iſt nicht dieſes: ja ſie ſind öfters eenander zuwider, und reiben ſich ſelbſt unter einander auf. So iſt es auch unmöglich ſie alle zugleich zu genießen; ſondern itzt koſten wir dieſes, itzt genießen wir jenes. Endlich iſt nicht ein einziges, welches nicht ſeinen ſonderbaren, und eigenen Gebrauch hat. Das Gold, wie hell es auch glänzet, dient doch dem Auge zu keinem Lichte. Das Licht ergetzet das Auge, aber dem Ohre ſchaffet es kein Vergnügen. Liebliche Stimmen gefallen dem Ohre, aber dem Geſchmacke bringen ſie keine Zufriedenheit. Gott allein iſt jenes Guth, ſo alle Sinne ewig befriedigen, ſo alle Seelenkräfte ewig erfüllen, ſo unſern Geiſt ewiglich einnehmen, ſo unſer Herz ewig erſättigen kann. In Gott ſind alle Güther: alle Güther demnach, ſpricht Auguſtinus, werden auch in einem Auserwählten ſeyn,

(t) Quid ergo deeſt, cui ſummum bonum bonum eſt? in Pſal. 102.

ſeyn, weil Gott, und der Auserwählte ewiglich eins ſeyn werden. (u)

Nicht allein aber dieſes; ſondern wir werden auch alles in einer Vollkommenheit haben. Mangel, Unvollkommenheit, und Gebrechen ſind wider die Weſenheit desjenigen Gottes, welcher, wie Auguſtinus ſagt, das Guth alles Guten iſt. (x) Und an den Güthern zwar allhier auf Erden genießen wir immerhin nur bloß das Aeußerliche, welches betrüglich, den Schein, welcher verblendend, die Eigenſchaften, die was ſehr ungewiſſes, die Wirkungen, die ſehr veränderlich ſind. Daher derjenige Eckel, welchen uns je- und allezeit ihr Beſitz, oder Genuß beybringt. Man wünſcht, man ſchätzt, man liebt, was man nicht hat. In dem Augenblicke aber, da man es hat, will man es ſchon wiederum ausmuſtern; denn in dem Augenblicke, da man es hat, ſieht man daran die Mängel, welche man, bevor man es hatte, entweder nicht ſehen konnte, oder nicht ſehen wollte. (y) Was iſt aber Gott? nicht dasjenige, was nur ſchön ſcheinet, ſondern die Schön-

(u) Totum habebis, totum & ille habebit, quia tu & ille unum eritis, in Pſal 36. (x) Omnis boni bonum. (y) Quæ, dum non habeo, cum habuero, contemno. in Pſal. 102. 8.

Schönheit ſelbſt; nicht dasjenige, was nur gut ſcheinet, ſondern die Güte ſelbſt; nicht dasjenige, was mächtig ſcheinet, ſondern die Allmacht ſelbſt, ja die Macht alles Vermögens, die Güte der ganzen Güte, die Schönheit der ganzen Schönheit, die Vollkommenheit, alles Vollkommenen. Ein ſo unendlich vortreffliches Weſen ſoll unſer Herz nicht vollkommen vergnügen können?

Wenn ich dir ſagete, ſpricht Auguſtinus: Gott hat dir im Himmelreiche Gold, und Silber verſprochen; würdeſt du nicht frohlocken? (z) da ich dir aber ſage: Gott hat uns im Himmelreiche den Beſitz ſeiner ſelbſt verſprochen, ſehe ich dich traurig, froſtig, kaltſinnig, ohne Luſt, ohne Begierde. (a) Wie ſo? Biſt du vielleicht der Meynung: wenn du nichts anders, als deinen Gott haſt, ſo werdeſt du Eckel bekommen, und lange Weile haben? Wenn ſoll aber jener dir nicht mehr gefallen können, welcher allem, was dir gefällt, die anziehende Kraft, das liebreizende Weſen giebt? Wird ein Guth, ſo du beſitzeſt, dir endlich eckelhaft; wodurch vertreibeſt du deinen Eckel? durch die Begierde, wirſt du mir ſagen, eines andern,

---

(z) Si dicerem: promiſit aurum, gauderes.
(a) Promiſit ſeipſum, & triſtis es.

dern, und durch die Hofnung eines noch beſſern. Wie kann alſo Gott dir jemals eckelhaft werden, der alle Güther zugleich iſt, ſo wohl jene, die du genießeſt, als auch diejenigen, die du verlangeſt, ja ſelbſt diejenigen, die du dir einbilden kannſt?

In dieſem Verſtande, meine Zuhörer, iſt nicht nur gewiß, ſondern auch übereinſtimmend, was ein= und eben dieſelbe göttliche Schrift einerſeits bey dem Johannes, andrerſeits aber durch den Salomon ſpricht: **Wer von dem Waſſer, das ich ihm geben werde, trinken wird, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürſten;** (b) und: **die mich trinken, die wird noch ferner dürſten.** (c) In dieſem Verſtande iſt auch gewiß, was wir im Briefe des heiligen Petrus leſen, daß nämlich die Engel Gott allezeit ſehen, und Gott zu ſehen doch allezeit begierig ſeyn. (d) Ihr Durſt iſt gelöſcht, und zwar ſo vollkommen, daß ſie in Ewigkeit nicht mehr dürſten wird: und ihr Durſt iſt doch entzündet, und zwar ſo heftig, daß er in alle Ewigkeit nicht kann gelöſchet werden.

(b) Qui biberit, non ſitiet in æternum. Joan. 4. 14. (c) Qui bibunt me, adhuc ſitient. Eccl. 24. 29. (d) In quem deſiderant Angeli proſpicere. 1. Pet. 1. 12.

den. Sie haben ſchon, was ſie verlangen; und ſie verlangen doch, was ſie ſchon haben. Es iſt kein Augenblick, da der Beſitz ihnen zum Eckel wird, weil kein Augenblick iſt, in welchem ſie nicht verlangen: es iſt kein Augenblick, da das Verlangen ihnen verdrüßlich wird, weil kein Augenblick iſt, in welchem ſie nicht beſitzen. Das Guth, ſo ſie beſitzen, iſt ihnen einerſeits beſtändig gegenwärtig, und doch auch andererſeits beſtändig neu: gegenwärtig durch den Beſitz, neu durch das Verlangen. Weil alſo Gott in den Seligen alles iſt; ſo haben ſie alle Güther in einer unendlichen Völle, welches das erſte war, ſo wir bedenken wollten. Weil aber Gott ebenfalls alles in Allen iſt; (e) ſo haben wir alle Güther in einer ungeſtöhrten Ruhe, welches das zweyte iſt, ſo wir betrachten müſſen.

II. In dem Himmel werden wir alle Güther in einer ungeſtöhrten Ruhe haben.

Woher glaubet ihr wohl, daß es komme, daß faſt kein einziges unter den Güthern der Erde iſt, ſo uns nicht endlich bitter, beſchwerlich, und mühſam wird? Das rühret nicht ſo faſt von der Natur dieſer Güther, als von dem unausſetzlichen gewaltſamen Widerſtande her, welchen wir, um ſie beſitzen zu können, theils andern Menſchen, theis aber

(e) Omnia in omnibus.

aber uns ſelbſt thun müſſen. Beſtünde der Fluch, den Gott gegeben hat, nur bloß in dem, daß die Erde nur Dörner, und Düſtel tragen, wir Kinder Adams aber ſie hauen, und bauen müßten; koſtete uns ihre Verbeſſerung weiter nichts, als den Schweis unſers Angeſichtes; wäre alles, was ſie verwüſten kann, entweder das Wild, oder das Ungeziefer, das folgſam abgetrieben, oder vertilgt müßte werden: ſo wäre wohl keiner, ſo viel ich denke, welcher ſich aus ſeiner Arbeit nicht ein Belieben machete; denn eben dieß iſt jene Arbeit, zu welcher der Menſch auch vor der Sünde, auch in dem Stande der Gnade, und Unſchuld von Gott beſtimmet war. **Er war im Luſtgarten**, ſagt die Schrift, wozu? nicht zum Ruhen, ſondern zum Arbeiten, **damit er ihn bauen, und bewahren ſollte.** (f) So ſinds aber weit andre Feinde, als Tyger, und **Löwen**, welche wir, um ruhig leben zu können, überwinden, und dämpfen müſſen. Die **Leidenſchaften** nämlich, und die **Begierden**, ſowohl die unſrigen, als unſrer Nebenmenſchen, Geiz, Hochmuth, Ehrſucht, Unlauterkeit, und Neid, dieſe, dieſe ſind jene Feinde, die über die Güther, ſo uns Gott giebt, Streit, Zank, Zwietracht, Kriege, und

(f) Ut operaretur, & cuſtodiret illum. Geneſ. 2. 15.

und Verheerungen bringen, alles vergiften, alles verbittern, und aus der Erde eine halbe Hölle machen.

Schwinget aber die Augen zum himmliſchen Vaterlande empor, allwo Gott alles in allen ſeyn wird; alles in allen zugleich, und doch auch alles in einem jeden, ohnedem, daß jemand beneide, oder von andern beneidet werde, weil ſie alle, ſo viel ihrer ſind, ein- und eben daſſelbe unzertheilte Guth, ein- und eben denſelben Gewinn, und Antheil, ein- und eben dieſelbe ewige Liebe haben werden. Alle, alle werden ſie Erben Gottes ſeyn; und obſchon keiner iſt, welcher nicht erben wird; ſo wird doch die Erbſchaft niemals zertheilt, ſondern unzertheilt von allen beſeſſen werden. Die unermeßliche Zahl der Erben wird das Erbguth nicht im geringſten vermindern; ſie wird ſo unendlich ſeyn in einem jeden, als ſie es ſeyn wird in ihnen allen. (g)

Vielleicht verſtehet ihr nicht, meine Chriſten, wie eine Habſchaft, oder ein Guth, zugleich ein Eigenthum, und doch auch allgemein ſeyn könne. Aber ihr wiſſet ja, ſpricht Auguſtinus, was die Stimme, und was das Licht ſey. Meine Stimme, die

Ll 2 hier

(g) Hæreditas noſtra non fit anguſtior numeroſitate hæredum. in Pſal 49.

hier erſchallet, und dieſes Licht, welches hier leuchtet, iſt euch allen, die ihr zugegen ſeyd, **etwas gemeines**: für alle iſt meine Stimme, für alle iſt dieſes Licht. Aber eben dieſe meine Stimme, und zwar meine ganze Stimme wird ſo gut von einem jeden inſonderheit, als von euch allen gehört. Eben dieſes hier leuchtende Licht, und zwar dieſes ganze Licht, wird ſo gut von einem jeden inſonderheit, als von euch allen geſehen. Meine Stimme alſo, und dieſes Licht iſt allen gemein, und doch einem jeden zugleich auch eigen, nicht nur zum Theil, ſondern auch ganz, und unzertheilt. (h) Da frage ich euch, meine Chriſten: iſt ein einziger aus euch darauf erpicht, daß er mit Ausſchließung aller übrigen die Sonne allein ſehen wolle? Eben dieſe ſo eiferſüchtigen Herrſcher, dieſe Völkerſchaften, dieſe Reiche, welche ſich durch Blutſtröme, und Niederlagen um einen Fleck Erde zanken, achten ſie es wohl, daß ihre Feinde ſo vieles Licht haben, als wenn die Sonne für ſie alleine leuchtete? iſts um die Ehre, oder um Reichthümer zu thun, ſo wollen ſie alles beynahe alleine haben. Kömmts auf die Strahlen der lieblichen Sonne an, ſo mag ſie ein jeder ſo gut, als ſie, genießen:

(h) Non enim ſinguli dividunt inter ſe. S. Aug. ſerm. 47. E. B. c. 16. n. 22.

ßen: ſie wehren es nicht; ſie ſinds zufrie- den; warum? weil dieſes Licht allen ge- mein, und einem jeden zugleich auch ei- gen iſt.

Eben ſo iſts auch mit Gott in Anſe- hung der Auserwählten. Er iſt ganz in allen, ſpricht Auguſtinus, er iſt auch ganz in einem jeden alleine. (i) Was Son- ne, und Mond den Einwohnern der Erde iſt, das iſt unſer Gott den Einwohnern des Himmels. Die Stadt, heißet es in der Offenbarung, bedarf keiner Sonne, und keines Mondes; die Klarheit Gottes hat ſie erleuchtet. (k) Daher die Ein- trächtigkeit, und der Friede aller Herzen, weil nicht ein einziger iſt, der nicht Gott hat, und weil ein jeder, welcher Gott hat, in ihm alles hat. Nichts iſt, ſo ihnen abgeht: Sie haben die Güther demnach in größter Völle. Nichts iſt, worüber ſie zanken könnten: Sie haben die Güther demnach in größter Ruhe. Aber fürchten ſie viel- leicht, was ſie haben, einſt zu verliehren? nein; was ſie haben, das werden ſie ewig haben; und dieß iſt das dritte, ſo wir erwä- gen müſſen.

(i) In omnibus integer, in ſingulis integer ſerm. 47. (k) Civitas non eget ſole, neque luna, nam claritas DEi illuminavit eam. Apoc. 21. 23.

III. In dem Himmel werden wir alle Güther immer, und ewig haben.

Sünder, und Anhänger der Welt, ihr ſpottet zwar über die Klugheit der Gläubigen, die in der Hofnung ewiger Güther alles, was hier auf Erden iſt, großmüthig mit Füßen treten. Nichts vernünftiger nach eurem Urtheile, als der Genuß derjenigen Güther, die ihr vor Augen, ja die ihr in Händen habt. Aber höret, was Auguſtinus ſpricht: Habt ihr ſie, ſagt dieſer Kirchenlehrer, wie geſchiehts, daß ihr um ſie, und ſie um euch kommen? Ihr, und ſie werdet beyde endlich zu Grunde gehen; vielleicht ſie ehender, als ihr; vielleicht ihr ehender, als ſie: ob aber ſie euch, oder ihr ſie überlebet, daran liegt nichts. Euch, und ihnen ſtehet das unausbleibliche, und richtige Ende bevor. (l) Dieſe Beſchaffenheit hats mit den Weltgüthern: wie wirds aber im Himmel ſeyn? dort werden die Güther niemals von uns, und wir ingleichen nie von den Güthern kommen: ſie nicht von uns; denn ſie ſind ewig: wir nicht von ihnen; denn ſie ſind unſterblich. Ewiglich, geliebte Brüder, wird nichts im Stande ſeyn, ſie uns zu entreißen; nicht die Gewaltſamkeit, und Macht der Böſen, welche dazumal ſchon in der Hölle ſitzen werden; nicht die Eiferſuch der Frommen,

---

(l) Labitur hoc ab illo, qui tenet, vel ipſe ab eo, quod tenet. in Pſal. 12. n. 8.

men, und Auserwählten, die ſich mit uns über einerley Glück freuen werden; nicht die Veränderung endlich des Willens Gottes, welcher uns mit ſeiner Unſterblichkeit, folglich auch mit ſeiner Unveränderlichkeit, ſchon wird vereiniget haben. Er wird es nicht mehr in ſeinem Vermögen haben jene Krone uns wiederum wegzunehmen, welche wir durch ſeine Barmherzigkeit verdient, von ſeiner Gerechtigkeit aber wirklich erlanget haben.

Und dieſes iſt, HErr Jeſu Chriſte, was du uns zu unſerm Troſte im Evangelio ſageſt, daß unſre Freude nämlich niemand von uns nehmen ſolle. (m) Wir, wir werden dasjenige Volk ſeyn, dem Iſaias im Geiſte hat vorgeſagt, daß es vom Unglücke nicht mehr erſchüttert, und von der Leidenſchaft nicht mehr bewegt, aufs allerſanfteſte ſitzen, und raſten werde, (n) wo? in einer reichen Ruhe, (o) in der Schönheit des Friedens, (p) in den Wohnhütten des Vertrauens, (q) in einer Glückſeligkeit mit einem Worte, in welcher alles, woraus ſie beſteht, die Völle

(m) Gaudium veſtrum nemo tollet a vobis. Joan. 16. 22. (n) Sedebit populus meus. Iſai. 32. 18. (o) In requie opulenta. (p) In pulcritudine pacis. (q) In tabernaculis fiduciæ.

nämlich, die Ruhe, und Dauer, theils ohne Maaß, theils ohne Ende iſt. Iſt es demnach nicht ſeltſam, ja iſt es nicht unvernünftig, meine Chriſten, daß wir die Uebel, die uns hier drücken, uns alſo zu Herzen nehmen, wiewohl die Güther, die uns Gott zubereitet, uns gleichſam vor Augen ſtehen? Wir wiſſen einerſeits aus der Erfahrenheit, wir wiſſen andrerſeits aus dem Glauben, daß die Leiden, welche wir ausſtehen, ſehr ſchnell ein Ende nehmen, die Freuden aber, die wir zu hoffen haben, ohne Unterlaß fortdauren werden: können wir aber dieſes wiſſen, ohnedem, daß wir getröſtet werden, ſonderbar, wenn wir uns vorſtellen, und wohl zu Herzen nehmen, daß die der Glückſeligkeit vorgehende Trübſal nur etwas augenblickliches, wie der Apoſtel ſpricht, und was geringes ſey? (r)

Auguſtinus lebte zu einer Zeit, die weit betrübter war, als die unſrige. Er ſah den Erdenkreis mit barbariſchen Völkern überſchwemmet, die nur Kriege führten, damit ſie zerſtöhreten, und mit nichten, damit ſie eroberten. Wer ihnen immer in ihre Hände fiel, der mußte ihr Sklav, nicht aber ihr Unterthan werden. Nach-

---

(r) Momentaneum, & leve tribulationis. 2. Cor. 4. 17.

Nachdem ſie Europen ſchon rein geplün⸗dert hatten, wandten ſie ſich nach Afrika, und verwüſteten alles mit Feuer, und Schwer⸗te. Den Allerkühneſten entfiel der Muth. Jene aber, die noch den Götzen anhiengen, fanden hier ein rechtes Waſſer auf ihre Mühle, und ſchrieben dem Chriſtenthume den Verluſt jener Herrlichkeit zu, in welcher Rom, ſo lange es die Götter verehret, all⸗zeit geſchimmert hatte. Was that hier der heilige Kirchenlehrer, den Muth der Gläu⸗bigen bey dieſen Uebeln aufrecht zu halten? Da war das einzige, womit er ſie tröſten konnte, der **Anblick des Himmels**. Es iſt wahr, ſagte er ihnen, geliebte Brüder, es iſt, leider! nur gar zu wahr, daß ihr er⸗bärmlich vom Feinde ſeyd mitgenommen worden: eure Felder ſind ſchrecklich verhee⸗ret; eure Städt liegen in Aſchen: aber be⸗trübet euch nicht zu ſehr; ſetzet dem Leidwe⸗ſen gerechte Schranken. Wo wir nur im⸗mer hier unſre Augen hinwenden, da ſehen wir Dinge, welche uns niederſchlagen, Ge⸗genwürfe, worüber wir ſeufzen müſſen. Warum erſchwingen wir uns aber nicht zu jenem ſeligen **Vaterlande**, welches das Ziel unſrer Hofnung, und der Mittelpunkt unſrer Ruhe iſt? es übriget uns nach al⸗lem dem jenes unzergängliche obere Jeru⸗ſalem, **und dieſe Stadt Gottes** iſt es, **in welcher wir wohnen wer-**

den. (s) Ich ſage euch nicht, meine Brüder: ihre Mauern ſeyn aus Gold, die Pforten aus Diamanten, die Häuſer ſelbſt aber theils aus Rubinen, theils aus Schmaragden, welcher Bilder ſich die Propheten bedienen, um uns das Unſichtbare gleichſam ſichtbar zu machen; ſondern die Glückſeligkeit dieſer Stadt iſt Gott ſelbſt, Gott alles in allen Auserwählten. (t) O Güther, o Güther Gottes! ſaget er ferner; (u) eure Völle weiß nichts von der Eitelkeit; eure Süßigkeit weiß nichts von der Bitterkeit; eure ewige Dauer weiß nichts von der Zergänglichkeit. Süße, unſterbliche, unendliche Güther, (x) wenn werde ich euch ſehen? . . . . Ich ſehe euch zwar ſchon itzt, aber nicht anders, als durch den Glauben. Mit den Augen meines Fleiſches ſehe ich hier weiter nichts, als lauter eitele, beſchwerliche, zergängliche Güther: Gärten, Palläſte, Edelgeſteine, und Kleinodien, Güther der Menſchen, Güther der Großen, Güther der Sünder, Güther vielleicht der Verworfenen. Aber euch, ihr Güther Gottes! wo ſoll ich euch ſuchen? wo werde ich euch finden? da oben, ſagt mir der

---

(s) Erimus, erimus in quadam civitate. in Pſal. 84. n. 9. (t) Omnia in omnibus. (u) O bona Domini! in Pſal. 26. 13. (x) O bona Domini dulcia, immortalia, interminabilia.

der David, da oben, und nicht hiernieden, im Lande der Lebendigen, und mit nichten im Lande der Sterbenden. Ich glaube, was? die Güther des HErrn zu ſehen im Lande der Lebendigen. (y)

Was ſageſt du Fleiſch, und Blut, und was gedenkeſt du von dieſen Seufzern, mit welchen David, und Auguſtinus ſich nach dem Himmel geſehnet? was gedenkeſt du auch von mir ſelbſt, der ich mich ſo bemühe es dir in Kopf zu bringen, daß es nicht ſo ſey, gleichwie du ſageſt, nämlich: hier iſt gut ſeyn? Du haſt Mitleiden mit mir, als einem Erbärmlichen, ja kannſt kaum glauben, daß ich ſelbſt glaube, was ich dir ſage: du ermeſſeſt mich aus dir ſelbſt, der du nur dazumal einen Glauben, nur dazumal eine Vernunft haſt, wenn es der Fleiſchlichkeit deiner Sinne zuträglich, oder beliebig iſt.

Es geht mir demnach faſt ſo, wie es dem Weltapoſtel im Areopagus gegangen. Er predigte daſelbſt ein zukünftiges Leben, ſo nach der Auferſtehung den Menſchen zu theil ſollte werden. Aber wem hat ers geprediget? zwoen Sekten von Weltweiſen, welche damals vor andern berühmt, aber auch

(y) Credo videre bona Domini in terra viventium. Pſal. 26. 13.

auch vor allen andern in ihren Meynungen uneinig waren, den Stoikern nämlich, und Epikurern. (z) Die Epikurer beſtimmten die Glückſeligkeit in der Wohlluſt, und die Stoiker in der Tugend. Eine beſondere Vorſicht Gottes führte den Weltapoſtel nach Athen; er ware es, der ihnen zeigen mußte, daß die Glückſeligkeit eines Menſchen weder die Wohlluſt, noch ſelbſt die Tugend, ſondern der ewige Genuß desjenigen Gottes ſey, den Jeſus Chriſtus auf Erden verkündiget hatte. Und was wirkte wohl ſeine Predigt? was? Der ganze Hörſaal, ſpricht Auguſtinus, war in drey Haufen getheilt: in die Spottenden, in die Zweifelnden, und in die Glaubenden. (a) Die Epikurer, die für die Wohlluſt ſtunden, und in der Verſammlung den größten Theil ausmachten, ſpotteten über ihn. (b) Die Stoiker, die alles auf Tugend hielten, und zu der Lehre, die Paulus predigte, ſchon beſſer geneigt waren, geriethen dadurch in Zweifel: über dieſes, ſagten ſie, wollen wir dich wiederum hören. (c) Einige

(z) Quidam Epicuræi, & Stoici Philoſophi diſſerebant cum eo. Act. 17. 18. (a) Irridentium, dubitantium, credentium. S. Auguſt. ſerm. 150. E. B. (b) Quidem autem irridebant. Act. 17. 32. (c) Audiemus te de hoc iterum. ibid.

ge endlich, aber ſehr wenige, glaubten ihm, und hiengen ihm an. (d)

Ihr höret hier eben diejenigen Wahrheiten, welche man einſt zu Athen gehört, und machet hier eben diejenigen Reihen aus, in welche ſich dazumal der Areopagus getheilet: die Reihe der Spötter, die Reihe der Zweifler, die Reihe der Gläubigen. Ihr, die ihr glaubet, ſollet es machen, wie Dionyſius, und Damaris, und des Apoſtels getreue Nachfolger werden. Folget ihm nach in dem Eifer des Glaubens, folget ihm nach in der Verachtung der Erde, folget ihm nach in der Liebe des Himmels. Ihr, die ihr zweifelt, ſollet den Zweifel für nichts geringes halten; denn eine ſo wichtige, höchſtdringende Angelegenheit, als da die Ewigkeit iſt, verdienet es allermaßen, meine Herren, daß ihr ſie ernſtlich zu Gemüthe faſſet, daß ihr mit gottesfürchtigen, gelehrten Männern darüber zu Rathe gehet, und demjenigen, welcher euch Auskunft giebt, eben dieſelben Worte ſaget, welche die Griechen zum heiligen Paulus geſagt: über dieſes wollen wir dich wiederum hören.

Aber erlaubet mir, meine Chriſten, daß ich aus eben demjenigen Tone itzt auch mit euch

(e) Quidam adhærentes ei crediderunt.

euch rede, aus dem Auguſtinus mit den Karthaginenſern geredet. Ach Brüder! ſagte er ihnen: es giebt Chriſten nur mit dem Namen, die in dem Herzen wahre Epikurer ſind. (e) Und ich fürchte nicht ohne Grunde, daß nicht auch unter euch manche zugegen ſeyn, die über das Zukünftige nur lachen, und ſpotten, welche alles, was man vom andern Leben ſagt, für eitels Geplauder halten. Auch unter den Chriſten ſind Epikurer. Bildet euch ja nicht ein, als wären die alle, welche ſich Epikurer nannten, Sklaven der Völlerey, geile Böcke, und unzüchtige Venusbuben geweſen. Die Wohlluſt, welche die Aufgeklärteſten unter ihnen für ihre Glückſeligkeit, und ihr Vergnügen hielten, was vermeynet ihr wohl, daß ſie geweſen ſey? Alles, was ſie dadurch verſtunden, war ein bequemes, und leichtes Leben, ein Leben, das nichts von Unruhen, nichts von den Sorgen wüßte. Und iſt nicht eben dieſes, ihr Kinder der Welt, jenes einzige, was ihr wünſchet, jenes einzige, wornach ihr ſtrebet? Seyd ihr keine Sklaven der Ueppigkeit; ſo ſeyd ihr doch Sklaven der Bequemlichkeit, unempfindlich zu den Güthern des Himmels, und nur begierig der Güther der Erde, Chriſten mithin nur mit dem Namen, Epikurer aber

(e) Sunt & Chriſtiani Epicuræi. Serm. 150.

aber nach euren Herzen, Epikurer nach euren Sitten. Ach! gehorchet ihr wohl jenem Gott, welcher euch ſeinen Sohn zu einem Lehrmeiſter gegeben, mit dem Befehle: dieſen ſollter ihr hören? (f) Könnet ihr euch folgſam tröſten, daß ihr aus jenen Geliebten ſeyd, über welche ſein Wohlgefallen iſt? (g) könnet ihr einen Theil haben an jener Erbſchaft des Himmels, die ihr nicht kennet, an die ihr nicht denket? weit gefehlt, daß er euch einsmal ſagen wird, was er den Jüngern geſagt: fürchtet euch nicht! (h) Fürchtet, fürchtet, meine Zuhörer, es möchte der Himmel kein Erbgut für euch ſeyn. Denn wiſſet ihr, für wen er iſt? für diejenigen, welche ihn glauben; für diejenigen, welche ihn ſuchen. Glaubet ihn, gleichwie ſie; ſuchet ihn, gleichwie ſie: ſo werdet ihr ihn auch erlangen, gleichwie ſie. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

(f) Ipſum audite. (g) Filius dilectus, in quo mihi bene complacui. (h) Nolite timere.

Pre-

Predigt
am
Montage in der zweyten Faſtenwoche.

Von der Hoheit und Größe Gottes.

Johan. VIII. 25.

Da ſprachen ſie zu ihm: wer biſt du denn? Jeſus ſprach zu ihnen: allerdings der, was ich euch ſage.

Eingang. Allergnädigſter Herr, die Worte, die da der Heiland redet, drücket in jenem Verſtande, den ihnen Ambroſius giebt, auf eine recht ausnehmende Weiſe die Gottheit Chriſti aus. (a) Niemals würde das Volk der Jüden daran haben zweifeln können, wenn es davon die Probe in ſeinen Thaten, und Wundern geſuchet hätte. Zu dieſen Wirkungen aber ſeiner Gewalt, und Güte ſchloß es immerfort beyde Augen; mithin wurde Chriſtus, welchen es lieben, und hochſchätzen hätte ſollen, wegen der Niedrigkeit ſeines Standes

---

(a) De fide L. 3. c. 7.

des, von ſelbem verachtet, und wegen der Freymüthigkeit ſeiner Reden ſo gar auch gehaſſet. Von den Jüden wollen wir itzt auf uns kommen.

Betrachteten wir öfters, was Gott ſey; dächten wir öfters dankbarlich daran, daß er durch alles, was er erſchaffen hat, unſern Nutzen, und unſer Glück befördere; würden wir es übers Herz bringen können ihm die Unterthänigkeit, und unſre Liebe zu verſagen?

Nichts wichtiger demnach, meine Chriſten, ja nichts nothwendiger zu eurem Heile, als daß ich das Bild der Hoheit Gottes, ſo durch die Eindrücke der argen Welt beynahe ſchon ausgelöſcht iſt, in euch erneuere, und durch die Merkmaale einer gerechten Beherrſchung euch wiederum ſichtbar mache.

Was iſt aber eine gerechte Beherrſchung? Marcion, der giftige Erzketzer der erſten Zeiten, hat zween verſchiedene höchſte Urſprünge erdichtet: einen guten, und einen böſen Gott. Von dem guten, ſagte er, kömmt alles Gute, von dem böſen aber alles Unheil, und Böſe her. Der erſte, ſetzte er hinzu, iſt unendlich zu lieben, aber doch nicht zu fürchten; der zweyte hingegen iſt zwar zu fürchten, aber doch nicht zu lieben. Tertullianus hat ihm

gezeiget, daß dieſe zwo abgeſonderten verſchiedenen Gottheiten nicht anders, als ungerecht über uns herrſchen könnten; denn eine Herrſchaft, die ſich nur fürchterlich macht, iſt viel zu hart; und eine Herrſchaft, die nur geliebt kann werden, iſt viel zu ſchwach. Weder durch eine, noch durch die andere würden wir in den Schranken gehalten, und glücklich regiert können werden. **Rechtmäßig demnach, ſagt dieſer Lehrer, iſt nur diejenige göttliche Oberherrſchaft, welche zugleich gefürchtet, zugleich geliebt muß werden.** (b)

Vortrag. Dieſer Ausſpruch ſey der Entwurf von Gottes Hoheit uns ächte Begriffe zu machen. Sie iſt eine Hoheit, welche unumſchränkt über **alles herrſchet**; ſie iſt eine Hoheit, welche unumſchränkt **allen gutes thut**: zwo Eigenſchaften, welche der Stoff

Abtheilung. der heutigen Rede ſeyn ſollen. Die unumſchränkte göttliche Oberherrſchaft **muß den Verwegenſten eine heilige Furcht einjagen**; auf das werde ich dringen in dem erſten Theile. Die unumſchränkte göttliche Wohlthätigkeit **muß den Verſtockteſten endlich das Herz abgewinnen**; das werde ich ſuchen in dem zweyten Theile. Glaube,

(b) Legitimus Dominus, ut diligas propter humanitatem, & timeas propter diſciplinam. in Marcionem. L. 1. c. 27.

be, und Vernunft werden uns hier unſre Pflichten zeigen, woferne wir uns anders nicht wider das Licht empören. Um dieſes bitten wir den heiligen Geiſt, durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Gott iſt ein unumſchränkt über alles herrſchender HErr.

Gott iſt ſo groß, der Menſch aber ſo was geringes, daß der Apoſtel es gar nicht faſſen kann, wie er ſich habe würdigen können, unſern Gott von uns ſich nennen zu laſſen. Er ſchämet ſich nicht ihr Gott genennet zu werden. (c) Unterdeſſen weil er nichts deſtoweniger dieſen Namen ſich gnädig gefallen läßt; ſo müſſen wir wiſſen, was ſelber heiße; und da wir ihn täglich einen HErrn, und Herrſcher nennen, müſſen wir den ganzen Umfang ſeiner Vollmacht, und Herrſchaft kennen. Ich gebe alles in zweyen Worten: es iſt nichts, ſo Gott nicht beſitzt; es iſt nichts, ſo Gott nicht vermag. Alles iſt ihm eigen; alles iſt ihm unterthänig. Könnte ich euch dieſe zwo Wahrheiten in eure Herzen bringen; was für Veränderungen würden daſelbſt nicht vorgehen?

(c) Non confunditur vocari Deus eorum, Hebr. 11, 17.

1\. Es iſt nichts, ſo Gott nicht beſitzt; alles iſt ſein eigen.

Alles kömmt von Gott. Alles iſt in Gott. Alles iſt wegen Gott. Alles kömmt von Gott als dem Erſchaffer. Alles iſt in Gott als dem Erhalter. Alles iſt wegen Gott, als dem letzten Ziele. Wie viele Worte, ſo viele Rechte, kraft welcher alles, was da iſt, ſein wahres Eigenthum, und ſein Beſitz iſt.

Daß dieſe Welt, welche wir ſehen, nicht allzeit geweſen ſey; daß ſie ſich ſelbſt nicht könne gemacht haben; daß ein Theil nicht aus dem andern entſtanden; daß ein Urheber geweſen, der alles erſchaffen hat; daß dieſer nämliche höchſte Schöpfer jener HErr, und jener Gott ſey, welchen wir anbethen: ſind ſo allgemeine, und richtige Wahrheiten, daß ich fürchten müßte, meine Zuhörer, nicht allein euren Glauben, ſondern auch eure Vernunft zu beleidigen, ſoferne ich ſie darthun, oder beweiſen wollte. Wir glauben dem Worte, welches uns ſagt: **er ſprach, und ſie wurden; er befahl, und ſie entſtunden.** (d)

Dieſer allgemeinen erſten Erſchaffung müſſen wir dieſe Folge der Erzeugungen, der Veränderungen, und der Begebenheiten, ſowohl im Glücke, als in der Natur, ſowohl in

(d) Dixit, & facta ſunt; ipſe mandavit, & creata ſunt. Pſ. 32. 9.

in den Menſchen, als allen übrigen vernunft⸗loſen Geſchöpfen, beyfügen. Alles dieſes ſind Werke ſeiner Macht, Wirkungen ſeiner weiſen Vorſicht, alſo zwar, daß nach Verſicherung Jeſu Chriſti kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte fällt, wenn nicht der Vater der ganzen Welt es entweder will, oder doch zuläßt. (e) Ueberhaupt einen Erſchaffer glauben, iſt noch was leichtes. Aber glauben, und ungezweifelt dafürhalten, daß derjenige, der alles erſchaffen, auch in Beſonderheit alles regiere, und folgſam der Urheber aller derjenigen Begebenheiten ſey, die in der Welt (die Sünde ausgenommen) täglich für ſich gehen: dieſes iſt, was uns nicht eingehet, dieſes iſt, was wir nicht faſſen wollen.

Sieht man nicht überall ſolche eitele Menſchen, die ſich am Schimmer, der ſie umgiebt, gleichſam vergaffen, und ſich für die Urheber ihrer zeitlichen Wohlfahrt halten? **Iſt nicht dieſes**, ſagen ſie mit **Nabuchodonoſor, das große Babylon, ſo ich gebauet habe in der Stärke meiner Macht?** (f) Dieſe Stadt, welche ich angelegt, dieſer Pallaſt, welchen ich aufgeführt, dieſes Geſchlecht, ſo ich empor gebracht,

(e) Matth. 10. 30. (f) Nonne hæc eſt Babylon magna, quam ædificavi in robore fortitudinis meæ? Dan. 4. 27.

bracht, dieſe Freunde, die ich gewonnen, dieſe Güther, die ich erſparet, dieſe Ehre, die ich erworben habe, ſind ewige Denkmaale theils meiner Vernunft, theils meiner Tapferkeit, theils meines Fleißes. Wären ſie wahrhaftig vernünftige Menſchen, ſo würden ſie ſagen, was der Apoſtel ſagt: **was habe ich, was kann ich haben, welches mir nicht von Gott kömmt?** Iſt es nothwendig, daß ich da bin? von wem alſo hab ich das Seyn? ich konnte ſeyn, ohne dem daß ich hier Güther hätte: von wem alſo hab ich die Güther? die Güther ſelbſt aber konnten in der Natur entweder ſeyn, oder nicht ſeyn: wer alſo hat die Natur mit ſelben angefüllt? endlich war es auch möglich, daß ſie zwar freilich wohl in der Natur, aber doch nicht für mich wären: wer alſo hat ſie mir in den Schoos gegeben? durch weſſen Hand bin ich damit bereichert worden? (g) Iſt aber Gott ihre einzige Quelle; woher mein Hochmuth? woher mein Ruhm? was aus allen bleibet mir übrig, als die Rechenſchaft über dieſe Güther, die ich demjenigen, welcher davon der Urheber iſt, heute oder morgen werde zu geben haben?

Noch

(g) Quid habes, quod non accepiſti? 1. Cor. 4. 7.

Noch mehr, wären wir doch wenigſt das in Anſehung Gottes, was die Kunſtſtücke in Anſehung des Werkmeiſters ſind; könnten wir, nachdem wir erſchaffen worden, ohne demjenigen, der uns erſchaffen hat, beſtehen, und ſeyn; koſtete es ihn Mühe, und Arbeit, uns wieder ins Nichts zu verwandeln: ſo wäre das Prahlen doch nicht ſo unverſchämt? Aber, HErr, ſagt Salomon, was kann beſtehen, ſo du nicht willſt? was kann erhalten werden, wenn du es nicht erhältſt? (h)

Das vortrefliche Buch von den göttlichen Namen bringt uns von dieſer Erhaltung unterſchiedliche Begriffe bey. (i) Bald nennet es ſie einen Grund, durch welchen Gott alle dieſe erſchaffene Dinge immerhin unterſtützet. (k) Bald redet es davon, als einer Aufrechthaltung, durch welche Gott alles dieſes in gleichem Gewichte erhält, und nicht entfallen läßt. (l) Bald beſchreibet es ſie als einen Einfluß, welcher ſo, gleichwie die Wurzel, allen Geſchöpfen die Nahrung giebt. (m) Bald erkläret es ſie endlich, als ein Band, wel-

(h) Quomodo poſſet aliquid permanere, niſi tu voluiſſes? Sap. 11, 26. (i) C. 10. (k) Omnium ſedes, omnia ſtabiliens. (l) Omnia tenens, neque ſinens ſibi excidere. (m) Omnia velut ex omni tenente radice producens.

ches alles, was außer Gott iſt, mit der Dauerhaftigkeit des göttlichen Seyns verbindet. (n)

Stelle dir demnach vor: du halteſt ein Glaß mit deiner Hand; was wird geſchehen, wenn du die Hand hinweg zieheſt? in einem Augenblicke wird das ſo ſchöne, und theure Gefäß eine Hand voll Scherbe ſeyn. Menſch! ſiehe da deine Gebrechlichkeit: ſiehe da, wie nothwendig es ſey, daß Gott, dein Erhalter, von dir nicht auslaſſe. Höreſt du donnern; höreſt du von Sengen, und Brennen, Würgen, und Morden, tiefen Blutbädern, und feindlichen Verwüſtungen; ſo zitterſt du freilich wohl über die Urtheile Gottes, aber wie lange? etliche Augenblicke. Sind dieſe Entſetzlichkeiten wieder vorbey, ſo hat auch die Furcht bey dir ein Ende. Wie? iſt Gott nicht allzeit erzitterns: und fürchtenswürdig, ſo gar auch dazumal, wenn er aufhört wider uns Stürme zu erregen? ſo gar auch dazumal, wenn ſtatt der Donnerkeile nur wäſſerige Schneeflocken fallen? Ach! ſind es denn eben die Elementen, durch derer Beyhülfe er dich zu vertilgen vermag? kann er es nicht durch ſich ſelbſt? iſt nicht ſein Wink, iſt nicht ſein Wollen genug? was wäreſt du, wenn er dich nicht erhielte? was wirſt du ſeyn, wenn er, was oft

(n) Univerſum in ſe inſolubile præſtans.

oft geſchieht, dir ſeine Stärke zu verleihen einmal ein Ende macht, und dich dir ſelbſt überläßt?

Siehe da, ſaget Chryſoſtomus, was der Elias nicht großes, und herrliches gethan, da ihm Gott ſonderbar mit ſeiner Stärke an der Hand war. Er hat die Unfruchtbarkeit über das Reich des Achabs gebracht. Er hat das Feuer über die Schlachtopfer vom Himmel gerufen. Er hat ein Blutbad der falſchen Propheten angerichtet. Er hat endlich Todte wiederum zum Leben erwecket. Aber nach ſo berühmten, und großen Thaten, ſetzt er hinzu, ſehen wir den Mann Gottes vierzig Tage in einer Flucht, um von der Wuth einer grimmigen Jezabel in guter Sicherheit zu ſeyn. O Schwachheit, rufet allda Chryſoſtomus, o Blödigkeit eines Geſchöpfes, welchem der HErr ſeinen abſonderlichen Schutz entzieht! So lange der HErr mit dem Elias iſt, erfüllet er alles mit Schrecken, und Wundern. Läßt ihn der HErr aber ſeiner eigenen Schwachheit über, ſo verbirgt er ſich, und nimmt die Flucht. (o)

Iſt Salomon wegen Erhabenheit ſeines Witzes ein Wunder der Welt, ein Mu-

(o) Abſceſſit Deus, & natura humana redarguta eſt. Serm in Pet. & Eliam.

ſter der Könige; ſo iſt er es deſſentwegen, weil ihm Gott Weisheit vor allen Menſchen giebt. Iſt aber der nämliche ein Sklav der Weiber, ein Knecht der Götzenbilder, welchen er mit dem Rauchfaße in der Hand auf eine recht unſinnige Weiſe ſo oft zu Füßen liegt; ſo iſt er es deſſentwegen, weil Gott wegen der Lauigkeit in ſeinem Dienſte, und wegen der Niedlichkeit in ſeinem Leben ihn endlich verlaſſen hat. Iſt Tertullian ein Hammer der Ketzer, eine Geißel der Heiden, ein Abriß der Innbrunſt, und chriſtlichen Strenge; ſo iſt er dieß alles nur deſſentwegen, weil ihn der Eifer Gottes, und deſſen Stärke beſeelet. Iſt aber der nämliche ein Anbether ſeiner Gedanken, ein Feind der Einigkeit, ein Verläumder der Glaubigen; iſt er ein Abtrünniger, ein Ketzer, ein Schwärmer; ſo iſt er dieß alles nur deſſentwegen, weil ihn Gott ſeinem Stolze, und ſeiner Vernunft überlaſſen. Du ſelbſt, o Sünder, welchem itzt alles, was du beginneſt, nach Wunſche von ſtatten gehet, der du bey täglichen ſchweren Sünden ruhige Nächte, und guten Schlaf haſt, der du Vergnügenheiten überall ſucheſt, und Freuden, und Wohllüſte überall findeſt: weißt du, woher das kömmt? Gott beweiſet an dir ſeine Geduld; er ſchont, er erträgt dich. Wird aber heute vielleicht, oder morgen dieſer dein Glückesſtand ein ander Ausſehen gewinnen;

wirſt du in Ungnade, in Schande, und Spott gerathen; werden jene, die ſich itzt deine Freunde nennen, dich nicht mehr kennen wollen, und über die Achſel anſehen: weißt du, was das bedeuten wird? es wird bedeuten, daß du allein ſeyſt, mithin ein Ball des unbeſtändigen Glückes, ein Schauſpiel der menſchlichen Armſeligkeit geworden. Man wird ſehen, theils, was der HErr, theils, was der Menſch ſey.

Drittens iſt er auch nebſt allem dem unſer ewiges letztes Ziel. Wahr iſt es, es ſind zwar alle erſchaffene Dinge eins wegen dem andern, das ſchlechtere wegen dem beſſern, das beſſere wegen dem vortrefflichern, u. a. w. Nichts nothwendiger, als dieſe Ordnung, kraft welcher eins unter dem andern ſteht. Aber alle dieſe, eines dem andern nachgeordneten, Geſchöpfe können nur wegen demjenigen ſeyn, der ſie erſchaffen hat; warum? weil über dieſen, der ſie erſchaffen hat, nichts höhers erſonnen, nichts größers erdacht kann werden. Welche Herrſchaft aber iſt höher, und dringender, als jene des Ziels, und Endes, indem ja alles, was da geſchieht, nur in der Abſicht des Ziels, und Endes geſchieht? Den Beweis hievon ſieheſt du an jenen Dingen, die ſich auf dich, als ihr von Gott geſetztes Ziel, und Ende beziehen. Du ſieheſt

ihn

ihn an den Thieren, derer Ziel iſt, daß ſie dir dienen ſollen. Du ſieheſt ihn an den Erdfrüchten, derer Ziel iſt, daß ſie dich nähren müſſen.

Iſt Gott nun wahrhaftig dein letztes Ziel; biſt du nur deſſentwegen von ihm erſchaffen worden, damit du ihm ewig zu ſeiner Ehre seyn ſolleſt: ſo thu, was du willſt; einen Weg, wie den andern wirſt du ihm ewig zu ſeiner Ehre gereichen. Biſt du ihm unterthänig; ſo wirſt du ihn herrlich machen durch deinen Gehorſam: biſt du ihm ungehorſam; ſo wirſt du ihn herrlich machen durch deine Strafe. Willſt du dich nicht in Stand ſetzen ihm einſt im Himmel zu dienen; ſo wirſt du ihm wider Willen einſt in der Hölle dienen. Er kann ſeine Freunde ewig glückſelig, aber auch ſeine Feinde ewig unglückſelig machen, und aus beyden erſcheint ſeine Herrlichkeit. Alſo, ſpricht Auguſtinus, bleibet ſein Wille jederzeit unüberwindlich. (p) Er, er iſt es, zu dem wir beſtimmet ſind. Flieheſt du ihn, willſt du dich von ihm entfernen, verläſſeſt du jenen Weg, welchen er dir gewieſen hat, nimmſt du anſtatt deſſelben einen dir ſelbſt beliebigen, einen weit andern Weg; ſo wirſt du nach langem

(p) Ita voluntas Dei ſemper invicta eſt. L. de ſpirit. & lit. c. 33.

gem Irrgehen dich deſſen unangeſehen wieder endlich bey Gott befinden, entweder im Leben, oder im Tode.

Eine Wahrheit, welche jene, die wider ihn aufgeſtanden, jederzeit mit ihrem Schaden erfahren. Freygeiſter, ihr Feinde ſeiner Heiligkeit, Ketzer, ihr Feinde ſeiner Wahrheit, Gottesläugner, ihr Feinde ſeines Daſeyns, Gottloſe, ihr Feinde jener Ehre, die durch den Gottesdienſt ihm geleiſtet wird, auch ihr ſeyd ſeine Diener geworden. Vergeblich war die Spitzfindigkeit ihrer Vernunft, vergeblich ihre Unterſtützung durch irdiſche Mächte. Die Könige, und Fürſten, ſaget uns David, ſind zuſammen getreten wider den HErrn. (q) Eitele Bemühung! thörichtes Unternehmen! Dieſe, die ſich verbinden, ſind auf der Erde, und jener, wider welchen ſie losziehen, iſt in dem Himmel. Von dort herab ſiehet er ihre Anſtalten, und lachet ſie aus. (r)

Und wie lacht er ſie aus? er läßt ſie fortmachen, was ſie wollen; aus einem Kunſtgriffe ſeiner höchſt billigen Feindſchaft läßt er ſie in gutem Muthe ſorglos dahinſchlum-

(q) Aſtiterunt Reges terræ, & Principes convenerunt in unum. Pſal. 2. 4. (r) Qui habitat in cœlis, irridebit eos.

ſchlummern, und hält es der Mühe nicht werth ſie zu erſchrecken, oder zu ſtöhren: aber wie lange? bis es Zeit ſeyn wird ſie zu ſtürzen, und ſie zu Schemeln ſeiner Füße zu machen. (s) Sie ſollten in Schoos ſeiner väterlichen Güte kommen; dieß iſt ihr wahres, und einziges Ziel; dieß iſt ſein aufrichtiger, und erſter Wille. Gläubige, welche die rechte Straße wandern, gelangen auch wirklich endlich dahin. Aber die Sünder, die ſich verirret haben, kommen im Schoos ſeiner Gerechtigkeit, und müſſen ihm eben darum unter den Füßen liegen, weil ſie zu ſeinen Füßen nicht haben liegen wollen. Dieß iſt ihr unabänderliches traurige Ziel; dieß iſt ſein ernſtlicher zweyter Wille. Eines demnach aus zweyen: wollen wir nicht Freunde Gottes ſeyn, ſo müſſen wir ſeine Sklaven werden. Wollen wir nicht in ſeinem Herzen ſeyn, ſo müſſen wir endlich ſein Fußſchemel werden.

Denn nicht ſo iſt es mit uns in Anſehung Gottes, gleichwie es in Anſehung ſterblicher Herrſcher iſt. Alle diejenigen Pflichten, welche wir, ſo lange wir leben, denſelben leiſten müſſen, haben dazumal, da wir ſterben, ein ewiges Ende. Gegen Gott aber,

(s) Donec ponam inimicos ſcabellum pedum, Pſal. 109. 2.

aber, unſerm wahren Herrſcher, lebt in dem Sterben unſre Pflicht gleichſam erſt auf. Wo die Könige das Ende ihrer Herrſchaft finden, nimmt das Reich Gottes erſt recht ſeinen Anfang. Eben in demſelben Augenblicke, da die Menſchen über uns ihr Recht verliehren, übeſt du, o mein Gott! weit mehr, als jemals, an uns deine Gewalt aus. Und da, o HErr! geht es uns endlich ein, daß du es ſeyſt, von dem wir hergekommen, du unſer einziger göttlicher Urſprung; daß du es ſeyſt, von dem wir erhalten werden, du unſre einzige göttliche Stütze; daß du es ſeyſt, zu dem wir kommen müſſen, du unſer einziges letztes Ziel; endlich daß du es ſeyſt, welcher aus dieſen Urſachen ein völliges **Eigenthumsrecht** über uns Menſchen hat. Iſt aber alles dein wahres **Eigenthum**; ſo haſt du eben darum mit uns zu walten, wie dirs beliebt. **Es iſt nichts, welches du nicht vermagſt; und da verehren wir dein höchſtes Anſehen.**

II. Es iſt nichts, ſo Gott nicht vermag; alles iſt ihm unterthänig.

Was für ein Recht, heiliger Weltapoſtel, hat Gott der HErr über den Menſchen? Jenes, iſt ſeine Antwort, welches ein **Werkmeiſter** über die **Werke** ſeiner **Hände** hat. So ausnehmend aber dieſe Vergleichung iſt, deſſen unerachtet ſaget ſie noch zu wenig. Denn was iſt wohl ein ſolcher **Werkmeiſter** in Anſehung eines ſolchen Geſchir-

Geſchirres? er iſt nicht der Urheber ſeines materialiſchen Weſens; er iſt nicht der Schöpfer ſeiner natürlichen Eigenſchaften. Er giebt ihm äußerlich eine Geſtalt, und weiter nichts. Er iſt nicht ſein immerwährender, ſteter Erhalter; er iſt nicht ſein einziges letztes Ziel. Er hat darüber kein völliges Eigenthumsrecht; er kann alſo darüber ſich keine unumſchränkte Gewalt anmaſſen. Gleichwohl aber, ſagt der Apoſtel, kann er aus dieſen Geſchirren, welche er macht, eines zwar zum Geſchirre der Ehre, und ein anders zum Geſchirre der Schande machen; er kann nach Belieben eines erhalten, ein anders zerbrechen, und ihrer ſich durchgehends nach ſeinem Willen gebrauchen. Wer ſeyd ihr wohl, ſchwache Menſchen, ſetzt Paulus hinzu, daß ihr Gott ſagen dörfet: warum haſt du mich alſo gemacht? (t)

Murret immerhin über ſeine Gebothe, ſowohl über die allgemeinen, als die beſondern, ſowohl im alten, als in dem neuen Geſetze; murret über die Austheilung der Belohnungen, und Strafen, ſowohl in der Zeit, als in der Ewigkeit; murret über die Anordnungen ſeiner ewigen Vorſicht, die eurem

(t) O homo, tu quis es, qui reſpondeas Deo: quid me feciſti ſic? Rom. 9. 20.

rem Menſchendünkel gerade entgegen ſind: auf dieſes giebt er zur Antwort dasjenige Wort, welches der Schluß faſt aller ſeiner Geſetze iſt: **ich bin der HErr.** (u) **Ich** will, befehle, verbiethe, vergelte, belohne, und ſtrafe, nicht allein nach Vernunft, Weisheit, und Billigkeit, wegen eurem, und meinen Nutzen, ſondern ſchlechterdinge, **weil ich der HErr bin.**

Dieſem Grundſatze zufolge ſtehet es in ſeiner Willkühr einen Adam zwar zu erlöſen, und einen Lucifer ewig verderben zu laſſen, Iſrael in die Freyheit, und Aegypten in größten Jammer zu ſetzen, einen Cyrus zu erweichen, und einen Pharao zu verhärten, einen Jakob zu lieben, und einen Eſau zu haſſen, einen Judas dem Satan preis zu geben, und einen Mathias zu ſeinem Apoſtel zu machen, deinem Bruder Gnade, und Barmherzigkeit zu thun, und von dir ſeinen Segen hinweg zu nehmen. Thut er das, was kannſt du ihm einwenden, da auch ſo gar der Topf dem Töpfer nicht ſagen kann: **warum haſt du mich alſo gemacht?** (x)

Kann

(u) Ego Dominus. (x) Nunquid dicit figmentum ei, qui ſe finxit: quid me feciſti ſic? ibid.

Kann Gott aber ſo unumſchränkt über uns walten, ſowohl in geiſtlichen, als in leiblichen, ſowohl in ewigen, als in zeitlichen Dingen; was muß er nicht erſt vermögen über jene aus den Geſchöpfen, welche uns nachgeordnet, und ſchlechter, denn wir, ſind? Er hat uns wahrhaftig über ſelbe die Herrſchaft gegeben, allein eine nachgeordnete, eine abhängende. Die höchſte, und unumſchränkte hat er ſich ſelbſt vorbehalten. Wir herrſchen über die Güther dieſer Welt, ſpricht Auguſtinus, als über unſre Diener; weil aber der HErr auch über uns, als ſeine Diener, herrſchet; ſo herrſchet er eben darum auch über die Güther der Welt, als über die Diener ſeiner eigenen Diener. (y) Was wundern wir uns demnach, ſetzt er hinzu, wenn die Geſchöpfe uns öfters nicht zuhalten; wenn unſre Freunde uns in dem Stiche laſſen, wenn unſre Unterthanen ſich wider uns auflehnen, wenn die Reichthümer ſchmelzen, und abnehmen, wenn die Geſundheit von keiner Dauer iſt, wenn unſer Glück endlich uns damals flieht, da wir uns einbilden es gleichſam angeheftet zu haben? was verwundern wir uns mit einem Worte, wenn unter allem, was da geſchieht, beynahe garnichts nach unſerm Willen geht?

Dieſe

(y) Tanquam in ſervos ſervorum ſuorum. contra Ep. fund. c. 37.

Dieſe Dinge nämlich, die unter uns ſind, haben noch einen HErrn über uns, welchem ſie dienen, wie ich, und ihr, ja weit getreuer, als ich, und ihr. Du frageſt nicht viel nach ihm; ſie fragen nicht viel nach dir: du empöreſt dich wider ihn; ſie bewaffnen ſich wider dich: du begegneſt ihm mit Verachtung; ſie tränken dich daher mit Bitterkeit: du biſt gegen ihm undankbar; ſie überhäufen dich mit Verdruße. In dieſem allen geſchiehet dir Recht; es gehet hin; du nimmeſt ein, gleichwie du ausgiebſt. (z)

Die Macht des HErrn geht noch viel weiter. Wie gebrauchen wir uns der Geſchöpfe? wie iſt es uns möglich ſie zu gebrauchen? anders nicht, als nach den Eigenſchaften ihrer Naturen. Gott aber bedienet ſich ihrer, wie ihms beliebt, ſo gar wider die Eigenſchaften, die ihnen weſentlich, ſo gar wider die Neigungen, die ihnen natürlich ſind. Das nämliche Feuer, das dort die Knechte eines tyranniſchen Königes verbrannte, mußte den dreyen Knaben zu einer Erkühlung ſeyn. Das nämliche Feuer, das ſeiner Natur nach nichts, als die Leiber brennet, muß in der Hölle auch

(z) Quod mirum, ſi tibi non obedienti Domino tuo pœnalia, quibus dominaberis, effecta ſunt ibid.

gottloſe Seelen brennen. Mit größten Widerwärtigkeiten tröſtet er ſeine Freunde; mit größten Vergnügenheiten geißelt er ſeine Feinde.

Ehren, Reichthümer, und Wohllüſte, ſind ſie nicht jenes, ihr Kinder der Welt, worinne eurem Vermuthen nach das Vergnügen des Lebens beſtehet? nein, anders nicht, als hierdurch, kann die Welt ihren Anhängern zum Glücke verhelfen. Sie aber zufrieden ſtellen durch die Vergnügenheiten, ſie bereichern durch die Reichthümer, ſie in Anſehen bringen durch das Anſehen, iſt ſo was einfältiges, und natürliches, als es iſt, durchs Waſſer naß machen, durchs Feuer erwärmen. HErr, mein Gott! ſind das die Wunder, die deine Allmacht thut? ach! du machſt uns glückſelig durch Unglücke, reich durch die Armuth, mächtig durch unſre Schwachheit, hoch durch die Erniedrigung, herrlich durch die Verachtung.

Dieſes Wunder der Allmacht Gottes geht euch vielleicht nicht ein? ihr ſollet es aber faſſen, wenn ihr davon das Widerſpiel aus eigener Erfahrung bedenket. Was bedarf es wohl, du Liebhaber der Eitelkeit, wenn Gott dich armſelig machen, und verderben will? Selbſt dein Wohlergehn kann ihm hierzu das Werkzeug ſeyn. Er darf nur jenes, was dir itzt ſüß iſt, zu ei-

nem

nem Gifte werden laſſen. Du haſt keine Feinde, von welchen du arge Streiche fürchten müſſeſt; ſeye es: dieſer Freund aber, auf den du itzt Häuſer baueſt, wird endlich dein Feind werden: dieſer Sohn, welcher dein Augapfel iſt, wird deine Geißel werden: dieſes Weib, welches du auf den Händen trägſt, wird deine Furie werden: dieſe Ehrenſtelle, und dieſes Amt, welches du als den Grund deiner Hoheit betrachteſt, wird die Gelegenheit deines Sturzes ſeyn: dieſe Gnade endlich, und dieſe Gunſt, um welche du dermal ſo viele Neider haſt, dieſe eben wird dir den Hals brechen, und dich erbärmlich machen. Nach ſo vielen, und großen Sorgen, beßtem Glücke, und ausnehmenden Wohlergehen wirſt du zu ſeiner Zeit innerlich bey dir ſelbſt gedenken: wie weit glückſeliger wäre ich geweſen, nicht allein nach der Seele, ſondern auch nach der Welt, wenn ich ſo glückſelig niemals geweſen wäre! Endlich will dich Gott ſtürzen, oder zu Grunde richten; ſo brauchet er eben hierzu keine Kinder Enacim, hohe Rieſen, gewaltige Kriegsheere: das allerſchlechteſte, und kleinſte Ungeziefer, die allerſchwächeſten aus den Geſchöpfen, Fröſche, Schnacken, und Heuſchrecken werden es dem Pharao bitterer machen, als er es ſelbſt dem Volke des HErrn gemacht.

Wer demnach, o mein Gott! ſoll vor deiner Majeſtät nicht herzlich zittern, da nicht ein einziges unter allen Geſchöpfen iſt, durch welches du uns nicht jene Worte zuruſeſt: **ich bin der alleinige, und außer mir iſt kein andrer?** (a)

Ach! liebſte Zuhörer, wenn ihr dazumal, da ihr ſo frey, und ungebunden mit euren Güthern ſchaltet, dieſes ſo nachdrucksvolle, und ſchreckliche Wort höretet: **ich bin der HErr;** mir, der ich ſie dir gegeben habe, wirſt du davon einſt Rechenſchaft thun; würdet ihr es übers Herz bringen können ſie mehr zur Hoffart, als ſeiner Ehre, vielmehr zum Spielen, als zu dem Almoſengeben, mehr zur Befriedigung eurer Begierden, als zur Verſöhnung eurer Sünden, und Laſter, mehr zum Geize endlich, als zur Bezahlung der Schulden zu brauchen?

Wenn ihr dazumal, da ihr nach Ehren der Kirche ſtrebet, ſelbſt in dem Heiligthume dieſe fürchterliche Stimme vernähmet: **ich bin der HErr:** Hier iſt meine Wohnung, hier iſt mein Sitz; hier iſt meine Erbſchaft, hier iſt mein Schatz: würdet ihr anders in heilige Aemter eintreten, als durch den

(a) Ego ſum ſolus, & non eſt alius Deus præter me. Deut. 32, 39.

den Weg des göttlichen Berufes? würdet ihr den Trieb des Ehrgeizes, der Ruhm- und Gewinnſucht, ja die Noth ſelbſt, und eure Mittelloſigkeit für einen Trieb Gottes, und wahren Beruf halten? würde man mit jenen Einkünften, welche beſtimmet ſind den Armen den Hunger zu ſtillen, nur ſeiner Wohlluſt pflegen, nur ſeinen Wanſt ausfüllen? würde man geiſtliche Pfründen zu überkommen ſich jener Mittel bedienen, welche die Kirche allezeit verfluchet hat, der Schmeicheley, der liſtigen Griffe, der Simonie?

Endlich würden wohl dieſe Fallſtricke der Unlauterkeit, die alle Tage der Unſchuld geleget werden, dieſe Hurengewerbe, dieſe Aergerniſſe ſo was gemeines in unſern Städten ſeyn, wenn ein jeder dergleichen Venusgeſell ſich auf den Stirnen derjenigen Unſchulden, nach welchen er lüſtert, mit einem wahren, und lebhaften Glauben jene Worte vorſtellete: **ich bin der HErr**, der HErr dieſes Herzens, über welches du, Unglückſeliger, ein Tyrann werden willſt; ich, ich habe dieſe Seele in meinem Blute gebadet, welche du, Unflätiger, mit deinem Wuſte beſudeln willſt. Welche Lebensart, oder Gewohnheit, welches Beyſpiel, oder Geſetz wird wider das Wort: **ich bin der HErr**, eine vordringende Macht haben können? Schwiege ſchon auch die Policey; dächten

die Obrigkeiten nicht einmal daran, wie frecher Ausgelaſſenheit durch die Geſetze müſſe geſteuert werden; achteten alle Familien weder die Nachtheile ihrer Ehre, noch die Verſplitterung ihrer Güther; wären die Eltern auch nicht verbunden auf ihre Kinder wachſame Augen zu haben; hätten die Männer endlich kein einziges Recht, Zucht, und Ehrbarkeit von jenen zu fodern, welche nicht ſo faſt ihren Augen gefallen, als ihren Befehlen gehorchen müſſen: ach! iſt Gottes Oberherrſchaft nicht mächtig genug ſie in den Schranken ihrer standsmäßigen Pflicht zu erhalten?

Allein, wirſt du mir ſagen, es iſt doch hart Gott immerhin unterthänig zu ſeyn. Jene, die mich dahin bringen ihm nicht zu gehorchen, ſind Götter der Erde: Antwort: Sind ſie aber der Gott des Himmels? der alleinige, und der lebendige Gott?... Aber ſie haben Macht über mich: Antwort: Vermag dein Gott über dich nichts?.... Aber ich habe Pflichten gegen ſie; was ich bin, das habe ich ihnen zu danken: Antwort: Haſt du nicht auch Pflichten gegen Gott? biſt du mehr dieſen Geſchöpfen, als dem großmächtigen, und höchſten Schöpfer ſchuldig?.... Ihre Verheißungen ſind doch ſehr reizend: ſind ſie reizender, als der Himmel?.... Ihre Drohungen ſind was entſetzliches: ſind ſie entſetzlicher, als die Hölle?

Hölle? .... Sie ſind um mich, und ich um ſie; ich kann ihren Verfolgungen nicht entgehen: wirſt du aber entgehen der Rache deines Richters, dem Auge deines Zeuges, der Unermeßlichkeit deines Gottes, der Ewigkeit ſeines Reiches? .... Du ſiehſt demnach allerſeits die über alles herrſchende Hoheit eben desjenigen Gottes, dem du ſo oft und vielmal den Gehorſam haſt aufgekündet. Findeſt du einen größern Herrn; ſo magſt du meinetwegen Gott auf die Seite ſetzen, und jenem größern den Gehorſam leiſten. Dieſes aber iſt um ſo viel unmöglicher, weil ſeine Hoheit nicht allein unumſchränkt über alles herrſchet, ſondern auch unumſchränkt allen gutes thut. Wir wollen das kürzlich itzt in Betrachtung ziehen.

Zweyter Theil.

Gott iſt ein unumſchränkt gutthätiger HErr.

Ja alſo iſt es: mit allem, was ich beſitze, mit meinem Leibe, mit meiner Seele, mit meinem Glücke, mit meinem Heile, zeitlich, und ewig kann Gott machen, was ihm beliebt, ohnedem, daß er mir unrecht thut, ohnedem, daß ich zu klagen habe. Ich erſchaudre ab dieſem Gedanke. Salomon unterdeſſen machet ſich einen Troſt daraus. Laſſet uns ſeine ſchönen Worte vernehmen.

Nach einer Schilderung der Macht des HErrn, die einem jeden einen heiligen Schrecken einjaget, ſchöpfet er endlich Muth, und rufet aus: Bey allem dem, allmächtiger Herrſcher, regiereſt du uns anders nicht, als ganz geruhig, mit einer Mäßigung, die voll der Nachſicht, mit einer Achtſamkeit, die faſt eine Ehrfurcht iſt. (b). Wer ſoll doch immer von Gott alſo reden dörfen? gleichwohl iſt es der heilige Geiſt, der dem Salomon dieſe Worte in den Mund geleget. Die Urſache, welche er hierüber giebt, iſt nicht nur ſonderbar, ſondern auch troſtreich. Denn, ſagt er, du vermagſt alles, und dein Wollen iſt das Thun ſelbſt. (c) Warum die Menſchen ſo ſchnell dareinſchlagen, und ſo behende von ihren Feinden die Rache nehmen, iſt überhaupt keine andere Urſache, als weil ſie nur gar zu wohl ihre Schwachheit kennen. Sie wiſſen, daß, wenn ſie nicht zugriffen, da ſie können, ſie durch ihr Zaudern hierzu die Gelegenheit verliehren, und einſt zwar wollen, aber nicht können würden. Gott aber kann über alle allezeit alles. Nichts, und niemand wird ihm entgehen, oder entrinnen können.

(b) Tu autem Dominator virtutis cum tranquillitate judicas, & cum magna reverentia diſponis nos. Sap. 12. 18. (c) Subeſt enim tibi, cum volueris, poſſe.

nen. Daher iſt er geduldig, und wartet zu, und läßt ſich allerdings Weile und Zeit ſeine Feinde zur Strafe zu ziehen. Er hält den Streich noch immer zurücke, und thut denjenigen, welchen er böſes thun könnte, alle Tage gutes.

Drey einfältige Erwägungen zeigen uns in dieſer Macht die Gutthätigkeit Gottes. Alles, was er uns gutes thut, thut er uns aus eigener Bewegung, und ohne geringſtem ſeinen eigenen Vortheile. Alles, was er uns böſes thut, thut er uns aus einem Zwange, und wider die Neigung ſeines liebreicheſten Herzens. Alles endlich, was er nur nothgedrungen uns böſes, und bitters thut, thut er uns aus dem Beweggrunde, damit aus dem Böſen ein größeres Guth entſtehe. Was ich hier ſage, ſagt auch Tertullian mit dreyen Worten: aus ſich ſelbſt iſt Gott gütig; (d) aus unſrer Schuld iſt er ſtreng: (e) aber auch dazumal, da er ſtreng iſt, hört er nicht auf unendlich gütig zu ſeyn. (f) Wer ſoll nicht anbethen, wer ſoll nicht lieben einen ſolchen Gott, deſſen Abſichten über uns ſo voll der Weisheit, deſſen Geſinnungen ſo voll der Liebe ſind?

Laßt

(d) Deus de ſuo optimus. (e) De noſtro juſtus. (f) Tamen optimus, dum & juſtus.

I. Alles, was er uns gutes thut, thut er uns aus eigener Bewegung, und ohne geringſtem ſeinen eigenen Vortheile.

Laßt uns vor allen hier jene Güther betrachten, derer Gott der einzige Urheber iſt, ſowohl in der Natur, als in der Gnade, ſowohl jene, die er uns ſchon gegeben hat, oder noch giebt, als auch jene, die er uns einſt zu geben die Verheißung thut. Woher eine ſo unermeßliche Freygebigkeit? iſt er vielleicht unſer bedürftig, damit ſeine Macht, Herrlichkeit, und Glückſeligkeit durch uns einen Zuwachs empfange? Aber wie blinde müßten wir ſeyn, wenn wir glaubeten: er ſtehe auf uns an, und wir, die wir uns ſelbſt nirgends zu rathen wiſſen, ſeyn demjenigen, der uns gemacht hat, entweder nützlich, oder auch nothwendig! nein, ſaget Tertullian, gleichwie er gut iſt, aus ſich ſelbſt, ſo thut er uns gutes, aus eigener Bewegung.

Ein König, wodurch nimmt er uns ein? durch die Majeſtät ſeiner Perſon, durch die Erhabenheit ſeines Anſehens. Aber eben dieſer, wann iſt er erſchrecklich? wenn er im Pracht ſeines königlichen Hofes erſcheint; wenn alle Großen vor ihm die Knie beugen; wenn hundert tauſend bewaffnete Menſchen ihm auf den Fuß folgen; wenn er mit Beyhülfe dieſes ſieghaften Heeres überall, wohin er kömmt, Furcht, und Schrecken verbreitet. Er allein iſt nur verehrenswürdig: mächtig, und fürchterlich wird er erſt durch die Seinigen.

gen. Nicht ſo aber iſt es mit Gott. Er iſt ſo mächtig, ſo groß, und ſchrecklich, auch da er allein iſt, als er es iſt, da Himmel, und Erde mit ihm iſt. Die ganze Größe der ganzen Welt, wenn wir ſie zur Größe Gottes ſetzen, iſt nicht im Stande ihn zu vergrößern. Er iſt nichts mehreres in dieſer Völle der Dinge, als er gewesen iſt vor Erſchaffung der Welt in den Finſternißen des Nichts.

Dazumal war keine Welt; aber alles war unſer Gott, alles beſaß Gott, in ſich ſelbſt nämlich, und ſeinem Weſen. Sey auch von dieſem Augenblicke an keine Welt mehr; Gott wird doch ſeyn, was er iſt, und nicht verliehren, was er hat. Es waren noch keine Geſchöpfe, und Gott vergnügte ſich an denjenigen, welche theils möglich, theils künftig waren. Es seyn keine auch itzt, und dermal: und Gott wird Luſt haben an denjenigen, die ſchon geweſen ſind: denn er iſt nicht nur ein in ſich ſelbſt allezeit lebender Gott, ſondern auch, in welchem alles, was nicht mehr iſt, beſtändig lebet. (g) Wie viele Jahrhunderte ſind ſchon verfloſſen! wie viele Völker ſind ſchon verſchwunden! wir ſehen nichts mehr von unſern Vorfahren, nichts mehr ſo gar von ihren

(g) Omnes enim ei vivunt Luc. 10. 38

ihren Grabſtätten; ſelbſt ihre Aſchen ſind ſchon mit der Erde vermenget. Aber da ſie ſchon weg ſind in Rückſicht unſer, ſind ſie noch da, und gegenwärtig in Anſehung Gottes. Wie viele Jahrhunderte, was unzählige Nachkömmlinge werden noch auch nach uns entſtehen! in Rückſicht unſer ſind ſie noch nicht; vor Gott aber leben, und ſchweben ſie ſchon anitzo.

Wenn wir demnach zu ſagen pflegen: er habe die Welt zu ſeiner Ehre gemacht; wollen wir eben nicht hierdurch zu verſtehen geben, daß Gott dieſer Dinge ſey bedürftig geweſen, ſondern daß dieſe Dinge nothwendiger Weiſe zu ſeiner Ehre ſeyn müſſen; denn das Werk eines ſolchen Meiſters kann ſonder Zweifel kein anders Ziel haben, als jenes, welches das letzte, mithin auch das höchſte iſt. Wenn wir ſagen: wir arbeiten für ſeine Ehre; zeigen wir mit dieſer Ausdrückung nicht ſo faſt ſeinen Vortheil, als unſre Pflicht an; denn für wen muß der Menſch arbeiten, als für Gott, da er auch für niemanden lebet, als für Gott? Endlich was heißt es, wenn wir ſagen: wäre kein Menſch; ſo könnte Gott durch die Menſchen weder erkennt, noch gepreiſet werden? es heißt: es würde kein Menſch das große Glück haben, Gott erkennen, loben, und preiſen zu können.

Aber Gott ſelbſt, was vermiſſete er von ſeiner Glückſeligkeit? Er, der das, was er iſt, durch ſich allein, und durch ſich ſelbſt, aber mit nichten durch ſeine Diener iſt? Er hat die Stärke ſeines Reiches, ſaget Chryſoſtomus, nicht, wie die Könige, in ſeinen Dienern, ſondern in ſeiner Natur. (h)

Muß ich nun nicht erſtaunen, o du mein Gott! daß du, wiewohl du meiner nicht biſt bedürftig geweſen, für mich deſſen unangeſehen ſo große Dinge gethan haſt? Alle nur irdiſche Herrſchaften, ſagt Auguſtinus, ſind weiter nichts, als knechtiſche Herrſchaften. (i) Wahr iſt es: die Großen herrſchen; aber auch wahr iſt es, daß ſie faſt knechtlich dienen, weil ihre Herrſchaft zugleich eine Unterwürfigkeit iſt. Eben von jenen Menſchen, die ihnen dienen, hängen ſie ab. Sie bedürfen ihrer Bürger, und Unterthanen, und leiſten nur deßwegen denſelben Hülfe, damit auch ihnen durch ſie möge geholfen werden. Sie ſind alſo nur Herren in ihrer Einbildung, und mit nichten in der That ſelbſt. Biſt du der Hülfe, ſagt Auguſtinus, eines mindern bedürftig; ſo biſt du eben darum kein

(h) Non habens in ſervis vim imperii, ſed in ipſa natura. in Pſal. 46. (i) Serviliter dominantur.

kein wahrer Herr. (k) Wer alſo iſt jener einzige HErr, der da verdient, daß wir ihm dienen ſollen? Du, ſagt David, du allein, o mein Gott! biſt es; warum? weil du allein derjenige HErr biſt, der mit Güthern mich ſtets überſchüttet, und meiner Güther doch nicht bedarf. (l) Wir verlohrne, und irrgehende Schafe können, o HErr! ohne dir nicht leben; du aber kannſt mit uns machen, was dir gefällt. Deſſen unangeſehen ſucheſt du uns: wehe uns, wenn nicht auch wir hingegen dich ſuchen! (m) dich, der du uns gutes thuſt ohne einzigen deinem Vortheile, und der du uns böſes thuſt, anders nicht, als gezwungen.

II. Alles, was er uns böſes thut, thut er uns aus einem Zwange, und wider die Nei-

Und wer zwinget ihn? fraget Tertullian; wer macht denjenigen, welcher ſo gutthätig iſt aus ſeiner Weſenheit, ſo ſtreng, und ſcharf in ſeinen Verhängniſſen? wir Menſchen, wir freche Sünder. Hätten wir ihn nicht beleidiget, ſo würden wir nur ſeine Güte empfinden; denn dieſe, ſeßt er hinzu, iſt ſeine natürliche, und weſent-

(k) Non eſt verus Dominus, quando indiges inferiore. Tract. 8. in Epiſt. Joan. (l) Deus meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges. Pſal. 15. 2. (m) Væ nobis, ſi non quæramus? S. Aug. loco, quo ſupra.

ſentliche Eigenſchaft. (n) Weil wir ihn aber beleidigen, ſo müſſen wir nothwendig ſeine ſtrenge Gerechtigkeit empfinden; denn die Sünde muß doch von ihm gehaſſet, folglich denn auch beſtrafet werden. (o) Aus ſich ſelbſt demnach iſt er gütig, und wegen uns iſt er gerecht. (p) Thut er uns gutes; ſo folget er ſeiner Neigung: thut er uns böſes; ſo bewaffnet ihn unſre Bosheit.

gung ſeines liebreicheſten Herzens.

Warum ſeufzen, warum ſchreyen wir in unſern Uebeln? wir machen uns unſrer Leiden nur deſto würdiger, und legen eben hierdurch am Tag, daß GOtt Recht habe uns auch noch härter zu ſtrafen, wenigſt dazumal, wenn wir mit David nicht demüthig bekennen, daß wir geſündiget, bevor wir erniedriget worden; daß nicht ehnder ſeine Rache herabgeſtiegen, als unſre Bosheit zu ihm hinaufgeſtiegen; daß wir unglückſelig ſeyn, weil wir laſterhaft ſind. (q)

So:

(n) Niſi homo deliquiſſet, optimum ſolummodo Deum noſſet, ex naturæ proprietate. de reſurrect. carnis. c. 14. (o) Nunc etiam juſtum patitur ex cauſæ neceſſitate. ibid. (p) De ſuo optimus, de noſtro juſtus. (q) Priusquam humiliarer, ego deliqui. Pſal. 118. 67.

Sogar auch dazumal, da er gerecht ſeyn muß, iſt er nicht ſelten eine lautere Gütigkeit. Er ſieht uns fallen, und leichtfertige Dinge begehen: er hat im Anfange mehr ein Erbarmen, als Zorn und Grimm auf uns. Er haſſet zwar unſre Sünden, aber er liebet doch unſre Seelen. Er hört das Murren der geärgerten Welt; er iſt aber geduldiger, als die Welt. Er ſchweiget ſtille, und wartet auf Reue. Zaudern wir mit der Bekehrung, und haben wir von Sünden abzuſtehen weder Luſt, noch Muth; ſo erwecket er uns durch ſeine Gnaden, und beut uns tauſend unverſehene Mittel an, wodurch wir ihm näher kommen, und mit ihm ausgeſöhnt ſollten werden. Er ſieht, daß wir nach unſrer Reue, ja nach der Buße, und der Verzeihung auf ein neues in die vorigen Schwachheiten fallen. Unſre Gebrechlichkeit machet ihn noch nicht müde; und weil er weiß, daß wir beſtändig kraftlos, eitel, veränderlich ſeyn bis in den Tod; ſo erträgt er, ſo locket, und ziehet er uns bis in den Tod.

Was er thut gegen jedem Sünder, das thut er ebenfalls gegen ganze Völker, und laſterhafte Länder. Mit welchem Grimme brann er nicht wider Sodom? Stadt, und Einwohner, alles war er entſchloſſen in Staub, und Aſche zu verwandeln. Gleichwohl

wohl aber erweichte ihn Abraham mit ſeiner Bitte, und brachte es endlich bey ihm ſo weit, daß er verſprach: wenn zehn Gerechte daſelbſt gefunden würden, ſo ſollten alle mit der Strafe verſchonet bleiben. (r) Ein grundgütiges göttliches Herz, in welchem zehn gerechte Menſchen einem geſammten laſterhaften Volke das Gewicht halten.

Und wie nothwendig iſts nicht auch itzt, daß die Barmherzigkeit unſers Gottes den Strom ſeiner Wuth auf: und zurückhalte? ſollte uns Gott ſtrafen, ſo bald und oft wir es verdienet haben; ſo hätte der Himmel nicht genug Donnerkeule. Man würde des Feuerregens über Pentapel ſchon längſt vergeſſen haben, weil man ein weit erſchrecklicheres Exempel an unſerm Paris geſehen hätte. Unterdeſſen leben wir, und zwar als Sünder, und zwar als ungeſtrafte. Welchen Einhalt thut da ſeine Gütigkeit ſeiner Gerechtigkeit? er ſtrafet uns, wie ein Vater, welcher weiß, daß der Strafmäßige ein Theil ſeiner ſelbſt ſey, dem alſo dazumal, da er ſchlägt, die Augen im Waſſer ſtehen. Muß er uns wegen unſern Aufrühren, als ſeinen Feinden, begegnen; ſo kann er doch

(r) Non delebo propter decem. Geneſ. 18. 32.

nicht vergeſſen, daß wir aufs wenigſte dem Urſprunge nach ſeine Kinder ſeyn. Will er nun von jenen Unbilden, die wir ihm von Zeit zu Zeit anthun, ſeine Gerechtigkeit gleichſam ſchadlos halten, ſo thut er es anders nicht, als traurend, und ſeufzend. **Ich will mich tröſten, ſagt er, ich will mich rächen; aber ach! es wird die Schuldigen Heil, und Leben koſten.** (s) Haben wir nun zu leiden; ſind wir unglückſelig, ſowohl in der Zeit, als in der Ewigkeit: wer, als wir ſelbſt, leget die Rachpfeile auf ſeinen Bogen? wer, als wir ſelbſt, zwinget, und dringet ihn, auf uns ſie abzuſchießen? iſt es nicht endlich wahr, daß, **wenn er uns böſes thut, er es gezwungen thue.**

Ja, es iſt wahr. Laſſet uns aber eben hierinne noch eine andre Wirkung ſeiner väterlichen Güte betrachten. Eben dieſe auch größten Uebel, die er uns anders nicht, als aus Zwange thut, thut er uns anders nicht, **als in der Abſicht auf unſern Nutzen.**

III. Alles, was er nur nothgedrungen uns böſes thut, thut er

Und wir zwar, wir blöde Menſchen, reden hievon gemeiniglich, gleichwie der Blinde von der Farbe. Wir bilden uns ein, daß, wenn Gott Erdbeben, Kriege, giftige Seuchen ſchicket, und uns im Zorne durch

(s) Heu conſolabor ſuper hoſtibus meis. Iſai. 1. 24.

durch ſelbe geißelt, er damals aufhöre gegen uns gutthätig zu ſeyn. Aber ſaget mir, meine Chriſten: wie ſoll doch immer der HErr es anſtellen, um uns, wenn wir ausſchweifen, wiederum ins Gleis zu bringen, da Schläge, und Schmiſſe das alleinige Mittel ſind? Uebel, die uns zum Guten treiben, ſind keine Uebel mehr, ſondern ein Guth.

uns aus dem Beweggrunde, damit aus dem Böſen ein größeres Guth entſtehe.

So ſchrecklich auch die Drohungen Gottes ſind, gleichwohl was wirken ſie aus? ſchrecken ſie uns wohl von Sünden ab? kein Gedanke. Was, o Himmel! würde es erſt ſeyn, wenn Gott den Sündern nicht einmal mehr drohete, weder mit Drangſalen in ihrem Leben, noch mit der Hölle nach ihrem Tode? Wir zittern über die Drohungen des Erſchaffers, ſaget Tertullian, und deſſen unangeſehen können wir kaum dahin gebracht werden vom Sündigen aufzuhören: was würde geſchehen, wenn er nicht drohete? (t)

Was erdichteſt du dir für einen Gott? ſagte dieſer Lehrer zum Erzketzer Marcion. Welche Güte, ſage auch ich, o Sünder! würdeſt du wohl in Gott erſehen, ſo ferne er

(t) Horremus minas Creatoris, & vix a malo avellimur: quid ſi nihil minaretur? adverſ. Marcion. L. 2. c. 15.

er dem Menſchen den vollen Zügel ließe, und, was er böſes thut, nicht einmal ahndete? kann er ein Urheber ſeyn des Guten, ohne dem, daß er ein Feind des Böſen, folglich deſſelben Zernichter, Verfolger, und Rächer ſey? (u)

Noch mehr, ſaget Tertullian: iſt Gott nicht ſo gut, daß er das Böſe ſtrafe; wie iſt er gerecht? iſt er ungerecht; wie kann ich ihm trauen? wie meine Hofnung auf ſeine Verheißung ſetzen? iſt es nicht in ſeiner Gewalt meine Sünden zu ſtrafen; ſo ſteht es auch eben ſo wenig in ſeiner Macht meine Tugenden zu belohnen. (x) Ich kann alſo unmöglich mir einen Begriff machen, wenn ich mir Gott nicht vorſtelle einerſeits als einen Vater, andrerſeits, als einen HErrn; als einen Vater, welcher zu lieben iſt wegen ſeiner Güte; als einen HErrn, welcher zu fürchten iſt wegen ſeiner Schärfe. (y)

Aus Ueberzeugung dieſer Beweggründe haben rechtſchaffene, und wahre Gläubige die Uebel des Lebens für wahre Güther gehalten. Es geſchieht mir, ſprach David zum Sadoc, nichts anders, als, was Gott will:

(u) Niſi qui expugnator, niſi qui & punitor. (x) Qua fiducia bonum ſperem, ſi hoc ſolum poteſt? (y) Perfectum & Patrem, & Dominum; Patrem poteſtate blanda, Dominum ſevera.

will: was er will, das iſt mir nůtze: er thue, was vor ihm gut iſt. (z) Und was vermeynet ihr wohl, daß ihm geſchehen ſey? er iſt vom Abſalon des Throns entſetzet, verjagt, verfolget worden. Was ſchreckliche Uebel! was große Drangſalen! David aber, der fromme König, ſiehet in dieſen Uebeln ſein wahres Guth, er thue, was vor ihm gut iſt. Was du mir ankündeſt, ſprach Ezechias, iſt nicht nur gerecht, ſondern auch gut. (a) Und was vermuthet ihr, daß Iſaias ihm angekündet? Unglücke über Unglücke, welche nach ſeinem Abſterben ſeinem Hauſe widerfahren ſollten. Nach der Denkensart der Kinder Gottes ſind dieſe Streiche, die er uns giebt, keine Anfänge zu unſrer Vertilgung, ſondern Anſtalten zu unſerm Heile.

Solche Beyſpiele, werdet ihr ſagen, ſind weit von uns. Seit den Tagen dieſer heiligen Prinzen haben ſich die menſchlichen Sitten ſehr verändert. Ja, meine Herren, ſie ſind verändert, und zwar ſo ſtark, als die Jahrhunderte ſelbſt. Aber unerachtet dieſer Veränderung ſind dieſe Beyſpiele nicht weit von uns. (b) Sind nicht hier Könige, ſind nicht hier Königinnen, welchen

---

(z) Faciat, quod bonum eſt coram ſe. 2. Reg. 15. 26. (a) Bonum eſt verbum Domini, quod locutus es. Iſai. 39. 8. (b) Im Jahre 1689.

die Ehre des Glaubens ſtatt aller Ehren der Welt iſt? welchen ſogar drey Kronen gegen Gott nichts ſind? Mitten in dieſem Jahrhundert, das aller Laſter eine fruchtbare Mutter iſt, ließ Gott zur Schande der Glaub- und Gewiſſenloſen dieſe Prinzen gebohren werden. Es ſind noch Daviden, es ſind noch Ezechien. Eben denſelben Muth, eben dieſelbe Tugend, ſo das Volk Gottes an dieſen Fürſten bewundert, bewundern auch wir itzt an den unſrigen. Aber es giebt itzt Heiden, Götzendiener, Epikurer, Phariſäer, welchen der Glaube dieſer ſo großen Seelen faſt eine Niederträchtigkeit, ja welchen GOtt ſelbſt beynahe nichts iſt, nicht allein gegen die Hoheiten und Kronen der Welt, ſondern auch gegen Güther, die ſchlechter nicht ſeyn könnten, aber doch ihren Sinnen ſchmeicheln. Wie billig demnach rücken wir euch jene Worte vor, die Salvianus einſt ſeinen Zeitgenoſſen geſagt: **Mit was wir auch immer Gott in Vergleich ſtellen; alles ſchätzen wir höher, als ihn: Er allein iſt uns das ſchlechteſte.** (c)

Ja, meine Herren, Gott in ſich ſelbſt iſt ohne Vergleich. Halten wir nicht ſeine Maje-

---

(c) Solus in comparatione omnium nobis Deus vilis eſt. De gubernat. Dei. Lib. 6.

Majeſtät, und unſre Vortheile gegeneinander; ſo ſcheint er uns freilich zwar etwas Großes, und unſrer Ehrfurcht würdig. Aber was iſt uns dieſer ſo große Gott, wenn er dem allermindeſten irdiſchen Guthe, ſo unſre Begierden reizet, entgegen, oder zuwider iſt? was iſt er uns gegen dem Punkte der Ehre, gegen der Lockſpeiſe eines ſchnöden Gewinns, gegen dem Anblicke eines anſcheinenden Glückes, gegen der Anmuthigkeit einer verwelklichen Schönheit? was gegen allem endlich, ſo uns gefällt, und ihm mißfällt? Wer, meine Chriſten, hat damals den Vorzug? dieſe Lügen, oder die Wahrheit? dieſe Eitelkeiten, oder Gott? Da iſt das Nichts in unſerm Gehirne alles, und alles ſo viel, als nichts. Er allein iſt uns das ſchlechteſte. Die Großen, welchen das Glück, und Ungefähr uns unterworfen hat, thun ihren Willen uns kaum zu wiſſen, ſo iſt ſchon alles in voller Bewegung: man geht, man lauft, man flieget, ja man ſtürzet, und bricht den Hals; warum? Sie haben Macht über uns; ſie haben uns gutes gethan; ſie können uns böſes thun. Und wider dich, allmächtiger Gott, ſperret ſich der tolle Menſch? deiner kann er vergeſſen? deine Majeſtät darf er verachten? deinen Gebothen beut er den Trotz? du allein, ach! du allein biſt ihm was ſchlechtes? Räche, ſtrafe, zer-

nichte ſo aufrühriſche Unterthanen! doch nein: ſchone vielmehr unſrer Schwachheit! trage Mitleid mit unſrer Gebrechlichkeit! wirſt du wohl dürre Stoppeln verfolgen, und wider Blätter, welche der Wind verwehet, deine Macht erzeigen? Beydes ſind wir anitzo; bald aber werden wir auch Koth, und Faulniß ſeyn, und eben ſo von den Würmern, als unſre Kleider von den Motten, gefreſſen werden. Sind wir nicht tauſendmal in dieſem Zuſtande nicht ſo faſt deines Zornes, als deiner Erbarmung würdig? O du unumſchränkt über alle Mächte herrſchender HErr! o du unumſchränkt gegen alle Menſchen gutthätiger Gott! beweiſe deine Macht über uns mehr durch Bekanntmachung deiner unendlichen Güte, als durch die Ausbrüche deiner gerechten Rache. Amen.

Predigt

am

Dienſttage in der zweyten Faſtenwoche.

Vom Gebrauche der Gewalt.

Matth.

Matth. XXIII. 8. 9.

Ihr aber ſollet euch nicht Rabbi nennen laſſen: denn einer iſt euer Meiſter; ihr aber ſeyd alle Brůder. Und ſollet niemanden auf Erden euren Vater heiſſen: denn einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt.

Allergnädigſter Herr! Was Chriſtus Jeſus hier ſtraft, und ahndet, gehet mit nichten diejenigen Menſchen an, die in der That Våter, und Herren ſind. Seine Meynung iſt ganz und gar nicht, daß ſie das, was ſie ſind, nicht ſollen genennet werden, nachdem ſie ihr Anſehen von ihm ſelbſt überkommen. Alles, was er hier ausſtellet, ſind jene Fehler, und jene Mångel, die durch ſo ſchöne, und pråchtige Namen insgemein vermåntelt werden. Die Unterweiſung, die er uns giebt, iſt für uns alle beſonders merkwürdig. Alles demnach, meine Zuhörer, was er den Phariſåern ſagt, müſſen wir dergeſtalt uns geſagt ſeyn laſſen, als wenn es uns, nicht aber ſie, angieng. Eingang

Drey Hauptfehler ſind es, meine Chriſten, wodurch das Anſehen, und die Gewalt ſowohl der öffentlichen, als der Privatperſonen, verderbt, oder geſchåndet wird: die Freyheit, kraft der man glaubt: man könne thun, was man will; der Stolz, kraft

deſſen

deſſen man immerhin nur auf ſich ſelbſt ſie- het; die Unbarmherzigkeit, und die Härte, kraft welcher man anderer ſchier gänzlich vergißt. Man ſah dieſe Fehler bey den Beſchnittenen: man ſieht ſie nicht minder bey den Getauften. Eben dieſelbe Beſchreibung, die der Sohn Gottes von dem Betragen der Jüden macht, iſt eine Abbildung auch von dem unſrigen. Nichts iſt, deſſen er ſie beſchuldiget, welches nicht eine Anklage auch wider uns iſt. Aber ehnder, als er uns als Sünder richtet, will er uns als Kranke heilen; und wiſſet ihr durch was für Mittel? durch drey recht auserleſene, und heilſamſte Grundſätze, die theils der Glaube, theils die Vernunft eingiebt:

Vortrag. Wie hoch auch immer diejenige Würde iſt, die wir bekleiden; ſo haben wir doch alle einen einzigen Vater, einen einzigen HErrn, der in dem Himmel iſt: wir ſind alſo nur Herren unter einem andern HErrn. (a) Wie ſehr wir auch immer über andre erhaben ſind; ſo ſind wir doch alle, theils wegen der gemeinen Aehnlichkeit, theils wegen den gemeinen Nothdürften untereinander gleich, alle untereinander Brüder: wir ſind alſo nur Herren durch fremde

(a) Unus eſt Magiſter veſter, unus eſt Pater veſter, qui in cœlis eſt. Matth. 23. 9.

de Hülfe. (b) Endlich wie groß auch immer unſre Macht, und Anſehen iſt; eben darum, daß wir der Hülfe bedürfen, und zwar der nämlichen uns untergebenen Menſchen, die uns ſo oft um unſre Hülfe anflehen, ſind wir nicht allein untereinander Brüder, ſondern auch Knechte, und Diener: wir ſind alſo nur Herren zum Dienſte der Unterthanen. (c)

Keiner demnach bilde ſich ein: er ſey ein ungebundener, und freyer Herr. Es iſt keine Macht, welche nicht einem andern unterthänig iſt: ein Mittel wider die ausgelaſſene Freyheit. Es iſt keine Macht, welche von andern nicht unterſtützet iſt: ein Mittel wider den Stolz, und Hochmuth. Es iſt keine Macht, die nicht auch andre zu unterſtützen von Gott beſtimmet iſt: ein Mittel wider die Härte, und Grauſamkeit. Mir wird es was leichtes ſeyn dieſe drey Wahrheiten euch darzuthun; Gott allein aber kann ſie euch in die Herzen drücken. Wir bitten ihn um dieſe Gnade. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter

(b) Omnes autem vos eſtis fratres. (c) Qui major eſt veſtrum, erit Miniſter veſter.

Erſter Theil.

Es iſt keine Macht, welche nicht einem andern unterthänig iſt: ein Mittel wider die ausgelaſſene Freyheit.

Auf Moſes Stuhle, ſagt Chriſtus Jeſus, ſitzen die Schriftgelehrten, und Phariſäer. Von dar ab thun ſie die Ausſprüche des heiligen Geſetzes, und donnern wider die Sünder mit ſolchem Eifer, als wenn ein jeder den Geiſt des Geſetzgebers hätte. Wer bevollmächtiget ſie hierzu? eben derjenige Gott, welcher dem Moſes ſelbſt Macht, und Gewalt gegeben. Unterdeſſen ſind ſie zufrieden gleichſam Redröhre, und Werkzeuge Gottes zu ſeyn. Sie befehlen, unterweiſen, und drohen, und dieſes alles zwar im Namen Gottes: aber ſie ſagen es, und thun es doch ſelbſt nicht. (d) ſie widerſetzen ſich der öffentlichen Ausgelaſſenheit, nehmen ſich aber ſelbſt zu allem die Freyheit, als wenn der HErr, welchen ſie andern predigen, ſie gar nicht angieng; als wenn ein Schriftgelehrter über alle, und über ihn niemand wäre.

Gelehrte, Reiche, und Mächtige, ſehet da euren Irrthum. Was ihr habt, habt ihr von Gott; was ihr ſeyd, ſeyd ihr durch Gott. Er, ſaget euch Paulus, iſt das Haupt

(d) Dicunt, & non faciunt. Matth. 23. 3.

Haupt aller Fürſtenthümer, und aller Obrigkeiten. (e) Er iſt es, ſaget euch Salomon, durch den die Könige herrſchen, und die Fürſten befehlen. (f) Er iſt es, ſetzet er hinzu, deſſen alles iſt, was ſie beſitzen, Weisheit, Klugheit, Anſehen, und Stärke, Reichthümer, und Habſchaften. (g) Ihr zwar habt euchs im Kopf geſetzt: dieſe Grundſtützen eurer Macht, und Gewalt ſind durch Aemſigkeit von euch erworben, vom Glücke euch zugeſchanzet, durch Siege erobert, durch Käufe erhandelt, durch Vermächtniſſe an euch gebracht, durch eine Erbfolge euren Häuſern vererbrechtet worden. Gehet ihr aber auf die erſte Quelle zurücke, ſo werdet ihr finden, daß es nur euer Gott ſey, welcher euch durch dieſe Gaben von ſo viel tauſenden unterſchieden hat. Dieſe alſo müſſen euch nicht veranlaſſen ein freyes Leben zu führen, ſondern euch in den Schranken einer getreuen Unterthänigkeit erhalten. Welches ſind wohl aber dieſe Schranken? Nehmet wahr:

Weil ein jeder menſchlicher Oberer nur ein Oberer unter Gott iſt; ſo iſt er Gott eben

(e) Caput omnis Principatus, & Poteſtatis. Coloſſ. 2. 10. (f) Per me Reges regnant, per me Principes imperant. Prov. 8. 15. 16. (g) Meum eſt conſilium, mea eſt prudentia, mea eſt fortitudo. &c.

eben diejenige Unterthänigkeit ſchuldig, welche er ſelbſt von ſeinen Unterthanen fodert: dieß iſt das erſte. Weil ein jeder menſchlicher Oberer nur ein Oberer zur Ehre des Schöpfers iſt; ſo müſſen alle ſeine Befehle dahin alleine zielen, damit diejenigen, über welche er herrſchet, Gott treu, und unterthänig ſeyn: dieß iſt das zweyte. Sehet da die gerechten Schranken einer der Herrſchaft Gottes nachgeordneten Obergewalt. Laßt uns itzt eins nach dem andern erwägen.

I. Der Obere iſt Gott eben diejenige Unterthänigkeit ſchuldig, welche er ſelbſt von ſeinen Unterthanen fodert.

Der Obere ſelbſt iſt Gott den Gehorſam ſchuldig, und zwar nach der Strenge der ganzen Gerechtigkeit. Denn was ſind wohl dieſe Rechte unſrer Macht, welche wir kurzum nicht wollen kränken laſſen? was ſind ſie anders, als Rechte Gottes, an welchen wir Menſchen gleichſam den Mitgenuß haben? Durch dieſe Rechte andre im Zaume halten wollen, ohne dem, daß wir uns ſelbſt durch ſie wollen bezäumen laſſen; fodern: es ſoll ſich jedermann, der unter uns iſt, dem Joche der Geſetze unterziehen, da wir doch ſelbſt es keinen Augenblick auf uns wollen liegen laſſen, iſt wider die ganze natürliche Billigkeit. Ein Meiſter, ein Herr, ein Vater, was verehrenswürdige, faſt heilige Namen! wir bedienen uns dieſer Namen, jenen, für welche wir ſorgen müſſen, bey ihrer

Aus-

Ausgelaſſenheit engere Schranken zu ſetzen. Folgen ſie nicht, widerſtreben ſie uns; ſo rufen wir wider ſie Himmel und Erde an. **Ich bin euer Herr, heißt es; ich bin euer Vater.** Und welcher Sohn bricht nicht ſeinen Kopf, welcher Diener wird nicht gehorſam, ſo bald dieſe Worte von ihnen gehöret werden? Da ſehet aber die große Unordnung, ſpricht der HErr beym Malachias: **Der Sohn ehret ſeinen Vater, und der Knecht ſeinen Herrn.** (h) **Ich bin ſowohl eins, als das andere. Bin ich nun euer Vater; wo iſt die Ehre, die man mir giebt? bin ich auch euer Herr; wo iſt die Furcht, die ihr mir ſchuldig ſeyd?** (i)

Weiter. Wären wir ihm auch dieſe Unterthänigkeit nicht ſchuldig aus Gerechtigkeit; ſo ſind wir ſie ihm doch ſchuldig aus Erkenntlichkeit. Welch eine barbariſche, und unmenſchliche Undankbarkeit, jenem nicht zu gehorchen, durch welchen alles zu unſern Befehlen iſt? Joſeph, jener ſo tugendhafte, und keuſche Joſeph, warum verwilligte er nicht in jenes Anſinnen, womit

---

(h) Filius honorat patrem, & ſervus dominum ſuum. Malach. 1. (i) Si ergo Pater ego ſum; ubi eſt honor meus? & ſi Dominus ego ſum; ubi eſt timor meus? ibid.

mit eine Ehebrecherinn ihm ſchändliche Dinge zugemuthet? es iſt wahr: er fürchtete Gott: was aber zweytens ihn davon abhielt, war die Dankbarkeit gegen ſeinem Herrn. Wie? ſagt er, mein Herr war ſo gut, und vertraute mir alles, was in dem Hauſe iſt; er erhöhte mich über alle Diener, Knechte, und Hausgenoſſen: und zum Lohne ſoll ich ihm itzt ſeine Ehre rauben? ihm, welcher die Urſache iſt, daß ich geehret werde? ich ſoll demjenigen treulos, und meineidig werden, welcher ſich in allen Dingen auf meine Treue verläßt? ich ſoll Unordnung in dieſem Hauſe ſtiften, worinne ich Befehl habe die Ordnung herzuhalten?

Noch weiter. Wollen wir ihm nicht unterthänig ſeyn aus Erkenntlichkeit; ſo ſollen wir es doch ſeyn wegen unſerm Eigennutze, um unſrer Macht nämlich ein größers Gewicht zu geben. Wiſſet, ſagte Tertullian den heidniſchen Kaiſern, daß den Menſchen ſogar ſein Vortheil verpflichte Gott den Gehorſam zu leiſten. (k) Iſt der Menſch mittels der Unterthänigkeit mit Gott vereiniget; ſo iſt Gott, und er nur ein einziger höchſter Herrſcher, nur eine einzige unumſchränkte Macht, die

(k) Intereſt homini Deo cedere. Apologet. c. 33.

die über den Unterthan weit was anders vermag, als wenn ſie die Obergewalt des Menſchen alleine iſt. Verſaget der Menſch den Gehorſam Gott; ſo macht er die Unterthanen ungehorſam wider ſich. Sein Beyſpiel ſchwächt ſeine Befehle; ſeine Sitten ſind eine Predigt zum Aufruhre. Gläubige Hausgenoſſen im Hauſe eines Glaubensſpötters, geſittete Kinder unter der Sorge eines ruchloſen Vaters, ſind rechte Seltenheiten, die man bewundern muß. Hält ſich der Herr an keine Regel; an welche Vorſchrift wird ſich der Diener binden? und trägt der Vorſteher für niemanden Hochachtung; welche Ehrerbiethung wird ſein Geſind blicken laſſen? alle und jede Glieder empfinden die Unordnung, und die Verwirrung des Hauptes. Ihm ſelbſt aus allen zum erſten wird ſeine Verkehrung bitter. Und dieſes zwar, ſpricht Auguſtinus, aus einem gerechten göttlichen Urtheile: **Du ſetzeſt dich wider den HErrn: dein Knecht ſetzet ſich wider dich.** (l)

Endlich wenn auch uns ſelbſt nicht wäre daran gelegen, Gott unterthänig zu ſeyn; ſo verpflichtet uns doch die Ehre, ja die **Schamhaftigkeit,** und die **Schande.**

Pp 2 Mit

(l) Quia non obtemperas Domino, torqueris a ſervo. in Pſal. 146.

Mit welcher Stirne zeigeſt du deinen Angehörigen ihre Pflichten, und Obliegenheiten, ſo ferne du auf eben dieſer vermeſſenen Stirne die Zeichen des Aufruhres, die Maale deiner Empörung trägſt? du darfſt eines andern unordentliches Leben tadeln, der du doch ſelbſt den Leuten in Mäulern biſt, und noch weit ärger von ihnen getadelt wirſt? ein von der Weltliebe bethörtes Frauenzimmer, eine in Eitelkeiten vernarrte Mutter, ſoll ihrer Tochter, von der ſie geſehen wird, Lehren der Eingezogenheit geben? ſie ſoll ihr eben das als ein Scheuſal verleiden, was doch ihr ſelbſt das größte Vergnügen iſt? durch ihre Vollmacht ſoll ſie ihr einſtellen, wozu ſie ihr ſelbſt durch ihre Beyſpiele den Fingerzeig giebt? iſt was lächerlicher, als ein Richter, der auf dem Richterſtuhle ernſthafte Geberden annimmt, und ſeine Ruchloſigkeit dadurch zu verbergen ſucht? ein Uebertreter der nämlichen Geſetze, für derer Handhaber er will gehalten ſeyn: ein Verräther der nämlichen Unſchuld, welche er äußerlich zu beſchützen ſcheint; oft noch weit laſterhafter, als jene Uebelthäter, welchen er wegen ihren Laſtern die gebührende Strafe ankündet. (m) Ihr ſehet aus dieſem allen, daß die Geſetze, und unſer Gott von uns dieſe nämliche aufrich-

(m) Qui ſedet, crimina vindicaturus, admittit. S. Cyprianus. Epiſt. 1.

richtige Unterthänigkeit erheiſchen, welche wir ſelbſt von unſern Unterthanen zu fodern haben. Laſſet uns von dieſem erſten Punkte itzt auf den zweyten kommen.

II. Der Obere muß durch alle ſeine Befehle dahin alleine abzielen, daß diejenigen, über welche er herrſchet, Gott treu, und unterthänig ſeyn.

Unter dem nämlichen HErrn ſteheſt auch du, welcher dir Macht gegeben über andere: ſo muß denn alles, was du ihnen befiehlſt, dahin alleine abzielen, daß ſie Gott unterthänig, und getreu ſeyn. Höret hierüber die Lehre des Weltapoſtels. Alles, ſagt er, kömmt uns von Gott. (n) Gott war in Chriſto, und durch Chriſtum hat er mit ſich die Welt verſöhnet. (o) Und dieſer nämliche ewige Gott, der durch Chriſtum mit ſich die Welt verſöhnet, hat unter uns das Wort der Verſöhnung aufgerichtet. (p) Einiger maßen, will Paulus ſagen, thut, und redet Gott auch durch uns, wie er redete, und wie er that durch Jeſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn. Weil der Sohn Gottes nicht mehr auf Erden iſt; ſo ſind wir bey euch ſeine Geſandten; und wenn wir reden, ſo ermahnet euch Gott. (q)

(n) Omnia ex Deo. 2. Cor. 5. 8. (o) Deus erat in Chriſto, mundum reconcilians ſibi. ibid. v 19. (p) Poſuit in nobis verbum reconciliationis. ibid. (q) Pro Chriſto ergo Legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. ibid. v. 20.

Was hier der Heidenlehrer vom Amte der Apoſtel geſagt, das ſage auch du, chriſtliche Verſammlung, vom Amte der Obern, und der **Vorſteher.** Gott iſt in euch; und **ihr**, ihr ſeyd diejenigen, durch welche er alle, die von ihm abgeſondert ſind, wieder zu ſich ruft. Durch euch, ihr Väter, und Mütter, will Gott dieſe Nachkömmlinge, die ihr erzeugen werdet, zu ſeinen **Kindern** machen. Durch euch, ihr Richter, und Obrigkeiten, will Gott dieſen Widerſpenſtigen, und frechen Pöbel, dem ſeine Leidenſchaften ſeine Geſetze ſind, zu ſeinem **Volke** machen. Durch euch, ihr Herren und Frauen, will Gott dieſe Armſeligen, welche aus Noth entweder ſündigen, oder verzweifeln würden, zu ſeinen **Dienern** machen. Durch euch, ihr Prieſter, und Hirten, will Gott dieſe Schafe, die ſich verirret haben, zu ſeiner **Heerde** machen. Durch euch, ihr Prinzen, und Herrſcher, will Gott dieſe Völker, deren Sitten ſo unterſchieden ſind, zu ſeinem **Reiche** machen. Durch euch will er ſich mit dieſer **Welt** verſöhnen. Dieſer Urſache wegen hat er euch in den Mund gelegt das **Wort** der Ausſöhnung, folglich, geſchätzte Vorſteher, nicht nur das Wort der Süßigkeit, das Wort der Zärtlichkeit, das Wort der Liebe, ſondern auch der Schärfe, und Strenge, der Beſtrafung, und Züchtigung, der Gewalt,

und

und der Macht, damit ihr alle, und jede Menſchen unter ſein Joch bringen möget. Ihr ſeyd nur deßwegen ſeine Bevollmächtigten, damit ſeine Gerechtſamen durch euch erkläret, ſeine Angelegenheiten unterſtützet, jenen, die ihn beleidigen, eine heilige Furcht eingejaget, jenen, die ihm dienen, ein mächtiger Schutz verliehen, ſeine Feinde endlich von euch bekrieget, ſeine Freunde aber von euch geſichert, und alſo allenthalben ſein Name, und Ehre ſollen herrlich gemacht werden. Redet ihr demnach als Obere; fället ihr wider die Schuldigen ein Urtheil; ſtrafet ihr eure Kinder; ermahnet ihr eure Unterthanen: ſo iſt es eben ſo viel, als, wenn Gott ſelbſt das Urtheil fällete, die Kinder ſtrafete, die Unterthanen ermahnete. **Durch euch redet Gott ſelbſt.**

Wenn aber ein Staatsbedienter, oder Geſandter, als ein ſolcher, wirket, und handelt, darf er anders wirken, als nach der Willensmeynung ſeines Monarchen? wie? wenn er die Aufträge, welche er hat, leichtſinnig vernachläßigte, und nur ſeinen Einfällen, und eigenen Belieben folgete? wenn er es ſeine letzte Sorge ſeyn ließ, die Rechte ſeines Herrn nachdrücklich zu unterſtützen, und nur beſorgt wäre ſeinen eigenen Nutzen zu ſuchen? wenn er den Ruhm, den er erwirbt, nicht dem Könige, ſondern ſich

ſelbſt zueignete? wenn er den Herzen, die er gewinnt, nicht die Ergebenheit gegen ſeinem Herrſcher, ſondern den Dienſteifer gegen ſich ſelbſt beybrächte? endlich wenn er zu allen dieſen ſo großen Treuloſigkeiten ſich wider den Prinzen der nämlichen **Vollmacht** bediente, welche er unmittelbar von ihm ſelbſt empfangen? wenn **Moſes**, zum Exempel, mit dieſer nämlichen höchſten Gewalt, mit der ihn Gott ausgerüſtet, Iſrael das Geſetz zu lehren, den Greuel des Götzendienſtes noch mehr befördert hätte? wenn der ſo heilige, als tapfere Joſue mit dieſen nämlichen ſiegreichen Waffen, die ihm Gott anvertrauet, Jebus, und Amalek zu vertilgen, ihr Reich befeſtiget, ihre Feinde geſchlagen hätte? was ſchwarzer Meineid! welch eine himmelſchreyende Verrätherey! Allein, Große der Erde, was ihr verabſcheuet, das thut ihr ſelbſt; wiſſet ihr, **wie**? wiſſet ihr, **wann**? wenn ihr durch eben daſſelbe Anſehen, ſo der HErr euch gnädig verliehen hat, zum **Schaden**, und **Nachtheile** der Rechte Gottes eure Rechte wollet geltend machen; wenn ihr mit euren Hausgenoſſen, Beamten, und Unterthanen, bloß allein deſſentwegen, weil ſie thun, was ihr befehlet, hauptgut zufrieden ſeyd, aus ihrer Leichtfertigkeit, Habgierde, und Gottloſigkeit entweder nichts, oder nur kleine Fehler machet; wenn ihr zu Unbilden, die euren Perſonen

geſche-

geſchehen, jederzeit höchſt empfindlich, zu den Unbilden aber der Gottheit ſelbſt ohne aller Empfindung ſeyd; wenn ihr euch mit dem alleine begnüget, daß ihr die Bittſchriften unterſchreibet, die Zwiſte vergleichet, die Ordnung herhaltet, die Ruhe befördert, die Verbeſſerung aber der ſchlimmen Sitten ſolchen Leuten überlaſſet, die weder Anſehen, noch Stärke, und Tüchtigkeit haben. Ihr ſeyd Gewaltige, allein unter Gott; ihr ſeyd alſo Gewaltige nur deſſentwegen, damit ihr alles Gott treu und unterthänig machet.

Und dieſes will Paulus ſagen, da er ſpricht: eine jede lebendige Seele ſey höhern Mächten unterworfen; (r) das Volk den Großen, die Großen den Fürſten, die Fürſten den Herrſchern, die Herrſcher Gott. Das höchſte Anſehen aber muß allezeit Gott haben, alſo zwar, ſagt Auguſtinus, daß, wenn dir einerſeits ein großer Menſch, andrerſeits aber der große Gott von ein- und eben derſelben Sache zwey widrige Dinge befehlen, das menſchliche Anſehen von dir hintan geſetzt, und nur das göttliche verehrt, und befolgt ſolle werden. Da mein Chriſt, ſagt dieſer Kirchenlehrer, mußt

(r) Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit. Rom. 13. 1.

du die Macht verachten, und die Allmacht fürchten. (s) Sehet da die wahre Urſache, warum die Sünden der Großen der Welt gemeiniglich größer ſeyn, als die Sünden des Pöbels. Bauern, Handwerker, und Bürger ſehen ſich unter vielen verſchiedenen Mächten. Es bedrohet ſie die Macht des HErrn, es bedrohet ſie die Macht der Menſchen, welche ſie Stufenweiſe über ihre Häupter haben; öfters giebt ſich der Fall, daß ſie dem einen nicht können gehorſamen, ohne dem andern zu widerſtreben. In dieſer Entgegenſetzung zwoer Gewalten finden ſie eine Art der Entſchuldigung: Herr, können ſie ſagen, ich bin verführt, bedroht, erſchreckt, ja gleichſam gezwungen worden, durch eben diejenigen Menſchen, welchen du ſelbſt mich unterworfen haſt: ich gehorchte dir nicht, weil ich nicht durfte. Aber ihr, die ihr befehlet, denen alles ſich unterwirft, ihr werdet nichts anders zu Gott einſt ſagen können, als ich gehorchte dir nicht, weil ich nicht **wollte**?

Wie? ihr **wolltet** nicht? durfte wohl euer Wille von dem ſeinigen unterſchieden ſeyn? Chriſtus Jeſus, der allererhabenſte unter den Menſchen, fand außer dem Willen

---

(s) Hic ſane contemne Poteſtatem timendo Poteſtatem. Serm. 6. de verb. Domini. c. 8.

len des himmliſchen Vaters in ſich keinen Willen: ich ſuche nicht meinen Willen, ſagt er, ſondern den Willen des Vaters, der mich geſchicket hat: (t) ich kann nichts von mir ſelber thun.(u) Gleichwohl aber ſtehet von ihm geſchrieben: es ſey nichts, was gemacht iſt, ohne ihm gemacht. (x) Große! ſehet da euer Muſter. Ohne euch ſoll nichts gemacht werden, weder in euern Häuſern, weder in den Gerichtscollegien, weder anderswo endlich, wo etwas gemacht wird, an welchem ihr mitarbeiten müſſet. Allein merket wohl: da ihr alles thut, ſollet ihr, wie Chriſtus Jeſus ſagt, nichts von euch ſelbſt, ſondern alles durch den Willen Gottes thun; welcher Ruhm für einen Monarchen, wenn er hier rund heraus ſeinen Mangel der Macht bekennt, und ſpricht: ich kann ſehr vieles nicht thun, was man doch glaubt, daß es ein Herrſcher thun könne: ich kann nichts thun wider die Ehre, nichts wider die Billigkeit, nichts wider mein gegebenes Wort, nichts endlich wider Treue, und Glauben. Geizige, Neidige, Ehrſüchtige, und Unerſättliche werden zwar frei-lich

(t) Non quæro voluntatem meam, ſed voluntatem ejus, qui miſit me. Joan. 5. 30. (u) Non poſſum ego a me ipſo facere quidquam. ibid. (x) Sine ipſo factum eſt nihil. Joan. 1. 3.

lich darüber murren: er könnte mich glückſelig machen, wird es heiſſen, wenn er nur wollte; es koſtete ihn nur ein Wort, ein Fiat, einen Befehl; hat er nicht Güther? hat er nicht Aemter? hat er nicht das Glück der Unterthanen gleichſam in ſeinen Händen? er kann alles; alles liegt nur an ihm. Aber nein, ſaget ein weiſer König, ich kann nichts anders, als was Gott will, die Billigkeit geſtattet, und die Vernunft erheiſchet. **Mir ſteht nicht zu euch alles zu geben, (y) alles, was ihr verlanget.** Begehret, was nicht **wider Gott** iſt; dann endlich könnet ihr alles, um was ihr bittet, von mir erwarten; weil meiue Obergewalt nicht allein **unter einem andern**, ſondern **auch durch andere**, und **für andere** iſt. Wir werden das ſehen in dem Verfolge.

Zweyter Theil.

Es iſt keine Macht, welche von andern nicht unterſtützet iſt: ein Mittel wider den Stolz, und Hochmuth.

Wäre es der HErr allein, von dem wir abhängen; ſo hätten wir, ſtatt uns zu ſchämen, uns dieſer Abhängigkeit vielmehr zu

(y) Non eſt meum dare vobis. Matth. 20. 23.

zu rühmen: denn welcher Diener rechnet ſichs nicht zur Ehre, bey einem großen, und anſehnlichen Herrn im Dienſte zu ſtehen? So erfodert es aber das gemeine Beßte, daß wir alle, ſo viel wir ſind, einer unter dem andern ſtehen, und alſo auch folglich einer vom andern abhängen. Gleiche, Höhere, Niedrige, alle ſind durch das Band beyderſeitiger Bedürfniße gebunden. Es kann alſo niemaud der fremden Hülfleiſtung entbehren, und die Großen zwar noch weniger, als andere. Sie **nicht minder**, als alle andere, ja ſie **mehr**, als alle andere, ſtehen auf fremde Hülfe an, damit ſie das, was ſie ſind, ſeyn, und bleiben mögen: zwo Betrachtungen, die recht gewaltig den Hochmuth niederſchlagen.

I. Sie nicht minder, als alle andere, ſtehen auf fremde Hülfe an, damit ſie das, was ſie ſind, ſeyn, und bleiben mögen.

Zu der erſtern veranlaſſet uns Chriſtus in dieſer nämlichen ſo ſcharfen Rede, worinne er den Schriftgelehrten ſo derb von der Wahrheit ſagt. Sie bedienen ſich, ſagt er, ihrer Würde, um bey den Leuten ein großes Aufſehen zu erwecken; Sie thun alles von den Menſchen geſehen zu werden. (z) Ladet man ſie zu Gaſtmahlen; ſo will ein jeder den erſten Sitz: kommen ſie in Synagogen; ſo fodern ſie kurz:

(z) Omnia opera ſua faciunt, ut videantur ab hominibus. Matth. 23. v. 5.

kurzum die erſten Stühle. (a) Hütet euch, daß ihr es macht, wie ſie. Gedenket: ihr ſeyd Brüder, und zwar alle, ohne Ausnahme nur eines einzigen. (b) Einige zwar ſind unter euch älter, andere hingegen jünger: aber alle haben die nämliche Natur, die nämlichen Armſeligkeiten, die nämlichen Bedürfniße. Dieſe im Evangelio ſo oft, und vielmal geprieſene Brüderſchaft iſt zwar mit nichten nach dem Geſchmacke der Großen. Aber ſie thun, was ſie wollen; entweder müſſen ſie ſelbe annehmen, oder ſich ſelbſt für andere Menſchen halten, als dieſes geſammte Geſchlecht der Menſchen iſt. Geſtehen ſie, was ſie nicht läugnen können, daß ſie Menſchen ſeyn, gleichwie wir, und wir gleichwie ſie; ſo müſſen ſie eben darum auch geſtehen, daß ſie als Glieder mit uns einen Leib, als Theile aber mit uns ein Ganzes ausmachen.

Da zeiget uns nun der heilige Paulus, daß es bey ſolcher Bewandniß ganz und gar nicht in unſrer Macht ſtehe, untereinander uns zu entrathen. Das Haupt, ſagt er, wie hoch es auch immer über andere Glieder empor raget, kann doch den Füßen

(a) Amant primos recubitus in cœnis, in Synagogis. v. 6. (b) Omnes autem vos fratres eſtis. v. 9.

ßen nicht ſagen: ihr ſeyd mir nicht nothwendig. Das Auge, wie hell es auch immer ſtrahlet, und glänzet, kann doch der Hand nicht ſagen: ich habe deiner nicht nöthig. (c) Sollte der Fuß etwan ſagen: weil ich der Fuß, und nicht die Hand bin; ſo bin ich kein Glied dieſes menſchlichen Körpers: wäre er in der That kein Glied des Körpers? (d) Gott hat gewollt, daß mehrere Glieder ſeyn, und daß ſie alle einen einzigen Leib ausmachen. (e)

Freydenker, die dieſes hören, werden vielleicht auf den Gedanken verfallen: die Apoſtel hätten nur deſſentwegen aus dieſem Tone geredet, damit ſie die Niedrigkeit ihres Herkommens beſtmöglichſt hinausſchleifeten, und mit den Großen, gegen welche ſie nichts waren, in eine Art der Gleichheit kämen. Aber ſie, und ihr, was werdet ihr ſagen können, meine Herren, wenn ihr die nämliche Lehre, und Wahrheit mit dieſem nämlichen kräftigen Nachdrucke aus dem Munde eines Heiden vernehmet? Es iſt unter allen vernünftigen Weſenheiten, ſagt

(c) Non poteſt oculus dicere manui: opera tua non indigeo. &c. 1. Cor. 12. 21. (d) Si dixerit pes: quoniam non ſum manus, non ſum de corpore; non ideo non eſt de corpore. (e) Poſuit Deus membra, unum autem corpus.

ſagt dieſer Heide, eine genaue Vereinigung, eine nahe Verwandſchaft. (f) Alle Dinge, ſaget er anderswo, ſind durch ein Band, welches heilig iſt, untereinander verbunden. Es iſt faſt nichts, zu welchem ein anders nicht gehört, und ſo einem andern uneigen, und fremd iſt. Es iſt nur ein Gott, der überall iſt, eine Welt, die alles begreift, eine Vernunft, eine Wahrheit, eine Vollkommenheit, die den Weſen, welche vernünftig ſind, durchaus gemein iſt. (g)

Dieſer Unglaubige gehet noch weiter. Er redet ſogar die Sprache des Apoſtels, und bringt, wie dieſer, die Gleichniß der Glieder an. Von dieſer Wahrheit, ſagt er, wird man durchdrungen ſeyn, ſo ferne man öfters bey ſich ſelbſt wird ſprechen: ich bin ein Glied eines einzigen Leibes, welcher aus allen vernünftigen Weſen beſteht. Und dieſer Heide, meine Herren, war kein Mann vom ſchlechten Pöbel, noch auch ein Weltweiſer aus der Zahl derjenigen, welche es ſchon im Brauche hatten, den Stolz der Großen mit einem noch mehrern, und größern Stolze zu verachten. Dieſer die Gleichheit der Menſchen lehrende Heide, dieſer ihre enge Verbindung

---

(f) Lib. 3. 4. (g) Lib. 7. 10.

bindung behauptende Abgötterer war M. Aurelius, (h) der römiſche Kaiſer, welchen, beydes, ſowohl ſeine Macht, als ſeine Würde, über alle Menſchen erhöhte. Die bloße Vernunft ſetzte ihn im Stand die Welt, und die Nachwelt davon zu überzeugen, daß der geringſte aus ſeinen Unterthanen ſein Verwandter, und Bruder wäre. Er fand bey den Römern hierinne allen Beyfall, ja wurde von ihnen ſogar bewundert. Der Sohn Gottes aber, und ſeine Apoſtel ſagen das nämliche dem Volke der Chriſten, und finden bey ihnen faſt keinen Glauben. Es gebricht ihnen an jener Demuth, die einſt die Römer gehabt. Sie ſind zu dem, was die Vernunft eingiebt, weit nicht ſo lehrſam, als ſelbſt die Ungläubigen geweſen.

Vergeblich iſts, wenn ich ſage: Große! eure Unterthanen ſind eure Brüder; das ſaget euch Chriſtus; das lehret euch Paulus. Ja, Brüder in Chriſto, iſt eure Antwort, und was die Pflichten der chriſtlichen Liebe anbelangt. So muß denn

(h) Er war der Sekte nach ein Stoiker. Er hat in der griechiſchen Sprache XII Bücher geſchrieben, die Wilhelm Xylander, der berühmte Augſpurger, in das Lateiniſche, und Meric Caſaubon in das Engländiſche überſetzet.

denn nach ihnen ein heidniſcher Kaiſer auftreten, und dem Worte Gottes gleichſam das Siegel aufdrücken. Nein, ſaget Aurelius, ſie ſind eure Brüder auch nach der Menſchheit, und was die Pflichten der bloſen Natur betrifft.

Aber weg mit der ganzen Weltweisheit, ſowohl der chriſtlichen, als der heidniſchen. Ich will euch was handgreiflicheres aus Auguſtino ſagen. Wo iſt der Große, wo iſt der Mächtige, der, wenn er ſich ſelbſt, und ſeinen Stand betrachtet, nicht eben alldort, ſachter, und demüthiger zu thun, viele Beweggründe findet, woher ſein Stolz, und hochmüthiges Weſen rühret, in ſeiner Hoheit nämlich, in ſeiner Obergewalt? Seine Diener hängen von ihm, er hängt hingegen von ſeinen Dienern ab: ſeine Diener demnach dienen ihm, und er hinwiederum dient ſeinen Dienern. Was wäre es mit einem Diener ohne dem Beyſtande, und Schutze ſeines Herrn? der Knecht alſo bedarf ſeines Herrn; und dieſes, ſpricht Auguſtinus, nennt man die Dienſtbarkeit eines Dieners. (i) Was wäre es auch ohne dem Beyſtande, und Dienſte eines Dieners? Der Herr alſo bedarf eines Knechts; und dieſes

(i Eget ſervus tuus bono tuo, ut paſcas illum. Tract 8. in Ep. Joan.

dieſes, ſagt Auguſtinus, nennt man die Dienſtbarkeit eines Herrn. (k) Ihr glaubet hoh über eure Diener zu ſeyn; denn ohne uns, ſaget ihr, hätten ſie weder zu nagen, noch zu beiſſen. Aber auch ſie ſind endlich nicht übel daran, wenn ſie ſich etwas einbilden. Erbärmliche Herren, können ſie ſagen, wenn ſie nicht unſrer Hülfe genößen! ohne uns hätten ſie weder zu eſſen, noch zu trinken. Ueberlaßt ihr ſie ihrer Armuth; ſo ſind ſie hin: daran iſt kein Zweifel. Ueberlaſſen aber auch ſie hingegen euch eurer Stärke, eurem Golde, und eurem Silber; laſſen ſie fernershin eure Hände thun, was bis hieher für euch ihre Arme gethan: was werdet ihr ſeyn, ihr, und euer Adel, und dieſes ganze Geſchleppe der Titel, die euch der Grund ſind ſie nur für Vieher zu halten?

II. Sie noch mehr, als alle andere, ſtehen auf fremde Hülfe an, damit ſie das, was ſie ſind, ſeyn und bleiben mögen.

Iſt zwiſchen euch aber, und zwiſchen ihnen doch einige Ungleichheit; ſo iſt der Vortheil davon auf der Seite der Unterthanen, und nicht der Herren. Ihr ſeyd ihnen lange nicht ſo nothwendig, damit ſie das, was ſie haben, behalten, als ſie hingegen euch, damit ihr das, was ihr ſeyd, bleibet. Iſt das nicht augenſcheinlich aus der Menge eurer Bedürfniße? Der Diener, wie viel

(k) Eges & tu bono ſervi, ut adjuvet te.

viel brauchet er Herren? einer iſt ihm genug. Der Herr, wie viel braucht er Diener? es ſind ihm etliche noch viel zu wenig. Ein Diener trägt ſeine Geräthſchaft in einem Bündel; ſelbſt manche Nothwendigkeit iſt ihm überflüßig. Ein Hert aber füllt alle Gemächer, Gewölber, und Böden an; größte Ueberflüßigkeiten ſind ihm Nothwendigkeiten. Wahr iſt es: eben in dieſem Ueberfluße ſuchen die Reichen ihre hauptſächliche Ehre; eben hierdurch glauben ſie am allerausnehmendſten von andern unterſchieden zu ſeyn. Worüber erſtaunte die Königinn von Saba, und zwar ſo, daß ſie in eine Ohnmacht fiel, als über die Herrlichkeit des ſalomoniſchen Pallaſtes, den prächtigen Aufzug ſeiner Bedienten, die ſeltene Koſtbarkeit ſeiner Tafel, ſeine Luſtgärten, und ſeiner Marſtälle? aber ſie war eine Königinn, und er ein König: eines ſowohl, als das andere war ſchon gewöhnt von der Hoheit nur aus dem Prachte zu urtheilen.

In der That aber, meine Herren; wäre Salomon nur durch den Ueberfluß mächtig, und groß geweſen; wäre er nur groß geweſen durch ſeine Leibwachen, ſeine Hausgeräthe, Hofbedienten, Pferde, und Kutſchen, das iſt, durch ſeine Bedürfniße: ſo wäre er kleiner geweſen, als jener Weiſe, der in Betrachtung des Lebens der

Rei=

Reichen über ſich ſelbſt ein herzliches Vergnügen faßte. Wie viele Dinge, ſagte er, ſind in der Welt, derer ich nicht bedarf, derer ich nicht verlange, von welchen ich folglich kein Sklave, und kein Leibeigner bin! (l) Alſo ſich ſeiner Freyheit rühmen, kömmt nicht dem Herrn, ſondern dem Knechte, nicht dem Reichen, ſondern dem Armen zu. Und wenn ſich Salomon je ſo hat rühmen können; ſo konnte ers blos in jenem Augenblicke, da er in jenen Güthern, die er beſchrieb, und in den Wohllüſten, die er erzählte, nichts, als Eitelkeit, und Quaal des Geiſtes fand. (m)

Große! euer Leben iſt prächtig: weitſchichtig demnach ſind eure Bedürfniße. Euer Leben iſt wichtig: wichtig demnach ſind auch eure Bedürfniße. Euer Leben iſt wohllüſtig: aber eben darum ſind eure Bedürfniße recht große Bitterkeiten. Man verehret zwar an den Königen dieſe Weisheit die Unterthanen im Zaume zu halten, dieſen Heldenmuth die Heere anzuführen, Schlachten zu liefern, und zu ſiegen; unterdeſſen aber wie viele Hände, wie viele Köpfe, ſind außer den ihrigen hierzu nicht nöthig? welche Tapferkeit des

(l) Quam multis non ego. (m) Vidi in omnibus vanitatem, & afflictionem. Eccli. 2. 11.

Königs David? wie viele Völker zitterten vor ſeinem Namen? und durfte ein einziges, ſo er bejochet hatte, ſich von der Freyheit nur etwas träumen laſſen? aber es kam ein Tag, da ſeine Unterthanen von ihm abfielen, da ſein Sohn wider ihn aufrühriſch, und ſeine Räthe ſeine Verräther wurden. Er mußte flüchten: er ward der Gegenſtand der Verachtung des Pöbels, ja der Verſchimpfung ſeiner eigenen Diener. Er war eben derſelbe, er war der nämliche David, aber der ſonſt von Gott geſchirmte, und itzt ſich ſelbſt überlaſſene. Wie vielen aus ſeinen Bedienten war ihr unedeler, und niedriger Stand wider die Lebensgefahren eine genugſame Sicherheit? aber David, der überall bekannt war, konnte nicht ſicher ſeyn, wenn er nicht floh. Ja ſelbſt in der Flucht trug er allenthalben ſeine Gefahren herum. Um ſeinem Sohne nicht in die Hände zu fallen, mußte er allen ſeinen Unterthanen gleichſam zu Gnaden leben.

Zu der Wichtigkeit ſolcher Bedürfniße kömmt auch noch ferners ihr weiches Leben, wodurch ihnen jenes, was ſie bedürfen, empfindlich, und bitter wird. Man rühmet zwar an den Helden, ich weiß nicht was für einen geſetzten Muth, kraft deſſen ſie alles, was Schmerz, und Unglück heißt, entweder verachten, oder ſtarkmüthig erdulden. Sol-

cher

cher Helden aber findet man nur ſehr wenige; und eben darum ſind ſie Helden. Alles, was Glück, und Reichthümer insgemein zu wirken pflegen, beſtehet in dem, daß man anſtatt geduldiger, ſtandhafter, und feſter zu werden, zu einer jeden geringſten Bedürfniß empfindlicher, und weichlicher wird. Je reicher man iſt, je mehr man verlangt; deſto ungehaltener iſt man ab jenem, was man gerne hätte, aber nicht haben kann. Welche Armuth bey großem Reichthume! Handwerksleute, Taglöhner, oder Knechte wiſſen von dieſer Dienſtbarkeit insgemein ſehr wenig. Sie ſind weit mächtiger über ihre Leidenſchaften, viel mäßiger, und eingeſchränkter in ihren Begierden. Sie begnügen ſich mit einem wenigen, weil ſie an allem beſtändig Mangel leiden. Ich ſage das nicht, den Stolz der Unterthanen durch dieſes Lob zu erregen, ſondern den Hochmuth der Herren hierdurch zu erniedrigen, und ihnen die Armſeligkeiten ihres hohen Standes zu zeigen. Ich ſage es, damit ſie ſelbſt das aufrichtige Geſtändniß thun, daß, weil die Unterwürfigkeit auf beyden Seiten, ja mehr bey ihnen, als bey den Unterthanen iſt, ſie in denjenigen, über welche ſie herrſchen, dieſe Verbindung, und dieſe Brüderſchaft nicht nur beobachten, ſondern auch ſogar verehren müſſen, zumal aber, und um ſo mehr, da keine einzige ſo hohe Würde

iſt, durch welche ſie aufgehoben, oder vernichtet würde; keine ſogar der Prinzen, keine ſogar der Könige. Denn dieſe ſind es inſonderheit, welchen ganz ausdrücklich in der Schrift geſagt wird: Sie ſollen durch Hochmuth ſich nicht erheben, und jene, die ihre Brüder ſind, nicht nach der Zwerch anſehen. (n) Es erhebe demnach den König das Anſehen der Würde, und ſeiner Majeſtät: ſo viel iſt ſchon genug, ſich den Gehorſam zu verſchaffen. Es erhebe ihn aber nicht der Stolz, und Hochmuth, der die Unterthanen wider ſie aufbringt, und zu dem Abfalle verleitet. Beobachtet er dieſe Mäßigung: ach! alle Erde wird ihm dienen wollen! (o) alle Völker werden ihm ihre Reichthümer, als einen Zins zu Füßen legen, und für ſein Heil Gelübde, und Opfer thun. (p) Er aber hingegen wird ſeinen Unterthanen die Pflichten der Freundlichkeit, und der Geſellſchaft leiſten: der Name des Unterthänigen, und des Armen wird vor ihm theuer, ſchätzbar, und köſtlich ſeyn: es wird ihrer Schwachheit von ihm geſchonet werden: er wird ſich eben ſo zu ihrem Schützer machen,

---

(n) Nec elevetur cor ejus in ſuperbiam ſuper fratres ſuos. Deut. 17. 20. (o) Omnes gentes ſervient ei. Pſal. 71 11. (p) Dabitur ei de auro Arabiæ, tota die benedicent ei. v. 15.

chen, wie ihn der Himmel zu ihrem Herrn gemacht. (q) Sehet da den vernünftigen Mittelweg, einer gerechten Gewalt, wovon wir das Beyſpiel am Könige Salomon haben. Wie nothwendig euch ſelber ſey, erhellet aus dem, weil ihr das, was ihr ſeyd, nicht nur durch andere, ſondern auch wegen andern ſeyd. Durch das erſtere ſteuret ihr allem Hochmuth; durch das zweyte aber verwahret ihr euch wider die Grauſamkeit.

Dritter Theil.

Es iſt keine Macht, die nicht auch andere zu unterſtützen von Gott beſtimmet iſt; ein Mittel wider die Härte und Grauſamkeit.

Laßt uns hier neuerdings die Phariſäer, und Schriftgelehrten betrachten. Sie waren von Amts wegen die Sittenrichter des Volkes. Wie gebrauchten ſie ſich aber ihrer Gewalt? Sie beluden die Menſchen mit einer Menge Pflichten, und bürdeten allen, welche ſie lehreten, ſchwereſte Laſten auf, welche ſie aber ſelbſt, um ſie andern erträglich zu machen, mit keinem Finger berühr-

(q) Parcet pauperi, & inopi, & animas pauperum ſalvas faciet, & honorabile eorum nomen coram illo. v. 13.

berührten. (r) Was ſagt hier der Heiland der Welt, was ſagt er von dieſer Unbarmherzigkeit zu ſeinen Jüngern? Wer unter euch, ſind ſeine Worte, der erſte und größte iſt, ſoll der übrigen ein Knecht, und Diener ſeyn. (s)

Verſtehet ihr dieſe Wahrheit, die dem Irrthume, der euch verblendet, gerade entgegen iſt? ihr glaubt gegen diejenigen, welchen ihr vorſtehet, jener mühſamen Sorgen überhoben zu ſeyn, welche an ihnen in Anſehung euer nicht allein ſchwere Pflichten, ſondern auch knechtiſche Dienſte ſind. Ihr bezieht euch auf euer Glück, und auf die Erhabenheit eurer Würden. Aber, was euch entſchuldigen ſoll, dieſes eben klaget euch an, und verdammet euch. Ich, ſageſt du, ſoll die Obliegenheit zu ſo niedrigen Pflichten haben? ich, der ich ſo etwas Hohes bin? ja, du, mein Freund, und du zwar vor andern haſt dieſe Obliegenheit; warum? weil du der Herr biſt; weil du reich biſt; weil du Gewalt haſt, und im Anſehen ſteheſt. Du mußt wiſſen, daß du derjenige, der du biſt, nur blos zur Hülfe der Schwachen, und Armen ſeyſt; daß Gott

(r) Alligant onera gravia, & imponunt in humeros hominum, digito autem ſuo nolunt ea movere. Math. 23. 4. (s) Qui major eſt ſtrum, erit miniſter ve[illegible]. ibid. v. 11.

Gott nur deßwegen über ſie dich erhoben habe, damit du im Stande ſeyſt ihnen die Hand zu biethen.

Jener nämliche heidniſche Kaiſer, von dem wir ſchon allbereit ausführlich geredet haben, pflegte zu ſagen: die allererſte, und größte Pflicht, welche ein Menſch zu erfüllen hat, ſey dieſe, daß er dem Wohl der menſchlichen Geſellſchaft diene. Und Paulus, der Lehrer der Heiden, aus welchem Grunde thut er uns dar, daß wir den höhern Mächten unterthänig, und gehorſam ſeyn müſſen? aus keinem andern, als aus dieſem, weil ſie beſtellet unſerm Wohl zu dienen: (t) ſie rühmen ſich unſre Herren, und Diener Gottes zu ſeyn; ſie ſind aber nicht minder Diener der Unterthanen, Stützen des Staates, Schirmer der Länder, Hirten des Volkes. Namen, aus welchen die Könige der alten Zeiten, zumal aber David, ſich eine Ehre gemacht. Alle dieſe verſchiedene Namen, welche das Anſehen, und die Gewalt bedeuten, zeigen nicht minder die Pflicht der Dienſtgefliſſenheit an, kraft welcher ein Herr muß für die Knechte ſorgen. Aus welchem Grunde ſchließt Auguſtinus,

(t) Dei enim miniſter eſt tibi in bonum. Rom. 13. 4.

ſtinus, daß unter den Heiligen, die in dem Himmel ſind, nicht mehr, gleichwie anitzo, eine Herrſchaft, und Obergewalt ſeyn werde? Das ſchließt er aus dem, weil unter den Heiligen keine Bedürfniß ſeyn wird; denn der Grund einer jeglichen Obergewalt iſt die Nothwendigkeit den Schwachen Vorſehung zu thun. (u) Nicht ſo aber iſts hier auf Erden; nicht ſo iſt es in dem Körper des Menſchengeſchlechtes. Ein Glied bedarf hier des andern; aber allen iſt endlich ein Haupt vonnöthen, ſo ihnen vorſtehen, und ſie beherrſchen muß, das iſt, ſo für ihr Wohl beſtändig wachen, und bis zur Ferſe des linken Fußes, ja auf die Nägel, und auf die Haare ſeine Sorge erſtrecken muß.

In dieſem allen, meine Herren, finde ich durchaus nicht das geringſte, wodurch die Unbarmherzigkeit jener Häupter könnte entſchuldiget werden, welche ſonſt weiter nichts thun, als daß ſie im Körper den oberſten Sitz einnehmen. Sie ſind dreymal ſehr hart, und grauſam. Sie ſind ohne Regung jemanden gutes zu thun: iſt eines; ſie ſind nur wohlthätig gegen ſich ſelbſt: ſind zwey;

(u) Ibi neceſſarium non erit officium imperandi, quia non erit neceſſarium officium conſulendi. L. 19. de civit. Dei. 61.

zwey; hartherzig gegen andere: ſind drey. Unterſucht, ſtraft euch wegen dieſen Mängeln, die in der That ſo was gemeines ſind, und mit der Eigenſchaft eines ehrliebenden Gemüthes ſich gar nicht zuſammen reimen.

Vorſteher! du biſt das, was du biſt, nur für andere: ſo biſt du denn das, was du biſt, nicht deſſentwegen, damit du nichts brechen, und nichts machen ſolleſt. Recht nach dem Buchſtaben muß man dir ſagen, was Iſaias dem berufenen Sobna geſagt, der in dem Tempel eine anſehnliche Würde bekleidete: **was macheſt du an dieſem Orte? oder als wer biſt du allhier?** (x) weſſen Stelle iſt es, die du vertrittſt? und wie erfülleſt du derſelben Pflichten? wie ſieheſt du aus? wem ſieheſt du gleich? ich ſehe zwar an dir eine **Figur**: ich ſehe den Degen an deiner Seite, folglich die Figur **eines Junkers**, den Regimentsſtab in deiner Hand, folglich die Figur **eines Befehlshabers**; ich ſehe den Scharlach auf deinen Schultern, folglich die Figur **einer Obrigkeit**; ich ſehe die Platte auf deinem Haupte, den langen Prieſterrock an deinem Leibe, folglich die Figur **eines Geiſtlichen**; ich ſehe der Nachtreter, der Pferde, und Kutſchen

I. Sie ſind ohne Regung jemanden gutes zu thun.

(x) Quid tu hic? aut quaſi quis hic? Iſai. 22. 16.

ſchen ein ganzes Geſchwader, folglich die Figur eines Staatsbedienten. Aber ſage mir: iſt ein Staatsbedienter, ein Geiſtlicher, ein Kriegs- und Hofmann weiter nichts, als eine Figur? war es denn wirklich dein feſter Entſchluß, den Name, welchen du trägſt, nur zu tragen, und nicht zu erfüllen? beſtehet alles, was du dir wünſcheſt, in dem alleine, daß man dir auf deinen Grabſtein ein Duzend Titel ſchreibe, ob du ſchon jenes, was ſie erfodern, niemals beobachtet haſt? (y) O Schande des Hauſes des HErrn, das iſt, dieſer ſichtbaren Welt! Man glaubt Wunder, wie man nicht ſeine Würde behaupte, wenn man davon die Figur machet, das iſt, wenn man prächtig, und köſtlich ſpeiſet, verſchwenderiſch, und muthig ſpielet, und in der Aufführung groß, und erhaben thut. Dieſes alles, ſagt Iſaias, iſt im Hauſe Gottes vielmehr eine Schande; (z) denn die Ehre eines rechtſchaffenen Hauſes beſteht in dem, daß alle Theile in einer richtigen Ordnung ſeyn, die niederſten zwar in der Unterthänigkeit, die erhabenſten aber theils in der Wirkſamkeit, theils in der Wachſamkeit. Gott genade mithin derſelben Gemeinde, in welcher

---

(y) Excidiſti tibi ſepulcrum, excidiſti in excelſo memoriale diligenter. (z) Erit currus gloriæ tuæ ignominia Domus Domini. v. 18.

cher jene, die da gehorchen, jenen, die ihnen vorſtehen, dieſes nämliche bedenkliche Wort ſagen können, ſo einſt die Apoſtel zu dem im Schiffe ſchlafenden Heilande geſagt: **Meiſter, lieget dir nichts daran, daß wir zu Grunde gehen?** (a) Wozu dieſer Schlaf des HErrn, wozu anders, meine Geliebten, als daß ſeine Jünger zur Arbeit erweckt ſollten werden, da unterdeſſen die Winde und Wellen auf ſeinen Befehl ſich heben, und legen mußten? Welches Unglück aber in den Ungewittern einer Gemeinde, ſo ferne derjenige, der ſelbe ſtillen ſollte, zur Gefahr beynahe unempfindlich, und in die Wollüſte gleichſam verſchlungen iſt? Sorgloſer! ruft Baſilius, eröffne die Augen, und werde munter! **ſtelle dich auf das wenigſte, als wenn du wachereſt, und es wird windſtille auf dem Meere ſeyn.** (b) Man darf nur wiſſen, daß der HErr wachſam ſey, ſo iſt den Unruhigen ſchon ein Gebiß eingelegt. Wachet er durch fremde Augen, arbeitet er durch fremde Hände; ſo thut er öfters ſo viel, als nichts. Durch ſeine eigene Augen muß er ſehen; durch ſeine eigene Hände muß er wirken. Iſt nicht

---

(a) Magiſter, non ad te pertinet, quia perimus? Marc. 4. 38. (b) Oſtende te vigilantem, & pelagus reverebitur. S. Baſil. Seleuc. orat. de ſomno Chriſti.

nicht er es, dem die Unterthanen ihre de-müthige Ehrfurcht bezeigen? ſo iſts denn auch er, der ſie regieren, unterſtützen, und ſchützen muß. Richter, Vater, Befehlshaber, wollt ihr denn ſolche Götzen ſeyn, welche nur deßwegen auf dem Altare ſtehen, damit man ſie anräuchere? welche Augen, Hände, und Mund anders nicht, als in der Figur, haben? o Hirt! o Götze! ruft Zacharias: (c) o Bild nämlich ohne Bewegung, ohne Erbarmung, ohne Liebe! tauſend Hände haben zuſammen geholfen dieſes Götzenbilid zu verfertigen, und es dem Volke nicht nur vor Augen, ſondern auch über die Köpfe zu ſetzen. Die Aeltern wagten ihr halbes Vermögen, ihm eine Stelle zu erkaufen. Man ſchwitzte dreyßig Jahre an ſeiner Auferziehung. Man lief, man überreichte Bittſchriften, und ſetzte nicht aus, bis man ihn weiter brachte. Aber nach allen dieſen ſo großen Bemühungen wird man von ihm nichts anders ſagen, als, was der Aaron vom güldenen Kalbe geſagt: ſo viel Gold, ſo viel Silber habe ich eingeſchmelzt; endlich aber, was iſt herausgekommen? ein Kalb, ein Bild, ein Götze? (d)

Wenn

(c) O Paſtor, & idolum! 21. 7. (d) Projeci in ignem, & egreſſus eſt hic vitulus. Exod. 32. 24.

Wenn derjenige, der etwas iſt, es nicht hierzu iſt, damit er müßig ſey; ſo iſt er es eben ſo wenig blos deſſentwegen, damit er für ſich, und nicht für andere, arbeite. Ein nur ſich ſelbſt ſuchender Vorſteher iſt das zweyte, ſo wir verabſcheuen. Er iſt, was er iſt, nicht, daß er ſich dienen laſſe, ſpricht Chriſtus Jeſus, ſondern, auf daß er diene: (e) nicht zwar, als wenn er nicht würdig wäre von der Welt bedienet zu werden: er iſt es, und zwar ganz vorzüglich: aber alle dieſe ihm von der Welt geleiſtete Dienſte ſind eine Vergeltung derjenigen Mühe, mit welcher von ihm der Welt gedienet wird. Er diene denn allen Menſchen, damit er verdiene alle Menſchen zu Dienern zu haben. Er folge dem Beyſpiele des Fürſtens in Huß. Er hat mehr Licht, als andere: er ſey dem Blinden demnach ein Auge. Er hat größere Stärke, als andere: er ſey dem Lahmen demnach ein Fuß. (f) Er hat die Annehmlichkeit des irdiſchen Glückes: er verſüße demnach den Betrübten ihre Bitterkeiten. (g) Er hat die Macht: er unterſtütze demnach die Unvermögen-

I. Sie ſind nur wohlthätig gegen ſich ſelbſt.

(e) Miniſtrare, non miniſtrari. Matth. 20. 28. (f) Oculus cæco. Job. 29. 15. Pes claudo. (g) Conſolamini puſillanimes. 1. Theſſ. 5. 14.

mögenden. (h) Er hat das Anſehen: er beſtrafe demnach die Unruhigen. (i) Er ſey endlich, wie Chriſtus Jeſus. Er ſey hungrig mit den Hungrigen, auch da er mitten in ſeinem Ueberfluße ſitzt. (k) Er leide Mangel mit allen Nothleidenden, auch da er prächtig, und reich gekleidet iſt. (l) Er ſey gefangen mit den Gefangenen, da Leben, und Freyheit in ſeinen Händen iſt. (m) Und dieſes alles zwar aus einer Gemeinſchaft der Liebe, alles aus einem Triebe des Mitleidens. Denn der Unterſchied, ſagt Salvianus, der zwiſchen den Vorſtehern, und den Gemeinen iſt, beſteht, wenn wir es recht ſchauen, hauptſächlich in dem, daß der Arme, und der Gemeine Mühe, und Kümmerniß für ſich alleine hat, da der Vorſteher hingegen, und der Reiche ſie auch für andere empfinden, und haben muß, nach dem Beyſpiele nämlich unſers HErrn, welcher ein Bettler iſt in allen Bettlern. (n)

Iſt dieſes wahr von der Gewalt, welche nur zeitlich iſt; um wie vielmehr wird es denn wahr ſeyn von der Regierung, welche

(h) Suſcipite infirmos. (i) Corripite inquietos. (k) Eſurivi, & ſitivi. (l) Nudus eram. (m) In carcere. (n) Omnis egeſtuoſus pro ſe tantum, & in ſe eget: Chriſtus in omnium pauperum univerſitate mendicat. De provid. l. 4.

che da geiſtlich, iſt? welche nur einge⸗ſetzt iſt wegen dem Heile der Seelen, folglich als ein ganz überirdiſches himmli⸗ſches Amt, und geiſtliche Hinterlage muß betrachtet werden? Der Sohn Gottes, ſpricht der Apoſtel, hat die Ehre, Gott gleich zu ſeyn, für keinen Raub gehal⸗ten. (o) Diener des göttlichen Sohnes! ſeyd ihr nicht ſeines gleichen; ſo vertretet ihr doch ſeine Stelle, da ihr uns ſeine Ga⸗ben ausſpendet. Ihr müſſet denn eben ſo wenig, als der Sohn Gottes, die Macht, mit der er euch ausgerüſtet, die Macht Gott ſelbſt vorzuſtellen für einen Raub halten, noch vielweniger aber euch unterfangen den⸗ſelben anders an euch jemals vorzuſtellen, als, wie ihn Chriſtus an ſich hat vorge⸗ſtellt, durch den Glanz nämlich ſeiner Liebe, und Güte, und mit nichten durch Pracht und Reichthum. Den Königen, den Prinzen, und Herrſchern, dieſen alleine iſt es gegeben durch Pracht, und Reichthümer uns ſei⸗ne Macht vorzuſtellen. Ihnen, ihnen iſt es erlaubt einen großen Staat zu führen, und ſich den Völkern im Glanze der Herr⸗lichkeit zu zeigen. Auf euch aber ſchicket ſich Einfallt, Sanftmüthigkeit, Aufſicht, und Wachſamkeit fürs Heil der Menſchen.

 Durch

(o) Non rapinam arbitratus eſt eſſe ſe æqua⸗lem Deo. Philipp. 2. 6.

Durch dieſe weit mehr, als durch Reichthümer, wird Gottes Hoheit an euren Perſonen erſcheinen. Durch dieſe, weit mehr, als durch Hochmuth, werdet ihr ſelbſt groß, und erhaben ſeyn. Hat euch ja Gott erlaubet, daß ihr, um ſchwache Geiſter in den Schranken der Ehrfurcht zu halten, nicht ohne allem auch äußerlichen Pracht ſeyn dörfet; hat er die Menſchen ſogar verpflichtet, über die Ehrerbiethung, die man euch ſchuldig iſt, euch von dem ihrigen diejenigen Abgaben zu zinſen, welche der Grund eurer geiſtlichen Pfründen ſind: ſo iſt dieſes alles einzig dahin angeſehen, damit eurer Sorgfältigkeit für ihr Heil mit dankbarer Erkenntlichkeit von ihnen entſprochen werde. Vernachläßiget ihr nun dieſe Sorge; welches Recht habt ihr auf ihre Ehrerbiethung? welches Recht auf ihre Freygebigkeit? ihr haltet die Kirchenämter für einen Raub, und Gott hält ſie in euren Händen für einen Diebſtahl. Ewiger Gott! haſt du denn deßwegen der Kirche Reichthümer gegeben? ſagteſt du deßwegen dem heiligen Petrus: Weide meine Schafe? hieß denn das eben ſo viel, als wenn du ſprächeſt: Bereichere dich, mäſte dich, mache dich luſtig, und fahre zum Teufel? ach! das war himmelweit von deiner Abſicht. Das Heil der Seelen, das Wohl deiner Kinder, dieſes, dieſes war es, welches

du

du ihnen anbefahleſt. Verlaſſen nun dieſe Miethlinge die Heerde; muß ſie nicht nothwendig derjenige Fluch treffen, welchen du über jene Hirten Jſraels gedonnert, die ſich zwar mit der Wolle ihrer Schafe zu kleiden, und mit der Milch zu ernähren pflegten, ſie aber zu weiden keine einzige Sorge hatten. **Wehe den Hirten in Jſrael!** (p)

III. Sie ſind hartherzig gegen andere.

Noch vielmehr aber, geliebte Zuhörer, weh denjenigen, die ihren Unterthanen nicht nur nichts gutes, ſondern auch faſt immer böſes thun; welches das dritte iſt, worüber man ſeufzet. Es geſtehet zwar alle Welt, daß derjenige, welcher die Vollmacht hat andere zu beſtrafen, Recht, und Gewalt habe. Man geſtehet auch überdieß, daß die Beſtrafung, oder die Züchtigung, nicht nur kein Uebel, ſondern auch ein allernothwendigſtes, und unentbehrlichſtes Guth ſey. Dieſes Recht gebühret den Großen; iſt wahr: aber was iſt gemeiner, als daß ſie in demſelben über die Schranken gehen? was iſt verhaßter, als daß ſie aus demſelben ſich eine Ehre machen? was iſt grauſamer, als in demſelben auch Luſt, und Vergnügen finden? Welche Ehre iſt es für dich, ſagte David, welch eine traurige, und boshafte Ehre, **mächtig in der Bosheit** zu

(p) Væ paſtoribus Iſrael! Ezech. 34. 2.

zu ſeyn? (q) welche Ehre, ſo viele Stärke zu haben, daß kein einziger, der dich beleidiget, ungeſtraft könne davon kommen? welche Ehre, ſo feſte, und hoch bey dem Monarchen in Gnaden zu ſtehen, daß du allen, welchen du abgeneigt biſt, könneſt das Licht verbauen? welche Ehre, ſo voll der Ränke, und liſtigen Streiche zu ſeyn, daß die Vorſichtigſten dir endlich ins Netz fallen müſſen? daß du alles kannſt in ein Gift verwandeln? daß die Läſterung in deinem Munde eine Wahrheit ſcheint? daß du im Stande biſt alle die in größtes Elend zu ſetzen, und zwar mit dem Streiche deiner ſchädlichen Zunge, welchen ihr guter Leumund ihr einziges Guth iſt? O wie vielen, wie vielen Großen iſt dieß der frölichſte, und beßte Tag, an dem ſie jene recht tief unter Waſſer getauchet, ja gleichſam verſenket haben, welchen das Glück, und die Natur, wider ſie ſich zu beſchützen, alle Mittel benommen? welche Ehre, mein Gott, iſt dieß für Chriſten, welche nur deßwegen ſo groß, und mächtig ſind, damit ſie gutthätig ſeyn ſollten? **was rühmeſt du dich der Bosheit, der du mächtig biſt in der Ungerechtigkeit?** (q) wie manchem aus dieſen Chriſten könnte ich ſagen: zeige mir jene Ver-

---

(q) Quid gloriaris in malitia, qui potens es in iniquitate: Pſal. 51. 1.

Verlaſſene, welchen du Schutz, und Hülfe geleiſtet, welche du, da ſie verzagen woll- ten, aus ihrem Elende geriſſen? dieſes hülf- reiche, und gütige Weſen iſt es, in welchem hauptſächlich deinen Ruhm ſetzen ſollteſt. Anſtatt derer aber, die du gerettet, ſehe ich viele, die du verunglücket, viele, die du verläumdet, viele, die du um Anſehen, um Haus, und Hof, vielleicht auch gar ums Heil der Seele gebracht.

Ach Gott! ums Heil der Seele! .... Meine Brüder,! ſaget uns Paulus, wollet doch nicht das Werk eures Gottes zer- ſtören: wollet doch nicht jene zu Grun- de richten, für welche Chriſtus geſtor- ben iſt. (r) Muß es denn ja geſchadet ſeyn; ſo ſchadet ihnen an ihrem Glücke; ihrer Tu- gend werdet ihr dadurch auch nützen. Sie aber beſchädigen an ihrer Tugend, ſie ver- derben in ihrem Gewiſſen, ſie vergiften an Vernunft, und Geiſte, ſie zu Ruchloſen, ja faſt zu Gottesläugnern machen, ihr Auf- und Fortkommen mit ſchändlichen Dienſtleiſtungen verbinden, und ihrer Leichtſinnigkeit leichtfertige Dinge zumu- then, das iſt zu viel, das iſt nicht auszu- ſtehen. Euer, und ihr Heil iſt beydes ein

(r) Noli deſtruere opus Dei; noli illum perdere, pro quo Chriſtus mortuus eſt. Rom. 14. 30.

Werk des HErrn. Er hat nur deßwegen euch an das Licht, und ſie in die Finſtere geſetzt, damit ihr ihnen, und ſie auch euch ſollten zum Himmel helfen. So hütet euch denn, Allerliebſte, ſie, und euch in die Verdammniß zu bringen: zerſtöret nicht das Werk Gottes. Es ſtarb Chriſtus nicht minder für ſie, als für euch: ſo vertretet denn nicht die Stelle des Teufels, und ſtürzet diejenigen nicht in die Hölle, die der Sohn Gottes zu ſeiner Herrlichkeit ruft. Seyd denjenigen keine Verſucher, welchen Chriſtus ein blutiger Erlöſer iſt. Welche Rechenſchaft werdet ihr für ihre Seelen geben? und wem? dieſem nämlichen großen Gott, welcher euch jene Macht, die ihr mißbrauchet, verliehen hat. Höret, ihr Könige, ſaget der Salomon zu Königen ſeines gleichen: und ihr, die ihr zwar keine Könige ſeyd, aber doch Gewalt über die Menſchen habt, eröffnet die Ohren, und merket auf: (s)

Gott iſt es, welchem ihr werdet Antwort geben. Er wird fragen, wen? eure Werke, eure Gedanken. (t) Er wird nicht fragen eure Diener, und Schmeicheler, ja nicht einmal euren Mund. Eure

---

(s) Audite Reges: præbete aures vos, qui continetis multitudines. (t) Interrogabit opera veſtra, & cogitationes.

re Werke, eure Werke wird er fragen, und in den Werken zwar, nicht das Aeußerliche, oder den Schein, ſondern die Abſichten, und den Grund. Ihr waret von Standeswegen Stellvertreter ſeiner Macht, Schützer, und Schirmer ſeiner Geſetze. (u) Habt ihr nun ſeine Geſetze weder beobachtet, noch beobachten laſſen; (x) habt ihr in ſeinem Dienſte mehr euren Leidenſchaften, als ſeinem Willen gefolget; (y) habt ihr ihn nicht nur nicht kennen wollen, ſondern auch es euch im Kopf geſetzt, daß ihr vor ihm nie werdet erſcheinen müſſen: ſo ſollt ihr wiſſen, daß er ſelbſt euch erſcheinen wird, aber ſchnell, und ſchrecklich. (z) Er wird erſcheinen, als euer Richter, und es euch ſo machen, wie ihr es euren Unterthanen gemacht. Habt ihr mit Unbarmherzigkeit über ſie gebothen; ſo wird er mit Unbarmherzigkeit über euch urtheilen. Wird über jemanden ein hartes Gericht ſeyn, ſo wirds über jene ſeyn, welche vorſtehen. (a) Wird aber für jemanden eine Nachſicht, und Güte ſeyn, ſo wird ſie über jene ſeyn, welche gehorchen. (b) Kurz: die nur

(u) Miniſtri regni illius. (x) Nec cuſtodiſtis legem juſtitiæ. (y) Nec ſecundum voluntatem Dei ambulaſtis. (z) Horrende, & cito apparebit vobis. (a) Judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. (b) Exiguo conceditur miſericordia.

mächtig ſind zum Bös- und Uebelthun, werden die Macht des HErrn in gewaltigen Peinen empfinden. (c)

Ich meines Ortes kann an ſo fürchterlich- und traurigen Worten, die Salomon ausgeſprochen, und der Geiſt Gottes ihm hat eingegeben, nicht eine Sylbe ändern. Es kann auch niemand es mir verargen, daß ich das Herz habe ſie allda anzuführen, in der Gegenwart nämlich eines Königes, deſſen Ohren täglich mit Schmeicheleyen erfüllet, aber doch auch den Glaubenswahrheiten niemals verſchloſſen ſind; eines Königes, dem die Bedürfniß, und Liebe ſeiner Staaten ſogar auch dazumal Gedanken des Friedens einflößen, wenn ihn der Feinde Mißgunſt das Schwert zu zücken zwingt; welchem die größten Siege geringe Vortheile ſind, weil ein jeder, auch glücklichſter Krieg den Unterthan Geld, ja oft das Leben koſtet. Laßt uns die Augen zum HErrn des Himmels erheben, und ihm in Demuth die herzliche Bitte vortragen, damit derjenige, der uns beherrſchet, aufs allereheſte von ihm in Stand geſetzt werde, die allerſüßeſte aus ſeinen Begierden endlich einmal ins Werk richten zu können, die Begierde nämlich, und

(c) Potentes potenter tormenta patientur.

und das Verlangen, die Provinzen, die ihm gehorchen, eben ſo ausnehmend ſeine zarte Liebe, als den Erdenkreis ſeinen Heldenmuth inskünftige empfinden zu laſſen. Amen.

Predigt

an der

Mittwoche in der zweyten Faſtenwoche.

Wider den Ehrgeiz.

Matth. XX. v. 22.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder des Zebedäus mit ihren Söhnen, bethete ihn an, und begehrte etwas von ihm.

Allergnädigſter Herr! hochmüthig war die Bitte dieſer Mutter; aber noch dreiſter war die Verwegenheit ihrer Söhne. Ueber jene müſſen wir uns verwundern; über dieſe müſſen wir auch erſtaunen. Von der Mutter ſagt uns Matthäus: ſie habe von Chriſto nur ſchlechterdinge etwas begehret: die Söhne aber, wie wir beym Marcus leſen, ſetzten der Bitte ſchier keine Schranken, und begehrten nicht Eingang.

nicht etwas, ſondern alles. Wir verlangen, ſagten ſie, daß du uns thuſt, was wir nur immer von dir begehren werden (a) Könnte die Unerſättlichkeit auch noch weiter gehen? Dieſes aber iſt nicht genug. Es fraget ſie Chriſtus Jeſus, ob ſie auch, was hierzu nöthig war, würden den Kelch trinken können? und ſiehe: es hatte der HErr das Wort kaum ausgeredet, platzen ſie ſchon alle beyde mit einem ganz unbeſonnenen, und kecken Ja darein, ohne dem, daß ſie wiſſen, ohne dem, daß ſie auch fragen, was durch den Kelch, von dem er redete, müßte verſtanden werden. Könnet ihr? wir können es. (b) Könnte die Einbildung noch ſtolzer, und hochmüthiger ſeyn?

Da reden ſie nun zwey Worte, welche zwo Wirkungen der leidigen Ehrſucht ſind. Sie ſagen: wir wollen; (c) ſehet da eine unerſättliche Begierde. Sie ſagen: wir können; (d) ſehet da eine unerträgliche Verwegenheit. Es iſt nichts, was man nicht will: es iſt nichts, ſo man nicht wagt.

Vortrag. Was dieſe zwo Unordnungen uns äuſſerſt verhaßt machen muß, iſt erſtens die Unge-

---

(a) Volumus, ut quidquid petierimus, facias nobis. Marc. 10. 35. (b) Poteſtis? poſſumus. (c) Volumus. (d) Poſſumus.

Ungerechtigkeit dieſer Begierde, und zweytens die Blindheit dieſer verwegenen Einbildung: zwo Betrachtungen, ſo die zween Theile meiner vorhabenden Rede seyn ſollen. Ehrſüchtige, höret die Wahrheit. Große Ungerechtigkeit iſt es, daß ihr ſo heißhungrig nach Ehren, und Vorzügen ſchnappet: dieß iſt der erſte Theil. Große Blindheit iſt es, daß ihr euch mit ſolchem Frevel auf eure Kräfte verlaſſet: dieß iſt der zweyte Theil. Ich werde beyde nicht nur durch evangeliſche Grundlehren, ſondern auch durch eure Empfindungen, durch eure Erfahrungen erproben. Folget denn euren Erkenntnißen, und folget den Lichtern, die Chriſtus Jeſus giebt, welchen wir hiemit um Gnade bitten. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Große Ungerechtigkeit iſt es, daß man ſo heißhungrig nach Ehren, und Vorzügen ſchnappet.

Wie unbillig derjenige handele, welcher nur immer nach Ehren, und Vorzügen trachtet, erhellet beſonders aus dreyen Umſtänden. Er thut allen übrigen, welche nach Ehren ſtreben, ein großes Unrecht. Er iſt den Mächten, von welchen ſie ausgetheilet werden, gewaltſam, und überläſtig. Er füget der Vorſicht, die ihre Urhe-

Urheberinn iſt, betrechtliche Unbilden zu. Alle dieſe drey Arten von Ungerechtigkeiten werden hier ausgedrückt in dieſen Worten: **Wir wollen, daß du uns thuſt, was wir nur immer von dir begehren werden.**

I.
Er thut allen übrigen, welche nach Ehren ſtreben, ein großes Unrecht.

Was veranlaßte dieſe zween Brüder zu einer ſo weit ausſehenden, und kühnen Bitte? jene Verheißung, antwortet Cyrillus, die ihnen allen von Chriſto geſchehen war. Er hatte kurz zuvor ihnen geſagt: ſie, ſeine Nachfolger, würden einſt auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Stämme richten. (e) So viel war ſchon genug dieſe zween Unbeſonnene auf den Vorzug erpicht zu machen. Sind die Thronen, die ihnen verſprochen werden, nicht die zween höchſten; ſo haben ſie eben nicht viele Luſt auf ſelbe erhöhet zu werden. Einer will zu der **Rechten**, der andere will zu der **Linken** ſeyn.

Durch dieſe Foderuug der erſten Sitze wird bey den übrigen Verdruß und Unwille erreget. **Da das die zehn**, heißt es, **höreten, wurden ſie über die zween Brüder unwillig.** (f) Sie hatten mit Ehrfurcht die Verheißung angehört, und, was

(e) Sedebitis & vos ſuper ſedes duodecim. Matth. 19. 28. (f) Audientes decem indignati de duobus fratris. Matth. 20. 24.

was die Austheilung der Stellen, und Würden betraf, das ließen ſie vollkommen ihrem gütigen Meiſter über. Zwölf Zünfte, dachten ſie, welche zu richten ſind, zwölf Apoſtel, welche ſie richten, zwölf Stühle, auf welchen ſie ſitzen werden: es wird alſo ein jeder aus uns ſeine Stelle, ſeine Würde haben; was für eine? das weiß unſer HErr. So gelaſſen ſind ſie im Anfange. Kaum aber kömmt dieſe zwey Herzen die Begierde nach Vorzügen an; ſo nehmen Neid, Haß, Zwietracht, Unwille, und Verdruß alle Gemüther ein. Zween wollen erhöhet werden, und zehn werden im Harniſch gebracht.

Und in Wahrheit, wer aus uns ſelbſt hätte ſich darob nicht ärgern müſſen, wenn er gehört, oder geſehen hätte, daß die Jüngern den Aeltern vorgehen, und jene Aemter gleichſam entreißen wollten, zu welchen doch nothwendig eine mehrere Erfahrenheit, folglich auch reifere Jahre gehören? wer billiget es dieſer Mutter, daß ſie für ihre Söhne ſogar mit Ungeſtüme um ſolche Stellen umſchanzet, wozu die Würdigſten kaum durften die Augen erheben? wäre es erlaubt geweſen um ſie zu werben; ſo hätten viele in dieſer Verſammlung mit einem weit größern Rechte darauf ihre Anſprüche gemacht. War nicht Andreas aus allen der älteſte, der erſte nämlich, der Chriſto gefolget hatte?

te? war nicht der Petrus ſchon als der Kirchenfels, ja, als ſein Statthalter, und erſter Apoſtel erklärt? Martha ſelbſt, und Magdalena, die ihn ſo oft recht liebreich beherberget, hatten ſie zu ſeiner Freygebigkeit, ja ſeiner Dankbarkeit, und Erkenntlichkeit, nicht ein ganz abſonderliches, und beßtes Recht? Hätte man nun durchs Anhalten etwas erhalten können; zu welchen Vorzügen im Reiche Chriſti hätte man ihrem Bruder nicht ſchon zum voraus Heil, und Glück wünſchen müſſen?

Sehet da die Quelle des Murrens, des Mißvergnügens, und der Aergerniß. Man murret, daß die Verdienteſten, und die Würdigſten durch die Kunſtgriffe der Ehrſüchtigen gleichſam immer verſchlagen bleiben. Man murret, daß, wer der Ungeſtümere, zugleich auch Unverſchämtere iſt, endlich zum Zwecke gelange, da der Sittſame herentgegen, und der Beſcheidene beſtändig warten, und nichts erwarten kann. Man murret, daß bey ſehr vielen faſt kein Genügen iſt, und daß ſie eben darum deſto hitziger nach Ehren ſtreben, je mehrere Ehrenſtellen ſie bereits ſchon erlanget haben. Ab dem Anblicke dieſer reißenden Regenbäche, die alles wegſchwemmen, und gleichſam verſchlingen, muß einem jeden, der wahre Verdienſte hat, endlich zu grauen beginnen. Sie verliehren die Luſt zur Arbeit,

heit, die lebhafte Munterkeit in den Verrichtungen, den Fleiß, und Eifer in ihrem Dienſte. Sie verlieren diejenige Wirkſamkeit, wozu der Nacheifer ſie ſonſt ermuntert hat. Sie legen ſich ferners hin auf die Ruhe, und, wollte Gott! nicht auf den Müßiggang. Sie, die ſich von Kindesbeinen her dem gemeinen Beßten gewiedmet. Ein Staat alſo hat oft ſehr weiſe, und tapfere Bürger, derer Weisheit aber ihm keine Ehre, derer Tapferkeit ihm keinen Nutzen bringt. Was iſt ungerechter, als dieſer Eintrag, den der Ehrgeizige andern Privatmenſchen thut? aber was iſt auch ungerechter, als jene **Gewalt**, die der nämliche dem **Nächſten**, und **Obrigkeiten** thut?

II.
Er iſt den Nächſten, von welchen ſie ausgetheilet werden, gewalſam, und überläſtig.

Wie man auch immer jene Bemühung nennt, womit ſich ein Ehrgeiziger die Großen ſucht günſtig zu machen; Ich meines Orts halte dafür: ſie ſey gemeiniglich eine gewaltſame Erpreſſung, ein Vermögen, und eine Macht, welche er mit ihrem **Widerwillen** über ihren **Willen** hat. Denen es anvertrauet iſt die Ehren auszutheilen, die wiſſen allerdings, und gut genug, daß ſie erſtens zwar ihre Pflicht, zweytens aber ſogar ihr Nutzen verbinde, hier nebſt der Freygebigkeit auch die Gerechtigkeit zu beobachten. Sie wiſſen, wie weit es gefehlet ſey, ſo ferne man Wohltha-

thaten in jene Schlünde wirſt, die nie erfüllt können werden. Gleichwie ein liebreicher, und frommer Herrſcher es für ſein eigen recht großes Vergnügen hält, alle Menſchen, ſo ferne es möglich wäre, vergnügt, und glückſelig zu machen; ſo muß es im Widerſpiele ſeine größte Unluſt ſeyn, wenn er jene, welchen er giebt, dadurch nur hungrig, undankbar, und übelzufrieden macht. Zu welchem Abſcheue müſſen ihm jene Menſchen ſeyn, die ſich durch nichts rechtſchaffen belohnet ſehen? die, da ſie eben mit einer Hand nehmen, mit der andern zu nehmen bereit ſind? die, da ſie danken, ſchon wieder begehren? die endlich alles, was andern gutes geſchieht, für ihre Beeinträchtigung, für ihre Unbild halten? Leute dieſes Gelichters ſind es gewißlich am allerwenigſten, welchen man mit Vergnügen die wohlthätige Hand eröffnet: und erlangen ſie ja, was ſie ſuchen, ſo erlangen ſie es durch ihre Ungeſtüme, durch welche nicht unſelten ſelbſt die Gerechtigkeit entweder gezwungen, oder geblendet wird.

Betrachtet, was dieſe Mutter thue. Mit welchen Worten drückt ſie ſich aus? Sage, ſpricht ſie, daß meine zween Söhne an deinen Seiten ſitzen. Dem Scheine nach heißt dieſes bitten; in der That ſelbſt aber heißt es befehlen. Da ſie zu bitten ſcheinet, er ſolle befehlen; befiehlt

ſie

ſie ihm ſelbſt mit einem ziemlichen Stolze, und ſchreibet ihm vor, was er ſagen, und thun ſoll. (g) Wie die Mutter, ſo reden die Kinder. Wir wollen, ſagen ſie, und weiter nichts. Heißt das reden, gleichwie die Bittenden? heißt das nicht reden, wie die Befehlenden?

Anfangs zwar geht man ein wenig ſachte: man iſt nichts minder, als keck, und dreiſt: man redet dazumal, nicht allein nicht gebietheriſch, ſondern auch aufs allerdemüthigſte, ja faſt auch niederträchtig. Man krümmt, man bückt, und beuget ſich, man fällt zu Füßen, man bethet an. (h) Alſobald folget die ſtarke Bitte. (i) Unterthänigkeit, Unterwerfung, und Demüthigung, dieſes ſind jene Griffe, durch die man ins Herz, ſo man gewinnen will, ſich einen Eingang eröffnet. Iſt man nun unterm Rauche der Anbethung in ſelbes eingegangen, und hat man darinne ſich einmal feſt geſetzt; ſo packet man aus: man redet, und zwar beherzt; man begehret, und zwar recht keck: es iſt nichts, ſo man nicht hoffet; es iſt nichts, ſo man nicht waget; öfters iſt auch ſchier nichts, welches man nicht erlanget. Sie bethete an, und begehrte.

(g) Dic, ut ſedeant hi duo. (h) Adorans. (i) Et petens.

Wider ſo ſchlaue, und arge Ränke werden die Großen ihre Ehre, und Gerechtigkeit niemals verwahren können, wenn ſie nicht ernſtlich an jene Wahrheit denken, mit welcher Chriſtus den Stolz dieſer zween Jünger gedämpfet: es ſteht mir nicht zu, ſagte er ihnen, mit dieſen Ehrenſtellen nach meinem Belieben zu walten: (k) das ſtehet Gott, das ſteht meinem Vater zu: Er, er iſt derſelben Urheber; ich aber bin nur ihr Ausſpender, (l) und kann nur jenen ſie geben, und zukommen laſſen, welchen ſie von meinem Vater bereitet ſind.

Sollten die Herrſcher, und Mächte der Welt in der Vertheilung der Gnaden, und Gutthaten, ſo, gleichwie Chriſtus, ihre Augen auf Gott richten; wie ungezweifelt würden ſie wiſſen, daß im Verzeichniße der Mitwerber um Ehrenſtellen, jener nämlich, die Gott gebilliget hat, der Name des Ehrſüchtigen nirgends zu finden ſey? Sie würden wiſſen, daß ihn der ewige göttliche Rath ein- für allemal von ſelben ausgeſchloſſen, weil er in Wahrheit ihrer nicht würdig, ſie aber zu ſchänden im Stande, und aufgelegt iſt. Sie würden wiſſen, daß Gott ſich ſelbſt ein Geſetz gemacht, gleichwie den

(k) Non eſt meum dare vobis. (l) Sed, quibus paratum eſt a Patre meo.

den Demüthigen ſeine Gnade zu geben, alſo den Hoffärtigen zu widerſtehen. Das erwog ein König David; das nahm er wahr in Anſehung derjenigen, welche er ſeines Umganges, und ſeines Vertrauens würdigte. Unverſchämte, ſaget er ſelbſt, kecke, und ungeſtüme, hochmüthige Menſchen, derer Augen voll Stolzes, und Hoffart, und derer Herzen immerhin unerſättlich ſind, ſollen ſichs nur nicht träumen laſſen, bey meinem Hofe einen Zutritt zu finden. (m) Er forſchte immerhin nach ſolchen Unterthanen, die weiter durch nichts ſich einen Namen erworben, als durch den Ruhm wahrer Verdienſte, durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre Treue. Dieſe zog er recht liebreich aus dem Haufen des Pöbels hervor, und ließ ſie zunächſt an ſeinem Throne ſitzen. (n) Und dieſes war das Mittel ehrſüchtige Männer ferne von dem Leibe zu halten, die ſonſt mancher Ungerechtigkeit ihm eine Urſache geweſen wären.

Daher hat auch einer aus unſern Königen, (*) der ihrer Ungeſtüme nun endlich ſatt geworden, dieſe recht weiſe, und merkwürdige Einrichtung gemacht, daß, wer nur

 immer

(m) Superbo oculo, & inſatiabili corde. Pſal. 100. 5. (n) Oculi mei ad fideles terræ, ut ſedeant mecum. (*) Philipp der Valeſier. Im Jahre 1333.

immer von ihm eine Gnade erlanget hätte, ohne weiterm derſelben verluſtig ſeyn ſollte, wenn in dem Gnadenbriefe, den man ihm ausgefertiget, nicht ein Verzeichniß der Gnaden, und Wohlthaten ſtünde, die er ſchon allbereit vom Könige empfangen hätte. Es glaubte nämlich der weiſe Prinz, daß die Benennung der empfangenen Gnaden für jeden Ehrgeizigen ein ſcharfer Text ſeyn würde, daß die Schamröthe ihm ins Geſicht ſteigen, daß er ſelbſt darüber ſich ausſchelten, ſich inne halten, und bezäumen, und mit demjenigen, was er ſchon hätte, würde begnügen laſſen, folglich der Herrſcher ſelbſt der Mühe enthoben ſeyn könnte, ihn durch Verweigerung ſeines Geſuches in Spott und Schande zu ſetzen.

Die Ungerechtigkeit iſt deſto größer, weil auch der **Vorſicht Gottes**, der die Quelle aller Ehren, und Würden iſt, dadurch eine **Unbild** geſchieht. Wir wollen auch dieſes betrachten.

III. Er füget der Vorſicht die ihre Urheberinn iſt, beträchtliche Unbilden zu.

Ungereimt iſt es geredet, wenn ſich Leute, welche emporgekommen, **Geſchöpfe des Glückes**, oder auch jener **Menſchen** nennen, die ihnen die Hand gereichet, ſie aus dem **Nichts** zu ziehen. Das Glück, meine Herren, iſt es vielleicht ein **Werk** der **Menſchen**? Gott, Gott iſt deſſelben Urheber, der die Gemeinſchaft des menſchlichen

Lebens

Lebens durch die Zerſchiedenheit der Stände, und Aemter ſo feſt, und unbeweglich verknüpft, und zuſammen hält, daß ſie wohl ſicher iſt nicht auseinander zu gehen. Gott iſt es, und Gott zwar allein, der einem jeden, den er zu Aemtern beſtimmt, die erfoderlichen Eigenſchaften, und nöthigen Gaben giebt. Gott iſt es mit einem Worte, der eine Menge ſolcher Gelegenheiten, ſolcher Umſtände, oder Beſchaffenheiten entweder fügt, oder doch zuläßt, welche uns zu jenen Würden, für die wir gemacht ſind, unvermerkliche Stufen, und richtigſte Steige ſind. Zu den erſten, und höchſten Würden beſtimmt Gott ſehr wenige, weil auch ſie ſelbſt an der Zahl ſehr wenige ſind: die mindern aber ſind nicht nur zahlreich, ſondern faſt unzählbar, jedoch auch alle in ſolche Ordnung geſetzt, daß ein jeder, der ſie verwaltet, den Fleiß, und Eifer gewiß nicht zu ſparen hat. (o)

Dieſe Maaßregeln aber der weiſen Vorſicht, mit welchem Frevel werden ſie von dem Ehrgeizigen nicht beſchimpet? er machet ſie unnütz, er ſtöhrt, er verwirret ſie; wodurch? da er ſich eigenmächtig zu etwas erſchwinget, welches doch offenbarlich für

 ihn

(o) Omnis poteſtas a Deo: quæ autem ſunt a Deo, ordinata ſunt. Rom. 13. 1.

ihn zu hoch iſt; da er allein alle Aemter an ſich reißet, welche, wenn ſie zertheilet würden, mehrere Fähigkeiten nützlich beſchäftigen, mehrere Dürftige hinlänglich verſorgen könnten. Und dieſer Umſturz derjenigen Ordnung, wovon Gott ſelbſt der Stifter, und Urheber iſt, was zieht er nach ſich? was richtet er an? **Murren, Schmähen, Verwirrung, und Unglück.**

Da das Volk Iſrael auf der Reiſe durch die Wüſte war; verſah es Gott täglich mit reichlichen Lebensmitteln: er ließ ihm täglich das Brod vom Himmel regnen, und zwar ſo häufig, daß alle Hebräer davon zu leben hatten. Gehe hin, gläubiger Iſraelite, und ſammle mit Fleiße, was dir Gott ſchickt: er verwehret es nicht; er erlaubet es. Habe aber acht, wie viel du bedürfeſt, theils für dich ſelbſt, theils für die Deinigen. Nimm nicht für dich allein, was hundert andern das Leben erhalten muß. Bring deine Brüder nicht um das Recht eben ſo, gleichwie du ſelbſt, der Güther des Himmels zu genießen. Dieſe Aemter, und dieſe Würden, mit welchen der Erdboden gleichſam beſäet iſt, was ſind ſie anders, als ſolche Lockſpeiſen, die uns zur Arbeit Luſt und Begierde machen, und den zur Herhaltung aller Einrichtungen der Welt ſo nothwendigen Nacheifer in uns gleichſam ernähren

ren müſſen? und du betrachteſt ſie, als ſol-
che Beuten, welche du, weil du ſtärker
biſt, darfſt an dich reißen? welche du, weil
du liſtiger biſt, andern abfiſchen, welche du,
weil du kecker biſt, andern abtrotzen kannſt?
du bildeſt dir ein: es brauche hier weiter
nichts, als Aufklauben, und Wegnehmen,
Titel mit Titeln, Ehren mit Ehren, Aemter
mit Aemtern häufen, ſie ſeyn unheilig, oder
heilig, einträglich, oder nur ſchimmernd?

Meyneſt du wohl, o Unerſättlicher!
daß jene ewige göttliche Vorſicht, die kei-
nem einzigen je kann zu kurz geſchehen laſ-
ſen, dieſe Eingriffe dir überſehen werde? ſie
wird ſich rächen; ſie wird dich ſtrafen. Bey
überdas, was du verdieneſt, in dir zuſam-
mengehäuften ſo vielen Würden wirſt du
eben ſo wenig um etwas glückſeliger ſeyn,
als die Hebräer bey überdas, was ſie be-
dürften, geſammelten Broden geweſen. **Es wuchſen Würme; ſie fiengen zu fau-len an.** (p) Dieſes hochmüthige, und ſtol-
ze Gebäude, in deſſen Aufführung du weder
Maaß, noch Regel gehalten, wird nicht nur
ſelbſt wiederum eingehen, ſondern auch das
Haus deiner Väter durch ſeinen Umſturz zu
Boden ſchlagen, oder es doch zum we-

 nigſten

(p) Scatere cœpit vermibus, atque com-
putruit. Exod. 16. 20.

nigſten greulich erſchüttern. (q) Das drohet dir die heilige Schrift, das drohen dir die Fälle der Ehrſüchtigen, die in der Welt was ſehr gemeines ſind.

Wir kommen hier unvermerkt auf den zweyten Theil. Habt ihr bisher die große Ungerechtigkeit verſtanden; ſo ſollet ihr itzt die traurige Blindheit vernehmen. Wir wollen, iſt gemeiniglich ungerecht: Wir können, iſt oft auch halsbrechend. Man habe acht, und merke auf.

Zweyter Theil.

Große Blindheit iſt es, daß man ſich mit ſolchem Frevel auf ſeine Kräfte verläßt.

Leute, welche nach Würden lüſtern, und die man immerhin ſagen, und pochen hört: wir können es, wir ſind ihnen gewachſen, u. ſ. w. glauben nur ganz gewiß, daß auch ſie ſelbſt buchſtäblich angehe, was Chriſtus Jeſus den zweenen Jüngern, geſagt: ihr wiſſet nicht, was ihr begehret; (r) eure Vermeſſenheit macht euch verblendet, und eure Verblendung wird euch ins Unglück bringen.

Was Verblendung bey dieſer einbildiſchen, und eiteln Mutter! ſie hat kein Wort

zu

(q) Domum ſuperborum demolietur. Prov. 15. 25. (r) Neſcitis, quid petatis.

zu dem Sohne Gottes geredet, ſo nicht hie: von ein helleſtes Zeugniß iſt. Sie will: dieſe zween Söhne ſollen ſo, **wie ſie ſind,** (s) im Reiche **Chriſti** zur Rechten und Linken ſitzen. Wer ſind ſie? was ſind ihre Eigen: ſchaften? Sie ſind **Fiſcher aus Galiläa,** und alles, was ſie regieren können, iſt **Schiff und Ruder.** Hat derjenige, welcher ein Schifflein lenket, auch gleich ein **Reich** zu regieren Vernunft, und Geſchicklichkeit? Sie ſind harte, ungeſtüme, hitzige Köpfe, und dieſer Vorbrüchigkeit wegen **Kinder des Donners** genannt, auch von dem Hei: lande ſchon einmal geſtrafet worden, daß ſie, um eine Stadt einzuäſchern, das Feuer vom Himmel berufen wollten. Hofher: ren von dieſer Art würden den Hof zu ei: ner Einöde machen, und alle Menſchen weit von dem Throne entfernen. Sie würden die Unterthanen nicht in der Pflicht, und die Nachbarn nicht der Furcht erhalten, ſondern vielmehr faſt überall Aufrühre, und Kriege erregen. Sie ſind **zweene:** (t) und alle zweene ſoll der Herrſcher zu ſeinen **Vertrau: ten** nehmen? Hat dieſer Vorzug, und dieſe Ehre auch nur ein einzigesmal können ge: theilet werden, ohne dem, daß größter Scha: den entſtanden? Sie ſind **zweene:** ſo viel iſt ſchon genug, daß unter ihnen ſich eine Ei: ferſucht

(s) *Hi* duo filii mei. (t) Hi *duo*.

ferſucht entſpinne, daß einer dem andern überall durch den Sinn fahre, Abbruch thue, und die Spitze biethe, daß ſie den Hof zerrütten, den Staat zergliedern, das Reich zertrennen, daß endlich das öffentliche gemeine Beßte, ja der Nutzen ſogar des Monarchen ihrer Eiferſucht müſſe ein Opfer werden. Sie ſind aber Brüder, ſagſt du, weil ſie doch beyde meine leibliche Kinder ſind. (u) Sie ſind Brüder, aber doch zweene, und zwar zweene ehrſüchtige. Was weiß die Ehrſucht um das Band der Verwandtſchaft? ſich zu erhöhen ſind ſie itzt Brüder; ſich zu erniedrigen werden ſie vielleicht gar bald ärgſte Feinde ſeyn. Wie viele Menſchen haben ſich ſchon verbunden, daß einer den andern im Streite verfechten ſollte, die nach dem Treffen, und nach dem Siege ſich wegen der Beute einander todtgeſtochen? Die Ehrſucht iſts, die ſie vereiniget; die Ehrſucht iſts, welche ſie nicht nur trennen, ſondern auch aufreiben wird. Deine Abſicht iſt, ſie ſollen ſitzen, in guter Ruhe nämlich der Gnade, und des Glückes genießen: (x) der Thron alſo, und der Gerichtsſtuhl ſind deiner Meynung nach ſolche Bequemſitze, auf welchen es immerhin nichts anders zu thun gebe, als daß man raſte, und ſorglos dahin lebe,

(u) Hi duo filii *mei*. (x) Ut *ſedeant* in regno.

lebe, ſich anbethen, und die Hand küßen laſſe, daß man befehle, was nur beliebt, daß man ſpreche, wies einen dünkt, und gut gebietheriſch: ſo will ich es haben, rufe? iſt aber was fälſcher, als dieſer Wahn, welchen der Pöbel vom Stande der Regenten hat? Man darf nur obenhin das Hofleben kennen lernen, ſo wird man der ungezweifelten, und feſten Meynung ſeyn: es ſey die Ruhe eben ſo weit von hohen Würden, als die Würden über den Stand des Pöbels ſind. Verblendet alſo iſt dieſe Mutter, verblendet ſind ihre zween Söhne, verblendet ſind alle diejenigen, welche auf ihren Fußtapfen nach Ehren und Würden laufen. O eine ſchädliche, und höchſt verderbliche Verblendung! denn was ſuchen ſie? was iſt ihr Ziel? das Glück, die Ehre. Zu einem ſo wohl aber, als zu dem andern gehören zwey Dinge: tüchtige Eigenſchaften, damit man die Würden rechtſchaffen verwalte; und taugliche Mittel, damit man die Würden rechtmäßig erlange. Der Ehrſüchtige iſt hierzu blind; und dieſe Blindheit iſt denn die Urſache, daß ihm ſein Steigen endlich den Hals bricht. Wir wollen es ſehen.

1. Der Ehrſüchtige ſorget ſich nicht um die

Das wahre Glück iſt nur dasjenige, durch welches du glückſelig, oder vergnügt werden kannſt. Glückſelig aber wirſt du nicht werden, wenn du nicht in der

Sphä-

nöthigen Eigenſchaften.

Sphäre deines Vermögens bleibeſt. Nur den Stad, nach welchem du ſtrebeſt, und die ihm anklebenden weſentlichen Pflichten kennen, iſt nicht genug: auch du ſelbſt mußt dir bekannt ſeyn; auch deiner Fähigkeiten mußt du ein Kenntniß' haben. Wann unterſuchet ſich aber ein Ehrgeiziger? wann forſcht er ſich aus? wann lernt er ſich kennen? in dem Amte betrachtet er weiter nichts, als das Vortheilhafte, als das Angenehme, als das Schimmernde. Sich ſelbſt aber betreffend, macht er zwar eine Ueberlegung, aber was für eine? jene, die jener Reiche gemacht: ob er wohl Geld genug habe das Amt zu kaufen; (y) ob die Parthey, die für ihn wirbt, wohl ſtark genug ſey, mit Bitten durchzudringen; ob er jenen, die mit ihm anhalten, zu ſchwach, oder zu machtig ſeyn werde. Iſt dieß ſchon alles, was er bedenket? ja, alles. Ob er mithin die Wiſſenſchaft, die Erfahrenheit, den Fleiß, den Großmuth, ſammt allen übrigen nothwendigen Gaben beſitze, fällt ihm das gar nicht ein? reget ſich darob kein Zweifel? nicht der geringſte. Und geſetzt: es rege ſich einer; ſo verachtet er ihn als einen Skrupel, und ſtärket ſich neuerdings in dem Vertrauen, wodurch? durch die ſo liederliche

(y) Prius ſedens computat ſumptus. Luc. 14. 28.

derliche grundfalſche Einbildung: er werde die Hülfsmittel in ſeinem Amte finden, die er vergeblich itzt in ſich ſelbſt ſu- chet. Die Noth, ſagt er, wird mich ſchon ſchwimmen lehren: wird es mir einmal heiſſen: Friß Vogel, oder ſtirb; ſo wer- den ſich Eigenſchaften bey mir entwickeln, die ich mir itzt nicht zutraue: kurz: werde ich einſt der und der ſeyn; ſo werde ich eben darum ſchon nicht mehr dieſer ſeyn, der ich anjetzo entweder bin, oder zu ſeyn mir einbilde.

Keinen Kriegsbedienten nagt dieſer Wurm, der ſich nicht Witz genug zutrauet, eine Armee anzuführen, glücklicher vielleicht, als jene, die er als Feldherren an der Spitze der Völker ſieht. Keinen Bürger hat dieſe Begierde eingenommen, welcher ſich nicht im Stande findet von klugen Einrichtungen wei- ſe Entwürfe zu machen, zum guten Vorthei- le ſogar auch jener, durch die der Staat wirk- lich regieret wird. Keinem Geiſtlichen ſteckt dieſer Dampf im Gehirne, welcher nicht unveränderlich der feſten Meynung iſt: es würden die Infeln ihm ſo gut anſtehen, als einem jeden, dem man ſie aufſetzt. Un- terſuche aber ihr ganzes Weſen, ſetze ſie auf die Probe, prüfe ſie, gieb ihnen Gelegen- heit; du wirſt dich eben ſo ihrer Untüch- tigkeit erbarmen müſſen, als du dich itzt ab ihrer Hoffart ärgerſt. Es iſt alſo weit

davon,

davon, meine Herren, daß ich den Ehrgeiz für etwas edeles, und für die Leidenſchaft erhabener Seelen halte: ich bin im Gegentheile vielmehr der Meynung: er ſey ein Mangel der geſunden Vernunft, ein Zeichen der Leichtſinnigkeit, eine Frucht der Blödigkeit. Ich bin der Meynung: ſeine einzige, und ganze Urſache ſey der Trieb eines ſochen Gemüthes, welches an allen Dingen nur das Aeußerliche, nur die Oberfläche, oder den Schein betrachtet, von den Schwierigkeiten aber, und den Folgen ſich keinen Begriff machen kann. Ich bin der Meynung: er ſey ein Uebermaaß des Vertrauens theils auf ſich ſelbſt, theils auf das Glück, theils auf das Ungefehr. Und ein Menſch, der alſo beſchaffen iſt, ſoll Aemter verwalten, und große Dinge verrichten?

Es iſt keine Handthierung, und keine Kunſt, in der nicht eben die, ſo die Geſchickteſten ſind, hinter dem Berge halten, und ſich hervorzuthun einen billigen Anſtand nehmen. Nur die Dummköpfe gehen hitzig darein, und ſitzen auf, ſo bald man ſie lockt. Das ſagte Joatham dem Volke zu Sichem, nachdem Abimelech ſich auf den Thron geſetzt, und ſiebenzig ſeinige Brüder ſeinem Ehrgeize zum Opfer gemacht. Die ſchöne Gleichnißrede, welcher er ſich bedienet, den Sichemitern ihre Thorheit begreiflich

greiflich zu machen, ſteht in dem neunten Kapitel des Buches der Richter, und iſt auf die Sache, von der wir handeln, gleichſam gegoſſen.

Die Bäume, heißt es daſelbſt, wollten ſich einen König erwählen. Sie wandten ſich anfänglich an den Oelbaum, alsdenn am Feigenbaum, hernach am Weinſtock, mit der Bitte: Komm, und herrſche über uns! Da war aber ein jeder mit der Entſchuldigung da. Ich ſoll aufhören, ſagte der Oelbaum, für meinen Saft zu ſorgen? ich ſoll itzt nicht mehr, verſetzte der Feigenbaum, meine ſüßen Früchte bringen? ich ſoll itzt nicht mehr, antwortete der Weinſtock, mein geiſtvolles Getränk zeitigen; und anſtatt deſſen mich einer unruhigen, und ſchweren Regierung annehmen? ... Dieſe Liebe zu den Verrichtungen ihres Standes, dieſe eben war es am meiſten, wodurch dieſe Bäume einen geſunden Witz zeigten, welcher ſie jener Stelle, wozu ſie berufen wurden, allerdings würdig machte. Man iſt nur dazumal der Ehren würdig, wenn man ſo viele Weisheit hat, daß man ſie flieht. Was thaten nun hier die Bäume, da die würdigſten das Reich verbethen hatten? Sie wandten ſich, ſaget die Schrift an die ganz unfruchtbare, und ſtechende Dornhecke, mit der nämlichen demüthigen Bitte: Herrſche über uns! ſey unſer König!

nig! (z) Wer bin ich? ſollte ihr eingefallen ſeyn; ich allerſchlechteſtes aus den Geſträuchen? wo iſt meine Stärke? wo Macht, und Kraft? wo das zur Obergewalt höchſtnöthige Anſehen? An ſtatt deſſen faßt ſie gleich an der Stelle ein kühnes Vertrauen, brüſtet ſich, und macht ſich groß, ja ſtößt gegen jene, welche ihr huldigen wollen, verwegene Drohworte aus. Kommet, kommet, ſagt ſie, und haltet euch ruhig unter meinem Schatten: (a) wo aber nicht; ſo ſoll das Feuer aus meinen Aeſten brechen, und Libanons Cederbäume in Staub, und Aſche verwandeln. (b) Das war weiter nichts, als eine Parabel, deren Wahrheit aber, und prophetiſche Weiſſagung nicht allein die Sichemiter, ſondern auch Abimelech ſelbſt erfahren: die Sichemiter in dem Verluſt ihrer Stadt; Abimelech aber ſelbſt im traurigen Fortgange ſeiner ehrgeizigen Abſichten. So gehts, ſo gehts. Dornichte Hecken, ſtechende Gebüſche, unnütze Stauden, welche nur deßwegen ſich erheben, damit ſie ſchaden, haben nicht Stärke genug empor, und aufrecht zu ſtehen, aber doch Stärke genug die Füße zu verwunden, das Fleiſch

(z) Impera ſuper nos. (a) Venite, & ſub umbra mea requieſcite. (b) Egrediatur ignis, & devoret cedros Libani.

Fleiſch zu zerreißen. Da ſie nun von ſolchen Eigenſchaften, welche theils unnütz, theils auch verderblich ſind, gleichſam ſtrotzen; mit welchem Grunde können ſie hoffen, daß ſie mit Ehre, und Ruhme ihre Aemter verwalten werden?

Die Aemter ſelbſt verlieren am Ende alle Ehre, und Hochſchätzung, warum? wegen der Unwürdigkeit jener Menſchen, die ohne Verdienſt ſelbe an ſich bringen. Bey der Bürgerſchaft, und in der Stadt wären ſie ſonder Zweifel beglückte Männer geweſen: aber der Ehrgeiz zog ſie nach Hof, wo ſie die Scheiterklippen anſtatt des Haſens fanden. Helm, und Panzer hätte ſie zu hohen Ehren gebracht: anſtatt des Helms aber ließen ſie ſich eine Inſel aufſetzen, welche, da ſie ſie zierte, von ihnen geſchändet wurde. Als Privatmenſchen hätten ſie gutes Fortkommen gehabt: ſie drangen ſich aber in die öffentlichen Geſchäfte ein, und dieſes war ihr Verderben. Als Leute, die unterm Gehorſam ſtehen, hätten ſie immerhin der Welt genug gethan: aber ſie wollten ſelbſt über andere zu befehlen haben, und da rührete ihr Unglück her. Wir wiſſen tauſend dergleichen Menſchen, die im Privatſtande von allen bewundert, auf den Ehrenſtufen aber, und in der Würde von allen verachtet worden; wie ſo? ihre Mängel

 waren

waren Mängel der Obrigkeiten; ihre Tugenden aber hingegen waren Tugenden der Unterthanen. Das wußten ſie nicht, weil ſie ſich nicht gekannt; und ſie kannten ſich nicht, weil ſie verblendet waren, durch die Begierde nämlich ihres unſeligen Ehrgeizes. Es gieng ihnen natürlich wie unſern Stammenältern: dieſe, ſpricht Auguſtinus, da ihnen die Zähne nach der Gottheit gewäſſert, haben das, was ſie geſucht, nicht allein nicht erlangt, ſondern auch jene Glückſeligkeit, die ſie ſchon hatten, dadurch verlohren. (c) Nichts ſchädlicher demnach für den Ehrgeizigen, als ſeine eigene ruhmſüchtige Begierde. Sie ſchadet ihm an ſeiner Ehre; ſie ſchadet ihm an ſeinem Glücke, da ſie ihn dergeſtalt aller Erkenntniß beraubt, daß er nicht einmal aufdenket, ob er auch in der That die nöthigen Eigenſchaften beſitze. Betrachtet er auf das wenigſte, ob er ſich zu ſeinem Zwecke tauglicher Mittel bediene? auch hierinfalls iſt er verblendet; und dieß iſt das letzte, ſo wir erwägen müſſen.

II. Der Ehrſüchtige ſorget ſich

Menſchen, die an der Ehrſucht leiden, führen gemeiniglich ſolche Anſchläge, die nicht nur weit von der gerechten Mäßigung, ſondern auch weit von der Vernunft ſind.

Nim-

(c) Voluerunt divinitatem, & perdiderunt felicitatem.

Nimmermehr demnach kann es geſchehen, daß ſie den Zweck, nach welchem ſie ſtreben, durch ehrliche Mittel erlangen. Wollen ſie nun, daß es gelinge; ſo müſſen ſie nothwendig ſolche Mittel ergreifen, die wider die Ehre, und das Gewiſſen ſind. Wären die Zeiten auch ſo verderbt, daß ſie durch ſolche Mittel zu einem Glückesſtand endlich gelangen möchten; würden ſie wohl in dieſem Stande jene Ehre, und jenen Ruhm finden, der ihr alleiniges, und ſüßeſtes Köder iſt? Abſalom hält ſich für unſterblich, weil er itzt anſtatt des Davids den Scepter in Iſrael führt. Abimelech klopft in die Hände, daß er ſich auf den Leichen der Brüder einen königlichen Thron gebauet, daß er geſtiegen, da ſie gefallen. Aber wann werden wir aufhören ſie als zwey Abentheuer zu verabſcheuen, in welchen der Ehrgeiz die Vernunft verfinſtert, und die Natur gleichſam erſticket hat? Betrachtete man weiter nichts, als den von ihnen beſtiegenen Thron; ſo könnte man freilich wohl dadurch geblendet werden: aber man ſieht die Stufen, durch die ſie hinaufgeſtiegen; man ſieht ſie, und man verflucht ſie.

nicht um die tauglichen Mittel.

Beſtünd die Ehre in prächtigen Kleidern, vergüldeten Kutſchen, Bildern, und Spiegeln, ſammt hundert andern dergleichen Koſtbarkeiten, wodurch manche Häuſer ſich

in Palläſte verwandeln; mit welcher Ehre ſchimmerten nicht ſolche Menſchen? aber die Ehre iſt nicht in Zurüſtungen; die Ehre iſt nicht in Einrichtungen. Es kömmt hier hauptſächlich darauf alleine an, was die Welt ſowohl von dir, der du itzt dieſes haſt, als von den Mitteln, wodurch es dir eigen geworden, denke, und wiſſe. Was ſagt aber wohl dieſe Welt? was weiß, und denket ſie? Sie weiß, woher du gekommen, wodurch du gegangen, von wem du geleitet worden, und daß dein großes dermaliges Glück kein Werk des Fleißes, keine Frucht des Segens, ſondern der Ränke, und Tücke, des Geizes, und Wuchers, des Schindens, und Schabens ſey. Sie weiß, daß du Gelder, welche nicht dein waren, Gelder der Unterthanen, des Königs, oder des Staates, gut wucheriſch abgenutzet, und mit den Zinſen, ſo ſie dir eingetragen, dir unter Summen geholfen, Summen, mit welchen du dieſen, und jenen Familien, weil ſie auf Geld anſtunden, freilich zwar an die Hand gegangen, aber nichts weniger, als aus Liebe, ſondern ſie durch die Darlehen um ihr Vermögen zu bringen, um durch ein Spottgeld der Herr ihrer Landgüther zu werden. Sie ſieht den Namen deiner preiswürdigen Vorältern, welche durch Großthaten ein unſterbliches Andenken verdient, in dir gleichſam abwelken, verfinſtert, vergeſſen werden.

Sie

Sie ſieht dich nur deßwegen bey Hofe am Brete, weil du einige daſelbſt verdächtig, andere verhaßt, dieſen zu Schanden, jenen verächtlich gemacht; weil dieſer Freund dir an die Hand, weil dieſer Feind dir in die Falle gegangen; weil fremde Geheimniße von dir verrathen, und fremde Vortheile von dir hintertrieben worden. Sie ſieht dich nur deßwegen beym Heere Befehle austheilen, und den Tapferſten über die Häupter geſetzt, weil du die Stelle, ſo du bekleideſt, mit baarem Gelde käuflich an dich gebracht, oder beſſer zu reden, andern geſtohlen haſt, da du ſie durch Dienſte und Tapferkeit hätteſt erwerben ſollen. Sage hier, was du willſt: die Schiedsrichterinn deiner Ehre, ſowohl für itzt, als für das Zukünftige, iſt dieſe Welt. Welchen Theil aber wird dir die Welt an der Ehre laſſen, da deine Würde zwar hoch, und groß, die Mittel ſelbſt aber, durch die ſie dir eigen geworden, ſo ſchändlich, und ungerecht ſind? verſiehe dich nimmermehr eines andern, als den Gott ſelbſt dem Ehrſüchtigen beſtimmet hat, der Ehrloſigkeit nämlich und der Schande. Die Ehre der Thoren, ſpricht er, wird Spott, und Schande ſeyn. (d)

Freylich wohl giebt es Leute, welchen die Ehre ſo viel, als nichts iſt. Was fra-

(c) Gloria ſtultorum ignominia. Prov. 3. 35.

gen ſie nach böſen Reden? Sie ſind reich, ſie haben Glück, um alles übrige wächſt ihnen kein graues Haar. Aber drey Dinge ſind hier gewiß. Durch Mittel, die wider die Ehre ſind, werden ſie hart oder gar nicht zu einem Glücke gelangen: durch Mittel, die wider die Ehre ſind, werden ſie nie beſtändig im Glücke ſich erhalten können; durch Mittel endlich, die wider die Ehre ſind, werden ſie wider den Fall ſich niemals ſicher ſtellen, oder verwahren können. Wäre der Glückestempel ſo leicht zu erobern, und zwar durch die Waffen der Ehr- und Ruhmſucht; würden wir wohl ſo viele Ehrgeizige in ihrem Laufe gehemmet, auf ihren Umwegen erwiſchet, in ihren Netzen verſtricket, durch ihren Hochmuth beſchämet, und mit dem Plunder ihrer ins Stecken gerathenen weit ausſehenden Entwürfe endlich zu Grabe gehen ſehen? Finden wir zehn, die mit dem Glücke zufrieden, ſo ſehen wir tauſend, welche ab demſelbem mißvergnügt ſind. Dieſe aber, die nicht vergnügt ſind, gehn ſie nicht eben ſowohl mit liſtigen Streichen, niederträchtigen Schwänken, und ſündhaften Mitteln um, als jenes geringe, und kleine Häuflein, das endlich durchgedrungen, und, was es ſuchte, glücklich erlanget hat? Nein, nein, Allerliebſte, Trügereyen, und Bübereyen ſind nicht der Weg, welcher zum Glücke führet, und der Ehrgeizige wählet gewiß

nicht

nicht das rechte Mittel, wenn er durch Bosheiten nach ſeinem Ziele ringet.

Geſetzt aber, er werde glücklich: wird er ſich in dem Glücke auch wohl erhalten können? Wie viele Zuſchauer deiner glücklichen Fortgänge, ſo viele Eiferer ab deinem Wohlergehen, ſo viele Feinde, die dich zu Grunde richten wollen. Die hinter dir ſind, die wird der Neid vergiften: die neben dir ſind, die wird das Mißtrauen einnehmen: die dir vorgehen, werden in Unruhe gerathen: jene endlich, die dich befördert haben, werden dir dann und wann theure Wahrheiten ſagen, wenn ſie mit deiner Dankbarkeit nicht wohl zufrieden ſind.

Und wenn auch allerſeits für dich hier Sicherheit wäre; biſt du auch ſicher vom göttlichen Rachgerichte? Anſäen, einerndten, und aufbauen, ohne dem, daß Gott dabey iſt, heißet anſäen ohne Nutzen, einerndten ohne Gedeyen, aufbauen zum Ruin. Da du nun angeſäet auf dem Grunde deiner Brüder; da du dir Güther geſammelt aus dem Blute deiner Nebenmenſchen, Güther, die itzt in Käſten liegen, wozu nur der Wucher, nur die Ueppigkeit gleichſam den Schlüſſel hat; da manche Häuſer endlich zuvor haben eingehen müſſen, damit das deinige auf ihren Trümmern gebauet würde: war Gott dabey, mein

Chriſt? war Gott dabey? und iſt dieß alles mit ſeinem Rathe geſchehen? ſey immer, hoffärtiger Coloſſus! ſey nur immer aus Gold, und Silber, gleichwie die Säule Nabuchodonoſors; bey allem Schimmer deines übermäßigen Prachtes haſt du doch Füße aus Thone, und ſo viel iſt ſchon genug, daß du von Stunde zu Stunde deinen Umſturz befürchten mußt. Glaube nur ganz gewiß, daß Gott der HErr ſich ein Belieben daraus mache die Häuſer der Hoffärtigen zu zerſtöhren, ihr Andenken hinweg zu nehmen, ihre Wurzeln vertrocknen zu machen. Alle dieſe ſo ſchreckliche Redensarten ſind Worte der Propheten, Ausſprüche der Schrift. (e) Sey ſo hoch, als die Cedern am Libanus; ſtehe ſo feſte, als die Eichbäume in Baſan: es iſt dein Gipfel ihm nicht zu hoch; es iſt deine Wurzel ihm nicht zu tief: er wird dich umwerfen, er wird dich ausreißen. Itzt zwar ſcheinſt du dir unbeweglich: was für Stützen, ſageſt du, auf allen Seiten! ſoll mein Haus wohl können erſchüttert werden? ſollen Jahrhunderte ihm ſeine Stärke benehmen? alſo freveleſt du wider Gott, der aber hingegen nur deiner lachet; denn er

---

(e) Radices gentium ſuperbarum arefecit, & diſperdidit, & ceſſare fecit memoriam eorum a terra, domum ſuperborum demolietur. Eccl. 10.

er ſiehet ſchon jenen Tag, auf den dein Sturz von ihm iſt feſt geſetzt. (f) Ach! dieſer, und jener, wird man einſt ſprechen, war erſt vor kurzem, da ich ihn ſah, voll Stolzes, und Hoffart, in blühendſtem Wohlſtande, in beßtem Glücke. Ich zog über Land, ich gieng über Meer, kam aber noch ehnder, als Jahr, und Tag verfloß, ſchon wieder dahin, von wannen ich abgereiſet; und der Hoffärtige war er noch da? ich ſuchte ihn, aber ich fand ihn nicht. Selbſt der Ort, den er bewohnte, kann nicht mehr gefunden werden. Der Herr iſt Todes verblichen, das Haus iſt abgebrennt, beyde aber ſind wie ein Rauch vergangen. (g) Alles, was mit dem Rauche zu geſchehen pflegt, giebt uns Gregorius mit dreyen Worten: er ſteigt empor, er breitet ſich aus, und er verſchwindet. (h) Gehet es anders mit einem Ehrgeizigen? er ſteigt empor; und da iſt er glückſelig: er breitet ſich aus; und da iſt er hoffärtig: er wird endlich unſichtbar; und da iſt er verlohren.

Man ärgerte ſich zur Zeit des Davids, daß die Böſen ſo hoch erhaben wären: und der ſo weiſe, als gottesfürchtige Monarch, wodurch tröſtet er wohl ſeine Unterthanen? wo:

(f) Proſpicit, quod veniet dies ejus. Pſal. 36. 13. (g) Quemadmodum fumus deficient. Ibid. v. 20. (h) Aſcendit, tumeſcit, evaneſcit.

wodurch erbauet er ſie in ſeinen Pſalmen? durch die Vorſtellung der künftigen Veränderung. Er verſichert ſie des Falls der Hoffärtigen, als einer Sache, die ihre Richtigkeit habe. Er weiß kein Mittel die Vorſicht zu rechtfertigen, als daß er ſage: ſie laſſe nur deßwegen die Hoffärtigen ſteigen, damit ſie im Grimme von ihr mögen erniedriget werden. Dieſes drohet er; das ſagt er vor. Dörfen wir zweifeln, ob es geſchehen werde? darfſt du hoffen: an dir werde es nicht geſchehen? was er ſagt, daß es geſchehen werde, davon hat er Beyſpiele, daß es geſchehen ſey, Beyſpiele in den verfloſſenen Weltaltern, Beyſpiele unter ſeiner Regierung. **Wie erſchrecklich**, rufet er aus, **iſt die Verſtöhrung, in die ſie gefallen ſind.** (i) **Wie eilends, wie bald, und frühzeitig ſind ſie der Laſt ihrer eigenen Ungerechtigkeit unterlegen!** (k) Mit dieſer Betrachtung noch nicht zufrieden, ſtellet er dieſe Unglücke der Todten auch den noch Lebenden als eine Warnung vor. **Alſo, ſpricht er, mein Gott, und alles, wirſt du das Bild dieſer Hochmüthigen endlich zunichte machen: der Staat, welchen ſie führen, das Anſehen, worinne ſie ſtehen, der Schimmer, mit dem ſie**

(i) Quomodo facti ſunt in deſolationem! Pſal. 72. 19. &c. (k) Cito perierunt propter iniquitatem ſuam.

ſie blenden, ihre Namen, und ihre Zierden werden vorüber gehen, gleichwie ein Traum, der weiter nichts, als eine Wirkung der Einbildung iſt. (l)

Predige ich euch dieſe Wahrheiten; ſo bin ich ein Schwätzer in euren Augen, der in das, was in der Welt geſchieht, keine Einſicht hat. Mit dem Finger deutet ihr mir auf gewiſſe Menſchen, und, wie erhaben, ſaget ihr, iſt dieſes Glück, und wie ungerecht iſt doch ſein Grund!... Mir, meine Herren, darf dieſer Einwurf hier nicht gemacht werden: machet ihn dem heiligen David, welcher alles, was ich hier rede, ſchon längſt vor mir geredet. Er war ein Weiſer, ein Prophet, und ein Mann Gottes, überdieß auch ein ſolcher Prinz, der von dem Weltlaufe ein gutes Kenntniß, und viele Begebenheiten vor ſeinen Augen hatte. Er wußte tauſend merkwürdige Geſchichten, nicht allein unter dem Reiche ſeiner Vorfahren, ſondern auch unter dem ſeinigen. Er ſelbſt ſahe ſich öfters gezwungen, ſolche Götzenbilder des blinden Glückes, dort, wo ſie ſtunden, unverletzt ſtehen zu laſſen, weil es doch keineswegs in der Macht der Könige beruhet, alle Unkräuter, welche

(l) Velut ſomnium imaginem ipſorum ad nihilum rediges.

welche ſie ſehen, auszureißen, und zu vertil⸗ gen. Aber er wußte doch für gewiß, ja er verſicherte uns, als ein königlicher Pro⸗ phet, daß, was er ſelbſt zu erdulden ge⸗ zwungen wäre, Gott endlich abändern, und nicht mehr erdulden würde. Er verſicherte uns: der zur Ausrottung der hoffärtigen Er⸗ densöhne beſtimmte Zeitpunkt ſey ſchon na⸗ he, die Anſtalten ſeyn gemacht, die Maaß⸗ regeln bereits genommen; ihr Stolz, ihr Pracht, und Hochmuth ſey weiter nichts, als ein Geſpenſt, ein eiteler Traum, ein Dampf, ein Rauch; ihre verhaßte Hoheit werde wohl ſchwerlich auf ihre Kinder kom⸗ men, ja ſelbſt bey ihnen kaum bis zum Tode verbleiben. Zu dieſem allein iſt man ganz blind, wenn man es in den heiligen Büchern lieſt. So leſet es denn im Buche der Welt; leſet es in den Geſchichten der Zeiten. Es bedarf hier nicht vieles Umblätterns, Nach⸗ ſchlagens, und Aufſuchens: in einem jeden verwichenen Weltalter, bey einer jeden bekann⸗ ten Völkerſchaft, in allen Ständen, in allen Lebensarten, ſehet ihr Beweiſe nach tauſend, daß nichts unnützer, als jene Anſchläge, ſey, kraft welcher die Gottloſen es ſich im Kopf ſetzen: ſie werden die Frucht ihrer begange⸗ nen Ungerechtigkeiten auf ihre Nachkömm⸗ linge glücklich fortpflanzen, und ihr Gebäu⸗ de gleichſam verewigen können.

Wer demnach immer aus euch an dieſen gefährlichen, und ſchädlichen Uebel leidet, dem muß ich hier eben diejenige Strafpredigt halten, die Iſaias dem Ezechias hielt. Das ſchöne Beyſpiel eines gottesfürchtigen Königs ſoll das Heilsmittel für alle Hoffärtige ſeyn. Unter allen denjenigen Herrſchern, welche in Juda die königliche Würde bekleidet, iſt kein berühmterer, als Ezechias. Sein Eifer, ſeine rechtſchaffene Frömmigkeit, die Menge der Gnaden, womit ihn Gott ausgerüſtet, ſtellen uns an dieſem Könige ein rechtes Muſter einer heiligen Seele vor. Deſſen doch aber unangeſehen hat er bey Gott empfindlich angeſtoſſen, und zwar in eben derſelben Gelegenheit, die ſeine Treue noch mehr bewähret, und ſeine Dankbarkeit erſt recht ermuntert ſollte haben. Es kamen Bothſchafter vom Könige zu Babylon, die ihm wegen hergeſtellter ſeiner Geſundheit den feyerlichen Glückwunſch machten. Er hätte die Herrlichkeit ſeines Reiches nur ſeinem Gott zuſchreiben ſollen. Gott allein, hätte er ſagen ſollen, iſt die Quelle meiner Stärke: ich ſtehe, weil er mich hält; ich ſinke nicht, weil er mich unterſtützet. Anſtatt deſſen aber wurde ſein Herz erhöhet: ſeine Macht ſchien ihm nun groß genug, daß er ungeſtraft ſich ihrer rühmen könnte. Das ganze Vermögen an Gold, und Silber, der ganze Schatz von

Per-

Perlen, und Edelgeſteinen, alle Rauchwerke, und Specereyen, alles Waffengeräthe, und alle Rüſtungen wurden mit Hochmuth den Geſandten vor Augen gelegt, und zwar ſo, daß die Barbarn beynahe mit Händen griffen: Ezechias ſchätzte ſich unüberwindlich, mehr durch die Reichthümer ſeines Hauſes, als durch die Wunderhülfe ſeines Gottes. Kurz: ſein Herz wurde erhöhet, Gott aber gerieth im Zorn. (m) Unterdeſſen hat er ihn nicht verlaſſen. Er heilte ihn durch ein Mittel, welches zwar hart, und ſchmerzlich, aber geſund, und nothwendig war. Du haſt dieſen Ausländern, ſaget ihm Iſaias, die Stärke deiner Macht gezeiget, ſonder Zweifel, damit ſie dich fürchten ſollen. Du haſt ihnen nicht allein alle Schätze deiner Käſten, ſondern auch alle Geheimniße deines Herzens, folglich auch deinen Hochmuth eröffnet. (n) Bey dir heißt dieſes recht gethan, bey Gott aber nicht. Dieſes geredet, ſaget er ihm eine Reihe ſolcher Begebenheiten, und trauriger Geſchichten vor, die wider alle ſeine gefaßten Hofnungen ſind. Dieſe Schätze, ſagt er, werden verlohren gehen; dieſe Anſchläge, mit welchen du umgeheſt, werden vereitelt werden, nicht etwan durch

(m) Elevatum eſt cor ejus, & facta eſt contra eum ira. 2. Paralipp. 32. 25. (n) Omnia, quæ erant in corde.

durch deine Feinde, ſondern durch deinen Sohn, durch deine Kindeskinder, durch deine Nachkömmlinge; ſie ſelbſt aber, und dieſer ihr Thron, ja dieſe Stadt, dieß ganze Reich, werden ein Raub der Aſſyrier, eine Beute der Völker ſeyn.

Ehrgeizige! dieſe nämlichen betrübten Schickſale ſollet auch ihr wohl in die Augen faſſen. Mitten durch jenen Dunſt, mit dem der Hochmuth euch zu verblenden ſucht, ſollet ihr feſt, und ſtandhaft auf jene Unſterne ſchauen, die euch fataler, als alle Cometen ſind. Ihr werdet ja hoffentlich nicht erwarten, daß Gott einem jeden aus euch einen Propheten ſende, welcher euch, wie dieſem Prinzen alle Folgen des Ehrgeizes erkläre. So viele Begebenheiten ſeit hundert Jahren, ſo viele Fälle ſonſt großer Häuſer, um die faſt niemand mehr etwas weiß, was ſind ſie anders, als ſtumme Weiſſagungen? was ſind ſie anders, als klare Prophetenſprüche? was dieſen, und jenen geſchehen, kann das nicht eben ſowohl auch dir, und dir geſchehen? Dieſer laſterhafte gegenwärtige Gebrauch, welchen du öffentlich von deiner Wohlfahrt macheſt, was iſt er anders für deine Kinder, als ein beſtändiger, nachdrücklicher Unterricht, wie auch ſie ſelbſt einsmals daran gehen ſollen, damit ihre Schritte nach deinen Fußtapfen

ſeyn? Sie wiſſen alle eure Geſinnungen, alle eure verkehrte Leidenſchaften, alle Mittel endlich, und alle Wege, welche ihr, um ſie zum Glücke zu bringen, ergriffen, und angewendet habt. Sie wiſſen, daß ſie die Abgötter eurer Herzen ſeyn, daß ihr alles für ſie zum Opfer gebt, ſogar die Seligkeit, ſogar die Seele. Aus dieſem allen aber was wird erfolgen? nachdem ſie die Grundlehren des Ehrgeizes, und Hochmuths, nachdem ſie die Regeln der Verſchwendung, und Ueppigkeiten, nachdem ſie die Beyſpiele jener dreyfachen Verachtung, des Glaubens, der Ehre, und der Vernunſt, von euch, ach ja, von euch, ihr Väter, reichlich empfangen haben; ſo werden ſie endlich anfangen ihre ewige Verdammniß zu wirken, wodurch? durch Zernichtung desjenigen Glückes, durch deſſen Zubereitung ihr euch in die Hölle geſtürzet. Ihr ſeyd zwar noch nicht darinne, aber ihr werdet ihr nicht entgehen, wenn ihr nicht, wie Ezechias, durch eine ſchnelle, freywillige, und aufrichtige Verdemüthigung nicht ſo faſt euer Glück, als euer ſo wichtiges ewiges Heil, wider den Zorn des HErrn in gute Sicherheit ſetzet. Was that wohl dieſer fromme König? Gott griff zur Geißel, und Ezechias neigte das Haupt. Er nannte es nicht allein eine Gerechtigkeit, ſondern auch eine ganz ausnehmende grundloſe Gütigkeit, daß

Gott

Gott ſich würdigte ihn zu erniedrigen. Gut, ſagte er, iſt das Wort des HErrn, ſo er geredet hat. (o) Es ſey ihm Lob! es ſey ihm Dank! Das Urtheil, welches er ausgeſprochen, iſt nicht wider mich, ſondern für mich. Erniedriget es meinen Hochmuth, ſo beförderet es mein ewiges Heil, welches ja ganz alleine jenes würdige Guth iſt, wornach ein Menſch begierig, und geizig seyn muß. Dahin, Allerliebſte, laſſet uns unſre Begierden richten: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Predigt
am Donnerstage in der zweyten Faſtenwoche.
Von der Hölle.

Luc. XVI. 22.

Es ſtarb auch der Reiche, und ward in der Hölle begraben.

Allergnädigſter Herr, der Reiche, der da geſtorben iſt, hätte er, da er noch lebte, ſich nicht zum Sterben ſollen Eingang.

 gefaßt

(o) Bonum eſt verbum Domini, quod locutus eſt. Iſai. 36. 8.

gefaßt halten? Vor ſeiner Thüre, wie wir vernommen haben, folglich vor ſeinen Augen, hatte der Lazarus ſeinen Geiſt aufgegeben: mußte ihm hierbey nicht einfallen, daß das Geſetz, welches uns ſterben heißt, allgemein, und ohne Ausnahm ſey? Weil aber die Reichen es nicht im Brauche haben, Geſetze, welche allgemein ſind, zu beobachten; ſo war das Sterben ſeine letzte Sorge, wiewohl er ſo ſterblich, als jeder anderer war. Unterdeſſen iſt doch auch ihm ſein letztes Stündlein gekommen; auch dieſen Reichen raffte der Tod hinweg. (a)

Nicht genug: der Reiche wird auch in der Hölle begraben; wie er denn, da er noch lebte, nichts anders vermuthen, nichts anders erwarten konnte. Er hatte auf Erden immerhin gute Tage: es mußten denn nothwendig die Tage der Schmerzen kommen; denn das Geſetz der göttlichen Gerechtigkeit läßt doch zween Himmel nicht aufeinander gehen. Weil aber die Reichen es ſchon im Brauche haben, zu dieſem Geſetze beyde Augen zu ſchließen; ſo machte er ſich eben nicht viel daraus, einſt in der Hölle ewig gepeiniget zu werden. Er ſtirbt, und wird in der Hölle begraben. (b)

Er

(a) Mortuus eſt & dives. (b) Sepultus eſt in inferno.

Er iſt kaum todt, und in der Hölle, ſo iſt er von dem, was ihm nie eingegangen, dermaßen durchdrungen, daß er an Abraham die ſehnliche Bitte ſtellet: er wolle die Wahrheiten, welche das Heil betreffen, ſeinen fünf Brüdern berichten, damit ſein Beyſpiel ihnen zur Witzigung ſey, damit ſein Unglück nicht einſt auch ſie treffen ſolle. Abraham verwirft ſeine Bitte, und giebt auf alles, was er ihm vorſtellet, abſchlägige Antworten.

Der böſe Tod dieſes verworfenen Reichen, ſein Gericht, ſeine Verdammniß wird von der Kirche uns heute vor Augen geſtellt, damit die Thorheit, die er begangen, und das Verderben, in das er gefallen, uns eine Lehre der wahren Klugheit, ein mächtiger Unterricht der Sorge des Heils ſeyn ſolle.

Gerechter Gott! der du den Abgrund der hölliſchen Peinen nur deßentwegen erſchaffen, und zubereitet haſt, damit wir doch wenigſt aus Furcht der Strafe uns ſollten der Tugend ergeben: gieb mir Stärke in dieſer Stunde dergeſtalt über die Hölle mich auszudrücken, damit die Furcht dieſes unendlichen Jammers in alle Gemüther einen heilſamen Eindruck mache. Laſſe mich herzrührend ihnen itzt vorſtellen, was die Verzweifelung eines Verdammten ſey, der immer und ewig der Anſchauung Gottes beraubt iſt.

Zeit des Lebens ſuchte Gott ihn, und er floh vor Gott: itzt ſuchet er Gott, und Gott flieht vor ihm. Iſt dieſe Vergeltung nicht unendlich gerecht? Hieraus aber entſtehn zwo Betrachtungen, welche ihm ewiglich einſt in das Herz ſchneiden werden. Er hätte glückſelig werden können, und hat nicht gewollt; er wird glückſelig werden wollen, aber nicht können. Er hat gekonnt, aber nicht gewollt: dieß iſt mein erſter Theil. Er wird wollen, aber nicht können: dieß iſt mein zweyter Theil. HErr, gieb uns doch Licht dieſe zwo Wahrheiten einzuſehen, damit wir nicht einſt zu ſpät ſie in den Finſternißen des ewigen Schreckens ſehen. Ave Maria.

Vortrag.

Abtheilung.

Erſter Theil.

Er hätte glückſelig werden können und hat nicht gewollt.

Der Reiche, ſpricht Salomon, und der Arme begegnen einer dem andern, aber beyde ſind von dem HErrn gemacht. (c) Er will ſagen: es ſeyn einige, welche im Reichthume ſitzen, andere, die kaum zu leben haben: aber eben dieſe uns ſtets vor Augen ſchwebende ſo große Ungleich-

(c) Dives & pauper obviaverunt ſibi, utriusque operator eſt Dominus. Prov. 22. v. 2.

gleichheit, dieſe Vermiſchung der Reichen, und Armen, ſey keine Wirkung des blinden Ungefehrs, ſondern eine Veranſtaltung Gottes, der einem jeden hierdurch an die Hand geben wollte, was ihm zum Heile unentbehrlich vonnöthen iſt, die Mittel nämlich, und die Gelegenheiten: die Mittel in ſeiner Beſchaffenheit; die Gelegenheiten in der Beſchaffenheit ſeines Bruders. Der Reiche hat die Mittel des Heils an ſeinem Ueberfluße, als welcher der Stoff ſeiner Werke der Liebe iſt: der Arme hat die Mittel des Heils an ſeiner Dürftigkeit, als welche der Stoff ſeiner Geduld im Leiden iſt. Der Reiche hat die Gelegenheit des Heils an der Dürftigkeit des Armen, als welche der Gegenſtand ſeiner Liebe iſt: der Arme hat die Gelegenheit des Heils an dem Ueberfluße des Reichen, als welcher der Gegenwurf ſeiner Demuth iſt. Der Reiche und der Arme begegnen einer dem andern.

Dieſe Beſchaffenheit hat es mit dieſen zweenen, die uns anheute ein ſo rührendes Beyſpiel ſind. Gott hatte nur deßentwegen einen dem andern unter ihnen entgegen geſetzt, damit er ſie beyde zum ewigen Heile bringen möchte, den Reichen zwar durch den Armen, aber doch auch den Armen durch den Reichen. Lazarus war ſo getreu, daß

Gottes Abſicht an ihm ihren Zweck erreich- te: der Reiche aber hingegen war ſo unbeug- ſam, und ſo widerſpenſtig, daß all dasjeni- ge, was Gott mit ihm vorhatte, fruchtlos und eitel blieb. Der wahre Urſprung dem- nach ſeiner ewigen Verzweifelung war die- ſer, daß er durch jene Mittel, welche er hat- te, und durch die Gelegenheit, welche er fand, glückſelig zwar werden konnte, aber nicht wollte. Er hat gekonnt: dieß iſt die Rechtfertigung Gottes. Er hat nicht gewollt: dieß iſt die Strafmäßigkeit dieſes Reichen. Erinnere dich, ſaget ihm Abra- ham, daß du deine Güther, folglich auch die Mittel des Heils, in deinem Leben empfangen. (d)

I. Er erinnert ſich, daß er gekonnt, das iſt, daß er die Mittel, und die Gelegenheiten gehabt.

Er war reich: er konnte denn, ohne ſich Mühe zu machen, die Werke der Liebe thun. (e) Dieß iſt ſein erſter Vortheil. Es giebt Reiche, die von Natur aus ſehr karg, und geſparſam ſind, ja ſich ſelbſt kaum den nöthigen Biſſen gönnen: dieſer aber that hoch, und prächtig; Purpur war ſein Rock, feinſte Leinwand ſein tägliches Unterkleid: (f) er durfte im Ausgeben demnach nur ſeinem Hange, nur ſeiner Nei- gung folgen. Dieß iſt ſein zweyter Vortheil. Es giebt Reiche, und zwar ſehr viele, die herr-

(d) Recordare, quia recepiſti bona. (e) Erat dives. (f) Induebatur purpura, & byſſo.

herrlich, und prächtig nur für ſich ſelbſt, hart, und geizig aber für alle andere ſind: dieſer aber ließ das Geld unter die Leute kommen, hielt Geſellſchaften, und gute Tafeln: (g) was anders demnach war nicht vonnöthen, als daß er Leute, welche es würdig waren, das Seinige genießen ließ, ſo wäre der Aufwand eine ſchöne Tugend geweſen. Dieß iſt ſein dritter Vortheil. Es giebt Reiche, und zwar nicht wenige, welche prächtig, zugleich auch verſchwenderiſch ſind, unterdeſſen aber nach Glück auch Unglück erleben, und alſo nothwendig den Zeiger einziehen müſſen, wenn ſie doch anders nicht auf die Gant kommen wollen: dieſer aber genoß beſtändig des beßten Glückes; jeder Tag war ihm ein Freudentag. (h) Dieß iſt ſein vierter Vortheil. Es giebt Reiche, und zwar der Menge nach, welche faſt immerhin gutes Glück, aber doch viele Kinder haben, folglich mit der Nothdurft der Angehörigen ihren Geiz endlich beſchönigen mögen: dieſer aber, ſo viel ich abnehme, lebte allein, ohne Weib, und ohne Kinder, und alles, wofür er zu ſorgen hatte, waren er, und ſeine fünf Brüder. (i) Dieß iſt ſein fünfter Vortheil. Es giebt endlich Reiche, welche für nichts zu ſorgen, und

(g) Epulabatur ſplendide. (h) Epulabatur quotidie. (i) Habeo quinque fratres.

und außer ſich ſelbſt niemanden zu verſorgen haben, die aber plötzlich vom Tode überraſchet werden, folglich zur Reue, und Buße nicht Zeit, und Weile haben: dieſem aber friſtete Gott die Tage; er überlebte den armen Lazarus, damit der Tod dieſes Gerechten ihm eine Ermahnung zur ſchnellen Buße ſeyn ſollte. (k) Dieß iſt ſein ſechster Vortheil.

Nein, es gebrach ihm nicht an den Mitteln durch die Ausübung der Liebe des Nächſten ſeine Ungerechtigkeit, und ſeine Sünden zu büßen. Mangelte es ihm vielleicht an der Gelegenheit? War er einer aus jenen Großen, die die Erhabenheit ihrer Würde dergeſtalt von allen Elenden entfernet, daß ſie, was Noth, und Jammer ſey, nicht allein niemals ſehen, ſondern auch kaum einmal faſſen können, die von der Armuth mithin keinen andern Begriff haben, als jenen, welcher ſie weder rühren, noch erweichen kann, den Begriff nämlich eines geringen Güthleins, bey dem man freilich zwar nicht alle Bequemlichkeiten, aber doch immerhin die ganze Nothdurft habe? So falſche Begriffe in ihm richtig zu machen, zugleich ſeiner Liebe die Gelegenheit darzubiethen, hat Gott den Armen für ſeine

(k) Factum eſt, ut moreretur mendicus, Mortuus eſt autem & dives.

ſeine Thüre geführt, und dort den Elenden ihm vor Augen geſtellt. (l)

Ja wahrhaftig ein Armer, und Elender! Erinnere dich, verdammter Reicher, nicht allein deiner Güther, welche die Mittel deines ewigen Heils ſeyn mußten, (m) ſondern auch der Drangſalen des Lazarus, die dir dein Heil zu wirken gewünſchte Gelegenheiten waren. (n) Er war ein Armer, welcher von Hauſe zu Hauſe öffentlich betteln gieng: (o) mithin ſagſt du vergeblich: ſeine Noth ſey dir nicht bewußt geweſen. Er war ein Armer, der unter der Laſt der Krankheiten ausgeſtreckt auf der Erde lag: (p) mithin ſagſt du umſonſt: du habeſt Grund gehabt ihn unter jene zu zählen, die um nicht arbeiten zu müſſen, ſich auf das Betteln verlegen. Er war ein Armer, der in- und äußerlich voll der Geſchwüre, und Beule war: (q) niemand mithin, der nicht ein Unmenſch war, konnte ihm auf das wenigſte den mitleidigen Anblick verſagen. Er war ein Armer von ſolcher Geduld, daß er nicht allein nicht ſchrie, und murrete, ſondern auch nicht einmal klagte, und nur durch den Augenſchein ſeines ſo gro-

(l) Ad januam ejus. (m) Quia recepiſti bona in vita tua. (n) Et Lazarus ſimiliter mala. (o) Erat mendicus. (p) Jacebat. (q) Ulceribus plenus.

großen Elendes nach Hülf, und Beyſtande ſeine Begierde bezeugte: (r) du kannſt alſo nicht ſagen: er habe durch Ungeſtüme dich wider ſich aufgebracht. Er war ein Armer, der ſolchen Hunger litt, daß er für alles, was ihm zur Stärke ſeyn ſollte, nichts, als die Broſamen deines niedlichen Tiſches begehrte: (s) du kannſt alſo nicht ſagen: er ſey unerſättlich, und ohne Genügen geweſen. Er war ein Armer endlich, der in der äußerſten, und größten Verlaſſenheit nicht ein einziges ſo gütiges Herz fand, das mit ſo elender, und ſchwacher Hülfe ihm an die Hand gehen wollte: (t) du konnteſt demnach nicht glauben, die Liebe eines andern würde dasjenige wieder hereinbringen, was deine Liebloſigkeit an ihm verabſäumte. Da alſo alle dergleichen Ausflüchte dem Reichen benommen waren; ſo war nichts dringender, als dieſe Gelegenheit, welche ſich ihm anboth, die Werke der Liebe zu thun.

Von Seiten Gottes demnach, meine Herren, mangelte es weder an Mitteln, noch an Gelegenheiten, wodurch dieſer Reiche vermochte glückſelig zu werden. Er konnte. Dieß iſt das erſte, deſſen er ſich erinneret. Dieſem allen aber was hat er entgegen geſetzt, als die Verkehrung ſeines böſen

---

(r) Cupiebat ſaturari. (s) De micis, quæ cadebant. (t) Et nemo illi dabat.

böſen Willens? Er konnte, aber er wollte nicht. Auch dieſes iſt, deſſen er ſich erinneret, worüber er grisgramet, und wider ſich ſelbſt ſchäumet.

II. Er erinneret ſich, daß er nicht gewollt, das iſt, daß er die Mittel und die Gelegenheit fruchtlos gelaſſen.

Im Herzen Gottes, ſagt Petrus Chryſologus, war eine ganz lebhafte, und feuerige Begierde den Reichen ſelig zu machen: das Herz des Reichen hingegen war zu allem, was Heil, und Seligkeit heißt, ohne Sorge, ohne Empfindung. Die grauſame Seele, ſagt dieſer Kirchenvater, ernährte ein Eingeweide, das gleichſam eiſern war. (u) Gottes Gütigkeit, die ihn zum Heile bringen wollte, und die Verſtockung dieſes verruchten Reichen, welcher das Heil verſchmähte, haben faſt in die Wette geſtritten. Es ſcheint: Gott habe dem Reichen alle Tage neue Güther, dem Armen aber hingegen alle Tage neue Uebel geſchicket, damit der eine endlich bekehret, der andere aber im Guten vollkommener, einer mithin, gleichwie der andere, ein Kind der Seligkeit werden ſollte. Zu dieſer Menge der Gnaden Gottes ſchloß dieſer Undankbare das Herz und die Augen. Er war ſo blind, daß er nichts ſah; er war ſo verſtockt, daß er nichts that. Ach! war es möglich, den traurigen Gegenſtand nicht zu ſehen,

---

(u) Ferrea viſcera crudelis anima nutriebat. Serm. 121.

ſehen, den er doch alle Augenblicke unter ſeinen Füßen fand? ſah er ihn aber, aufs allerwenigſte doch jezuweilen; mußte ihm dabey nicht einfallen, daß er die Pflicht hätte ihm Liebes, und Gutes zu thun?

Er machte es nämlich, gleichwie ihr, die ihr die Glückſeligen dieſer Welt ſeyd. Dieſer nämliche ſo große Irrthum, der viele aus euch verblendet, verblendete auch ihn. Er nicht minder, als ihr, war der Meynung: es gebe gewiſſe von dem Verhängniß beſtimmte Menſchen, welche nur deßwegen aus ihrem Nichts gekrochen, damit ſie in Mühſeligkeiten ihr Leben hinbringen ſollen. Er nicht minder, als ihr, hielt dafür: Leute dieſes Gelichters werden durchs Leiden dergeſtalt gleichſam abgehärtet, daß ſie ihr Elend endlich gewohnen: Seufzen, Bitten, von Schmerzen, und Plagen reden, ja mit Wunden ſogar ein Gepränge machen, ſey ihr Brauch, ihre Nährkunſt, ihre Handthierung: für die Armen endlich ſey der Schmerz weit was anders, als was ihr empfindet, daß er für euch ſey. Er nicht minder, als ihr, war taub, und gehörlos zu allem dem, was nicht nur Gott durch ſein Geſetz, ſondern auch die Natur ſelbſt, wider dieſe, und derley Irrthümer ſchreyet. Er war blind, weil es ſein Schluß, und Vorſatz war, blind, und verblendet zu ſeyn.

Aber

Aber wie? war er es auch ohne Gewiſſensangſt, auch da die Hunde dem Armen die Geſchwüre leckten, ihm aber ſelbſt die Pflichten der Liebe zeigten? (x) ja, er war es: auch dieſes Schauſpiel der mitleidigen Beſtien machte bey dieſem Ungeheuer ganz und gar keinen Eindruck. Einem nicht auf das äußerſte verhärteten Menſchen würde doch auf das wenigſte ob dieſem Scheuſale gegrauet haben: er hätte ihn weggeſchafft, er hätte ihn forttragen laſſen. Dieſer aber kann ihn vor Augen haben, nicht allein ohne Mitleiden, ſondern auch ohne Abſcheu, ohne Ekel, und ohne Grauen, ganz gelaſſen, mit kaltem Blute. Kurz: ſein Herz war eiſern, und nur vergeblich ſuchte die Gnade es weich und zärtlich zu machen.

Dieſes alles, chriſtliche Zuhörer, ſtellet ſich itzt, da er verdammt iſt, ſeinem Gedächtniße vor. Er erinneret ſich, daß es in ſeiner Macht geſtanden ſein ewiges Heil zu wirken, folglich Gott keine Schuld habe. Er erinneret ſich aber auch zweytens, daß es ihm hierzu am Willen gemangelt, folglich die Schuld nur ſein ſey. Was aber beyden dieſen Erinnerungen ein ſolches Gewicht beyleget, daß der Elende darüber verzweifeln muß,

(x) Mitiores canes tui te ſæviente linguas ad obſequium producunt. ibid.

muß, iſt jene vierfache entſetzliche Betrachtung, welche Punkt von Punkte folgenden Inhalts iſt. Machet ſie itzt mit mir, damit ihr ſie ewig, zugleich vergeblich, nicht einſt mit ihm machen müſſet.

Warum der HErr ihm dieſes Glück verliehen, iſt die einzige, und bloſe Urſache, weil er ihn ſelig machen wollte im Stande des Glückes. Das fiel dem Thoren nicht einmal ein. Er ſah, und mit was Herzensfreude! daß Güther, und Reichthümer ſein Haus überſchwemmet hätten; daß die Welt ihm tiefe Ehrfurcht bezeugete; daß man ihn ſuchte, und ihm zu gefallen wünſchte. Er fieng recht ernſtlich demnach zu glauben an: er ſelbſt ſey ſein Ziel und Ende, ja das Ziel ſo gar jener großen Welt, die ſich beſtrebte zunächſt um ihn zu ſeyn. Er glaubte: was er nur immer in ſeiner Macht hätte, das wäre für ihn, und wegen ihm. Nun erkennet er ſeinen Irrthum; nun ſieht er, wie er gefehlt habe. Er ſieht, daß auch er ſelbſt nur wegen andern geweſen. Er ſieht, daß er nur deßwegen Geld, und Guth, Anſehen, und Macht gehabt, damit die Armen von ihm ernährt, die Schwachen geſtärkt, die Hülfloſen beſchützet würden. Er ſieht, daß ihm in allen dieſen ſo großen Güthern nichts anders eigen geweſen, als jenes einzige natürliche Recht, ehender damit ſein eigenes, als

als das Seelenheil eines andern zu ſuchen. Sorgte er aber fürs Heil ſeiner Seele? ach! er hat gekonnt, aber doch nicht gewollt. Dieß iſt der erſte Wurm, der ihm das Herz durchnagt.

Alles, worauf es ankam, damit er ſelig wurde, war die Ausübung der Werke der Liebe. Hätte er zeitlich den Armen glückſelig gemacht, ſo wäre er der Glückſeligkeit, welche ewig iſt, ſchon faſt verſichert geweſen. Wie viel koſtete ihn aber dieſes? es war mit nichten hierzu vonnöthen ſtandmäßiger Luſtbarkeiten ſich zu berauben, oder Ausgaben, welche vernünftig ſind, fernershin einzuziehen. Man begehrte ja nicht die Güther, ſondern den Ueberfluß, nicht die Schüſſeln, ſondern die Broſamen, und zwar von dieſen auch nur diejenigen, die ohnedem entweder verzettelt, oder hingeſchleudert, und folgſam zertreten wurden. Durch dieſe wäre man ſatt geworden, vielleicht weit mehr, als man ſich wünſchen konnte. Ach Reiche! wann endlich werdet ihr faſſen, mit was geringen, und ſchlechten Aufwande unzählige Arme durch euch könnten glückſelig gemachet werden? ſo iſt euch denn lieber der Fluch der Völker, als der der Liebe folgende Segen? ſo hat Chryſoſtomus ſchlechte Gedanken gehabt, da er ſchrieb, daß, wenn ein jedes wohlbemitteltes Haus einer mittelloſen

und armen Familie unter die Arme griff, und das, was es entbehren kann, zu ihrem Unterhalt, und chriſtlichen Troſte beſtimmete, Bettler, und Hausarme nicht mehr zu erfragen ſeyn würden? Zu dieſem allen ſeyd ihr anitzo taub: alle dergleichen Mittelwege ſcheinen euch unthunlich. In der Hölle aber, o reicher Mann! in der Hölle wirſt du geſtehen, nicht allein, daß ſie thunlich, ſondern auch, daß ſie ſehr leicht geweſen. Du wirſt gekonnt, aber doch nicht gewollt haben. Dieß iſt der zweyte Wurm, der dieſem Reichen das Herz zerfrißt.

Alle dieſe ſo großen Güther, wovon er dem Armen nicht einmal den Ueberfluß gegönnt, wozu hat er ſie angewendet? auf Kleider, Spiele, Kutſchen, und Pferde, prächtiges Hausgeräthe, Mahlzeiten, und Hunde. Er trug unnützlich an ſeinem Leibe, womit hundert Arme hätten können gekleidet werden. Er verſpielte, vielleicht auch öfters in einem Sitze, was hundert Häuſer hätte bereichern können. Er gab den Bullenbeißern, und ſeinen Hetzhunden, wovon zwanzig Familien hätten zu leben gehabt. Es mußte täglich auf ſeiner Tafel ſtehen, was einem ganzen, auch zahlreichen, Spitale wäre genug geweſen. Er hängte alles endlich nur ſolchen Leuten an, welche den Zaun wegen dem Garten grüßten, die weiter

nichts

nichts an ihm, als ſeine Bewirthung liebten, die ihn nur auszehren, vielleicht auch beſtehlen wollten, welche noch unerſättlich bey ſeiner Verſchwendung waren, die ſeiner Freygebigkeit vielleicht nur ſpotteten, die endlich wenig nach ſeiner Ehre, gar nichts nach ſeinem Heile fragten, wenn nur ihr Wanſt bey ihm gemäſtet, wenn nur ihr Rachen von ihm erfüllet wurde. Dieſes, dieſes ſind jene Gäſte, mit welchen die Reichen faſt täglich umgeben ſind, wie ihr ſelbſt, ſo viele ihr da ſeyd, werdet bekennen müſſen. Nun wohlan; welchen Nutzen zog er aus dieſen Güthern, welche er, wie er ſagte, durch fruchtloſes Allmoſengeben nicht hat verſplittern wollen? kann er zeigen, daß er ſie nützlich aufbehalten, da er ſie dieſen Nichtswürdigen gleichſam im Rachen geſchoben? wo ſind ſie? was iſt davon übrig? die Sünde, die Hölle, die Verzweifelung. Wie leicht wäre der Himmel damit zu erkaufen geweſen! er hat gekonnt, aber doch nicht gewollt. Dieß iſt der dritte Wurm, der ihm das Herz durchgräbt.

Dieſes nämliche ewige Heil, welches er nicht gewirket hat bey ſo vielen, und großen Bequemlichkeiten, iſt von dem Lazarus glücklich gewirket worden unter ſo vielen, und großen Beſchwerlichkeiten. Dieſer einzige entſetzliche Gedanke ſchließet die

Bitterkeit aller übrigen in ſich. Ach! mit dieſer Menge deiner Renten, und Einkünfte wußteſt du fürs Heil deiner Seele nichts gutes zu thun; und dieſer Arme that ſo viel gutes, wiewohl es ihm allerſeits an allen Güthern gemangelt. Du fandeſt hierzu nicht Zeit, weil deine Reichthümer dich öfters in Unruhe ſetzten; und dieſer Arme fand doch Zeit genug, wiewohl ſein Nothſtand ihm quälende Sorgen machte. Widerſtundeſt du den reizenden Wohllüſten, welche des Ueberfluſſes unzertrennliche Geſellinnen ſind? ach! du unterlageſt, ſie riſſen dich hin, eben zu ſelber Zeit, da dieſer ſchmachtende, und kranke Lazarus über die Unluſt, und den Verdruß alle Augenblicke einen Sieg erhielt. Du vergaßeſt auf deinen Gott, da du mit Wohlthaten von ihm überhäufet wurdeſt; und dieſer Arme hat ihm gedient, da er mit Jammer von ihm beſchweret wurde. Du haſt ihn gehaſſet, wiewohl er dir ſchön that, wie ſeinem Kinde; dieſer Arme hat ihn geliebet, wiewohl er ihn geißelte, wie einen Sklaven. Kurz: er iſt ſelig; du biſt verdammt. Du hätteſt glückſelig werden können, gleichwie er, und zwar auf ewig: du haſt aber beſſer erachtet, glückſelig durch etliche Jährlein, und unglückſelig durch alle Zeiten, fröhlich auf einen Augenblick, troſtlos für immer und ewig zu ſeyn. O Wurm, der niemals ſterben, und

ohne

ohne Aufhören das Gewiſſen nagen wird, nicht allein jenes des verdammten Reichen, ſondern auch deines, verſtockter Sünder, der du da ſteheſt, und mich itzt reden höreſt, der du weggehen, und wiederum alles vergeſſen wirſt, der du ſo wohllüſtig, als dieſer Reiche, ſo unlauter, als dieſer Schlemmer, ſo gottvergeſſen, als dieſer Gottloſe, ſo hartherzig, als dieſer Unmenſch biſt, der du ihm Schritt vor Schritte auf ſeinen Wegen folgeſt, um das Ende aber dich nicht bekümmereſt. Aber ſiehe da das traurige Ende, ſo wohl das deinige, als das ſeinige.

So iſt es denn wahr, oder beſſer zu reden, iſt es möglich, daß du anitzo dich könnteſt glückſelig machen, aber nicht willſt, du, der du alles nur deſſentwegen thuſt, damit du glückſelig werdeſt, der du in allen deinen Unternehmungen, ja Laſtern, und Uebelthaten, dein Glück, deine Ruhe, dein Vergnügen ſucheſt? Dieſes alles aber, ſey verſichert, wird dir nicht möglich ſeyn jemals zu finden, wenn du es anderswo, als in Gott ſucheſt. Ueberall außer Gott wirſt du Verdrüßlichkeiten für dieſes Leben, Pein, und Verzweifelung fürs Land der Ewigkeit finden. Ich will die Abhandelung dieſes erſten Theiles mit einer höchſt wichtigen, und herzrührenden Ermahnung beſchließen, die aus den Grundſätzen des hypponenſiſchen Kirchenlehrers gleichſam ein Auszug iſt.

Wir der Vernunft fähige Geſchöpfe haben zwey Leben, und zwo Geburten: eine für dieſe Erde, die andere für jene Welt. Wir werden anfänglich für dieſe Zeit gebohren, um in dem Stande, der uns beſtimmet iſt, einige Jahre hiernieden zuzubringen. Nach vollendetem unſerm Laufe treten wir auf ein neues ein ſolches Leben an, das einen Anfang, aber kein Ende hat; und dazumal iſt jener Augenblick, da wir gebohren werden für die Ewigkeit. Geſetzt aber, es wäre nicht ſo, ſondern ein jeder, der da gebohren wird, würde nur für die Zeit, für die Erde, für dieſes Leben gebohren; geſetzt auch nach allem dem, es stünde einem jeden in freyer Willkühr, dazumal, da er gebohren wird, ſich einen Stand auszuſuchen, der ihm beliebt, oder zu werden, was ihm gefällt: welchem aus dieſen beyden würden wir ihm Leben gleich ſeyn wollen? dem Reichen, oder dem Lazarus? ſonder Zweifel dem Reichen, und Glückſeligen, und mit nichten dem Armen, und Unglückſeligen; denn endlich iſt doch gewiß, daß wir glückſelig zu ſeyn ein natürliches Verlangen haben; glückſelig aber könnten wir in dieſem Falle nur hier auf Erden ſeyn.

Nun betrachten wir unſre Blindheit. Unſre irdiſche, oder zeitliche Geburt ließ Gott nicht auf unſre Wahl ankommen: Er

ſelbſt

ſelbſt hat dieſe ſtatt unſer gewählet. Niemand aus uns tritt in die Welt ein, der ſeinen Stand nicht ſchon bereitet findet, und zwar ſo, wie es Gott wohlgefallen ihm ſelben zuzubereiten. Wir müſſen nehmen, was er uns giebt; wir dörfen nicht weiter greifen, als er erlaubet hat. Nicht ſo iſt es mit unſrer **ewigen** Geburt. Ueber dieſe ſchaltet, und waltet nicht nur der HErr, ſondern auch **wir**, wir mit ihm, und er mit uns. Da haben wir ungebundene und freye Hände; nach was wir **langen**, das wird uns **werden**; wie wir uns das Lager zubereiten, ſo werden wir liegen. Was große Sorge demnach ſollten wir anwenden, damit die Wahl, welche wir treffen, zu unſerm Nutzen ſey, damit wir ſelig werden, und das Reich Gottes erlangen?

Es ſteht mir nicht frey, itzt, da ich noch lebe, entweder gleichwie der **Reiche**, oder aber, gleichwie der **Arme** zu ſeyn. Es hängt nicht von **mir** ab, entweder im Ueberfluße mit dem erſten, oder aber in Noth und Armuth mit dem zweyten zu leben. Aber **von mir** hänget es ab, ſpricht **Auguſtinus**, entweder mit dem einen verdammt, oder aber mit dem andern im Himmel zu ſeyn. **Ehren, und Reichthümer**, ſetzt er hinzu, **hat nicht ein jeder, welcher ſie will: das Heil aber, das theurer, als**

alles, iſt, darf man nur wollen, ſo hat man es. (y) Wer dieſes Heil demnach nicht aufrichtig will, welches doch, wenn er wollte, ihm ſchon gewiß wäre, verdient er nicht eben darum vom Heile ausgeſchloſſen, und ewig verdammt zu werden?

Die Sorge der Vorſicht iſt deſto verwunderlicher, weil ſie den Stand, in den ſie uns ſetzt, uns zum faſt unfehlbaren, und ſicherſten Heilsmittel macht. Umſonſt ſchmeicheln wir uns mit der Hofnung, glückſelig im andern Leben zu werden, wenn wir nicht in dem gegenwärtigen unſre Glückſeligkeit aus unſerm Stande machen. Lazarus iſt in dem Himmel, warum? weil er ſich aus ſeinen Drangſalen ſein wahres Glück gemacht. Der Reiche iſt in der Hölle, warum? weil er ſich aus ſeinen Reichthümern ſein wahres Unglück gemacht. Weh alſo, ruft Auguſtinus, wehe dem Unſinne derjenigen Menſchen, die nichts nach den Mitteln fragen, einſt immer und ewig zu leben, wenn ſie nur das Vergnügen haben, auf einen Augenblick nach ihrem Willen zu leben.

(y) Honores, & divitias non continuo, ſi volueris, habebis; hoc & pretioſius eſt, & ſequitur voluntatem. in Pſal. 102. n. 6.

leben? (z) Sie könnten ewig beglückte Menſchen ſeyn, aber ſie wollen nicht: und dieß iſt das erſte, was ſie dem Reichen ähnlich macht. Endlich aber wird eine Zeit kommen, da die Glückſeligkeit ihr brennheißer Wunſch, aber auch eine Unmöglichkeit ſeyn wird: und dieß iſt das zweyte, worinne ſie mit ihm werden zuſammen treffen. Sie wollen nicht, da ſie können; ſie werden nicht können, da ſie wollen werden.

Zweyter Theil.

Er wird glückſelig werden wollen, aber nicht können.

Wenn der Menſch endlich verdammt iſt; ſo iſt ſein Wunſch ewig ſelig zu werden. Zwey Dinge überzeugen uns von dieſer Wahrheit. Er kennt itzt vollkommen ſein wahres Gut; er empfindet itzt lebhaft deſſelben Abgang, zugleich die Uebel, welche davon die Folgen ſind. Vollkommene Einſicht, und lebhafteſte Empfindung, ſehet da die zwo Quellen, aus welchen ſein Elend, und ewiger Jammer fließt.

(z) Væ generi humano, ut concedatur illis paullum vivere, perdunt, unde poſſunt ſemper vivere. Serm. 345. de contemptu mundi. n. 5.

I. Er kennt itzt vollkommen ſein wahres Gut.

Die Vollkommenheiten des höchſten Weſens werden zwar freilich von uns geglaubt, aber doch nicht geſehen, aber doch nicht empfunden. Nur in dem Leben der andern Welt wird jeder Sünder zu ſich ſelbſt ſagen können: **wiſſe, und ſiehe,** ja empfinde, und greife mit Händen, **was für ein Uebel** es in ſich ſelbſt, **und welche Bitterkeit es** auch für dich ſey, **daß du den HErrn, welcher dein Gott iſt, ſo ſchändlich verlaſſen haſt.** (a)

Wann hat der Reiche dieß einmal eingeſehen? wann iſt er es einzuſehen jemals im Stande geweſen? er, der ſtets auf die Erde, und nie auf den Himmel ſah? nun **hebt er die Augen auf, und ſieht von ferne,** (b) was? dieſes unumſchränkte, und höchſte Weſen, dieſen erhabenen, und herrlichen Gott, dieſen Urſprung der ganzen Allheit, dieſes Ziel aller Geſchöpfte, dieſe Quelle des Seyns, und Glückes, außer welcher nicht möglich iſt, daß man glückſelig ſey. Dahin alleine wendet er itzt ſeine Augen; dahin alleine richtet er itzt ſeine Gedanken. Hiernieden, und auf der Erde iſt itzt ſchon nichts mehr, ſo ſie beſchäftige. Dieſe verächtlichen,

(a) Scito, & vide, quia malum, & amarum eſt, dereliquiſſe te Dominum Deum tuum. Jerem. 2. 19. (b) Elevans oculos ſuos vidit a longe.

chen, und falſchen Güther, die Gottes Abwesenheit ihm ſonſt erträglich machten, Purpur, Seide, Gaſtmahle, und Luſtbarkeiten, ſind ſchon zernichtet, ſind ſchon vorüber: er erhebet denn ſeine Augen über die Annehmlichkeit dieſer Güther. Er hat itzt nicht mehr jenen irdiſchen Leib, auf den er alleine ſeine täglichen Sorgen gewendet; er iſt verfaulet, und von den Würmen gefreſſen: er erhebet denn ſeine Augen über die Wohllüſte ſeines Leibes. Es umgiebt ihn itzt nicht mehr der Schwarm ſeiner Schmeichler, die ſeinen Laſtern frohlocken; den Beyfall gegeben; ſie ſind weg, ſie ſind verſchwunden: er erhebet denn ſeine Augen über das Blendwerk der falſchen Welt, und ſucht jenes einzige ihm übrige Gut, von dem er hergekommen, zu dem er erſchaffen iſt, ſeinen Gott nämlich, ſein Ziel, und Ende.

Wir hören zwar immer, daß Gott unſer Ziel ſey. Es iſt kein Glaubiger, der daran zweifele, daß die vom Leibe geſchiedene Seele nach ihrem Gott, nach ihrem Ziele trachte. Wie weit gehet wohl aber derjenige Eindruck, den dieſes Ziel in dieſe Seele macht? von welcher Ungeſtüme iſt jene Gewalt, mit der ſie ſich unaufhörlich zu dieſem Ziele dringet? von welcher Heftigkeit iſt jener Schmerz, von dem ſie ſo lange gequält, und gepeiniget wird, als es ihr unmöglich

möglich iſt, dieſes Ziel zu erreichen? dieſes alles, geliebte Zuhörer, iſt in dem Stande, in welchem wir leben, ſchlechterdinge nicht zu begreifen. Man erkläret es uns zwar in einigen Gleichnißen, durch die Behendigkeit nämlich des zu dem Zwecke abfliegenden Pfeiles, und durch die Schnelle des auf die Erde herabfallenden Steines: Aber alles, was man hier ſagt, ſaget zu wenig. Wir wollen lebhafter, zugleich natürlicher reden: verſtehet mich alſo, und merket wohl.

Wer empfindet nicht den Grund der Eigenliebe, die von Natur aus in allen Menſchen iſt? man liebet ſich ſelbſt; man will ſein Guth, was es auch immer für eines ſey, überirdiſch, oder irdiſch, unſichtbar, oder ſichtbar: man ſucht ſeine Ruhe, ſeinen Frieden, ſein Vergnügen, und ſeine Vortheile: man ſchränket alles auf ſeine Perſon ein: man ſieht beſtändig eine Welt voll Menſchen um ſich, und ſiehet doch mitten unter ſo vielen tauſenden nur auf ſich ſelbſt: man denkt, man redet, und handelt nur wegen ſich ſelbſt, nur in der Abſicht, vergnügt, und glücklich zu werden. Dieſen Hunger, und dieſen Durſt hat uns derjenige ſelbſt gegeben, der uns gemacht hat; und warum? um uns recht nachdrücklich hierdurch an ſich zu ziehen, als der allein dasjenige Gut iſt, in dem wir finden können,

was

was wir ſuchen. Dieſe Neigung műßt ihr empfinden, wenn ihr doch anders menſchliche Gemüther habt. Sie iſt in mir, ſie iſt in euch: ſie war in uns ſchon von den Kindesbeinen her, ſie wird in uns ſeyn bis in den Tod. Und dazumal zwar, meine Chriſten, in dem Tode nämlich, im letzten Augenblicke, wird zur Begierde nach unſerm Glücke auch dieſe recht ſonnenhelle, und klare Erkenntniß kommen, daß, wenn wir nicht Gott beſitzen, glückſelig zu werden keine Möglichkeit ſey. Jtzt zwar, und noch im Leben glaube ich nichts weniger, als elend, und unglückſelig zu ſeyn, wiewohl ich nichts weniger, als meinen Gott habe; warum? ich habe Geſchäfte, die mir zu thun geben, einen Leib, welchem ich ſchön thue, Wohllüſte, welche mich einſchläfern, Gegenſtände, welche mich feſſeln, eine Welt, die mich verblendet. Aber ich werde ſterben: und wo, wenn ich erblaßt ſeyn werde, wird dieſer geſammte irdiſche Plunder ſeyn? alles wird weg, und hin ſeyn, wenigſt in Anſehung meiner. Es wird mir im Umfange der ganzen Allheit, außer Gott, kein Guth, kein Glück mehr übrigen: in Gott alleine wird alles verſchlungen, in Gott alleine wird alles begriffen ſeyn. Zu wem andern demnach, als zu Gott, werden dazumal, wenn alles ſchon hin ſeyn wird, alle meine Bewegungen,

gen, Inbrünſte, und Seufzer gehen? nach ihm werde ich ſchmachten, nach ihm mich ſehnen, mit ihm vereiniget zu ſeyn eine brennheiße Begierde haben. Werde ich aufhören können mich ſelbſt zu lieben? nein; ich werde denn eben darum auch niemals aufhören können Gott zu ſuchen, als der mein einziges noch übriges Gut ſeyn wird.

Unſre Eigenliebe, und die Liebe unſers Guths iſt es, welche macht, daß wir uns in der Schiffbruchsgefahr auf ein ſchon wurmſtichiges, und morſches Bret werfen, und eine ſo elende, und ſchwache Hülfe allen Reichthümern des Schiffs vorziehen; warum? weil es das einzige noch übrige Mittel iſt, wodurch ein Leben, welches wir lieben, kann gerettet werden. Unſre Eigenliebe, und die Liebe unſers Guths iſt es, welche macht, daß man bey brennendem Durſt um ein Glas Waſſers gern all ſein Vermögen gäbe, daß man bey wüthendem Hunger, was nur immer den Schein einer Nahrung hat, ohne Unterſcheide begierig zu ſich rafft, daß man ſein Kind frißt, daß man den Bruder tödtet. Man iſt grauſam gegen das Leben der andern, weil man nicht ſorglos ſeyn kann für das eigene. Dieſes eben iſt jene Eigenliebe, jene Liebe meines perſönlichen Guths, die in dem Tode mich dringen, und zwingen wird alle immer

erdenk-

erdenkliche Geſchöpfe nicht allein zu verach-
ten, ſondern auch zu verfluchen, in Vergleich
nämlich desjenigen Gottes, welcher dort,
wo alles ein Ende hat, meine einzige Nah-
rung, meine einzige Stütze, mein einziges
Gut ſeyn wird.

Dieſes iſt denn die Urſache, warum die Pſalme, und die Propheten den Zuſtand der Seligen einem immerwährenden Gaſtmahle, den Stand der Verlohrnen aber einem raſenden Hundshunger vergleichen. Ach! ſagt der Pſalmiſt, wenn der Zorn Gottes ſie wird ergriffen haben; ſo werden ſie Hunger leiden, wie die Hunde. (c) Dem Sünder, ſagt er anderswo, werden in ſeinem Jammer endlich die Augen aufgehen; er wird ſehen, aber Sachen, die ihm zu ſehen eine grauſame Quaal ſeyn wird. Er wird die Nothwendigkeit ſehen, mit Gott, von dem er getrennet iſt, wieder vereiniget zu werden: aber er wird auch die Unmöglichkeit ſehen, dieſe Vereinigung noch einmal bewirken zu können. Daher das Knirſchen der Zähne, der ſchnaubende Zorn, die grimmige Wuth, die Auszehrung, die Verſchmachtung: (d) und

(c) In ira conſummationis famem patientur ut canes. Pſal. 58. 15. (d) Peccator videbit, & iraſcetur, dentibus ſuis fremet, & tabeſcet. Pſal. 111. 10.

und dieſes alles nur deſſentwegen, weil die Begierden, die er geheget hat, für immer und ewig nunmehr ſchon fruchtlos geworden, und ein: für allemal keine andere Wirkung mehr haben werden, als daß ſie ihm unabläßlich ſein ſchon zu ſpät reuvolles Herz gleichſam in Stücke zerreiſſen. (e)

II. Er empfindet itzt lebhaft deſſelben Abgang, zugleich die Uebel, welche davon die Folgen ſind.

Nicht genug aber für den Verdammten, daß er erkennt, was er verlohren habe, nachdem er das Unglück gehabt ſeinen Gott zu verlieren: dieſe Erkenntniß iſt ſeiner Hölle nur gleichſam die Helfte. Es werden die Uebel, die daraus folgen, aufs allerlebhafteſte von ihm auch empfunden werden: und dieſe Empfindung wird ſeiner Hölle die Vollendung ſeyn. Was ſind aber dieß wohl für Uebel? habt acht; ich will ſie erzählen.

Erſtens. Weil der Verdammte nun ſeinen Gott verlohren, Gott, welcher allein die Quelle alles guten iſt; ſo wird in allem, was ihm zugehöret, immer, und ewig ſchon nichts mehr gutes ſeyn können, nichts gutes in ſeinem Willen, nichts gutes in ſeinem Verſtande, nichts gutes in ſeinem Gedächtniße, in ſeinem Leibe endlich, in ſeiner ganzen Perſon. Das einzige natürliche Gut, welches ihm übrigen wird, iſt das Seyn:

(e) Deſiderium peccatorum peribit.

Seyn: allezeit wird er ſeyn, allezeit wird er leben. Dieſes Gut aber, allzeit zu ſeyn, allzeit zu leben, wird ihm nicht nur kein wahres Gut, ſondern auch der Grund aller Uebel ſeyn, weil allezeit ſeyn, und allezeit leben für ihn nichts anders, als allezeit leiden ſeyn wird. Alle diejenigen ſo ſüßen Bande, durch die er mit Gott zuvor verknüpfet geweſen, werden abgeriſſen, und zerbrochen ſeyn, nur dasjenige allda ausgenommen, das ihn mit Gott, als ſeinem Erhalter, verbindet. Er wird ſchon nicht mehr mit Gott verbunden ſeyn, als ſeinem Schützer, ſeinem Tröſter, und ſeinem Heilande. Seine Barmherzigkeit, und ſeine Güte wird keinen Augenblick mehr in ihn einen Einfluß haben. Sein Name wird heiſſen: ohne Barmherzigkeit; (f) denn nimmermehr wird er von Gott eine Gnade empfangen. Ja Gott ſelbſt wird dieſen Namen tragen; denn nimmermehr wird er ihm eine Gnade verleihen. Alle ſeine übrige Vollkommenheiten werden für den Verdammten ſo ſeyn, als wären ſie gar nicht. Weil jedes Gut alſo, welches in uns iſt, eine Wirkung desjenigen Einflußes iſt, den Gottes Vollkommenheiten in die Geſchö-

(f) Voca nomen ejus: absque miſericordia. Oſee. 1. 6.

Geſchöpfe haben; was wird noch übrig ſeyn in dem Verdammten, welches gut könne genennet werden? nichts, welches da gut iſt übernatürlich, dergleichen die Gnade, die Tugend, die guten Geſinnungen, die heiligen Gedanken ſind: nichts auch, das gut der Natur nach iſt, dergleichen die Eigenſchaften unſrer Körper, die anmuthigen Leidenſchaften unſrer Gemüther ſind: keine Stärke, und keine Schönheit, keine Ruhe, und keine Geſundheit, keine Freude, und keine Beſtändigkeit, keine Hofnung, und keine Liebe: endlich auch ſogar kein Mangel, der ihm ſein Unglück könnte erträglicher machen; keine Schläfrigkeit, und kein Schlummer, keine Unempfindlichkeit, und keine Dummheit. Alle dieſe erbärmliche Schwachheiten wären für den Verdammten eine Art des Troſtes, mithin eines Gutes; eben darum aber werden ſie himmelweit von ihm entfernet ſeyn. Er wird lebhaft zu ſeinem Schmerze, aufmerkſam auf ſein Elend, höchſt empfindlich zu ſeinem Unglücke ſeyn, und dieſes zwar ohne Aufhören, ohne Unterlaß, ohne Ende. Sie werden aufwachen zur Schmach, damit ſie allezeit ſehen. (g)

Zwey-

(g) Evigilabunt in opprobrium, ut videant ſemper. Dan. 12. 2.

Zweytens. Wiewohl er von Gott, als der Quelle ſeiner Güther, für immer, und ewig bereits getrennet iſt; ſo wird er doch an dieſen Gott, als der Quelle ſeiner Uebel, ewig gebunden ſeyn. In dem Himmel, ſagen die Väter, iſt Gott den Heiligen das allerſüßeſte Labſal; ſo muß er denn in der Hölle jenen, die dort gefangen ſitzen, die allerbitterſte Pein ſeyn. Der Unterſcheid, ſagt Auguſtinus, iſt nur in dem, daß er die Glückſeligkeit der lieben Auserwählten aus dem Grunde ſeiner Güte hervorbringt, da er die Unglückſeligkeit der Verdammten ihre Ungerechtigkeit, und ihre Sünden ſeyn läßt. Nicht ſein iſt das Uebel, welches er ihnen zufügt; es ſind ihre eigene Uebel, welchen ſie von ihm ſind übergelaſſen. (h) Nicht er ſelbſt gräbt ihnen den Abgrund, ſondern alles beſteht hierinne, daß ſie im Abgrund, welchen ſie ihnen gegraben haben, von ihm geſchmiſſen werden. (i)

Freilich zwar ſagt Iſaias: was den Abgrund brennend, und feurig macht, ſey der Hauch, und Athem Gottes, der wie ein Schwefelſtrom aus ſeinem Munde

(h) Non malum ſuum eis infert, ſed malis eorum eis dimittit. in Pſ. 5. n. 10 (i) In id, quod elegerunt, expellens eos. ibid.

de ausgeht. (k) Dieſer Abgrund aber war in der Erde verborgen: er war einzig, und allein für diejenigen, die thöricht genug wären ihn zu eröffnen. Dieſes aber, ſagt der Pſalmiſt, that der Verdammte. Sich ſelbſt den ewigen Schlund zu eröffnen, ſich ſelbſt den höllischen Teich auszugraben, war ſeine Arbeit im ganzen Leben. (l) Und verwundern wir uns nach allem dem, daß er nun wirklich dort grisgramet, und heulet, wo er zwar freilich wohl Gott trägt, und hat, aber mit nichten als einen Mittelpunkt aller Güther, ſondern als einen Inbegriff aller Uebel, deſſen Macht, Güte, Hoheit, und Ewigkeit für ihn eine unerträgliche, und ſchreckliche Laſt iſt, eine Laſt, die ihn darnieder drückt, eine Laſt, unter der er erliegen muß?

Wie alſo im Himmel Gott alles in Allen ſeyn wird, (m) alles nämlich, was ſie verlangen, beſitzen, und lieben können; ſo wird er auch alles in allen Verdammten ſeyn, alles nämlich, was ſie verabſcheuen, fliehen, fürchten, und haſſen müſſen. Alle diejenigen Gnaden, Güther, und Wohl-

---

(k) Flatus Domini ſicut torrens ſulphuris ſuccendens eam. Iſai. 30. 33. (l) Lacum aperuit, & effodit eum. Pſal. 7. 16. (m) Omnia in omnibus. 1. Cor. 15. 28.

Wohlthaten, die ſeine Freygebigkeit ihnen ehemals verliehen hat, werden dort in der Hölle ihnen eben ſo viele verſchiedene Peinen werden. Sie werden verfluchen dieſe Freyheit des Willens, die ihnen gegeben worden, damit ſie verdienen könnten, und die ſie gebrauchet haben, Brände der Hölle zu werden. Sie werden verfluchen dieſes Licht der Vernunft, ſo ihnen die Fackel hätte ſeyn ſollen das Gute vom Böſen zu unterſcheiden, ſo aber ſie ſelbſt muthwilliger Weiſe haben ausgelöſchet, um blind, und thöricht ſich in die Laſter zu ſtürzen. Sie werden verfluchen das Kennzeichen der Taufe, zugleich das Blut ihres Erlöſers, wovon das Merkmaal in ihren Seelen ſeyn wird, ohne einziger anderer Wirkung, als daß es in jenen, die ihre Peiniger ſind, den Zorn, und Grimm theils unterhalte, theils größer, und wüthender mache. Denn

Drittens wird dieſer nämliche große Gott, der als ein Wohlthäter von ihnen geſondert, als ein Rächer aber mit ihnen vereiniget ſeyn wird, auch eins, und vereiniget ſeyn mit allen Geſchöpfen, als ihr Zweck, als ihr Ziel, als ihr Ende. Alle, und jede Geſchöpfe demnach werden es ewig mit ihrem Schöpfer halten, entweder freywillig, wenn ſie verſtändig ſind, oder aus Noth, woferne ſie leblos ſind. Sie

werden lieben, was er liebt; ſie werden haſſen, was er haßt; ſie werden ſtrafen, was er beſtraft; was er immer endlich vom ewigen Glücke ausſchließt, dem werden ſie weh thun, das werden ſie unglückſelig machen.

Alſo ſagt uns die Schrift, daß alle Urſtuffen der ſichtbaren Dinge in einer allgemeinen, und vollen Bewegung ſeyn, um zu dem Unheile der Feinde Gottes das ihrige beytragen zu können. Die Luft hat ſich in Rauch, das Waſſer in ſtarres Eis verwandelt; die Erde hat ihre Laſt erſchweret; das Feuer hat ſeine Hitze verdoppelt, um ſeine Wirkung nicht allein an ihren Leibern, ſondern auch an ihren Seelen zu thun. Die Geiſter, die Gott verſtoſſen hat, vertreten die Stelle grimmigſter Henker; die Engel aber, und alle Heilige klopfen einmüthig in ihre Hände, und geben der Rache, welche Gott nimmt, frohlockenden Beyfall. Sie alleine zwar ſind ewig vereiniget, aber nicht untereinander zu helfen, ſondern ſich aufzureiben, und zu zerreißen. Sie liegen zuſammengepreßt in der Mitte der Erde; es umgeben ſie Millionen Geſchöpfe; Himmel und Erde ſind ihre Zuſchauer: aber im Himmel und auf der Erde iſt kein Geſchöpf, welches ſich ihrer annehmen, oder ſie tröſten will.

In dieſem Abgrunde des ewigen Jammers iſt all dasjenige, um was ſie ſeufzen, ein einziger Augenblick einer geringen Ruhe, ein

ein nichtiger Schein eines nur falſchen Troſtes, die Verheißung doch einmal ſterben zu können, die Hofnung endlich einmal zernichtet zu werden, wo nicht nach Jahren, wenigſt doch nach vielen Jahrhunderten. Ach du, ſchreyet man dort, der du der Urheber meines Weſens, der einzige Gegenſtand meines ganzen Glückes biſt! du haſt mich erſchaffen, um mich durch dich im Himmel glückſelig zu machen: du warſt mein Ziel, mein wahres Ziel, mein einziges Ziel. Da ich dich nun verlohren habe; welches Ziel iſt für mich übrig, als eine Pein, ohne Ende? (n) Schöpfer! Vater! ach ſonſt ganz unendlich huldreicher Vater! dein Werk iſt es, ſo du zerbrichſt; dein Gemächt iſt es, ſo du der Flamme zur Speiſe giebſt. Unermeßene Quelle der Güther, die du dich in ſolchem Ueberfluße über alle Geſchöpfe ergießeſt, und glaubige Herzen mit den Strömen der Wohlluſt tränkeſt! ach, ſo große Fluthen für alle andere, und nicht ein Tröpflein für mich Verlaſſenen?

Alles vergebens: er wird glückſelig werden wollen, aber nicht können; welches die Uebermaaß ſeiner Verzweifelung iſt. Das erſtere hab ich gezeiget, das leztere iſt mir noch übrig. Vergeblich alſo wünſcht er

(n) Periit finis meus, & ſpes mea a Domino. Thren. 3. 18.

er ein Glück, welches er durchs ganze Leben, ja ſelbſt im Tode, ſo viel, als nichts geachtet. Wie brennend auch immer demnach die Begierden des Geizigen, des Unzüchtigen, des Gottloſen, und Unbusfertigen ſind; ſie werden doch alle ohne einziger Wirkung ſeyn; ſie werden doch alle fruchtlos, und eitel bleiben. **Die Begierde des Sünders wird zu Grunde gehen.**

Ach HErr! mache doch auf das wenigſte, daß auch er ſelbſt mit ſeinen Begierden zu Grunde gehe! Es iſt nichts unzweifelbarer, und gewiſſer, als daß er unwürdig ſey jener Kronen, die dich, o Heiland! dein theuerſtes Leben gekoſtet. Es wäre unbillig, HErr JEſu Chriſte! wenn der die Früchte deiner ſchmerzvollen Erlöſung genöße, welcher dein Blut ſo oft mit Füßen getreten. Aber mußt du ihn ja verdammen; ach! ſo verdamme ihn zu einem gänzlichen Tode. Setze ihn wiederum in jenen Stand, in welchem er war, bevor er war. Laß ihn ſterben auch nach der Seele, nachdem er geſtorben iſt nach dem Leibe. Sein Leib iſt Aſche; ſeine Seele vergehe in Rauch. Dein Hauch zog ſie aus dem Nichts; dein Hauch verſenke ſie neuerdings in das Nichts, und zwar ſo, daß ſie ein Geiſt werde, **welcher geht, und nicht wiederkömmt.** (o)

Aber

(o) Spiritus vadens, & non rediens. Pſal. 77. 39.

Aber auch dieſes iſt gänzlich unmöglich. Denn ſollte der Sünder, was er hier wünſcht, endlich erlangen können; ſo müßten Gott, und der Verdammte einigermaßen einerley Willen haben können; und was iſt aufgelegter, als dieſe Unmöglichkeit? Ueber dieß alles, antwortete Abraham, iſt zwiſchen uns, und zwiſchen euch ein großer Abgrund befeſtiget: (p) es iſt eine Hinderniß, die ſich nicht heben läßt, ein Riegel, der nicht zu brechen iſt, ein Schlagbaum, der nicht kann aufgezogen werden. Dieſer große, und feſte Abgrund, dieſe Hinderniß, und dieſer Riegel, iſt der ganz unbewegliche beyderſeitige Zuſtand, ſo wohl Gottes, als des Verdammten. Sollten beyde dieſe ſo widrige Gegentheile, Gott nämlich, und der Verdammte, mit ihren Willen endlich zuſammen treffen; ſo müßte nothwendig eins unter zweyen geſchehen, entweder, daß ſich der Wille des Verdammten nach dem Willen des HErrn, oder aber der Wille des HErrn nach dem Willen des Verdammten richtete. Entweder der Höllenbrand müßte wollen, was Gott will, oder es müßte Gott wollen, was der Höllenbrand will. Kann das geſchehen? ſo wenig, als Gott ſich verläugnen kann. Der Wille des HErrn

(p) In his omnibus inter nos, & vos chaos magnum firmatum eſt.

iſt unveränderlich gerecht; daher kann er nicht aufhören die Sünde zu haſſen: der Wille des Verdammten iſt unveränderlich ungerecht; daher kann er nicht aufhören die Sünde zu lieben. Doch wie? iſt unſer Wille nicht der Veränderung fähig? ja: aber wie lange? ſo lange wir wallen, ſo lange wir im Leben, und auf dem Wege ſind: der Feind des HErrn aber, der ſchon verdammt iſt, hat ſeine Pilgerſchaft bereits vollendet, den Weg zurückgelegt, das Ziel erreichet; er iſt alſo ſchon unfähig noch einmal verändert zu werden; er wird in Ewigkeit ſeyn, und bleiben, der er geweſen iſt, da er ſtarb. Da er ſtarb, war er ein Sünder, ja in der Sünde ſo gar verſtockt, mithin höchſtwürdig die hölliſche Pein zu leiden: er iſt alſo auch ewiglich nicht nur ein Sünder, ſondern auch in der Sünde verſtockt, und folgſam würdig allzeit gepeiniget zu werden. Allzeit demnach wird er glückſelig ſeyn wollen, aber niemals wird er glückſelig ſeyn können: zween Sätze, die ich bewieſen habe.

Unbeweglich-verſtockter Sünder! ſieheſt du nicht, daß dieſes dein Zuſtand ſey? daß du nicht weiter von dieſem Elende, als von dem Hintritt, und von dem Tode ſeyſt? daß du in eben demſelben Augenblicke, in welchem du ſterben wirſt, auch in der Hölle

ſeyn

ſeyn werdeſt? Ach Blindheit! ſpricht Auguſtinus; ſagt man dir von dem Tode, bey welchem doch alles in einem Hui geſchiehet; ſo zittert dir das bange Herz: und was thuſt du nicht ihn zu vermeiden? Unterdeſſen, ſing, oder ſpring; der Tod wird dir nicht ausbleiben: über kurz oder lang wird es geſtorben ſeyn müſſen. (q) Sagt man dir aber vom Tode der Ewigkeit, der allzeit fortwähren, und nie ein Ende nehmen wird; zitterſt du, hüteſt du dich, da es doch von deiner Willkühr abhängt, entweder ihm zu entrinnen, oder zum Raube zu werden? (r) Wegen der gröſſten aus dieſen Gefahren lebeſt du beynahe ſorglos, und die geringere machet dir angſt, und bang?

Die Gefahr des Todes, wirſt du mir antworten, ſehe ich mit Augen; die Gefahr der Hölle aber iſt mir nur durch den Glauben bewußt. Ja durch den Glauben. Soll aber das, was dir der Glaube bezeuget, ſo etwas ungewiſſes, oder unrichtiges ſeyn, daß du es der Mühe nicht werth ſchäzeſt darüber dich aufzuhalten? Jeder Wind, welchen du haſt, daß hier oder dort auf dich eine Gefahr warte, iſt dir ſchon Grund

---

(q) Times mortem ad momentum, quæ veniet, etſi nolis. Serm. 279 de Paulo Apoſt. n. 9.
(r) Time pœnas in æternum, quæ non venient, ſi nolueris.

Grund genug, Tag und Nacht auf deiner Hut zu ſeyn, dich vorzuſehen, und zu fürchten, wiewohl die Gefahr vielleicht nur was eingebildetes iſt: und die Gewißheit des ewigen Todes ſoll bey dir Rechtglaubigen ganz keinen Eindruck machen? gilt der Glaube bey dir nichts? haſt du ihn fahren laſſen, nachdem du ihn angenommen? ach! zweifelteſt du wohl an ſeinen Ausſprüchen, da du noch klein, und unſchuldig, mithin vom Untergange allerdings ſicher warſt? itzt aber, da du ein Böſewicht biſt, nachdem du geizig, unverſchämt, rachgierig, und hoffärtig, mithin der Hölle vor Gott biſt würdig geworden, da iſt die Hölle bey dir was ungewiſſes? da behaupteſt du: ſie ſey nichts? hat ſie aufgehört für dich zu brennen, nachdem du angefangen ſie zu verdienen? zernichtet dein Unglaube den Glauben der Völker, den Glauben der Heiden, den Glauben endlich der ganzen Welt, ja, wenn du die Wahrheit bekennen willſt, ſo gar den Glauben deines eigenen Herzens? Iſt eine Völkerſchaft unterm Himmel, die dir nicht ſagt: für die Gottloſen ſey eine Hölle? ſo glaube denn, was alle glauben, oder zeige, daß alle betrogen werden.

Vielleicht ſollte ein Todter kommen, der dich im Glauben ſtärke? Das wünſchte auch der reiche Praſſer. Vater Abraham!

ham! ſchrie er in ſeiner Quaale, ſchicke den Lazarus zu meinen Brüdern, damit er recht ernſtlich ihnen die Wahrheit bezeuge. (s) In Erſehung eines ſo großen Wunders werden ſie ganz gewiß endlich zur Buße greifen, und eine Hölle glauben. (t) Ich aber, verſtockter Menſch, ſage dir hier nichts anders, als was der Abraham dieſem unglückſeligen Reichen geſagt: ſie haben Moſen und die Propheten, (u) ſie haben Prediger, und das Evangelium. Glauben ſie aber dem Evangelium nicht; ſo werden ſie auch keiner Erſcheinung glauben. (x)

Nein, ein dir die Hölle predigender Verdammter würde nicht mächtiger ſeyn dich zu bewegen, als die Erzählungen von Chriſti Wundern ſind. Es iſt wahr, du würdeſt ein Höllengeſpenſt mit deinen Augen ſehen. Aber ſprich: nachdem du ein Knecht deiner ſündhaften Gewohnheiten, mithin verſtockt, und hart zum Glauben geworden; könnteſt du wohl deinen eigenen Augen glauben? Es war alles, würdeſt du ſagen, nur eiteles Blendwerk, verwirrte Ein-

(s) Mittas eum, ut teſtetur illis. (t) Si quis ex mortuis ierit ad eos, pœnitentiam agent. (u) Habent Moyſen, & Prophetas. (x) Si Prophetas non audiunt, neque, ſi quis ex mortuis reſurrexerit, credent.

Einbildungskraft, Betrug, leerer Schein. Und, wenn auch du ſelbſt an der Wahrheit nicht zweifelteſt; würden auch andere davon zu bereden ſeyn? würden jene, die alles verſpotten, hierinne dir beyfallen? würde dein Schwören, und dein Betheuren das Geſicht, welches du vorgäbeſt, für ſie wohl glaubwürdiger machen, als ihnen die Wundergeſichte der heiligen Schrift ſind? würden nicht alle dich für verrückt, für einen Träumer, für einen Narren halten? Gott, der nur für dich itzt hätte ein Wunder gethan, müßte er nicht folglich auch wegen andern den Lauf der Natur umkehren? hätten andere vielleicht ein wenigeres Recht Wunderwerke von ſeiner Güte zu fodern? Am Ende würde man nichts, als Wunder ſehen: das Ungemeine würde gemein, das Außerordentliche zu einer Ordnung, der Glaube endlich ſelbſt ein lauterer Augenſchein werden.

Endlich iſt ganz gewiß, daß du beym Eintritte in dieſe Welt den Glauben der Hölle hier habeſt angetroffen: er herrſchte durchaus in allen Ständen, bey allen Völkern, in allen Welttheilen. Welches Geſicht haſt du gehabt, welches Wunder haſt du geſehen, ſo ſelben fahren zu laſſen dich hat bewegen können? Anders nicht, als durch ein Wunder, hätteſt du ſollen dahin gebracht werden können, daß du aufhöreteſt

beteſt jenes zu glauben, was alle Welt noch immerhin glaubt, und was auch du ſelbſt allzeit geglaubet haſt. Nur durch ein Wunder hätteſt du können berechtiget werden, dieſen allgemeinen, und öffentlichen Glauben falſch, und erdichtet zu nennen. Ohne Geſichte unterdeſſen, ohne Erſcheinung, und ohne Wunder, ja ohne geringſter vernünftiger Urſache, rufeſt du alle, die eine Hölle glauben, ſo gar die Weiſeſten, und die Gelehrteſten, für albere Leute, und dumme Köpfe aus, bloß allein deßentwegen, weil dir dein eigen böſes Gewiſſen ſagt, daß, wenn ja wirklich ein ewiges Feuer iſt, es nur für dich, und deines gleichen ſey? Dein böſes Leben demnach, ſündhafter Chriſt, deine Ungerechtigkeit, deine Laſter, dieſe alleine ſind endlich der Grund, aus welchem du läugneſt, daß eine Hölle ſey. Dieſer Grund aber ſcheinet er dir wohl zureichend? befugt er dich das nicht zu glauben, was du nicht glauben kannſt, ohne zu zittern, was du nicht glauben kannſt, ohne in Unruhe zu fallen?

Geſetzt aber, es geſchehe ein Wunder, und nach dem Wunder werdeſt du endlich glaubig: dieſes alles, was wird es nützen, wenn du nicht anfängſt nach den Gebothen zu leben? wenn du nicht aufhöreſt dem Triebe deiner Gelüſte zu folgen? wenn es nicht dein wahrer Ernſt iſt, eine würdige Buße

zu

zu thun, und deine verkehrte natürliche Art zum Fleiße nach der Tugend zu zwingen? unterläſſeſt du alles dieſes; ſo wirſt du zu Grunde gehen, du mögeſt die Hölle glauben, oder nicht. Weg alſo mit Wundern, und Zeichen; es giebt weit andere Mittel dich zu dem Glauben zu bringen. Denke mit Ernſt an das Geſetz, verlaſſe die Sünde, die Welt, die falſchen Freunde. Folg dem Geſetze der Vernunft; ſo wird es dir leicht ſeyn der Religion zu gehorchen. Du wirſt anfangen als ein Chriſt zu leben, ſo bald du leben wirſt als ein Menſch. Du wirſt endlich eben darum ein ewiges Feuer glauben, weil du dich wirſt im Stand geſetzt haben es zu vermeiden, weil du dich außer Stande ſehen wirſt es zu verdienen. Laß alſo auch dir jenes geſagt ſeyn, was hier der Abraham dem verdammten Reichen geſagt, daß, wenn das Geſetz nicht erklecket uns zu bekehren, alle Erſcheinungen fruchtlos, und eitel ſeyn. Laſſet uns glauben, meine Brüder, laſſet uns glauben; laſſet uns aber auch fürchten, und uns bekehren. Amen.

Ende des zweyten Theiles.

Regi-

Regiſter
über den zweyten Theil.

A.

Blat.

Abraham wollte in dieſer Welt keinen andern Grund, und Boden beſitzen, als das Grundſtück zu ſeiner Begräbniß 19.

Abſalom hatte Freunde zum Laſter, aber keine zu ſeiner Ausſöhnung 124.

: : und Abimelech werden ab ihrer Ehrſucht verabſcheuet 661.

Achab iſt wegen einem Fleck Erde, der ihm mangelt, untröſtlich 508.

Aergerniße erſtrecken ſich oft ſehr weit 240.

Abtödtung unchriſtliche 268. ꝛc.

Alexander M. denkt erſt am Tod, da er ſtirbt 41. ꝛc.

Anbether in der Kirche ſind ſehr ungleich 310. ꝛc.

Anbethung Gottes iſt nichts anders, als die Liebe Gottes 139.

Anfechtung der Noth, wie ſie zu überwinden ſey 191. ꝛc.

Blat.
Augenblicke der Wohlluſt ob er ewig könne beſtrafet werden 255. ꝛc.
Aufmerkſamkeit in der Kirche höchſt nothwendig 295. ꝛc.
Auguſtinus, der heilige, tröſtete die verunglückten Chriſten mit der Hofnung des Himmels 536. ꝛc.
Ausgaben, verſchwenderiſche, was ſie am Ende für einen Nutzen bringen 691.

B.

Balthaſar wie beſtürzt ab dem Geſicht einer Hand 230.
Barmherzigkeit Gottes macht viele Sünder keck, und unbußfertig 217.
Bekehrung des Sünders iſt eine Sache, welche I. Gott aufrichtig will 418. ꝛc.
II. der Sünder ſelbſt aufrichtig wollen muß 436. ꝛc.
Bernhardus, der heilige, ein Wunder der heldenmüthigen Chriſtenliebe 118. ꝛc.
Beſſerung anderer ohne der eigenen, wie unvernünftig 112.
Bethen, und das nicht wollen, um was man bethet, wie gottlos 404. 405.
Bethende müſſen die Geſinnungen der Bettler haben 300.
= = welche hochmüthig, oder leichtfertig vor dem Altare erſcheinen, wie abentheuerlich 302. ꝛc.
= = wiſſen oft nicht, was ſie begehren 368. ꝛc.

Blat.
Bethende wollen oft nicht, was ſie begehren 387. ꝛc.
: : kennen die wahren Güther nicht 369. ꝛc.
: : kennen die wahren Uebel nicht 375. ꝛc.
: : ſind oft nicht würdig, daß ihnen Gott ihre Bitte verſage 380.
: : begehren oft was anders mit Worten, und etwas anders mit dem Herzen 399. 401. 402. 403.
Bettelgeld iſt noch kein Almoſen 243. ꝛc.
Beyſpiele der Welt keine Entſchuldigung beym göttlichen Gerichte 253. ꝛc.
Bundeslade that große Wunder 280.
Buße iſt ſehr oft ohne dem Geiſte der Buße 268.

C.

Chananäer, ein verfluchtes Volk. 369.
Chananäerinn die kümmerte ſich nur über die Leibesübel ihrer Tochter 370.
: : hätte in ihrem Lande die Hülfe des Erlöſers nicht erlangt 388.
: : iſt ein Muſter der Geduld, und Demuth 395. ꝛc.
Chriſten können ſich über den Mangel der Gnade nicht beklagen 251. ꝛc.
: : der erſten Zeiten, wie viel ſie gethan aus Begierde des ewigen Lebens 461. ꝛc.
Chriſtenthum iſt ſo glaubwürdig, daß derjenige, welcher nicht chriſtlich glaubt, erſtens keine geſunde Vernunft 320. ꝛc.

Blat.
zweytens keine natürliche Klug-
heit hat 343. 2c.
Chriſtenthum durch was für Mittel es
eingeführet worden 323. 2c.
= = hat einen Urſprung gehabt, wel-
cher ein größers Wunder iſt,
als die Erſchaffung 324. 2c.
= = hat geſieget über die natürliche
Vernunft 325. 2c.
= = über die menſchlichen 228. 2c.
= = über die Wiſſenſchaften der Wei-
ſen 331. 2c.
= = über die Macht der Tyrannen 334. 2c.
= = hat an ſehr vielen chriſtlichen
Herrſchern eifrige Beſchützer
gehabt 334.
Chriſtus ſah auch in den Unwürdigſten
etwas liebenswürdiges 95. 2c.
= = mit welcher Geduld er die Schwach-
heiten ſeiner Jünger getragen 109.
= = bath für die Seinigen um die
Liebe 132.
= = ſtritt wider den Satan mit den
Waffen der Menſchheit 188. 2c.
= = ward verſucht durch drey Laſter 189. 2c.
= = hat in ſeinem Leben nur zweymal
gezörnet 274.
Cornelius der Hauptmann kam der
Gnade immer näher 392. 2c.

D. David

Blat.

D.

David bittet Gott um die Offenbarung ſeines Endes 13.
: : hat Freunde genug, die ihm beyſtehen in der Sünde, aber keinen, der ihn aufnehme in der Flucht 124.
: : was für Hofherren er ſich ausgeſucht 645.
: : hätte ſich leicht ſeinen Verfolger vom Leibe ſchaffen können 197.
: : begehret ein einziges Guth 412.
Drangſalen der Menſchen rühren alle vom Abgange der Liebe Gottes her 152. ꝛc.
Drohungen Gottes ſind in einem gewiſſen Verſtande weit nicht ſo fürchterlich, als die Drohungen eines Menſchen 421.
: : dauren nicht länger, als die Verſtockung dauret 422.
: : ſind ein Beweis, daß uns Gott ſelig machen wolle 423.

E.

Ehre iſt nicht in Kleidern, Kutſchen, Pferden ꝛc. 661. ꝛc.
Ehrenſtellen ſind nicht die Ehre 212. ꝛc.
Ehrſucht iſt ungerecht 637. ꝛc.
: : iſt blind 650. ꝛc.
: : iſt keine Leidenſchaft erhabener Seelen 656. ꝛc.

Blat.
Ehrſüchtige thun allen andern ein gro-
ßes Unrecht 638. ꝛc.
: : ſind denjenigen, von welchen die
Aemter verliehen werden, über-
läſtig 641. ꝛc.
: : fügen der göttlichen Vorſicht eine
große Unbild zu 646. ꝛc.
: : kümmern ſich wenig um die zum
Amte erforderlichen Eigenſchaf-
ten 653. ꝛc.
: : ſteigen durch unerlaubte Stuf-
fen 661. 662.
: : ſind gemeiniglich unglücklich 664.
: : werden von Gott über kurz, oder
lang gewiß geſtürzet 666.
Einäſcherung an der Aſchermittwoche
iſt ſchriftmäßig 2.
Eingezogenheit in der Kirche höchſt
nothwendig 278. ꝛc.
Einigkeit der Menſchen würde den Er-
denkreis zu einem Himmel machen 113. ꝛc.
Eitelkeit alles Irdiſchen 476. & 504.
Epikurer ſind auch unter den Chriſten 542.
Eſther ward durch das Unglück zum
Glücke gebracht 375.
Ezechias verſündiget ſich durch die
Ruhmſucht 671. ꝛc.

F.

Figur machen, heißt noch nicht jenes
ſeyn, was man ſeyn muß 621. ꝛc.

Frank-

Blat.

Frankreich ſteht in Gefahr den wahren Glauben zu verlieren 80.
: : iſt im Glauben ſchwach, in der Liebe erkaltet 136. ꝛc.
: : bey allen Drangſalen noch der erhabenſte Staat 514. 515. 516.
Fremde Sünden, wie ſie begangen werden 238.
Freund muß demjenigen, den er liebet, ein Beichtvater, ein Theologe, ein Gewiſſensrath seyn 128.
: : auch ein undankbarer iſt zu lieben 116. ꝛc.
Freundſchaft iſt ſeltſam, unbeſtändig, gemeiniglich ausſchweifend 89.
: : wird durch die göttliche Liebe erweitert 90. ꝛc.
: : : befeſtiget 104. ꝛc.
: : : beſchränkt, und gemäßiget 120. ꝛc.
: : die ein Ende hat, hat nie einen Anfang gehabt 104. ꝛc.
Freygeiſter ſchwätzen vom Urſprunge der chriſtlichen Religion ſehr kindiſch 337. ꝛc.
: : können nur höchſtens einige Zweifel erregen, aber nicht überzeugen 339. ꝛc.
: : wärmen nur wiederum auf, was Julianus, und Porphyrius ſchon längſt geläſtert haben 340. ꝛc.
: : ſind eben darum, daß ſie frey ſeyn wollen, erbärmliche Sklaven 344. ꝛc.

Blat.

Freygeiſter brüſten ſich umſonſt mit der Vernunft, und Ehrbarkeit 348. ꝛc.
: : ſind ohne Ehre 353. ꝛc.
: : ohne Ruhe 356. ꝛc.
: : ohne Hofnung des Heils 359. ꝛc.
: : reden im Todbette weit anders 362. ꝛc.

Furcht verdammt zu werden, muß die Hofnung, ſelig zu werden, nicht ausſchließen 83.
: : die Gott begehrt, iſt eine Furcht, welche zur Liebe führet 146. ꝛc.

G.

Gebeth ohne Aufmerkſamkeit gereichet dem HErrn zu keiner Ehre 296. ꝛc.
: : und dem Menſchen zu keinem Nutzen 299. ꝛc.
Geboth der Liebe Gottes iſt erſtens allgemein, und zweytens ewig 147. ꝛc.
Gegenwart Chriſti im Sacramente iſt nur deßwegen den Ketzern ſo unglaublich, weil ſie ſehen, daß wir vor ſelbem ſo uneingezogen ſind 290.
Geiz der gewaltigſte Feind des Herzens 203.
Gericht, das jüngſte, wird uns unſre Sünden vorſtellen in ihrer eigentlichen Zahl 232. ꝛc.
: : in ihrer ganzen Schwere 246. ꝛc.
: : in ihrer natürlichen Blöße 265. ꝛc.

Blat.
Gericht wird beſonders über drey Gattungen der Sünden ſeyn: über die läßlichen 235. ꝛc.
: : über die fremden 238. ꝛc.
: : über jene der Unterlaſſung 241. ꝛc.
Geſchöpfe ſind im Verſtande des Schöpfers etwas göttliches 164.
: : ſind nur in der Abſicht auf den Schöpfer zu lieben 167. ꝛc.
: : ſind ein erbärmliches Nichts 171. ꝛc.
: : empören ſich wider uns, weil wir uns wider Gott empören 562. ꝛc.
: : dienen dem Schöpfer auch wider die Eigenſchaften ihrer Natur 563. ꝛc.
Gewiſſen muß dem Freunde zu gefallen nicht verletzet werden 122. ꝛc.
Glaube, wie gewiß 470. ꝛc.
Gläubige wagen durchs Glauben nichts 343. ꝛc.
Glaubloſe wagen durchs Glauben alles 353. ꝛc.
Gleichheit der Menſchen hat nicht allein Chriſtus, und Paulus, ſondern auch M. Aurelius, der römiſche Kaiſer, gelehret 606. 607. 608.
Glück der Erde, mit welchen Beſchaffenheiten es von Gott zu begehren ſey 383. ꝛc.
: : iſt ein Werk Gottes, und nicht der Menſchen 646. ꝛc.
Glückſeligkeit der Sünder iſt eine wahre Unglückſeligkeit 45.

Blat.

Glückſeligkeit der Sünder iſt überhaupt eine Art der Unglückſeligkeit 478. ꝛc.

Gnade auch die kräftige wirket das Heil des Menſchen nicht alleine 252.

Gnadenmittel, die uns Gott giebt, haben ihre gewiſſe Zahl, und Schranken 51.

= = ſind unbußfertigen Sündern zur größern Verdammniß 59. ꝛc.

Gott verleurt nichts, wenn er auch eine ganze Welt voll Sünder verwirſt 68. ꝛc.

= = Da er einige verwirſt, erwählet er andere an ſtatt ihrer 69. ꝛc.

= = verwirſt ganze Geſchlechter 73. ꝛc.

= = ganze Stände 74. ꝛc.

= = ganze Völker 76. ꝛc.

= = iſt zugleich anbethens- und liebenswürdig 142.

= = will, daß wir ihn lieben 143. ꝛc.

= = gebeut, daß wir ihn lieben 146. ꝛc.

= = ſtraft jene, die ihn nicht lieben 150. ꝛc.

= = was er ſey 156. ꝛc.

= = iſt das urſprüngliche, das allgemeine, das ewige Guth 157. ꝛc.

= = ſcheinet nur deßwegen ein Gott zu ſeyn, damit er ein Gott der Menſchen ſey 176.

= = iſt in den Tempeln auf eine ganz abſonderliche Weiſe zugegen 278.

Gott,

Blat.

Gott, wie gütig er ſey gegen die Bethenden 297. ꝛc.

: : erhöret uns oft zur Strafe, und weiſet uns ab aus Gnade 378. ꝛc.

: : iſt oft barmherzig, weil er ſich nicht erweichen läßt 382. ꝛc.

: : hat uns gegeben alles, was er gemacht hat 177. ꝛc.

: : alles, was wir ſind 180. ꝛc.

: : alles, was er ſelbſt iſt 183. ꝛc.

: : iſt kein Obſieger, ſondern ein Herrſcher 188.

: : befiehlt uns zu thun, was wir können, und zu begehren, was wir nicht können 390. ꝛc.

: : er allein kann den Menſchen glückſelig machen 502. ꝛc.

: : will ſelbſt unſre Belohnung ſeyn 523.

: : wird in dem Himmel alles in allen ſeyn 524. ꝛc.

: : wird den Seligen ein ſolches Guth ſeyn, das einem jeden eigen, und doch auch allen gemein iſt 531. ꝛc.

: : iſt ein unumſchränkt über alles herrſchender HErr 547. ꝛc.

: : und ein unumſchränkt gutthätiger HErr 569. ꝛc.

: : beſitzt alles 548. ꝛc.

: : vermag alles 559. ꝛc.

: : iſt allein unſer Erhalter 552. ꝛc.

: : iſt allein unſer letztes Ziel 555. ꝛc.

Blat.

Gott lachet die Gottloſen aus. Wie? 557. ꝛc.
= = thut uns Gutes aus eigener Bewegung, und ohne geringſtem ſeinen eigenen Vortheile 572. ꝛc.
= = thut uns Böſes aus einem Zwange, und wider die Neigung ſeines Herzens 576. ꝛc.
= = thut uns Böſes in der Abſicht, damit aus dem Böſen ein größers Guth entſtehe 580. ꝛc.
= = was er den Verdammten ſeyn, und nicht nicht ſeyn werde 705. 706. 707. 708. 709. ꝛc.
Gottloſe können im Todbette nicht gelaſſen ſeyn 43.
= = werden im Todbete aus ihrem Schlafe erwachen. 44. ꝛc.
Große haben keine Freunde. In welchem Verſtande? 127.
= = werden ein hartes Gericht haben 633. ꝛc.
= = leben in Anſehung der Armen in großen Irrthümern 686.
Güther der Erde nicht nur verächtlich, ſondern auch ſchädlich 161.
= = ſind eitel 505. ꝛc.
= = ſind mühſelig 508. ꝛc.
= = ſind zergänglich 513. ꝛc.
= = des Himmels können den Auserwählten nicht mehr entriſſen werden 534. ꝛc.

H. Haus=

Blat.

H.

Haushalter, der ungerechte, bildet ſich falſche Nothwendigkeiten ein 194.
Heiden an ſtatt der Jüden erwählet 71.
Herren, große, haben große Bedürfniße 612. 613. 614.
Herrſchaft Gottes wäre alleine genug, uns von der Sünde zurück zu halten 566. 567. 568. ꝛc.
Herz, das allein machet den wahren Gottesdienſt aus 160.
: : ein liebloſes, wie unglückſelig im Tode, und in der Ewigkeit 173. ꝛc.
: : muß freywillig Gott geſchenket werden 182.
Hieronymus, der heilige, bey aller Lebensſtrengheit noch angefochten 17.
Himmel, was er ſey, und nicht ſey 460. ꝛc.
: : ihn zu erlangen thut man faſt nichts 461. ꝛc.
: : ihn zu verlieren thut man faſt alles 466. ꝛc.
Himmeliſche Glückſeligkeit iſt ein Beſitz aller Güther 1. in der ganzen Völle 524. ꝛc.
: : : 2. in einer ungeſtöhrten Ruhe 529. ꝛc.
: : : 3. immer, und ewig 534. ꝛc.
Hinderniße der geiſtlichen Güther ſind hinwegzuräumen 388. ꝛc.
Hofbefehle, wie genau, und eifrig ſie befolget werden 200. ꝛc.

Hof-

Blat.

Hofnung des Himmels, wie troſtreich 474. 2c.
: : : : : : wie nothwendig 482.

J.

Iſaak denkt an den Tod, da er noch weit von ihm iſt 40.
Inbrunſt iſt in der Kirche vonnöthen 308. 2c.
Joatham trägt den Sichimitern eine ſchöne Parabel vor 657. 2c.
Job erkennet die Zukunft der Auferſtehung 232. 2c.
Joch des Teufels iſt grauſam 208.
Jonathas kann einem Freunde zu Liebe eine Krone verſchmerzen 107. 2c.
Joſeph hätte ſich durch eine Sünde ſehr leicht von den Feſſeln befreyen können 197.
: : ward durch das Unglück glückſelig 375.
Iſrael wurde zu ſeinem Schaden von Gott erhöret 378. 2c.
Judith ſah das bevorſtehende Glück für ein Unglück an 376.

K.

Kaiſer des alten Roms ließen ſich in ihren Siegesgeprängen ihrer Sterblichkeit erinnern 15.
Kämpfer, heidniſche, durch ihre Enthaltung ein Beyſpiel der Chriſten 467.
Kirchen, und Tempel, wie lieb ſie Gott seyn 276.

Blat.
Kirchen, und Tempel, faſſen alle diejenigen Oerter in ſich, die durch die Wohlthaten der Güte Gottes ehmals berühmt geweſen 308. 2c.
= = werden einſt in der Auferſtehung den Sündern entſetzlich ſeyn 315.
Könige in Iſrael, alle gottlos 75.
= = in Juda, die meiſten ibid.

L.

Läßliche Sünden ſind nichts geringes 236. 2c.
Lazarus, was für ein Armer 683. 2c.
= = wirkte ſein Heil unter allen Beſchwerlichkeiten 692. 2c.
Leben, ſo elend es auch iſt, iſt doch der Wunſch faſt aller Menſchen 518. 2c.
Leib muß zum erſten ſeine Wohllüſte büßen 512.
Leidenſchaften ſind zu bändigen, wie wilde Roſſe 212.
Liebe, die Gott gegen alle Menſchen hat, muß uns ein Antrieb ſeyn alle Menſchen zu lieben 99. 2c.
= = der Geſchöpfe, ob ſie unſchuldig, oder laſterhaft ſey, iſt leicht zu ſchließen 169. 2c.
= = Gottes, und des Nächſten iſt einerley Geboth 119. 2c.
= = chriſtliche, der ganzen Natur unbekannt 89.

Blat.
Liebe, chriſtliche, vergißt auf ihren Nutzen 105. ꝛc.
: : : : überſieht die fremden Fehler 109. ꝛc.
: : : : verzeiht die Uebelthaten 115. ꝛc.
: : : : iſt gerecht 122. ꝛc.
: : : : iſt aufrichtig 126. ꝛc.
: : : : iſt keuſch 129. ꝛc.
: : : : iſt ſchier nirgends zu finden 133.
: : : : ein Mittel den Glauben auszubreiten 134. ꝛc.
: : der Menſchen untereinander lehret die Natur 87.
: : : : iſt ein neues Geboth des Erlöſers 88.
: : Gottes iſt das ſtärkſte Mittel wider den Satan 138. ꝛc.
: : : : iſt das einzige, wodurch wir Gott zum theil können ähnlich werden 144. ꝛc.
: : : : iſt zum Heil unumgänglich vonnöthen 488.
: : : : beſteht nicht in Worten, ſondern in Thaten ibid.
: : : : kann nicht ſeyn ohne Begierde ihn bald zu beſitzen 489. ꝛc.
Liebesfeuer, oder Höllenfeuer 149. 150.
Ludwig XIV. bauete in Paris eine herrliche Kirche 305.

Blat.

M.

Mächtige alle ſind einer höhern Macht unterworfen 590. ꝛc.
: : alle müſſen von andern unterſtützet werden 604. ꝛc.
: : alle ſind von Gott hierzu beſtimmet, damit ſie andere unterſtützen ſollen 617. ꝛc.
Manaſſes, wie er gebethet habe 453. ꝛc.
Marcion erdichtete zween Götter 545.
Manna, überflüßiges, fieng zu faulen an 649.
Mäßigkeit eine Mutter des Vergnügens 210. ꝛc.
Menſchen alle ſind untereinander verwandt 91. ꝛc.
: : alle müſſen uns bekannt ſeyn 102.
: : alle haben ihre Mängel 110. ꝛc.
: : die den Himmel zwar glauben, aber nicht verlangen, ſind vernunftloſer, als das Vieh 472. ꝛc.
: : ſehen ſich oft ſelbſt für Urheber ihres Wohlſtandes an 549.
: : mühſelige ſind nicht allein in den Spitälern, ſondern auch auf den Thronen 511.
Mittel wider die Anfechtung 191.
: : geiſtliche Güther zu erlangen müſſen ergriffen werden 395. ꝛc.
Möglichkeit ſich zu bekehren machet den verlaſſenen Sünder nur deſto verdammlicher 53.

Blat.

Muſelmänner in ihren Moſcheen, eine Beſchämung der Chriſten in der Kirche 286.

Mutter der Söhne Zebedäi ſehr unbeſcheiden 651.

N.

Nabuchodonoſor glaubte ſich gleichſam umgeſchmolzen, und neu erſchaffen zu haben 22.ꝛc.

Nichts, das, der Sünde iſt bey Gott keine Entſchuldigung 256.ꝛc.

Niniviter haben noch Verzeihung gehoffet, da das Urtheil wider ſie ſchon geſprochen war 426.

Nothdürfte ſind oft nur was eingebildetes 194.ꝛc.

: : ſind durch die Sünde nicht zu erleichtern 197.ꝛc.

: : ſind tauſendmal ehender zu ertragen, als daß wir ſündigen ſollten 200.ꝛc.

Nothwendigkeiten zu ſündigen finden bey Gott kein Gehör 254.ꝛc.

O.

Obere, ſind Gott die nämliche Unterthänigkeit ſchuldig, die ſie ſelbſt von ihren Unterthanen zu fodern haben 592.ꝛc.

: : müſſen durch alle ihre Befehle dahin alleine abzielen, daß diejeni-

Blat.

gen, über die ſie herrſchen, Gott getreu, und unterthänig ſeyn 597. ꝛc.

Obere können das, was ſie ſind, ohne fremder Hülfe nicht ſeyn, und bleiben 605. ꝛc.

= = haben hierzu der fremden Hülfe noch mehr, als andere vonnöthen 611. ꝛc.

= = müſſen bereit ſeyn, andern gutes zu thun 621. ꝛc.

= = müſſen nicht auf ſich alleine ſehen 625. ꝛc.

= = müſſen nicht hartherzig ſeyn gegen andere 629. ꝛc.

P.

Paulus ein Muſter der Liebe gegen alle Menſchen 100. ꝛc.

= = hatte im Areopagus drey Gattungen von Zuhörern 540.

Petrus legte den Grund zur Bekehrung Roms 333.

Pflichten der Menſchen gegen Gott ſind von keiner Religion ſo erhaben erkläret worden, als von der chriſtlichen 141.

Pfründen, geiſtliche, ſollen nicht zum Pracht, und Hochmuth dienen 627. ꝛc.

Philippus Valeſius, wie er den ungeſtümen Bittſchriften Einhalt gethan habe 645. ꝛc.

Blat.

R.

Rachel hält ihr Unglück für ein Glück 373.
Rechte der Liebe ſind wichtiger, als die Privatrechte perſönlicher Anſprüche 106. ꝛc.
Reiche der Welt, die der Satan Chriſto gezeiget, waren nur ein Blendwerk 204. ꝛc.
Reiche Praſſer, der, hat Mittel, und Gelegenheit gehabt in den Himmel zu kommen 680. ꝛc.
: : hat aber dieſelben fruchtlos gelaſſen 685. ꝛc.
: : wie blind ibid. & 686.
: : wie grauſam 687.
: : wie leicht er dem Lazarus hätte helfen können 689. ꝛc.
Reichthümer machen nicht glückſelig 211.
Religionen alle außer der chriſtlichen ſind Werke der Menſchen 321. ꝛc.

S.

Salomon nach aller Glückſeligkeit durch die Leidenſchaft unglückſelig 207.
: : im größten Glücke ſchwermüthig 479.
: : mitten im Glücke des Lebens überdrüßig 510. ꝛc.
Samſon hält ſein Unglück für ſein Glück 372.
Schärfe Gottes in der That eine erſtaunliche Liebe 150.

Schmeich=

Blat.
Schmeichler ärgſte Feinde 126. ꝛc.
Schöpfer iſt nothwendig ſchöner, als die Geſchöpfe 167. ꝛc.
Schwache ſind zu übertragen 109.
Seneka, warum er Freunde geſuchet 108.
Selige in dem Himmel dürſten noch, da ihr Durſt ſchon vollkommen gelöſchet iſt 528. ꝛc. ꝛc.
Sokrates beſtritt die Mehrheit der Götter 332.
Sohn, der verlohrne, hält ſein Unglück für ſein Glück 371. ꝛc.
Stimme des HErrn, was ſie dem Menſchen von dem Tode ſage 27.
= = iſt nicht zu vernachläßigen 226.
= = des Gewiſſens für die Sünder ein ſcharfer Prediger 227.
Sünden der Großen insgemein viel größer, als jene des Pöbels 602.
= = ſie ſeyn ſo ſchwer, als ſie nur ſeyn können, hindern Gott nicht, unſer Heil zu wollen 427. ꝛc.
= = die wir vergeſſen haben, ſind bey Gott im friſchen Angedenken 234.
= = werden insgemein entweder entſchuldiget, oder verringert 246. ꝛc.
Sünder werden durch ihre Thaten unglücklich 199. ꝛc.
= = verſuchen Gott noch weit freventlicher, als der Teufel 224.

Blat.
Sünder ſind nicht ſo, wie ſie ſind, von Gott erſchaffen worden 248.
: : könnten viel heilſames thun, auch ohne außerordentlicher Gnade 393.
: : ſprechen die Frommen oft um die Vorbitte an 407. ꝛc.
: : haben ab ihren ſündhaften Gewohnheiten nicht zu verzweifeln 417.
: : müßten nicht einmal dazumal die Hofnung fahren laſſen, wenn ihnen Gott ihr ewiges Verderben ankündigen ließe 425.
: : große, und ſchwere hat Chriſtus zu größten Unternehmungen erkieſen 428. ꝛc.
: : ſollen es machen, wie der verlohrne Sohn, und Auguſtinus 430. ꝛc.
: : ſollen ſich nicht auf ihre Kräfte, ſondern auf die Macht des HErrn verlaſſen 432. ꝛc.
: : ſollen auch im Stande der Ungnade die guten Werke nicht unterlaſſen 437. ꝛc.
: : ſollen die Zahl ihrer Sünden wenigſt doch vermindern 442. ꝛc.
: : ſollen das Gebeth ergreifen 449.
: : von Gott verlaſſene können ſich noch bekehren, werden aber nur immer verkehrter 53.
: : werden von Gott zur Bekehrung ermahnet. Warum? 54. 55.

Blat.

Sünder werden in die Gnade, die ihnen genug wäre, niemals einwilligen 56. ꝛc.
: : ſind verdammlicher, als die Heiden, und Barbarn 62. ꝛc.
: : achten ſich des Himmels unwürdig 71. ꝛc.
: : unbußfertige ſehen allerſeits kein Vergnügen mehr 483. ꝛc.
: : was ſie hoffen 486. ꝛc.

T.

Tag des HErrn, was für einer 229.
Tempel, der ſalomoniſche, wie wunderwürdig 280. ꝛc.
: : zugleich wie erſchrecklich 281. ꝛc.
: : konnte nicht entheiliget werden, ohnedem, daß der Thron ſelbſt erſchüttert würde 282. ꝛc.
Temperament iſt zwar der Grund der Neigungen, aber nicht der Sünden 249. ꝛc.
Teufel, der, iſt ein Lügner, und Wütherich 505. 506.
: : macht dem Sünder die Sünde anfänglich klein, und hernach groß 418.
Theodoſius, und Valentinus, was große Ehrfurcht ſie gegen die Tempel getragen 304.
Thronen ſind keine Commodſitze 652. ꝛc.
Tod, an ihn nicht gedenken wollen, iſt ein Zeichen eines böſen Lebens, und ein Vorzeichen eines böſen Todes 3.

Blat.

Tod, wer an ihn nicht gedenket, führet ein träges Leben, und ein weltliches Leben 5.
= = was für ein Uebel er ſey ibid.
= = iſt der Wunſch wahrer Chriſten 13.
= = iſt von einem Chriſten auch zu verlangen 15.
= = der Trägen iſt plötzlich 28.
= = der Weltkinder iſt ſchmerzlich ibid.
= = iſt ungewiß: daher ſollen wir wachen 29. 122. ꝛc.
Todesverachtung machet alleine große Männer aus 7.
= = iſt nicht jene wüthende Hitze, mit der man in Schlachten dem Tode entgegen geht 7.
= = was ſie ſey 8.
Todesvergeſſenheit macht den Menſchen gottlos 25. ꝛc.
Todeserinnerung machet die Ruchloſen beherzt, noch länger Böſewichte zu bleiben 16.
Todesgedanken werden ſogar von den Alten ausgeſchlagen 31.
Todtengrüfte waren der Ort, wo einige Völker ihre Rathsverſammelungen hielten 15.
Todte, wie ſie im Todbette, und in dem Grabe ausſehen 9.
Todſünden können auch damals began-

Blat.
gen werden, wenn die Vernunft das Böſe nicht überleget 261. ꝛc.
Tugenden viele ſind ohne Geiſt der Tugend 266. ꝛc.

V.

Vater unſer iſt in dem Munde der Böſen ein Lügengebeth 405. ꝛc.
Verdammte hätten glückſelig werden können, haben aber nicht gewollt 678. ꝛc.
: : wollen itzt glückſelig werden, aber können nicht 697. ꝛc.
: : kennen itzt vollkommen ihr wahres Guth 698. ꝛc.
: : empfinden itzt lebhaft deſſelben Abgang 704. ꝛc.
Verführer, und Verführte ſind in dem Anfange einer geilen Bekanntſchaft nicht zu unterſcheiden 130.
Verlaſſenheit von Gott, was ſie ſey 48. 52.
: : iſt erſchrecklich 51. ꝛc.
: : iſt gerecht 64. ꝛc.
: : iſt ſehr gemein 73. ꝛc.
: : wird dem undankbaren Jeruſalem gedrohet 52.
Vernunft, was für eine von Glaubensſachen urtheilen könne 351. ꝛc.
: : erlaubet nicht, daß der Menſch glaublos lebe, wenn auch geſetzt der Glaube weiter nichts, als eine glaubwürdige Meynung wäre 359. ꝛc.

Undank.

Blat.
Undankbarkeit des Sünders iſt Urſache, daß ihn Gott endlich verläßt 65. ꝛc.
Unehrerbiethigkeit der Chriſten in der Kirche, wie ärgerlich für einen Unglaubigen 288. ꝛc.
Unempfindlichkeit der Menſchen zu dem Himmel 458. ꝛc.
: : iſt ein Zeichen eines ſchlechten Glaubens 460. ꝛc.
: : ein Zeichen einer geringer Hofnung 473. ꝛc.
: : ein Zeichen einer froſtigen Liebe 488. ꝛc.
Uneigennützigkeit der erſten Chriſten, des Jonathas, und des Seneka 107. ꝛc.
Uneinig muß man oft werden mit den Menſchen, damit man einig bleibe mit Gott 125.
Unlauterkeit hat oft ganz unſchuldige Namen 129.
Unterlaſſungen der Pflichten ſind ſchwere Sünden 242. ꝛc.
Unwiſſenheit hat bey den meiſten nicht Statt und Platz 259. ꝛc.
Unwürdigſte haben doch einen Grund des Verdienſtes 97.
Vorbitte der Frommen für die Böſen gemeiniglich umſonſt 408. ꝛc.
: : den Sündern ſelbſt nicht anſtändig 410. ꝛc.
Urſprung aller Menſchen iſt einerley 93.
Urtheil Gottes über Ninive vielmehr eine Drohung der Verdamnniß, als die Verdammniß ſelbſt 85.

Blat.

W.

Welt iſt nicht mehr die glückſelige Welt 495.
Weltmenſchen ſind ſterblich in ihrer Furcht, unſterblich in ihren Begierden 21.
: : vergeſſen auf ihre Schwachheit, und denken nur immer an ihre Macht 23.
: : foppen ſich ſelbſt 24.
: : ſterben ſchier alle plötzlich, auch nach langwierigen Krankheiten 32.
: : ſterben, wie die Galiläer, die Pilatus in dem Opfer getödtet 34.
: : empfinden die größte Bitterkeit in dem Sterben 38. ꝛc.
: : haben nach ihrem Hintritte kein ander Eigenthum, als die Erde 39. ꝛc.
Werke, gute, im Stande der Ungnade gethan, ob ſie eine Häufung der Sünde seyn 439.
Wiederfall, oftmaliger, drohet einen Fall ohne Auferſtehung 81. ꝛc.
Wohllüſte ſind keine Wohlluſt 212.
Wunder werden auch noch itzt gefodert 317.

Z.

Zeit vertreibet ſich ſelbſt 405. ꝛc.

Druckfehler in dieſem zweyten Theile.

Blat.	Zeile.		
29.	3.	wird : :	lies wir
33.	20.	geſchrofet : :	geſchröpfet.
35.	4.	dieſem allein : :	dieſen alleine.
33.	22.	nicht : : :	nichts.
52.	11.	denn : : :	dem.
53.	7.	bekehren : :	zu bekehren.
103.	27.	hivon : : :	hievon.
111.	8.	Streich : :	Strich.
120.	2.	wenn : : :	wann.
109.	17.	den : : :	denn.
251.	17.	Kranheit : :	Krankheit.
254.	1.	Menſche : :	Menſchen.
254.	27.	Sünden : :	Sünde.
259.	15.	dicht : : :	dich.
316.	9.	ſeyn : : :	ſey.
397.	17.	Verkweifelung :	Verzweifelung.
459.	8.	Beſchaffenheite :	Beſchaffenheit.
509.	18.	Schmach : :	Schmachen.
654.	2.	Stad : : :	Stand.
661.	2.	Streden : :	Streben.
694.	20.	ihm : : :	im.

Noch wenige andere wird der geſchätzte Leſer ſelbſt verbeſſern.

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karls de la Rue, aus der Gesellschaft Jesu, geweßten königl. französischen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden Predigten

Bd.: 2

Augsburg und Innsbruck 1770

Hom. 798-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460262-0
VD18 90203526